ERIE & VOSS, Leihbibliothek

HAMBURG

Gegründet 1825.

Geöffnet: An den **Wochentagen** von 8½ Uhr morgens bis 8½ Uhr abends. Am **Sonntag** nur im Wintersemester (1. October bis 1. April) von 11—1 Uhr.

Wir sind bestrebt, unseren geehrten Lesern nur saubere Bücher zu liefern und richten daher die Bitte an dieselben, **die entliehenen Bücher auf jede Weise zu schonen. Vor allen Dingen ersuchen wir, sie bei Regenwetter in festes Papier einzuschlagen, da nichts den Büchern nachtheiliger ist, als Nässe.** Für beschädigte oder verlorene Bücher müssen wir natürlich Erzatz (event. des ganzen Werkes) beanspruchen, berechnen dieselben jedoch so billig wie möglich.

244155 e. 34

e 30

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Toll's Denkwürdigkeiten.

LESEHALLE
HAMBURG

Digitized by Google

Autor und Verleger reserviren sich das Ueber-
setzungsrecht von

„Toll's Denkwürdigkeiten"

in was immer für eine andere Sprache.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

des

kaiserl. russ. Generals von der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

LESEHALLE
HAMBURG

Erster Band.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1856.

Digitized by Google

BODLEIAN
17·5 1901
LIBRARY

Digitized by Google

Vorwort.

Dieſe Denkwürdigkeiten ſind in doppelter Abſicht geſchrieben. Zuerſt und vor Allem um dem Andenken eines bedeutenden Mannes gerecht zu werden, der als Menſch wie als Krieger ausgezeichnet war. Dann auch um der Geſchichte eine Reihe von Thatſachen zu ſichern, die bisher wenig oder gar nicht bekannt waren.

Gewöhnlich bemüht man ſich in den Vorreden zu Schriften dieſer Art nachzuweiſen, aus welchen Quellen der Bericht geſchöpft iſt. Das ſcheint in dem gegenwärtigen Falle nicht nöthig. Es ergiebt ſich aus dem Buche ſelbſt; hoffentlich gewährt dieſes dem Leſer die Ueberzeugung, daß der Verfaſſer über Manches gut unterrichtet iſt, und einfach und redlich ſagt was er weiß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Erſtes Buch.

Kindheit und erſte Jugend.

1777—1801.

Erſtes Kapitel.

Herkunft des Grafen Toll. — Erziehung im Cadetten-Hauſe zu St. Petersburg. — Oberſt Fromendières. — Graf v. Anhalt. — General Kutuſow. . Seite 1.

Zweites Kapitel.

Regierungs-Antritt des Kaiſers Paul I. — Toll's Beförderung zum Offizier. — Erſte Dienſtjahre in der Suite des Kaiſers vom Quartiermeiſter-Weſen. — Oberſt Gerhard. — Erſte Bekanntſchaft mit dem Kammerpagen Paskiewitſch. — Graf Araktſchejew. — General Hermann. — Toll's Entſendung nach dem ſüdlichen Rußland. . . . . Seite 16.

Drittes Kapitel.

1799. Feldzug in Italien.

Veränderte Beſtimmung. — Gen. Rehbinder. — Marſch durch Galizien, Ungarn und die Lombardei nach Piacenza. — Bajonet-Uebungen. Ein Brief Suworow's. — Belagerung von Tortona. — Schlacht bei Novi. — Toll's erſtes Zuſammentreffen mit Suworow. — Serravalle. — Zweites Zuſammentreffen mit Suworow. — Beförderung zum Capitain. — Ein Brief des Kaiſers Paul an Suworow. . . . . Seite 34.

Viertes Kapitel.

1799. Zug durch die Schweiz.

Marſch nach Taverne und Bellinzona. — Einnahme des St. Gotthart. — Gefecht an der Teufelsbrücke. — Altdorf. — Zug durch das Schächen- nach dem

Digitized by Google

Muttenthal. — Gefecht bei Muotta. — Zug durch das Klönthal. — Rückzug durch das Sernftthal und über den Pantnerberg. — Ilanz. — Chur. — Feldkirch. — Lindau. — General Korſakow. — Cantonirungen in Schwaben. — Marſch nach Böhmen. — Winterquartiere in Budweis. . . Seite 58.

Fünftes Kapitel.

Rückmarſch. — Pharao-Bank in Krakau. — Breſt-Litewski. — Suworow in Kobryn. — Rückkehr nach Petersburg. — Aufnahme der Stadt. — Regierungsantritt des Kaiſers Alexander. . . . . Seite 91.

Zweites Buch.

Allmäliges Emporſteigen zu höheren Stellungen unter dem Kaiſer Alexander 1801 – 1811.

Erſtes Kapitel.

Erſte Truppenübungen bei Krasnoie-Selo und Peterhof. — Feldmarſchall Graf Kamensky. — Fürſt Peter Wolkonsky. — Perſönliche Berührungen mit dem Kaiſer Alexander. . . . . Seite 103.

Zweites Kapitel.

Feldzug in Mähren 1805.

Die allgemeinen Verhältniſſe. — General Graf Burhöwden. — Marſch nach Mähren. — Kaiſer Alexander und General Weyrother. — Schlacht bei Auſterlitz. . . . . Seite 111.

Drittes Kapitel.

Kutuſow's Entfernung vom Herr. — Eindruck den die Schlacht bei Auſterlitz in der ruſſiſchen Armee zurückläßt. — Eindruck den ſie auf Toll macht. — Studien. . . . . Seite 171.

Viertes Kapitel.

Umbildung des ruſſiſchen Heeres. — Bildung einer Dnieſter-Armee. — Toll's Anſtellung bei derſelben. — General Michelſon. — Beſetzung von Jaſſy und Bucharest. . . . . Seite 176.

Fünftes Kapitel.

Kriegserklärung. — Gefechte bei Turbat und Giurgewo. — Blokade von Ismail. — Gefechte vor dieſem Platz. — Ende des General Michelſon. — Waffenſtillſtand von Slobodzie. . . . . Seite 185.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Fürſt Proſorowsky Oberbefehlshaber der Moldau-Armee. — Kutuſow ſein Gehülfe. — Verſtärkung des Heeres. — Toll's Beförderung zum Obriſtlieutenant. — Sein Verhältniß zu Kutuſow. — Neue Einrichtungen im Heere. — Unterhandlungen. — Revolutionen in Konſtantinopel. — Lager bei Kalieni. — Einfluß des Erfurter Congreſſes auf die Verhältniſſe an der Donau. — Neue Staatsveränderung in Konſtantinopel. — Erneuerung der Feindſeligkeiten. — Feldzug 1809. — Belagerung von Brailow. — Kutuſow's Entfernung von der Armee. — Toll's Verſetzung zum 20. Jägerregiment nach Samogitien. — Leben in den dortigen Cantonirungen. — Studien. — Rückverſetzung in den Generalſtab. — Topographiſche Arbeiten in der Nähe von Petersburg. . . . . Seite 196.

Drittes Buch.

1812 unter Barclay-de-Tolly's Oberbefehl.

Erſtes Kapitel.

Der entſcheidende Krieg mit Frankreich. — Allgemeine Verhältniſſe und Vorbereitungen. — Toll's Anſtellung bei dem Hauptquartier der erſten Weſtarmee in Wilna. — Zahl und Aufſtellung des ruſſiſchen Heers. — Toll's Operationsplan. . . . . Seite 223.

Zweites Kapitel.

Verhältniſſe des Oberbefehls. — Barclay und ſein Stab. — Bagration. — Die Umgebung des Kaiſers. — Fürſt Wolkonsky. — Grf. Araktſchejew. — Gen. Phull. — Wolzogen. — Grf. Armfeldt. — Grf. Bennigſen. — Phull's Operations-Plan. — Barclay's, Bennigſen's und Armfeldt's widerſprechende Anſichten. — Intriguen und Ungewißheit. — Das Schlachtfeld bei Wilna. — Toll's Gutachten. — Wolzogen's Anſichten. . . . Seite 247.

Drittes Kapitel.

Eröffnung des Feldzugs. — Napoleon's Uebergang über den Niemen. — Barclay's erſte Befehle. — Vereinigung der erſten Weſt-Armee bei Swenciany. — Die dem Fürſten Bagration ertheilten Befehle. — Clauſewitzens Bericht über das Lager bei Driſſa. — Ankunft des Grafen Liewen, ſeine Anſichten. — Barclay's Zaudern. — Berathung in Widzy. — Rückzug nach Driſſa. — Oberſt Michaud. — Barclay's Vorſtellungen. — Phull's Rücktritt. — Aufgeben des Lagers bei Driſſa. — Ernennung Barclay's zum Oberbefehlshaber, Yermolow's zum Chef des Generalſtabs, Toll's zum Generalquartiermeiſter. . . . . Seite 277.

Viertes Kapitel.

Rückzug von Driſſa. — Polozk. — Abreiſe des Kaiſers. — Stellung bei Witepsk. — Gefechte am 25., 26. und 27. Juli. — Nachrichten von Bagration. — Weiterer Rückzug. — Vereinigung der erſten und zweiten Weſtarmee bei Smolensk. . . . . Seite 308.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Das Hauptquartier des vereinigten ruſſiſchen Heers; Barclay's ſchwierige Stellung. — Weiſungen des Kaiſers in Beziehung auf die Operationen. — Toll's Plan zum Angriff auf die feindlichen Quartiere. — Barclay's Anſicht. — Kriegsrath und Beſchluß. — Gefecht bei Molewo-Boloto. — Napoleon's Marſch auf Smolensk. — Schlacht bei Smolensk. — Beſchluß ſich zurückzuziehen. — Abreiſe des Großfürſten Konſtantin und Gr. Bennigſen. . . Seite 328

Sechstes Kapitel.

Gefecht in der Petersburger Vorſtadt von Smolensk. — Barclay's Rückzug auf die moskauiſche Straße. — Treffen bei Lubino. — Toll's Antheil daran. — Stellung an der Ula; Bagration's Einwendungen. — Stellung bei Dorogobuſh. — Stellung bei Zarewo-Saimiſchtſche. — Kutuſow's Ankunft beim Heer. . . . . Seite 373.

Beilagen.

Beilage 1.

Unternehmungen des Generals Korſakow am 7. Oktober 1799. . . Seite 411.

Beilage 2.

Operationsplan 1812. . . . . Seite 413.

Beilage 3.

Schlachtordnung der ruſſiſchen Armee bei Eröffnung des Feldzugs 1812. Seite 420.

Beilage 4.

Verzeichniß der, zur Zeit als Toll zum Generalquartiermeiſter der 1. Armee ernannt wurde, bei derſelben angeſtellten Offiziere vom Quartiermeiſterſtab. Seite 427.

Beilage 5.

Feldmarſchall Müffling über den ruſſiſchen Operationsplan 1812. . Seite 428.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Kindheit und erſte Jugend.

1777—1801.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Herkunft des Grafen Toll. — Erziehung im Cadetten-Hauſe zu St. Petersburg. — Oberſt Fromendières — Graf v. Anhalt. — General Kutuſow.

Wenn wir die Geſchichte, namentlich die der neueren Zeiten, überdenken, und uns Rechenſchaft geben, wer die Männer waren, die, gleichwie auf dem unermeßlichen Gebiet des Gedankens und der That überhaupt, ſo auch auf dem beſonderen, engeren Felde der kriegeriſchen Thätigkeit, als vorzugsweiſe bedeutende hervorragen, dann ſehen wir uns faſt zu dem Schluß genöthigt, daß diejenige Lebenslage, die in ſo mancher Hinſicht die günſtigſte genannt werden muß, gerade am wenigſten geeignet iſt die eigenen Kräfte des Menſchen energiſch zu entwickeln. Aus der Zahl derer, denen eine vornehme Herkunft, bedeutende, einflußreiche Verbindungen und reiche Glücksgüter im Verein das Leben und jede Laufbahn erleichtern, ſind verhältnißmäßig nur wenige tüchtige Feldherren hervorgegangen.

Dagegen zählt allerdings faſt jedes europäiſche Heer eine verhältnißmäßig größere Anzahl ruhmgekrönter Führer aus fürſtlichem Stamm. Es iſt als ob der nahe liegende bedeutende Wirkungskreis, der faſt unmittelbar erreichbare Ruhm, um den keine Ungunſt der Verhältniſſe den Strebenden betrügen kann, wenn er ſich nur ſelbſt ſeiner Stellung werth und gewachſen zeigt, auf edlere Naturen einen mächtig erhebenden Einfluß übten. Aber noch größer iſt unter den Heerführern die ſich als tüchtige bewährt haben, die Zahl derjenigen, denen keine

Digitized by

Gunst der Umstände die ersten Schritte im Leben erleichterte, die, auf sich selbst angewiesen, durch die eigene Kraft des Strebens sich aus unbedeutenden und beengenden Verhältnissen emporarbeiten mußten.

Zu diesen letzteren gehörte auch Carl Friedrich von Toll. Zwar war er von gutem altem Adel. Sein Geschlecht, ursprünglich in den Niederlanden einheimisch, blühte dort erweislich schon zu der Zeit, zu der Familien-Namen und Wappen zuerst erblich wurden. Im sechszehnten Jahrhundert (um 1560) war einer seiner Vorfahren, Lucas v. Toll, mit dem dänischen Prinzen Magnus, der eine Zeit lang die Rolle eines Königs von Liefland durchzuführen suchte, in die jetzt russischen, bis zu jener Zeit herab vom deutschen Orden beherrschten Ostseeländer gekommen. Von diesem Lucas Toll, den der Prinz Magnus vielfach in diplomatischen Sendungen nach Schweden und Polen und an den Zarenhof gebrauchte, stammen alle später und jetzt in Schweden und den Ostseeprovinzen ansässigen Mitglieder der Familie ab. Ein aus Ehstland nach Schweden übersiedelter Zweig seiner Nachkommenschaft hat dort die Grafenwürde erlangt, und zu Anfang dieses Jahrhunderts befehligte namentlich unter Gustav IV. ein Feldmarschall Graf v. Toll (Johann Christoph) das schwedische Heer in Pommern. Andere Familien des Namens waren in Ehstland begütert. Unmittelbar aber gehörte Carl Friedrich einem verarmten Zweig seines Geschlechtes an.

Sein Vater hatte einige Jahre in Kriegsdiensten gestanden. Es war damals in Rußland gebräuchlich daß junge Edelleute als freiwillige Gemeine, — zur Unterscheidung von der dienstpflichtigen Mannschaft Towariszczy, Genossen, genannt — in Dienst traten. So wollte es sogar seit Peter dem Großen ausdrücklich das Gesetz; nur die Zöglinge des Pagen-Corps und der Cadetten-Häuser, die als Offiziere zum Heer kamen, machten eine Ausnahme; alle anderen sollten von unten auf beginnen. Aber wie es eben für die Reichen und Mächtigen immer Mittel giebt sich mit dem Gesetz abzufinden, war das auch hier der Fall. Die wohlhabenden Edelleute, denen es an bedeutenden Verbindungen nicht fehlte, ließen ihre Söhne, wenn sie kaum drei oder vier Jahre alt waren, als Grenadiere oder Küraſſiere bei den Garde-Regimentern einschreiben. Dort wurden sie dann der Reihe

Digitized by Google

nach, wie sie auf der Liste standen, zu Unteroffizieren und weiter befördert, ohne daß ihre Gegenwart nöthig gewesen wäre, bis sie denn am Ende, höchstens einige zwanzig Jahre alt, etwa von Reisen heimgekehrt, vielleicht einmal als Garde-Wachtmeister bei einer Parade erschienen, um den wirklichen Dienst als Garde-Cornets, das heißt als Majore in der Armee, zu beginnen. Die ärmeren dagegen, die den Ansprüchen wie sie bei der Garde gemacht wurden, nicht genügen konnten, sahen sich häufig genöthigt als Jünglinge bei den Feldregimentern einzutreten, und wirklich in Reihe und Glied zu stehn.

So auch Carl Friedrich's Vater, der den polnischen Conföderationskrieg (1768—1772) erst als Soldat, dann als Unteroffizier in einem Infanterie-Regiment mitgemacht hatte, und am Schluß desselben zum Offizier — Fähnrich — befördert wurde. Bald darauf rückte er zum Unterlieutenant vor, und wenig später nahm er als Lieutenant den Abschied, um mit einer Fräulein v. Ruckteschel vermählt, in der Heimath als Landwirth zu leben.

In solchen Verhältnissen wurde Carl Friedrich v. Toll den 8/19. April 1777 auf dem seinem mütterlichen Großvater gehörigen Rittergute Keskefer unweit Hapsal in Ehstland geboren. Die Eltern waren nicht in der Lage ihm daheim eine angemessene Erziehung zu geben, sie gingen daher gern auf den Vorschlag seines Oheims, Herrn v. Ruckteschel ein, der als Fähnrich bei dem Semenoff'schen Garde-Regiment diente, und auf Urlaub nach Ehstland gekommen, sich erbot den Knaben nach Petersburg mitzunehmen, um ihn dort im „adeligen (jetzt ersten) Land-Cadetten-Corps" unterzubringen. Das geschah im Frühjahr 1782. Kaum fünf Jahre alt mußte der Knabe in die Fremde wandern; von so früher Zeit an mußte der junge Toll die liebende Pflege der Mutter, das Vaterhaus, die freie Bewegung der Kindheit, den heimathlichen Herd und seine Erinnerungen entbehren.

Doch war in einer Beziehung wenigstens sein Loos nicht so schlimm als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Militair-Schulen, Cadetten-Corps, haben gleich wie andere Anstalten Glanzperioden, in denen sie durch die Umstände begünstigt, durch vorzügliche Männer gehoben, einen gewissen Höhepunkt erreichen und sich eine Zeit lang

Digitized by

auf ihm erhalten. Wie alles wechſelt, ſinken ſie dann auch wieder unter dem Einfluß veränderter Grundſätze der oberen Leitung, und da ſich der rechte Mann nicht leicht wiederfindet, können ſie nur zu oft kaum nach langer Zeit einen neuen lebendigen Aufſchwung gewinnen. Einen ſolchen Höhepunkt erreichte um jene Zeit das adelige Land-Cadetten-Corps unter der Leitung des edlen und verſtändig milden Grafen von Anhalt, eines nahen Verwandten der Kaiſerin Catharina II., der eben in dieſem Verhältniß zur Monarchin die Mittel fand, ſeiner Einſicht unbedingtere Geltung zu verſchaffen als ein Anderer, und ſich weniger durch alle die mannichfachen Rückſichten gebunden fühlte, die ſo oft ſtörend wirken.

Und ſtand auch der Knabe Toll, bei Gelegenheit einer Aufnahme neuer Zöglinge am 10/21. Juni 1782 unter die Cadetten eingereiht, ohne mächtigen Schutz, ohne bedeutende Verbindungen, ohne Vermögen, in einer keineswegs günſtigen Lage am Eingang des Lebens, ſo hatte ihm dafür die Natur eine kräftige Geſundheit gegeben, eine mehr als gewöhnliche körperliche Gewandtheit, ein heiteres Gemüth, einen ſcharfen und hellen Verſtand, einen ſehr entſchiedenen Willen, und vor allem einen ſtrebenden Sinn; den Geiſt nie raſtender, immer vorwärts treibender, energiſcher Thätigkeit. Wenn man ſeine früheſten Verhältniſſe bedachte, mußte es als eine beſondere Eigenthümlichkeit ſeines Weſens bemerkenswerth erſcheinen, daß gerade er, wie wenige Menſchen, ein inniges Gefühl für die Bande der Familie hatte; das Bedürfniß empfand einen Familienkreis um ſich zu verſammeln, und ausſchließlich in ihm und mit den geprüften Gefährten ſeiner früheren Feldzüge zu leben, ſo daß alle anderen Berührungen im Allgemeinen für ihn unweſentliche und mehr äußerliche blieben. Ein anderer liebenswürdiger Zug in ſeinem Charakter war ein ſehr reges, lebendiges Gefühl der Dankbarkeit für alle die ſich ſeiner angenommen, die beſonders ſeinen erwachenden Geiſt gepflegt hatten —: ein Gefühl, das auch im Alter, bei jeder Gelegenheit, ſo oft die Erinnerungen der Vergangenheit berührt wurden, ſtets ungetrübt hervortrat.

Im Land-Cadetten-Corps beſtanden damals im Allgemeinen noch die Einrichtungen, die der Feldmarſchall Münnich zur Zeit der Kaiſerin Anna angeordnet hatte. Da Zöglinge im zarteſten Alter

Digitized by Google

aufgenommen wurden, wie das der damalige Zustand der allgemeinen Bildung in Rußland gebot, war der vollständige Erziehungsplan im Ganzen auf fünfzehn Jahre berechnet. Das gesammte Corps zerfiel in fünf Altersklassen, die zwei größere Abtheilungen bildeten. In der ersten, drei Altersklassen umfassenden Abtheilung, hatte die Erziehung einen ganz allgemeinen Charakter; die neun Jahre welche die Zöglinge hier zubrachten, waren durchaus der körperlichen, sittlichen und allgemeinen geistigen Entwickelung gewidmet. Erst in den beiden höheren Altersklassen, welche die zweite Abtheilung bildeten, waren sowohl der Unterricht als alle sonstigen Einrichtungen darauf berechnet, die jungen Leute bestimmt zu Kriegern zu bilden. Toll sah sich zunächst der jüngsten Klasse zugezählt, in der die Knaben, ihrem Alter gemäß, weiblicher Pflege und Obhut anvertraut blieben. Je fünfundzwanzig Zöglinge standen unter der Leitung einer Gouvernante. Toll's erste Lehrerin, eine Wittwe Assenburg, war zu seinem Glück eine sehr würdige, gute Frau, und seiner Heiterkeit, seiner Gewandtheit wegen gefiel ihr der Knabe; sie gewann ihn vor andern lieb, gewährte ihm kleine Auszeichnungen, freute sich daß er durch seine Fortschritte den ersten Rang unter seinen Gefährten einnahm, und erweckte dadurch, wie Toll in späteren Jahren glaubte und sagte, zuerst den Ehrgeiz in ihm, der ihn fort und fort antrieb, den einmal gewonnenen ersten Platz mit Ehren zu behaupten, Alles aufzubieten, um nicht daraus verdrängt zu werden. Seine Fortschritte bestanden übrigens darin, daß er am Schluß der ersten drei Jahre in drei Sprachen — russisch, deutsch und französisch — besser las als seine Gefährten, leidlich schrieb, die vier Species ziemlich inne hatte, und die Hauptstädte aller europäischen Staaten zu nennen wußte.

In der zweiten Altersklasse wurde der Unterricht schon etwas ernsthafter. Der Kreis erweiterte sich natürlich nach und nach, so daß der Lehrplan im Ganzen außer dem Unterricht in den drei genannten Sprachen, besonders auch Geschichte und Geographie, die mathematischen, und zuletzt die militairischen Wissenschaften umfaßte. Der Graf v. Anhalt, immer freundlich und milde, väterlich wohlwollend gegen die Zöglinge, dagegen wachsam und streng in Beziehung auf Lehrer und Aufseher, die unter ihm sehr pünktlich ihre Pflicht thun mußten,

Digitized by

ſorgte dafür, daß der Unterricht nicht unfruchtbar blieb. Nicht nur, daß er die beſten Handbücher der verſchiedenen Wiſſenſchaften überſetzen, und bei dem Vortrag zum Grunde legen ließ —: er wachte auch perſönlich darüber, daß Lehren und Lernen nicht, wie in ſolchen Anſtalten ſo leicht geſchieht, in bloßes Gedächtnißweſen, in trockenes, gedankenloſes Vorſagen und Nachbeten ausartete; und nicht minder lag ihm die ſittliche Wahrung der jungen Leute in ernſter Weiſe am Herzen. Wie es die künftige Beſtimmung der Zöglinge mit ſich brachte, wurden auch die ritterlichen Uebungen, Tanzen, Fechten und Reiten, mit Sorgfalt getrieben und man legte Werth darauf. Auch ſuchte man die Knaben in mannichfacher Weiſe abzuhärten ohne ihre Geſundheit zu gefährden; ſelbſt im Winter erhielten ſie keine warme Kleidung.

Toll beſonders hatte das Glück überall die Liebe ſeiner Lehrer und Vorgeſetzten zu gewinnen. So auch in der zweiten Altersklaſſe, wo ein Lehrer Sawin ſich viel mit ihm beſchäftigte. Um den Geiſt ſeiner Schüler zu wecken, ihr Intereſſe auf einen immer weiteren Kreis neuer Gegenſtände hin zu lenken, las dieſer Mann, im Sinn der Zeit, in den Freiſtunden, mit denjenigen Knaben von denen er ſich am meiſten verſprach, De Foe's Robinſon Cruſoe. Die Reiſe des Abenteurers, deſſen Lage auf der unbewohnten Inſel nie verfehlt auf Kinder einen lebhaften Eindruck zu machen, und ihre Einbildungskraft zu reizen und zu beſchäftigen, wurde auf der Karte verfolgt; die Erzählung ſelbſt führte vielfache Fragen herbei, und der Lehrer wußte ſo eine lebendige Unterhaltung in Gang zu bringen, zur großen Freude der Knaben, die immer die dazu beſtimmten Stunden mit Ungeduld erwarteten. Sawin benützte das ſo erweckte Intereſſe ſeiner Zöglinge um auch ihren Ehrgeiz und Wetteifer rege zu machen. Zu dieſer Unterhaltung zugezogen zu werden war eine Belohnung, auf die man nur durch eine untadelige Aufführung Anſpruch erwarb. Toll ſetzte ſeinen Stolz darein nie ausgeſchloſſen zu ſein.

Im zwölften Jahr ſeines Alters wurde er in die dritte Klaſſe verſetzt, wo ihn Beſchäftigungen, Spiele und Erfahrungen anderer Art erwarteten. Die älteſten Enkel der Kaiſerin Catharina II., die Großfürſten Alexander und Conſtantin hatten damals ungefähr die Jahre der Cadetten dieſer Abtheilung erreicht; die Kaiſerin behandelte

Digitized by Google

sie mit großer Vorliebe und beschäftigte sich in jeder Weise viel mit ihrer Erziehung und ihrem Zeitvertreib; sie liebte es unter Anderem, die jungen Fürsten häufig von Knaben ihres Alters umgeben zu sehen. Auch Zöglinge des Cadettenhauses wurden daher öfter nach Hof entboten, und wie denn in solchen Dingen selten ein ernster Gedanke vorwaltet, oder festgehalten wird wenn er ja einmal auftaucht, fiel die Wahl natürlich auf diejenigen Knaben, von denen man erwartete, daß sie die jungen Prinzen am besten unterhalten würden. Auf diejenigen also, die am geläufigsten französisch sprachen, und unter der Leitung eines französischen Meisters der Declamation, Mr. Surville, mancherlei pomphafte Anreden und Prologe, nebst Bruchstücken aus Corneille und Racine auswendig gelernt hatten. Doppelte Ansprüche gewannen dann diejenigen, mit denen außerdem noch der Tanzmeister Mr. Reudin kleine artige Ballette eingeübt hatte. Damit sie im Stande wären die jungen Fürsten vielseitiger zu zerstreuen, mußten die Auserwählten nun auch noch kunstreich Schrittschuh laufen lernen, um dann ihre kleinen Künste in den Sälen des Winterpalastes, oder auf einer Eisfläche im schwebenden Wintergarten der Eremitage zu zeigen. Außer seinem Talent für die Tanzkunst verdankte Toll die Auszeichnung zu der Zahl der Gewählten zu gehören, hauptsächlich der Sorgfalt des Inspectors dieser Klasse, eines Franzosen, Majors Fromendières, der als Vorgesetzter streng, dabei aber thätig und verständig, die Knaben genau beobachtete, und denen, die ihm vorzügliche Anlagen zu haben schienen, auf jede Weise weiter zu helfen suchte. Er lud solche Knaben, unter ihnen auch Toll, oft in den Freistunden zu sich in seine Wohnung ein, wo er besonders ihre Kenntniß der französischen Sprache zu vervollständigen und ihr Interesse dafür rege zu erhalten suchte.

Gleich zu Anfang war Toll, besonders seiner guten Aufführung wegen, zum „Unter-Sergeanten" einer Abtheilung Knaben ernannt worden; auch zeichnete er sich im Studium der Sprachen und der Geographie, wie in Kalligraphie und im Zeichnen besonders aus. In den beiden letzten Zweigen des Unterrichts war er sogar der Erste der Klasse. Weniger wollte es ihm in der Mathematik gelingen, obgleich sein treuer Freund, der Cadet Jegorow, der als bester Schüler weit über allen Anderen und in allen Wissenschaften obenan stand, redlich

Digitized by Google

bemüht war ihm fortzuhelfen, und oft seine Lection mit ihm durchging. Dergleichen will zwar im Ganzen sehr wenig bedeuten; doch einmal in dieser Beziehung zurückgeblieben, kam Toll nur durch große Anstrengung später wieder empor.

Der Uebergang aus der dritten in die vierte Altersklasse machte im Leben der Cadetten einen großen, entscheidenden Abschnitt, wie selbst der Eintritt in die folgende, letzte, wenngleich von Wichtigkeit, ihn dann nicht mehr machen konnte.

Dort war es der fühlbare Eintritt in das Standesleben des Kriegers, der einen mächtigen Eindruck auf Geist und Gemüth der Zöglinge machte. Sie begannen hier Uniform zu tragen; die Klasse war, wie die nächstfolgende, militairisch in Companien und Züge eingetheilt; sie hatte ihre Fahnen, und wurde in Reihe und Glied geübt; an die Stelle einer Schulordnung, der sich der Knabe bisher gefügt hatte, trat hier ernste kriegerische Zucht und Disciplin. Der Einfluß den diese neuen Verhältnisse auf alle Gemüther übten, war unverkennbar. Manche Zöglinge, die bisher mit für die ausgezeichnetsten gegolten hatten, waren wie verloren in diesem neuen Element und wußten sich nicht darein zu finden; ihre gute Führung blieb zwar dieselbe, aber sie machten in ihren Kenntnissen und in allen Uebungen nicht mehr die Fortschritte, die man von ihnen erwartet hatte. Andere dagegen schienen wie neu geboren, erwachten aus der Trägheit, in der sie sich früher hingeschleppt hatten, schüttelten tadelnswerthe Unarten ab, und zeigten sich im Gewand des Kriegers vom freudigsten Eifer beseelt.

Uebrigens wußte man mit dem Exerciren, mit den Uebungen in Reihe und Glied, das rechte Maß zu halten. Diese Uebungen nahmen keineswegs die Zeit, und besonders die Kräfte der Zöglinge in dem Grade in Anspruch, daß darüber alles übrige Lehren und Lernen zu einem leeren, nothdürftigen Scheinwesen herabgesunken wäre. Sie wurden auf eine bestimmte Zeit des Jahres, auf sechs Sommerwochen aufgespart, während welcher der sonstige Unterricht großentheils unterbrochen war, und die daher als Ferien betrachtet wurden. Die anderen elfte-halb Monate über lagen die Flinten mit der gehörigen Sorgfalt bewahrt im Zeughaus des Cadetten-Corps, und kamen nicht zum Vorschein. Die Folge war, daß die Cadetten die frohe Zeit dieser

Digitized by Google

Uebungen mit der lebhaftesten Ungeduld erwarteten und kaum erwarten konnten; und bei der natürlichen Gewandtheit der Jugend, der Freude an der Entwickelung ihrer Kräfte, bei der allgemeinen Lust mit der die Uebungen betrieben wurden, genügte die vorgeschriebene Zeit auch vollkommen, um sich den Dienst in Reihe und Glied hinreichend zu eigen zu machen, eben weil hier nicht der Ueberdruß eines durch das Uebermaß solches mechanischen Treibens für alles Andere, und zuletzt für dies Treiben selbst abgestumpften Sinnes störend einwirkte.

In der letzten Altersklasse waren dann die bereits zu Jünglingen herangewachsenen Cadetten durch die Aussicht auf eine nun schon näher gerückte Zukunft, die sich in bestimmteren Umrissen gestaltete, zu ernsteren Betrachtungen veranlaßt. Nach drei Jahren sollten sie die Anstalt verlassen, und es war für ihr künftiges Schicksal von entscheidendem Einfluß, welche Stellung sie durch Talent und Fleiß im Cadettenhause selbst erworben hatten. Die sechs ausgezeichnetsten unter den abgehenden Zöglingen kamen nämlich als Hauptleute zur Armee; eine nicht bestimmte Anzahl derjenigen, die ihnen in Fähigkeiten und Kenntnissen am nächsten standen, als Lieutenants; solche, die weiter zurückgeblieben waren, als Unterlieutenants, und die schlechtesten Zöglinge als Fähnriche. Dieser Letztern waren unter der Leitung des Grafen von Anhalt selten mehr als zehn. Da fühlte sich dann mancher zu verdoppeltem Eifer angespornt, um hier so hoch als möglich zu stehen.

In der vierten Altersklasse hatte Toll nicht ganz seinen früheren Rang behaupten können. Zwar blieb er auch hier, besonders seiner guten Führung wegen, Unter-Sergeant einer Abtheilung, aber in der Mathematik sah er sich aus der Zahl der besseren Schüler in die untere Klasse versetzt. Glücklicherweise aber gewann er die Gunst des Lieutenants Bézac, der mit seiner Stellung als Vorgesetzter die eines Professors der Mathematik verband. Privatstunden, welche Bézac aus eigenem Antrieb dem hoffnungsvollen Knaben gab, verhalfen diesem bei dem Uebergang in die letzte Altersklasse wieder zu seiner früheren Stellung unter den ausgezeichneteren Zöglingen. Besonders aber fühlte sich Toll während der drei letzten Jahre in dieser fünften Klasse durch den Unterricht in der Befestigungskunst und Artillerie angezogen,

Digitized by Google

den ein Professor Tscherkassow geistreich und lebendig zu behandeln wußte. Toll träumte nur Artillerie und Befestigungskunst, und da er Talent zum Zeichnen hatte, nahm er bald auch hier, wie in der Gunst des Lehrers, so auch unter seinen Mitschülern, einen ausgezeichneten Rang ein. — Bei den Uebungen in Reihe und Glied war er vermöge seiner natürlichen Gewandtheit ganz in seinem Element, so daß er eben deshalb sehr häufig als Ordonnanz zu dem Grafen Anhalt commandirt wurde, der ihn immer mit der ihm eigenen Milde und selbst mit auszeichnender Güte behandelte.

Diesen väterlichen Freund und verständigen Führer sollten übrigens die Cadetten verlieren, noch während Toll sich in der fünften Altersklasse auf seine weitere Beförderung vorbereitete. Der Graf von Anhalt starb im Mai 1794, und ergriffen von dem Gefühl ihres Verlustes folgten die Zöglinge der beiden letzten, militairischen Klassen des Cadettenhauses seiner Bahre.

Die letzten Jahre seines Lebens waren ihm nicht ungetrübt verflossen, denn sein redlicher Sinn hatte ihm mächtige Feinde erweckt. Verhältnisse, die für ihn ungünstig nachwirkten, ergaben sich namentlich zur Zeit als Rußland jenen Türkenkrieg begann, der das östliche Europa umgestalten sollte, von dem die Kaiserin Folgen hoffte, in deren Erwartung sie bereits viele Jahre früher ihrem zweiten Enkel den bedeutungsvollen Namen Constantin beigelegt hatte, und mit wachsamer Aufmerksamkeit dafür sorgte, daß er geläufig neugriechisch sprechen lernte. Sie hatte zu dem Ende seine Umgebung zum Theil aus Griechen zusammengesetzt, von denen einige, wie der nachherige General von der Infanterie Kurutta, bis an sein Ende in seiner unmittelbaren Nähe blieben. — Die Wahl des Oberfeldherren, durch den so große Dinge geschehen sollten, war freilich, wie bekannt, nicht die glücklichste. Der Fürst Potemkin, der die seltsamsten Widersprüche in sich vereinigte, ließ das Heer, durch das er so Viel und so Glänzendes, nicht nur für Rußland, sondern auch für seinen eigenen Ehrgeiz erlangen wollte, darben und verkümmern. Zwar wußte er dabei die Kaiserin durch Berichte hinzuhalten, die Alles in einem täuschend schönen Licht erscheinen ließen, indessen langte doch eine schwankende Kunde von dem wahren Zustand der Dinge bis zum Thron. Catharina II. hörte flüstern

Digitized by Google

daß die Regimenter nicht vollzählig seien und an Kleidung und Nahrung drückenden Mangel litten; daß besonders auch die Lazarethe von Allem entblößt und gänzlich vernachlässigt seien, und das Alles schien um so wahrscheinlicher, da der Feldmarschall Rumeänzow aus dem Zustande des ihm anvertrauten zweiten Heeres durchaus kein Geheimniß gemacht hatte. In ihrer Verlegenheit suchte die Kaiserin einen redlichen Mann, der ihr die Wahrheit sage, und da der gesammte Hof, da ganz Rußland vor Potemkin zitterte, konnte sie den nur in dem Grafen v. Anhalt finden. In ihrem Auftrag reiste der Graf an die Ufer des Dniesters und des schwarzen Meeres, und fand das Heer so, wie es auch der geistreiche Fürst de Ligne geschildert hat; nur daß er wohl nicht die Leiden der russischen Krieger mit so vielem Witz und so vieler Grazie aufgefaßt haben wird. Die Kaiserin ließ sich darauf gegen den gefürchteten Taurier merken daß sie unterrichtet sei. Weiter führten die Berichte des Grafen v. Anhalt eigentlich zu nichts. Sie konnten natürlich nichts bewirken so lange Potemkin an der Spitze stand, und der war nicht zu beseitigen. So hatten sie denn im Grunde keine andere wesentliche Folge, als daß Potemkin des Grafen unversöhnlicher Feind wurde, und es versteht sich von selbst, daß ein großer und einflußreicher Theil des Hofs sogleich bereit war in den Ton einzustimmen, den der Mächtige andeutete. Während alle wirklichen Patrioten, alle Verständigen, dem Grafen v. Anhalt eine aufrichtige Verehrung zollten, wurde er fortan von einer anderen Seite her in jeder Weise verdächtigt. Man wollte auch seine Anordnungen im Cadettenhause lächerlich sentimental und gesucht finden; nicht weniger sein gütiges, in edler Weise höfliches Benehmen gegen die Zöglinge, und es fehlte nicht an Winken, daß auf diese Weise die Bande der militairischen Zucht und strengen Unterordnung gelöst würden; daß die jungen Leute unter so schwacher Leitung die schuldige Ehrfurcht vor ihren Vorgesetzten verlören. Es gelang auch am Ende die Kaiserin wenigstens theilweise gegen ihn einzunehmen, indem man glauben machte daß er unter den Cadetten, die darauf angewiesen würden sich an Voltaire's und Rousseau's Schriften zu bilden, einen verderblichen Geist des Jacobinismus verbreite. Der Unbefangene mochte vielleicht Mühe haben zu begreifen, wie gerade ein Graf v. Anhalt darauf verfallen sein sollte, oder was überhaupt ein

Digitized by

Menſch der ſeiner Sinne mächtig war, zu jener Zeit in Rußland von ſolchem Beginnen erwarten konnte. Aber man fürchtete nun einmal jene Geſinnung, an der man ſich ſo lange ſpielend erfreut hatte; jenes Gerede blieb nicht ohne Wirkung, und das Verhältniß des Grafen v. Anhalt zur Kaiſerin war nicht mehr das alte. — War indeſſen der Graf auf dieſe Weiſe vielfach verkannt und verleumdet, ſo hatte er ſich dagegen in dem Andenken der jungen Leute, die unter ſeiner Obhut aufgewachſen waren, ein ſchönes Denkmal geſetzt. Selbſt im Alter konnte Toll nie ohne Bewegung von dem edlen Grafen von Anhalt ſprechen.

Die Cadetten ſollten, wenn auch nur vorübergehend, eine Nachwirkung des verdächtigenden Geredes empfinden. Das Land-Cadetten-Corps war in den Augen der Kaiſerin eine ſehr wichtige Anſtalt. Sie bezeichnete es oft als „die Pflanzſchule großer Männer“ — und darin lag ſchon daß jedenfalls nur ein Mann der bereits eine gewiſſe Bedeutung hatte, der Nachfolger des Grafen v. Anhalt werden konnte. Nun vollends ſuchte ſie einen Befehlshaber, dem ſie die Willenskraft und Tüchtigkeit zutrauen durfte, die nöthig ſchien, um den, wie man glaubte, erweckten verderblichen Geiſt zu bekämpfen und zu bändigen. Ihre Wahl fiel auf den General Michael Ilarionowitſch Goleniſchtſcheff-Kutuſow, der ſich ſchon als Kriegsmann und Diplomat einen Namen gemacht hatte.

Dieſer neue Befehlshaber hielt ſeine Aufgabe für ſehr ſchwierig, und zwar nicht blos jener gefürchteten Geſinnung wegen: er glaubte auch daß er eine gänzlich aufgelöſte Zucht und Ordnung unter verwöhnten jungen Leuten wieder herzuſtellen habe. Da trat er denn zunächſt im Cadetten-Corps mit einer mißtrauenden Zurückhaltung und den Formen der Strenge auf. Das Mißtrauen wurde bemerkt, und man empfand die herben Formen um ſo mehr, da die väterliche Milde, die durchaus ritterliche Haltung des Grafen von Anhalt noch nicht vergeſſen ſein konnten. Kutuſow's Erſcheinung machte daher anfangs auf die Zöglinge eben nicht einen wohlthuenden Eindruck. Als er die Cadetten der letzten Altersklaſſe zum erſtenmale beſichtigte, äußerte er: ſie ſeien für ihre Stellung viel zu weit im Alter vorgerückt; in ſolchen Jahren müſſe die Erziehung bereits vollendet ſein. Es ſchien als ob

Digitized by Google

er glaube, er könne diese jungen Leute, die wohl nach seiner Ansicht die schlimmsten sein mochten, nicht schnell genug los werden. Indessen, da auch die schärfste Beobachtung, wie sich von selbst versteht, zu keinerlei Art von Entdeckungen führte, und da Kutusow bald die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß Alles im Corps mit der ruhigsten und pünktlichsten Ordnung vor sich ging, fand sich doch nach und nach Alles so ziemlich wieder in das frühere Geleise.

So rückte die Zeit heran wo (1795) die Zöglinge, die damals in der höchsten Altersklasse ihre Studien beendet hatten, entlassen werden sollten, um ihre Stellen im Heer einzunehmen. Toll hatte die besten Aussichten; er wurde zu den ausgezeichneten Schülern gerechnet, und war Untersergeant in der zweiten Companie. Kutusow kam die jugendliche Schaar vor ihrer Entlassung zu mustern, und wie er die Front der aufgestellten Companien entlang dahin schritt, fragte er Toll nach seinem Namen —: „Untersergeant Toll.“ — „Schade daß er so klein von Wuchs ist,“ bemerkte Kutusow gegen seine Umgebung gewendet, „der muß noch ein Jahr hier bleiben.“ — Toll erbleichte bei diesen Worten, und da Kutusow es bemerkte, suchte er ihn zu trösten: „Höre, Toll,“ sagte er zu ihm, „der Unterricht folgt dir nicht aus dem Corps, der Dienst dagegen, der geht dir nicht verloren!“ — (зла тобою науки не уидутъ, а служба не пропадаетъ) Die Anordnungen des Befehlshabers gingen natürlich in Erfüllung, und ganz im Widerspruch mit der früher ausgesprochenen Ansicht Kutusow's mußten nebst Toll noch einige andere der ausgezeichnetsten Cadetten, Peter Poletika, Gustav Scheffler und Demetrius Kotschetow, sowie etwa zwanzig weniger vorgerückte Zöglinge der Klasse, als zu klein von Wuchs, für ein weiteres Jahr in der Anstalt zurückbleiben.

Der sehr gute Ruf den das Land-Cadetten-Corps im Heere hatte, und trotz alles verdächtigenden Geredes bei Hofe dort auch behauptete, veranlaßte immer eine große Anzahl Obersten, die Regimenter befehligten, um die Zeit, wenn eine Entlassung der Zöglinge statt fand, nach Petersburg zu kommen. Man ließ nämlich den Cadetten die Wahl, nicht nur der Waffe, sondern auch des Regiments in dem sie dienen wollten, und jeder Oberste suchte nun ihrer so viele als

Digitized by Google

möglich für ſein Regiment zu gewinnen. Bei der Entlaſſung wurden jedem abgehenden Zögling zur Ausrüſtung 100 Rubel ausgezahlt, was auch bei den damaligen Preiſen wenigſtens für die erſte Bekleidung genügte. Ehe ſich dann alle zum Heer in die Provinzen zerſtreuten, wurden ſie noch einmal zu einem Feſtmahl im großen Verſammlungsſaal des Cadettenhauſes verſammelt. Aber ſo froh und freudig auch für einen jeden der Tag war, an dem er ſich zuerſt im Gewand und mit den Rangzeichen eines Offiziers ſah, nahm doch dies Abſchieds-Banquet immer einen mehr bewegten als heiteren Charakter an. Man fühlte hier vorzugsweiſe die Trennung von den Gefährten der Kindheit und des erſten Jünglingsalters, mit denen man zuſammen aufgewachſen war; auch das Gefühl der Dankbarkeit erwachte und die Trennung von beliebten Lehrern und gütigen Vorgeſetzten fiel nicht minder ſchwer. Diesmal nun beſonders, wenn da ſchon der frohe Sinn der Abgehenden, wie jedesmal, durch die eigenthümliche Bewegung die ein ſolcher Augenblick herbeiführt, vorübergehend getrübt wurde, konnten die Zurückbleibenden, die ſich ohne ihr Verſchulden in ihren Hoffnungen und Lebensplanen um ein ganzes Jahr zurückgeſetzt ſahen, vollends nicht ohne ein bitteres Gefühl von ihnen Abſchied nehmen.

Kutuſow ſuchte ſie zu tröſten indem er Toll und Poletika zu Feldwebeln der erſten und zweiten Companie, die übrigen zu Unterſergeanten ernannte. Toll ſah ſich alſo an der Spitze einer kleinen Schaar, die nach der damaligen Einrichtung außer ihm ſelbſt aus 4 Unterſergeanten und 64 Cadetten beſtand, zu denen noch 8 Gymnaſiaſten kamen, d. h. Zöglinge, die früher in anderen Anſtalten erzogen, erſt in dieſe oder die vorige Klaſſe als Cadetten eingetreten waren; da die neu in dieſe Altersklaſſe beförderten Zöglinge den zurückgebliebenen natürlich ziemlich fremd waren, nicht mit ihnen durch alle Klaſſen herangewachſen, hatte der Befehl, den dieſe Unteroffiziere führten, diesmal vielleicht mehr Wirklichkeit und einen entſchiedeneren Charakter, als ſonſt wohl der Fall ſein mochte. Eben deshalb aber wurden ſie im Allgemeinen von ihren jugendlichen Untergebenen nicht geliebt; auch Toll nicht, der ſich ganz als Befehlshaber fühlte, und ſeine Autorität ſehr beſtimmt geltend zu machen wußte. Um ſo mehr

Digitized by Google

fühlte der junge Mann, den übrigens der Befehlshaber der Compagnie, Oberst Reuter, immer als einen musterhaften Feldwebel rühmte, das Bedürfniß, sich auch in den verschiedenen Zweigen des Unterrichts an der Spitze seiner Abtheilung zu behaupten. Er arbeitete mit aller Anstrengung, und saß oft die Nächte auf mit Schiefertafel und Griffel, um die mathematischen Aufgaben zu lösen, die ihm gestellt waren; getreulich unterstützt von seinen Freunden, dem Unterfergeanten Scheffler und dem Feldwebel der 3. Compagnie Parpura, der in der Mathematik die erste Nummer hatte; und beiden leistete er in Beziehung auf Artillerie und Befestigungskunst dieselben Dienste.

So wurde die Verzögerung seines Eintritts in das Heer um ein ganzes Jahr, die Toll als ein Unglück beklagt hatte, glücklich in ihren Folgen. Sie führte für ihn ein zunächst gründlicheres Studium mancher Zweige der Kriegswissenschaften herbei, und brachte ihn dem General Kutusow nahe, was von wichtigen Folgen sein sollte.

Kutusow richtete nämlich, gleich nachdem er den Befehl im Cadettenhause übernommen hatte, eine Klasse der höheren Taktik ein, die sowohl die dort angestellten Offiziere als die Cadetten der letzten Altersklasse besuchen sollten, und behielt den Vortrag dieser Wissenschaft sich selbst vor. Da Toll Talent zum Zeichnen hatte, ließ er durch diesen unter seiner eigenen unmittelbaren Leitung die nöthigen Plane entwerfen, und fand bald Veranlassung ihn in jeder Weise vorzuziehen.

Der General machte Haus, wie man das nennt; er gab sehr glänzende Abendgesellschaften, zu denen auch fünf bis zehn der besten Cadetten gezogen wurden. Toll war unter diesen, und mußte selbst öfter mit Kutusow's Töchtern zusammen, auf dem Privat-Theater, das bei diesem eingerichtet wurde, in Lustspielen und Operetten auftreten. Er wurde zuletzt fast als Mitglied der Familie betrachtet und behandelt.

Im Jahre 1796 sollte abermals eine Beförderung der Zöglinge stattfinden. Das Examen sollte ihren Rang bestimmen, und Kutusow nahm es mit großer Sorgfalt in seinem eigenen Hause vor. Er wußte sehr gut welcher Unterschleif bei solchen Prüfungen nur all zu gewöhnlich getrieben wird, und da er selbst in manchen Fächern des

Digitized by Google

Wiſſens wirklich ausgebreitete Kenntniſſe beſaß, richtete er ſehr oft, um etwa verabredeten Betrug, namentlich das Herbeten einer auswendig gelernten Antwort auf eine ſchriftliche Frage die man vorher wußte, zu entdecken, ſehr häufig unerwartete Querfragen an die Cadetten. In dieſer Weiſe dauerte die Prüfung mehrere Wochen, und als am Ende die Ergebniſſe zuſammengeſtellt wurden, mußte der Cadet-Feldwebel Parpura als der erſte in allen Zweigen des Unterrichts bezeichnet werden; die zweite Stelle erhielt hier der Feldwebel Poletika; Toll die dritte. Nun mußten aber auch noch die Fortſchritte in den ritterlichen Uebungen berückſichtigt werden, in denen Toll es allen ſeinen Gefährten zuvorthat, im Reiten, Fechten und Tanzen — wie auch namentlich in den Uebungen in Reihe und Glied, und da ergab ſich denn als letzter Schluß, daß Toll als erſter unter den abgehenden Zöglingen ganz oben an geſtellt wurde. Doch wurden alle drei Genannten zu Hauptleuten vorgeſchlagen. Freilich diesmal nur dieſe drei; alle übrigen erhielten nur den Lieutenants-Rang.

So durfte ſich Toll ſchon als Capitain in einem ſelbſtgewählten Regiment betrachten; aber ein in dem Augenblick wenigſtens unerwartetes Ereigniß gab, wie den größten Verhältniſſen, ſo auch ſeinem perſönlichen Geſchick eine andere Wendung.

Zweites Kapitel.

Regierungs-Antritt des Kaiſers Paul I. — Toll's Beförderung zum Offizier. — Erſte Dienſtjahre in der Suite des Kaiſers vom Quartiermeiſter-Weſen. — Oberſt Gerhard. — Erſte Bekanntſchaft mit dem Kammerpagen Paskiewitſch. — Graf Araktſchejew. — General Hermann. — Toll's Entſendung nach dem ſüdlichen Rußland.

Unerwartet verſchied die Kaiſerin Catharina II. den 6/17. November 1796, Paul I. beſtieg den Thron, und der ſcharf ausgeprägte eigenthümliche Charakter der neuen Regierung trat gleich in den erſten Tagen ſehr entſchieden hervor. Mit durchgreifender Energie und über-

Digitized by Google

eilender Hast wurden alsbald mancherlei Mißbräuche, wie sie eine großentheils durch Günstlinge geleitete Frauenregierung mit sich bringt, rücksichtslos angegriffen. In Beziehung auf die Verfassung des Heers wurde jenem bequemen Dienen von unten auf alsbald ein Ziel gesetzt. Niemand durfte fortan in den Listen der Regimenter geführt werden, der nicht wirklich gegenwärtig war, und in Reihe und Glied stand. Nebenher wurde aber auch, gleich in den ersten Tagen, der Generalstab als überflüssig abgeschafft. Die Offiziere die ihn bildeten wurden nach eigener Wahl zu verschiedenen Regimentern eingetheilt, und in alle vier Weltgegenden zerstreut. Auch die Vorrechte des Cadetten-Corps sollten einigermaßen beschränkt werden, man wußte nicht wie weit; die Beförderung der zur Anstellung beim Heere vorgeschlagenen Cadetten gerieth in Mitten dieser überspannten, neuernden Thätigkeit ins Stocken, ihre Lage und Bestimmung blieben ungewiß.

Doch besuchte der Kaiser Paul die verschiedenen militärischen Bildungsanstalten fast unmittelbar nach seinem Regierungsantritt. Das adelige Land-Cadetten-Corps am 29. Novbr./10. Dzbr., zu einer Zeit wo Toll an einem beschwerlichen Halsübel krank im Lazareth lag. Der neue Kaiser besuchte alle Abtheilungen der Anstalt, ging durch die Hörsäle der verschiedenen Klassen, und fand in einem der letzten Altersklasse bestimmten Raum den Unterricht im Situationszeichnen eben im Gange. Der Cadet-Sergeant Demetrius Kotschetow hatte einen Plan der Schlacht bei Poltawa fast vollendet, und zeichnete noch daran. „Was ist das für ein Plan? fragte der Kaiser der zu ihm heran trat, hast Du ihn allein gezeichnet oder mit Hülfe des Lehrers?" — Kotschetow's Antworten schienen sehr zu befriedigen, und da er nun vollends die verschiedenen Bewegungen der beiden Heere, den Gang der Schlacht auf dem Plane nachzuweisen verstand, war der Kaiser entzückt; sichtlich in eine freudige, gehobene Stimmung versetzt, ernannte er den jungen Mann auf der Stelle zum Lieutenant „in seiner Suite." Fromendières, unterdessen zum Obersten vorgerückt, dem neuen Kaiser seit längerer Zeit persönlich bekannt, begleitete diesen auf seinem Gang durch das Cadettenhaus. Er hatte Toll, wie schon bemerkt wurde, früh lieb gewonnen, und seither nie aus den Augen verloren; um so weniger, da er in Folge seiner eigenen Be-

Digitized by Google

förderung gleichſam mit Toll zuſammen zu den höheren Altersklaſſen übergegangen war, nämlich als Vorgeſetzter, wie jener als Zögling. Seines Schülers auch jetzt zu guter Stunde eingedenk, erlaubte er ſich dem Kaiſer vorzutragen daß der Feldwebel Toll in den Prüfungen die erſte Stelle unter den zur Beförderung vorgeſtellten Cadetten erworben habe, und fügte hinzu daß der junge Mann, der ſehr geſchickt im Planzeichnen ſei, gewiß auch das Glück gehabt hätte von dem Monarchen bemerkt zu werden, wenn er nicht durch Krankheit im Lazareth zurückgehalten wäre. Der Kaiſer, ohnehin günſtig geſtimmt an dieſem Tage, und nun vollends durch Manches, was ihm gefallen hatte in der Anſtalt, in die heiterſte Laune verſetzt, wünſchte ſogleich auch dem abweſenden Toll Glück zu ſeiner Beförderung zum Lieutenant „in der Suite.“ Fromendières eilte ſobald er konnte, dieſe frohe Nachricht ſeinem jungen Freunde mitzutheilen, und Toll fühlte ſich ſo freudig ergriffen daß die innere Bewegung eine glückliche Kriſis in ſeinem Zuſtande beſchleunigte. Ein Geſchwür in der Kehle ging auf, es folgte unmittelbar eine große Erleichterung und bald auch vollſtändige Geneſung.

Zwei Tage ſpäter wurden außer den beiden genannten auch noch die Cadetten Parpura, Scheffler und Rüdiger auf den Vorſchlag des Directors Kutuſow, und ferner durch Gunſt des Oberſten Baratinski und des Viceadmirals Kuſchelew, die beide dem neuen Kaiſer vermöge ihres früheren Dienſtes in Gatſchina nahe ſtanden, deren Verwandte, die Zöglinge Baratinski und Alayew zu Lieutenants „in der Suite Sr. Majeſtät des Kaiſers, vom Quartiermeiſterweſen“ befördert —: kein Menſch hatte vor der Hand eine Ahnung davon was das heißen ſollte.

Es mußte nun an die Kleidung und ſonſtige Ausrüſtung der jungen Leute gedacht werden. Weite grüne Röcke nach einem etwas abenteuerlichen, längſt veralteten Schnitt, der dem alten preußiſchen mit einiger Uebertreibung nachgebildet war, wildlederne weiße Beinkleider, Stulpſtiefel mit Stiefelmanſchetten wurden ſofort angefertigt; die neuen Kleiderordnungen waren kaum wenige Tage alt, aber die Speculation hatte bereits dafür geſorgt daß ſteife Locken und ellenlange Zöpfe überall in dem großen Kaufhof der Hauptſtadt und bei

Digitized by Google

allen Haarkräuslern fertig zu haben waren. Die vorgeschriebenen Rohrstöcke mit Elfenbeinknopf waren noch leichter zu beschaffen. In diesem alterthümlich neuen Anzug wurden die neuernannten Lieutenants eines Morgens früh um fünf Uhr, bei der strengsten Kälte, den neuen Vorschriften gemäß in der Uniform allein, ohne Mäntel, über das Eis der festgefrorenen Newa nach dem Winterpalast geführt, um dem Kaiser in ihrer neuen Eigenschaft vorgestellt zu werden. Es gehörte eine kräftige Natur und das rasche Blut der Jugend dazu, um sich dabei und danach noch leidlich wohl zu befinden. Zunächst mußten sie sich nun bei dem Viceadmiral Kuschelew melden, in dessen Vorzimmer sie jedoch nicht lange zu warten brauchten; denn wer dem neuen Herren nahe stand, mußte von dieser frühen Stunde an darauf gefaßt sein zu ihm beschieden zu werden, da der Kaiser selbst immer schon um sechs Uhr vollständig und auf das pünktlichste vorschriftsmäßig gekleidet war. So wurde auch jetzt Kuschelew durch einen kaiserlichen Boten abgerufen, und wie er, ein ehrwürdiger Greis mit weißen Haaren, an den jungen Offizieren vorüber ging, sagte er ihnen höflich und freundlich: es sei nicht nöthig daß sie sich dem Kaiser vorstellten; sie sollten sich bei dem Ingenieur-Obristlieutenant Oppermann melden, und dann das sogenannte Brucische Haus beziehen, in welchem ihnen der Kaiser Wohnungen habe anweisen lassen. — Die jungen Leute eilten demnach zu Oppermann, und dann zurück in das Cadettenhaus, um ihre wenigen Habseligkeiten zusammenzupacken. Von dem hergebrachten Abschiedsbanquet war unter dem Drang so vieler neuen Verhältnisse gar nicht die Rede, und schon am folgenden Tag bezogen die zusammen beförderten Offiziere das ehemals Brucische Haus, das sich, nun der Regierung gehörend, neben dem Winter-Palast erhob —: dort wo später das große Exercier-Haus stand, das nun auch wieder abgetragen worden ist, um dem vor kurzem vollendeten Palast des Garde-Stabes Platz zu machen.

Hier waren die jungen Leute zunächst so ziemlich sich selbst überlassen und hatten in der ersten Zeit durchaus gar nichts zu thun; Niemand erklärte ihnen was ihre Stellung eigentlich bedeuten, und worin eigentlich ihr Dienst bestehen sollte. Sie selbst glaubten sich bestimmt die beständige militärische Umgebung des Kaisers zu bilden;

Digitized by Google

die neue Benennung, die man dieser jugendlichen, und fürs erste in keiner Weise, weder gut noch schlecht eingerichteten und gegliederten Schaar beigelegt hatte, schien auf so etwas zu deuten, und außerdem hatte man ihnen durchaus gar nichts befohlen als täglich auf der Wachtparade zu erscheinen, auf der auch der Kaiser niemals fehlte.

Das war nun freilich ein nicht sehr schwieriger Dienst, aber er hatte denn doch sein Beschwerliches. Fern wie der Kaiser Paul als Großfürst zur Zeit Catharina's von allen Staatsgeschäften gehalten war, hatte die tägliche Wachtparade, zur großen Beschwerde der wenigen Truppen die ihn in seiner gewöhnlichen Residenz zu Gatschina umgaben, einen großen Theil seiner müßigen Stunden ausfüllen müssen —: jetzt freute er sich derselben Beschäftigung in einem erweiterten Maaßstab, unter Bedingungen, die dem Ganzen mehr den Zuschnitt eines wirklichen, ernstlich gemeinten Geschäfts gaben; und da er wirklich, eben wie sein Vater, und wie so mancher andere große und kleine Herr neuerer Zeit, alle Kleinlichkeiten des sogenannten Kamaschen-Dienstes für sehr wichtige Dinge, für die Grundlage und das Wesen aller kriegerischen Zucht und Ordnung hielt, wurden die Ceremonien beim Abholen und Empfang der Fahnen, bei ihrer Rückbegleitung an den Ort wo sie aufbewahrt wurden, bei allen vervielfältigten Meldungen deren Inhalt man vorher wußte, da sie natürlich jeden Tag dieselben waren, bis in das Unglaubliche vermehrt. Die Sache dauerte von neun Uhr Morgens bis gegen Mittag, und nicht nur jene jungen Offiziere —: alle in Petersburg anwesenden Generale und die sämmtlichen Offiziere der Garnison mußten dabei jeden Tag erscheinen, insofern sie nicht durch ein bestimmtes Dienst-Geschäft verhindert waren, und da der Kaiser seinen Stolz darein setzte hier auch der schlechtesten Witterung in der blanken Uniform ohne Pelz oder Mantel Trotz zu bieten, versammelte sich natürlich alles in derselben Tracht, die gegen das Petersburger Klima keinen genügenden Schutz gewährte; auch nicht als ein schnell erbautes Exercierhaus zu Gebote stand, da doch nur ein Theil der Feierlichkeit in diesen geschlossenen und bedeckten Raum verlegt wurde. Der Kaiser erschien mit seiner zahlreichen Umgebung immer sehr pünktlich, ehe noch das Garde-Bataillon, das für den Tag die Wache hatte, an Ort und Stelle war;

Digitized by Google

der Standort, den er wählte, bezeichnete den Punkt wo der rechte Flügel hinkommen sollte, und die jungen Offiziere der Suite vom Quartiermeister-Wesen wurden oft als Jalons aufgestellt um die Punkte zu bezeichnen, auf die das Bataillon aufzumarschiren hatte. Die ängstliche Richtung der drei Glieder erforderte, wie das zu geschehen pflegt, unter der persönlichen Leitung des Kaisers, eine sehr lange Zeit; dann wurden die Fahnen aus dem Winterpalaste abgeholt und mit klingendem Spiel, mit Trommelwirbeln und präsentirtem Gewehr empfangen, wobei auch der Kaiser selbst den Hut abnahm, und alles seinem Beispiel folgte. Nachdem dann der Kaiser zur einzelnen Besichtigung durch das Bataillon gegangen war, ließ er eine Reihe von Evolutionen ausführen, indem er selbst das Commandowort einem dienstthuenden höheren Offizier gab, der es laut wiederholte. Das dauerte mindestens eine Stunde; zwei Kavalerie-Piquets, eins von 50 Kürassieren der Garde, das andere von 25 Husaren, mußten darauf eine ähnliche Prüfung bestehen; dann folgten Rapporte, die neu ernannten Offiziere mußten hier vorgestellt werden, und der Kaiser dictirte einen Parole-Befehl, der alle Beförderungen, Belohnungen und Strafen umfaßte. Den Beschluß machte der Parade-Marsch, der selbst als das Exercierhaus fertig war im Freien stattfand, und im langsamsten Ceremonial-Schritt ausgeführt wurde. Auch hier mußte Alles was nicht mit in Reihe und Glied stand, dem Beispiel des Dienstherren folgend, den Fahnen zu Ehren den Hut abnehmen; fing es dann an zu schneien, so sammelte sich wohl der Schnee auf den unbedeckten Häuptern der Generalität, was besonders für die älteren Herren, die zum Theil ihre Gesundheit in so manchem beschwerlichen Feldzug zugesetzt hatten, nur höchst unerfreulich sein konnte. Bebend vor Frost trotz seines stoischen Willens, in unruhiger Bewegung, um die Füße zu erwärmen, sonst in sehr grader Haltung, die linke Hand auf dem Rücken, schlug der Kaiser mit seinem starken spanischen Rohr den Tact, und zählte mit schallender Stimme: „Eins! — zwei! — eins! — zwei!" die jungen Großfürsten Alexander und Constantin marschirten, so gut es bei vieler Anstrengung in sehr schweren Stulpenstiefeln im Schnee gehen wollte, auf dem rechten Flügel der beiden ersten Züge. Der Kaiser folgte dann noch jedesmal dem

Digitized by Google

Commando das die Hauptwache im inneren Hof des Palaſtes zu beziehen hatte, ſah dort mit allen Ceremonien die Wache ablöſen, und beſorgte perſönlich daß die Fahnen mit der gehörigen Weihe an ihren Ort in die Säle des Palaſtes zurück gebracht wurden.

Wie peinlich mußte das Alles erſcheinen, beſonders nachdem zur Zeit der Kaiſerin Catharina der Dienſt, namentlich bei den Garderegimentern, mit einer wirklich nicht zu lobenden Läſſigkeit betrieben worden war. Damals war es ganz in der Ordnung geweſen daß Bataillone der Garde ganz ohne Offiziere, blos von Unteroffizieren geführt, zur Uebung oder zur Parade ausrückten. Erſt lange nachher, wenn Alles bereits fertig und gerichtet in Reihe und Glied ſtand, kamen dann die vornehmen jungen Offiziere einzeln, meiſt in vierſpännigen Wagen, angefahren, und ließen ſich vom Feldwebel den Platz zeigen, den ſie in der Fronte einzunehmen hatten.

Nach etwa vierzehn Tagen eines ſolchen Lebens erhielten die Offiziere der Suite durch den Oberſt-Lieutenant Oppermann die Weiſung ſich bei dem Oberſten Gerhard zu melden, und dieſer trug ihnen nun endlich auf Befehl des Kaiſers eine Arbeit auf. Sie ſollten, nach Materialien die ihnen geliefert wurden, einen großen Plan der Stadt Moskau entwerfen, der zu der Zeit der Krönung fertig ſein mußte. Nie war eine ähnliche Arbeit im Cadettenhauſe vorgekommen; die armen jungen Leute, denen Niemand eine weitere Anweiſung gab, wußten durchaus nicht wie man ſo etwas macht, und an welchem Ende ſie die Sache anfangen ſollten. Indeſſen ſo groß auch ihre Verlegenheit war, arbeiteten ſie doch an dem Plane ſo gut es eben gehen wollte — um ſo fleißiger, da ihnen der Oberſt Gerhard zugleich eröffnet hatte, es ſei nicht nöthig daß ſie täglich der Wachtparade beiwohnten; ſie brauchten dort nur zwei- oder dreimal in der Woche zu erſcheinen. Nach einiger Zeit wurde ihnen unerwartete Hülfe.

Toll und ſeine Dienſtgefährten erfuhren nämlich eines Tages zu ihrer Ueberraſchung, daß ein großer Theil der Offiziere die früher den Generalſtab gebildet hatten, wieder zurückberufen ſei, um in die „Suite des Kaiſers vom Quartiermeiſterweſen" — einzutreten, und ſo löſte ſich das Räthſel. Man errieth nun wohl daß dies neue Corps den

Digitized by Google

Generalstab der Armee ersetzen sollte. Freilich mußte es da doppelt seltsam erscheinen daß der Kaiser die Offiziere, die es bilden sollten, in den Cadettenhäusern aufsuchte, daß er zunächst Niemand dazu bestimmt hatte, als ganz junge Leute, die durchaus keinerlei Art von Erfahrung haben konnten, denen er selbst einen Augenblick vorher noch nicht recht zutraute, daß sie den Plan einer Schlacht ohne Hülfe eines Lehrers zeichnen könnten, die ihn überraschten indem sie sich fähig zeigten den Bewegungen eines Heeres auf solch einem Plane zu folgen. — Jetzt war man, wie sich ergab, auch wieder ohne recht bestimmte Veranlassung zu der Einsicht gelangt, daß es auf diese Weise nicht ging und dabei denn doch sein Bewenden nicht haben könne. Oberst Gerhard hatte den Auftrag erhalten die besten jener vor Kurzem entfernten Offiziere für diese neue Anstellung zu wählen, und noch im Laufe des Winters wurde die Gesellschaft im Bruciſchen Hause durch die Obersten Lehn und Kalemberg, den Obrist-Lieutenant Rudsewitsch, den Major Bolwiler, den Capitain Chomentowsky und mehrere Lieutenants, unter denen zwei Brüder Eichen, vermehrt. Alle diese Offiziere erschienen in ihren verschiedenen Regiments-Uniformen und bildeten eine wunderlich bunte Schaar, aber sie brachten die nöthige Erfahrung mit, Alles nahm eine andere Gestalt an, und die anbefohlenen Arbeiten förderten nun doch wenigstens, wie sie auch an sich beschaffen sein mochten. So wurde nun der Plan von Moskau unter der Leitung eines Offiziers vollendet, der bei der Aufnahme von Lithauen unter dem General Hermann eine große Uebung erlangt hatte — und Toll befreundete sich mit diesem Offizier, dem damaligen Lieutenant, nachherigen General-Lieutenant und Commandanten zu Peterhof, Jacob v. Eichen, auf das engste und für das Leben.

Da Toll eine sehr schöne Hand schrieb wurde ihm der Auftrag die Schrift in den fertigen Plan einzutragen, und als Oberst Gerhard dem Kaiser das vollendete Werk vorlegte, zeigte sich dieser außerordentlich zufrieden, besonders mit der schönen Schrift, und fragte von wem sie herrühre. Toll's Name wurde so dem Kaiser bekannter, und zwar in einer Weise, die sich später als eine ungemein günstige erwies. Es kamen fortan häufig Papiere in den umgetauften Generalstab mit dem ausdrücklichen Befehl des Kaisers: der Lieutenant Toll solle sie ab-

Digitized by Google

ſchreiben —: Kleinigkeiten, die einen nicht unwichtigen Einfluß auf den Lebensgang des jungen Mannes üben ſollten.

Nahe bei dem Pagen-Corps einquartirt hatten die jungen Offiziere mehrfach Gelegenheit mit den Zöglingen dieſer Anſtalt bekannt zu werden, und um ſo leichter, da dort eben nicht die ſtrengſte Zucht gehandhabt wurde. Man kam und ging da, wie man wollte; ein Jeder konnte zu jeder Stunde da ſeinen Beſuch machen. Man beſuchte ſich gegenſeitig, und unter den Pagen die Toll auf dieſe Art insbeſondere kennen lernte, waren namentlich ein Graf Siewers, dann Potemkin und Chrapowitzky, die beide ſpäter Generale der Infanterie wurden, und von denen der letztere 1831 Militair Gouverneur von Wilna, dann Militair-Gouverneur von Petersburg war; endlich, neben anderen, auch der Kammer-Page Paskiewitſch, der jetzige Feldmarſchall, mit dem Toll erſt ſpät wieder in unmittelbare Berührung kommen ſollte. Man erfuhr bei dieſer Gelegenheit wie es im Pagen-Corps zuging, was da für Studien getrieben wurden, und die Zöglinge des Grafen v. Anhalt fühlten ſich veranlaßt aus einer gewiſſen Höhe auf die des Pagen-Corps herabzuſehen; denn die ſelten erreichte Stufe, auf der das Cadetten-Corps damals ſtand, bildete ſehr entſchieden eine Ausnahme; von dem Pagen-Corps konnte man etwas Aehnliches durchaus nicht rühmen. Die jungen Leute lernten dort eigentlich durchaus gar nichts als geläufig und elegant franzöſiſch reden — was freilich in einem nur allzu weiten Kreiſe für den Inbegriff einer guten Erziehung galt.

Im Frühjahr 1797 wurden die Offiziere vom Quartiermeiſterweſen bedeutet ſich Wohnungen in der Stadt zu ſuchen. Die Wachtparaden ganz im Freien hatte denn doch ſelbſt der Kaiſer ſchon den erſten Winter etwas allzu beſchwerlich gefunden. Das Bruciſche Haus ſollte abgeriſſen und an ſeine Stelle während der wenigen Sommermonate ein großes Exercierhaus errichtet werden, das auch dem kaiſerlichen Befehl gemäß zum Herbſt ſchon fertig daſtand. Für diejenigen, die, wie Toll, ohne Vermögen, darauf angewieſen waren von ihrem Gehalt zu leben, war die neue Einrichtung nicht eben bequem, obgleich einem Jeden 10 Rubel monatlich Quartiergelder angewieſen wurden. Da die jüngeren Offiziere ohnehin noch vom Cadettenhauſe her an ein

Digitized by Google

cameradschaftliches Zusammenleben gewöhnt waren, miethete sich Toll mit mehreren anderen die nicht reicher waren als er, mit Parpura, Baratinsky, Scheffler und Rüdinger zusammen auf Wassily-Ostrow ein; auch der bescheidene Mittagstisch wurde gemeinschaftlich besorgt; ja die Gemeinschaftlichkeit der Haushaltung war so vollständig, daß alle zusammen einen Friseur annahmen — eine damals besonders für Krieger ganz unentbehrliche Person — und jeder mußte dazu monatlich zwei Rubel beitragen.

Das Geschäftslocal wurde in den Winterpalast selbst verlegt; seltsamerweise gerade in die Zimmer, die unter der vorigen Regierung eine bekannte Reihe von Bewohnern beherbergt hatten —: zuletzt den Fürsten Subow. Dort wurde nun in einem großen Saale gezeichnet, in welchem die Offiziere, und keineswegs blos die jüngsten unter ihnen, gar schlimme Stunden hinbringen sollten.

Der Kaiser wollte nämlich dem neuen Generalstab, wie wir die Suite vom Quartiermeisterwesen der Kürze wegen nennen wollen, eine bestimmtere Gestalt und gesteigerte Bedeutung geben; er ernannte zu dem Ende am 19/30. April 1797 den nachherigen Grafen, damaligen General-Major Baron Alexei Andreyewitsch Araktschejew zum General-Quartiermeister der Armee, und damit zum Befehlshaber des Generalstabs. Es ist der Mühe werth die Laufbahn und das Wesen dieses in eigenthümlicher Weise sehr merkwürdigen Mannes etwas näher in das Auge zu fassen. Um so mehr da vor Kurzem der bekannte General Danilewsky, in seiner Geschichte des Kriegs in Finland 1808—1809, den sehr gewagten Versuch gemacht hat, auch ihn zum Helden zu stempeln — vorzugsweise wohl nur in der Absicht dagegen zwei tapfere und vielgeprüfte Krieger, die aber freilich beide das Unglück hatten Deutsche zu sein — Burhöwden und Knorring — herabzusetzen, und namentlich den letzteren unverdienter Weise in einem recht erbärmlichen Lichte erscheinen zu lassen.

Araktschejew stammte aus einer sehr armen Familie des kleinen, unbedeutenden Adels, der in den slawischen Ländern überall sehr zahlreich ist, und war 1769 (23. Sept. a. St.) geboren. Sein Vater, verabschiedeter Major und Besitzer eines sehr kleinen Landguts im Nowgorodschen Gouvernement, war so arm, daß er den Diaconus im

Digitized by

Dorf, der den Sohn leſen und ſchreiben lehren ſollte, nicht anders zu bezahlen wußte, als in Hafer, den er in ſehr geringer Quantität lieferte. Mehr als nothdürftig ruſſiſch leſen und ſchreiben hatte der Sohn auch noch nicht gelernt, als er, vierzehn Jahr alt, 1783 in das „Artillerie- und Ingenieur-Cadetten-Corps" — (das heutige zweite Cadetten-Corps) abgegeben wurde. Hier machte er nun den üblichen Curſus ziemlich ſchnell durch, und ſoll ſich beſonders im Studium der Mathematik ausgezeichnet haben, obgleich von allen Seiten zugegeben wird, daß er in jeder anderen Beziehung vollkommen roh und ungebildet war und blieb. Beſonders aber wußte er die Gunſt des Directors, Generals Meliſſino, eines Gruſiners, zu gewinnen, wurde in Folge deſſen bald Unteroffizier, und ſchon als ſolcher beauftragt den jüngeren Cadetten Arithmetik vorzutragen. Kaum (1787) zum Unterlieutenant in der Armee vorgerückt, gelangte er durch die Empfehlungen ſeines Generals dazu den Kindern des Grafen, nachherigen Feldmarſchalls und Fürſten Saltykow Stunden zu geben, wodurch ſeine finanzielle Lage bequemer und manche Begünſtigung gewonnen wurde. Uebrigens blieb er, obgleich dem Namen nach zur Artillerie verſetzt, doch immer in der Anſtalt; ſeitdem er (1790) zum Capitain in der Armee vorgerückt war, als erſter Adjutant des Generals Meliſſino.

Es iſt bekannt mit welcher Sorgfalt der nachherige Kaiſer Paul als Großfürſt unter der Regierung ſeiner Mutter dem Heere fern und fremd gehalten wurde. Dagegen erlaubte man ihm gern, zu ſpielender Unterhaltung mit dem Soldatenweſen, in Gatſchina eine eigene kleine Schaar zu bilden: die ſogenannten Gatſchinaiſchen Truppen, die zwar nur aus einigen hundert Mann, doch aber aus allen Waffengattungen beſtanden. Es gab ſogar eine Admiralität in Gatſchina, die jedes Frühjahr die Ausrüſtung einiger Kähne auf den Teichen des kaiſerlichen Parks zu beſorgen hatte. Sehr viel wurde da aufmarſchirt und abmarſchirt. Die paar hundert Mann befanden ſich eigentlich im Zuſtand einer immerwährenden Wachtparade. Der Großfürſt ſprach unter Anderem einſt den Wunſch aus, einen tüchtigen Offizier zu haben, der ſeine Artillerie in Ordnung bringen könnte; Meliſſino und Saltykow empfahlen Araktſchejew zu dieſer Stelle, und der war auch ganz der Mann dafür.

Digitized by Google

Der strenge Ernst, den er wie kein Anderer zu diesen Beschäftigungen mitbrachte, über deren Wichtigkeit und eigentliche Bedeutung hier wenigstens jede Täuschung unmöglich war; die Energie, die er darauf verwendete; die eiserne, durchgreifende Strenge, die unermüdliche Wachsamkeit, mit der er die augenblickliche, unbedingteste und pünktlichste Erfüllung eines jeden Befehls bei seinen Untergebenen erzwang; die ganz unbedingte Unterwürfigkeit, mit der er selbst ohne Widerrede jeden Befehl der Höhergestellten hinnahm und ausführte, ohne je zu fragen ob er vernünftig oder unvernünftig sei; die vollkommene, schweigende Ergebung mit der er sich von Seiten jedes Höhergestellten Alles, selbst jede noch so sehr die Ehre verletzende Mißhandlung gefallen ließ —: das waren Eigenschaften die ihm sehr schnell die Gunst des nachherigen Kaisers erwarben. Er war kaum fünf Wochen in Gatschina gewesen (seit 4/15. September 1792), als er (am 8/19. October) zum Artillerie-Capitain und Premier-Major in der Armee befördert wurde, wobei er zugleich die Erlaubniß erhielt täglich an der Tafel des Großfürsten zu erscheinen. Er rückte weiter vor, und war zuletzt in Gatschina als Oberster nicht nur Befehlshaber der Artillerie des Großfürsten, sondern auch Inspecteur der gesammten Infanterie des Gatschinaischen Heeres, in welchem ein Musketier-Bataillon, das seinen Namen führte, ihn noch insbesondere als Inhaber verehrte; und als der Kaiser Paul den Zarenthron bestieg, befand sich Araktschejew unter denen, die zuerst bedacht und hervorgezogen wurden.

Den 6/17. November endete die Kaiserin Catharina II. —: schon am 7/18. wurde Araktschejew zur Preobraschenskischen Garde versetzt, und zum Commandanten von Petersburg ernannt; den Tag darauf erfolgte seine Beförderung zum General-Major; am 9/20., als die Gatschinaischen Truppen aufgelöst und in die Garderegimenter eingereiht wurden, erhielt er ein aus den Grenadier-Companien des Preobraschenskischen Garderegiments gebildetes Bataillon — das heißt, das erste und vornehmste der russischen Armee — und schon am 12/23. schmückte ihn der St. Annen-Orden erster Klasse. Im Lauf des Winters noch mit der Leitung der Vorlesungen über Tactik beauftragt, die im kaiserlichen Palast für ein Auditorium von Stabs- und Oberoffizieren gehalten wurden, sah er sich am 5/16. April 1797 zum

Baron und Ritter des St. Alexander-Newsky-Ordens erhoben, und zwei Wochen ſpäter zum General-Quartiermeiſter ernannt, behielt er alle ſeine ſonſtigen Aemter.

Nun war dieſer Araktſcheyew keineswegs ein Menſch ganz ohne Verdienſt; es fehlte ihm nicht an natürlichem Verſtand; als Artilleriſt hatte er gute techniſche Kenntniſſe erworben; für die Verwaltung hatte er wirklich Talent und ſeine durchgreifende Art wußte überall Ordnung, oder doch wenigſtens den Schein derſelben zu erzwingen. Was ihn aber vor allen Dingen auszeichnete, war eine unerbittliche Strenge — eine unerhörte, leidenſchaftliche Roheit und Härte — eine wirklich beiſpielloſe Grauſamkeit. Sie war der Art, daß ſie in ihren Einzelnheiten jedes Bild überſteigt, das man ſich im Allgemeinen davon machen könnte; ſelbſt der Vorbereitete, der auf das Aeußerſte gefaßt zu ſein glaubte, wurde dadurch oft in der entſetzlichſten Weiſe überraſcht. Araktſcheyew kannte kein Erbarmen!

Und wie das bei ſolchen Charakteren wohl vorzukommen pflegt, —: beiſpiellos war auch ſeine Feigheit. Das weiß ganz Rußland. Die Art, wie dieſe im Einzelnen hervortrat und mitunter die unwürdigſten und lächerlichſten Scenen herbeiführte, übertraf ebenfalls jede Vorſtellung. Es war ſo arg damit daß an ein Verbergen gar nicht gedacht werden konnte. Mehr als einmal in ſeinem Leben war Araktſcheyew genöthigt, mit einer Art von erzwungener Unbefangenheit von dieſer Eigenthümlichkeit ſeines Weſens zu ſprechen, und über ein unglücklich reizbares Nervenſyſtem zu klagen. Seltſam nur, daß dieſe Reizbarkeit der Nerven ſich niemals äußerte, wenn er — ohne Gefahr für ſeine eigene Perſon — den blutigſten und grauſamſten Executionen beiwohnte.

Uebrigens wußte er ſich zu wahren. Obwohl ſeine Laufbahn — bezeichnet durch die unbeachteten Seufzer und blutigen Thränen ſo vieler unglücklicher Schlachtopfer, ſo vieler unglücklicher Soldaten, die den Geiſt unter dem Stock aufgeben mußten — obwohl dieſe Laufbahn ihn zu den höchſten militäriſchen Ehren und Stellen führte, ſtanden doch in ſeinen Dienſtzeugniſſen, in der „Kriegsdienſte" überſchriebenen Rubrik, bis an das Ende immer nur die einfachen Worte: „iſt nie im Feuer geweſen." (въ сраженіи ни когда не бывалъ.)

Digitized by Google

Man kann sich nun schon ungefähr denken, wie es den armen Offizieren vom Quartiermeisterwesen unter solcher Leitung ergehen mochte. Bei näherer Untersuchung möchte sich vielleicht finden, daß auch heut zu Tage noch in mehr als einem europäischen Heere die Friedensbeschäftigungen der Generalstabsoffiziere ihren Obliegenheiten im Felde nicht sehr entsprechen, und wenig geeignet sind, sie darauf vorzubereiten —: zu jener Zeit vollends wußte man wenigstens in Petersburg diese Offiziere durchaus zu nichts anderem, als zu geisttödtenden mechanischen Arbeiten zu gebrauchen. Das mühselige Nachzeichnen einer Menge meist sehr unnützer Plane wollte gar kein Ende nehmen, und mußte unter Araktschejew mit verdoppelter Anstrengung betrieben werden; von einer anderen Arbeit war gar nicht die Rede. Araktschejew war nicht der Mann der je fragte, oder zu fragen erlaubte, ob das, was befohlen war, einen Zweck hatte oder nicht. Wo er herrschte galt die Ansicht, daß es nur zweierlei Arten von Dingen gebe: befohlene und verbotene, und nur insofern die Dinge das eine oder das andere waren, hatten sie einen positiven oder negativen Werth. Die bisher sehr bequemen Dienststunden wurden nicht etwa blos vermehrt, sondern geradezu verdoppelt. Von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr nach Mittag war bisher gezeichnet worden —: jetzt mußten die Offiziere des Quartiermeisterstabs schon um sieben Uhr früh im Geschäftslocal versammelt sein und bis Mittag bleiben, um dann nach einer Unterbrechung von zwei Stunden, wieder von zwei bis sieben nach Mittag zu arbeiten. Dabei verlauteten wunderbare Dinge von dem Befehlshaber; täglich erfuhr man neue Beweise seiner rücksichtslosen Roheit. In einer Caserne fand er z. B. bei einer Besichtigung ein Unteroffiziers-Zimmer nicht in der gewünschten Ordnung, und riß deshalb im Zorn einem Garde-Grenadier mit eigener Hand den Schnurrbart aus den Lippen! — Aber die Offiziere vom Quartiermeisterstab brauchten dergleichen nicht von außen her zu hören; sie erlebten Aehnliches unmittelbar selbst, denn zu ihrem Unglück wohnte Araktschejew im Winterpalast, unmittelbar über dem Saal in dem gezeichnet wurde, und da erschien er immer ganz unerwartet, zwei- und dreimal täglich in der Mitte seiner Untergebenen, um bei der geringsten Veranlassung, unter den nichtigsten Vorwänden, diesen oder jenen,

Digitized by Google

oder alle mit einander auf das schnödeste anzufahren. Einst gab er in Gegenwart sämmtlicher Offiziere einem unglücklichen jungen Mann, Colonnenführer*) v. Vietinghoff, eine Ohrfeige. Ein anderes Mal, da ein Plan den er verlangte, nicht gleich zur Hand war, wendete sich der rohe Zorn gegen den Obersten Lehn. Dieser war älter an Jahren als Araktschejew, er war, was der Befehlshaber nicht von sich rühmen konnte, ein wirklicher Krieger, und zwar ein verdienter; er hatte die Ehre gehabt Suworow's Oberquartiermeister zu sein, und durch eine That glänzender Tapferkeit das Georgenkreuz erworben. Das alles hielt Araktschejew nicht ab ihn mit den pöbelhaftesten Schimpfreden zu überhäufen, die er überhaupt bei solchen Gelegenheiten keineswegs verschmähte. Lehn hörte ihn schweigend an, und verließ auch nachher den Saal nicht eine Minute vor der festgesetzten Stunde; aber gegen Abend vom Dienste frei, eilte er nach Hause, nahm ein Paar geladene Pistolen zu sich, und begab sich damit zu Araktschejew, den er jedoch nicht daheim fand. So kehrte denn der Unglückliche in seine Wohnung zurück, und nachdem er eilig einen kurzen Brief an den Befehlshaber geschrieben hatte, von dem er sich entehrt sah, machte er seinem Leben ein Ende, indem er sich eine Kugel durch den Kopf schoß.

Selbst dergleichen erschütternde Ereignisse bewirkten weder jetzt noch später auch nur das mindeste Schwanken, auch nur die kleinste Aenderung in dem Sein und Wesen Araktschejew's, der solche Ausbrüche der Roheit sogar ausdrücklich zu rechtfertigen suchte, indem er dabei nach Grundsätzen zu verfahren vorgab. Er, der doch selbst ein Russe war, dem ein natürliches Gefühl der Scham eine solche Aeußerung verbieten mußte, auch wenn sie seine Ueberzeugung aussprach, hat oft genug und öffentlich genug erklärt: so müsse man mit Russen umgehen; eine solche Behandlung sei das einzige Mittel sie zu etwas zu bringen.

Die Lage der Offiziere des Quartiermeisterstabs nannte Toll, wenn er später von dieser Zeit seines Lebens sprach, eine verzweif-

*) So werden in Rußland die Junker — in der preußischen Armee Fähnriche — des Generalstabes genannt.

Digitized by Google

lungsvolle. Das war das Wort dessen er sich bediente. Erst nach etwas mehr als zehn Monaten, die ihnen unerträglich lang schienen, wurden sie von diesem Druck befreit, und zwar in Folge eines etwas all zu öffentlichen Aergernisses. Araktschejew fand ein Bataillon der Garde, das er hatte ausrücken lassen, nicht gut gerichtet, und wie er im Zorn die Fronte entlang vom linken zum rechten Flügel schritt, schlug er in einem fort mit seinem spanischen Rohr den Soldaten heftig auf die Schienbeine; — dann ließ er die Offiziere aus der Linie heraus und zu sich herantreten, um sie in Gegenwart einer Menge Zuschauer, laut schreiend und in der zornigsten Bewegung, mit solchen Reden zu überschütten, wie sie den unglücklichen Lehn zur Verzweiflung getrieben hatten. Das wurde zu arg gefunden, obgleich es eigentlich nicht schlimmer war als so manches Andere. Die Offiziere des Bataillons waren meist vornehme junge Leute; mehrere von ihnen in Verbindung mit anderen Würdeträgern, die bei dem Kaiser etwas galten. Kaiser Paul's leidenschaftliche Gunst war so leicht verloren als gewonnen. Araktschejew wurde am 1/12. Februar 1798 aller seiner Aemter enthoben, und bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit beurlaubt, den 18/29. März aber ganz aus dem Dienst entlassen, jedoch als General-Lieutenant.

An seine Stelle trat als General-Quartiermeister der G.-L. Hermann, schon bekannt durch seinen Sieg über Batal-Bey, am Kuban (1790), ein Deutscher von Abkunft, ein verständiger Mann, von gradem, redlichem Charakter. Alles athmete freier.

Araktschejew's Ungnade dauerte freilich nicht lange. Genau zwei Monate nach seiner Verabschiedung, am 18/29. Mai wurde er wieder angestellt, wobei er mit der zartesten Rücksicht in Beziehung auf die Stelle, die er auf der Rangliste der Generale einzunehmen habe, begünstigt wurde; man sah ihn von neuem mit den wichtigsten Aemtern bekleidet, mit neuen Orden geschmückt, in den Grafenstand erhoben, mit Gütern und Bauern überreich beschenkt; General-Quartiermeister konnte er indessen doch nicht sogleich wieder werden, da die Stelle besetzt war.

Unter General Hermann's milder und verständiger Leitung nahmen auch die Beschäftigungen in dem neubelebten Quartiermeisterstab

einen anderen Charakter an, der einen wirklichen Nutzen verſprach. Zunächſt wurde die Thätigkeit einer militairiſchen Aufnahme der Gränz-Provinzen des Reichs zugewendet, die im Fall eines Krieges möglicher Weiſe der Schauplatz deſſelben werden konnten, und da der Kaiſer Paul, in der Nachahmung deſſen was ſeit vielen Jahren in Preußen geſchah, ſogenannte Feldmanoeuver in der Umgegend ſeiner Hauptſtadt veranſtalten wollte, mußte auch der ſeither für ſolche Uebungen claſſiſch gewordene Boden, die Gegend um Krasnoe Selo, unter der Leitung des Gen.-Maj. Meder in ähnlicher Weiſe aufgenommen werden. Dazu wurden die Lieutenants Eichen, Tanke und Toll befehligt. Der letztere gewann hier die erſte Erfahrung und Uebung in thatſächlichen Aufnahmen; es gelang ihm damit bald ſo gut, daß gegen das Ende der Arbeit ein Abſchnitt der zu umfaſſenden Bodenfläche ihm ganz allein anvertraut werden konnte, und er ſich auch dieſes Auftrags zur vollkommenen Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten entledigte.

Nun erſcholl durch ganz Europa die Kunde, daß die franzöſiſche Flotte des Mittelmeeres, mit dem General Buonaparte und einem Heer von vierzigtauſend Mann von Toulon aus in See gegangen ſei, und ſie feſſelte die geſpannte Aufmerkſamkeit eines ganzen Welttheils. Zwiſchen dem ruſſiſchen Hof und der franzöſiſchen Regierung war unterdeſſen eine gewiſſe Spannung eingetreten; ſie hatte, wie bekannt, noch lange nicht zu einem vollſtändigen Bruch geführt —: doch faßte Kaiſer Paul den etwas ſeltſamen Gedanken, dieſe franzöſiſche Flotte könne wohl im Schwarzen Meer erſcheinen, das Heer an den ſüdlichen Küſten Rußlands landen. Sofort bekam General Hermann den Befehl, mit einigen Ingenieur- und Quartiermeiſterſtabs-Offizieren nach der Krimm zu eilen, um Sewaſtopol und einige andere Küſtenpunkte ſchleunig zu befeſtigen. Toll gehörte zu den dorthin Beorderten, und machte bei dieſer Gelegenheit mit einem Pionier-Capitain Sliſunow zuſammen, ſeine erſte Reiſe, die für ihn ſo angenehm als lehrreich wurde, da Sliſunow, als ein erfahrener Offizier, der namentlich viel bei Feſtungsbauten, zuletzt in Kiew, gebraucht worden war, viel zu erzählen wußte, und Toll gern und mit Aufmerkſamkeit zuhörte. Sie verließen die Hauptſtadt am 21. Juni / 2. Juli, und ihr Weg führte über Weliki-Luki, Witepsk, Mohilew, Kiew, Krementſchug und Eliſabeth-

Digitized by

grad nach Nikolayew, wo sie General Hermann bereits vorfanden und in seiner Begleitung einen Major Engelmann, der in dem früheren Generalstab zu Catharina's Zeiten für einen geschickten Offizier gegolten hatte.

Mehrere Wochen vergingen in Erwartung einiger Ingenieur-Offiziere, die noch ankommen sollten —: da brachte plötzlich ein Feldjäger aus Petersburg die Nachricht von Buonaparte's Landung in Egypten, und von Nelson's Sieg bei Abukir. Zugleich erhielten der General und sein Stab eine veränderte Bestimmung. General Hermann sollte nun am Dniester ein Corps von 10,000 Mann sammeln, und sein Hauptquartier nach Kaminiec-Podolsk verlegen. Um die regelmäßige Einquartierung der Truppen, die erst gegen die Mitte des Winters aus dem Innern Rußlands her an den Dniester gelangen konnten, zu erleichtern, sollte der Major Engelmann eine Karte der Otschakowischen Steppe, und dann eine umständliche und genaue Cantonirungsliste entwerfen. Als Gehülfen wurden ihm der Lieutenant Toll und die Kolonnenführer Kratz und Jort beigegeben.

Hier handelte es sich nun um eine möglichst genaue und schnell ausgeführte Aufnahme nach Augenmaß —: oder richtiger, die Aufgabe bestand darin, eine alte und sehr schlechte Karte der Otschakowischen Steppe zu verbessern, alle Bäche, Dörfer und was sonst fehlte, einzutragen, und namentlich überall genau zu bemerken, aus wie viel Bauernhöfen ein jedes Dorf bestand. Toll gewann hier eine große Fertigkeit im Aufnehmen nach Augenmaß, so daß Major Engelmann ihn bei der Rückkehr nach Kaminiec-Podolsk dem Oberbefehlshaber als einen vorzüglich brauchbaren Offizier empfehlen konnte. Nebenher war er diesem ehrlichen Sachsen, der kein Wort russisch verstand, so lange er auch schon in Rußland diente, auch als Dolmetscher nützlich gewesen — und hatte dabei selbst seine Muttersprache geübt. So früh und seit so langer Zeit aus der Heimath und von den Seinigen entfernt, bedurfte er seltsamer Weise einer solchen Uebung.

Der Winter wurde in Kaminiec-Podolsk damit hingebracht die Karte ins Reine zu zeichnen, und die Truppen, wie sie anlangten, in die Winterquartiere zu verlegen, in denen sie sich zu einem Zug durch die Moldau und Wallachei an die Donau vorbereiten sollten. Denn

Digitized by Google

in Folge eines Vertrags mit der Pforte waren sie bestimmt, bei Zechinowka über den Dniester zu gehen, um dann an der Donau Paswan-Oglu, den empörten Pascha von Widdin zu bekämpfen.

Drittes Kapitel.

1799. Feldzug in Italien.

Veränderte Bestimmung. — Gen. Rehbinder. — Marsch durch Galizien, Ungarn und die Lombardei nach Piacenza. — Bajonet-Uebungen. — Ein Brief Suworow's. — Belagerung von Tortona. — Schlacht bei Novi. — Toll's erstes Zusammentreffen mit Suworow. — Serravalle. — Zweites Zusammentreffen mit Suworow. — Beförderung zum Capitain. — Ein Brief des Kaisers Paul an Suworow.

Mit dem Frühjahr 1799 erhielten die unter dem Gen. Hermann am Dniester aufgestellten Schaaren eine durchaus veränderte Bestimmung. Schon im Anfang des März (a. St.) war das kleine Corps in engen Quartieren um Kaminiec-Podolsk vereinigt, und am 28. März / 8. April überschritt es 11 Bataillone und 2 Kosackenregimenter stark, in Folge der Befehle die Eilboten aus Petersburg überbracht hatten, bei dem Dorfe Gussätina die österreichische Gränze, um zur Verstärkung des von General Rosenberg befehligten Corps nach Italien zu ziehen. Bald darauf wurde auch Gen. Hermann abberufen, um den Befehl über die Truppen zu übernehmen, die an der Küste von Holland landen sollten. Er erfuhr dort bekanntlich ein Mißgeschick, das wohl nicht vorzugsweise ihm zuzuschreiben ist.

Den Befehl über die nach Italien bestimmten Verstärkungen übernahm der im Dienst älteste nach Hermann, nämlich der G.-L. Rehbinder, bei dem sich der nunmehrige Gen.-Maj. Gerhard als General-Quartiermeister befand. Der Zug ging zunächst auf Lemberg, und von dort auf der Straße die in neuester Zeit eine gesteigerte kriegsgeschichtliche Bedeutung erhalten hat, nach Dukla, durch die Karpathen-Pässe nach Eperies, Kaschau und Ofen; dann über Stuhlweißenburg,

Digitized by Google

Tapolcza im Bakonywald, Czakathurn, Pettau, Windisch-Feistritz, Cilly nach Laibach, und von dort nach Palmanuova auf italienischen Boden. Der Marsch war überhaupt angenehm, und damals wie zu einer uns näher liegenden Zeit, genau ein halbes Jahrhundert später, wurden namentlich in Ungarn die russischen Krieger sehr wohl aufgenommen — wie Brüder! In jeder Marsch-Station wurden da den Generalen und Offizieren zu Ehren, Gastmäler und Bälle veranstaltet. Der Marsch des Corps war freilich mit großer Sorgfalt so eingerichtet worden, daß er dem Lande nicht beschwerlich fallen konnte; nicht volle zehntausend Mann stark, marschirte die Schaar doch in vier Abtheilungen und die Truppen lagerten überall, anstatt Quartiere zu verlangen. Dafür fanden sie aber auch, wenn sie einrückten, auf dem neuen Lagerplatz bereits Alles vor dessen sie bedurften —: Holz und Stroh, Brod, Fleisch, Wein und Branntwein — an manchen Orten sogar ein Viertheil Pfund Toback für den Mann. Toll mußte als Divisions-Quartiermeister der zweiten Abtheilung, dieser überall voraneilen, um auf den Lagerplätzen, welche die örtlichen Behörden anwiesen, das Nähere zu bestimmen, und da er deutsch sprach, wurde er natürlich überall besonders gut aufgenommen. Auch von den Damen, die ihm, der so lange an abenteuerliche Gestalten in wunderlichem Putz und gepuderten Frisuren gewöhnt war, in ihrer malerischen Nationaltracht sehr reizend erschienen.

Auf dem weiteren Marsch von Palmanuova über Sacile, Treviso, Mestre, Padua, Rovigo, Guastalla und Parma nach Piacenza, sahen sich die russischen Offiziere zwar auch überall sehr höflich aufgenommen, aber von der Herzlichkeit der Ungarn zeigte sich hier keine Spur; Alles hatte einen anderen Anstrich. Es war nicht schwer zu bemerken, daß man die Herren nicht gerne im Lande sah, daß die sehr große Mehrzahl der Einwohner die Franzosen und ihr neuerndes staatliches Treiben sehnlich herbeiwünschte —: kurz, daß die gute Aufnahme nur eine Folge der großen Ehrfurcht war, die Suworow's Siege den Italiänern eingeflößt hatten.

Bei Piacenza den 8. Juli n. St. eingetroffen*), mußte den

*) Wir zählen fortan ausschließlich nach dem neuen Kalender.

Digitized by

Truppen nothwendig nach einem ſo langen Marſch einige Ruhe gegönnt werden, und während dieſer Zeit erſchien bei denſelben ein Major Korff, vom Feldmarſchall Suworow geſendet mit dem Auftrag, die neu angekommenen Regimenter in Suworow's Kampfweiſe zu unterrichten. Es iſt bekannt daß der greiſe Feldherr gleich bei ſeiner Ankunft in Italien ſolche Lehrmeiſter auch zu den Oeſterreichern geſendet hatte, und daß die Oeſterreicher ihm das ſehr übel nahmen. „Sie wunderten ſich, wie wir aus einer faſt offiziellen Geſchichte des Feldzugs in der öſterreichiſchen militairiſchen Zeitſchrift erſehen, nicht wenig über die unbeſcheidene Anmaßung, daß Leute die ſo viele hundert Meilen weit herkamen, ihnen lehren wollten, gegen einen Feind zu fechten, den ſie nur dem Namen nach kannten" — und wir möchten es auch nicht übernehmen, dieſe Verfügung Suworow's als eine Maßregel fein berechnender Klugheit in Schutz zu nehmen. Ein gewandter Diplomat hätte ſich ſchwerlich beikommen laſſen das Selbſtgefühl der Oeſterreicher, und noch dazu gleich im Anfang, in ſo bedenklicher Weiſe zu berühren. Indeſſen hier hätten die Oeſterreicher doch wenigſtens ſehen können daß es ſo böſe nicht gemeint war, da Suworow denſelben Unterricht auch für die ruſſiſchen Truppen nöthig achtete, die noch nie unter ſeiner perſönlichen Anführung gefochten hatten. Das hätte ſie doch einigermaßen beruhigen müſſen.

An ſich waren die vorgeſchriebenen Manoeuvres ſehr einfach. Die Truppen wurden in zwei Treffen aufgeſtellt, die Bataillone des erſten Treffens deployirt in Linie, die des zweiten in Colonnen. Auf das Commando „Diviſion vorwärts marſch im Geſchwindſchritt!" traten beide Treffen zugleich an; auf ein zweites Befehlswort „Unter das Kartätſchenfeuer!" ſchlugen die Trommeln zum Angriff, und die Leute mußten ſich, im erſten Treffen den Schritt verſtärkend, ſo weit vorn überbeugen, daß ſie nur ungefähr zehn Schritt weit vor ſich ſehen konnten, und auf die Worte „Auf Bajonette, Hurrah!" ſtürzten die Bataillone vollen Laufs vorwärts, um die feindliche Linie zu durchbrechen. Auch zog ſich wohl ein Treffen durch das andere zu erneuerten, weiter gehenden Angriffen, — ein Mißlingen des erſten Stoßes liebte man nicht anzunehmen. Alles Schießen ſollte dabei durchaus als eine ganz unbedeutende Nebenſache erſcheinen.

Digitized by Google

„Die Kugel ist eine Thörin, das Bajonet ein ganzer Mann!“ pflegte Suworow zu sagen. Dennoch aber möchte wohl jeder erfahrene Krieger versucht sein zu glauben, daß diese Uebungen nicht ganz prosaisch und einfach ernstlich gemeint waren, denn daß in der alltäglichen Wirklichkeit der Dinge die Gelegenheit in dieser Weise anzugreifen höchstens nur als eine sehr seltene Ausnahme vorkommen kann, das ist freilich einleuchtend genug. Der Gedanke liegt nahe, daß die eigentliche Absicht wohl sein mochte auf die Einbildungskraft des Soldaten zu wirken und den kriegerischen Geist der Truppen zu steigern, indem man sie gewöhnte sich von den Forderungen, die der greise Feldherr an sie stellte, und die sie an sich selbst zu stellen hätten, eine sehr hohe Vorstellung zu machen — und es möchte kaum zu bezweifeln sein, daß eine solche Idee dabei hauptsächlich zum Grunde lag. Indessen ist es doch auch nicht zu leugnen daß unter Suworow's Befehl wirklich dergleichen Angriffe hin und wieder mit glänzendem Erfolg ausgeführt worden sind, und zwar nicht bloß gegen die Türken oder die undisciplinirten Haufen der Polen, die vor jedem ernsthaften Angriff auseinander stäubten, in welcher Gestalt er auch erfolgte; wenn man bedenkt welche Form das Gefecht damals gerade angenommen hatte, läßt sich das auch wohl erklären. Von der etwas unbehülflichen Linientaktik des siebenjährigen Krieges ausgehend, war man damals dahin gelangt, sich zu sehr in Schützenschwärme aufzulösen, sich über eine oft meilenweite Bodenfläche auszudehnen und in Tirailleur-Gefechte zu verwickeln, die eben der geringen Intensität des Kampfes wegen mitunter Tage lang ohne Entscheidung fortgesetzt werden konnten und gerade durch diese lange Dauer den Anschein einer großen Hartnäckigkeit gewannen. Es läßt sich wohl denken daß unter solchen Bedingungen ein entschlossener Angriff in Suworow's Weise, wo ihn die Umstände begünstigten, eben weil der Feind an eine andere Fechtart gewöhnt, darauf gar nicht gefaßt und vorbereitet war, den Rückhalt jener Schützenketten leicht über den Haufen werfen und damit rasch eine entscheidende Wendung des Gefechts herbeiführen konnte.

Die meisten von denen, die den russischen Soldaten vorzugsweise aus den Feldzügen von 1813 und 1814 kennen, werden dann weiter einwenden, daß gerade der russische Krieger, trotz seiner anerkannten

Digitized by

Tapferkeit, die wohl noch Niemand in vollem Ernſt und aus wirklicher Ueberzeugung in Frage geſtellt hat, am wenigſten zu einem Kampf Mann gegen Mann geeignet iſt und am wenigſten in ihm leiſtet, weil hier die körperlichen Kräfte, an denen es dem Ruſſen verhältnißmäßig eher fehlt, ein entſcheidendes Gewicht in die Wagſchale legen. Und es iſt wahr, der ſlawiſche Stamm hat im Allgemeinen weniger Muskelkraft als der germaniſche; er möchte ſogar in dieſer Beziehung ſelbſt dem einen und dem anderen Zweig des romaniſchen Stammes nachſtehen —: gewiß wenigſtens dem Nordfranzoſen. Auch iſt die Lebensweiſe des ruſſiſchen Soldaten im Ganzen wenig geeignet ſeine Kräfte in der vortheilhafteſten Weiſe zu entwickeln. Aber man bedenke dagegen wohl: Rußland war im Jahr 1799 nicht wie 1814 durch lange Kriege und oft wiederholte, ſehr ſtarke Rekrutirungen an tüchtiger Mannſchaft erſchöpft; das Heer war im Verhältniß zur Bevölkerung bei weitem nicht ſo zahlreich als ſpäter und jetzt, und ebenſo waren die ſogenannten Elite-Truppen, Garden und dergleichen, nicht ſo zahlreich im Verhältniß zum Heer; ſie entzogen den Linientruppen, auf die doch zuletzt das ganze Gewicht des ernſten Kampfes fällt, nicht in demſelben Maße die beſten Leute, und beides zuſammen wirkte auch dahin, daß die Feldregimenter aus einer beſſeren Auswahl kräftiger Männer beſtehen konnten. Wer den ganzen Unterſchied zwiſchen damals und ſpäteren Zeiten ermeſſen will, braucht ſich nur von einem Umſtand Rechenſchaft zu geben. Er wird bei näherer Erkundigung finden, daß der heutige ruſſiſche Soldat den Ruhm, das Unglaubliche an Beſchwerden und Entbehrungen ertragen zu können, bei weitem nicht mehr in demſelben Grade verdient als der frühere, und daß die Hoſpitäler ſich weit ſchneller füllen, als in Suworow's Tagen.

Unter Suworow ſind wirklich mehr als einmal Gefechte, und zwar mit Erfolg, in jener einfachen Form geführt worden; im Jahr 1807 verſuchte man in Preußen hin und wieder unter vielfach veränderten Umſtänden auch wieder damit aufzutreten, aber man machte, wie uns der Prinz Eugen von Würtemberg erzählt, ſehr bittere Erfahrungen; im Jahr 1812 war dann weiter nicht die Rede davon. Derſelbe Gewährsmann, deſſen Stimme von bedeutendem Gewicht iſt, meint, man ſei ſogar während der letzten Feldzüge gegen Napoleon in Be-

Digitized by Google

ziehung auf solche Thaten genialer Kühnheit zurückhaltender geworden als billig. Jetzt, nach langem Frieden, ist in der russischen Armee wieder sehr viel von Bajonetangriffen die Rede; Suworow's Worte werden häufig angeführt, man hört sogar hin und wieder von der „Allmacht des russischen Bajonets" reden. Die jüngeren Offiziere wiederholen das Alles in gutem Glauben, und leben zum Theil wirklich der unschuldigen Ueberzeugung daß der russische Soldat mehr für den Angriff als für die Vertheidigung gemacht, wie das bekanntlich eine jede Armee von sich behauptet, sich überhaupt auf Schießen wenig oder gar nicht einläßt, und unter allen Bedingungen gleich sein eigentliches Element, den Kampf mit der blanken Waffe, aufsucht. Diese unternehmenden jungen Herren werden sich freilich in dem ersten ernsten Gefecht, in dem ihr Heldenmuth in Anspruch genommen wird, außerordentlich enttäuscht fühlen.

Was Suworow's Weise im Ganzen anbetrifft, namentlich sein Auftreten in Italien, so ist darüber wohl noch lange nicht das letzte Wort gesagt. Die Oesterreicher und Russen hatten sich während ihres gemeinsamen Feldzugs nicht zum Besten vertragen. Abgesehen von den Reibungen die sehr abweichende politische Absichten herbeiführen mußten, und von Suworow's mitunter etwas herb durchgreifenden Formen, hatten die Russen überhaupt einen hochfahrenden Uebermuth gezeigt, zu dem sie in Wahrheit nichts berechtigte, und die Oesterreicher fühlten sich vielfach verletzt — auch in ihrer Eitelkeit. Dieser Umstand ist nicht ohne Einfluß auf die Darstellung des Feldzugs geblieben. Ein bitteres Gefühl sucht sich hin und wieder Luft zu machen in der Geschichte der Begebenheiten aus der Feder eines österreichischen Generals (in der österreichischen militairischen Zeitschrift). Namentlich geht das Streben dahin den Oberfeldherrn selbst in einem fast lächerlichen Licht erscheinen zu lassen; ihn als einen wunderlichen alten Mann zu schildern, der in einem fort im Begriff ist unverzeihliche Thorheiten zu begehen, so daß der Hofkriegsrath und die weise österreichische Generalität mit ihm alle Hände voll zu thun und immerfort zu steuern und Unheil zu verhüten hat. Aber diese Darstellung hat doch eigentlich kein Glück gemacht; sie hat so wenig die Nachwelt, die nach einem halben Jahrhundert für Suworow wohl schon beginnt, als die Mitwelt überzeugt,

Digitized by Google

denn es ſteht ihr nun einmal die einfache geſchichtliche Thatſache gegenüber, daß Suworow mit dieſem vielfach getadelten Verfahren ſeine Schlachten nach ſeinen Siegen zählte und Königreiche eroberte, und die wird der geſunde Menſchenverſtand ſo leicht nicht vergeſſen. Unter ſeiner Führung wurde auch jetzt Italien erobert, während dieſelben öſterreichiſchen Feldherren, die Alles ſo viel beſſer wußten und verſtanden als er, und ſo viele ſeiner Thorheiten noch glücklich verhüteten — man weiß was in deren Händen im folgenden Jahr aus Suworow's Eroberungen geworden iſt!

Es iſt wahr, ſein formelles Verfahren läßt manchen gegründeten Tadel zu und kann nicht unbedingt als Muſter aufgeſtellt, am wenigſten ohne Weiteres zur Nachahmung empfohlen werden. Dasjenige, was man darin als Fehler bezeichnen könnte, wenn man einmal dieſe etwas philiſterhafte Redeweiſe beibehalten will, liegt ſogar ſo offen zu Tage, daß die Aufgabe, dieſe Fehler nachzuweiſen, die in der öſterreichiſchen Darſtellung vielfach angedeutet ſind, eigentlich die Kräfte eines jungen Mannes, der ſeine Studien in der Cadettenſchule mit einem gewiſſen Erfolg gemacht hat, nicht überſteigt. Aber man vergeſſe darüber nicht, wie in dem Geiſte des ſiegreichen Greiſes immer etwas Großartiges, etwas Dämoniſches und Gebietendes hervortrat, wenn es ſich um große Conceptionen handelte, oder um die Entſchloſſenheit, die der eilende, entſcheidende Augenblick forderte. Man vergeſſe nicht die zauberhafte Gewalt, die er über Sinn und Gemüth des ruſſiſchen Kriegers übte, für den er eigentlich geſchaffen war.

Da ſo viele Stimmen über Suworow laut geworden ſind, und in ſo verſchiedener Weiſe, iſt es wohl der Mühe werth zu hören, wie er ſich ſelbſt bei Gelegenheit über ſein eigenes Weſen äußerte, und es mag daher vergönnt ſein hier einen Brief einzuſchalten, der, ſo viel wir wiſſen, noch nicht gedruckt iſt. Möchte es uns nur gelingen in der Ueberſetzung die einfache Treuherzigkeit des Originals einigermaßen wiederzugeben.

Schon zu Suworow's Lebzeiten hatte ein Graf Fabrizian, Obriſt-Lieutenant in ruſſiſchen Dienſten, den Vorſatz gefaßt, das Leben dieſes außerordentlichen Mannes zu ſchreiben, und er wendete ſich an ihn

Digitized by

ſelbſt, um Nachweiſungen darüber zu erhalten. Suworow antwortete ihm aus Warſchau am 28. December 1794.

„Ihr Brief, geſchrieben im Styl der Barden alter Zeit, voll Zuneigung und Anhänglichkeit, erinnert mich zu meinem Vergnügen an einen verdienten Gehülfen in den Siegestagen von Kobylin und Praga, und ſichert Ihnen meine aufrichtige und herzliche Dankbarkeit.“

„Die Materialien, die ſich auf die Geſchichte meiner kriegeriſchen Thätigkeit beziehen, ſind ſo eng verflochten mit der Geſchichte meines Lebens überhaupt, daß der originelle Menſch und der originelle Krieger nicht von einander getrennt werden dürfen, wenn das Bild des Einen oder des Anderen ſeine wirkliche Geſtalt bewahren ſoll.“

„Gott aufrichtig und ohne Heuchelei verehrend und liebend, und in ihm meine Brüder, die Menſchen, nie verlockt durch den verführeriſchen Geſang der Sirenen eines ſchwelgeriſchen und müßigen Lebens, bin ich mit dem koſtbarſten Schatz den es hier auf Erden giebt, mit der Zeit, immer ſparſam und thätig umgegangen, ſowohl auf dem weiteſten Felde der Thätigkeit, als in der ſtillen Einſamkeit, die ich mir überall zu ſchaffen wußte. Entwürfe, die mit großer Anſtrengung durchdacht waren, und mit noch größerer ausgeführt wurden, oft mit Hartnäckigkeit und zum Theil mit der äußerſten, wie mit ungeſäumter Benützung der unbeſtändigen Zeit —: das Alles in eine mir eigenthümliche Form geſtaltet, hat mir oft den Sieg über die wankelmüthige Glücksgöttin verſchafft. Das iſt, was ich von mir ſelbſt ſagen darf, indem ich übrigens den Zeitgenoſſen und der Nachwelt überlaſſe, von mir zu denken und zu ſagen, was ſie denken und ſagen wollen.“

„Ein Leben, das ſo offen daliegt wie das meinige, kann durch keinen Biographen entſtellt werden. Es finden ſich immer aufrichtige Zeugen der Wahrheit, und weiter verlange ich nichts von dem, der es der Mühe werth achtet, über mich zu denken und zu ſchreiben. Das iſt der Maßſtab nach dem ich mich im Leben gerichtet habe, und dem gemäß ich bekannt ſein möchte.“

„Ihnen Materialien zu ſchaffen, erfordert freie Zeit, an der aber fehlt es mir in dieſem Augenblicke: indeſſen habe ich den Befehl gegeben, Ihnen alle Papiere vom Anfang bis zum Ende des Feldzugs gegen die polniſchen Rebellen, die es jetzt glücklicherweiſe nicht mehr

Digitized by

giebt, in der Urſchrift mitzutheilen. — Ein klarer und verſtändlicher Vortrag und Enthüllung der Wahrheit —: das ſind nach meinem Wunſch die einzigen, aber heiligen Regeln für meinen Biographen.“

„Ich weiß nicht ob ich Ihnen viel oder wenig von mir ſelbſt geſagt habe, aber ich füge hinzu, daß ich für Sie immer Hochachtung und Freundſchaft hege.“

Das Bild, das der öſterreichiſche Bericht uns von Suworow geben möchte, befriedigt um ſo weniger unbedingt, da eben dieſer Bericht doch auch ſo manches merkwürdige Geſtändniß enthält; da wir mehr als einmal gewahr werden, wie gerade die Weisheit des öſterreichiſchen Cabinets und ſeiner militäriſchen Rathgeber ſtörend eingriff, und Suworow's groß und treffend gedachte Entwürfe durchkreuzte.

So auch gerade zu der Zeit von der hier zunächſt die Rede iſt —: unmittelbar nach der Schlacht an der Trebbia. Schon die Art wie dieſe Schlacht von öſterreichiſchen Schriftſtellern aufgefaßt wird, hat etwas Eigenthümliches. Wir wären verſucht zu glauben, daß Suworow ſich gerade hier als ein Feldherr bewährte, der über das gewöhnliche Maaß hinaus ragte; er ſteht hier, wie uns ſcheint, mit Blücher auf dem Marſch von Wavre nach Belle-Alliance auf einer Linie, und darf ſich wohl ſelbſt neben Napoleon bei Rivoli ſtellen.

Das eine franzöſiſche Heer unter Macdonald, aus Neapel herangezogen, war aus Toſcana über die Apenninen nach den Legationen herabgeſtiegen, und rückte zwiſchen dem Gebirge und dem Po gegen Piacenza vor; Moreau wollte mit ſeinem Heere zunächſt aus der Genueſiſchen Riviera in die Ebene von Tortona und Aleſſandria hervorbrechen, und beide ſollten dann über Bobbio in Verbindung treten, in einer Weiſe, die, wie es ſcheint, ziemlich unbeſtimmt und ſchwankend gedacht war. Suworow, entſchloſſen ſich zwiſchen beide zu werfen und ſie einzeln vor ihrer Vereinigung anzugreifen, rückte zunächſt dem Feinde entgegen, der ſich bereits am entſchiedenſten in die Ebene vorgewagt hatte, am beſtimmteſten in wirkſamer Thätigkeit, aber auch am leichteſten zu faſſen war: er eilte Macdonald an der Trebbia die Spitze zu bieten. Daß er hier nicht mit entſcheidender Ueberlegenheit auftreten konnte, war, wie bekannt, nicht ſeine Schuld, ſondern die des öſterreichiſchen militäriſchen Areopag's, der über mancherlei

Digitized by Google

Rückſichten einer kleinlich ſchlauen Politik nicht die Nothwendigkeit einſehen wollte, die Nebenſachen der Hauptſache nachzuſetzen, vielmehr ſehr häufig umgekehrt die Hauptſache ſolchen Nebenrückſichten aufzuopfern gebot. Auch jetzt geſtattete dieſer Areopag nicht, daß die Belagerung von Mantua, die noch gar nicht angefangen hatte, vor der Hand in eine bloße Beobachtung verwandelt werde, damit die hier verwendeten Truppen auf das entſcheidende Schlachtfeld herbeigezogen werden konnten. Er machte dies vermöge eines allerhöchſten Handſchreibens unmöglich. Drei Tage, den 17., 18. und 19. Juni kämpfte nun Suworow mit faſt gleichen Kräften in dem durchſchnittenen Gelände an der Trebbia gegen Macdonald; an jedem Tage errangen die Verbündeten Vortheile, aber ſelbſt am Abend des dritten ſchienen dieſe, ſoweit die Lage der Dinge ſich überſehen ließ, noch nicht entſcheidende zu ſein. Unterdeſſen war in Suworow's Rücken Moreau an der Scrivia herab bis Tortona vorgerückt; die zu ſeiner Beobachtung unter Bellegarde zurückgelaſſenen Oeſterreicher ſchwebten in Gefahr geſchlagen zu werden, wie das auch am folgenden Tage geſchah. Am Abend des 19. wußte Suworow bereits einen, Bellegarde's Schaaren jedenfalls bedeutend überlegenen Feind in ſeinem Rücken, wußte, daß die Franzoſen bereits bis Caſteggio und Novara ſtreiften, und konnte die Gefahr ermeſſen, die jener zurückgelaſſenen öſterreichiſchen Abtheilung drohte. Es iſt ſehr die Frage, ob nicht mancher weiſe und behutſame General, mancher von den Unzufriedenen zum Beiſpiel, die Suworow's Thorheiten ſo gut einſahen, unter ſolchen Umſtänden einigermaßen den Kopf verloren und vergeſſen hätte, daß der Erfolg, und zwar ein großer und glänzender, immer noch in ſeiner Hand lag. Ein ſolcher Mann hätte ſich wohl, um nicht zwiſchen zwei Feuer zu kommen, auf ſeinen Brückenkopf bei Parpaneſe zurückgezogen, und ſich ſo für jeden Fall den Ausweg nach dem Mailändiſchen geſichert. Erfolgte dann auch ein gänzliches Umſchlagen der Verhältniſſe, lief es dabei nicht ohne bittere Verluſte ab —: der öſterreichiſche Hofkriegsrath hätte gewiß das Benehmen des Generals durchaus gerechtfertigt gefunden, die „Unfälle" bedauert, aber ſeine Maaßregeln gebilligt. Suworow zweifelte nicht einen Augenblick was er zu thun habe; er ſagte ſich daß es möglich ſei,

Digitized by

die über Macdonald gewonnenen Vortheile zu einem vollſtändigen und glänzenden Siege zu ſteigern, und daß dann alles andere zur Nebenſache herabſank, die ſich von ſelbſt ausglich —: er befahl die Angriffe auf Macdonald am 20. zu erneuern. So handelt nur ein Feldherr von großem Charakter. Aber Macdonald, außer Stand den Kampf fortzuſetzen, hatte bereits in der Nacht zum 20. den Rückzug angetreten. Wie nahe lag es da, wenigſtens der alltäglichen Mittelmäßigkeit, ſich mit dieſem Erfolg zu begnügen, und ſogleich gegen Moreau umzukehren; ein beſchränkter Bewunderer der inneren Operationslinien, wie es deren giebt, hätte ihn vielleicht deshalb ſehr gelobt. Suworow erſchreckten die Geſpenſter nicht, die von rückwärts her zu drohen ſchienen; er ließ nicht ab von ſeiner Beute, bis er durch eine energiſche Verfolgung, deren Bedeutung damals keineswegs ſo allgemein anerkannt war als jetzt, ſeinen Sieg zu einem entſcheidenden gemacht hatte.

Nach dem öſterreichiſchen Bericht dagegen ſoll es ſcheinen als habe Suworow die verbündete Armee an der Trebbia in eine ſehr beunruhigende Lage verſetzt, in die Gefahr zwiſchen zwei Feuer zu gerathen; da ſei ihm dann freilich nichts anderes übrig geblieben, als „nochmals — am 20. — die äußerſten Kräfte anzuſtrengen, um ſich ſeinen Gegner in der Fronte vom Halſe zu ſchaffen, ehe ihm der andere in ſeinem Rücken auf den Leib kommen konnte.“ Was er that, wäre alſo ein unvermeidlicher Entſchluß der Verzweiflung; man hätte eben gar nicht mehr die Wahl gehabt, wie man handeln wollte. Als ob nie ein Menſch in ſchwierigen Augenblicken Schwäche gezeigt hätte, anſtatt heroiſcher Ausdauer! als ob nie ein Menſch in ſolcher Lage zu halben Maaßregeln ſeine Zuflucht genommen hätte! — Wie geſagt, es lag allerdings auch noch ein anderer Ausweg vor, eine der vielbeliebten „rückgängigen Bewegungen“ auf den Brückenkopf von Parpaneſe, die behutſame Feldherren eben aus Furcht vor dem Feind im Rücken gewiß vorgezogen hätten.

Am Ende erſcheint Suworow in der öſterreichiſchen Erzählung gerettet durch einen freiwilligen Rückzug Macdonald's. Als ein freiwilliger wird dieſer Rückzug bezeichnet, obgleich dieſer öſterreichiſche Bericht auch den aufgefangenen Brief Macdonald's an Perignon

Digitized by Google

anführt, in welchem der Erſtere als Grund ſeines Rückzugs anführt: „daß alle Generale der Armee von Neapel bis auf zwei Brigade-Chefs, und an dreißig General-Adjutanten todt oder verwundet ſeien, einzelne Regimenter gegen vierzig Offiziere verloren hätten, die Artillerie außer Stand geſetzt ſei an dem Gefecht weiteren Antheil zu nehmen u. ſ. w.“ — Wenn der Rückzug eines Heers, dem die Hoffnung ſchwindet, das ſich außer Stand fühlt den Kampf fortzuſetzen, das erſchöpft und entmuthigt weicht und dem verfolgenden Sieger eine reiche Beute von Gefangenen und Trophäen überläßt, ein freiwilliger genannt werden kann, dann giebt es überhaupt gar keine verlorene Schlacht.

Jetzt, nach dem Siege über Macdonald wollte Suworow, wie ſchon früher in einem günſtigen Augenblick, ſeinen anderen Gegner Moreau, der in die Gebirge der Riviera zurückgewichen war, dort aufſuchen, noch ehe ihm Macdonald die Trümmer ſeines Heeres zuführen konnte; er wollte ihn zurück gegen Savona drängen, von Genua trennen, mit dem eigenen linken Flügel das Meer gewinnen, und damit der geſammten ſtrategiſchen Lage des verbündeten Heeres eine vortheilhaftere Geſtalt geben. Aber dem öſterreichiſchen Cabinet lag vor allen Dingen die Eroberung der feſten Plätze in der Lombardei am Herzen, und man widerſetzte ſich von dieſer Seite dem Beginnen des ruſſiſchen Feldherrn, das wahrſcheinlich Buonaparte's glänzende Erfolge im nächſten Jahr unmöglich gemacht hätte. Jede weitere Angriffs-Bewegung mußte unterbleiben, bis die Feſtungen gefallen waren; es folgte eine Zeit der Unthätigkeit, welche Frankreich ruhig benützen konnte, um ſein Heer wieder herzuſtellen.

Auf die Bevölkerung der Gegend hatte übrigens die Schlacht an der Trebbia einen tiefen Eindruck gemacht; beſonders in Piacenza, wo man das zuverſichtliche Vorrücken der ſieggewohnten franzöſiſchen Schaaren und dann ihren fluchtähnlichen Rückzug geſehen hatte. Die Truppen Rehbinder's wurden dort mit großer Hochachtung aufgenommen, man bemühte ſich in jeder Weiſe zuvorkommend gegen die Offiziere zu ſein, die manche Einladung erhielten; und allgemein war die Ueberzeugung, daß die Verbündeten nun auch bald in Frankreich eindringen würden.

Digitized by

Am 3. Auguſt rückte endlich Rehbinder's Abtheilung, über welche nun der General von der Infanterie Roſenberg den Befehl übernahm, durch 6 Escadronen des öſterreichiſchen Dragonerregiments Würtemberg verſtärkt, von Piacenza aus, und nahm bei dem Dorfe Vighizzolo eine Stellung, um die Belagerung der Citadelle von Tortona zu decken, mit welcher eine öſterreichiſche Abtheilung unter dem General Alcaini beauftragt war. Toll war hier faſt immer in Bewegung, namentlich oft zur Erkundung aller Wege ausgeſendet, die nach der Apenninenkette führten, und auch ſonſt die Bodenbeſchaffenheit zu unterſuchen, da die Karten des Kriegsſchauplatzes die man beſaß, zwar richtig waren, aber in einem ſo kleinen Maaßſtab entworfen, daß ſich nach ihnen Lagerplätze und Stellungen nicht mit der Genauigkeit beſtimmen ließen, die General Roſenberg verlangte.

Noch im Cadettenhauſe hatte ſich Toll viel mit Befeſtigungskunſt und Feſtungskrieg beſchäftigt, hier bot ſich nun die Gelegenheit eine wirkliche Belagerung zu ſehen, und Toll benützte ſie mit großem Eifer, indem er ſich oft die Erlaubniß erbat die Laufgräben zu beſuchen. Das Schauſpiel zog ihn lebhaft an, und die Ruhe und Gemeſſenheit, die methodiſche Genauigkeit der öſterreichiſchen Ingenieure, an ſich alles Lobes werth, war beſonders für den Neuling, dem ſie imponirte, ein Gegenſtand großer Bewunderung. Die Beſatzung der Citadelle bemühte ſich natürlich den Gang der Arbeiten aufzuhalten, und machte, wie das vielfach als Regel gilt, während der erſten Zeit der Belagerung, ſo lange ihre Artillerie das Feld allein hatte, ein ſehr heftiges Feuer. Die öſterreichiſchen Ingenieure ließen ſich, zu Toll's Bewunderung, dadurch nicht irre machen und zu keiner Uebereilung verleiten. Ruhig und abgemeſſen gingen die Arbeiten ihren Gang, die Parallele wurde vollendet, ſo wie die in ihr angelegten Batterien, die aber ſämmtlich maskirt blieben, bis die ganze Fronte bereit war; dann erſt wurden alle Schießſcharten auf einmal geöffnet, ein heftiges Feuer begann zur feſtgeſetzten Stunde und Minute auf ein gegebenes Signal, und in wenigen Stunden ſah Toll zu ſeinem Erſtaunen das angegriffene Polygon der Citadelle zum Schweigen gebracht.

Bald ſchienen ſich aber auch im freien Felde wieder von Neuem entſcheidende Ereigniſſe vorzubereiten. Das franzöſiſche Heer, verſtärkt

Digitized by Google

und neu ausgerüstet, man könnte sagen erneut, machte Anstalten noch einmal in die Ebene hervor zu brechen; es stand jetzt wie bekannt auch unter einem neuen Feldherrn, unter Joubert, auf den das französische Directorium, seitdem Hoche gestorben war, als auf seine wichtigste Stütze baute, in dem es sich, wie früher in Hoche, den Helden heranzubilden hoffte, der einst dem gefährlichen und schon gefürchteten Buonaparte entgegengestellt werden könnte. Suworow wollte den Feind am Fuß des Gebirges erwarten, und auch die Abtheilung des General Rosenberg mußte am 13. August eine Stellung auf den Anhöhen von Monte Gualdo und Torre di Monte Saggio, im Süden von Tortona nehmen, um sich einer feindlichen Colonne entgegenzustellen, die über Arquato aus dem Thal der Scrivia hervorzubrechen drohte. Rosenberg's Abtheilung wurde hier auch durch alle österreichischen Truppen Alcaini's verstärkt, insofern sie in den Laufgräben irgend zu entbehren waren.

Am 15. früh gewahrte man von hier aus, wie in der Ebene rechtshin, jenseits Pozzolo-Formigaro ein Geschütz- und Kleingewehrfeuer losbrach, das von Stunde zu Stunde bald heftiger bald schwächer ward: es war die Schlacht bei Novi die dort geschlagen wurde. Die Offiziere von Rosenberg's Stab versammelten sich auf den Anhöhen ihrer Stellung, von denen aus sie einen großen Theil des Schlachtfeldes übersahen, so daß sie mit Hülfe guter Fernröhre dem Gang der Schlacht, dem wechselnden Erfolg des Gefechts am Fuß und auf dem Abhang des Gebirges folgen konnten. So verbrachten sie den Tag in spannendem Zusehen eines entscheidenden Kampfes, dessen wahrscheinlicher Ausgang nicht mit einiger Bestimmtheit zu beurtheilen war.

Gegen sechs Uhr Abends sprengte eine Ordonnanz des Feldmarschalls heran und brachte dem General Rosenberg den Befehl, augenblicklich nach dem Schlachtfeld aufzubrechen. Ich finde dieses Umstandes in keinem bisher bekannt gewordenen Bericht von dieser Schlacht erwähnt. Nach der Zeit zu urtheilen, zu welcher der Befehl bei Rosenberg ankam, mußte er gegeben worden sein als die Schlacht eben bedenklich stand, und noch schlimmer aussah —: als der zweite Angriff Bagration's auf die Stadt Novi und die nächsten Berglehnen, der dritte des Generals Kray auf die Höhen vorwärts Pasturana mißlang.

Digitized by

lungen waren, und die Franzosen den theils weichenden, theils sogar fliehenden russischen Bataillonen, aus der Stadt auf die Hochfläche gegen Pozzolo-Formigaro folgten; ehe noch die von dem Gen. Melas angeordnete Umgehung vom rechten feindlichen Flügel her wirksam werden konnte. Rosenberg hatte reichlich anderthalb Meilen zu marschiren, wobei er noch über die Scrivia gehen mußte, was immer einigen Aufenthalt verursachen mochte, er konnte also erst sehr spät am Abend auf dem Schlachtfelde erscheinen, lange nach Sonnenuntergang, wenn der Kampf dieses Tages beendet sein mußte; für heute war das keine Hülfe mehr. Die einfachste Berechnung reichte hin den Feldmarschall davon zu überzeugen —: wurde dies Verhältniß im Drang der Umstände übersehen? — Oder bereitete sich wohl gar Suworow zu einer Fortsetzung des Kampfes am folgenden Tage? — Das Erstere, daß man in der Bedrängniß ohne sonderliche Ueberlegung nach allem und jedem griff, ist bei weitem das Wahrscheinlichere, doch entspräche auch das Letztere wohl der Persönlichkeit Suworow's; gewiß lag der Gedanke das Schlachtfeld aufzugeben, seiner Seele sehr fern. Da Rosenberg herbeigerufen wurde, ist es doppelt auffallend daß die 5600 Mann, die als Rückhalt bei Spinetti standen, nicht einen ähnlichen Befehl erhielten. Diese Abtheilung scheint vollständig vergessen worden zu sein, und das ist charakteristisch für den Zustand, der sich mitunter bildet, in Augenblicken, wo Alles etwas aus den Fugen kömmt.

General Rosenberg ertheilte sogleich die nöthigen Befehle um mit seiner Abtheilung aufzubrechen, und sendete den Lieutenant Toll voraus zum Feldmarschall, sowohl um zu melden daß er heranrücke, als auch um sich nähere Verhaltungsbefehle zu erbitten, wo er in die Schlachtlinie einzurücken habe. Mit diesen sollte dann Toll wieder entgegenkommen. Schwere Prüfungen standen dem jungen Mann auf diesem Wege bevor.

Der Kampf war bereits geendet als Toll sich der Stadt Novi näherte, Trophäen und Gefangene, unter denen vier Generale, fielen überall den Verbündeten zu, der Feind wich in das Gebirge zurück; Suworow war bereits in einem Hause abgestiegen. Hier fand nun Toll den Feldherrn, den er nie zuvor gesehen hatte, ohne Uniform, in bloßen Hemdärmeln, kurzen Beinkleidern von Sommerzeug, die am

Digitized by Google

Knie durch eine Schnalle leicht befestigt waren, und kleinen Stiefeln, dazu mit Staub und Schweiß bedeckt, rasch aus einer Ecke in die andere auf und ab gehend. Alle Fenster waren weit geöffnet, an der Thüre stand ein Kosack mit gezogenem Säbel. Sowie Suworow den jungen Offizier erblickte, fragte er, von wem er gesendet sei? — „Vom General Rosenberg, war die Antwort, Euer Erlaucht zu melden daß sein Corps heranrückt, und daß er um Befehl bittet, wo er sich aufstellen soll." — „Gut mein Freund, ich werde ihm gleich die nöthigen Befehle schreiben." — Damit schickte der Feldherr nach dem österreichischen General-Quartiermeister Obersten Weyrother*), der gleich darauf in Begleitung des russischen Obrist-Lieutenants vom Quartiermeisterstab, v. Aderkas, und des Obersten Lawrow, des ersten Adjutanten Suworow's, eintrat. Der Feldmarschall dictirte Befehle an verschiedene Generale, deren Inhalt sich auf eine rasche Verfolgung des Feindes bezog; sie sollte in drei Colonnen erfolgen und Rosenberg Antheil daran nehmen. Während die Packete gesiegelt wurden, trat Suworow wieder zu Toll heran und fragte: ob die Minirer vor Tortona schon angesetzt seien? — unglücklicher Weise antwortete Toll: „ich weiß nicht" — und wie von einer Natter gestochen sprang der greise Feldmarschall drei Schritte weit zurück, mit den heftigsten Gebärden schrie er laut auf: „Ach! Gott sei uns gnädig! — ein Nichtwisserchen! — ein gefährlicher Mensch! — umringt ihn!" — wie ein Verzweifelnder rannte er im Zimmer herum unter den wunderlichsten Ausrufungen und Gebärden — Weyrother und Aderkas schienen sehr betroffen, Lawrow eilte in der größten Aufregung auf Toll zu und rief ihn an: „Was machen Sie? — wissen Sie etwa nicht, daß der Fürst die Worte: ich weiß nicht, gar nicht hören kann?" — Toll war wie versteinert dieser plötzlichen Scene leidenschaftlicher Verwirrung gegenüber. Es dauerte wohl zehn Minuten ehe Suworow sich wieder be-

*) Der Name dieses in mancher Beziehung merkwürdigen Mannes wird sehr verschieden geschrieben. Eigentlich hieß er wohl Weinrotter, denn so ist er, während er in Diensten stand, im österreichischen Militär-Schematismus benannt. Das ist aber gerade die am wenigsten allgemein bekannte Schreibart seines Namens. Wir bleiben daher auch bei der üblichsten.

Digitized by

ruhigte und erholte; er gab darauf dem jungen, noch immer sehr bestürzten Offizier den versiegelten Befehl an Rosenberg, und bemerkte dabei mit einem gewissen Ernst: „Sie müssen Alles wissen; sein Sie künftig vorsichtiger!“ — Gewiß ist daß ihm nie ein Mensch zum zweiten Mal geantwortet hat: ich weiß nicht!

Toll eilte nun wieder dem General Rosenberg entgegen, den er schon über Pozzolo-Formigaro hinaus vorgerückt fand; seine Truppen zogen bis an das Schlachtfeld heran, wo sie sich für die Nacht vor Novi lagerten. Toll hatte mit gewaltigen Eindrücken zu kämpfen. Wie die Erscheinungen einer Schlacht den, der sie zum ersten Mal erlebt, mächtig ergreifen, dessen braucht hier nicht weiter gedacht zu werden —: aber an Eines wenigstens gewöhnt der Sinn sich sehr bald im thätigen Kampf: unter der Herrschaft einer großen Bewegung, bei Anstrengung aller Kräfte des Körpers und der Seele, in dem Schwanken zwischen Hoffnung und Gefahr, machen die blutigen Bilder Fallender und Verstümmelter, die rasch am Bewußtsein vorübergehen nicht ihren vollen Eindruck. Anders ist es mit dem, der wie Toll, sein erstes Schlachtfeld ohne die Spannung und Begeisterung des Kampfes, als ein verödetes betritt, und auf dem Boden, wo die feindlichen Mächte ihre Kräfte ausgerungen haben, nichts mehr findet, als tiefe Stille und grausige Bilder des Todes. Dieses Eindrucks vermochte der junge Mann nicht sogleich Herr zu werden; trotz der Ermüdung schloß sich sein Auge nicht die Nacht über, in dem Lager, wo das Aechzen Verwundeter und das Röcheln Sterbender an sein Herz schlug. Der Krieg schien ihm in seinen unruhigen Betrachtungen ein frevelhaftes Gewerbe — er dachte daran, wie oft ein solcher Kampf der Völker leichtsinnig herbeigeführt werde, und faßte den Entschluß, sobald er in die Heimath zurückgekehrt sei, die militärische Laufbahn aufzugeben, um im Civildienst sein Fortkommen zu suchen.

Der nächste Morgen bestätigte ihn in seinem Entschluß, den er nun für unwiderruflich hielt. Schon um 5 Uhr früh brach nämlich Rosenberg's Abtheilung auf, um zur Verfolgung des Feindes zunächst nach Gavi vorzurücken, und der Weg dahin führte über einen Theil des Schlachtfeldes, wo mit am heftigsten gekämpft worden war. Hier

Digitized by

zeigten sich dem Auge die Spuren eines hartnäckigen Gefechts, und weiterhin Alles, was den Rückzug eines aufgelöst weichenden Feindes bezeichnet, todte Krieger und Pferde, umgestürzte Wagen, zerstreute Waffen lagen in blutiger Verwirrung umher, und oft mußte Toll sein Pferd vorsichtig lenken, damit dessen Hufe nicht Unglückliche verletzten, die noch Lebenszeichen von sich gaben. So gelangte man bis auf die Berglehnen die sich gegen das Lemmethal hinabsenken, dem Städtchen Gavi gegenüber, dessen alte Mauern und neueren Wälle die Franzosen noch hielten. Hier wurde angehalten um die Truppen etwas ausruhen zu lassen, — bald aber kam ein sehr unerwarteter Befehl von dem Oberbefehlshaber, auch für die Nacht hier stehen zu bleiben, und am folgenden Tag, den 17. August, nach Serravalle umzukehren; ein Befehl, der einen merkwürdigen Wendepunkt in der Geschichte dieses Feldzuges bezeichnet.

Mehr als einmal hatte Suworow im Lauf der Ereignisse den Entschluß angekündigt, in die genuesische Riviera vorzudringen und das französische Heer ganz vom italienischen Boden zu vertreiben, immer hatte Oesterreich die Ausführung hintertrieben, indem es darauf bestand daß man sich in nichts weiter einlasse, so lange die Festungen in der Lombardei nicht erobert seien. Bis dahin sollten alle Schlachten, die nur durch Versuche der Franzosen jenen Festungen Luft zu machen, herbeigeführt werden konnten, nur als eine That der Vertheidigung, alle Siege nur als glücklich abgewehrte Stöße des Feindes angesehen, und nicht weiter benützt werden, als eben um jene Belagerungen ruhig fortzusetzen. Jetzt gerade konnte von dieser Seite nichts mehr im Wege stehen, denn bis auf die Citadelle von Tortona waren jene festen Plätze nun gefallen. Eine rasche Unternehmung gegen die Riviera versprach bei dem damaligen Zustand der französischen Armee mehr als je den glänzendsten Erfolg, man wußte sogar durch einen aufgefangenen Brief Moreau's an Grouchy, daß dieser Feldherr, der an die Stelle des gefallenen Joubert getreten war, ein solches Unternehmen erwartete, und sich außer Stande glaubte, Widerstand zu leisten; daß er bereits den Rückzug seines Heeres bis in eine Stellung hinter der Roja angeordnet, und dabei die Verlegung des Hauptquartiers nach Nizza angeordnet hatte —: und dennoch sehen wir gerade jetzt Suwo-

Digitized by

row ſich ſelbſt untreu werden. Nachdem er noch am Abend der Schlacht von Novi die thätigſte Verfolgung des Sieges angeordnet hatte, ſehen wir ſie bereits am folgenden Tage aufgegeben. General Stutterheim, den man für wohlunterrichtet halten durfte, ſagt — in der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift — Suworow ſei eben um dieſe Zeit von ſeiner neuen Beſtimmung nach der Schweiz in Kenntniß geſetzt worden, und da wäre es denn freilich natürlich genug, daß er ſich nicht vorher noch in weit ausſehende Unternehmungen ſüdwärts einlaſſen wollte. Dieſe Erklärung galt denn auch lange Zeit ohne Widerſpruch, bis neuerdings die Verfaſſer der bekannten „Geſchichte der Kriege in Europa ſeit 1792" nachwieſen, daß Suworow am 16. oder 17. Auguſt nicht wohl von dem neuen Operationsplan unterrichtet ſein konnte, der ihn in die Alpen ſendete, und daß ſich auch in dem Briefwechſel des Feldherrn aus dieſen und den nächſtfolgenden Tagen keine Spur einer Kenntniß deſſelben zeige. Sie berufen ſich auf einen Brief Suworow's an den General Klenau vom 18., um zu beweiſen, daß die Unternehmungen der franzöſiſchen Alpenarmee von Savoyen her, und die unglücklichen Gefechte, die den 14. Auguſt am Grimſelpaß ſtattgefunden hatten, den Oberbefehlshaber bewogen plötzlich am Fuß des genueſiſchen Gebirges anzuhalten. Ein öſterreichiſcher Offizier Ge...r (Gebler), der den Bericht des Generals Stutterheim in der dritten Ausgabe durch Anmerkungen bereichert hat, die ſich mit einer gewiſſen ſchneidenden Schärfe gegen Clauſewitz wenden wollen, in denen aber die verletzte öſterreichiſche Eitelkeit ſich ſelbſt arge Blößen giebt, nimmt natürlich dieſe Andeutungen ſehr gern auf, und ſchreibt auch die Betrachtungen über die glücklichen Folgen die ein Zug in die Riviera gerade damals haben konnte, getreulich nach. Wir müßten uns auch allerdings vollſtändig und ſchließlich bei dieſer Erklärung beruhigen, wenn ſie nicht eben mit Suworow's ganzer Perſönlichkeit und ſonſtigen Verfahrungsweiſe zu ſehr im Widerſpruch ſtände. Solche fernliegende und ſchwach wirkende Motive waren es in der Regel nicht, die Suworow's Handeln beſtimmten, und obgleich Niemand ohne Ausnahme immer ſich ſelbſt gleich bleibt, kein erſchaffener Geiſt ſich immer in gleicher Spannung und auf gleicher Höhe erhält, kann doch ein Zweifel bleiben. Wenigſtens muß bemerkt werden daß der Brief-

Digitized by

wechsel Suworow's, so wie Fuchs ihn in seiner Geschichte dieses Feldzugs mitgetheilt hat, nicht vollständig ist. Vielleicht daß ein würdiger Biograph Suworow's diesen Punkt noch näher aufklärt, und die Annahme, bei der wir jetzt stehen bleiben müssen, ganz sicher begründet oder ganz beseitigt.

Den 17. August also trat Rosenberg's Abtheilung den Marsch zurück nach Serravalle an, und Toll wurde vorausgesendet, um auf dem Lagerplatz das Nähere zu bestimmen. Nachdem er sowohl den Lagerplatz selbst als die Umgebung in ziemlich weitem Umfang auf das genaueste besichtigt hatte, erwartete Toll im Angesicht des alten Schlosses von Serravalle die Quartiermacher der Abtheilung, als er einen kleinen Trupp Reiter auf sich zukommen sah. Zu seiner Ueberraschung war es Suworow selbst, der auf seinem kleinen Kosacken-Pferd, in Hemdärmeln, kurz in dem bekannten wunderlichen Aufzug, nur von zwei Adjutanten und etwa zehn Kosacken begleitet, zu ihm heranritt. Sowie Suworow hier einen russischen Offizier gewahr wurde, fragte er ihn, von wem er hergesendet sei und mit welchem Auftrag? — Da Toll über Beides Auskunft gab, ließ sich Suworow in ein längeres Gespräch mit ihm ein, befragte ihn über vieles Einzelne der Oertlichkeit, namentlich darüber, wohin die verschiedenen Wege führten, in welcher Weise Rosenberg's Abtheilung sich hier aufstellen werde — wie die Feldwachen ausgestellt werden, wohin die Patrouillen gehen sollten? — Sichtlich zufrieden mit den Antworten die er erhielt, fragte er den jungen Mann nach Rang und Namen, und auf die Antwort: Lieutenant Toll, äußerte er in deutscher Sprache: „Sie sind ein Liefländer und gehören zur Ritterschaft; — ich gratulire Sie zum Capitaine!" — Auch rief er sogleich seinen Adjutanten Stawrakow herbei, dem er sagte: „den Kaiser um seine Beförderung zum Capitaine bitten!" — und sprengte davon auf dem Wege nach Rivalta-di-Scrivia. Toll fühlte sich hoch beglückt. Er war durch Suworow persönlich befördert, und durfte stolz darauf sein, wie einer, den „die ruhmverleihende Hand des Löwenherz im Feld zum Ritter schlug!" — So hatte das zweite Zusammentreffen mit dem Feldherrn reichlichen Ersatz gegeben für das erste, und trug

Digitized by Google

nicht wenig dazu bei die trüben Gedanken der beiden letzten Tage zu verscheuchen.

Schon am 18. bewegte sich die Abtheilung Rosenberg's weiter zurück in die Ebene, wo sie bei Rivalta-di-Scrivia Stellung nahm. Hier blieb sie volle drei Wochen in gänzlicher Unthätigkeit. Toll und einige andere junge Offiziere besuchten häufig das nahe Tortona, wo sich besonders in den ersten Tagen ein eigenthümlicher Zustand zeigte, da die Citadelle noch nicht genommen war. In Folge einer bestimmten Abmachung durften nach der Seite der Stadt hin keine Feindseligkeiten geübt werden, während von der Feldseite her die Belagerungsarbeiten gegen die Citadelle fortgesetzt wurden. So konnte man zuerst die Laufgraben besuchen und den Fortgang der Sappe beobachten, um sich dann in den Caffeehäusern der Stadt wie im tiefsten Frieden bei Gefrorenem und dergleichen zu erholen. Bald aber nahmen die Besuche in Tortona einen durchaus friedlichen Charakter an, denn es wurde mit dem Commandanten der Festung eine Uebereinkunft geschlossen die fortgesetzte Arbeiten unnöthig machte, indem festgesetzt wurde daß die Citadelle übergeben werden sollte, im Fall sie innerhalb dreier Wochen — bis zum 11. September — keinen Entsatz erhielt.

So bereitete sich denn nun Alles auf den Zug in die Schweiz, den Suworow dem neuen Operationsplan gemäß unternehmen mußte. General Korsakow war mit einem neuen, dreitausend Kosacken ungerechnet, etwa sechsundzwanzigtausend Mann starken russischen Heertheil bei Zürich angelangt; mit diesem sollte sich Suworow vereinigen, und durch mehrere österreichische Abtheilungen verstärkt, die Schweiz vollends erobern, um dann von der angeblich schwächsten Seite her in Frankreich einzudringen — womit es dem österreichischen Cabinet wohl schwerlich rechter Ernst war. Die eine österreichische Armee, im Süden, sollte unterdessen die Eroberung des oberen Italiens vollenden, die andere, unter dem Erzherzog Karl, die den größten Theil des Sommers unthätig an der Limmat zugebracht hatte, wurde um den Russen Platz zu machen, nach Schwaben hinausgeschoben, an den Oberrhein, wo sie, wie Clausewitz das Verhältniß sehr treffend bezeichnet hat, um einen Feind in Verlegenheit gerieth. Es war ein

Digitized by

seltsamer Plan, bei dem Manches was sehr nahe lag, ganz unbedacht und unbeachtet blieb. Namentlich ist es kaum zu begreifen wie übersehen werden konnte, daß die russische Armee der ihr gestellten Aufgabe, auch durch einige tausend Baiern und das Condé'sche Emigranten-Corps verstärkt, durchaus nicht gewachsen sein konnte —: vollends gar, wenn dabei je in gutem Glauben an den abenteuerlichen Zug nach Frankreich gedacht wurde. — Das Alles wäre unerklärlich, wenn wir nicht wüßten, daß politische Reibungen und Zerwürfnisse unter den Verbündeten die eigentliche Veranlassung zu diesem neuen Operationsplan für den Feldzug des Spätjahrs wurden.

Der Kaiser Paul hatte, eben wie sein unglücklicher Vater, etwas Ritterliches; so abenteuerlich seine Ansichten und Plane, seine Vorstellung von der Macht die ihm zu Gebote stand, und von dem was sich damit ausfechten lasse, auch sein mochten —: seine Politik war immer wahr und redlich; die des österreichischen Cabinets dagegen war das natürlich ganz und gar nicht. Viel bestimmter als irgend ein Staatsmann seiner Zeit hatte Paul die Idee der Legitimität aufgefaßt, und wollte redlich Alles wieder aufrichten, was die französische Revolution umgestürzt hatte; das alte Europa, wie es vor dieser gewaltigen Erschütterung gewesen war, sollte aus seinen Trümmern wieder hervorgehen — sehr gewiß ohne daß der Kaiser sich mit besonders kritischem Sinn Rechenschaft davon zu geben wußte, wie weit man wohl zurückgehen müßte, um auf das eigentliche historische Recht zu kommen, und aus welchem Grunde man vorzugsweise bei dem einen doch am Ende willkürlich gewählten Standpunkt stehen bleiben müsse. Für das Wiener Cabinet galt es mehr den allgemeinen staatlichen und gesellschaftlichen Zustand der jüngsten Vergangenheit so viel als möglich festzuhalten und wieder herzustellen; ließ sich aber dabei in Folge glücklicher Bestrebungen im Einzelnen etwas gewinnen und erwerben, brachten die Wirren der Zeit in dieser Weise erwünschte Gaben — so wollte man recht gern ein wenig Unrecht haben — ganz im Sinn und Geist der guten alten Zeit. Schon in Wien machten Kaiser Paul's genaue Wiederherstellungs-Plane, als Suworow sie auf seiner Durchreise in den wunderlichsten Formen aussprach, nicht den besten Eindruck, denn die Frage, ob auch Venedig, das Oester-

Digitized by Google

reich vor kurzem erworben hatte, als Republik wieder hergestellt werden sollte, lag zu peinvoll nahe. Die Träume von einer Zeit der Uneigennützigkeit, der Wahrheit und des Rechts in der Politik, die dann nach dem Willen des Kaisers von Rußland folgen sollte, setzten die Leute die für Meister der Staatskunst galten, in nicht geringes Erstaunen, und man wurde dadurch, daß Suworow den Diplomaten, die ihn weiter auszuforschen suchten, und die er natürlich bei weitem übersah, immer auszuweichen wußte, natürlich nicht ruhiger. Aber man bedurfte fürs Erste noch einiger Siege, und folglich der Russen in Italien; man schwieg also, und beobachtete mit still verhehltem Mißtrauen. Wie man aber nach Piemont vordrang trat der innere Zwiespalt immer entschiedener hervor. Suworow wollte überall das sardinische Wappen wieder aufrichten lassen, die Regieryng im Namen des rechtmäßigen Herrschers, Königs von Sardinien hergestellt wissen. Auch die in Piemont ausgehobenen Truppen sollten für ihren Landesherren in Eid und Pflicht genommen werden. Oesterreich, das für den Fall des Friedens ganz freie Hand behalten wollte, widersetzte sich, und erlaubte auch dem König von Sardinien nicht, wie er es wünschte, in seine Staaten zurückzukehren; man ging sogar so weit, ein Paar Prinzen des königlichen Hauses, die dennoch in die Lombardei zu kommen wagten, im Rücken der Armee an einen Wohnort zu binden, den sie nicht gewählt hatten.

So gehemmt und gehindert verfiel der König von Sardinien auf einen etwas ungewöhnlichen Ausweg, wie das namentlich aus einem Brief des Kaisers Paul an Suworow hervorgeht, den wir hier einrücken, weil er einiges Licht auf die damaligen Verhältnisse wirft, und bis jetzt nur in einer wenig gelesenen russischen Zeitschrift abgedruckt, wohl nur wenig bekannt sein dürfte:

„Gatschina am 25. Aug. a. St. 1799. — Fürst Alexander Wassiliewitsch! Am gestrigen Tage habe ich aus Wien, und heute durch den Obersten Kuschnikow die Nachricht von Ihrem glänzenden Sieg über den durch Sie zur Ruhe gebrachten General Joubert erhalten. Ich bin sehr erfreut! und um so mehr, da der Gebliebenen nicht viele sind, und Sie gesund und wohlerhalten. Ich weiß nicht was angenehmer ist: für Sie Siege zu erfechten, oder für mich, Siege zu

belohnen. Aber wir thun beide unsere Schuldigkeit, ich als Herrscher, und Sie als der erste Feldherr in Europa."

„Die Auszeichnung, die Ihnen der König von Sardinien zuwendet, erlaube ich Ihnen von ganzem Herzen, anzunehmen. Der König von Sardinien äußert in einem Brief — von dem ich, so wie auch von meiner Antwort eine Abschrift beilege — den Wunsch in meiner Armee unter Ihren Befehlen zu dienen, was ich ihm denn auch gestattet habe, weil ich darin ein Mittel finde ihn in seine Staaten einzuführen, ohne durch die Anwesenheit seiner alleinigen Person die Uebereinkunft zu verletzen, die zwischen mir und dem Wiener Hof geschlossen worden ist, in Beziehung auf sein Verweilen in Sardinien bis nach gänzlicher Beendigung des Krieges. Ueber die Rückkehr des heiligen Collegiums nach Rom wird hier mit dem Fürsten Rezzonico unterhandelt, und das Ergebniß wird Ihnen bekannt gemacht werden."

„Ich sende hierbei Belohnungen für die Einnahme von Serravalle, aber was Sie selbst anbetrifft, so weiß ich schon nicht mehr was ich Ihnen geben soll, denn Sie haben sich höher gestellt als alle Belohnungen. Wie Sie aus dem heutigen Parole-Befehl ersehen werden, habe ich Ihnen kriegerische Ehren zuerkannt. Dem Würdigen das Würdige*). Der römische Kaiser, mein Bruder, beabsichtigt, Sie, wenn Sie Italien verlassen, um den Befehl in der Schweiz zu übernehmen, durch das Großkreuz des Marien-Theresien-Ordens zu belohnen. Ich benachrichtige Sie aus Vorsicht zum Voraus davon, da ich weiß, daß eine übermäßige Freude gefährliche Folgen haben kann."

„Leben Sie wohl, Fürst! — Leben Sie, besiegen Sie die Franzosen und alle Uebrigen, die nicht die Wiederherstellung der Ruhe, sondern ihre Störung beabsichtigen ꝛc."

Als russischer General wollte der König von Sardinien in seine Staaten zurückkehren, in der Hoffnung, das wenigstens werde ihm

*) Der Befehl verfügte daß dem Feldmarschall überall dieselben Ehren erwiesen würden, wie dem Kaiser selbst, sogar in Gegenwart dieses Letzteren.

Digitized by

Oesterreich nicht verwehren können! — Auffallen muß es aber, daß der Kaiser Paul das alles schreibt, nachdem er bereits drei Wochen früher am 5/17. August den Feldmarschall mit dem neuen Feldzugs-Plan bekannt gemacht, und den Befehl zum Aufbruch nach der Schweiz ertheilt hatte, das heißt zu einer Zeit, wo der beabsichtigte Schritt des Königs von Sardinien nicht mehr zu dem gewünschten Ziele führen konnte, weswegen er denn auch unterblieb. Die Besorgniß daß ein Mann wie Suworow vor Freuden über das Theresien-Kreuz sterben könnte, wäre gewiß nicht weniger seltsam zu nennen, wenn wir nicht die Worte als Ironie verstehen müßten; und auch als Ironie bleiben sie seltsam genug.

Dem österreichischen Cabinet lag vor allen Dingen daran die Russen in Italien los zu werden, um da frei schalten zu können, und dieser Wunsch ward die Veranlassung des neuen Feldzugs-Plans.

Viertes Kapitel.

1799. Zug durch die Schweiz.

Marsch nach Taverne und Bellinzona. — Einnahme des St. Gotthart. — Gefecht an der Teufelsbrücke. — Altdorf. — Zug durch das Schächen- nach dem Muttenthal. — Gefecht bei Muotta. — Zug durch das Klönthal. — Rückzug durch das Sernfftthal und über den Pantnerberg. — Ilanz. — Chur. — Feldkirch. — Lindau. — General Korsakow. — Cantonirungen in Schwaben. — Marsch nach Böhmen. — Winterquartiere in Budweis.

Als die der Citadelle von Tortona gestellte Frist abgelaufen war, brach das russische Heer, das in 35 Bataillonen und 8 Kosacken-Regimentern noch 20,944 Mann Infanterie, 1,750 Mann Artillerie und 3,889 Kosacken zählte, nach der Schweiz auf, in die es über den St. Gotthart eindringen sollte. Die Zahl war gering, besonders wenn man erwägt daß bei dem Fußvolk auch noch eine Anzahl Nichtstreiter mitgezählt sind, die leicht den zehnten Theil des Ganzen betragen haben könnten. Da den nordischen Flächenbewohnern, den Russen, die den Krieg nur in den südrussischen und

Digitized by Google

moldauiſchen Steppen oder dem polniſchen Flachlande kennen gelernt hatten, der Gebirgskrieg überhaupt, die Schweiz insbeſondere, vollkommen fremd waren, begleiteten den Feldmarſchall, außer dem Oberſten Weyrother, in den er großes Vertrauen ſetzte, noch ſieben andere Offiziere des öſterreichiſchen Generalſtabs.

Gedeckt wurde der Zug durch eine Reihe öſterreichiſcher Abtheilungen, die am ſüdlichen Fuß der Alpen aufgeſtellt waren: namentlich ſtand der Gen. Haddick mit 8,600 Mann bei Ivrea am Ausgang des Thals von Aoſta; der Oberſt Fürſt Rohan bei Duomo d'Oſſola, um den Simplon zu beobachten; der Oberſt Strauch bei Abiasco im Ticino-Thal, auf der Straße die vom Gotthards-Gebirge herabkömmt. Die beiden Letzteren hatten zuſammen gegen ſechstauſend Mann unter den Waffen. Von der anderen Seite her, im Oſten, wurde der St. Gotthart durch die äußerſte Spitze des linken Flügels der öſterreichiſch-ruſſiſchen Armee in der Schweiz beobachtet: durch den General Auffenberg, der mit 4 öſterreichiſchen Bataillonen (2,400 Mann) bei Diſſentis im Vorder-Rheinthal ſtand.

In der nördlichen Schweiz hatte Korſakow ſeine 26,000 Ruſſen in der ſeltſamſten und unverzeihlichſten Weiſe um Zürich, an beiden Ufern der Limmat zerſtückelt und zerſtreut; ungefähr 20,000 Oeſterreicher (Auffenberg ungerechnet) waren in einzelnen Poſten von Rapperſchwyl an, längs der Linth, am Wallenſtädter-See, am Lucienſteig, und im Rheinthal aufwärts bis Reichenau in einer Reihe einzelner Poſten vertheilt.

Von den 76,500 Mann franzöſiſcher Truppen dagegen, über welche Maſſena in der Schweiz verfügte, ſtand die Diviſion Thurreau (9000 M.) im Walliſerland; Lecourbe mit den beiden Brigaden Gudin und Loiſon (9500 M.) auf dem St. Gotthart und im Reußthal, während eine dritte unter Molitor (3000 M.) den Ausgang des Klön- und obern Linththales bei Glaris hütete; die übrige Macht, von 55,000 Mann, ſechs Diviſionen bildend, ſtand Korſakow und Hotze an der Linth, auf dem Albis und Uetli, längs der Limmat und Aar, bis Baſel gegenüber.

So wurde denn der Zug in die Schweiz durchaus nicht unter ſehr vortheilhaften Bedingungen unternommen; denn man war dem fran-

zöſiſchen Heer keineswegs überlegen, und noch dazu ſtanden die Streitkräfte der Verbündeten in einem weiten Umkreis um den Feind herum, der das ſchwache Netz leicht irgendwo zerreißen konnte. Da iſt es denn um ſo weniger zu begreifen, weshalb der Erzherzog Karl mit ſeinem öſterreichiſchen Heere die Schweiz ſo eilig verlaſſen und Korſakow ſeinem Schickſal überlaſſen mußte, um nach Schwaben zu ziehen, wo er, wir müſſen es wiederholen, um einen Feind in Verlegenheit gerieth, und den ganzen Herbſt über nichts that, weil da wirklich gar nichts zu thun war. Und auch in dem allgemeinen Plan, dem gemäß die Operationen in der Schweiz zunächſt geleitet werden ſollten, tritt Manches, wie das ſchon öfter beſprochen worden iſt, in eigenthümlicher Weiſe befremdend hervor. Suworow wollte oder ſollte dieſen Beſtimmungen gemäß den 17. September in Airolo ſein, am 19. den Gotthart angreifen, dann das Reußthal hinab nach Altdorf vordringen, um von hier aus auf beiden Seiten des Vierwaldſtädter Sees Luzern zu erreichen. Zu gleicher Zeit ſollten Korſakow aus Zürich, Hotze mit ſeinen Oeſterreichern zwiſchen dem Zürcher und Zuger See gegen die untere Reuß und den Aargau vorbrechen. Auf dem Wege der zur Vereinigung der Heere führte, ſollte alſo auch ſchon die Eroberung der Schweiz bewirkt werden; nicht etwa nur die Vereinigung, ſondern ein umfaſſender Angriff der Stellung des franzöſiſchen Heeres wurde beabſichtigt — ganz im Sinne der damals herrſchenden Anſicht, der zufolge die umfaſſende Form auch in Beziehung auf den ſtrategiſchen Angriff für die vortheilhafteſte galt.

Dabei muß nun zweierlei beſonders auffallen. Erſtens, daß der Feind vollkommen unthätig gedacht wurde; daß man, wie es ſcheint, hoffte, er werde ſich vollkommen leidend verhalten während das alles um ihn her vorging. Doch das kommt öfter vor in der Geſchichte der Kriege; bei gar mancher ſtrategiſchen und tactiſchen Anordnung, ſo z. B. bei Mack's Dispoſition zur Schlacht bei Tourcoing 1794, bei Weyrother's Entwurf zur Schlacht bei Auſterlitz 1805, und auch wohl bei den Anordnungen zur Schlacht bei Wachau am 16. October 1813 wird man unwillkürlich an die Worte Bärenhorſt's erinnert, der den Manoeuvrir-Künſtlern ſeiner Zeit nachſagt, daß ein jeder von ihnen, ein jeder ſpeculirende Manoeuvriſt, vorherrſchend einen geduldigen,

Digitized by Google

schafartigen Gegner zu bearbeiten gedenke. — Dem Feldmarschall Suworow selbst war dies Bedenken keineswegs fremd; unter einigen Bemerkungen, die er den Tag vor dem Angriffe auf den Gotthart in Faido aufsetzte, findet sich merkwürdigerweise auch folgende: „Massena hat keinen Grund die Russen abzuwarten, er wird sich auf Korsakow und dann auf Condé werfen, und das ist genug.“

Der zweite Punkt ist noch befremdender. Läßt sich schon nicht wohl einsehen, warum man eigentlich auf beiden Ufern des Vierwaldstädter Sees zugleich nach Luzern vorgehen, die ohnehin sehr geringe Macht Suworow's theilen, durch den See und die unwegsamen Gebirge in deren Busen er ruht, getrennt halten wollte, so ist es vollends ganz unbegreiflich, wie je im Hauptquartier zu Asti vergessen werden konnte, daß weder am linken, noch am rechten Ufer des Sees ein Weg von Altdorf nach Luzern führt. Der Weg vom Gotthart her hört am See bei Fluelen auf; Reisende und Waaren, die über das Gebirge aus Welschland kamen, mußten von hier aus zu Schiff weiter geschafft werden. Zur Linken läßt sich noch allenfalls ein Fußsteig finden, der auf Seedorf, Bauen, Ematten, Beckenried und Buochs führt, aber er ist theilweise der Art, daß die Führer ihn selbst dem einzelnen Fußreisenden nicht empfehlen, wenn sie nicht einen geübten Alpenwanderer in ihm erkennen, und auch der Pfad von Attinghausen nach der alten Abtei Engelberg gehört zu den rauhesten und unwegsamsten des gesammten Schweizergebirges. Am rechten Ufer vollends, wo man doch vorzugsweise bleiben mußte, wenn man wirklich mit Hotze und Korsakow in Verbindung kommen wollte —: da führt an den Felsenhängen des Arenberges durchaus gar kein Weg von Fluelen nach Sissigen und von dort nach Brunnen; es möchte kaum dem gewandtesten und kühnsten Wildheuer oder Gemsenjäger gelingen, am See entlang aus Uri nach diesem letzteren Orte zu gelangen — wahrscheinlich hat es noch nie ein Mensch versucht. Sissigen, in eine enge Felsenspalte eingeklemmt, steht mit der übrigen Welt nur durch den See und durch einen sehr mühsamen Fußpfad in Verbindung, der an der Rückseite des Arenberges sich herum windend, in das Schächenthal zu einer Brücke zwischen Bürglen und Spiringen führt. Von dem Dasein der Gemsenjägerpfade, die aus dem Schächen- in das Muttenthal führen, und die

Digitized by Google

man dann in der Noth einschlug, um auf einem großen Umwege in die wegsameren Gegenden von Schwytz und Brunnen zu gelangen —: von deren Dasein wußte man anerkannter Weise im Hauptquartier zu Asti nichts; kein Mensch hatte dort daran gedacht diese Richtung einzuschlagen. Keine Spur findet sich in den bekannt gemachten Quellen für die Geschichte dieses Feldzugs, wie man sich eigentlich das Weiterkommen von Fluelen aus gedacht hatte. Soll man glauben daß Niemand wußte, wie es am Vierwaldstädter See eigentlich aussah, obgleich den Russen acht österreichische Generalstabs-Offiziere recht eigentlich als Führer beigegeben waren? — Oder sollte man sich bei allgemeinen, schwankenden Vorstellungen beruhigt haben, daß die Mittel weiter zu kommen, sich an Ort und Stelle schon finden würden? — Seltsam ist die Erscheinung, und gehört gewiß zu dem Eigenthümlichsten, das in neuerer Zeit vorgekommen ist.

Das Bedenkliche des Unternehmens wurde noch durch eine Verspätung von vier bis fünf Tagen gar sehr gesteigert. Denn muß man auf leidende Unthätigkeit des Feindes rechnen, dann vor Allem ist jeder Tag kostbar. Der Feind der heute noch unthätig die Dinge abwartet, thut es vielleicht morgen nicht mehr. Und so war denn auch der Erfolg, wie bekannt, kein glücklicher; dennoch aber der Zug ein ruhmreicher und in gewissem Sinne glänzender. Wie viel ist von Napoleon's Zug über den Bernhard gesprochen und gesungen worden! nicht mit Unrecht, wenn wir bedenken, daß er zur Ausführung eines großartig und genial angelegten Feldzugsplans führte — und welchen Umschwung der Dinge er herbeiführte. An sich aber, als That ausdauernden Heldensinnes, stehen zwei Unternehmen nahe verwandter Natur wohl ohne Vergleich höher: Suworow's Zug durch die Schweiz, und Macdonald's Zug über den Splügen.

Schon am 8. September rückte Rosenberg's Abtheilung von Rivalta nach Alessandria, in dessen unmittelbarer Nähe am 9. Suworow's kleines russisches Heer vereinigt stand, und kaum war Tortona am 11. den Verbündeten übergeben, so marschirte noch am Abend desselben Tages das Ganze nach Valenza. Mit rascher Eile ging nun der Zug am 12. nach Mortara, am 13. nach Torbico, den 14. nach Varese, den 15. nach Taverne, am Fuße der von dichten Kastanien-

Digitized by Google

wäldern bedeckten Abhänge des Monte Cenere. Ungefähr zwanzig Meilen wurden ſo zu einer in den Ebenen der Lombardei noch heißen Jahreszeit in vier Tagen zurückgelegt, und zwar ohne daß die Truppen erſchöpft worden wären. Die Anordnungen waren muſterhaft. Um zwei Uhr Morgens brachen die Truppen auf und blieben bis gegen zehn Uhr in Bewegung, zu welcher Zeit der Soldat auf einem vorher beſtimmten Punkte ſeine Suppe fertig fand — denn Quartiermacher und Köche waren immer vorausgeſendet. Hier richtete man ſich für die heiße Tageszeit ganz zur Ruhe ein; die Soldaten durften ſich nach ihrer Mahlzeit entkleiden, und hatten mehrere Stunden Zeit zum Schlaf. Erſt gegen Abend nach vier Uhr ſetzte ſich das Ganze wieder in Bewegung, um etwa gegen zehn Uhr das Nachtlager zu erreichen, wo man abermals Nahrungsmittel und was ſonſt nöthig ſein konnte, in Bereitſchaft vorfand. Schon von Vareſe aus wurde die geſammte Artillerie nach Como geſendet, von wo ſie zu Waſſer nach Chiavenna, dann weiter über den Splügen in das Rheinthal geſchafft werden ſollte; das ſchwere Gepäck, die beweglichen Hoſpitäler und was ſonſt an hinderndem Troß einem Heere folgt, war ſchon früher nach Verona abgefertigt worden, um auf weiten Umwegen und fahrbaren Straßen durch Tirol an den Rhein zu gelangen, von wo aus das Ganze dann in den flacheren Gegenden der Schweiz zu der eigentlichen Streitmacht herangezogen werden konnte. Nur 25 Gebirgskanonen zweipfündigen Calibers, auf Maulthiere geladen, von einer in Piemont ausgehobenen Mannſchaft bedient, folgten unmittelbar dem Zuge.

In Taverne ſollte Suworow für vierzehn Tage Lebensmittel — Zwieback — und die nöthigen Saumthiere, um ſie über das Gebirge zu ſchaffen, in Bereitſchaft vorfinden. Aber er ſah ſich bitter getäuſcht und unwiederbringlich auf mehrere Tage aufgehalten, worüber der alte Held in einen gewaltigen Zorn gerieth. Die Verwaltung des öſterreichiſchen Heeres, das Verpflegungsweſen namentlich, war damals, wie eine Reihe von Jahren vorher und nachher, außerordentlich ſchlecht, was mehr als einmal ſchmerzlich empfunden wurde. Wie man das auch wohl jetzt noch im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate in manchen Zweigen der Verwaltung ſehen kann — z. B. beim Zoll — gingen hier Nachläſſigkeit und Unredlichkeit Hand in Hand. Im Jahr 1795

Digitized by Google

mußte der Feldmarschall Clerfayt nach einem siegreichen Feldzuge den Befehl niederlegen, weil er den Versuch wagte diesem Unwesen zu steuern, und dabei in ein Wespennest stach, und noch im Jahr 1809 veranlaßten die Unordnungen dieser Art, die plötzlich zu Tage kamen, mit ein Schwanken und eine verzögernde Unsicherheit in dem Verhalten der Feldherren, deren Folgen der Selbstmord des General-Intendanten Fassbender natürlich nicht wieder gut machen konnte.

Diesmal traten die Mängel der Verwaltung recht grell hervor. „In einem so fruchtbaren Lande, wie Oberitalien nach der Ernte, brachte man auf nicht mehr als auf vier Tage Lebensmittel für das russische Corps zusammen; in einem Gebirge, wo sich alle Einwohner der Maulthiere bedienen, trieb man nicht mehr als 341 dieser Thiere auf, da man deren, um Vorräthe auf mehrere Tage dem Corps in die Schweiz nachzubringen, doch wenigstens 1400 benöthigte." (Worte des österreichischen Berichterstatters General Stutterheim.)

Suworow suchte sich sogleich mit aller Thätigkeit und Energie zu helfen; Zwieback wurde eilig herbeigeschafft; eine Menge Kosacken mußten absitzen und wurden als leichte Infanterie gebraucht, da jedes der sieben Kosacken-Regimenter, die noch bei der Armee waren nachdem eines mit der Artillerie und dem Gepäck gezogen war, eine bestimmte, auf alle gleich vertheilte Anzahl Pferde zum Transport der Lebensmittel liefern mußte. Auch 5000 leinene Säcke und die nöthigen Stricke wurden im Lande ausgeschrieben — kurz man wußte sich das Unentbehrlichste zu schaffen, aber Alles blieb am Ende doch ein kümmerlicher Behelf; die Steppenpferde der Kosacken konnten auf den Saumwegen und Hirtenpfaden des Hochgebirges nicht die Dienste der Maulthiere leisten, und um so weniger, da es für sie an ordentlichen Packsätteln fehlte. Das Heer war doch nur unvollkommen ausgerüstet und versorgt, und litt auch bald in den Urner und Schwytzer Felsenthälern den bittersten Mangel.

Fast schlimmer noch war der Aufenthalt von fünf Tagen, der über diese nothwendigen Anstalten entstand. Der Erzherzog Karl erzählt freilich daß schon am 10. in Asti der Beschluß gefaßt worden sei, den Gotthart erst am 24. September anzugreifen, und Clausewitz meint, man könne die Worte eines so wohl unterrichteten und so wahr-

Digitized by Google

heitstreuen Geschichtschreibers nicht in Zweifel ziehen. Wir müssen aber dennoch glauben, daß sich hier ein Irrthum in dem Berichte des Erzherzogs eingeschlichen hat, und um so mehr da er sich gewissermaßen selbst widerspricht, indem auch er wenige Zeilen weiter den Aufenthalt, den die mangelhaften Anstalten bei Taverne verursachten, als einen sehr unglücklichen Umstand beklagt. Suworow hatte drei Tage noch in der Ebene verloren, vom 9. bis zum 11. festgehalten bei Alessandria durch Bewegungen der Franzosen am nördlichen Abhange der genuesischen Apenninen, die einen Versuch Tortona zu entsetzen, anzukündigen schienen; er verdoppelte darauf seine Schritte, um die verlorene Zeit wieder einzubringen und dennoch am 19. den Gotthart angreifen zu können. Schwerlich hatte er die Ebene der Lombardei mit so rastloser Eile durchzogen, blos um dann fünf Tage am Fuße des Gebirges ganz unthätig zu verweilen, sich auf diese Weise anzukündigen und den Feind gleichsam zu Gegenmaßregeln aufzufordern. Auch wußte man im russischen Hauptquartier nicht anders, als daß die Verfügungen, denen zu Folge der Angriff auf den Gotthart fünf Tage später stattfinden sollte, erst in Taverne getroffen wurden. Der Aufschub war unheilvoll. Massena's siegreicher Angriff auf Korsakow erfolgte erst am 25. und 26., und konnte gewiß der Vorbereitungen wegen, welche der Uebergang über die Limmat erforderte, nicht einmal um Stunden früher erfolgen; da mußte sich jedenfalls eine andere Reihe von Begebenheiten entwickeln, wenn Suworow'schon am 24. bei Muotta eintraf, anstatt am 28.

Wie dem aber auch sei, am 20. setzte sich das Heer endlich wieder in Bewegung, indem zunächst Rosenberg's Abtheilung über den Monte Cenere nach Bellinzona vorrückte. Sie sollte fortan eine abgesonderte Heersäule bilden, bestimmt den Gotthart rechts zu umgehen, während Suworow selbst General Derfelden's *) Abtheilung gerade im Liviner Thal aufwärts führte. Rosenberg bildete eine eigene Vorhut seiner Abtheilung unter dem General-Major Miloradowitsch, dem Toll als Offizier vom Quartiermeisterstab beigegeben wurde. Den 24. sollte der Gotthart angegriffen werden, am 27. dachte Suworow in Luzern

*) Eigentlich von der Felden.

Digitized by

zu sein —: eine Verfügung die in Erstaunen setzt, und als Beweis gelten könnte, daß wirklich von den österreichischen sowohl als russischen Offizieren des Hauptquartiers kein Mensch eine Ahnung davon hatte, wie eigentlich die Gegend um den Waldstädter See her beschaffen ist.

Rechts ausweichend zog Rosenberg durch das Blegnothal, den 21. nach Dongio, den 22. über den Luckmanier nach St. Maria, den 23. das Medelser Thal hinab in das Tavetscher Thal, wo er sich bei Dissentis mit Auffenberg und seinen vier österreichischen Bataillonen vereinigte und dann etwas weiter vorwärts bei Mompétavetsch lagerte. Am folgenden Tage trennten sich beide Abtheilungen wieder; Auffenberg suchte von Sedrun über den Krützli-Paß, nordöstlich vom Crispalt, und durch das Maderaner Thal in das der Reuß nach Amsteg zu gelangen, um den französischen Truppen auf dem Gotthart den Rückzug nach dem Waldstädter See abzuschneiden, während Rosenberg mit seinen Russen den Vorder-Rhein entlang, das Tavetscher Thal hinauf, die Einsattelung zwischen dem Crispalt und Badus erstieg, um an dem Oberalp-See vorbei, in das Urserenthal und in die rechte Flanke des Feindes vorzudringen.

General Gudin hatte mit drei Bataillonen, die seine Hauptmacht bildeten, hinter Airolo, noch vor dem Punkte wo das Tremolathal, in dem ein wilder Felsenbach, aus dem See bei dem Gotthards-Hospiz entsprungen, herabstürzt, in das Liviner Thal ausmündet, den al Cimo del Bosco genannten oberen Rand eines jähen Abhanges besetzt, und hütete so in fast unangreifbarer Stellung den unmittelbaren Aufgang zum eigentlichen Gotthartsgebirge; das heißt zu dem nackten Felsenrücken, der sich zwischen dem Liviner- und Urserenthal, beide trennend, erhebt. Ein Bataillon hatte Gudin in seiner Rechten nach dem Furca-Paß entsendet; eine andere Abtheilung, die aus einem Theile der 67. Halbbrigade, wahrscheinlich aus zwei Bataillonen bestand, in seiner Linken, zwischen dem Crispalt und dem Oberalp-See aufgestellt.

Suworow griff am 24. Gudin's Stellung hinter Airolo an und ließ sich erst nach mehrfachem vergeblichen Anstürmen zu dem Versuch bereden, sie auf beiden Flügeln zu umgehen. Links wurde der österreichische Oberst Strauch auf das rechte Ufer des Ticino entsendet, wo er durch angebautes Gelände an zugänglichen Berglehnen den rechten

Digitized by Google

Flügel der französischen Stellung zu umgehen suchte; auf der anderen Seite erkletterte General Schweykowsky mit acht russischen Bataillonen gerade aufwärts, ohne einen Thaleingang benutzen zu können, die pfadlosen Felsenwände, die bisher selbst den Landeseingeborenen für unzugänglich gegolten hatten —: das Außerordentlichste der Art, das im Laufe dieser merkwürdigen Kämpfe in den Hochalpen vorgekommen ist. Gudin wich nun aufwärts zurück durch das Tremolathal, nach Maßgabe wie Schweykowsky sich an den Felsenwänden zu seiner Linken weiter gegen das Hospiz hin durcharbeitete; schneller aber als dieser vorrücken konnte, brauchten die Franzosen nicht zu weichen, da sie in jenem Thale überall sehr feste Aufstellungen fanden, gegen die alle unmittelbaren Angriffe erfolglos blieben, und so konnte Suworow in beständigem Kampfe nur sehr langsam gegen das Hospiz auf dem Gotthart vordringen.

Unterdessen rückte auch Rosenberg's Abtheilung aus dem Vorder-Rheinthal gegen den Oberalp-See herauf. Toll befand sich bei den Jägern an der Spitze des Zugs. Um Mittag etwa entdeckten die Kosacken die französische Abtheilung am Oberalp-See, General Miloradowitsch ließ rascher antreten, bald wurden die Franzosen in ihrem Bivouak angegriffen, wo sie sich nicht mehr halten konnten, nachdem Rosenberg seine Vorhut verstärkt hatte. An den Fersen des Feindes drangen nun die Russen rasch bis gegen Urseren (Andermatt) vor. Hier war in der Zwischenzeit Lecourbe selbst mit einem Theile der Brigade Loison aus dem unteren Reußthale zu Gudin's Unterstützung angekommen; er hatte das Dorf besetzt und mit dem Reste seiner Truppen vor Hospital und dem westlichen Zufluß der Reuß eine Stellung genommen, in der er Gudin aufnehmen wollte, vielleicht um später wieder angreifend gegen den Gotthart-Paß vorzugehen. Nach dem Schalle des Feuers von Süden her mußte Suworow noch entfernt sein und den Widerstand des Feindes noch nicht gebrochen haben. Dieser Umstand bewog Rosenberg vor Urseren innezuhalten, und sich am Rande eines steilen, mit kurzem Alpenrasen bedeckten Abhanges aufzustellen, der sich gegen das Dorf hinabsenkt. In dieser Lage vergingen mehrere Stunden. Erst am Abend, als das Feuer, der Lärm des Gefechtes vom Gotthart her näher und näher gekommen war, befahl Rosenberg von Neuem

Digitized by Google

zum Angriff vorzuschreiten. Dieser wurde in gar eigenthümlicher Weise ausgeführt; meist in sitzender Stellung ließen sich die russischen Soldaten theilweise den steilen Abhang hinabgleiten und stürzten dann, ohne zu schießen, entschlossen mit dem Bajonnet in das Dorf. Der Widerstand währte nicht lange; nur ein kleiner Theil der Vertheidiger floh den Wildstrom abwärts durch das Urner Loch über die Teufelsbrücke; die meisten wichen auf Hospital gegen Lecourbe's Hauptmacht. Gudin war gegen den Furca-Paß gewichen; Suworow langte spät mit Derfelden's Abtheilung vor Hospital an. So jung und unerfahren auch Toll damals noch war, schien es ihm doch, als ob von Rosenberg's Seite bei weitem mehr hätte geleistet werden können; er meinte, wenn dieser General, anstatt viele Stunden unthätig vor Urseren zu halten, sowie er dort anlangte, dies Dorf unverzüglich angriff, und selbst Lecourbe bei Hospital, dem er allein vollkommen gewachsen war, hätten mindestens von der Abtheilung Gudin's, die noch am Gotthart kämpfte, wohl nur Wenige dem Tode oder der Gefangenschaft entgehen können. Und auch jetzt noch konnte ein rasches Nachdrängen gl[illegible]ende Ergebnisse herbeiführen, aber es unterblieb.

Lecourbe, dem durch den Verlust von Urseren (Andermatt) der Weg abwärts in das tiefere Reußthal versperrt war, ließ seine Kanonen, die nicht mitzunehmen waren auf den Felsenpfaden, auf denen er nun einen Ausweg suchen mußte, in die Reuß stürzen, und zog, während Dunkel und Nebel die Thäler füllten, auf wilden, selten betretenen Pfaden über den hohen Felsenrücken, der das Urseren- von dem Göschenen-Thale trennt, um an dem Wildbache in dem letzteren hinab, bei dem Dorfe Göschenen, unterhalb der Teufelsbrücke wieder in das Thal der Reuß zu gelangen.

Suworow ließ Strauch mit seinen Oesterreichern auf dem Gotthart stehen, um ihn gegen das Wallis hin zu decken, und verfügte für den 25., daß eine Brigade unter dem General-Major Grafen Kamensky — einem Sohn des Feldmarschalls und älterem Bruder des später aus den Feldzügen von 1807 bis 1810 bekannten Feldherrn gleiches Namens — dem General Lecourbe von Hospital und Zum-Dorf aus nach Göschenen folgen sollte, um so die mit Recht gefürchteten, schwierigsten Engpässe der gesammten Schweiz, das Urner Loch und die Teufelsbrücke

Digitized by Google

zu umgehen —: eine sehr wichtige Verfügung, deren seltsamerweise in keinem bis jetzt bekannt gemachten Berichte von diesem Feldzuge Erwähnung geschieht. — Es wäre gewiß sehr seltsam gewesen, wenn die Verbündeten wirklich, wie bisher angenommen wurde, nichts in dieser Richtung vorgesendet hätten. Daß hier durchzukommen war, darüber ließ Lecourbe's Rückzug keinen Zweifel, wenn man auch sonst gar nicht im Gebirge Bescheid wußte —: und selbst ganz abgesehen davon, daß der Gedanke, dem weichenden Feinde eine Abtheilung nachzusenden, die ihn auf der Spur verfolgt, unter allen Bedingungen ein sehr natürlicher ist, mußte man allerdings erwarten an der Teufelsbrücke einen Widerstand zu finden, der möglicherweise nur durch eine solche Umgehung gebrochen werden konnte.

Abwärts von Urseren (Andermatt) führt der alte Saumweg, der zu jener Zeit die Gotthartsstraße genannt wurde, am rechten Ufer der Reuß etwa 1200 Schritt von diesem Orte durch das Urner Loch, einen 80 Schritt langen, 4 Schritt breiten, durch den Felsen gesprengten Hohlgang; dann tausend Schritt weiter, als Karnies an der Felswand, ziemlich steil bergab zu dem leicht und kühn über dem Abgrund schwebenden Bogen der Teufelsbrücke, dessen Richtung mit jener der Straße einen rechten Winkel macht. Auch auf dem jenseitigen Ufer wendet der Weg, als Karnies an der Felswand hängend, sich wieder im rechten Winkel der Richtung des tiefer in seinem rauhen Bette schäumenden Wildstromes gemäß, abwärts nach Norden. Die etwa 30 Schritt lange Brücke besteht aus einem größeren Bogen, der sich auf das rechte Ufer stützt und auf eine vorragende Felsenklippe des linken, von der dann ein sehr viel kleinerer bis an das linke Ufer sich wölbt. Wurden diese Engnisse, namentlich das Urner Loch, ernsthaft, besonders mit Geschütz vertheidigt, so ist kaum abzusehen wie sie je durch einen offenen, stürmenden Angriff erobert werden sollten.

Zum Glück hatten sich die Verhältnisse so gestaltet, daß dort nur eine sehr geringe französische Streitmacht sein konnte; wahrscheinlich nur der Theil der in Urseren geschlagenen Abtheilung, der im ungewissen Abenddunkel seinen verwirrten Rückzug dorthin nahm; und zwar hatte diese wenig zahlreiche Mannschaft, nach dem Verluste dreier Kanonen in Urseren, gar kein grobes Geschütz bei sich. Aber wären auch

Digitized by

die Mittel dazu ausreichender vorhanden geweſen, ſo konnte doch unter den obwaltenden Umſtänden ein unbedingtes Feſthalten dieſes Punktes nicht beabſichtigt werden, da Auffenberg bereits am 25. früh durch das Maderaner Thal Amſteg erreicht und beſetzt hatte, und den Verſuch, die Straße wieder freizumachen, welchen der im unteren Reußthal zurückgelaſſene Theil der Brigade Loiſon von Altdorf her machte, ohne große Mühe abſchlug. Es galt alſo für die Franzoſen den Paß nur ſo lange zu halten, als nöthig war, damit Lecourbe aus der Felſenſchlucht von Göſchenen in das Reußthal herunterſteigen, und einen ausreichenden Vorſprung gewinnen konnte.

Im ruſſiſchen Hauptquartier konnte man das alles nicht wiſſen, und mußte einen tüchtigen Widerſtand erwarten, wie die Hauptmacht ſich am 25. Reuß-abwärts in Bewegung ſetzte. Miloradowitſch voran; dann folgte Roſenberg, zuletzt Derfelden. Toll marſchirte wieder an der Spitze des Zugs, mit den Jägern. Die Franzoſen hatten das Urner Loch ganz verlaſſen, und zwar nicht den Hauptbogen der Teufelsbrücke, wohl aber den kleineren Nebenbogen geſprengt; ſo erwarteten ſie am linken Ufer aufgeſtellt den Feind. Das Gefecht aber, das ſich hier ergab, war den geringen Mitteln der Vertheidigung gemäß keineswegs ſo hartnäckig und blutig, wie es in maleriſcher Uebertreibung gewöhnlich geſchildert wird. Die Spitze der ruſſiſchen Colonne wenigſtens ſah ſich nicht, noch ehe ſie das Urner Loch erreichte, dem feindlichen Feuer ausgeſetzt, oder vollends dadurch genöthigt, ſich raſch in den Hohlweg zu drängen, um der verheerenden Wirkung zu entgehen; das erſte Bataillon an der Spitze wurde keineswegs „beinahe aufgerieben", wie ſelbſt in der Geſchichte der Kriege in Europa ſeit dem Jahre 1792 zu leſen iſt. Die Vertheidigung war vielmehr, wie Toll berichtet, „ſehr ſchwach." Erſt am Ausgang des Urner Lochs und jenſeits wurden die Ruſſen mit einem „ſchwachen Hagel von Flintenkugeln" empfangen; die Colonne drängte raſch nach, ſo ſah ſich die Spitze ſchnell bis zur Brücke vorgeſchoben, und bei der raſchen Bewegung auf dem ſchmalen Saumweg, neben dem betäubenden Rauſchen des Stroms, ſtürzte wohl Einer und der Andere ſchwindelnd hinab in die Reuß, der Verluſt war aber keineswegs bedeutend. Während an der Brücke das ſchwache Schießen fortdauerte, kletterte oberhalb derſelben eine Anzahl

Digitized by Google

russischer Musketiere von der Straße den sehr steilen Felsenhang in das hier ungefähr 50 Fuß tiefere Bett der Reuß hinab — unter dem nahen feindlichen Flintenfeuer, in steter Gefahr hinabzustürzen. Die Tradition berichtet, daß Offiziere sich hier an zusammengebundenen Schärpen hinabließen. Bis über den Gürtel im Wasser wateten die tapferen Leute entschlossen durch den Wildstrom, der sie, über Klippen und Felsblöcke jäh abwärts schäumend, fortzureißen drohte, und suchten die jenseitigen Felsen zu erklimmen. Natürlich konnte das kühne Unternehmen nur gelingen indem viele zugleich, in einer den Franzosen überlegenen Anzahl, in breiter Fronte durch den Strom gingen. Der Feind wartete das Handgemenge nicht ab, das hier erfolgen konnte, und wich gegen das untere Reußthal aus, aber manche der Seinigen, die sich zwischen die Felsen vertheilt und zum Theil verstiegen hatten, wurden ereilt und hinabgestürzt. Die ganze Gefechtsscene hatte nicht lange gedauert; mehr Zeit aber erforderte die Herstellung des gesprengten Bogens durch mühsam herbeigeschaffte Balken und Bretter. Erst gegen fünf Uhr nach Mittag kam man damit zu Stande, und auch auf dem weiteren Marsch sah man sich vielfach aufgehalten. Der Weg geht weiter abwärts, wo das Thal etwas breiter wird, noch viermal von einem Ufer auf das andere über; alle diese Brücken hatte der Feind zu verderben gesucht, aber freilich war ihm das nur unvollständig gelungen, da hier keine Voranstalten zur Sprengung getroffen waren, so daß sie mit weit geringerer Mühe als oben die Teufelsbrücke wieder hergestellt werden konnten. Erst spät am Abend langte das Heer bei Wasen an, wo das Meyenthal vom Susten herab in das Reußthal ausmündet. — Unterdessen hatte sich Lecourbe mit dem, was er von der Brigade Loison und Gudin's früher beim Oberalpsee aufgestellten Bataillonen bei sich hatte, den Weg nach Altdorf geöffnet. Diesem Gegner war Auffenberg nicht gewachsen; er wurde aus Amsteg auf die nächsten Höhen des Maderaner Thals zurückgedrängt, wo er sich freilich hielt, aber den weiteren Zug Lecourbe's zum Waldstädter See hinab nicht mehr hindern konnte.

Am 26. ging der Zug weiter abwärts, Miloradowitsch hatte wieder die Spitze, dann folgten Rosenberg's Hauptmacht und Derselben; Kamensky, der sich von Göschenen her dem Hauptzug wieder

Digitized by

angeſchloſſen hatte, bildete die Nachhut und deckte den langen Zug der Saumthiere. Nachdem man ſich unterwegs mit Auffenberg vereinigt hatte, wurde, nach einem ganz unbedeutenden Gefecht, Altdorf beſetzt; Lecourbe wich nach dem linken, weſtlichen Ufer des See's bis an die Berglehnen zurück, die hier das Reußthal begränzen, behielt aber die Brücke bei Seedorf beſetzt. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, und zeugt ſelbſt für die muthige, freudige Stimmung, in welche außerordentliche Ereigniſſe, die Erſcheinungen eines ſiegreichen Kampfs in dieſer großartigen Umgebung, den ſtrebenden jungen Mann verſetzt hatten, wenn man aus einzelnen Aufzeichnungen ſieht wie Toll, der fechtend mit den Jägern in Altdorf eindrang, und nur kurze Zeit dort verweilen durfte, lebhaft von Allem ergriffen wurde was hier an die Tell's-Sage erinnert. Ihm war die Sage natürlich Geſchichte, und um ſo mehr freute er ſich, in Mitten der raſch vorſchreitenden kriegeriſchen Thätigkeit, die ihn umgab und an der er Theil zu nehmen berufen war, eines eilenden Blicks auf den alten Thurm, der ſich angeblich dort erhebt, wo einſt der verhängnißvolle Baum ſtand, unter dem der Tell den Apfel vom Kopf ſeines Sohns ſchießen mußte, und auf die Wandgemälde, welche dieſe bedeutſame Scene der in den Alpenthälern neubelebten Eigilsſage darſtellen.

Hier endlich, wenn auch hier erſt, wurde man inne, daß von Altdorf kein Weg nach Schwytz geht, und daß über den See nicht zu kommen war, da der Feind natürlich keine Schiffe zurückgelaſſen hatte. Suworow gab einen neuen Beweis jener Macht des Willens, die ihn auszeichnete, indem er nicht einen Augenblick ungewiß blieb, was er zu thun habe, und nicht einen Augenblick ſäumte, zur Ausführung zu ſchreiten. Er wollte durch das Schächenthal, über die Felſenkette, die mit dem Arenberg am See endet, in das Muttenthal, und durch dies hinab nach Schwytz gelangen, und ſchon am 27. brach er dahin auf. Der Entſchluß war kühn; denn vor dem Anblick dieſer Gebirge konnte Mancher verzagen. Schon das Schächenthal gehört zu den rauheren in den Gebirgen; wie eine Spalte öffnet ſich der Eingang deſſelben in der Felswand, die vom Criſpalt herab bis zum Arenberg den rechten Thalrand des Reußthals bildet, und immer enger wird es weiter hinauf; meiſt ſteil aufwärts führt der Pfad über ſchmale Alpenweiden am

Google

Fuß der Felswände von einem Hirtendorf zum anderen; indessen waren hier doch keine im Hochgebirge unerhörten Schwierigkeiten zu besiegen. Wie dagegen die Felsensteige aussehen mochten, die von Unterschächen nach Muotta führen, das wußten nur Hirten und Jäger — was man davon erfahren mochte, war unvollständig und konnte nicht ermuthigend sein; gewiß hatte sich nie ein Heer auf solchen Pfaden bewegt. — Und nur der strebende Geist trieb den Feldherrn, diesen Weg mit solcher Eile einzuschlagen. Kein drängender Feind, keine unmittelbare Noth zwang ihn zu solcher Hast. Vielmehr konnte Vieles ihn bestimmen, hier seinen ermüdeten Schaaren einige Ruhe zu gönnen. Seit sechs Tagen mühte sich der Soldat bergauf bergab in einer ihm durchaus fremden Natur, auf Gebirgspfaden, und um manchen Felsenpaß war mit Hartnäckigkeit gekämpft worden; viele konnten so ungewohnte Anstrengungen nicht länger ertragen, und um so weniger, da auch drückender Mangel hinzukam. Denn die Kosackenpferde, die als Saumthiere dienen sollten, konnten auf den steinigen Pfaden auf und ab nicht folgen und blieben zurück; der weit auseinander gezerrte Zug wurde noch durch Schaaren ermüdeter zurückgebliebener Soldaten verlängert, die er einholte, und die nun mit ihm wieder fortzukommen suchten. So hatte man keine anderen Lebensmittel, als die, welche man dem Feind abjagte, oder bei den wenigen Bewohnern eines armen, und vielfach schon vom Kriege heimgesuchten Gebirgslandes vorfand. Schwere Wolken sammelten sich tief an den Berglehnen, schon am 26. ergoß sich ein strömender Regen in die Thäler, und schwellte die reißenden Bergwässer. Wie viele Gründe anzuhalten, um Alles wieder in seine gehörigen Fugen zu bringen! Ein weniger unerschütterlicher Mann als Suworow hätte es gethan, und seltsam! dann gestaltete sich Alles möglicherweise besser für die Verbündeten, und man kam wohlfeileren Kaufs davon. Man erfuhr dann vielleicht hier schon Korsakow's Unglück an der Limmat; in diesem Fall war kaum eine andere Wahl möglich, als durch das Schächenthal über die Balmwand in das obere Linththal zu ziehen — und welchen Beschwerden und Gefahren entging man auf diesem Wege! — Aber Suworow sah vor Allem im Geiste Korsakow und Hotze schon in Bewegung zum Angriff und im Kampf; er durfte nicht fehlen in dem Kreis, in dem sein Auftreten die Ent-

Digitized by Google

scheidung bringen sollte, und schon am 27. mit dem grauenden Morgen zogen seine Russen, mit Auffenberg's Oesterreichern, vereint in das Schächenthal.

Der Erzherzog Karl erzählt, Rosenberg's Abtheilung sei bis zum 28. bei Altdorf stehen geblieben und habe dort neue Gefechte gegen Lecourbe bestanden. Dem ist aber nicht so; auch Rosenberg zog schon am 27. in das Schächenthal, und ließ nur zwei Infanterie-Regimenter in Altdorf zurück. Lecourbe, der am Fuß der westlichen Berge auf der Lauer lag, dem man unverzeihlicherweise die Seedorfer Brücke gelassen, dessen Vorhut man sogar auf dem rechten Ufer der Reuß geduldet hatte, bekam es nur mit dieser kleinen Schaar zu thun, als er wieder zum Angriff vorging, und daß er keine entscheidenden Vortheile über sie gewinnen konnte, ist freilich seltsam genug.

Der Zug des Heeres ging langsam. Da die Spitze stockte, sammelten sich die nachrückenden Bataillone nach und nach bei Unter-Schächen, wo sie dicht zusammengeschoben auf den Matten standen, während die vorderen sich allmälig auflösten, um lang auseinandergezerrt die Bergwand zu ersteigen —: denn auch hier hatte Suworow, wie das in seiner Natur lag, nicht den etwas bequemeren Pfad durch das Bisithal erwählt, sondern den steileren, aber kürzeren über den Kinzig-Kulm, und eine enge Schlucht, die bei Muotta in das Muttenthal ausmündet. Einzeln suchten sich die ausgehungerten, durchnäßten Leute fortzuhelfen, sie unterstützten sich gegenseitig — sie kletterten barfuß über die steilen Abhänge, um auf den Felsenplatten, die der Regen schlüpfrig gemacht hatte, einen etwas festeren Anhalt zu gewinnen. Aber Viele, denen die Kräfte schwanden, verloren den Halt und glitten zerschmettert in Felsengründe hinab, und Viele erlagen der unsäglichen Anstrengung. Gruppenweise lagen sie ganz erschöpft in allen Schluchten und Vertiefungen, und ließen sich in gänzlicher Entmuthigung sterben. Die Tragthiere, die Pferde der Kosacken, blieben großentheils liegen, nachdem sie sich an den scharfen Felsen die Hufen abgestoßen hatten. Die Entfernung von Altdorf nach Muotta beträgt wenig mehr als zwei Meilen; vielleicht, ja wahrscheinlich hatte Suworow, unbekannt mit der Oertlichkeit, gehofft, den letzteren Ort noch am 27. zu erreichen; darauf deutet wenigstens der Umstand, daß man

Digitized by Google

Rosenberg schon an diesem Tag in das Schächenthal folgen ließ; und eben deshalb waren, wie es scheint, gar keine besondern, der Natur des schwierigen Unternehmens entsprechende Verfügungen getroffen worden; man zog eben unbesorgt aus, und fand sich dann in unerhörte Schwierigkeiten verwickelt, wie man sie in der Art nicht erwartet hatte. Die Spitze des Zugs war über zwanzig Stunden in Bewegung, um diesen qualvollen Marsch von zwei Meilen zurückzulegen, denn erst am 28. September kurz vor Sonnenaufgang langte sie bei Muotta an; doch mag sie die dunkelsten Stunden der Nacht auf dem Felsenrücken selbst angehalten haben. Im Ganzen währte der Zug nicht weniger als sechzig Stunden, denn Rosenberg traf erst am 29. Abends bei Muotta ein; die in Altdorf zurückgelassene Nachhut vollends erst in der Nacht vom 29. zum 30.

Eine schwache französische Abtheilung in Muotta wurde natürlich leicht vertrieben, sobald man stark genug war im Thal vorzugehen, und das russische Heer lagerte, wie es nach und nach anlangte, um diesen Ort. Aber hier kamen nun wiederholt Nachrichten, die dem Führer und seinen Helden jede Aussicht auf ein siegreiches Vordringen in die flacheren Gegenden, auf Lohn und Vergeltung für solche Anstrengungen und Leiden raubten. Denn an der Limmat und Linth war unterdessen vielfaches Unheil über Korsakow und Hotze hereingebrochen.

An dem Tage, an welchem nach den allgemeinen Anordnungen Suworow in Schwyz einzutreffen dachte, am 26. nämlich, sollte Korsakow aus Zürich vorbrechen, Hotze mit seiner an der Linth, zwischen dem Zürcher- und Wallenstädter See versammelten Hauptmacht nach Einsiedeln vordringen, und die Ausführung durch das Vorschreiten zweier abgesonderter österreichischer Abtheilungen vom linken Flügel her erleichtert werden. Da die beiden letzteren den weitesten Weg zurückzulegen hatten, mußten sie sich früher als die Hauptmacht in Bewegung setzen. Der Feldmarschall-Lieutenant Jellachich, der zwischen dem Wallenstädter See und Luciensteig stand, hatte $6^1/_2$ Bataillone und 3 Escadronen, die ungefähr 4000 Mann betragen mochten, zwischen Wallenstadt und Sargans vereinigt, und drang schon am 25. auf dem linken, südlichen Ufer des Wallenstädter See's gegen die

obere Linth bis Mollis vor. F.-M.-L. Linken im Rheinthal in Graubündten verſammelte 3000 Mann (5 Bataillone, 1 Escadron) bei Ems am Rhein und bewegte ſich ſeit dem 23. in einer dem Zug der Ruſſen im Ganzen gleichlaufenden Richtung, erſt im Rheinthal aufwärts bis Ruvis, von dort nach Panir, über den Rinkenkopf nach dem Wichlerbad, und dann das Sernfftthal hinab gegen Glaris. Seine Beſtimmung war dann, von hier aus durch das Klön- und Muttenthal die unmittelbare Verbindung mit Suworow herzuſtellen.

Aber Maſſena durchkreuzte dieſe Plane, indem er einen Tag früher, ſchon am 25., zum Angriff überging. Vier Diviſionen hatte Maſſena zum unmittelbaren Angriff auf die Stellung der Ruſſen bei Zürich vereinigt. Korſakow, deſſen Beſchränktheit, Eigenſinn und maaßloſer Dünkel hinlänglich bekannt ſind, hatte ſeine Lage, die der Natur der Dinge nach nicht einmal eine gewagte zu ſein brauchte, durch ganz unverſtändige Anordnungen zu einer geradezu verwegenen gemacht, und ſich ſo eingerichtet, daß er einer Niederlage kaum entgehen konnte, wenn er angegriffen wurde. Auch entging er ihr nicht; er verlor am 26. ſein geſammtes zahlreiches Geſchütz, ſo wie die Hälfte ſeines Fußvolks, und befand ſich ſchon am 27. nach einem unordentlichen Rückzug, wo zuletzt Jeder für ſich ſelbſt ſorgte ſo gut er konnte, in der traurigſten Verfaſſung bei Schaffhauſen jenſeits des Rheins. Nicht minder glücklich war General Soult an der Linth, zwiſchen dem Züricher- und Wallenſtädter-See gegen Hotze's Hauptmacht; er ging ebenfalls am 25. über den Fluß; der wackere Hotze und ſein Chef des Generalſtabs, Oberſt Plunket, wurden bald im Anfang des Gefechts erſchoſſen; die Oeſterreicher verloren dreitauſend Mann Gefangene und 20 Kanonen, und F.-M.-L. Petraſch führte ſie wohl mit mehr Haſt als eben nöthig war, über St. Gallen zurück; es ging dabei ſo eilig zu, daß eine öſterreichiſche Abtheilung in Weſen ganz vergeſſen wurde, und in Folge deſſen Tags darauf größtentheils in franzöſiſche Gefangenſchaft gerieth. Als Petraſch vollends die Ereigniſſe bei Zürich erfuhr, eilte er, unverfolgt und ungedrängt bei Rheineck über den Rhein zu kommen, und zeigte auch dadurch, daß er im Vorarlberg den Landſturm aufbot, wie ſchwarz er Alles ſah.

Digitized by Google

Der französische General Molitor stand unterdessen mit einer einzigen Brigade von 3,000 Mann an der oberen Linth, und zeigte sich hier des Marschalstabs würdig, den Ludwig XVIII. ihm vierundzwanzig Jahre später ertheilte. Er hatte den größten Theil seiner Truppen zwischen Netsthal und Näfels vereinigt, als am 26. Jellachich die Näfels-Brücke angriff. Aber dieser Letztere scheint mehr Vorsicht als Energie in seine Unternehmungen gelegt zu haben, und als er von Wesen her erfuhr, welches Unheil Hotze betroffen hatte, trat er ungesäumt den Rückzug an, den er am 28. bis Ragatz, und dann bis über den Rhein fortsetzte, ohne, wie es scheint, weiter zu berücksichtigen, was sich daraus für Suworow ergeben mußte. Er konnte ganz unverfolgt seiner Wege gehen, da Molitor sich die Linth aufwärts gegen Linken wenden mußte, der unterdessen bei Mitlödi oberhalb Glaris eingetroffen war, aber am 27. und 28. die Zeit ohne rechten Entschluß in unbedeutenden Gefechten hinbrachte.

So standen die Sachen, als Suworow's Schaaren sich allgemach bei Muotta wieder sammelten und ordneten. Aus der ganzen nördlichen Schweiz waren die Verbündeten vertrieben, und in divergenten Richtungen nach Schwaben, Vorarlberg und Graubündten über den Rhein zurückgedrängt. Nur Linken hielt sich noch in Suworow's Nähe; aber nicht auf lange; noch am 29. von Molitor heftig angegriffen, erfuhr er zugleich Jellachich's Rückzug, und diese Nachricht mochte ihn hauptsächlich bestimmen, auch seinerseits den Rückweg wieder durch das Sernftthal anzutreten; auch er war so glücklich, ziemlich unbehelligt von dannen gehen zu können, da Molitor schon wieder gegen einen anderen Feind umkehren mußte.

Andererseits hatte Massena nur zwei Divisionen bei Winterthur gelassen, um den Feind in Schwaben zu beobachten; und während zwischen dem Züricher- und Wallenstädter-See Soult's Division, die jetzt General Gazan befehligte, auf dem rechten Ufer der Linth blieb — nordwärts, wir wissen nicht genau in welcher Stellung — wendete sich Massena mit seiner Grenadier-Reserve und der Division Mortier von Zürich rückwärts gegen Suworow. Die erstere hatte er die Sihl hinauf, nach Schindellegi, auf dem Wege nach Einsiedeln gesendet;

Digitized by Google

die letztere traf schon am 28. bei Schwytz ein. Massena für seine Person begab sich, da er offenbar nicht wußte, was aus Suworow geworden war, über Luzern in das Reußthal zu Lecourbe, und folgte mit dessen Truppen am 29. den Spuren des russischen Heeres, das Schächenthal hinauf, wo man endlich inne wurde, auf welchem Wege und um welchen Preis es Suworow's Schaaren gelungen war weiter durch das Gebirge vorzudringen. Massena ließ darauf Loison's Truppen nach Brunnen überschiffen, von wo sie sich mit Mortier vereinigen sollten.

So fand denn Suworow, wenn er jetzt noch über Schwytz und Luzern in die flacheren Gegenden des Landes zwischen der unteren Reuß und Limmat vordringen wollte, nirgends mehr einen Anhalt, nirgends den Beistand verbündeter Schaaren, überall drohende Gefahr, und vor Allem konnte ein solcher Zug jetzt keinen Zweck mehr haben. Die Schweiz war verloren, der Feldzug verfehlt; die weitaussehenden Plane waren unwiederbringlich gescheitert. Es konnte sich nur noch darum handeln, glücklich wieder aus der Schweiz hinauszukommen, und selbst das war nicht leicht. — Suworow gab nicht leicht etwas auf, und überzeugte sich in seinem festen Sinn nicht so bald von der Nothwendigkeit, die Hoffnung auf einen Erfolg aufzugeben. So wollte er auch jetzt nicht gleich an Korsakow's Niederlage glauben, vermuthete eine Kriegslist des Feindes, der solche Gerüchte ausspreng, um sein rasches Vorschreiten zu lähmen, und verschloß sein Ohr, wie ihm seine Generale von der Nothwendigkeit sprachen, den weiteren Angriff aufzugeben und über den Bragel in das Klönthal auszuweichen. Er wollte im Gegentheil schon am 28. nach Schwytz vordringen, und verschob die Vorrückung dorthin nur deshalb auf den 29., weil er vor der Hand der eigenen Streitkräfte zu wenig Herr war. Aber die Nachrichten von den Unfällen an der Limmat wurden von allen Seiten her bestätigt, es konnte kein Zweifel bleiben, Suworow gab zürnend nach, der Marsch durch das Klönthal nach Glaris wurde beschlossen, und noch am 29. mußte Auffenberg mit seinen österreichischen Bataillonen aufbrechen, um den Bragel zu besetzen —: den ganz von grünen Matten bedeckten Bergrücken, der hüben und drüben an die Felswände gelehnt, die sowohl das Mutten- als das

Digitized by Google

Klönthal einschließen, die beiden Thäler, und damit die Wasser, die dem Vierwaldstädter See zufließen, von dem Stromgebiet der Linth trennt.

Fast hätte man diese Höhe ganz unbesetzt gefunden. Auf eine ungewisse Kunde von einem für die Oesterreicher glücklichen Gefecht im oberen Linththal, hatte Suworow schon Tags zuvor einen Trupp Kosacken nach Glaris vorgesendet, um den dortigen französischen Befehlshaber zur Niederlegung der Waffen aufzufordern. Molitor erfuhr erst auf diese Weise, welchen neuen Feind er in seinem Rücken erwarten müsse. Eben im Gefecht mit Linken, und nicht wenig überrascht, konnte er für's Erste nur ein Bataillon auf den Bragel entsenden, das natürlich durch Auffenberg leicht vertrieben wurde. Als am 30. September die ganze Macht der Verbündeten, mit Ausnahme Rosenberg's, den Weg durch das Klönthal einschlug, ließ Molitor den General Linken in Frieden ziehen, und führte selbst mehr Truppen gegen sie herbei; doch hatte er, wie es scheint, nicht mehr als drei Bataillone. Er leistete mit dieser geringen Macht am Klönthaler See und in jeder günstigen Aufstellung den rühmlichsten Widerstand, und verlor in den hartnäckigen Gefechten, in denen es mehrmals zum Handgemenge kam, zwar viele Leute, aber nicht ein einziges seiner Geschütze. Am 1. October erreichte Suworow Glaris; Molitor ging auf beiden Seiten der Linth nach Näfels und Mollis zurück; Suworow's Vortrab unter dem Fürsten Bagration folgte dorthin, und erstürmte diese beiden Dörfer; aber durch einige Bataillone von der bei Wesen und Schännis vereinigten Abtheilung Gazan's verstärkt, eroberte Molitor sie wieder und wußte sich zu behaupten. Daß dieser General sich auch hier noch ausdauernd dem Zug der Verbündeten in den Weg legte, in einer Lage, die einem ängstlichen General wohl bedenklich vorkommen konnte, da er die Linth und den Wallenstädter See im Rücken hatte, ist rühmlich; es spricht sich auch darin der Geist strebsamer Thätigkeit aus, der in dem französischen Heer allgemeiner und in einem höheren Grad verbreitet war, als in dem österreichischen, und den auch in dem russischen nur Suworow's Persönlichkeit hervorrief. Mancher behutsame Mann wäre wohl an Molitor's Stelle nach Urnen ausgewichen, und hätte höchstens Näfels zu

Digitized

halten gesucht; das müssen wir wohl glauben, wenn wir an Petrasch, Jellachich und Linken denken.

Rosenberg war, zwei Kosacken-Regimenter mitgerechnet, mit kaum 4000 Mann, ohne alles Geschütz, bei Muotta zurückgelassen, um Suworow's Zug gegen alle Angriffe zu schützen, die von Schwyz her kommen konnten, und hatte hier wirklich ein ruhmreiches Gefecht zu bestehen. Am 30. September nämlich unternahm Massena eine Erkundung das Muttenthal hinauf, und ließ sich in ein leichtes Gefecht ein, zog sich aber wieder nach Schwyz zurück, sobald sein Zweck erreicht war, d. h. sobald er sich überzeugt hatte, daß die Hauptmacht der Verbündeten schon weiter gezogen sei. Von Seiten der Russen glaubte man, wie das zu geschehen pflegt, einen wirklichen Angriff abgeschlagen zu haben, und erwartete eben deshalb keinen zweiten.

Rosenberg hatte sein Quartier in dem Franziskanerkloster des Orts genommen; da saßen am 1. October die Offiziere seines Stabs ruhig bei ihrem Mittagsmahl, als plötzlich General Rosenberg sehr eilig in das Zimmer trat, und mit überlauter Stimme rief: „Meine Herren! die Franzosen greifen an! eilen Sie, Jeder auf seinen Posten!" — Toll sah den ganzen Feldzug über streng darauf, daß immer das eine seiner beiden Pferde gesattelt war; diesem Umstand verdankte er es, daß er auch jetzt der Erste im Sattel war, und zunächst der Einzige, der den General vor den Ort hinausbegleiten konnte, wo sie bereits die acht sehr schwachen Bataillone, die hier zur Verfügung standen, unter den Waffen fanden. Massena drang mit Allem, was er für den Augenblick in Schwyz an Truppen hatte, und das konnten wohl gegen 8000 Mann sein, also mit zweifacher Ueberlegenheit, gegen Muotta vor, und trieb Rosenberg's Vortruppen ohne Mühe vor sich her. Rosenberg führte seine acht Bataillone einige hundert Schritte vorwärts, auf einen Punkt, wo sie in einer kleinen Bodenvertiefung zum Theil verdeckt standen, und in zwei Treffen die ganze Breite des Thals einnahmen; die Vortruppen wichen zu beiden Seiten gegen die Höhen am Fuße der Felsränder des Thals aus, und machten so die Fronte der Hauptmasse frei. Als der Feind sich bis auf einige hundert Schritte genähert hatte, ließ Rosenberg drei Bataillone des ersten Treffens, denen die fünf anderen als Reserve folgten, antreten,

Digitized by Google

und ohne einen Schuß zu thun, raschen Schritts mit gefälltem Bajonet auf die französischen Schaaren losstürmen, die in drei Colonnen vorrückten. Der Erfolg war glänzend, wie man ihn kaum erwarten durfte; die mittlere feindliche Colonne wendete sich vor dem entschlossenen Angriff bald zu wilder Flucht; auch die schwächeren, aus Tirailleur-Schwärmen bestehenden Seiten-Colonnen wurden mit fortgerissen; ein umgestürzter Munitions-Karren versperrte den Fahrweg im Thal, auf dem die Artillerie fliehen wollte — und fünf Geschütze fielen den Russen in die Hände. Toll äußert, es sei schwer sich einen Begriff davon zu machen, bis zu welchem Grade die Franzosen von wildem Schrecken ergriffen waren, bis zu welchem Grade sie alle Haltung verloren hatten; er selbst war erstaunt, zu sehen, daß ein so einfaches Manoeuvre einen solchen Erfolg haben konnte. Die Russen machten 1,020 Gefangene, unter denen der General Legowic und ein General-Adjutant waren, und verfolgten bis Schwyz — die Kosacken drangen selbst in diesen Ort. Erst hier nahmen einige Bataillone der Brigade Loison, die eben aus Brunnen anlangten, die Fliehenden auf, und setzten der Verfolgung Grenzen. Dies glänzende Gefecht söhnte auch den Feldmarschall Suworow wieder mit dem General Rosenberg aus. Seit längerer Zeit, seit dem unglücklichen, und was schlimmer ist, zwecklosen Treffen bei Bassignano, auf das sich Rosenberg, durch den jungen Großfürsten Konstantin, der sich bei der Armee befand, dazu angetrieben, ganz unnützerweise eingelassen hatte, grollte nämlich Suworow diesem General. Was Toll persönlich anbetrifft, so wurde ihm für Auszeichnung in diesem Gefecht das erste Ehrenzeichen zu Theil: der St. Annen-Orden dritter (jetzt vierter) Klasse (am Degen).

Massena dachte nun nicht weiter an Angriffe von dieser Seite; er ließ nur wenige Bataillone bei Schwyz zur Beobachtung zurück und sendete alle übrigen hier versammelten Truppen, unter Soult, der den zur Rheinarmee abgerufenen Lecourbe ersetzt hatte, über Einsiedeln an die Linth, um sich dem Zug der Russen von vorn zu widersetzen.

Suworow fand in Glaris einige Lebensmittel, die ihm sehr zu Statten kamen, denn die Noth war auf das Höchste gestiegen; die Tra-

Digitized by

dition, die sich in den durchzogenen Alpenthälern erhalten hat, erzählt von russischen Soldaten, die sich in der Verzweiflung des Hungers an ungegerbten Kuhhäuten zu sättigen suchten. Dagegen aber war der russische Feldherr so erstaunt als erzürnt, hier keine der österreichischen Abtheilungen zu treffen, die sich mit ihm vereinigen sollten, und die durch die Ereignisse an der Limmat und am Züricher See erschreckt, eine nach der anderen jenseits des Rheins Sicherheit gesucht hatten. Die Erbitterung gegen die Oesterreicher war ohnehin im russischen Hauptquartier auf das Höchste gestiegen; Oesterreichs Politik in Italien, und mancherlei zufällige Reibungen hatten sie zuerst hervorgerufen; seither hatte man dann wirklich einigen Grund über die Oesterreicher zu klagen, und wie das in solchen Fällen selten ausbleibt, aufgeregte Leidenschaftlichkeit wiederholte sich diese Gründe mit einer gewissen Uebertreibung; in dem stolzen Bewußtsein ungewöhnliche Heldenthaten ausgeführt zu haben, in dem bitteren Gefühl, daß solche Thaten vergeblich geblieben waren, und nur zu Verlust und Leiden geführt hatten, legte man alles erduldete Mißgeschick den Oesterreichern allein zur Last. Daß der Erzherzog Karl nach vielen, in Unthätigkeit verlorenen, Monaten die Schweiz unnöthigerweise so früh verlassen, und Korsakow, wie man sich nun ausdrückte, preis gegeben hatte; daß die elenden Anstalten der Oesterreicher auch Suworow's Heer drückender Noth ausgesetzt hatten, das war, wie man glaubte, der alleinige Grund alles Mißgeschicks —: und nun sah man sich auch hier wieder von diesen unzuverlässigen Verbündeten rücksichtslos verlassen. Das Maß war voll. Suworow beschloß, wie es scheint fast augenblicklich, sich auf nichts mehr einzulassen, und sich durch das Sernfthal jedem weiteren Zusammentreffen mit dem Feinde zu entziehen; denn schon am 2. October sendete er den Gen. Auffenberg mit seinen vier österreichischen Bataillonen auf diesem Wege voraus. Gerade der Umstand, daß unmittelbar nachdem Glaris erreicht war, die Einleitung zu dem Zug dorthin angeordnet wurde, zwingt uns fast zu glauben, daß der Gedanke, man sei nun hier abermals rücksichtslos verlassen und preisgegeben, der Ingrimm über die Oesterreicher, in der ersten Aufwallung eines neu erregten Unwillens zu diesem Entschluß führten. Im ersten Augenblick schien gar nichts

Digitized by Google

Anderes übrig zu bleiben und keine Zeit zu verlieren. In den nächsten Tagen veränderte sich indessen die Lage wieder einigermaßen, und Suworow, dem es schwer fallen mochte dem bisher stets behaupt ten Ruhm der Unüberwindlichkeit zu entsagen, indem er dem Feind auswich, schwankte, wie es scheint, zwischen diesem und einem dem Anschein nach kühneren Entschluß — eine bei ihm seltene Erscheinung. Auf der einen Seite erhielt man die Nachricht von Rosenberg's glänzendem Siege, auf der anderen die, daß Gen. Jellachich aus Graubündten her wieder über den Rhein bis Sargans vorgegangen sei.

Dieser General langte schon am 2. wieder bei Sargans an, besetzte Wallenstadt mit einer vorgeschobenen Abtheilung, und seine Vortruppen gingen am südlichen Ufer des Sees noch weiter vor. Erst bei Kerenzen, nicht eine Meile von Mollis, trafen sie auf französische Posten. Daß Jellachich nicht selbst mit seiner Hauptmacht bis Wallenstadt vorging, daß es ihm gar nicht einfiel, es könnte möglicherweise seines Berufs sein, durch einen kräftigen Angriff auf Mollis zur Eröffnung der Verbindung thätig mitzuwirken: das sind lauter Dinge, die in den Augen der österreichischen Berichterstatter wohl ganz in der Ordnung sein müssen, da keiner von ihnen nöthig achtet ein Wort der Erklärung darüber zu sagen. Doch hatten die Franzosen wenigstens am 3. October noch nicht eine Macht bei Weesen und Schännis vereinigt, die ein solches Vorgehen sehr gefährlich gemacht hätte, besonders da eine Umgehung auf dem nördlichen Ufer des Sees nur auf weiten Umwegen möglich war. Dem russischen Heerführer wird es sehr zum Fehler angerechnet, daß er sich den Weg über Mollis nicht mit Gewalt geöffnet hat, seltsamerweise ohne daß dabei je einer größeren Thätigkeit der österreichischen Abtheilungen als einer doch auch möglichen Sache gedacht würde.

Suworow war, wie wir durch Stutterheim wissen, gleich Weyrother dafür, sich den Weg über Mollis nach Wallenstadt zu bahnen, alle anderen russischen Generale sprachen sich in und außer dem Kriegsrath leidenschaftlich gegen ein solches Unternehmen aus, der Feldherr selbst trat zuletzt ihrer Ansicht bei, und man kam auf den ersten Entschluß zurück, durch das Sernfthal abzuziehen. Die gänzliche Entkräftung der Truppen, und der bereits fühlbar werdende Mangel an

Digitized by Google

Munition waren die Gründe, die hauptsächlich geltend gemacht wurden. Wahrscheinlich hätten solche Rücksichten wenigstens bei Suworow selbst nicht den Ausschlag gegeben, wenn man noch Lust und Freude an dem Krieg gehabt hätte, wenn nicht der maßlose Unwille gegen die Oesterreicher gewesen wäre —: aber die Truppen mußten doch gewiß nach Allem was vorhergegangen war, sehr erschöpft sein, und Schießbedarf konnte auch nach so vielfachen Gefechten nicht im Ueberfluß vorhanden sein. Der Entschluß auf Wallenstadt vorzudringen, auch wenn sich Jellachich darauf beschränkte, die Russen dort in aller Ruhe und Sicherheit zu erwarten, und ihnen jede Wagniß allein zu überlassen, war wohl der bessere, das können wir besonders jetzt sehr deutlich übersehen. Aber die österreichischen Berichterstatter scheinen doch manches Motiv, das hier bestimmend mitwirkte, zu übersehen, wenn sie von einer „unerklärbaren (:!:) Verstimmung" der russischen Anführer sprechen; von einem „auf hohen Grad gesteigerten Kleinmuth"; zudem will gerade die Oesterreicher eine große Freigebigkeit mit solchen Bezeichnungen, Angesichts ihrer eigenen Kriegsgeschichte, nicht recht kleiden. Der Erzherzog Karl, den der alte Suworow um diese Zeit sehr unsanft behandelte, und der das, wie es scheint, doch nicht ganz verschmerzen konnte, äußert, der russische Feldherr hätte suchen müssen sich an der Linth Bahn zu brechen, und wenn er dabei auch auf Massena's ganze Macht stoßen sollte; ferner, der Versuch sich durch Massena's gesammte Macht durchzuschlagen, hätte nicht so viel kosten können als der Rückzug über die Panirer Berge. Darin liegt einige Uebertreibung; besonders darf nicht vergessen werden daß der Pfad im Sernfstthal hinauf, über das Wichlerbad und die Panirer Berge, zwar beschwerlich, aber an sich keineswegs so schlimm war wie der über den Kinzig-Kulm. Er ist vielmehr selbst für Pferde brauchbar, und eine gewöhnliche Verbindungsstraße zwischen dem Vorderrheinthal und Glaris. Noch vor kurzem hatte Linken zweimal diesen Weg genommen; der vorausgeschickte Auffenberg ging noch am 3. October über diesen Paß, und kam ganz wohlbehalten in Ilanz an. Der beschlossene Rückzug war also keineswegs an sich ein in dem Grade bedenkliches Unternehmen, daß man sich zu verwegenen Entschlüssen hätte bewogen fühlen können, um

Digitized by Google

ihn zu vermeiden. Was ihn für die Russen in einem so hohen Grade verderblich machte, war ein unerwartetes Ereigniß, ein plötzlicher Schneefall im Gebirge.

Erst am 4. October ließ Suworow Rosenberg's Abtheilung von Muotta nach Glaris heranrücken. Sie hatte in ihrer Stellung im Muttenthal kein Gefecht weiter zu bestehen gehabt, und wurde nicht verfolgt; was der Feind bei Schwytz zurückgelassen hatte, war zu schwach um neue Angriffe zu unternehmen. Ueberall auf ihrem Zuge, besonders am Klönthaler See, sahen die Truppen dieser Abtheilung die Spuren des Kampfes, der sehr heftig gewesen sein mußte. An demselben Tage sendete Suworow seine Tragthiere voraus; einige tausend Kranke und Verwundete mußten in Glaris der Milde des Feindes überlassen bleiben; die eroberten Kanonen, die nicht mitgenommen werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht, die Lafeten vernichtet. Auf der anderen Seite versammelte F.-M.-L. Petrasch ebenfalls am 4. October einen Theil seiner Truppen bei Mayenfeld am Graubündtner Ufer des Rheins. Er hatte dazu erst durch den Erzherzog Karl veranlaßt werden müssen. Man muß aber gestehen, es war ein wenig spät, und daß der Mann mit den Seinigen jenseits des Rheins bei Mayenfeld stand, konnte doch wirklich dem russischen Heere bei Glaris gar nichts helfen; so spät unternommen und nicht weiter fortgesetzt war das wirklich nicht mehr als ein bloßer Scheinversuch, Beistand zu leisten.

Am 5. October früh um drei Uhr, bei dichtem Nebel, trat Suworow's kleines Heer den verhängnißvollen Zug durch das Sernfftthal an. Der Marsch ging an diesem Tage bis Elm. Die Franzosen verfolgten am Morgen ziemlich lebhaft, und erlangten auch anfänglich einige Vortheile; bei Matt aber setzte ein entschlossener Angriff der russischen Nachhut, die gegen den Feind umkehrte, diesen ein Ziel, und die Verfolgung hörte ganz auf. Am 6. wieder vor Tage aufgebrochen, mühte sich der Zug über das Wichlerbad, durch den Jäzischlund, nahe am Hausstock vorbei über den Rinkenkopf, unter unsäglichen Anstrengungen die steilen Abhänge hinauf, die frisch gefallener Schnee zwei Fuß hoch bedeckte. Der Schnee wich unter dem Fuße, und der erschöpfte Krieger glitt oft wieder zurück, wenn er sich mühte aufwärts

Digitized by Google

zu kommen; zudem war das ganze Heer ſehr bald barfuß, oder ſo gut wie barfuß; denn natürlich mußte nach ſolchen angeſtrengten Märſchen über Felſen und durch Gebirgswäſſer, zum Theil in ſtrömendem Regen, die Fußbekleidung des Soldaten in ſehr ſchlechtem Zuſtande ſein —: jetzt blieben die aufgeweichten und zerriſſenen Schuhe und Stiefel häufig im feuchten Schnee ſtecken. Auf dem jenſeitigen Abhange, nachdem der Kamm überſtiegen war, ſah es noch ſchlimmer aus, denn hier hatte ein ſcharfer Wind den Schnee meiſt weggeblaſen, und nur eine dünne, in Glatteis verwandelte Lage auf den Felſenplatten zurückgelaſſen, die alle kleinen Spalten und Vertiefungen, auf denen der Fuß ſonſt haften konnte, füllte und ausglich, alle Ecken abrundete. Was noch an Gebirgsartillerie übrig war, kam nicht einmal bis zum Kamm des Gebirges hinauf; die Geſchütze ſtürzten in Abgründe hinab, wie faſt alle noch übrigen Saumthiere — die oft, wie ſie hinabglitten, ihre Führer mit ſich zogen in das Verderben. Auch Toll verlor auf dieſe Weiſe das eine ſeiner Pferde mit ſeinem ſämmtlichen Gepäck; ein Jeder ſuchte fortzukommen wie und wo er konnte; man gerieth auf Pfade, die häufig von ſenkrecht herabkommenden Waſſerriſſen in der Felswand unterbrochen waren; über einen ſolchen Spalt ſprang Toll's ermüdetes Pferd zu kurz, und ſtürzte in die Tiefe, doch hatte der führende Koſack, der vorangeſprungen war, noch Zeit es loszulaſſen und rettete ſich. Die Nacht überraſchte den Zug, als kaum die Spitze den Kamm erſtiegen hatte, und eine furchtbare Nacht mußte auf den nackten Felſen im Schnee verbracht werden — ohne Feuer, wie ſich von ſelbſt verſteht. Um den greiſen Feldherrn durch etwas warmen Thee erquicken zu können, um ein kleines Feuer zu Stande zu bringen, mußten die Stangen einer Anzahl Koſackenpiken zerhackt werden. — Doch erreichte Suworow für ſeine Perſon noch ſpät am Abend das Dorf Panir — die anderen Generale und ihr Stab duldeten mit den Soldaten unter freiem Himmel. Es iſt kein Wunder, daß dieſer Zug dem ſchon ſehr zuſammengeſchmolzenen ruſſiſchen Heere wieder einige hundert Mann koſtete; beſonders von den Piemonteſer Artilleriſten überlebten nur wenige dieſe ſchreckliche Nacht. Roſenberg's Marſch dauerte faſt zweimal vierundzwanzig Stunden; erſt in der Nacht vom 7. zum 8. und gegen Morgen erreichten die Truppen dieſes Generals das Städtchen

Digitized by Google

Ilanz im Vorder-Rheinthal. Die wenigen Pferde, die nicht in Abgründe geſtürzt oder unterwegs gefallen waren, langten aber nur nachdem ſie erſt die Eiſen verloren, dann ſich die Hufe abgeſtoßen hatten, erlahmt und vollkommen unbrauchbar hier an. Auch Toll's zweites Pferd war in dieſem Zuſtande; er mußte es hier laſſen.

Hier in Ilanz ſammelte nun Suworow ſeine erſchöpften Schaaren, die ſich erſt am 10. wieder ganz zuſammenfanden; wie das nicht anders ſein konnte im traurigſten Zuſtande und für den Augenblick vollkommen gefechtsunfähig, auch zählte das Fußvolk nicht mehr viel über 10,000 Mann. Toll war zu Fuß ſo gut wie barfuß hier angekommen; es blieb ihm weder Geld noch ſonſt etwas, als die abgetragene Kleidung, die er eben an hatte. Ein bewährter Dienſtgefährte, Obriſt-Lieutenant Sommer vom Quartiermeiſterſtab, theilte ſeine letzte geringe Baarſchaft mit ihm, und Toll kam auf dieſe Weiſe in Beſitz der Mittel, ſich ein Paar Stiefel und etwas Wäſche anzuſchaffen.

Als der Zug weiter ging, um ſich dem Bodenſee zu nähern, über Chur und Mayenfeld nach Feldkirch, wo Suworow mit Roſenberg's Abtheilung ſchon am 12. October eintraf, mußte Toll zu Fuß, ein kleines Bündel mit ſeiner ſämmtlichen Habe, das heißt mit etwas Wäſche, unter dem Arme, nebenher ziehen. In Feldkirch wurde die rückſtändige Löhnung ausgezahlt; Toll konnte ſich nun wieder nach und nach mit dem Nöthigſten verſehen und einigermaßen vollſtändig ausrüſten — blieb aber noch geraume Zeit ein Fußgänger, denn ein Pferd zu kaufen reichten die Mittel nicht hin.

Seltſamerweiſe entwarf der Feldmarſchall Suworow ſchon in dieſen Tagen einen Plan zu neuen Angriffsbewegungen, die über den Rhein in den Thurgau, dort zur Vereinigung mit Korſakow führen ſollten, und dann zur Eroberung der Schweiz, die unterdeſſen ganz in die Hände der Franzoſen gefallen war, da die ſchwachen öſterreichiſchen und ruſſiſchen Abtheilungen, die noch auf der linken Seite des Rheins und im Gotthartsgebirge verweilten, natürlich überall weichen mußten. Man kann in dieſen Planen, die wir aus den Mittheilungen des Erzherzogs Karl wohl nur unvollſtändig kennen, kaum etwas Anderes ſehen, als das Widerſtreben eines unbeugſamen Sinnes, der ſich nicht darein fügen kann und will, Verlorenes aufzugeben —: denn wie die

geringe Zahl russischer Truppen, die Suworow bei sich hatte, noch im Stande sein sollte, sogleich wieder im späten Herbst einen neuen beschwerlichen Feldzug mit der gehörigen Energie zu beginnen und darin auszudauern —: das ist denn doch wirklich kaum zu begreifen. Es bleibt gar sehr die Frage, ob selbst der begeisternde Einfluß, den Suworow's Persönlichkeit übte, den ermatteten Krieger zu solchen Wundern der Ausdauer spornen konnte. Korsakow seinerseits hatte so gut wie gar kein Geschütz, nämlich nur das wenige, das ihm eine kleine Abtheilung Baiern und die des Prinzen Condé zugeführt hatten. Die russischen Heere waren also gewiß vollständig außer Stande, die Schweiz allein wiederzuerobern; dagegen konnte vielleicht das Unheil wieder ausgeglichen werden, gewiß wenigstens zum Theil, wenn der Erzherzog Karl mit dem Haupttheile seiner überlegenen und vollkommen — mehr sogar als billig — ausgeruhten Macht von Schwaben her wieder in die Schweiz vordrang. Aber daran war nicht zu denken. Die Schritte des Erzherzogs wurden von Wien aus auf eine bedauernswerthe Weise geleitet und gelähmt, und er mag auch wohl selbst nicht den höchsten Grad möglicher Energie entwickelt haben Zwar bringt er in seinen Werken neben dem strengen Tadel, dem er selbst sein damaliges Verfahren unterwirft, auch Einiges zu seiner Entschuldigung bei, das läuft aber im Grunde mehr auf eine bloße Erklärung der Erscheinung als auf eine Rechtfertigung hinaus. — Der Erzherzog scheint an der Möglichkeit, Suworow's Truppen gleich wieder vorwärts in die Schweiz zu führen, gar nicht gezweifelt zu haben, dagegen fand er sonst allerhand Bedenkliches in dem Plane des russischen Feldherrn. Der Versuch sich mit Korsakow jenseits des Bodensees schon auf feindlichem Boden zu vereinigen, schien ihm vor Allem gefährlich; er rieth daher dem russischen Feldmarschall, Korsakow an der schwäbischen Seite des Bodensees an sich heran zu ziehen, um dann schon mit diesem vereint nach dem Thurgau vorzudringen, wobei er selbst ihn durch Abtheilungen seines Heeres unterstützen wollte, die unterhalb des Bodensees über den Rhein gehen sollten. Davon, daß seine Hauptmacht in ihren Cantonirungs-Quartieren in Schwaben zu entbehren sein könnte, war also ein für allemal nicht die Rede.

Aber im russischen Heere und Cabinet hatte sich immer bestimmter

Digitized by Google

eine Stimmung entwickelt, die nothwendigerweise zu einer Aenderung der russischen Politik führen mußte, da sie namentlich auch die des Kaisers Paul geworden war. Bei solcher Erbitterung konnten Widerspruch und weiser Rath nur reizen, und so führte denn die Hin- und Herschreiberei am Ende dahin, daß Suworow, wie bekannt, in furchtbarem Zorn auch gegen den Erzherzog losbrach.

Unterdessen ging der Zug, den Toll immer als Fußgänger mitmachte, am 15. und 16. über Dornbüren und Bregenz am Seeufer hin nach Lindau, wo Toll mit dem Hauptquartier bis zum 30. blieb. Hier meldete sich auch General Korsakow, dessen Abtheilung jetzt um Stockach stand, bei dem Feldmarschall. Dieser hatte ihm von Muotta aus, sowie er von seiner Niederlage hörte, geschrieben, daß er ihn mit seinem Kopfe verantwortlich mache für jeden weiteren Schritt rückwärts. Korsakow mochte nach solchen Worten wohl das Bedürfniß fühlen etwas zu thun, um die Lage des Oberfeldherrn in der Schweiz zu erleichtern — aber theils blieben ihm nach seiner Niederlage bei Zürich nur geringe Mittel — theils war er am wenigsten der Mann dazu, mit geringen Mitteln Großes zu leisten. Daß er nicht eher als am 7. October wieder in Bewegung kam, d. h. zu einer Zeit, wo es jedenfalls schon zu spät sein mußte, mag nicht ganz seine Schuld gewesen sein —: traurig aber nimmt es sich aus, daß er offenbar selber nicht genau wußte, was er eigentlich unternehmen wollte; seine Anstrengungen liefen am Ende auf eine sogenannte „Recognoscirung" jenseits des Rheins hinaus —: ein Name, der sehr häufig solchen kriegerischen Unternehmungen beigelegt wird, die als Kinder der Verlegenheit und Halbheit gar keinen bestimmten Zweck haben. — Das Ergebniß war, daß die Verbündeten die Rheinbrücken bei Diessenhofen und Constanz verloren, die bei Biesingen freiwillig aufgaben. — Wie eine gewisse eigenthümliche Art der Vaterlandsliebe überhaupt wunderbare Erscheinungen hervorrufen kann, hat vor kurzem ein junger Russe Namens Sawélieff-Rostislawitsch, der aber freilich kein Krieger ist, vielmehr seines Zeichens ein hoffnungsvoller angehender Orientalist, in einem eigenen biographischen Aufsatze den seltsamen Versuch gemacht, auch diesen Korsakow als einen großen, verkannten Feldherrn darzustellen, der zu hoch stand und zu groß gesinnt war, um von kleinlichen Deut-

Digitized

schen verstanden zu werden. Suworow beurtheilte ihn anders; es war für das ganze Heer nichts weniger als ein Geheimniß, daß der Oberfeldherr diesen General, der den russischen Fahnen einen Schimpf zugezogen hatte, mit noch mehr Verachtung als Unwillen empfing.

Von österreichischen Abtheilungen abgelöst zogen sich Suworow's nun mit denen Korsakow's vereinigte Truppen in den ersten Tagen des Novembers (vom 3. ab) tiefer nach Schwaben zurück, um nicht wieder auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen. Auch Rosenberg blieb nur bis zum 4. bei Bregenz stehen. Die Erholungsquartiere dehnten sich nun von Augsburg, wo das Hauptquartier nebst der ersten Colonne über Leutkirch, Babenhausen und Thanhausen am 6. eintraf, bis Mindelheim, Memmingen und Leutkirch aus. Gegen Ende des Monats wurden die Truppen in engeren Quartieren um Augsburg vereinigt, und von hier aus traten sie dann am 30. November den Rückmarsch, zunächst nach Böhmen, an. Die eine der beiden Colonnen, in welche das Heer getheilt war, zog unter Derfelden über Regensburg und Pilsen nach Prag, die andere, bei der sich Toll befand, an München vorbei, über Passau und Linz nach Budweis.

Auf dem Marsche wurden die Truppen überall sehr freundlich empfangen und zuvorkommend behandelt — besonders im Oesterreichischen, denn man hoffte noch immer sie im Frühjahr auf den Kampfplatz zurückkehren zu sehen. In Prag namentlich bemühte man sich vielfach die russischen Krieger günstig zu stimmen, als die erste Abtheilung des Heeres dort ihre Winterquartiere genommen hatte. Auch die schönen Damen des böhmischen Adels, unter denen vor Allen die Herzogin von Curland-Sagan und ihre reizenden Töchter dem österreichischen Staate nützlich zu werden trachteten, bewarben sich um Einfluß und suchten die erbitterten Gemüther zu beschwichtigen, indem sie ihre ganze Liebenswürdigkeit aufboten.

Dieselben Scenen wiederholten sich, natürlich nach einem kleineren Maßstabe, in weniger glänzender Weise auch in Budweis, wo Toll mit Rosenberg's Stab den Januar und den halben Februar zubrachte. Hier waren es freilich nicht reizende Herzoginnen welche die Rolle gastfreier Feen übernahmen, aber die Frauen der kaiserlichen Beamten und einiger Kaufleute, die sie vertraten, thaten wenigstens ihr Bestes, und es

Digitized by Google

fehlte den „Faſching“ über weder an Bällen noch an Maskeraden. Beſonders merkwürdig ſchienen dabei Tolln eine eigenthümliche Art von Gaſtmälern. Man wurde von einem öſterreichiſchen Beamten oder höheren Offizier in das „goldene Vließ“ — den „weißen Bären“ oder ſonſt in einen der beſſeren Gaſthöfe zu Tiſch eingeladen, ſpeiſte mit ihm in einem beſonderen Cabinet, und wurde von ihm auf das liebenswürdigſte unterhalten. Zum Beſchluß aber mußte der Gaſt ſeine Zeche ſelber bezahlen. — Die Truppen wurden übrigens mit allem Nöthigen im Ueberfluß verſorgt.

Toll war mit ſeinem Freunde, dem Obriſt-Lieutenant Sommer, zuſammen bei einem Kaufmann einquartirt, der ſich alle Mühe gab ihnen das Leben angenehm zu machen. Dieſe beiden Offiziere wurden nun beauftragt, die an Ort und Stelle raſch entworfenen Plane der Schlachten und Gefechte in Italien und ſelbſt in der Schweiz, in das Reine zu zeichnen. Sie arbeiteten mit ſo vielem Eifer, daß ſie ſchon nach vierzehn Tagen mehrere ſolcher Zeichnungen vorzeigen konnten. Daß General Roſenberg an einem Plane des Gefechts bei Muotta ganz beſonderes Wohlgefallen fand, war natürlich; Toll mußte öfter auf ſeinen Befehl ſowohl zu ruſſiſchen als öſterreichiſchen höheren Offizieren gehen, um ihnen die Zeichnungen vorzulegen und zu erklären. Der General-Major Bender, der die öſterreichiſche (örtliche) Brigade zu Budweis befehligte, war entzückt über die Plane und Toll's Berichte, wie er denn überhaupt großes Wohlgefallen an dem jungen Manne fand; er ließ es ſich auch nicht nehmen ihn öfter in der angedeuteten Weiſe zu Tiſch einzuladen.

Fünftes Kapitel.

Rückmarſch. — Pharao-Bank in Krakau. — Breſt-Litewski. — Suworow in Kobryn. — Rückkehr nach Petersburg. — Aufnahme der Stadt. — Regierungsantritt des Kaiſers Alexander.

Oeſterreichs Bemühungen blieben vergeblich. Der Kaiſer Paul ging zwar oft von einer Meinung zur anderen über, und dann gewöhn-

Digitized by Google

lich von einem Aeußerſten zum anderen —: aber mit einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit. Zu leiten und zu ſtimmen war er nicht; wenigſtens gab es keinen Maßſtab, nach dem ſich hätte berechnen laſſen, wie man ihn gewinnen könne.

Noch im Februar bekamen die ruſſiſchen Truppen in Böhmen von ihrem Hofe Befehl, den Rückmarſch anzutreten. Roſenberg's Abtheilung, bei der ſich Toll fortwährend befand, zog von Budweis über Brünn nach Olmütz, und von hieraus auf demſelben Wege, den die erſte Colonne von Prag her genommen hatte, über Teſchen nach Krakau.

Eine Scene die Toll in dieſer letztern Stadt, jedoch nur als Zuſchauer, mit erlebte, machte einen tiefen und bleibenden Eindruck auf ſein Gemüth. Das Hauptquartier des Generals Roſenberg blieb etwa zehn Tage in Krakau, und Toll wohnte dieſe Zeit über mit ſeinem Freunde Sommer zuſammen in dem Gaſthof, der auch den General beherbergte. Ein Abenteurer wollte die Gelegenheit, den Durchmarſch der Truppen und das rege Treiben das dadurch entſtand, benützen, und legte in den Sälen dieſes Hauſes eine Pharaobank auf. Die aufgehäuften Maſſen von Ducaten und Thalern, die zuſammen gebundenen Packete Banknoten, erregten die Neugier der Fremden, die eintraten um hier zu ſpeiſen, oder weil Geſchäfte ſie zu dem befehligenden General führten. Die Luſt ſein Glück zu wagen, oder Langeweile veranlaßten dann zum Spiele. Der Banquier, der, um nichts zu verſäumen, Tage und Nächte lang die Karten abzog und ſich zu nichts Anderem Zeit und Ruhe gönnte, nicht einmal dazu, Ordnung und Reinlichkeit ſeines Anzuges wieder herzuſtellen; der, überwacht, mit entzündeten Augen, in ſolchem vernachläſſigten Aufzuge, von ähnlichen Geſtalten, ſeinen Croupiers umgeben, mit einer gewiſſen Stumpfheit Geld einſtrich oder auszahlte, während es unter den Fremden, die ihr Glück verſuchten, oft zu Ausbrüchen der Leidenſchaft kam, war dem jungen Toll ein ſehr widerlicher Anblick. Unter den unglücklichen Spielern war ein Fürſt Meſchtſchersky, Major im Penſa'ſchen Infanterie-Regiment, der ganz gegen alle Ordnung des Dienſtes noch immer am Spieltiſche ſitzen blieb, nachdem ſein Regiment ſchon ſeit mehreren Tagen weiter marſchirt war. Er verlor hier nicht allein was er irgend an

Digitized by Google

Gelde bei ſich hatte, ſondern darüber noch Alles, was ihm ſein Name und Credit verſchaffen konnte; man wollte wiſſen daß er für mehr als fünfzigtauſend Rubel Wechſel ausgeſtellt habe, und ſah ihn zuletzt noch ſeine Pferde, ſeine Equipage, ja ſelbſt was von ſeinen Uniformſtücken irgend Werth hatte, wie ſeine Schärpe und Achſelſchnüre, am Spieltiſch verlieren. Toll war zufällig gegenwärtig wie der Fürſt ſeine allerletzten hundert Dukaten verlor; er ſah mit ſteigendem Widerwillen wie ſich die Züge des geplünderten Spielers bei jeder verlierenden Karte verzerrten, und zuletzt mit Entſetzen wie der Fürſt bei dem letzten entſcheidenden Schlage aufſprang, und unter den gräßlichſten Flüchen, unter läſternden Reden und Verwünſchungen ſeiner Eltern, die Stirn gegen den Ofen ſchlug als wolle er ſein Gehirn am Gemäuer verſpritzen. Der Banquier und die übrigen Spieler kamen dabei, zur größten Verwunderung des jungen Zuſchauers, nicht im mindeſten aus der Faſſung. Toll ſchrieb es dem Eindruck dieſer Scene zu, daß er ſich nie in ſeinem Leben gereizt fühlte ſein Glück am Spieltiſch zu verſuchen; daß er es ſogar geradezu nicht über ſich gewinnen konnte an einem Glücksſpiel Theil zu nehmen.

Der Marſch ging weiter über Lublin nach Brzeſt-Litowsky, wo Roſenberg's Abtheilung den 28. März / 9. April 1800 eintraf. Ein Jahr war vergangen ſeitdem die Schaar am Dnieſter die Grenzen des Reichs überſchritt um in das Feld zu ziehen, und welch ein Jahr! wie reich an Erfahrungen und Thaten! wie viel hatte auch Toll in kurzer Zeit geſehen und erlebt! — Hier, in dieſer Gegend, ſollte er ſich nun noch ein Paar Male, wie zum Abſchied dem greiſen Helden des eben beſtandenen Feldzugs nahen. Suworow verweilte in der Nähe, in Kobryn, auf den Beſitzungen welche ihm die Kaiſerin Catharina geſchenkt hatte, und hoffte, ſich hier von den Anſtrengungen zu erholen, denen ſo viele Jünglinge und kräftige Männer erlegen waren. Von einem Adjutanten des Feldmarſchalls, einem Oberſten Kuſchnikow, und dem Director der Kanzelei, Staatsrath Fuchs, eingeführt, ſpeiſte Toll hier öfter an der Tafel des Feldmarſchalls, doch nicht eigentlich in deſſen Geſellſchaft. Alter, Mißmuth, Ermüdung hielten den ſieggekrönten, und bald ſchnöde behandelten Feldherrn in ſeinem Zimmer

Digitized by Google

zurück; nur auf Augenblicke ließ er ſich in den Speiſeſaal führen, um ſeine Gäſte zu ſehen und freundlich zu begrüßen.

Nach einiger Zeit traf der Befehl ein alle Offiziere vom Quartiermeiſterweſen, die ſich bei dem zurückgekehrten Heer befanden, unverzüglich nach Petersburg zu ſenden. Sie mußten demgemäß zu einer Jahreszeit aufbrechen, wo in jenen Ländern von einem Ort zum anderen zu kommen, wirklich ſehr ſchwer und beſchwerlich iſt; wo der aufthauende Schnee und die austretenden Flüſſe alle Wege grundlos machen.

In der Hauptſtadt wurden dieſe Offiziere unter die Befehle des General-Major Steinheil geſtellt, der ſich durch die Aufnahme des ruſſiſchen Finnlands, einen gewiſſen Ruf wenn nicht als Krieger, doch als Topograph und Kartenzeichner erworben hatte; täglich verſammelte man ſich in einem Gebäude das jetzt dem Artillerie-Departement eingeräumt iſt, und nun fing das Zeichnen wieder an. Toll ſuchte ſich wieder, mit Gefährten, die ſo gut wie er von wenigen hundert Rubeln Gehalt leben mußten, in der theuren Hauptſtadt beſcheiden einzurichten. Der Obriſtlieutenant Aderkas, ein anderer Herr v. Aderkas, der in Civildienſten ſtand, und zwei Lieutenants, Eberhart und Chatow, wohnten mit Toll zuſammen, in der etwas entlegenen Sergief-Straße, und Eberhart, den ein entſchiedener Hang zum Geiz ſorgſamer und erfinderiſcher machte als die übrigen, verſchaffte ihnen den Mittagstiſch bei einer guten alten deutſchen Bürgersfrau, wo die Mahlzeit einem jeden nicht mehr als 24 Kopeken Banco koſtete. Wie wenige junge Leute würden ſich nach ſo großartigen Erlebniſſen in einem ſo beſcheiden begrenzten Daſein gefallen; und wie Wenige von denen, die in der Jugend keine größeren Anſprüche machen durften, können es über ſich gewinnen, wenn ſie im Alter zu den höchſten Ehren und Würden gelangt ſind, unbefangen, im Bewußtſein eines Werths der nicht von kleinlichen Aeußerlichkeiten abhängig iſt, ja mit einer gewiſſen Freudigkeit davon zu erzählen, wie Graf Toll that.

An Sorgen und Gemüthsbewegungen fehlte es übrigens bei alledem den Offizieren nicht, ſo regelmäßig und einförmig ihr Leben ſich fortbewegte. Eines Tages, als ſie in den Sälen verſammelt waren, die man ihnen als Geſchäftslocal angewieſen hatte, wurde ein kaiſer-

Digitized by Google

licher Befehl bekannt gemacht, vermöge deſſen eine Menge Offiziere des Quartiermeiſterſtabs ohne allen Grund verabſchiedet — ſchonungslos aus dem Dienſt ausgeſchloſſen waren. Kein Menſch konnte errathen weswegen. Die durch eine ſolche entehrende Verabſchiedung Ueberraſchten waren in Verzweiflung. Toll, beſtürzt wie Alle, hatte Urſache ſich im Stillen zu einem Unbegreiflichen Glück zu wünſchen. Unter den Ausgeſchloſſenen waren nämlich drei Hauptleute die, älter im Rang als er, unmittelbar vor ihm in den Liſten ſtanden —: er konnte ſich nicht erklären warum dies umfaſſende Entlaſſen oder Fortjagen gerade bei ihm angehalten hatte, ohne ihn mit fortzureißen. Später wurde ihm das Räthſel durch den General Steinheil gelöſt. Dieſer hatte nämlich bei dem Grafen Liewen angefragt, was in Beziehung auf die entlaſſenen Offiziere nun weiter zu verfügen ſei? — ob ſie etwa die Hauptſtadt augenblicklich zu verlaſſen hätten? — Er hatte bei dieſer Gelegenheit auch Toll's erwähnt. Graf Liewen hatte darauf geſagt, die Offiziere könnten es mit ihrer Abreiſe halten wie ſie wollten, und hinzugefügt: „Was Toll anbetrifft, von dem hat Seine Majeſtät eine ſehr gute Meinung, weil er eine ſehr ſchöne Hand ſchreibt.“ — Eine an ſich ſehr geringfügige Sache, eine ſchöne Handſchrift, hatte ſo Toll nicht allein vor Unglück bewahrt —: ſie verſchaffte ihm mittelbar ſogar eine raſche Beförderung. Es war vermöge jener umfaſſenden Maaßregel etwas leer geworden im Quartiermeiſterſtab; viele ältere Offiziere waren entfernt worden, und in Folge deſſen wurde Toll ſchon am 30. April/12. Mai 1800 zum Major ernannt, nachdem er kaum ſechs Monate in dem vorhergehenden Rang gedient hatte.

Der Kaiſer Paul, der wohl fühlen mochte daß die ruſſiſche Armee eines höheren Grades taktiſcher Ausbildung bedürfe, beabſichtigte in der Nähe von Petersburg, und zwar in der unmittelbaren Umgebung der kaiſerlichen Luſtſchlöſſer größere Truppenübungen, ſogenannte Manoeuvres, nach dem Muſter der in Preußen üblichen, zu veranſtalten. Als Vorbereitung wurde im Lauf des Sommers der dazu beſtimmte Landſtrich aufgenommen, und eine Spezialkarte deſſelben ausgeführt. Unter dem Befehle der General-Majore Muchin und Bulatow wurden vierundzwanzig Offiziere vom Quartiermeiſter-

wesen mit dieser Arbeit beauftragt; unter ihnen auch Toll. Der bestimmte Landstrich wurde in vierundzwanzig Abschnitte getheilt, deren jeder von einem der Offiziere bearbeitet wurde. Dem Major Toll war ein solcher Abschnitt in der Umgegend von Oranienbaum zugefallen. Um die Karte zusammenzusetzen und in das Reine zu zeichnen versammelte sich dann das ganze Commando in Peterhof, wo die Offiziere für die Zeit in die sogenannten Cavalierhäuser einquartiert waren.

Dieser Arbeit folgte aber unmittelbar eine andere, auf welche die Offiziere vom Stabe bei weitem weniger gefaßt oder vorbereitet sein konnten. Der Kaiser wollte ein Model von Petersburg nach einem sehr großen Maßstab machen lassen, und zu den Vorarbeiten wurden Toll und mehrere andere Offiziere befehligt. Der Auftrag beschränkte sich nicht bloß auf eine genaue Aufnahme der Stadt, aller Straßen, Plätze und Höfe; es sollte nicht allein ein Plan gezeichnet werden auf dem alle einzelnen Häuser genau bezeichnet wären —: auch die Façaden aller Häuser und selbst die Ansichten derselben von der Hofseite mußten mit der nämlichen geometrischen Genauigkeit gezeichnet werden. Man braucht sich nur zu erinnern welchen Umfang Petersburg damals bereits hatte, um sich vermöge einer leichten Berechnung zu überzeugen daß dieser peinlichen Arbeit gar kein Ende abzusehen war! Indessen fand Toll doch einen Gewinn dabei, indem sie ihm eine werthvolle Verbindung zuführte. Er lernte in dem gleichfalls zu diesem Geschäft befehligten Major Renni bei näherem Verkehr einen Mann kennen, der ihm in jeder Beziehung zusagte, und das war um so erwünschter da der Kreis, in welchem Toll bisher gelebt hatte, auf die unglücklichste Weise gestört wurde. Der Obristlieutenant Aderkas war wahnsinnig geworden. Renni nahm Toll's Vorschlag, sich zusammen einzurichten, sehr bereitwillig an, und unverzüglich bezogen beide eine gemeinschaftliche Wohnung im Hause eines Kaufmanns Apaischtschikow an der Kakuschkin-Brücke. Toll war viel im Hause des Leibarztes Beck, dem ihn der Schwiegersohn des Hauses, der Oberst Sommer empfohlen hatte. Toll führte auch Renni hier ein, und dieser heirathete später Beck's jüngere Tochter.

So verging der Winter. Was Toll am 12/24. März erlebte, lassen wir ihn wohl am besten mit seinen eigenen Worten erzählen.

Digitized by Google

„Der Hausherr, bei dem wir vier Zimmer für fünfundzwanzig Rubel monatlich gemiethet hatten, war ein Goldsticker, und in seiner Werkstatt arbeiteten meist Weiber von Garde-Soldaten, die des Morgens früh kamen und am Abend wieder nach Hause gingen. Am 12/24. März war ich früher aufgewacht als gewöhnlich; ich war aufgestanden und an das Fenster getreten. Da höre ich plötzlich mir in das Ohr flüstern: „Der Kaiser ist todt!" — Wie ich mich umwendete, erblickte ich den Hausherrn, der unbemerkt hereingekommen war und hinter mir stand. „Um des Himmels willen!" erwiderte ich, „was sagen Sie da! wie Sie unvorsichtig sind! nehmen Sie sich in Acht!" — Denn wir durchlebten wirklich eine Zeit in der man nicht vorsichtig genug sein konnte, und ich dankte jeden Abend von ganzem Herzen Gott, daß wieder ein Tag ohne Unglück vorübergegangen sei. Unser Hausherr aber gab mir zur Antwort: „Sein Sie ruhig; unsere Arbeiterinnen erzählen daß alle Garderegimenter ausgerückt sind, um den Huldigungseid zu leisten." — Eilig weckte ich nun Renni und theilte ihm mit was geschehen sei; wir kleideten uns schnell, um uns ohne Säumen nach dem Winterpalast zu begeben. Hier fanden wir in dem Theil des Gebäudes, den der Großfürst Alexander Pawlowitsch bewohnt hatte, Offiziere und Beamte aller Grade bereits in sehr großer Anzahl versammelt; auch in der Hofcapelle, wo unser jugendlicher neuer Kaiser mit aufgelöstem Haar, in Thränen, dem Gottesdienst für Sterbende beiwohnte. Hier leisteten auch die eben Anwesenden den Huldigungseid, wie eben ein Jeder dazu gelangte, ohne daß irgend eine Rangordnung oder irgend ein feierliches Ceremoniel beobachtet worden wäre. Wie ich darauf mit meinem Gefährten wieder heimging, sahen wir unterwegs überall unter dem Volk den Ausdruck einer Freude, die keine Feder schildern kann. Alle Leute die sich in den Straßen begegneten, umarmten sich, und wünschten sich gegenseitig Glück, wie beim Wiedersehn nach einer langen Trennung. — Wir waren denselben Tag zu Mittag bei dem Leibarzt Beck, der die ganze Nacht bei der Kaiserin Maria Feodorowna gewesen war. Hier wurde ganz frei und unbefangen vom Tode des Kaisers Paul Petrowitsch gesprochen; alle Einzelnheiten des Ereignisses wurden verhandelt als ob von etwas ganz Gewöhnlichem die Rede sei, und Niemand in

Digitized by

der Geſellſchaft verrieth dabei ein anderes Intereſſe als das der Neugierde. Mich aber bewegte innerlich vor Allem die ſchändliche That der Verbrecher, beſonders des Grafen Pahlen, der vom Kaiſer Paul mit Wohlthaten überhäuft worden war, und nun die Hauptrolle in der Verſchwörung geſpielt hatte.“

Alexander hatte alle Faſſung verloren und zerfloß in Thränen! er hatte gutmüthig geglaubt, man könne einen Kaiſer von Rußland, einen Mann wie Paul, abſetzen ohne ihm ſonſt ein Leides zu thun! — Er hatte erwartet, daß die Verſchworenen ſo verfahren würden! — Ein Beweis, daß er weder die Geſchichte des oſtrömiſchen Kaiſerreichs, noch die Rußlands überdacht und verſtanden hatte! — Ein Beweis, daß er noch ſehr jung war in dieſer alten Welt!

Es ſei vergönnt hier im Vorbeigehen zu bemerken, wie ſeltſam überall und immer die Sage ſich in die Geſchichte eindrängt. Wie oft iſt erzählt worden Kaiſer Paul habe, wenige Tage vor ſeinem Ende gewarnt, zu dem Grafen Pahlen geſagt: „Man ſagt mir daß eine Verſchwörung gegen meine Perſon beſteht, und daß Sie einer der Verſchworenen ſind!“ und ohne auch nur einen Augenblick die Faſſung zu verlieren, habe Pahlen erwidert: „Allerdings bin ich in der Verſchwörung; wie ſollte ich ſonſt die Schuldigen und das ganze Complot kennen lernen!“ — Es giebt wohl kaum eine Anekdote die eine weitere Verbreitung und mehr Glauben gefunden hätte. Wie viel iſt die ſeltene Geiſtesgegenwart des Grafen bewundert worden! — Und dennoch iſt das, wenn auch nicht gerade eine Fabel, doch eine Sage, über die Pahlen ſelbſt noch während ſeines Lebens oft genug Gelegenheit fand zu lächeln. Etwas Wahres iſt allerdings an der Geſchichte, aber ſie lautete doch anders wenn Graf Pahlen ſelbſt ſie ſeinen Vertrauten erzählte. Der Kaiſer redete ihn allerdings eines Tages bei der gewöhnlichen Morgen-Audienz mit den bekannten Worten an; Pahlen aber, auf das äußerſte überraſcht und erſchreckt, wußte zunächſt nichts Beſſeres zu thun, als einige Augenblicke in der Verbeugung zu verweilen, die er eben im Begriff war zu machen, damit der Kaiſer ihm nicht in die Augen ſehen, nicht Furcht und Entſetzen in ſeinen Zügen leſen konnte. Weiter ging zuerſt ſeine Geiſtesgegenwart nicht. Erſt als er glaubte durch ſchnelle Anſtrengung den ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Ausdruck seiner Züge einigermaßen wieder hergestellt zu haben, wagte er sich aufzurichten, fand aber doch in der Eile keine bessere Antwort als die Worte: „Wie könnte das sein Euer Majestät! — dafür haben wir ja das Ordonnanzhaus!" — die er mit immer noch niedergeschlagenen Augen sprach. — „Das ist auch wahr!" sagte darauf der Kaiser plötzlich vollkommen beruhigt, und ließ diesen gefährlichen Gegenstand des Gesprächs fallen. — Dies sogenannte Ordonnanzhaus war nämlich eine leitende Oberbehörde der geheimen Polizei, mit einer ganz unbestimmten, eigentlich also unbegrenzten polizeilichen und richterlichen Gewalt ausgerüstet. Der Kaiser Paul hatte bei seinem Regierungsantritt eine ähnliche Behörde, die früher bestand, mit vielem Geräusch aufgehoben. Wie jeder Mensch voraussagen konnte, sah er sich bald genöthigt, sie unter einem neuen Namen wieder herzustellen. Da nun das Ordonnanzhaus seine Schöpfung war, setzte er in die Thätigkeit dieser bald im Geheimen, bald in offener Gewalt thätigen Behörde das unbedingteste Vertrauen, und vergaß, daß sie eben auch unter dem Einfluß des Grafen Pahlen stand. Die Warnung war nicht von Seiten des Ordonnanzhauses gekommen, und schien darum keiner Beachtung werth.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Allmäliges Emporsteigen zu höheren Stellungen unter dem Kaiser Alexander 1801—1811.

Digitized by

Erſtes Kapitel.

Erſte Truppenübungen bei Krasnoie-Selo und Peterhof. — Feldmarſchall Graf Kamensky. — Fürſt Peter Wolkonsky. — Perſönliche Berührungen mit dem Kaiſer Alexander.

Mit dem Regierungsantritt des Kaiſers Alexander beginnt ein neuer Abſchnitt in der Geſchichte Rußlands. Der jugendliche Monarch kündigte, wie bekannt, den Völkern ſeines weiten Reichs noch an demſelben Morgen, der ihn als Kaiſer begrüßte, feierlich an, daß er im Sinn und Geiſt ſeiner Großmutter zu herrſchen gedenke, und doch verfolgte er, durch den Gang der Weltgeſchichte gezwungen, eine durchaus verſchiedene Bahn. Es war ihm mit dem redlichen Eifer der Jugend um das Recht zu thun und um das Heil der Menſchheit; um das, was er dafür hielt. Mit Macht bemühte er ſich überall, in allen Zweigen des öffentlichen Lebens einen neuen, thätigen Geiſt zu wecken; Manches wurde freilich übereilt, Manches verkehrt angefangen; Vieles durch die bodenloſe Unzuverläſſigkeit und Untreue der Behörden, mit der eine lange Stufenleiter hinab immer wieder von neuem zu kämpfen geweſen wäre, theils in Nichts verflüchtigt, theils von ſeinem Ziele abgelenkt, und in vielen Beziehungen erlahmte der jugendliche Eifer, der ſeine Kräfte überſchätzt hatte, nur allzu ſchnell, beſonders wenn der Baum nicht gleich fertig ſein und Früchte tragen wollte, ſobald das Samenkorn in die Erde gelegt war; indeſſen geſchah doch manches Lobenswerthe und Heilſame.

Digitized by Google

Auch nach außen, in seinen Beziehungen zu dem übrigen Europa, verfolgte Alexander einen der Politik Katharina's gerade entgegengesetzten Weg. Sie hatte es allerdings gern gesehen, daß Oesterreich, Preußen und England das revolutionäre Frankreich bekämpften; sie hatte dazu getrieben, aber ohne je an dem Kampfe Theil zu nehmen. Diesem war sie geflissentlich fremd geblieben, um, während das westliche Europa anderweitig beschäftigt war, ruhig ihre Plane gegen Polen verfolgen zu können. Alexander dagegen dachte nicht an Konstantinopel und den Bosporus; er wollte wie sein Vater in den allgemeinen Gang der europäischen Politik eingreifen, sogar noch entschiedener. Für den Vertreter des Rechts, des Heils der Menschheit, war natürlich die nächste Aufgabe den Uebergriffen Frankreichs zu wehren.

Von staatswirthschaftlichen Einsichten war man damals in Rußland noch ziemlich entfernt, und so wurde denn auch der Zustand der Finanzen nicht gehörig gewürdigt. Man gab sich nicht Rechenschaft davon, inwieweit die Mittel, die dem Reichsschatz zu Gebote standen, genügten, die Kosten der Rolle zu bestreiten, die man zu übernehmen im Begriff war, oder wie sie in vernünftiger Weise vermehrt werden könnten, und blieb bei der allgemeinen Vorstellung stehen, daß man sich durch eine Vermehrung des Papiergeldes leicht das Nöthige verschaffen könne. Unsägliches Unheil ist dadurch veranlaßt worden. Ueber den Zustand des Heeres konnte man sich natürlich nicht in demselben Grade täuschen. Man mußte sich gestehen, daß es bei weitem nicht zahlreich genug war und in seiner taktischen Ausbildung zu sehr zurückstand, um zu genügen, wenn Rußland sich nicht mehr auf einen Kampf mit türkischen oder polnischen ungeregelten Horden beschränken, sondern im westlichen Europa eine entscheidende Stimme führen wollte. Unter der Kaiserin Katharina war es vernachlässigt. Mißbräuche und grober Unterschleif waren Schuld, daß die Regimenter mitunter auf eine ganz unbedeutende Kopfzahl herabsanken, der Soldat darbte, und an zweckmäßige Uebung wurde nicht gedacht. Unter Paul trat freilich, wie schon bemerkt, eine große Dienstesstrenge an die Stelle dieses allzu schlaffen Wesens, und es wurde mit einem in Rußland bis dahin nie erhörten Eifer in einem fort exercirt; aber ein taktischer Zweck war mit dieser immerwährenden Wachtparade nicht verbunden. Das Ganze

Digitized by Google

blieb eine bloße Spielerei, die ihren Zweck in sich selbst trug; über die Dinge, die eine Wachtparade in ihrer Art zum Classischen erheben, kam man dabei nicht hinaus; der Parademarsch blieb immer das Eins und Alles. Schaden that dann auch der Armee ganz entschieden, daß des Kaisers seltsames, launenhaftes Verfahren viele Generale und Offiziere vertrieb, die wenigstens einige Erfahrung hatten. Die Feldmanoeuvres, die Kaiser Paul in Nachahmung der preußischen veranstalten wollte, erlebte er nicht mehr.

Mit großer Thätigkeit ging man nun unter dem neuen Herrscher an die zweckmäßigere Ausbildung und theilweise Umgestaltung des Heeres; man suchte dessen Organisation und Verwaltung zu regeln, und wenn es auch nicht gelang, auch nur der ärgsten Mißbräuche schon in den ersten Jahren Herr zu werden, so geschah doch etwas.

Was die taktische Ausbildung des Heeres anbetrifft, kam es im Sommer des Jahres 1803 endlich dahin, daß wirklich in der Umgegend von Krasnoie-Selo, etwa drei Meilen von Petersburg, auf den seither in der Geschichte des Exercirens berühmt und classisch gewordenen Feldern, Uebungen in größerem Maaßstab angestellt wurden. Die damals schon ziemlich zahlreichen Garden rückten dazu aus und wurden durch einige aus dem russischen Finnland herbeigezogene Regimenter verstärkt. Zwei Heere sollten hier gegeneinander auftreten. Das eine, dem die Rolle des Angreifers überwiesen war, befehligte der Feldmarschall Graf Kamensky, ein wunderlicher alter Mann, der etwas darin setzte seltsam und launenhaft, und in den Gewohnheiten des täglichen Lebens einfach und abgehärtet zu erscheinen, ohne daß ihm die Natur Genius und Großartigkeit des Charakters verliehen hätte, wie seinem Zeitgenossen Suworow. Das andere Heer, das den Angriff abwehren sollte, war unter die Befehle des Generals von der Cavalerie Michelson gestellt. Dieser war ein tüchtiger Haudegen ohne sonderliche Bildung. Er hatte bei der Besiegung Pugatscheff's das meiste Verdienst gehabt, und hörte sich gern als den Retter von Kasan bezeichnen. Manche Andere, die besser an den Hof taugten, waren ihm vorgezogen worden, er glaubte sich zurückgesetzt und nicht nach Verdienst anerkannt, klagte gern darüber gegen diejenigen, denen er sein Vertrauen schenkte, und äußerte sich sogar mitunter mit Heftigkeit über In-

Digitized by

triguen seiner Feinde, ohne doch eigentlich unzufrieden oder innerlich erbittert zu sein. Uebrigens stand er wegen einer selbst in Rußland und zu der Zeit nicht allgemeinen Grausamkeit in der Behandlung des Soldaten nicht im besten Ruf.

Dem Quartiermeisterstab, der das mechanische Kartennachzeichnen von Paul's Zeiten her bis dahin fortgesetzt hatte, wurden nun endlich Geschäfte zugewiesen, die seinem Wirkungskreise im Kriege mehr entsprachen; es waren jetzt Stellungen auszusuchen, Lager abzustecken und Märsche in ihren Einzelnheiten anzuordnen. Bezeichnend ist dabei, daß Major Toll General-Quartiermeister des Kamensky'schen Heeres werden mußte, weil mehrere ältere Offiziere, die auf der Rangliste höher standen, offen bekannten, daß sie mit der Sache nicht umzugehen wüßten, und sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlten. Es kam hinzu daß Toll' vom Cadetten-Corps her in dem Rufe stand, große Kenntnisse zu besitzen. Als er sich bei dem greisen Feldmarschall meldete, nahm dieser, der sonst nicht eben milde und freundlich war, ihn als einen Zögling des Cadetten-Corps, in welchem er selbst seine Erziehung erhalten hatte, sehr wohl auf, und ganz günstig wurde der alte Herr vollends gestimmt, als Toll einige Fragen zu dessen vollkommener Zufriedenheit beantwortete. Kamensky forderte den jungen Offizier auf täglich zu ihm zu kommen, und nahm ihn häufig mit, wenn er sich aufmachte, um den Schauplatz der angeordneten Uebungen vorläufig kennen zu lernen. Toll mußte sich dann zu dem Feldmarschall auf eine sogenannte Telega, einen vierräderigen Karren, setzen, und mit ihm über Stock und Stein in der Gegend herumfahren.

Mit der Oertlichkeit bekannt, entwarf dann Kamensky selbst die Disposition zu dem bevorstehenden Manoeuvre, so daß Toll und einige andere Offiziere sie blos mehrfach abzuschreiben und den verschiedenen Truppentheilen zuzusenden hatten. Am bestimmten Tage brachen die Garden von Petersburg auf und marschirten nach der Gegend von Krasnoie-Selo, wo Toll sie auf dem rechten Ufer der Duderowka im Lager aufstellte, während Michelson mit seinem kleinen Heere auf dem entgegengesetzten Ufer Stellung nahm.

Die Aufgabe, die Kamensky sich stellte, bestand darin, dem Gegner, der eine sehr ausgedehnte Stellung inne hatte, indem er auch

Digitized by Google

Krasnoie-Selo besetzt hielt, während er den rechten Flügel an den waldbewachsenen Jägerberg stützte, den Rückzug nach Gatschina abzuschneiden, nachdem er ihn gezwungen hätte, seine Stellung zu verlassen. Kamensky suchte den rechten Flügel seines Gegners zu umgehen, und Michelson sah sich dadurch unmittelbar zum Rückzug veranlaßt, wobei es in der Nähe des Dorfes Karelacht zu einem allgemeinen Gefecht kam. Geleitet von zwei alten Kriegern, die zwar beide weder Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten, noch wissenschaftlich gebildete Theoretiker waren, doch aber wenigstens den Krieg aus vielfacher Erfahrung kannten, hatte das Ganze den Charakter einfacher Zweckmäßigkeit und einer gewissen Wahrheit; das heißt, es kam, insoweit das bei dergleichen dramatisch dargestellten Gefechten der Fall sein kann, dem nahe, was im Kriege möglich ist und wirklich geschieht. Für Toll waren sie lehrreich, weil er hier zum erstenmal der Vertraute umfassender Anordnungen war, die Ansichten des Oberbefehlshabers erfuhr, mit dem Zweck jeder Bewegung bekannt wurde, und überall Absicht und Erfolg vergleichen konnte. Er wurde aufmerksam darauf, wie man ohne Gefecht, durch eine bloße Bewegung, Richtung der Hauptmacht auf den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung und drohende Umgehung, den Gegner zum Rückzug nöthigen könne. Namentlich beschäftigte ihn auch die Vereinigung der Artillerie in Masse, um auf einen entscheidenden Punkt zu wirken, die in Kamensky's Anordnungen lag.

Gerade dieser Einfachheit und Wahrheit wegen aber hatten die Anordnungen der beiden Generale, und die Ausführung, den Beifall des jungen Kaisers und seiner unmittelbaren Umgebung nicht gewonnen. Es hatte sich seit dem siebenjährigen Krieg, wie die gesammte militairische Literatur der Zeit bezeugt und Behrenhorst mit treffendem Spott berichtet, die seltsame Ansicht verbreitet, Friedrich der Große habe die glänzenden Erfolge seiner ruhmvollen Feldzüge durch sogenannte Manoeuvres zu Wege gebracht, d. h. durch kleine, unendlich fein und künstlich angelegte und mit der größten Genauigkeit ausgeführte Exercir-Kunststücke. Die Schlachten von Roßbach und Leuthen gaben vor Allem Veranlassung dazu. Diese Ansicht war namentlich auch den Herren geläufig, die sich in Militairuniform an den Höfen und in der großen Welt

Digitized by Google

bewegten, und die sie doch eigentlich nur von Hörensagen, gleichsam durch den Widerhall haben konnten; sicher ist nie von einer geheimnißvollen Kunst des Manoeuvrirens mehr die Rede gewesen als damals. Künstlichkeit und Zusammengesetztheit war es, was man ausdrücklich von der Anordnung verlangte, und worin man den Beweis eines das ganze Gebiet der Taktik beherrschenden, geübten Geistes zu sehen glaubte; besonders wenn bei jeder Bewegung zwei oder drei verschiedene Zwecke zugleich verfolgt wurden, und irgend ein kleinlicher Mechanismus darauf angelegt war, den Feind zu überraschen, oder wie man sich einbildete, in eine Falle zu locken. Von den Truppen verlangte man dann in der Ausführung eine Genauigkeit der Bewegungen, vermöge welcher jeder Aufmarsch, jede Evolution im Raum bis auf Zolle mit der vorher angestellten Berechnung übereintraf; Frontmärsche, die zur Bewunderung aller Kenner ohne Schwankungen der langen Linien ausgeführt wurden, und künstliche Pelotonfeuer, die nie aus dem Tact kamen. Das Alles wurde bei Potsdam in höchster Vollkommenheit geleistet, man wollte es bei Petersburg nicht schlechter haben, und nachdem man sich bis dahin so ziemlich ohne theoretische Kenntnisse beholfen hatte, führte so der erste Schritt, den man zur taktischen Ausbildung des Heeres that, auf Irrwege, anstatt dem Ziele näher zu bringen.

Im folgenden Jahre — 1804 — sollte es also in der Gegend von Peterhof sehr viel kunstreicher hergehen. Der Fürst (Peter) Wolkonsky, General-Adjutant des Kaisers, später Chef des Generalstabs, und zuletzt Minister des kaiserlichen Hauses, war es, der diesmal hauptsächlich die militairische Zauberlaterne einrichten sollte. Seines Wesens ein sehr unbedeutender Mann von geringen Fähigkeiten und sehr beschränkten Kenntnissen, mußte der Fürst sich aber dabei in vielfacher Beziehung auf den Major Toll verlassen, und um so mehr, da dieser, einige Jahre früher bei der Aufnahme der Gegend um Peterhof beschäftigt, mit der Oertlichkeit genau bekannt war. Toll hatte also die Dispositionen auszuarbeiten, wozu ihm zwei Capitains vom Quartiermeisterstab, Seliäwin, der eine sehr schöne Hand schrieb, und Chatow, der eine große Uebung im Zeichnen hatte, als Gehülfen beigegeben wurden. Die Arbeit war keine geringe, da die Dispo-

Digitized by Google

sitionen zu den Manoeuvren, von denen man sich einen Begriff machen kann wenn man Guibert's Essay sur la tactique zur Hand nimmt, auf alle Einzelnheiten eingingen, genau bestimmten auf welchen Zug jede Colonne zu deployiren habe, ebenso die Richtungspunkte vorschrieb, im Raum Alles bis auf Fuß, beinahe bis auf Zolle vorher bestimmte, und nicht minder peinlich festsetzte, wie die einzelnen Bewegungen in der Zeit ineinander greifen sollten. Jede dieser Dispositionen wurde auf diese Weise ein Werk von vielen Bogen, und es mußten noch einige Zeichnungen beigefügt werden, um die Sache anschaulich zu machen. Dies Treiben darf uns durchaus nicht wundern; waren doch mitunter selbst Dispositionen zu wirklichen Gefechten, im Kriege, damals, wenn sie von gelehrten Generalstabs-Offizieren ausgingen, mitunter nicht im Mindesten anders beschaffen. Man sehe nur die Disposition zu dem dritten Angriff auf Costheim 1793 (in der neuen Bellona). Das Unternehmen an sich war ein sehr unbedeutendes; die Disposition aber, die gewiß kein Mensch auswendig behalten konnte, füllt nicht weniger als $9^1/_2$ gedruckte Seiten, und wie genau ist da Alles und Jedes vorgeschrieben! Obgleich das verwickelte Kunststück noch dazu bei Nacht im Dunkeln ausgeführt werden sollte, scheinen die gelehrten Planmacher doch der gemüthlichen Ueberzeugung gelebt zu haben, das Gefecht könne und werde sich, wie ein friedliches Manoeuvre ohne alle Reibung und Störung, ganz der Vorschrift gemäß, regelmäßig abspinnen. Wir müssen sogar, wenn wir gerecht sein wollen, hinzufügen, daß wir nicht durchaus berechtigt sind über diese vergangene Zeit vornehm zu lächeln. Ein langer Friede ruft immer und überall ähnliche Erscheinungen hervor; das eigentliche Wesen des Krieges wird mehr und mehr vergessen, und der Einfluß der Exercirplätze macht sich geltend. Man sehe nur die Dispositionen nach, die während des Feldzugs 1848 vom piemontesischen Hauptquartier ausgegangen sind, namentlich die zu den Gefechten von St. Lucia am 6. und Goito am 22. Mai; dem Sachverständigen kann es nicht entgehen daß sie ganz entschieden den Charakter von Dispositionen zu Exercir-Manoeuvren an sich tragen. Und ganz dasselbe läßt sich von sehr Vielem sagen, das in der russischen Armee während des Feldzugs 1828 verfügt wurde.

Digitized by

Für Toll waren diese Uebungen bei alle dem in mehr als einer Beziehung von Nutzen. Die Dispositionen und Zeichnungen mußten natürlich immer vorher dem Kaiser vorgelegt und umständlich erläutert werden; dabei wurde Toll dem jungen Landesherrn persönlich als ein vielversprechender Offizier bekannt, was in Rußland gewöhnlich entscheidend ist für die Laufbahn auf die man hoffen darf; man ward überhaupt aufmerksam auf den talentvollen jungen Mann, dem bald allgemein große Kenntnisse zugetraut wurden. Schon bei Gelegenheit jener früheren Uebungen unter Kamensky, mit denen man sich nicht zufrieden zeigte, war Toll von allen Betheiligten allein durch eine Belohnung ausgezeichnet worden. Er hatte nämlich, wie das in Rußland auch in Beziehung auf kriegerisches Verdienst üblich ist, einen Brillantring erhalten. Dieselbe Belohnung wurde ihm auch diesmal zu Theil, und der Kaiser hatte ihn so sehr schätzen gelernt, daß er ihn, was damals durchaus nicht etwas Gewöhnliches war, öfter freundlich anredete, wenn er ihm in den Straßen von Petersburg begegnete. Auch entspann sich seit der Zeit zwischen dem Fürsten Wolkonsky und Toll die Art von Freundschaft, die öfter vorkömmt zwischen einem vornehmen Herrn, dem die Verhältnisse unabweisbar, als eine Nothwendigkeit, eine bedeutende Stellung anweisen, und einem tüchtigen Mann der mit seinem Talent für ihn eintritt wo es gilt.

Dann wurde Toll auch durch diese Beschäftigungen zuerst wieder auf das Studium geführt. Kutusow hatte ein wahres Wort gesprochen, indem er sagte: „die Wissenschaften folgen Dir nicht aus dem Cadetten-Corps.“ Die meist ganz mechanischen Beschäftigungen, die ihm während des Friedens als Dienst aufgebürdet wurden, ließen nicht viel Zeit zu anderen Arbeiten, und waren nichts weniger als geeignet, den Geist zu regem Streben zu erwecken. Es fehlte auch sonst so ziemlich jedes anregende Element, da sich in der russischen Armee damals, wie man ohne die mindeste Uebertreibung sagen kann, eigentlich Niemand mit theoretischen Studien beschäftigte. Ein Jeder begnügte sich mit den Kenntnissen, die er im Cadetten-Corps erworben hatte, Niemand las, die militairische Literatur war in Rußland in dem Grade unbekannt, daß man wohl Mühe gehabt hätte unter den Offizieren auch der sogenannten wissenschaftlichen Corps Jemanden zu

Digitized by Google

finden, namentlich unter den Eingeborenen, der zu ſagen gewußt hätte, woraus ſie denn eigentlich beſtand. Durch ſeinen Dienſt bei Kamensky fühlte ſich Toll veranlaßt dem Zuſammenhang der Dinge im Kriege weiter nachzuforſchen, und ſeinen Geſichtskreis in dieſer Beziehung zu erweitern. Tempelhof's ſiebenjähriger Krieg wurde ſein Studium, — und mußte es zunächſt im Grunde wohl auch werden, da Puyſégur und mehr noch der noch ferner ſtehende, merkwürdige Feuquières veraltet ſchienen. Indeſſen, da Toll doch eigentlich nicht das Bewußtſein eines Mangels hatte, da ihm, bei der ſehr hohen Meinung welche das ruſſiſche Heer von ſich ſelbſt hegte, noch weniger einfallen konnte, daß dieſem Heer und ſeinen Führern etwas Weſentliches fehlte, führten dieſe Beſtrebungen ihn für jetzt nicht erheblich weiter. Es bedurfte einer ernſthafteren Kriſis, um ſeinen Geiſt und ſein Talent zur Reife zu bringen.

Zweites Kapitel.

Feldzug in Mähren 1805.

Die allgemeinen Verhältniſſe. — General Graf Burhöwden. — Marſch nach Mähren. — Kaiſer Alexander und General Weyrother. — Schlacht bei Auſterlitz.

Ein Jahr verging, und das ruſſiſche Heer wurde von neuem zum Kampf gegen die wachſende, um ſich greifende Macht Frankreichs ausgeſendet. Die Revolution Frankreichs war in ein neues Stadium getreten, in dem ſie entſchieden ab- und rückwärts geleitet ſchien. Nicht blos die Träume jener durch eine falſche Vorſtellung vom Alterthume geblendeten Männer, die vergeſſen hatten, daß der Menſch hienieden zum Ringen und Streben, nicht zum Beſitzen und Genießen beſtimmt iſt, und durchaus ideale, utopiſche Zuſtände zu verwirklichen hofften, waren in tragiſcher Weiſe vernichtet, wie ſie mußten: nicht blos der Wahnſinn, der daneben zerſtörend wüthete, hatte ſich erſchöpft, und

Digitized

war zuletzt ohnmächtig in sich selbst zusammengesunken, wie immer, wenn er je zur Herrschaft gelangt —: auch das mögliche, vernünftige Ziel des Strebens war schmählich verfehlt. Den Begriff des Staates zur Geltung zu bringen, gegen jene mittelalterliche Ansicht der menschlichen Dinge, die in dem Recht zu regieren nur eine privatrechtlich in ihrem eigenen Interesse den Regierenden zustehende Befugniß sah; die Interessen der Völker an die Stelle der dynastischen zu setzen, die durch das herrschende Staatsrecht allein anerkannt waren —: das war der Sinn des vielfach unheilvoll und thöricht geleiteten Beginnens —: und nun war es einem klugen und energischen Italiener, Napoleone Buonaparte, gelungen sich zum Herren von Frankreich zu machen, um wo möglich die gute alte byzantinische Zeit wieder aufzubauen, nur zum Vortheil anderer Personen; seiner selbst nämlich, seiner Angehörigen, und seiner persönlichen Anhänger. Einer jener aristokratisch und akademisch eleganten Rhetoren, an denen es in Frankreich so leicht nicht fehlen wird, François de Neufchateau, rühmte ihm in das Gesicht, die Revolution sei durch ihn vollendet, denn es seien nun andere Menschen reich und vornehm geworden, und das habe Frankreich einzig und allein gewollt. Dafür also war Blut in Strömen geflossen, und vielfach gegen das Heiligste der Menschheit gefrevelt worden! Da Napoleon viele, und als Werkzeuge sehr brauchbare Männer an sich zu fesseln wußte, indem er ihre Selbstsucht befriedigte, konnte das Wesen freilich eine Zeit lang bestehen —: aber an sich war es ein elendes und empörendes Treiben. Die Einrichtungen des alten monarchischen Frankreichs waren wenigstens zu ihrer Zeit nothwendig gewesen —: das war bei weitem mehr als sich für die Napoleonischen Schöpfungen sagen ließ. Welche Bürgschaft der Dauer konnte es geben, da es, wenn nicht etwa die befriedigte Selbstsucht Einzelner entscheiden durfte, keine Antwort auf die Frage gab, warum denn eigentlich und mit welchem Rechte Napoleon herrsche, wenn einmal im Sinne der Vergangenheit regiert werden sollte? — Er, der doch nur als Träger einer neuen Zeit irgend eine Art von moralischer Berechtigung haben konnte. — Die ohne eigentliche Grundlage geschaffene Macht mußte sich um so schneller abnützen, da das zum Besten dieser neuen, das Haupt abgerechnet, vollkommen werth- und bedeu-

Digitized by Google

tungslosen Dynastie und der gierigen Emporkömmlinge, von denen sie umgeben war, geplünderte und mißhandelte Europa sie früher oder später mit der ganzen Gewalt eines Völkerzorns bekämpfen mußte. Der neue Kaiser gründete eigentlich nichts, denn ein Schaffen wird man es doch nicht nennen, daß er das Volksleben auf einen Mechanismus der Verwaltung beschränkte und die Erziehung auf eine geistlose, mechanische Vorbereitung zu diesem mechanischen Treiben; eine öde Inhaltlosigkeit, das trostlose Ergebniß der Zerstörung, blieb das eigentliche Wesen der französischen Zustände, wie sie das noch jetzt ist.

Napoleon war eben eine von Grund aus prosaische Natur, wie dergleichen unter den Italienern nicht selten sind; er hatte keinen Sinn für das Ideale und keinen Glauben daran, und darum hat er auch nie etwas von dem Gange der Weltgeschichte begriffen. So hoch der Umfang und die Intensität seines geistigen Vermögens, die titanische Macht seines Willens ihn stellten —: das hatte er mit den Diplomaten, den sogenannten Staatsmännern und Weltleuten des alltäglichsten Schlages gemein. Auch beging er im Ganzen und im Einzelnen, im Großen wie im Kleinen, dieselben Rechnungsfehler welche die geschäftigen Leute der genannten Kreise so oft zu ihrer großen Verwunderung um das letzte Ergebniß ihrer klugen Berechnungen betrügen. Er verachtete nicht nur die Menschen, sondern den Menschen und ging von dem Grundsatze aus daß Selbstsucht der trivialsten Art der einzige Hebel sei durch den der Mensch in Bewegung gesetzt und in seinem Thun und Treiben bestimmt wird. Abgesehen davon daß mit Ausnahme sehr weniger Menschen eigentlich Niemand ganz folgerichtigerweise immer, in jedem Augenblick und in jeder Lage seines Lebens ausschließlich durch dies Eine Element seines Wesens bestimmt wird —: sollten die Leute die sich für weltklug und erfahren halten, auch in Beziehung auf neunundneunzig Menschen unter hunderten Recht haben —: der Rechnungsfehler liegt immer darin daß sie an das Dasein des hundertsten nicht glauben können. Ein Mensch wie der edle Stein bleibt für einen Mann wie Napoleon immer, nicht bloß ein Räthsel, sondern ein fabelhaftes Wesen das es in der Wirklichkeit gar nicht geben kann. Obgleich er die von ihm sogenannten Ideologen tödtlich haßte, sah er doch eigentlich nichts in ihnen als Leute, deren ihm feindliche Selbst-

Digitized by

ſucht ſich anderer Mittel bediente als er; die ihre Größe auf einem anderen Boden bauen wollten.

Dem Anſchein nach ſtand der Kampf zwiſchen alter und neuer Zeit nun ſtill; es war die Rede nicht davon; nur um den rabuliſtiſch gedeuteten Inhalt der Verträge handelte es ſich, um den Beſitzſtand der verſchiedenen Regierungen, materielle Uebergriffe, und um das vielbeſprochene europäiſche Gleichgewicht —: kurz um alle die Dinge mit denen die Cabinets-Politik ſeit lange her gewöhnt war ſich zu beſchäftigen. Freilich trat, nicht immer geſehen, noch weniger anerkannt, ein neues Element in den Kampf ein, da nicht bloß die Dynaſtien, ſondern auch die Völker ſich durch Napoleon's ſoldatiſche Brutalität beleidigt und mißhandelt, in ihrer Würde und Selbſtſtändigkeit gekränkt fühlten. Aber die leitenden Diplomaten, weit entfernt ſich dieſem mächtigen Element redlich anzuvertrauen, wollten lieber von ſeinem Daſein nichts wiſſen, da ihnen ſolchen Erſcheinungen gegenüber unheimlich zu Muthe wird, oder ſuchten es nur hin und wieder theilweiſe, ſoweit man hoffen durfte es vollkommen dienſtbar zu erhalten, mit ſchüchterner und argliſtiger Halbheit zu benutzen.

England ſah ſich nach kurzer fieberhafter Ruhe in einen neuen Kampf mit Frankreich verwickelt, und ſuchte auf dem Feſtlande ein Bündniß gegen Napoleon zu Stande zu bringen, um die drohende Gefahr von ſeinen Küſten zu entfernen, die wenigſtens Alles in peinlicher Spannung erhielt. Welcher Dienſt war Napoleon dadurch geleiſtet daß ein ſolches Bündniß zu Stande kam! — Er war ſogleich aus der peinlichen Lage befreit, in der er ſich entweder auf ein höchſt mißliches, unberechenbares Unternehmen, eine Landung in England, einlaſſen, oder ſich dadurch bloßſtellen mußte daß die ungeheuren, geräuſchvollen und prahleriſchen Rüſtungen an der Nordküſte Frankreichs zu nichts führten. Es war nun ein anderer Feind vorgeſchoben, den er bequem faſſen konnte, dem gegenüber ſich ein Sieg und der vollſtändige Preis eines Sieges erkämpfen ließ.

Schon als England noch im Frieden mit Frankreich war, faſt ſeit dem Augenblick, wo er die Regierung antrat, hatte ſich der Kaiſer Alexander bemüht ein Bündniß gegen Napoleon zu Stande zu bringen, und ein Ereigniß, das für einen Diplomaten vom reinſten Waſſer nur

Digitized by Google

ein erwünſchter Gegenſtand für halboffizielle Declamationen bei offiziellem Schweigen ſein konnte; in Beziehung auf welches der öſterreichiſche leitende Miniſter, Graf Kobentzl, dem franzöſiſchen Geſandten ſagte: er begreife daß es politiſche Nothwendigkeiten gebe —: der ſchnöde Mord des Herzogs von Enghien nämlich, fiel bei dem jungen Beherrſcher Rußlands wirklich und im Ernſt ſchwer in das Gewicht. Ein Bündniß, zunächſt zwiſchen England und Rußland, wurde endlich am 11. April 1805 geſchloſſen, Schweden trat ſogleich bei, Oeſterreich am 9. Auguſt.

Der Operationsplan, der in Wien unmittelbar durch den ruſſiſchen General v. Wintzingerode und die öſterreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenants Fürſt Schwarzenberg und Mack ausgearbeitet wurde, hatte in mancher Beziehung Aehnlichkeit mit dem 1799 zum Grunde gelegten. Auch jetzt ſollten entfernte, weitgreifende Diverſionen der Entſcheidung auf dem eigentlichen Schauplatz des Krieges zu Hülfe kommen. Engländer und Ruſſen im Verein ſollten Neapel von franzöſiſcher Herrſchaft und Beſatzung befreien, und von Süden her gegen den Po vordringen; während auf der anderen Seite, weit im Norden, ein gemiſchtes Heer von Ruſſen, Engländern, Hannoveranern und Schweden, auf der Inſel Rügen verſammelt, von dort zur Eroberung von Hannover hervorbrechen ſollte. — Auf dem eigentlichen Boden des entſcheidenden Kampfes ſollte ein öſterreichiſches Heer von 142,000 Mann in Italien zunächſt Peschiera und Mantua erobern; andere 53,000 Mann hatten die Aufgabe in Tirol die Verbindung zwiſchen Deutſchland und Italien zu erhalten; ein drittes Heer in Deutſchland, 89,000 Mann ſtark, war beſtimmt am Lech ein Hülfsheer von 90,000 Ruſſen zu erwarten, um dann mit dieſem vereint durch Schwaben in die Schweiz einzudringen, wohin ſich dann auch Oeſterreichs italieniſches Heer wenden ſollte; und dann konnte von hieraus in einem zweiten Feldzuge Frankreich an ſeiner vermeintlich ſchwächſten Seite, durch die ehemalige Freigrafſchaft Burgund angegriffen werden. Konnte man Preußen bewegen dem Bunde beizutreten, ſo ſollte ein ruſſiſch-preußiſches Heer nach Holland oder an den Mittelrhein geſendet werden, um da, man wußte noch nicht recht genau was, vorzunehmen. Das Ganze ſcheint ſogar bald noch mehr dem Ungewiſſen verfallen zu ſein, denn kurz vor dem Ausbruche der

Digitized by Google

Feindseligkeiten fand man es plötzlich zweckmäßig, die Neutralität der Schweiz anzuerkennen. Damit war dieser erste Operationsplan aufgegeben; was aber nun eigentlich geschehen sollte, darüber gingen die Bestimmungen, so viel sich aus Danilewsky's Werk entnehmen läßt, gar sehr ins Allgemeine. Die österreichische Armee in Italien sollte den Krieg angriffsweise führen; die an der Donau vereinigten Oesterreicher und Russen den Feldzug in Schwaben eröffnen, und dann über den Rhein gehen. Außer dem Angriff auf Neapel stand dabei ein Kriegszug von Hannover, von dem nördlichen Deutschland aus nach Holland, in entfernter und sehr schwankender Aussicht.

In den Augen des Kaisers Alexander war, wie man wohl sieht, die Hauptaufgabe, über die alles Andere einigermaßen vergessen und versäumt wurde, Preußens Beitritt zu dem Bündnisse gegen Frankreich herbeizuführen. Er sollte erzwungen werden, um welchen Preis es auch sei, und die Mittel wurden nicht allzu ängstlich erwogen. Die Verabredung daß ein verbündetes Heer aus dem damals schwedischen Pommern nach Hannover vordringen sollte, war sehr auffallend, da dies Heer nothwendigerweise ein Gebiet durchziehen mußte dessen Neutralität unter preußischen Schutz gestellt war. Seltsamer noch als die Nichtachtung eines selbstständigen Staates die schon darin lag, war der zweite Artikel der von Winzingerode und Mack getroffenen Verabredungen. Von den 100,000 zur Verstärkung des österreichischen Heeres bestimmten russischen Kriegern sollte nur die Hälfte an den Lech rücken; die anderen 50,000 Mann sollten von Böhmen aus Preußen bedrohen, und zusammt einem anderen 40,000 Mann starken, an der Ostgrenze des preußischen Polens aufgestellten russischen Heere, den Durchmarsch durch das preußische Gebiet erzwingen; man verabredete sich zu drohen daß man die Grenze ohne weiteres mit Gewalt überschreiten werde, wenn Preußen die Erlaubniß dazu verweigere. Der junge Kaiser trat doch für das Völkerrecht, und die Unabhängigkeit der europäischen Staaten, gegen Frankreichs Uebergriffe in die Schranken.

Die Fürsten des südwestlichen Deutschlands, auf deren Heere man auch einigermaßen gerechnet hatte, warfen sich Frankreich in die Arme, theils aus Feigheit, weil sie in Napoleon den Sieger im Voraus erkannten, theils weil sie von dem Machtspruche des Fremden auf Ko-

Digitized by Google

ſten ihres Vaterlandes dynaſtiſche Vortheile hofften. Alle Anordnungen von Seiten der Verbündeten waren auch der Art, daß dem unbefangenen Zuſchauer der Erfolg nicht einen Augenblick zweifelhaft ſein konnte, wenngleich natürlich Napoleon's geniales Auftreten nicht vorher zu ſehen war. Schon ſeit einem Jahr und länger hatte Oeſterreich zaudernde Rüſtungen begonnen, und den nicht eben glücklichen Vorwand, die angebliche Nothwendigkeit eines Schutzcordons gegen das gelbe Fieber, benützt um eine anſehnliche Macht in Italien zuſammenzuziehen. Man hatte alſo genug gethan um Frankreich herauszufordern und aufmerkſam zu machen; da man aber noch keinesweges ganz zum Kriege entſchloſſen war und Frankreich zu reizen fürchtete, that man nicht genug um wirklich gerüſtet zu ſein als es Zeit war. Den 9. Auguſt trat Oeſterreich erſt dem Bündniß entſchieden bei, und nun ſollte in wenigen Wochen nachgeholt werden was zum Theil ſeit einem Jahr und länger verſäumt war. Jetzt ſollten die Regimenter vollzählig gemacht, und zum Theil erſt aus dem Innern des Reichs an die Gränzen gezogen werden, und als ob es an allen unvermeidlichen Schwierigkeiten und Veranlaſſungen zu Unordnungen nicht genug wäre, wurde, den Vorſchlägen des Generals Mack, gemäß innerhalb dieſer kurz zugemeſſenen Zeit, auch noch eine gänzliche Umbildung des öſterreichiſchen Fußvolks vorgenommen. Die 20 Companien eines Regiments die bis dahin wie ſpäter wieder und auch jetzt noch, drei Bataillone (zu ſechs Companien) und 2 Grenadier-Companien gebildet hatten, wurden nun in fünf Bataillone zu vier Companien eingetheilt. Der neuen Formen gewohnt zu werden, dazu blieb natürlich durchaus keine Zeit, da das nach Oberdeutſchland beſtimmte Heer, noch ehe alle ihm beſtimmten Regimenter und Mannſchaften herbeigekommen waren, ſchon am 4. September, aus ſeinem Verſammlungslager bei Wels nach Baiern aufbrechen mußte. Dies geſchah weil England, das den Feind um jeden Preis aus ſeiner Nähe entfernt wiſſen wollte, immer dringender den Beginn der Operationen verlangte, und dann auch weil man den Churfürſten von Baiern mit ſich fortzureißen, oder ſein Heer zu entwaffnen hoffte, was beides der zagenden Halbheit mißlang. Obgleich augenſcheinlich zu ſchwach um dem Sturme allein zu begegnen, eilte das übel berathene öſterreichiſche Heer nach Ulm, dieſem „ſtrategi-

Digitized by Google

schen Punkt" — dessen Besitz man entscheidend glaubte; dort fand es seinen Untergang, ohne daß seine Vernichtung dem Beherrscher Frankreichs auch nur eine Schlacht, einen irgend bedeutenden Kampf gekostet hätte.

Was in Rußland angeordnet wurde, war auch nicht Alles sehr zweckmäßig; man war der Unordnung nicht Herr geworden; die Regimenter waren nichts weniger als vollzählig; es fehlte daran sogar sehr viel; dennoch wurden unmittelbar vor dem Kriege zwei Reiter- (Dragoner-) und neun Infanterie- (sieben Musketier- und zwei Jäger-) Regimenter neu errichtet. Nur ein kleiner Theil der vorhandenen Streitkräfte wurde unmittelbar an den Lech gesendet; zwei Drittheile derselben dagegen zu drohenden Anstalten gegen Preußen verwendet. Die Garden vollends, ebenfalls an den Lech bestimmt, verließen Petersburg erst am 3. September n. St. Indem man auf diese Weise ein doppeltes Ziel zu gleicher Zeit verfolgen wollte, richtete man sich so ein daß man das eine wie das andere verfehlen mußte.

Uebrigens muß sich der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten wohl Glück dazu wünschen daß ihm nicht obliegt eine vollständige Geschichte des Feldzugs 1805 zu schreiben. Diese Aufgabe ist vor der Hand wohl gar nicht in genügender Weise zu lösen, und bei der Wendung welche die Dinge in der neuesten Zeit wieder genommen haben, ist auch gar nicht zu erwarten daß die Materialien zu dieser Geschichte, namentlich von österreichischer Seite, in irgend ausreichender Vollständigkeit an das Tageslicht kommen könnten. Man sehe nur die Geschichte dieses Feldzugs in der bekannten „Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792." An Fleiß und Belesenheit wird nicht leicht Jemand die Verfasser dieses Werkes übertreffen; nicht die kleinste Notiz, die sich irgendwo in Zeitschriften findet, ist ihrem Blick entgangen, und außerdem standen ihnen höchst werthvolle handschriftliche Materialien zu Gebote; und wie lückenhaft und in mancher Beziehung ungenügend ist die Darstellung dennoch geblieben. Ueber Alles was die russische Armee betrifft, hätte freilich der General Danilewsky sehr vollständig Auskunft geben können, wenn ihm darum zu thun war; aber dem schwebten bei seiner Schriftstellerei immer nur durchaus subjective Zwecke vor, und er hoffte sie am besten durch vorsichtiges Schweigen über vielerlei zu erreichen, oder dadurch daß er den Thatsachen in einem gewissen gegebenen Sinn

Digitized by Google

ein wenig nachhalf, oder ſie auch wohl ganz umbildete. So erfahren wir denn von ihm nicht einmal wie ſtark denn eigentlich das ruſſiſche Heer und ſeine verſchiedenen Abtheilungen auf dem Kampfplatze erſchienen, was er doch ſehr leicht ermitteln konnte, da ihm alle Archive Rußlands zu Gebote ſtanden, und auch ohne Zweifel wußte.

So wenig wir alſo hier auf die Einzelnheiten des Feldzugs an der Donau eingehen können, ſei es doch vergönnt eine Bemerkung über den General Mack einzuſchalten; ſie kann vielleicht dienen manches öffentlich über ihn geſprochene Wort zu berichtigen, namentlich auch was in einem viel geleſenen und mit vollem Recht ſehr hoch geachteten Werke, in des würdigen Schloſſer „Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts" über ihn geſagt iſt. Von den Umſtänden in dieſer Beziehung begünſtigt, glaubt der Verfaſſer dieſer Denkwürdigkeiten über Mack's Perſönlichkeit, die ihn aus mehrfachen Gründen intereſſirte, beſſer unterrichtet zu ſein als Schloſſer. „Die Engländer bewirkten dann," ſagt dieſer berühmte Geſchichtſchreiber, „daß der unglückliche Mack wieder ein Hauptcommando erhielt, und die Ariſtokratie Oeſterreichs war zufrieden, weil dieſer ſich vor ihr tief bückte und ihre Anmaßungen und ihren Ungehorſam demüthig ertrug. Mack war unſtreitig ſehr gut in der Kriegskanzlei; er war ehrlich, das beweiſt die Armuth worin er von 1806 bis 1814 lebte, die Soldaten liebten ihn; aber Feldherrnblick, Begeiſterung, ſchneller Entſchluß, Unverzagtheit in gefährlichen Lagen war ſeiner ſich dem ſtolzen Adel ſtets unterordnenden Seele ganz fremd. Er duldete daher einen jungen Erzherzog über ſich, der ſeinem Kopf und dem Einflüſtern ſeiner Umgebung folgte, er hatte im Heer kein Anſehen, weil jeder der vornehmeren Generale und Oberſten ſich über den Mann ohne Geburt erhaben glaubte." (VI. Bd. S. 600.) — Es iſt Wahres in dieſen Worten, aber der Irrthum überwiegt, und im Ganzen iſt das hier entworfene Bild ein falſches. Es wird noch verfehlter wenn Schloſſer an einer anderen Stelle (S. 622) hinzufügt, daß Mack „die Seele eines Unteroffiziers" bei jeder Gelegenheit verrieth. Mack war ein Mann von ſehr achtungswerthem Character und ritterlicher Geſinnung; ſein Gefühl für ſeinen Herrn und Kaiſer Franz war ein idealiſirendes, enthuſiaſtiſches, ſehr weit entfernt von der „Ergebenheit" gewöhnlichen Schlages, die meiſt ein Gemiſch von

Digitized by

Schlaffheit und Selbstsucht zur Grundlage hat. Sehr wenige Menschen nur bekümmerten sich um Mack und wußten was er that oder ließ, nachdem er vom Kriegsgericht verurtheilt und vom Schauplatz des öffentlichen Lebens verschwunden war; doch leben wohl noch einige mit der Thatsache bekannte Personen, die bezeugen könnten wie der längst vergessene, in beschränkten Umständen lebende siebzigjährige Greis einen jungen Mann der in seiner Gegenwart unehrerbietig vom Kaiser Franz gesprochen hatte, in höchster jugendlicher Entrüstung zum Zweikampf forderte, und wie schwer es war den zürnenden alten Herren zu beschwichtigen. Daß Mack ein in vielfacher Beziehung sehr begabter Mann war, dafür bürgt schon sein Emporkommen; denn ohne bedeutendes Verdienst erhebt sich ein Mann ohne Geburt und ohne einflußreiche Verbindungen nicht leicht irgendwo aus so untergeordneten Verhältnissen, wie die seinigen ursprünglich waren, zu Stellen die im Staate entscheidenden Einfluß gewähren. Der Feldmarschall Lacy hatte ihn dem Kaiser Joseph als einen Mann vorgestellt, dem er dereinst Oesterreichs Heere anvertrauen könne; als Loudon, der gerade keine Ursache hatte Lacy für seinen Freund zu halten, im Türkenkriege den Oberbefehl übernahm, betrachtete er natürlich Mack, als den Schützling Lacy's, mit Zurückhaltung und Mißtrauen; dennoch aber wußte Mack das Vorurtheil zu besiegen, die Achtung und das Vertrauen des Siegers von Belgrad zu gewinnen. Jetzt war es Niemand geringeres als William Pitt der entschieden verlangte daß Er an die Spitze des Heeres gestellt werde. Auch die österreichische Armee im Ganzen hatte lange Zeit eine sehr hohe Vorstellung von ihm, und wenn er auch einem großen Theile der Generalität nie genehm war, setzten Soldaten und Offiziere niederen Ranges ein um so größeres Vertrauen in ihn; als er im Jahre 1794 wieder bei der Armee in den Niederlanden erschien, nachdem ihn im Laufe des vorhergehenden Jahres eine Kabale verdrängt hatte, erwachte eine neue Zuversicht im Heere, und Soldaten und Offiziere wiederholten laut, dieser eine Mann sei achtzigtausend Streiter werth. Die liebenswürdigen und achtungswerthen Eigenschaften seines Gemüths waren Ursache daß die Offiziere, die seine persönliche Umgebung bildeten, zum Theil sehr ausgezeichnete junge Leute, ihm mit großer Ergebenheit anhingen; so der geistreiche Fürst Moritz Dietrich-

Digitized by Google

ſtein und Heinrich von Lebzeltern (ſpäter Feldmarſchall-Lieutenant im Ingenieur-Corps), weniger vielleicht Graf Latour (1848 als Kriegsminiſter ermordet) — und ſehr viel gehörte dazu den Glauben an Mack's Feldherrnberuf bei ihnen wankend zu machen. Das Alles mußte doch einen Grund haben.

Mack war wirklich in einem ſehr hohen Grade ein geiſtreicher Menſch. Daraus folgt aber noch ganz und gar nicht daß er zum Krieger, oder vollends zum Feldherrn geboren war. Man kann die Menſchen vielleicht überhaupt ihren geiſtigen Befähigungen nach in zwei Klaſſen eintheilen: in ſolche bei denen eine ſchöpferiſche Einbildungskraft überwiegt, und in ſolche bei denen der Geiſt der Kritik vorherrſchend iſt. Dichter und Künſtler gehen aus der erſteren Klaſſe hervor, Geſchichtſchreiber und Feldherren aus der zweiten. Mack gehörte ganz entſchieden der erſteren an, und war in ſolchem Grade mit einer lebhaften Einbildungskraft begabt und von ihr beherrſcht, daß man ihn wohl, wenn man ſich hart ausdrücken wollte, einen Phantaſten nennen durfte. Der ſcheinbare Ideenreichthum, der ziemlich natürlich aus ſolcher Quelle floß, die Unendlichkeit der Combinationen die er in einem Augenblicke zu überſehen und zu beherrſchen ſchien, das große Material das ihm vermöge ſeiner Beleſenheit und eines vortrefflichen Gedächtniſſes immer zu Gebote ſtand, die Fülle der myſtiſch-ſtrategiſchen Weisheit —: das war es auch eigentlich wohl was blendete und beſtach. Bei einer gewiſſen Neigung zum Enthuſiasmus hatte er dann einen ſtarken Glauben an die Schöpfungen ſeiner Einbildungskraft; die verwegenſten Vorausſetzungen wurden in ſeiner Vorſtellung ſehr leicht zu ganz ausgemachten Wirklichkeiten, auf die er mit einer Art von begeiſterter Zuverſicht baute. Wie leicht ein ſolcher Mann zu täuſchen war, wenn man dem Gange ſeiner eigenen Ideen folgte und mit geſchickter Hand nachhalf; wie leicht irgend ein wirklich zufälliger Umſtand, oder ein wie zufällig gegebener Wink eine ganze Reihe von kühnen Trugſchlüſſen in ſeinem Geiſte hervorrufen konnte, iſt darnach wohl leicht zu ermeſſen. Aber je mehr er ſich in gehobener Stimmung zuverſichtlich fühlte in einer Welt der Traumgeſtalten und Hirngeſpinnſte, deſto ſchrecklicher war das Erwachen, wenn dann endlich die Wirklichkeit aus den Wolken und Nebeln hervortrat in die er ſelbſt ſie dem eigenen

Digitized by Google

Blicke verhüllt hatte, und plötzlich in ihrem Ernſt und ihrer Macht vor ihm ſtand. Da er weit entfernt war einen feſten Character zu haben, ſeine lebhafte Einbildungskraft ihm vielmehr dann wieder alle Schrecken und Gefahren verdoppelte, verlor er ſehr leicht ganz die Faſſung, wie das ſolchen Sanguinikern wohl zu geſchehen pflegt, und konnte vollkommen haltungslos der Spielball eines Jeden werden mit dem er ſich auf ein Hin- und Herreden einließ, und der ſeinen Seelenzuſtand zu benützen wußte.

Nun kam noch dazu daß Mack ſich, wie die meiſten gelehrten Krieger ſeiner Zeit, ſehr weit in jene durchaus verkehrte Anſicht vom Krieg hinein ſtudiert hatte, die ſeit Friedrich des Großen Feldzügen herrſchend geworden war, und deren Weſen in den Schriften des Generals Lloyd am faßlichſten hervortritt. Der berühmte Clauſewitz meint zwar daß von der Bücherweisheit nur ſehr wenig in das Leben übergeht, wir möchten ihm aber darin doch nicht unbedingt beiſtimmen. Es hätte, wenn dem wirklich ganz ſo wäre, wohl nicht ſo viele Beiſpiele unſeliger Feldzüge unter der Leitung gelehrter Offiziere gegeben. Die Entſcheidung im Ganzen war 1805, wie das Jahr darauf in dem Kriege gegen Preußen ohne Zweifel in den allgemeinen Verhältniſſen gegeben, ganz ſo aber, wie wirklich geſchah, konnten ſich die Ereigniſſe gewiß nicht geſtalten, wenn nicht Mack, Weyrother, der Herzog von Braunſchweig, Maſſenbach und Phul, einer wie der andere, gerade in dieſen ſeltſamen theoretiſchen Vorſtellungen befangen waren, deren eigentliches Weſen darin lag daß ſie den wirklichen Kampf, das Gefecht, nicht als das Mittel anerkannten das unmittelbar zum Zweck, nämlich zur Entſcheidung führt, ſondern ihm nur eine mittelbare Bedeutung zugeſtanden, inſofern es, ſiegreich, zu Verhältniſſen führe, von denen man die Entſcheidung eigentlich abhängig glaubte; dieſe ſuchte man vorzugsweiſe in dem Beſitz gewiſſer geographiſcher Punkte, die als ſtrategiſche bezeichnet wurden. So glaubte Mack den Beſitz von Ulm für den Krieg im ſüdweſtlichen Deutſchland entſcheidend, in einer Weiſe die nur einem bethörten Enthuſiaſten und Syſtematiker eigen ſein kann; die Wichtigkeit des wirklichen Handelns und ſeiner Folgen im Kriege war ihm darüber nur allzu ſehr in den Hintergrund getreten, und über die Zeit und die Mittel die ihm zu Gebote ſtanden Ulm,

Digitized by Google

Ingolſtadt und Memmingen zu befeſtigen und auszurüſten, wie er vorhatte, täuſchte ihn ſeine lebhafte Einbildungskraft auch wieder.

So war denn Mack in jeder Beziehung, trotz ſeines ausgezeichneten Geiſtes, wie eigens zum Heerverderber geſchaffen und gebildet; und nun kam noch ein Umſtand hinzu der Alles erſchwerte und die unvermeidlichen Reibungen ſehr vermehrte. Mack war nicht ein ſo demüthiger Mann, nicht ſo gewöhnt ſich nach allen Seiten hin zu bücken, wie Schloſſer glaubt. Es wird ihm in der oben angeführten Stelle der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts zum Verbrechen gemacht daß „er einen Erzherzog über ſich duldete"; ein Beweis daß Schloſſer weder mit Mack's dienſtlichen Verhältniſſen, noch mit gewiſſen, wenn man will kleinlichen, Nothwendigkeiten der militairiſchen Hierarchie vertraut iſt. Mack war dem Rang nach im Jahre 1805 einer der jüngeren Feldmarſchall-Lieutenants in der öſterreichiſchen Armee; ſelbſt unmittelbar bei dem Heer, das unter ſeiner Leitung an der Donau auftreten ſollte, waren mehrere Generale angeſtellt die in der Rangliſte weit über ihm ſtanden, und die man nicht glaubte entbehren zu können. Dieſe Herren ohne weiteres auch der Form nach unter ſeine Befehle zu ſtellen —: das ging nicht! es wäre unerhört und eine Beleidigung geweſen. Hätte man Mack außer der Reihe zu einem höheren Militairgrad befördern und ſo über alle diejenigen ſtellen wollen die ihm früher Befehle geben durften, ſo wäre das Verhältniß dadurch ſchwerlich ein weſentlich beſſeres geworden; ſo lange die Noth nicht ſo arg war wie im Jahre 1848, konnte dergleichen in Oeſterreich nicht möglich werden. Und nun war vollends noch zu beachten daß ruſſiſche Truppen zu dem öſterreichiſchen Heere ſtoßen, und unter die Befehle des öſterreichiſchen Feldherren treten ſollten, daß die Befehlshaber dieſer Truppen, Kutuſow und Graf Burhöwden, beide Generale der Infanterie waren, und ſchwerlich Befehle angenommen hätten von Jemanden der in der militairiſchen Hierarchie bedeutend niedriger ſtand als ſie ſelbſt; ja daß man ruſſiſcher Seits bereits ausgeſprochen hatte, man werde nur von dem Kaiſer Franz oder einem Erzherzoge Befehle annehmen. Unter dieſen Umſtänden wählte man einen Ausweg, wie er ſchon oft in ähnlichen Fällen gewählt worden iſt, und ohne Zweifel noch ſehr oft gewählt werden wird. Der Form zu genügen übernahm

Digitized by Google

der Kaiser Franz selbst die oberste Leitung des Ganzen, und ernannte Mack, der die eigentliche Leitung der Dinge haben sollte, zu seinem General-Quartiermeister; weiter wurde dann ein Prinz des kaiserlichen Hauses an die Spitze des österreichischen Heeres insbesondere gestellt; diesem stand Mack, sobald der Kaiser das Heer wieder verlassen hatte, mit sehr ausgedehnter Vollmacht in ganz eigenthümlicher Stellung nicht sowohl zur Seite als gegenüber. So war das Verhältniß ein demüthigendes, nicht für Mack, wohl aber für den Erzherzog, der gleichsam einen Doppelgänger im Oberbefehl mit solcher Vollmacht neben sich dulden mußte. Thugut's oft und laut ausgesprochenem Wahlspruch gemäß: „Un archiduc vaut l'autre!" — hatte man für diese durchaus nicht beneidenswerthe Stellung den Erzherzog Ferdinand von Este erwählt, der schon seiner Jugend wegen keine großen Ansprüche auf Selbstständigkeit machen konnte.

Weit entfernt so unterwürfig zu sein, verfiel Mack vielmehr leicht in entgegengesetzte Fehler des Betragens. Leute, die ihn genau kannten, aber nicht eben seine Freunde waren, nannten ihn einen sehr eitlen Mann; gewiß ist wenigstens daß er sich in einem sehr hohen Grade überschätzte. Die Art wie der Feldmarschall Lacy ihn vorgezogen, der Kaiser Joseph ihn aufgenommen hatte — der Umstand, daß es ihm so oft gelungen war bedeutenden Männern eine hohe Meinung von sich einzuflößen — das Alles konnte leicht dahin führen. Das Mißgeschick, das er **1794** in den Niederlanden, **1798** in Neapel erfahren hatte, machte ihn nicht irre an sich, denn es ließ sich von seinem Standpunkt aus gar wohl dadurch erklären, daß die Bedingungen die er gestellt hatte, nicht erfüllt worden waren, daß Kabalen seiner Feinde und Nichtbefolgung seiner Befehle Alles durchkreuzt hatten. Zu Fehlern des Betragens konnte bei so bewandten Dingen selbst der Ton veranlassen, der in der Literatur der Josephinischen Periode, und in der nächsten Umgebung Joseph's II. herrschte, denn da war es eine Zeitlang eben Ton zu sprechen, als ob fortan persönliches Verdienst allein gelten und entscheiden sollte. Noch dazu sah Mack seine Zeitgenossen in Oesterreich im Vergleich mit Loudon, besonders aber mit Lacy für den er mit jugendlicher Begeisterung schwärmte, einigermaaßen als ein verkümmertes Epigonengeschlecht an. Stolz darauf, daß er Alles sich selbst

Digitized by Google

zu verdanken habe, und ohnehin geneigt jede Vorstellung die sich seiner bemächtigte bis zur Uebertreibung zu steigern, ließ er sich wohl mitunter verleiten zu unrechter Zeit und Stunde einen etwas hohen Ton anzustimmen; er liebte es, als der oft verkannte Mann von wahrem Verdienst und Werth, auch vornehmen Herren gegenüber eine geistige Ueberlegenheit geltend zu machen und fühlen zu lassen. Damit reicht man aber in Oesterreich nicht weit. Abgesehen von den zahllosen Schwärmen von „Rittern" und „Edlen" die kein Mensch für voll gelten läßt, ist der eigentliche, wirkliche Adel bekanntlich in Oesterreich nicht zahlreich. Eine Menge der bedeutendsten Stellen mußte also immer Emporkömmlingen zufallen; man konnte selbst fragen ob im Ganzen dieses halb feudalistischen, halb byzantinischen Treibens Aristokratie oder Bureaukratie überwiege. Der hohe Adel sah auch recht gern Männer aus den mittleren Ständen in bedeutenden Stellen, besonders in solchen mit denen viele Mühe und Arbeit verbunden war, insofern sie sich nämlich zu tüchtigen Werkzeugen eigneten, und sich nicht beikommen ließen einen neuen Geist in das Ganze zu bringen. Er war milde und freundlich gegen einen solchen Mann, und gestattete ihm auch wohl mit vieler Herablassung in seinen gesellschaftlichen Kreisen die Stellung eines Geduldeten; seine Sitte verbarg mit vieler Schonung was eine solche Stellung Demüthigendes haben konnte, so lange der Begünstigte selbst nicht durch irgend eine Unvorsichtigkeit den Schleier zerriß. Nur durfte es einem solchen Mann nicht einfallen Ansprüche auf selbstständige Geltung zu machen, oder sich dem hohen Adel gleichstellen zu wollen. Das hat, wie es scheint, selbst in der allerneuesten Zeit auch dem Feldzeugmeister Haynau nicht gelingen wollen. Daß Mack viele Feinde hatte, auch in den höheren und höchsten Regionen, war bei seiner Art aufzutreten unvermeidlich. Kaiser Franz zwar setzte ein unbedingtes und unbegränztes Vertrauen in ihn, mit den Prinzen des kaiserlichen Hauses dagegen stand Mack sehr schlecht, besonders mit dem Erzherzog Carl, der ihm durchaus nicht gewogen war. Selbst in dem Heer das er unmittelbar befehligte, erfuhr er vielen Widerspruch. Doch nicht eigentlich von höheren Offizieren die der Aristokratie des Kaiserreichs angehörten; deren waren überhaupt da nicht eben viele angestellt, wie ein Blick auf die Schlacht-

Digitized by Google

ordnung (Ordre de bataille) dieſer Armee lehrt, und noch dazu war der bedeutendſte von ihnen, der nachherige Feldmarſchall Fürſt Carl Schwarzenberg, Mack's ſehr wohlwollender Freund. Seine hauptſächlichſten Widerſacher im Hauptquartier waren der General-Quartiermeiſter des öſterreichiſchen Heeres an der Donau, Mayer v. Heldenfeld, und Oberſt Bianchi, General-Adjutant des Erzherzogs Ferdinand —: Männer die der Hochmuth wohl auch als Emporkömmlinge bezeichnen konnte; denn General Mayer's Vater war ein armer und unbedeutender Offizier, Bianchi, ſpäter neapolitaniſcher Duca di Caſalanza, zu Wien geboren, war der Sohn eines italieniſchen Sprachlehrers der ſeinerſeits aus einer Pächter- oder Bauern(ſtabile)-Familie aus der Gegend von Como ſtammte —: beide aber waren ausgezeichnete Krieger, wie deren ſelbſt das beſte Heer immer nur ſehr wenige zählt. Es läßt ſich demnach leicht ermeſſen wie geſpannt und zerriſſen alle Verhältniſſe werden mußten, ſobald der Erzherzog ſich nicht mehr unbedingt allen Anordnungen fügen wollte, die zum Untergang des Heeres führen mußten, wie Mayer und beſonders Bianchi ihm bewieſen, und der milde Fürſt Schwarzenberg, der wohl gerne ſo lange als möglich vermittelt hätte, doch auch gewiß nicht gerade leugnen konnte — ſobald Mack in Abweſenheit des Kaiſers unmittelbar ſelbſt, vermöge ſeiner Vollmacht, dem Erzherzog und vielen älteren und höher geſtellten Generalen gegenüber, eine amtliche Machtvollkommenheit geltend machte, die nur im Namen einer vorausgeſetzten geiſtigen Ueberlegenheit für ihn in Anſpruch genommen ſein konnte, und zu der ſein Rang im Heer ihn keineswegs berechtigte. Als man ſich am Rande des Abgrunds ſah, brach der Unwille los dem die militairiſche Disciplin ſo lange Stillſchweigen geboten hatte, führte die unwürdigſten Scenen herbei, und machte übel ärger. — Uebrigens trägt Mack die Schuld des Unglücks bei Ulm bei weitem nicht allein*).

---

*) Warum ſagen die Verfaſſer der „Geſchichte der Kriege in Europa" (VI. Theil, 2. Band, Ste. 59) nicht daß der Eine politiſche Correſpondent den Mack in hoher Region hatte, niemand anders war als der Kaiſer von Oeſterreich ſelber?

In Schloſſer's Darſtellung wäre freilich ſehr viel mehr zu berichtigen. Es waltet da Irrthum in Beziehung auf ſehr einfache Thatſachen. So verließ der Erzherzog

Digitized by Google

Ein Umſtand iſt, wie uns ſcheint, beſonders merkwürdig und belehrend. Die Anlage des Feldzugs 1805 von Seiten Napoleon's iſt in der Art großartig und treffend, daß dieſer Feldzug allein ihn zum größten Feldherren ſeines Zeitalters ſtempeln würde, wenn die Geſchichte auch weiter keine Thaten von ihm zu berichten hätte; die Energie und Folgerichtigkeit des Handelns kann in dem hindernden, erſchwerenden Element der Wirklichkeit nicht weiter gehen. Darüber möchte es ſchwerlich verſchiedene Meinungen geben können. Der Erfolg im Ganzen war von vorn herein dadurch in einem hohen Grade geſichert. Aber dieſe Vollſtändigkeit des Erfolgs, die Vernichtung des öſterreichiſchen Heeres bei Ulm, verdankt Napoleon dennoch nicht den

Ferdinand Ulm keineswegs mit 24,000 Mann, um ſich perſönlich der Gefangenſchaft zu entziehen, ſondern mit kaum 1500 Reitern. Werneck's Abtheilung die in ganz anderer Abſicht entſendet war, hatte mit dem Abmarſch des Erzherzogs gar nichts zu ſchaffen. Weit entfernt ſein Heer zu zerſtückeln und aufzuopfern, „Tauſende Preis zu geben", um die Perſon des Erzherzogs ſicher zu ſtellen, ſuchte Mack dieſen vielmehr in Ulm zurückzuhalten; in einem Augenblick wo Rettung nicht mehr zu hoffen war, am Vorabend der Ereigniſſe die das ſelbſt ihm einleuchtend machten, feſter als jemals überzeugt daß nicht er, ſondern Napoleon am Rand des Abgrunds ſchwebe, und hauptſächlich mit Anordnungen zur Verfolgung des, ſeiner Meinung nach, dem Rhein zu fliehenden Feindes beſchäftigt. — Nicht der F.-M.-L. Loudon, den Schloſſer „einen der achtbaren und geſchickten Generale der öſterreichiſchen Armee" nennt, ohne hinzuzufügen daß er einer der allerunglücklichſten war und nie auf einem Schlachtfelde erſchien, ohne eine Niederlage zu erleiden —: nicht der, ſondern der F.-M.-L. Graf Rieſch befehligte die Oeſterreicher in dem Treffen bei Elchingen am 14. October. — Der Fürſt Lichtenſtein (Moritz, General-Major) der geſchäftig hin und her ging und die Capitulation von Ulm unterhandelte, war keineswegs derſelbe der auch „hernach, nach der Schlacht bei Auſterlitz den Kaiſer Franz in Napoleon's Schlingen locken half" — der Unterhändler nach dieſer letzten Niederlage war der Feld-Marſchall-Lieutenant, ſpäter Feldmarſchall, Fürſt Johann Lichtenſtein (der regierende). — Eben ſo iſt in dem Seite 396 (3. Auflage 6. Band) angeführten Brief eines ruſſiſchen Diplomaten nicht der nachherige preußiſche Staatskanzler Hardenberg gemeint, ſondern ein Vetter deſſelben, der in hannöveriſchen Dienſten ſtand, mit der hannöverſchen Geſandtſchaft nach Wien gekommen war, und dort mitunter eine etwas zweideutige Rolle ſpielte. Das was Schloſſer über Mack ſagt iſt im Weſentlichen aus einer Quelle entlehnt die er ſelbſt eine ſehr unzuverläſſige nennt, nämlich aus den ſogenannten Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état.

Digitized

eigenen genialen Combinationen, sondern lediglich der beispiellosen Verblendung Mack's. Mit seinem Heer auf das rechte Ufer der Donau übergegangen, war Napoleon, wie sich aus seinem Briefwechsel ganz unzweifelhaft beweisen läßt, zweifach im Irrthum über Mack's Thun und Vorhaben; und das war sehr natürlich, denn was Mack wirklich that, konnte wahrlich kein Mensch vorhersehen. Einmal glaubte Napoleon die österreichische Armee im Rückzug nach Tirol —: dann hinter der Iller versammelt und verweilend. Seine Anordnungen bezweckten dem gemäß, zuerst, eine bedeutende Heeresmacht bei München zu versammeln, um den Russen den Weg zu vertreten, während der Rest seiner Armee bestimmt war theils Ulm auf dem rechten Ufer einzuschließen, theils die Oesterreicher gegen Tirol hin zu verfolgen. Der zweiten Voraussetzung entsprechend, beabsichtigte er etwas später das vereinigte Heer gegen die Iller zu führen, Mack dort aufzusuchen, und ihm eine Schlacht zu liefern. Das linke Ufer der Donau blieb dabei vernachlässigt, nur wenige Tausend Mann blieben dort unter dem General Dupont —: eine Abtheilung, wie man sie wohl entsendet um eine nicht sehr bedeutende Festung und mäßige Besatzung zu beobachten, und selbst diese wurde am 12. zurückgezogen. In Folge dessen hatte es Mack drei Tage lang, vom 11. bis zum 13. October, vollkommen in seiner Macht von Ulm aufzubrechen, und das Heer durch einen Rückzug nach Böhmen wenigstens dem schimpflichen Untergang zu entziehn. Nichts konnte ihn daran hindern, wenn er nur die mehr als einmal schwankend eingestandene Nothwendigkeit entschieden anerkannte, und nicht immer zu neuen Täuschungen zurückkehrte. Napoleon mag nicht wenig überrascht gewesen sein als er endlich erfuhr daß Mack sein ganzes Heer bei Ulm vereinigt habe und noch immer dort zaudere. Nach dem Gang seiner Ideen in den Befehlen an seine Generale zu schließen, muß das am Abend des 12. geschehen sein. Um den Weg nach Böhmen zu verlegen, die Oesterreicher einzuschließen, mußte das französische Heer das freiwillig aufgegebene linke Donau-Ufer erst durch das blutige Gefecht bei Elchingen wieder gewinnen; das geschah erst am 14. früh. Am Abend dieses Tages verließ dann der Erzherzog Ferdinand Ulm an der Spitze einer kleinen aber gewählten Reiterschaar um sich wenigstens für seine Per-

Digitized by Google

son der drohenden Gefangenschaft zu entziehen, da Mack noch immer aus seinen Wunderträumen nicht zu erwecken war, und den Rathschlägen Bianchi's, den dringenden Bitten des Fürsten Schwarzenberg kein Gehör geschenkt hatte. So spät es nun auch war, gelang es doch dem Prinzen unter Schwarzenberg's Leitung zu entkommen, aber freilich gehörte dazu die äußerste Anspannung aller Kräfte, und mit einer größeren Abtheilung, mit Fußvolk und Geschütz, wäre der Zug über Geislingen und Aalen wie er ausgeführt wurde, nicht möglich gewesen. Das Unternehmen gelang, obgleich man bei Aalen angelangt, Zeit verlor, weil man einen Augenblick hoffte, sich erst mit Werneck, dann mit Kienmayer vereinigen, und aus geretteten Trümmern ein neues österreichisches Heer bilden zu können. Daß man in solcher Lage daran, nicht bloß an unmittelbare Rettung dachte, macht jedenfalls den Führern Ehre.

Napoleon aber hatte hier wie bei Krasnoie Ursache auszurufen: Oh! mon étoile! — Das Glück — dämonische Gewalten die außer aller Berechnung liegen, entscheiden sehr viel im Kriege, aber diese Mächte begünstigen mit einer gewissen Regelmäßigkeit den Starken, den besonnen Kühnen —: nie den verwirrt zagenden und rathlos zaudernden. Der große Feldherr hat Glück. Es ist der ernstesten Betrachtung werth, wie diese unberechenbaren Elemente des Erfolgs von 1796 bis 1812 immer zu Napoleon's Gunsten in die Wagschaale fallen, im Laufe seiner letzten Feldzüge dagegen gar oft gegen ihn. Es ist nicht minder der Betrachtung werth daß solche plötzlich vernichtende Unglücksfälle wie die von Ulm, eigentlich nie das Werk des Feindes sind, und wenn er ein Napoleon wäre; immer das der eigenen Thorheit und Schwäche!

Wir kehren nun zu dem zurück was in Rußland angeordnet wurde, und was Toll persönlich erlebte.

Schon im Anfang des Sommers war in Wolhynien ein russisches Heer von 54 Bataillonen, 40 Schwadronen, 12 Companien Fuß- und $2^1/_2$ Companien reitender Artillerie, 2 Companien Pioniere, 1 Companie Pontoniere und 4 Kosacken-Regimentern unter Kutusow's Oberbefehl versammelt. Das Hauptquartier war in Radzywillow dicht an der Gränze Galliziens. Wenn alle Regimenter vollständig waren, zählte

Digitized by Google

dies Heer, ſelbſt den Generalſtab und die Stäbe der verſchiedenen Abtheilungen, ſowie alle Nicht-Combattanten überhaupt mitgerechnet, 47,193 Mann.

Außerdem rückten beſtändig neue Truppen aus dem Innern des Reichs in Litthauen ein, und bezogen Quartiere längs der Gränze. Dieſe erhielten vermöge eines Tagesbefehls vom 4./16. Juli die Organiſation eines in zwei Corps getheilten Heeres, das unter dem Oberbefehl des Generals v. d. Cavalerie Michelſon 90,000 Mann ſtark ſein ſollte. Das erſte Corps unter dem General v. d. Cavalerie Grafen Bennigſen, deſſen Hauptquartier nach Grodno verlegt wurde, ſollte 40,000 Mann zählen; das zweite, deſſen Hauptquartier nach Breſt-Litowsky kam, zerfiel wieder in zwei Abtheilungen unter den Generalen Burhöwden und Eſſen.

Burhöwden hatte 30 Bataillone (das Fanagoriſche Grenadier-Regiment, die Musketier-Regimenter Riäſchsk, Archangelgorod, Pſkoff, Perm, Alt-Ingermanland, Wiborg und Kursk, und das 5. und 7. Jäger-) — 20 Schwadronen (Eliſabethgradſche Huſaren- und Uhlanen-Regiment des Großfürſten; das ſpäter zum Garde-Uhlanenregiment umbenannt wurde*) — 9 Companien Fuß- und 2 Companien reitender Artillerie; — 2 Pionier- und 1 Pontonier-Companien — und 6 Koſacken-Regimenter, die zuſammen, wenn ſie vollſtändig waren, alle Nichtſtreiter mitgerechnet, in runder Zahl 30 bis 31,000 Mann ausmachen mußten, worunter 3000 Koſacken.

Eſſen's Abtheilung beſtand aus 9 Bat. (den Ekaterinoſlawſchen und Moskowſchen Grenadier- und Schlüſſelburgſchen Musketier-Regimentern) und 20 Schwadronen (den Dragoner-Regimentern Starodubow und Sewersk, nebſt dem Alexandriniſchen Huſaren-Regiment) die mit der dazu gehörigen Artillerie, über welche nähere Nachweiſungen fehlen, in derſelben Weiſe 10,500 Mann betragen hätten. Eine Garde-Diviſion von auch ungefähr 10,500 Mann ſollte noch zu die-

*) Und wahrſcheinlich auch das Charkowſche Dragoner-Regiment das Danilewsky nicht nennt, in dieſem Fall 25 Schwadronen.

Digitized by Google

sen beiden Abtheilungen stoßen um sie auf 50,000 Mann zu bringen; die verließ aber Petersburg erst am 3. September. *)

Der Major v. Toll wurde vermittelst Befehls vom 29. Juli / 10. August bei dem Hauptquartier des Grafen Burhöwden angestellt, eilte dem gemäß nach Brest-Litowsky, und sah sich hier unter die Befehle eines Generals gestellt, der ihm bisher persönlich nicht bekannt war. Dieser General von der Infanterie Graf Burhöwden, ein Ehstländer von Geburt, der seine Stellung in der Welt großentheils seiner Verheirathung mit einer Fräulein Alereyew benannten jungen Dame — einer Tochter der Kaiserin Catharina II. — verdankte, zeichnete sich weder durch großen Ideen-Reichthum noch durch Scharfsinn aus. Man konnte ihn eher etwas beschränkt nennen. Und dennoch besaß er Eigenschaften die ihn wohl befähigten größere Massen zu befehligen. Vor Allem eine zähe, nachhaltige Energie in der Ausführung des einmal Beschlossenen. Unerwartete Schwierigkeiten machten ihn nicht irre und brachten ihn nicht zum Schwanken. „Er ließ nicht nach!" wie ein vieljähriger Kriegsgefährte von ihm zu rühmen pflegte. **)

Wahrscheinlich wohl in Folge der mannichfachen Verspätungen die nicht mehr viele Zeit ließen, wurde das Verfahren gegen Preußen nicht ganz so eingeleitet wie Mack und Wintzingerode zu Wien verabredet hatten. Man wollte nicht mehr zögern bis dieser neutrale und befreundete Staat auch von Böhmen aus bedroht werden konnte. Michelson erhielt nun Befehl, im Fall die Erlaubniß zum Durchmarsch durch das preußische Gebiet verweigert würde, ohne weiteres mit Gewalt über die Gränze zu gehen, und die Preußen, wenn sie sich etwa widersetzten, als Feinde zu behandeln. Burhöwden's und Essen's Abtheilungen sollten darauf das verbündete Heer an der Donau verstärken, Bennigsen, verstärkt durch Preußen das man so gewaltsam in den Dienst der Verbündeten zu pressen dachte, nach dem nördlichen

*) Das russische Heer hatte eine der preußischen unter Friedrich Wilhelm II. nachgebildete Verfassung. Die Grenadier-, Musquetier- und Jäger-Regimenter hatten 3 Bataillone zu 4 Companien; die Cüraſſier- und Dragoner-Regimenter 5, die Husaren-Regimenter 10 Schwadronen. Drei Uhlanen-Regimenter hatten je 10, zwei andere nur 5 Schwadronen.

**) Gen. v. d. Inf. Gotthart v. Knerring, bei Eilau ausgezeichnet.

Digitized by Google

Deutschland vordringen. Die Ueberzeugung die man bald gewann, daß man bei solchem Unterfangen Widerstand, und zwar ernsthaften, von Seiten Preußens zu gewärtigen habe, veranlaßte dann neue Aenderungen des Plans. Der Kaiser Alexander machte sich persönlich auf um nach Berlin zu reisen. Der russische Gesandte in Berlin, Alopeus, hatte nämlich gemeint, das möchte wohl das Beste sein; während die beiden Monarchen sich in der Hauptstadt Preußens des persönlichen Verkehrs und einer jugendlich offenen Freundschaft erfreuten, könnten dann die russischen Truppen die Gränzen überschreiten; da es alsdann das Ansehn haben werde als geschehe das in Folge einer Verabredung beider Landesherren, würden die getäuschten Preußen wohl dem Beginnen keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzen. War einmal so viel geschehen, dann schien nichts mehr den Gang der Ereignisse hemmen zu können. Man hoffte, daß Preußen, wenn einmal die Neutralität verletzt war, keine Wahl haben, und gezwungen sein würde, sich ganz in die Arme der Verbündeten zu werfen.

Unter diesen Umständen erhielt Michelson am 18. 6. September — zu einer Zeit wo das österreichische Heer bereits bis Ulm vorgegangen war, — ausgefertigte neue Vorschriften, denen gemäß er fürs erste nicht weiter gehn, und Bennigsen's Heertheil bei Grodno lassen — Burhöwden's und Essen's Abtheilungen aber, in dem damals Oesterreich unterthänigen, sogenannten West-Gallizien — dem Radomer Gouvernement — längs der Pilica aufstellen sollte.

Burhöwden's Abtheilung rückte dem zu Folge durch österreichisches Gebiet an die Weichsel, ging bei Pulawy über diesen Fluß, und bezog auf dem linken Ufer Cantonirungsquartiere. Das Hauptquartier kam nach dem Städtchen Kozienice — nämlich das Hauptquartier Michelson's, der sich persönlich bei dieser Abtheilung seines Heeres befand. Am 29. September n. St.*) traf Kaiser Alexander selbst in dem nahen Pulawy auf dem Schloß des Fürsten Adam Czartoryski ein, dem er damals großen Einfluß gestattete, weil er ihn in jugendlicher Weise für redlich hielt; dort wollte er die Antwort des Königs von Preußen in Beziehung auf eine persönliche Zusammenkunft er-

*) Wo ein einfaches Datum steht, ist immer der gregorianische Styl gemeint.

Digitized by Google

warten. Es war möglich daß ſie abgelehnt wurde; für dieſen Fall hatte Michelſon bereits ſeine Maßregeln getroffen; die Dispoſition zum feindlichen Einmarſch in Preußen war den Generalen ſchon zugeſandt. In der Zwiſchenzeit wurden glänzende Heerſchauen und Paraden in den Erholungsquartieren veranſtaltet. So verlor man hier die koſtbare Zeit mit Dingen die möglicher Weiſe zu einem gewiß ſehr unzeitigen Kriege mit Preußen führen konnten, und verwendete dazu die Truppen, die als Verſtärkung an der Donau nur allzu nöthig geweſen wären. Man bedenke nur, daß Mack's öſterreichiſches Heer ſelbſt mit allen Regimentern und Erſatzmannſchaften die ihm beſtimmt aber noch nicht eingetroffen waren, kaum 80,000 Mann gezählt haben würde, bei Ulm und an der Iller aber gewiß nicht über 60,000 Mann unter den Waffen hatte; daß Kutuſow's ruſſiſche Armee nur 47,000 Mann ausmachte, ſelbſt wenn alle Regimenter vollzählig waren — daß dagegen Napoleon eine Macht von nicht weniger als 200,883 Mann an die Donau führte, — ohne das ſiebente Armee-Corps unter Augereau, — Milhaud's Reiterei — die Badener und Würtemberger zu rechnen, die ſämmtlich etwas ſpäter auf dem Kampfplatz erſchienen. Offenbar liegt in dieſem Mißverhältniß — und der Politik die es herbeiführte — die hauptſächliche Urſache des Mißgeſchicks, das man erfuhr.

Man dachte eben an weitgreifende Diverſionen nach Holland und Neapel ohne zu berechnen in wie entfernter Zeit ſie im beſten Fall erſt wirkſam werden konnten, und verlor darüber den entſcheidenden Kriegsſchauplatz an der Donau aus den Augen. Auf den Krieg mit Preußen war man übrigens, wie es ſcheint, gefaßt. Es iſt als ob man es ſich ſehr leicht gedacht hätte Preußen gleichſam nebenher zu beſiegen und mit ſich fort zu reißen. General Danilewsky, der überhaupt zuweilen naiv iſt, theilt eine merkwürdige Stelle aus einem Brief des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten Fürſten Adam Czartoryski an den ruſſiſchen Geſandten in Wien mit. „Der Kaiſer, heißt es in dieſem merkwürdigen Actenſtück, täuſcht ſich nicht über die Nachtheile, welche ein Krieg mit Preußen in dieſem Augenblick mit ſich führt, aber die Ehre geht allem anderen vor, und wir würden den größten Theil unſerer Kraft einbüßen, wenn ſie gleich zu Anfang des Feldzugs in

Digitized by Google

solchem Grade bloß gestellt würde. Es darf nicht geschehen, daß Europa sage, der Kaiser von Rußland habe ein Heer vorrücken lassen, habe sich in Person zu demselben begeben, und sei denn doch am Ende vor dem Willen des Königs von Preußen zurück gewichen." — (L'Empereur Alexandre ne se dissimule pas tous les désavantages qu' offre dans ce moment une guerre avec la Prusse, mais l'honneur va avant tout, et nous perdrions la plus grande partie de nos forces s'il était compromis à ce point dès le début de la campagne. Il ne faut pas que l'Europe dise, que l'Empereur de Russie a fait avancer une armée, s'y est rendu en personne, et a fini par réculer devant la volonté du Roi de Prusse.) — General Danilewsky glaubte wahrscheinlich wohl daß sich in diesen Worten die Größe und Herrlichkeit Rußlands recht glänzend ausspricht; was sonst noch darin liegt, scheint er nicht bemerkt zu haben. Und doch zeigt sich hier, neben jenen ganz eigenthümlichen Ansichten von Völkerrecht und Selbstständigkeit souverainer Staaten, die schon in dem wiener Protocoll überraschen, eine mehr als erhabene Vorstellung von dem was man vermöge. Das Schreiben ist insofern wichtig, und erklärt manche Erscheinung der nächstfolgenden Zeit. Daß eine solche Ansicht der Dinge, diese überschwengliche Meinung die man von sich selbst hatte, nothwendiger Weise zu einem solchen gänzlichen Schiffbruch führen mußte wie man bei Austerlitz erlebte, ist sehr einleuchtend!

Aus der peinlichen Lage in die man sich an der Pilica begeben hatte, wurde man übrigens, wie bekannt, durch die brutale Rücksichtslosigkeit befreit mit der Napoleon an einer anderen Seite Preußens Neutralität verletzte, indem er seine Schaaren ohne nur zu fragen über preußisches Gebiet führte. Der in bedauernswerther Schwäche schwankende preußische Hof war gereizt, beleidigt, und erklärte sich bereit dem Bündniß gegen Frankreich beizutreten. — Am 16. October erschien der preußische Feldmarschall Graf Kalkreuth im Hauptquartier zu Kozienice, wohin auch der Kaiser Alexander sich begab. Den 18. erging der Befehl eine neue russische Reserve-Armee die aus 56 Bataillonen, 70 Schwadronen, und 15 Kosacken-Regimentern bestehen sollte, an der Gränze zwischen Polangen und Prosfurow am Bog, auf einer Linie von mehr als hundert Meilen Länge zu sammeln. Den

Digitized by Google

Befehl darüber erhielt der von Zürich her nur all zu bekannte General Rimsky-Korsakow, der sich seither auf Kannevaß-Arbeiten gelegt hatte, und dem Kaiser einst — freilich mehrere Jahre später — zu dessen Namensfest ein mit eigner Hand gesticktes ausgezeichnet schönes Sofa-Polster verehrte*).

Der Kaiser Alexander verließ darauf am 20. October Pulawy um nach Berlin zu reisen; nachdem er noch vorher befohlen hatte daß Burhöwden, und seinen Spuren folgend auch Essen über Radom, und durch preußisches Gebiet über Ratibor, nach Troppau, Olmütz und Krems zur Vereinigung mit Kutusow vorrücken sollte. Bennigsen wurde zu gleicher Zeit angewiesen über Warschau und Nowomiasto nach Breslau zu marschiren; von dort aus sollte es dann „nach den Umständen" weiter gehen.

Man wendete sich also nun endlich wieder gegen die Donau, aber freilich war jetzt bereits das österreichische Heer bei Ulm vernichtet, und Kutusow fand man nach mancherlei überstandenen Fährlichkeiten in Mähren wieder anstatt am Inn oder gar am Lech. General Danilewsky sagt uns leider nicht in wie weit man zu Kozienice und Pulawy von den Ereignissen an der Donau unterrichtet war. Nicht genug daß er über vieles Wesentliche mit Absicht schweigt —: er weiß auch wirklich nicht worauf es eigentlich ankömmt, und was eigentlich in der militairischen Geschichte eines Feldzugs erzählt werden muß. — Daß Mack am 17. October in Ulm kapitulirt hatte, das konnte man freilich am 20. in Pulawy nicht wissen —: aber sollte man auch das nicht gewußt haben, daß Napoleon's Heer zum Theil bereits am 7. unterhalb Ulm über die Donau gegangen war? — Daß Bernadotte und Marmont vom 3. bis 6. October über preußisches Gebiet gegangen seien, davon war man auf dem Umweg über Berlin schon seit sechs Tagen unterrichtet; die Richtung ihres Marsches auf den Theil der Donau zwischen Ulm und Regensburg war also bekannt. Man scheint

*) Der Kaiser Alexander, der unterdessen um eine Anzahl Jahre älter geworden war, sendete ihm als Gegengeschenk ein sehr hübsches Damen-Arbeits-Kästchen, mit Fingerhut, Stickseide und allem was dazu gehört. —

Digitized by Google

aber daraus gar nichts gefolgert zu haben, da man auch jetzt noch nicht wußte wo man mit Bennigsen's Heertheil hinwollte.

Auch Michelson verließ Kozienice um sich zu Bennigsen zu begeben; einen Monat später wurde er sogar, zu seiner großen Kränkung, ganz von dem unmittelbar auf dem Kriegsschauplatz thätigen Heere entfernt. Ein kaiserliches Schreiben vom 20. November übertrug ihm nämlich den Befehl über einen Theil der Truppen die sich allmälig unter Korsakow versammelten. Die 35 Bataillone 45 Schwadronen die ihm anvertraut wurden, sollten auf einer Linie von mehr als dreißig Meilen, von Brest-Litowsky bis Brody, zu augenblicklicher Verwendung in Bereitschaft gehalten werden.

Burhöwden's Heertheil, bei dem sich Toll fortwährend befand, rückte unter dem alleinigen Befehl des genannten Generals auf der vorgeschriebenen Straße nach Mähren vor, wohin Kutusow bereits zurückgedrängt war. Die erste Abtheilung dieser heranrückenden Verstärkungen vereinigte sich am 20. November bei Wischau mit dem im Rückzug begriffenen Kutusow, nachdem sie gegen dreißig Tage gebraucht hatte um einige sechzig Meilen zurückzulegen. Es wurde aber dennoch mit gutem Grund beschlossen den Rückzug weiter fortzusetzen; Brünn und seine Citadelle waren aufgegeben. Am 22. rückte Kutusow in die Stellung von Olschan unmittelbar vor Olmütz, wo sich auch die letzten Truppen Burhöwden's ihm anschlossen, und hier trafen zwei Tage später, am 24. endlich auch 10 Bataillone 17 Schwadronen und 1 Artillerie-Bataillon (4 Companien) der Garde ein, die in feierlicher Parade empfangen, und von den beiden, schon seit einigen Tagen in Olmütz verweilenden Kaisern von Rußland und Oesterreich begrüßt wurden.

Wenn man nun die Nachrichten durchsieht die über dies bei Olschan versammelte Heer vorliegen, bemerkt man leicht mit welchem unverzeihlichen Leichtsinn General Danilewsky das Material benutzt hat, das ihm zu Gebote stand wie keinem anderen — denn gerade seine Mittheilungen sind die ungenauesten und unzuverlässigsten. Ihm zufolge zählte dies Heer 104 Bataillone, 159 Schwadronen und 8 Kosacken-Regimenter; da er die darunter befindlichen Oesterreicher zu 20 Bataillonen, 54 Schwadronen angiebt — was freilich auch falsch ist —

Digitized by Google

müßten alſo die ruſſiſchen Truppen 84 Bataillone und 105 Schwadronen betragen haben —: wenige Seiten weiter aber weiſt die von ihm ſelbſt mitgetheilte Ordnung des Heeres zur Schlacht bei Auſterlitz 94 Bataillone, dagegen aber nur 82 Schwadronen nach — im grellſten Widerſpruch mit jenen erſten Angaben. Da Kutuſow urſprünglich ſechs, Burhöwden vier Koſacken-Regimenter bei ſich hatte, fehlen deren jetzt zwei, und man erfährt nicht wo ſie geblieben ſind. Dagegen erſcheint nun plötzlich im Lager bei Olſchan und auf dem Schlachtfelde bei Auſterlitz das Charkowſche Dragoner-Regiment, das nach allen früheren Liſten weder bei Kutuſow's noch bei Burhöwden's Heertheil vorkömmt, noch als mit den Garden heranrückend, und kein Menſch ſagt uns wo und wenn, und auf welche Weiſe es zur Armee gekommen war.

Ueber die Oeſterreicher iſt kein Zweifel. Von den öſterreichiſchen Truppen die ſich ſchon am Inn, erſt unter Kienmayer, dann unter Meerveldt mit Kutuſow vereinigt hatten, waren ihm nur wenige auf das linke Ufer der Donau und nach Mähren gefolgt. Mit der Hauptmaſſe hatte ſich Meerveldt auf dem rechten Ufer zu halten geſucht, ſeine Truppen waren aber bereits am 8. November in dem Treffen bei Mariazell ſo gut wie gänzlich vernichtet worden. Einige vor dieſem Unfall entſendete Truppentheile Meerveldt's hatten ſich bei Wien mit mehreren hier zurückgebliebenen oder neugebildeten Bataillonen vereinigt, und waren von dort unter dem Fürſten Johann Lichtenſtein zur Vereinigung mit der ruſſiſchen Hauptmacht herangerückt, mit der ſie ſich auch noch während des Rückzugs, am 20. bei Pohorlitz vereinigt hatten. So waren hier $20^1/_2$ Bataillone 43 Schwadronen Oeſterreicher, 15,715 Mann ſtark, vereinigt.

Was die ruſſiſche Heeresmacht anbetrifft, irrt ſich der jetzige F.-Z.-M. v. Schönhals in ſeinem Aufſatz über die Schlacht bei Auſterlitz (in der öſterreichiſchen militairiſchen Zeitſchrift) in Beziehung auf die Zahl der vorhandenen Bataillone und Schwadronen nur in unbedeutenden Nebendingen, und die ohne Zweifel richtige Zahl von 94 Bataillonen 82 Schwadronen iſt nicht eben ſchwer zu ermitteln. Was aber die Angaben des genannten Schriftſtellers in Beziehung auf die Kopfzahl der wirklich vorhandenen Streiter anbetrifft, ſo erregen

Digitized by Google

ſie ſehr große Zweifel. Wie er die einzelnen Regimenter aufführt wären darunter manche bedeutend mehr als vollzählig geweſen, und hätten mehr Mannſchaft gehabt als ſie nach den Vorſchriften ſollten. Und auch abgeſehen davon kann das ruſſiſche Heer unmöglich auf dem Schlachtfelde, 2,500 (5 Regimenter) Koſacken mitgerechnet — aber ohne die Artillerie — 68,000 Mann gezählt haben. Denn ungefähr 6000 Nichtſtreiter — Handwerker, Schreiber, Fuhrknechte u. ſ. w. — abgerechnet, hätten alle hier vereinigten ruſſiſchen Truppen, wenn ſie ganz vollſtändig waren, in runden Zahlen 62,400 Mann Fußvolk, 12,800 Reiter, 6500 Artilleriſten und 4,000 Koſacken ausgemacht. Bedenkt man nun daß Kutuſow's Heertheil in den früheren Gefechten nach Danilewsky's gewiß nicht übertreibendem Bericht 5840 Mann verloren hatte, und daß Biwachten im ſpäten Herbſt bei angeſtrengten Gewaltmärſchen und oft mangelhafter Verpflegung ohne Zweifel mehrere Tauſende in die Spitäler geführt hatten, ſo ergiebt ſich wohl daß Schönhals' Angabe nicht richtig ſein kann. Dieſelbe Berechnung überzeugt uns auch daß die Armee ſelbſt mit Einſchluß der Artillerie und der Koſacken auf dem Schlachtfelde kaum 68,000 Mann ſtark geweſen ſein kann, alle Regimenter müßten denn als ſie auf dem Kriegsſchauplatz erſchienen in einem ſeltenen Grade vollzählig geweſen ſein — was man bei einem ruſſiſchen Heer der damaligen Zeit gewiß nicht vorausſetzen darf. Die Vermuthung, daß das verbündete Heer auf dem Schlachtfeld bei Auſterlitz nicht volle 80,000 Mann ſtark war, möchte demnach wohl gegründet erſcheinen.

Wie gut General Danilewsky Auskunft geben könnte, das ſehen wir wenn er beiläufig berichtet daß die 17 Bataillone der dritten Colonne unter Przibyſchewski 7,563 Mann ſtark waren. Wir erfahren bei der Gelegenheit daß es Regimenter gab deren drei Bataillone, in Folge des Gefechts bei Schöngraben, auf 709 Mann herabgekommen waren*) — : aber wie geſagt, er achtet es nicht der Mühe werth ge-

*) Nach Abzug der beiden bei Schöngraben zu Grunde gerichteten Regimenter bleiben für die übrigen 11 Bataillone dieſer Abtheilung 5,864 Mann. Das giebt 533 Mann für die durchſchnittliche Stärke eines Bataillons, wobei man nicht überſehen darf daß darunter ſich 2 befanden die eben erſt mit Buxhöwden herangerückt,

Digitized by Google

nauer nachzuſehen und uns vollſtändiger zu belehren, wie man denn eben immer gerade das Weſentliche vergebens bei ihm ſucht. Er ſagt uns auch nicht wie viele Geſchütze das verbündete Heer führte. Das muß wohl in ſeinen Augen nicht des Wiſſens werth ſein, da in keinem ſeiner militairgeſchichtlichen Werke je davon die Rede iſt.

In Folge der Vereinigung mit dem Hauptheer wurde Burhöwden's Abtheilung, als ſelbſtſtändiges Ganze aufgelöſt; die Truppen die ihr angehörten wurden in das Heer vertheilt. Es iſt wohl nicht überflüſſig daran zu erinnern daß die Eintheilung einer Armee in Armee-Corps und Diviſionen, das heißt in Truppenkörper deren jeder, aus Truppen aller Waffengattungen zuſammengeſetzt, ein organiſches, zu ſelbſtſtändigem Auftreten befähigtes Ganze bildet, damals noch weder im ruſſiſchen noch im öſterreichiſchen Heer üblich war. Die ruſſiſche Armee war nach althergebrachter Weiſe, nach einer Schlachtordnung (ordre de bataille) als Ein einziges, nur in ſeiner Geſammtheit zu handeln beſtimmtes, unzerlegbares Ganze geordnet; in Vorhut, zwei Treffen und Rückhalt (réserve) eingetheilt, wobei man denn als Normalſtellung das geſammte Fußvolk in der Mitte, die Reiterei auf beiden Flügeln dachte. Bei dem öſterreichiſchen Heer befand man ſich in dieſer Beziehung, wenn man ſo ſagen darf, in einer Art von Uebergangs-Periode. Weder ordnete man das Ganze unbedingt in der alten und in Wahrheit durchaus veralteten Weiſe wie die Ruſſen, noch hatte man ſich vollſtändig der neuen Formen bemächtigt, welche die Feldzüge des Revolutionskrieges nach und nach im franzöſiſchen Heer entwickelt hatten. Man kannte keine bleibende Eintheilung der Armee. Mußte ſie getheilt werden um einen bedeutenden Landſtrich zu beſetzen, ſo zerfiel

---

und drei andere die mit Generallieutenant Roſen's Abtheilung ebenfalls erſt vor kurzem auf dem Kriegsſchauplatz eingetroffen waren. Rechnet man die 12 Bataillone die bei Schöngraben hart mitgenommen worden waren zu 300 Mann; — die übrigen 72 Bataillone der Linie zu 520—530; — die 10 der Garde zu 620 (anſtatt 660) ſo kömmt man wohl der Wahrheit ziemlich nahe; 10,000 Reiter (die Linien-Schwadron zu 115, die der Garde zu 140 Pferden) — und 5000 Artilleriſten dazu gerechnet wäre das ruſſiſche Heer auf ungefähr 63,000 Mann anzuſchlagen — die Koſacken ungerechnet, die im kleinen Kriege ſehr nützlich, auf dem Schlachtfelde kaum zu rechnen ſind.

Digitized

sie wie die Umstände erforderten, in einzelne Corps von sehr verschiedener Stärke und Zusammensetzung; wurde sie vereinigt, so verschwand diese Eintheilung wieder, und man ordnete sie als Ein Ganzes das man aber doch, den neueren Formen sich nähernd, nicht in Treffen eintheilte, sondern in Centrum, rechten und linken Flügel. So schuf man denn von neuem Abtheilungen die aus allen Waffengattungen bestanden, und allenfalls jede für sich auftreten konnten; — aber da die Eintheilung nicht eine bleibende war, bewegte sich nicht Alles in gewohnten, jedem geläufigen Formen, Truppen und Generale waren nicht als ein für allemal zusammen gehörend aneinander gewöhnt, und selbst den Offizieren des Hauptquartiers konnte die jedesmalige Eintheilung nicht in jedem Augenblick gegenwärtig sein, wie etwas das sich von selbst versteht, und keine besondere Aufgabe für das Gedächtniß bildet. Und wie sich überhaupt die gelehrten Offiziere der damaligen Zeit — oder vielmehr der damals vergehenden — in einer gewissen Künstlichkeit im Kleinen gefielen; in einer Weisheit die bei jeder armseligen Einzelnheit der Anordnungen eine Menge verschiedener Zwecke im Auge hatte, die alle zugleich erstrebt werden sollten, so liebte es der österreichische Generalstab auch das Heer wenigstens zu jedem wichtigen Act des Krieges wieder von neuem in verschiedene Colonnen mit ihren Unterabtheilungen einzutheilen — genau wie es das sehr scharf berechnete Bedürfniß gerade in diesem Fall zu erfordern schien; eben wie zu jedem neuen Spiel die Karten neu gemischt und vertheilt werden. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung daß diese Art die Truppen zu handhaben, vorzugsweise wenn sie auf ein so wenig im Großen geübtes Heer angewendet wurde wie das russische damals war, besonders viele Erscheinungen der Unbehülflichkeit hervorrufen mußte.

Auch der Oberbefehl wurde nun neu geordnet. Der General Kutusow wurde förmlich zum Oberbefehlshaber des vereinigten russisch-österreichischen Heeres ernannt; die Geschäfte eines Dejour-Generals wurden dem General-Adjutanten Fürsten P. Wolkonsky überwiesen; zum General-Quartiermeister wählte man den österreichischen General-Major Weyrother — und das war eine ganz besonders unglückliche Wahl. Leider war der Feldmarschall-Lieutenant Schmitt, ohne Zweifel der tüchtigste Offizier des österreichischen Heeres, dem sein Ruf und

Digitized by Google

Ansehen diese Stelle sicherte, in dem Treffen bei Dürrenstein geblieben; Graf Meerveldt der eigentlich zum General-Quartiermeister bestimmt war, befand sich auf dem Marsch nach Ungarn; da verfiel man nun auf Weyrother, theils weil man auch ihn für einen weisen Adepten der Kriegskunst hielt, obgleich gerade er in den früheren Kriegen die denkwürdigen Niederlagen von Rivoli und Hohenlinden hauptsächlich herbeigeführt hatte, — theils weil er den Russen genehm war. Wie wir gesehen haben, war nämlich Weyrother schon unter Suworow dem russischen Heere beigegeben gewesen, wußte mit manchen Eigenthümlichkeiten dieses Heeres Bescheid, und verstand die russischen Generale zu behandeln. Er soll übrigens nicht eben arm an Geist und Kenntnissen gewesen sein, doch beweisen die Thatsachen nur allzu bündig daß er ein im Felde durchaus unbrauchbarer gelehrter Systematiker war, durchaus befangen in den schon gerügten Ansichten vom Kriege. Er stand in jeder Beziehung weit unter Mack; als gewandter Emporkömmling etwas zu sehr gewöhnt sich zu schmiegen und zu wenden, machte er es auch hier bald zum Hauptgegenstand seiner Bemühungen sich dem Kaiser Alexander angenehm zu erweisen. — Toll kam in Folge dieser Veränderungen wieder in die nächste Berührung mit dem Fürsten Wolkonsky indem er an die Spitze der Kanzlei dieses Generals gestellt wurde.

Kutusow's Oberbefehl blieb übrigens eine vollkommen wesenlose Form; dieser General hatte sogar jetzt weniger Einfluß auf den Gang der Operationen als zuvor, da eigentlich der junge Kaiser selbst die Leitung im Großen übernahm. Die eher zaghafte als kühne Vorsicht des vorgerückten Alters konnte freilich die Anordnungen nicht gut heißen welche die übermäßige Zuversicht der unerfahrnen Jugend eingab, aber Kutusow war ein viel zu guter Hofmann, um seine Ansicht mit Ernst und Nachdruck geltend zu machen. Er schwieg wenn nicht von Haus aus, doch wenigstens sehr bald, gab nach und ließ gewähren. Die Ausführung des Beschlossenen einzuleiten und anzuordnen, dazu war dann Weyrother als dienstbeflissenes Werkzeug bereit. Man könnte fragen warum der Kaiser nicht die Sache vereinfachte, und sich selbst an die Spitze der Armee stellte, um sie mit Weyrother's Rath zu befehligen, wenn er doch einmal dem alten Kutusow so wenig Einfluß

Digitized

gestatten wollte. Aber die Antwort ist leicht zu finden, und eine Eigenthümlichkeit in Alexander's Character erklärt die Sache. Aehnliche Erscheinungen kehrten unter seiner Regierung häufig wieder; er liebte es, gewisse Dinge unentschieden in der Schwebe zu lassen, und sich in nicht ganz ausgesprochenen Verhältnissen zu bewegen. Das hatte seinen Grund. Die vielen guten Eigenschaften des mildgesinnten, von dem besten Willen beseelten Kaisers sind in und außer Rußland anerkannt worden; aber wer ihn am besten kannte und am meisten verehrte, mußte doch gestehen daß er nicht frei von Eitelkeit sei. Der Wunsch unmittelbar selbst als Feldherr zu glänzen, den Siegeslorbeer in die blonden Locken zu winden, war sehr natürlich — aber so zuversichtlich er auch im Anfang glaubte daß russische Tapferkeit, durch seine persönliche Gegenwart begeistert, Alles vermöge, beherrschte ihn doch durchaus die Furcht sich persönlich eine Blöße zu geben — und der Gedanke schien nicht zu ertragen! Er wollte den Ruhm in seinen unmittelbaren Bereich bringen — aber ohne die Wagniß sich persönlich bloß gestellt zu sehen — und suchte sich deshalb immer eine Hinterthüre offen zu erhalten, zu der hinaus er im Fall eines schlimmen Erfolges wenigstens seine Person ganz aus dem Spiele bringen konnte. Wurde bei Austerlitz ein glänzender Sieg erfochten, dann erfuhr wahrscheinlich die Welt der Kaiser Alexander selbst habe, jung wie der Cid, den bis dahin unüberwindlichen Helden des Jahrhunderts besiegt. Aber es kam anders; da blieb es denn dabei daß Kutusow den Oberbefehl geführt habe. Der fand es seinem Vortheil gemäß zu schweigen, und äußerte nur gegen seine persönlichen Anhänger und Clienten in geheimnißvollen Worten daß er an dem Unheil nicht Schuld gewesen sei, ohne weiter zu erklären wie die Sache eigentlich zusammenhing.

So oft noch über diesen Krieg geschrieben worden ist, so oft ist auch die Bemerkung wiederholt worden, die sich freilich unabweisbar aufdrängt, daß wohl selten im Kriege das Zaudern so am rechten Ort gewesen wäre als diesmal für die Verbündeten in dem Lager von Olschan. Man stand da in einer starken Stellung in der man nichts zu fürchten hatte; um so weniger da auch Napoleon das Bedürfniß empfand seinen Truppen in der späten Jahreszeit, nach dem raschen Zug von den Ufern des britischen Canals bis nach Mähren einige Ruhe

Digitized by Google

und Erholung zu gewähren —: und konnte man nur einige Wochen Zeit gewinnen, so mußte sich die Lage des Ganzen in entscheidender Weise ändern. Selbst abgesehen davon, was wohl das Wichtigste war, daß Preußen dann thätigen Antheil an dem Kampf nahm, hatte man selbst unmittelbar bei dem Hauptheer einige Verstärkungen zu erwarten, nämlich Essen's Abtheilung. Von Süden her zog der Erzherzog Carl mit einem 80,000 Mann starken österreichischen Heer aus Italien heran, das schon um die Mitte des December bei Wien, in Napoleon's rechter Seite thätig eingreifen und gefährlich werden konnte. Von der anderen Seite kam auch Bennigsen näher. Freilich, da man so viele Zeit mit Drohanstalten gegen Preußen verloren hatte, trafen dessen Vortruppen nun erst am 13. December in Breslau ein; dessen, man rechnete doch darauf aus seiner Abtheilung und den wenigen Oesterreichern die sich in Böhmen um den Erzherzog Ferdinand gesammelt hatten, ein drittes Heer zu bilden, das in Napoleon's linke Seite vordringen konnte, wenn dann die Entscheidung in Mähren noch nicht erfolgt war.

Aber so Vieles auch für ein bedächtiges Abwarten der Ereignisse sprach, wurde doch in Olmütz fast augenblicklich, sowie man nur beisammen war, und besprechen konnte was nun zu thun sei, der verhängnißvolle Entschluß gefaßt, sogleich aufzubrechen, Napoleon aufzusuchen und ihm eine Schlacht zu liefern. Das wurde beschlossen obgleich kein eigentlicher Grund dafür angeführt wurde, oder werden konnte, als die Beschwerde bei so rauher Jahreszeit zu biwachten, die man so schnell als möglich los werden müsse, und die Schwierigkeit der Verpflegung. Diese mußte allerdings große Schwierigkeiten haben, da alle für den Krieg in Schwaben angelegten Magazine dem Feinde in die Hände gefallen waren, in Mähren natürlich für nichts gesorgt sein konnte. Die Heeresverwaltung der Oesterreicher die, wie gesagt, gar sehr im Argen lag, war wenig geeignet unter solchen Umständen Rath zu schaffen.

Daß General Danilewsky den unheilvollen Entschluß zum Vorrücken vorzugsweise den Oesterreichern zuschreibt, das liegt in der Natur der Art Schriftstellerei die er treibt. Ihm zu Folge lag dabei eine Absicht zum Grunde die man als eine verrätherische bezeichnen müßte.

Digitized by Google

Die österreichischen Staatsmänner und Krieger sollen nämlich einen Sieg über Napoleon für unmöglich gehalten haben, und darum bemüht gewesen sein den Frieden um jeden Preis herbeizuführen, um nur den Druck des Krieges und die fremden Heere so schnell als möglich aus dem Lande los zu werden. Es kam ihnen, nach dieser Darstellung, nur darauf an die russische Armee in eine Niederlage zu verwickeln, die dann den Frieden herbeiführen mußte. Nach Beweisen darf man nicht fragen; die sucht man bei Danilewsky immer vergebens.

Woher der Entschluß zur Schlacht eigentlich kam, darüber kann man keinen Augenblick im Zweifel sein wenn man auch nur die wenigen Bruchstücke aus Briefen des Kaisers Alexander und seiner Umgebung gelesen hat, die Danilewsky selbst mittheilt, und es ist gewiß sehr charakteristisch daß dieser Entschluß gerade am 24. November gefaßt wurde —: unmittelbar nach einer großartigen Heerschau, zu welcher das Einrücken der Garden die Veranlassung gegeben hatte; in einem Augenblick also wo man sich durch den Glanz dieses Schauspiels in eine gehobene Stimmung versetzt fühlte. Der einflußreichste der österreichischen Generale, der Fürst Schwarzenberg, sprach sich sehr bestimmt gegen den Entwurf aus. Ebenso war Kutusow dagegen, und meinte man müsse sogar noch weiter zurückgehen wenn dem Mangel nicht anders vorzubeugen sei; er bediente sich dabei des Ausdrucks, Napoleon sei ein Feind dem man das Land wie auf einem Schenkteller anbieten müsse. Aber die glänzenden jungen Generale und Flügel-Adjutanten, die kriegerisch gesinnten Kammerherren von denen der Kaiser Alexander umgeben war, sahen die Sache anders an, und überboten ihn selbst sogar an hochfliegender Siegeszuversicht.

Doch mußte der Aufbruch aus Verpflegungsrücksichten bis zum 27. November aufgeschoben werden. An diesem Tage aber setzte man sich in Bewegung gegen das kaum acht Meilen entfernte Brünn und das in Erholungsquartiere verlegte französische Heer; die Anordnungen gingen ausschließlich von Weyrother aus, da Kutusow's Einfluß ganz aufgehört hatte. Sie gingen natürlich auch durch Toll's Hände, und wie einst bei der Belagerung von Tortona das österreichische Ingenieur-Corps, so wurde jetzt der österreichische Generalstab ein Gegenstand seiner aufrichtigen Bewunderung. Er bewunderte daß man so große

Digitized by Google

Maſſen mit ſo vieler Ordnung und Methode in Bewegung ſetzen und handhaben könne; Alles ſchien mit einer Weisheit geordnet die jede Schwierigkeit und jede Möglichkeit vorherſah; alle Bewegungen griffen auf das ſchönſte ineinander; Alles bis auf das Kleinſte herab war bedacht. Toll glaubte hier viel zu lernen.

Den 27. ſetzte ſich das Heer in fünf Colonnen unter den Generalen Wimpfen, Graf Langeron, Przibyszewski, Fürſt J. Liechtenſtein und Fürſt Hohenlohe in Bewegung; die Vorhut befehligte Fürſt Bagration; der dritten Colonne folgte der Kaiſer Alexander mit der höheren Generalität; ihr folgten auch die Garden als Rückhalt. Man ſah auf die größte Ordnung, und bemühte ſich ſogar wie auf dem Uebungsplatze einherzuziehen, denn was kaum glaublich ſcheint, und doch auch von Danilewsky bezeugt wird: den Truppen, die in Zügen marſchirten, war befohlen auf dieſem Reiſemarſche ſtreng in Reihe und Glied zu bleiben, Schritt zu halten, und die Entfernungen zwiſchen den Zügen genau zu beobachten und einzuhalten.*) Dergleichen kömmt in allen früheren Dispoſitionen Weyrother's nicht vor; am wenigſten in der ihrer Kürze wegen berühmten zu dem verhängnißvollen Vorrücken auf Hohenlinden; auch konnte jedenfalls ein kriegserfahrener Offizier auf dergleichen nicht verfallen. Ihn trifft alſo in dieſer Beziehung ſicher kein anderer Vorwurf als der einer allzu bereiten Wohldienerei, und den theilt er wie es ſcheint mit ſehr Vielen; denn es iſt gewiß auffallend genug zu nennen, daß von allen erfahrenen Generalen keiner ſeine Stimme gegen ſolche Anordnungen erhob. Da man ſich nun die Sache auf dieſe Weiſe ſauer werden ließ, konnte natürlich ein Tagmarſch nicht ſehr weit reichen; indeſſen gelangte man doch bis an den Prödlitzbach, an welchem ſich der rechte Flügel rechts der Heerſtraße aufſtellte; den linken wollte die Alles berechnende ſtrategiſche Weisheit etwas zurückhalten, damit er in dem offenen Gelände nicht allzu früh ſichtbar würde, er rückte deshalb kaum zwei Meilen weit, nach Dobrochau und Brzezowitz vor.

*) Bei dem Zuge nach der Champagne 1792, zu einer Zeit als ein dreißigjähriger Friede den Ernſt des Krieges nur zu ſehr in Vergeſſenheit gebracht hatte, wurde Aehnliches bei der preußiſchen Armee befohlen. Aber gewiß nahm ſich dergleichen 1805, nach den Vendéekriegen, noch ſehr viel ſeltſamer aus als 1792.

Digitized by

Die Spitze des franzöſiſchen Vortrabs bei Wiſchau war nicht verſtärkt worden, man glaubte deshalb die eigene Bewegung noch nicht entdeckt, und hoffte in Folge deſſen eben dieſe bei Wiſchau ſtehende franzöſiſche Reiterei überfallen zu können. Fürſt Bagration wurde mit 56 Schwadronen verſtärkt um dieſen Streich auszuführen, und der Kaiſer Alexander begab ſich ſelbſt zu ihm. Bagration ließ ſeine Abtheilung in drei Colonnen, auf der Hauptſtraße und zu beiden Seiten derſelben, vorrücken —: aber wer ſo feierlich daher zieht darf wohl kaum darauf rechnen irgend Jemanden zu überraſchen; die acht Schwadronen franzöſiſcher Reiter bei Wiſchau kamen mit einem Verluſt von hundert Mann davon; und auch Murat, der mit der Hauptmaſſe des feindlichen Vortrabs bei Rausnitz ſtand, zog ſich nach einer kurzen Kanonade zurück ohne es zu einem eigentlichen Gefecht kommen zu laſſen. Für die Nacht lagerte das verbündete Heer in verſchiedenen Stafeln bei Rausnitz, Lultſch, Mels, Wiſchau und Toppolan.

Napoleon erwartete, wie es ſcheint, in dem Augenblicke gerade nicht einen Angriff der Verbündeten — und wie ſollte er auch auf etwas im Ganzen ſo Unzweckmäßiges gefaßt ſein? — er war daher nicht ganz darauf vorbereitet ſie zu empfangen. Nur ſein 4. Armeecorps (Soult, 3 Diviſionen), das 5. (Lannes, 3 Diviſionen), die Garden und Murat's Reiterei waren unmittelbar um Auſterlitz und Brünn vereinigt. Damit konnte man keine Schlacht annehmen. Bernadotte ſtand mit ſeiner Abtheilung (dem 1. Corps, 2 Diviſionen) und den Baiern in Böhmen bei Iglau, dem Erzherzog Ferdinand gegenüber; Davouſt mit dem 3. Corps nordwärts von Wien auf der Nikolsburger Straße, auf der er ſich allmälig nähern ſollte; eine ſeiner Diviſionen hielt Presburg. Alle übrigen Truppen waren weiter vertheilt: Marmont mit dem 2. Corps ſtand ſüdlich der Donau dem heranrückenden Erzherzog Carl gegenüber; Mortier mit ſeinem im Laufe des Feldzugs aus abgegebenen Truppen anderer gebildeten Heertheil, hielt Wien und die Brücke von Mautern beſetzt; Ney war mit dem 6. Corps in Tirol; Augereau, die Würtemberger und die Badener noch nicht in unmittelbarer Nähe. Nun ergingen zwar am 28. Abends eilige Befehle an alle irgend erreichbare Truppen — das heißt an Bernadotte und Davouſt — unverzüglich heranzurücken, allein ſie brauchten Zeit um einzutreffen. Bernadotte

langte erſt am 1. December ſpät Abends bei Brünn an; Davouſt war vollends erſt am 2. früh Morgens in einer Stellung von der aus er thätig eingreifen konnte, und zwar nur mit den ihm zugetheilten Dragonern und einer Infanterie-Diviſion. Die andere, die aus Presburg herankommen ſollte, war ſelbſt damals noch weit zurück. Das Heer der Verbündeten war dagegen am 28. ſchon, wenigſtens mit ſeinen Vordertruppen, nicht volle zwei Meilen von dem Gelände entfernt auf dem Napoleon ſein Heer zu verſammeln dachte, und was eben zur Hand war, in engen Quartieren bis zum genannten Abend zuſammenhielt. Gingen die Verbündeten entſchloſſen vorwärts, ſo mußte er natürlich über die Schwarzawa zurückweichen ohne eine Schlacht zu wagen, aber es fragte ſich ob er dabei nicht in nachtheilige Gefechte verwickelt werden konnte, und dann iſt auch die Schwarzawa nicht ein Fluß der einen überlegenen und unternehmenden Feind unter allen Bedingungen aufhalten könnte; rechnet man hinzu von wie verſchiedenen Richtungen her Napoleon ſeine Verſtärkungen erwartete, dann ſieht man wohl daß die Verbündeten möglicherweiſe, ſo unzweckmäßig ihr ganzes Unternehmen war, doch wenigſtens theilweiſe Vortheile erkämpfen konnten wenn ſie unaufhaltſam im raſchen Vordringen blieben. Denkt man ſich einen Feldherrn wie Blücher an die Spitze des auſtro-ruſſiſchen Heeres, ſo erfolgte das wahrſcheinlich.

Einem Manne wie Napoleon konnten dieſe Möglichkeiten wohl nicht entgehen. Er griff um die ihm nöthige Zeit zu gewinnen, zu einem Mittel das er ſchon früher, ſelbſt in wirklich mißlichen Augenblicken, bewährt gefunden hatte —: nämlich zu Unterhandlungen. Etwas Anderes als Zeitgewinn beabſichtigte er wohl ſchwerlich damit daß er noch in der Nacht vom 28. zum 29. ſeinen Adjutanten, den General Savary, in das Hauptquartier nach Wiſchau ſendete, den ruſſiſchen Kaiſer zu einer perſönlichen Zuſammenkunft einladen ließ, und behufs dieſer Beſprechung einen Waffenſtillſtand von vierundzwanzig Stunden vorſchlug. In der Umgebung Alexander's freilich legte man ſich die Sache anders aus; man ſah darin ein Zeichen der Furcht die man einflöße, des Schreckens der vor dem ruſſiſchen Namen hergehe. Der General-Adjutant Fürſt Dolgorukow der am 29. mit einer höflich ablehnenden Antwort zu Napoleon geſendet wurde, wollte, als er zurück-

Digitized by Google

kehrte, das ganze französische Heer in der tiefsten Entmuthigung und Niedergeschlagenheit gesehen haben; er meinte sogar Napoleon selbst habe alle Hoffnung und alle Festigkeit verloren, und erklärte laut der glänzendste Erfolg sei ganz unzweifelhaft; man brauche sich nur zu zeigen und der Feind werde sich zur Flucht wenden wie bei Wischau. Es darf nicht übersehen werden daß Dolgorukow und Wintzingerode damals bei dem Kaiser Alexander in besonders hohem Ansehen standen, und den meisten Einfluß hatten.

Aber wenn auch Napoleon die Zeit deren er bedurfte nicht durch Unterhandlungen gewann, gewährte man sie ihm doch in anderer Weise freiwillig, indem man sich unter Weyrother's Leitung in gar eigenthümliche strategische Manoeuvres einließ. Es ist sehr zu bedauern daß uns nirgends gesagt wird in wie weit man im verbündeten Heere mit der Lage des französischen bekannt war. Obgleich man im eigenen, gut gesinnten Lande Krieg führte, und an Kosacken und sonstiger leichter Reiterei keinen Mangel hatte, war man doch sehr schlecht unterrichtet, das ist gewiß. Indessen, Alles hat seine Gränzen; eine gänzliche Unwissenheit darf man bei alledem nicht voraussetzen. Es ist kaum möglich daß man nicht gewußt haben sollte, wo ungefähr sich die Hauptquartiere der französischen Marschälle befanden. Wie hätte man nicht wenigstens wissen sollen daß Bernadotte mit einer bedeutenden Macht bei Iglau stand, Marmont jenseits der Donau; daß Presburg seit einer Reihe von Tagen durch eine französische Division besetzt sei. Der Gedanke daß Napoleon bei Brünn nur einen verhältnißmäßig geringen Theil seiner Macht vereinigt haben könne, so wie der diesen Umstand rasch zu benützen, lag nahe. Auch weiß man daß im Hauptquartier zu Wischau, als am 28. Abends berathen wurde was nun weiter geschehen solle, auch der Vorschlag gerade auf die wahrscheinliche Stellung des Feindes loszugehen, zur Sprache kam; es ist aber nicht bekannt ob und wie weit gerade die angeführten Gründe dafür geltend gemacht wurden. Beschlossen wurde etwas Anderes, das künstlicher und strategischer aussah, nämlich den rechten Flügel des französischen Heeres zu umfassen, und von Wien und allen seinen Verbindungen abzuschneiden. Es sollte also eine Vernichtungsschlacht geben. Die Ausführung aber hatte viel Eigenthümliches; man glaubte ein solches Manoeuvre nicht

Digitized by Google

taktisch auf dem Schlachtfelde selbst ausführen zu können —: es sollte schon strategisch eingeleitet sein, und es schien demgemäß nothwendig die bisherige Operationslinie — die Straße von Olmütz nach Brünn — zu verlassen, und links ausweichend auf eine von Brünn über Austerlitz nach Ungarn führende Straße überzugehen.

Wir müssen aber gleich hier bemerken daß diese strategische Uebersiedelung doch nur sehr unvollständig ausgeführt wurde, denn man ging nicht auf die Straße von Austerlitz nach Göding über, was vielleicht ein zu großer Bogen schien — sondern auf die Landwege die von Austerlitz längs der Littawa aufwärts nach Ungarisch-Hradisch und durch den Hrosinko-Paß nach Ungarn führen. Die müssen aber zu der Jahreszeit für ein Heer mit allen seinen Wagenzügen sehr beschwerlich und kaum brauchbar gewesen sein. Gepäck, Vorräthe an Schießbedarf und was sonst einem Heereszuge zu folgen pflegt —: das Alles blieb auch auf der Straße von Brünn nach Olmütz. Danilewsky sagt uns zwar beiläufig, die Wagenzüge hätten den Befehl erhalten, auf den Nebenwegen die das Gelände zwischen den beiden Straßen durchschneiden, auf die neue Operationslinie hinüberzuziehen, aber es bleibt dennoch sehr zweifelhaft ob je ein solcher Befehl ertheilt worden, und mehr noch ob selbst den Tag nach der Schlacht bei Austerlitz auch nur ein Anfang damit gemacht war. So ziemlich das ganze Fuhrwesen fiel auf der Olmützer Kunststraße den Franzosen in die Hände, das ist gewiß. Nur das Gepäck des Hauptquartiers war nach Austerlitz gelangt, sonst scheint wohl nichts in der angedeuteten Richtung in Bewegung gewesen zu sein. Man sieht auch daraus wie weit man entfernt war wirklich und im Ernst an ein mögliches Mißlingen zu glauben, und daran zu denken was in diesem Falle wohl zu thun sein möchte —: obgleich am 28. Abends, wie das in solchen Berathungen herkömmlich ist, der Vollständigkeit wegen festgesetzt wurde daß der Rückzug nach Ungarn gehen solle, wenn etwa die beabsichtigte Schlacht nicht siegreich ausfiel. Wahrscheinlich wurde der Abmarsch der Wagenzüge auf die Nebenwege als etwas Unnützes, eben auch nur der Vollständigkeit wegen Befohlenes, absichtlich aufgeschoben.

Das verbündete Heer selbst begann seine strategische Wanderung damit, daß es am 29., unter dem Schutz der Vortruppen, die unter

Digitized by Google

Bagration bis gegen Posorsitz, und unter Kienmayer bis gegen Austerlitz und nach Buntschowitz an der Littawa vorgeschoben waren, links ausbog und sich in einer Stellung um Kutscherau sammelte. Diese Bewegung, kaum ein Marsch zu nennen, war namentlich für die Truppen unmittelbar bei Wischau wenig mehr als eine Veränderung der Stellung; der rechte Flügel kam wirklich nicht viel über den Punkt hinaus den der linke die Nacht vorher inne hatte. Am folgenden Tage bewegte sich dann der Zug ungefähr anderthalb Meilen weiter nach Merhof, wo man an beiden Ufern der unbedeutenden Littawa, kaum eine Meile von Austerlitz lagerte. Hier erhielt das Heer, da eine Hauptbegebenheit unmittelbar bevorstand, wie billig eine neue Eintheilung, der zu Folge es, Bagration's und Kienmayer's Vortrab und die Garden ungerechnet, abermals in fünf Colonnen zerfiel, von denen die drei ersten nebst Kienmayer's Abtheilung unter dem Grafen Burhöwden den linken Flügel bildeten — die vierte unter dem österreichischen F.-M.-L. Grafen Kolowrath, oder eigentlich unter Kutusow, die Mitte — die fünfte und Bagration's Abtheilung unter dem Fürsten Johann Liechtenstein den rechten Flügel.*)

Kienmayer hatte fünf Gränzer Bataillone und 23 Schwadronen Oesterreicher nebst zwei Kosacken-Regimenter und drei Pionier-Companien; die erste Colonne unter G.-L. Dochturow zählte 25 Bataillone, eine Pionier-Companie und zwei Sotnen Kosacken, Russen; die zweite unter dem G.-L. Grafen Langeron 18 russische Bataillone, eine Pionier-Companie und ein halbes Kosacken-Regiment; die dritte, unter G.-L. Przibyszewski, 17 Bataillone, eine Pionier-Companie (Russen) und ein halbes Kosacken-Regiment. Im Ganzen bestand also dieser linke Flügel aus 65 Bataillonen, 23 Schwadronen, $3^2/_5$ Kosacken-Regimentern. Da er den Hauptschlag gegen den rechten Flügel des Feindes führen sollte, war ihm mehr als die Hälfte des gesammten Fußvolks zugewiesen worden und auch die vierte Colonne sollte sich ihm noch anschließen.

Diese vierte Colonne, oder die Mitte, bestand aus 12 Bataillonen

*) Durch die neue Eintheilung wurde jedoch nicht sowohl die Zusammensetzung einer jeden Colonne in sich geändert, als die Reihenfolge der Colonnen, und die Befehlsverhältnisse im Großen.

Digitized by Google

und einer Pionier-Companie Ruſſen und zwei Schwadronen, 15½ Bataillonen Oeſterreichern. Unter dieſen letzteren befanden ſich neun ſechste, oder Reſerve-Bataillone eben ſo vieler Regimenter, die in der Eile aus Neulingen gebildet, und kaum nothdürftig mit Offizieren verſehen, nicht eben für ſehr kriegstüchtig zu rechnen waren. Daſſelbe gilt von einem halben Bataillon nur für die Dauer des Kriegs errichteter Wiener Jäger; die übrigen ſechs Bataillone bildete das vollſtändige Infanterie-Regiment Salzburg. Kutuſow befand ſich bei dieſer Abtheilung; dem Namen nach als Oberfeldherr, in der That aber nicht einmal in Beziehung auf die beſondere Leitung dieſer Colonne ſelbſtſtändig, da auch der Kaiſer Alexander ſich am Tage der Schlacht bei ihm einfand.

Die fünfte Colonne beſtand lediglich aus Reiterei (18 Schwadronen öſterreichiſcher Cüraſſiere, 30 Schwadronen ruſſiſcher Dragoner, Uhlanen und Huſaren).

Bagration hatte 12 Bataillone, 35 Schwadronen und acht Sotnen Koſacken unter ſeinen Befehlen; 10 Bataillone und 20 Schwadronen der Garde bildeten unter dem Großfürſten Conſtantin den Rückhalt.

Im Vorbeigehen verdient wohl bemerkt zu werden daß der Kaiſer Alexander die Führung einer Colonne eigentlich dem Grafen Araktſcheyew zugedacht hatte, der ſich in ſeiner perſönlichen Umgebung befand und ſeines beſonderen Vertrauens genoß. Araktſcheyew aber, der darüber in eine große und peinliche Aufregung gerieth, mußte den ehrenvollen Auftrag ablehnen, und war dabei genöthigt ganz unumwunden von der unſeligen Reizbarkeit ſeiner Nerven zu ſprechen. Er muß das wohl in ſehr überzeugender Weiſe gethan haben, denn der Kaiſer hat ihm nie wieder die Rolle eines Helden zugemuthet. General Danilewsky nennt dann Araktſcheyew unter denjenigen die den Kaiſer auf das Schlachtfeld begleiteten. Das iſt jedenfalls ein Irrthum. Araktſcheyew hat ſich nie, auch nur in einem kaiſerlichen Gefolge, in den Bereich eines Schlachtfeldes gewagt. Obgleich das genügt hätte um in ſeinen Dienſtzeugniſſen die Worte: „iſt nie im Feuer geweſen" zu tilgen, hat er doch nie auch nur ſo viel über ſich gewinnen können.

So ſetzte ſich das Heer am 1. December um 12 Uhr Mittag von

Digitized by

Neuem in Bewegung, um etwa anderthalb Meilen weiter gegen den Feind vorzurücken, und die Höhen jenseits Austerlitz zu besetzen.

Zum Verständniß der folgenden Ereignisse wird es nöthig sein einige Worte über die Natur des Geländes einzuschalten. Nördlich von Brünn erheben sich ziemlich bedeutende, meist waldbewachsene, verhältnißmäßig unwegsame Anhöhen, mit steilen Abhängen. Die Straße von Brünn nach Olmütz geht in der Richtung von Westen nach Osten ihrem Fuß gleichlaufend. Es sind Seitenäste des böhmisch-mährischen Landrückens die sich, von Norden nach Süden auslaufend, bis hierher erstrecken; Nord und Süd ist auch die Hauptrichtung der tief eingeschnittenen Wiesenthäler durch welche mehr oder minder bedeutende Flüsse und Bäche von der Wasserscheide herab, der Donau zufließen. Von dem Punkt an wo sie aus dieser bergigen Region heraustreten, fließen die Bäche in flacheren Thälern mit feuchtem Wiesengrunde, deren Ränder nur stellweise steil werden, durch ein hügeliges Gelände dahin. Die Höhenzüge die im Ganzen natürlich die Richtung von Norden nach Süden behalten, so daß die Stellungen welche die Natur des Bodens vorzeichnet, ihre Stirnseite nach Osten oder nach Westen haben, erheben sich meist in flachen Abhängen auf denen alle Waffenarten sich ungehindert bewegen können; die Wiesengründe aber und die Bäche, häufig zu Teichen angestauet, mit den zahlreichen Dörfern die daran liegen, den Engnissen die sich hier bilden, den mitunter steilen Thalrändern, den Hohlwegen die sich zu den Ortschaften hinabsenken, bilden Bodenabschnitte welche der Vertheidigung günstig sind.

Im Westen ist das Gelände auf dem die Heere sich zur Schlacht bereiteten durch das bedeutendste dieser Gewässer begrenzt, durch die Schwarzawa, die an Brünn vorbei, in einem zwei bis dreitausend Schritt breiten, vielfach mit Gebüsch bewachsenen, von mehreren, jetzt natürlich zugefrorenen Bächen durchschnittenen Wiesenthal nach Süden hinabfließt.

Ungefähr eine Meile weiter nach Osten bildet der Goldbach, dessen Thal jedoch selbst an den Stellen wo es sich am meisten ausdehnt nicht über 600 Schritte breit ist, wieder einen Hauptabschnitt des Geländes. Von dem Punkt an wo, dicht oberhalb Bellowitz, die

Digitized by Google

Olmützer Heerstraße über diesen Bach führt, bis zu einer Entfernung von anderthalb Meilen südwärts, liegen in diesem Thal die Dörfer Bellowitz, Schlapanitz, Puntowitz, Kobelnitz, das Schloß Sokolnitz mit seinem ansehnlichen Park und Fasanengarten, die sich an beiden Ufern des Bachs ausdehnen, etwas weiter abwärts das Dorf Sokolnitz, dann Tellnitz und Moenitz. Bei Puntowitz nimmt der Goldbach ein anderes Gewässer auf, den Bzizker-Bach, der noch dreitausend Schritt weiter nach Osten aus jener unwegsameren Region heraustritt, und am Fuß der Dwaroschnaer — in den französischen Berichten mont Santon genannten — steilen Anhöhen, und an dem Dorfe Girzikowitz vorbeifließt. Bei Kobelnitz fällt ein großer Teich, nur durch einen schmalen Damm von dem fließenden Wasser getrennt, den ganzen Thalgrund bis an den westlichen, hier sehr steilen Rand. Weiter abwärts dagegen, bei Tellnitz und Moenitz werden die Thalränder, namentlich der westliche, sehr flach.

Einen dritten Abschnitt bildet dann, wieder ungefähr eine Meile östlicher, erst ein Bach zu dem sich unterhalb Rausnitz mehrere kleine Gewässer vereinigen, der in einem ähnlichen Thal an dem Dorfe Krzenowic vorbeifließt, und bei Birnbaum in die Littawa fällt — dann dieser letztere Fluß, der in mehrere Arme getheilt feuchte, mit Weidengebüsch bewachsene Inseln umfaßt, und hier die Richtung von Nordost nach Süd-Westen, fast nach Westen hat, so daß er sich dem Goldbach nähert. Bei Augezd fällt er dann in den großen Saczaner Teich, den nur ein etwa 1,200 Schritte breiter, flacher Höhenzug von dem Goldbach trennt. Südlich neben dem Saczaner Teich, nur durch eine schmale Landzunge von diesem getrennt, durch Abzugsgräben mit ihm verbunden, dehnt sich der noch größere Moenitzer Teich fast eine Meile lang, dem Goldbach gleichlaufend, in der gleichen Entfernung von seinem linken Ufer, gegen Süden.

In diesem unregelmäßigen Dreieck nun, dessen Basis die Ollmützer Heerstraße bildet, das an einer Seite durch den Bzizker- und Goldbach, an der anderen durch den Rausnitzer-Bach, die Littawa und den Saczaner Teich begränzt wird, erheben sich die, durch die Ereignisse des Tages von Austerlitz berühmt gewordenen Pratzener Anhöhen, die Gegend in ziemlich weitem Umkreis beherrschend. Gegen die Littawa

Digitized by Google

hin sind ihre Abhänge steil und von engen Schluchten und Hohlwegen zerrissen. Auf der anderen Seite senken sie sich sanfter zu dem Bzizker- und Goldbach hinab, und unbedeutende Gewässer fließen in schmalen, meist wenig eingeschnittenen Thälern den genannten Bächen zu. Auf dem Abhang liegt hier das Dorf Pratze gleichsam an der Spitze eines Dreiecks, dessen beide andere Winkelpunkte unten in der Tiefe durch die Dörfer Kobelnitz und Puntowitz bezeichnet werden. Es liegt an einem fließenden Wasser, in einem der gedachten Thäler, das den Höhenzug in eine nördliche und südliche Hälfte theilt. Die Höhen nördlich des Dorfs sind dann wieder durch eine der Hauptrichtung gleichlaufende flache Einsattelung, in welcher sich der Niederschlag sammelt, und sowohl das durch Pratze dem Goldbach zufließende Gewässer entspringt, als ein anderes das nördlich um die letzte Kuppe der Hügelkette herum durch Blasowitz zum Bzizker-Bach hinabrinnt, in einen vorderen und rückwärtigen Kamm gespalten.

In dies Gelände rückte das verbündete Heer. Kienmayer wurde jenseits der Pratzener Hügel bis Augezd vorgeschoben; die erste und zweite Colonne lagerten auf den Anhöhen südlich von Pratze, die dritte auf denen nördlich dieses Dorfs. Liechtenstein's Reiterei wurde ihre Stellung hinter der zweiten Colonne angewiesen, dem Fußvolk Kollowrath's die seinige hinter der dritten, durch die eben erwähnte Einsattelung von dieser getrennt, auf dem rückwärtigen Kamm des Höhenzugs.

Fürst Bagration rückte seinerseits aus der Stellung vorwärts Rausnitz, die er noch immer inne hatte, über den Bach, etwa dreitausend Schritte weiter auf der Ollmütz-Brünner Heerstraße vor, bis zu dem Dorfe Hollubitz, wo er sich hinter einem steilen Grund aufstellte — sechstausend Schritte vom rechten Flügel des Hauptheeres entfernt. Die Garden blieben jenseits des Rausnitz-Baches vor Austerlitz. Die Offiziere des Generalstabs, und unter ihnen auch Toll, bemühten sich das Gelände weiter vorwärts kennen zu lernen, so weit die bald einbrechende Dämmerung und der Feind dies gestatteten.

Die Stellung welche der Reiterei Liechtenstein's angewiesen wurde, möchte wohl ein Beweis sein daß am Morgen des 1. Decembers selbst

Digitized by Google

Gen. Weyrother in Beziehung auf die Einzelnheiten ſeiner Anordnungen zur Schlacht noch nicht ganz im Reinen war. Er hätte dieſe Reiterei ſonſt wohl ſchwerlich an einen Ort geſchoben von dem aus ſie in die Stellung, die ihr ſpäter zur Schlacht beſtimmt wurde, nicht gelangen konnte ohne andere Colonnen zu kreuzen. Auch wurde Weyrother wirklich erſt ſpät am Abend mit ſeiner Dispoſition fertig. Kutuſow hätte gern den Angriff aufgeſchoben bis man die Stellung des Feindes näher kenne, und ſprach den Wunſch aus, die Anordnungen im Ganzen möchten der taktiſchen Ausbildung des ruſſiſchen Heeres angepaßt werden, das damals in zuſammengeſetzten Manoeuvren mit größeren Maſſen wenig, oder die Garden abgerechnet, eigentlich gar nicht geübt war. Seine Anſicht blieb unbeachtet.

Um 12 Uhr Nachts wurden die Generale, die Colonnen führen ſollten, in Auſterlitz bei Kutuſow verſammelt, und hier erklärte Weyrother ihnen mündlich die Anordnungen zur Schlacht, die ihnen nachher auch ſchriftlich zugeſendet wurden. Man dachte ſich den Feind hinter dem Goldbach, von der Olmützer Straße bis Sokolnitz aufgeſtellt, und im Weſentlichen wurde verfügt daß Kienmayer und die erſte Colonne bei Tellnitz, die zweite bei dem Dorf, die dritte bei dem Schloß Sokolnitz den Uebergang über den Goldbach erzwingen ſollten. Jenſeits aufmarſchirt, ſollten ſich die drei Colonnen zu einer zuſammenhängenden Aufſtellung aneinander fügen, und rechts ſchwenkend, den Feind in der Flanke faſſen um ihn von ſeinem rechten gegen den linken Flügel hin ,,aufzurollen'' wie man das mit einem jetzt veralteten Mode-Ausdruck zu nennen beliebte; und Weyrother ſcheint angenommen zu haben der geduldige Feind auf den er rechnete, könne dagegen gar nichts Anderes thun als mit einem Theil ſeiner Linie rückwärts ſchwenken und einen ſogenannten Hacken bilden, womit noch nie ein bedeutender Widerſtand zu Wege gebracht worden iſt.

Die vierte Colonne ſollte, ebenfalls durch Pratze vor, und wie es ſcheint unterhalb des Kobelnitzer Teiches über den Goldbach gehen, um ſich dem rechten Flügel der jenſeits gebildeten Linie anzuſchließen*).

---

*) Wie oft iſt man veranlaßt Verſäumtes zu beklagen! So viel der Verfaſſer dieſer Denkwürdigkeiten auch mit dem Grafen Toll über die Schlacht bei

Digitized by Google

So hoffte man den Feind vor sich hertreibend in eine Aufstellung zwischen Schlapanitz und der Lateiner Kapelle — einer Kirche die zwischen dem Goldbach und der Schwarzawa in fast gleicher Entfernung von beiden auf der Hochfläche liegt — zu gelangen. Einen letzten, vielleicht den Hauptwiderstand, erwartete Weyrother an der Olmützer Heerstraße zwischen Latein und Bellowitz zu finden, wo allerdings ein der Straße gleichlaufender tiefer Grund eine vortheilhafte Aufstellung gewährt.

Die beherrschenden Pratzener Anhöhen sollten diesem Plan zufolge gänzlich verlassen werden; Fürst Bagration, alsdann durch einen weiten Raum von den vier Angriffs-Colonnen getrennt, wurde angewiesen den Erfolg auf dem linken Flügel ruhig abzuwarten, da ein Angriff seinerseits auf den Feind hinter dem hier noch tief eingeschnittenen Thal des Goldbachs bei Bellowitz und Schlapanitz nicht rathsam schien. Erst wenn Kutusow und Burhöwden bis Schlapanitz vorgedrungen waren, sollte auch er vorgehen. Wurde er in der Zwischenzeit angegriffen, so lag ihm ob seine Stellung und die Olmützer

---

Austerlitz gesprochen hat, zu fragen, wo eigentlich die vierte Colonne über den Goldbach gehen sollte, hat er versäumt. — Die Disposition zur Schlacht wie sie jetzt gedruckt vorliegt, drückt sich bekanntlich über manches Wesentliche sehr unbestimmt in kaum verständlicher Weise aus. Sie mag von Hause aus verwirrt genug gewesen sein, und unglücklicher Weise ist der gedruckte Text vollends nicht das Original, sondern eine Rück-Uebersetzung aus dem Russischen, in der wohl Manches noch seltsamer geworden ist. Es ist darin nicht ausdrücklich gesagt wo die vierte Colonne ihren Uebergang bewerkstelligen sollte, der Umstand aber daß sie zwischen den Kobelnitzer und Sokolnitzer Teichen vorgehen sollte, deutet darauf daß sie ebenfalls ihre Richtung auf die Strecke unterhalb Kobelnitz zu nehmen hatte. Nach Danilewsky hätte sie auf Kobelnitz vor und dort über den Teich gehen sollen, das ist kaum möglich wie der erste Blick auf das Gelände beweist. Auch entsendete Przibyszewsky von der dritten Colonne ein Bataillon um Kobelnitz zu besetzen und seine rechte Flanke zu decken, ein Beweis mehr daß die vierte Colonne nicht dorthin bestimmt war. Schönhals (in der österreichischen militärischen Zeitschrift) berichtet daß sie bei Puntowitz übergehen sollte. Das wäre an sich weder unmöglich noch selbst unwahrscheinlich, steht aber im Widerspruch mit den eben angeführten Bestimmungen der Disposition, und der Umstand daß die vierte Colonne durch Pratze defilirte beweist dann entscheidend daß sie nicht die Richtung auf Puntowitz hatte. Was Schönhals sagt ist also bloße Vermuthung und nicht eben eine glückliche.

Digitized by Google

Straße zu behaupten. Liechtenſtein's Reiterei ſollte die Verbindung zwiſchen ihm und dem linken Flügel erhalten, und ſich zu dem Ende — vor Bagration zu beiden Seiten der Heerſtraße aufſtellen; die Garden hatten an Bagration's linkem Flügel als Rückhalt bereit zu ſtehen. Im ſchlimmſten Fall ſollte der Rückzug auf Niemtſchan, Hodiegitz und Herſpitz, alſo die Littawa aufwärts gehen.

Kutuſow ſchwieg zu Weyrother's Auseinanderſetzungen, wie er denn wirklich hier nicht wohl anders konnte da er einmal als Oberbefehlshaber hingeſtellt war, die beſchloſſenen Anordnungen alſo der Form nach für die ſeinigen gelten mußten. Aber auch von den anderen Generalen erhob nur einer ſeine Stimme um Bedenken zu äußern und Einwendungen zu machen. Das war der etwas derbe Fürſt Bagration, ein tapferer entſchloſſener Mann, jeder Theorie fremd, aber mit dem Krieg aus Erfahrung bekannt. Freilich ſprach auch der ſich nicht auf dem Auſterlitzer Schloß aus, ſondern erſt als ihm die ruſſiſche Ueberſetzung der Dispoſition überbracht wurde, und eigentlich nur gegen die Offiziere ſeiner Umgebung. Da äußerte er ſich ſehr unzufrieden beſonders mit Allem was ihn ſelbſt betraf. Daß er unthätig da ſtehen ſollte, wollte ihm nicht zu Sinn: „Warum? fragte er; ſoll ich ruhig zuſehn wie der Feind Verſtärkungen von dem linken Flügel nach dem rechten ſchickt?“

Mit der Ueberſetzung der Dispoſition in das Ruſſiſche ward, nachdem die Verſammlung der Generale aufgehoben war, der Major v. Toll beauftragt. Er wurde damit erſt gegen Morgen fertig, und da er die vierte Colonne führen, das ganze Heer um ſieben Uhr früh zum Angriff aufbrechen ſollte, mußte er unmittelbar vom Schreibtiſch auf das Schlachtfeld eilen.

Während das Heer der Verbündeten drei Tage lang in einem ſehr kleinen Umfang ſtrategiſch den Boden ſtampfte, hatte Napoleon ſeine Verſtärkungen herbeigezogen. Bernadotte hatte nur die Baiern bei Iglau zurückgelaſſen und traf am Abend des 1. Decembers hinter Bellowitz ein; Davouſt erreichte in der Nacht Groß-Raigern eine Meile hinter dem rechten Flügel der franzöſiſchen Stellung. Den Tag über beobachtete der franzöſiſche Kaiſer und Feldherr die Bewegungen ſeiner Gegner; die Abſicht ſeinen rechten Flügel zu umfaſſen wurde

Digitized by Google

schon durch die strategische Einleitung zur Schlacht langsam verrathen, die Aufstellung auf den Pratzener Höhen ließ darüber vollends keinen Zweifel. Daß Napoleon die Absicht der Verbündeten errieth, zeigt sich dann auch in seinen Gegenmaßregeln entschieden und glänzend; wenn er aber, und mit ihm seine französischen Bewunderer, behaupten alle Anordnungen Weyrother's mit prophetischem Geist bis in ihre Einzelnheiten errathen zu haben — so wird wohl jeder Unbefangene gestehen daß kein Mensch solche Dinge erwarten und vorhersehen konnte wie in der Disposition des österreichischen Strategen vorkommen. Eben so lohnt es nicht der Mühe den Listen nachzuforschen die er angewendet haben will um das Selbstvertrauen der Gegner zu steigern. Das hieß jedenfalls Eulen nach Athen tragen — und wahrlich, der kriegerische Lorbeer wäre des Habens kaum werth wenn er durch solche Armseligkeiten zu gewinnen wäre.

Entschlossen den Angriff der Gegner durch einen mächtigen Gegenstoß zu lähmen, der sicherer geführt wirklich entscheidend träfe, wagte er es, wie bekannt, den größten Theil seiner Truppen schon am Vorabend der Schlacht vor den Engnissen aufzustellen hinter welchen man ihn suchte, und zwar ging er nicht bloß über den Goldbach, sondern auch über den Bzizker Bach vor. Nur die Hälfte der Division Legrand blieb auf dem rechten Flügel hinter dem Bach, um die Uebergänge bei Sokolnitz und Tellnitz zu vertheidigen; das schien genug um hier die Verbündeten aufzuhalten so lange es nöthig sein konnte. So waren denn zuerst nur 5 Bataillone und etwas Reiterei, die Davoust erst später verstärken konnte, gegen 65 Bataillone der Verbündeten verwendet. Dagegen sammelte Napoleon seine ganze Macht um auf der Olmützer Straße vorzugehen, und namentlich die Pratzener Höhen zu erobern, die Mitte des austro-russischen Heeres zu sprengen, und dann besonders gegen den linken Flügel vernichtende Schläge zu führen. Daß er diese Höhen ganz unbesetzt finden, daß man ihm die Sache so leicht machen würde, konnte er wohl nicht voraussetzen. Die zweite Hälfte der Division Legrand stand demgemäß bei Kobelnitz jenseits des Bachs; zwei Divisionen Soult's vor Puntowitz und Girzikowitz, bereit auf Pratze vorzurücken. Links von Girzikowitz schlossen sich zwei Divisionen Bernadotte's an, dann weiter Murat's Reiterei

Digitized by Google

und zwei Divisionen Lannes' zu beiden Seiten der Olmützer Heerstraße, bis an die steilen Höhen bei Dwaroschna. Zehn Bataillone Grenadiere unter Oudinot und die Garden standen hinter ihnen als Rückhalt.

Es frägt sich wie stark das hier vereinigte französische Heer gewesen. Mathieu Dumas, dem man seither meist gefolgt ist, rechnet 97 Bataillone und 78 Schwadronen zusammen, die Verfasser der „Geschichte der Kriege in Europa seit 1792" haben aber nachgewiesen daß seine Liste nicht ganz richtig sein kann, und daß Napoleon namentlich an Reiterei aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutend stärker war. Wie dem aber auch sei, angenommen selbst die angegebene Zahl Bataillone und Schwadronen sei richtig, so muß dies Heer doch gewiß mehr als 65,000 Mann unter den Waffen gezählt haben. Das ist nämlich die Zahl die von den französischen Schriftstellern gewöhnlich angegeben wird. Dieselben Bataillone und Schwadronen die als anwesend bezeichnet werden, waren aber mit sechs und neunzig tausend und einigen hundert Mann ins Feld gerückt. Da sie keine Schlacht geliefert und nie Mangel gelitten hatten, da man nichts von Krankheiten hört die eingerissen wären, können sie unmöglich in der kurzen Zeit zwei und dreißig tausend Mann, das heißt ein volles Drittheil der Gesammtzahl verloren haben. Um so weniger da die wenigen einigermaßen blutigen Gefechte die vorgefallen waren — wie die Treffen von Haßlach, Elchingen und Dürnstein — gerade Truppentheile betroffen hatten die sich hier nicht beim Heer befanden.

Es ist seltsam zu welchen unbedachten Behauptungen sich die Vergötterer Napoleon's, die begeisterten Priester des französischen Nationalruhms, verleiten lassen durch den Wunsch die Heere ihres Helden so klein als möglich zu machen, damit seine Siege recht wunderbar oder abentheuerlich erscheinen. Wenn die bei Austerlitz vereinigten Abtheilungen des französischen Heeres wirklich seit dem Beginn des Krieges einige dreißig tausend Mann verloren hätten, müßte die andere, größere Hälfte der Armee, die hier nicht anwesend war, da sie gerade die hartnäckigsten Gefechte bestanden hatte, doch wenigstens einen ähnlichen Verlust erlitten haben. Im Ganzen hätte demnach Frankreichs Heer gegen siebzig tausend Mann verloren —: das heißt

Digitized by

eben so viel, wenn nicht noch etwas mehr als das österreichische, sammt allen Capitulationen in denen ganze Heertheile die Waffen streckten! — Jene, wie uns scheint etwas ungeschickten, Bewunderer Napoleons vergessen außerdem daß ihr Held, als Feldherr, nothwendiger Weise sehr viel in unserer Achtung verlieren müßte, wenn es wirklich wahr wäre daß er, trotz aller Mittel die ihm zu Gebote standen, nie ein dem feindlichen überlegenes oder auch nur an Zahl gleiches Heer auf dem entscheidenden Schlachtfelde zu vereinigen gewußt hat.

Wenn man Alles gehörig erwägt gelangt man zu dem Schluß daß wohl selten zwei Heere so gleich an Zahl aufeinander gestoßen sein mögen.*)

Im Hauptquartier des Kaisers Alexander brachte man die Nacht in einer gewissen Unruhe hin. Man befürchtete der Feind möchte die Nacht benützen um zu entkommen. Der Fürst Dolgorukow erschien auf den Vorposten bei dem Grafen Orurk, und schärfte ein, man solle ja acht geben auf welchem Wege sich der Feind zurückziehe.

Endlich brach der Morgen des 2. December an, den die Siegeszuversicht kaum erwarten konnte. Schwere Nebel lagen noch ein Paar Stunden nach Sonnenaufgang auf der Gegend, besonders in den Tiefen. Das verbündete Heer trat unter das Gewehr; die drei ersten Colonnen senkten sich in langen Zügen durch das Gewölk links nach Westen hinab in die Tiefe. Die vierte wurde lange aufgehalten. Sie mußte der dritten durch Pratze und über die Anhöhen südlich dieses Dorfes folgen, und konnte sich daher nicht in Bewegung setzen, so lange diese vor ihr stehenden Bataillone Przibyszewski's nicht ganz vorbei waren, und sich durch die Engnisse im Dorf, di. jenseitigen Abhänge hinan gewunden hatten. Einen weiteren Aufenthalt verursachte

*) Gen. Danilewsky sagt das französische Heer sei über 90,000 Mann stark gewesen, natürlich selbst ohne den Schatten eines Beweises, und nur weil nach seinem System ein feindliches Heer das ein russisches besiegt hat, ein für allemal bedeutend stärker gewesen sein muß als dieses. Daß die hier vereinigte Hälfte des französischen Heers seit dem Beginn des Krieges mehr als sechstausend Mann verloren haben mußte, ist nicht weniger einleuchtend als daß sie nicht zwei und dreißig tausend Mann verloren haben konnte.

Digitized by Google

Liechtenstein's Reiterei, die von links her vor Kutusow's Front-Linie vorüberzog, um auf den rechten Flügel, in die ihr angewiesene Aufstellung zu gelangen. Endlich war das Gelände vor der Stirnseite, der Weg nach Pratze frei —: aber wie durch ein banges Vorgefühl gebannt und gefesselt, zauderte Kutusow auch jetzt noch freiwillig, und gab den Befehl anzutreten, nicht eher als bis der Kaiser Alexander auf den Höhen bei ihm angelangt war, und ihn durch eine unmittelbare Aufforderung dazu zwang.

Man kann sich des Gedankens nicht erwehren daß dies unerklärliche Zaudern, das kaum einen anderen Grund gehabt haben kann als ein unbestimmtes Gefühl, folgenschwer geworden ist, und das Unheil noch größer gemacht hat als es ohnehin schon, und in jedem Fall, werden mußte. Wurde hier nicht eine unersetzliche Zeit verloren, so war gewiß Kutusow's Colonne schon großentheils aus den Tiefen und Engnissen heraus, und hatte schon die Anhöhen südwärts von Pratze erstiegen, ehe die Franzosen zum Angriff heran sein konnten. Man wurde sie dann vielleicht trotz des Nebels im Anrücken gewahr, und konnte mit raschem Entschluß auch den Höhenzug nördlich des Dorfs noch vor ihnen besetzen. Ein siegreiches Gefecht war, wie die Verhältnisse sich einmal gestaltet hatten, auch dann wohl nicht zu hoffen, aber man konnte doch den Feind in geregelter und zur Vertheidigung geeigneter Aufstellung empfangen; der Kampf begann dann wenigstens nicht in so ganz hoffnungsloser Weise, und konnte nicht in dem Grade verderblich werden wie wirklich geschah. Vielleicht wurden dann auch Kutusow und seine Umgebung nicht von den nächsten Ereignissen, von der augenblicklichen, drängenden Noth und Gefahr unmittelbar um sie her, so mächtig ergriffen, daß ihnen weder Zeit noch Besinnung blieb für einen weiter reichenden Gedanken. Man dachte dann vielleicht sogleich daran dem linken Flügel, der jetzt in der Verwirrung ganz seinem Schicksal überlassen blieb, Befehle zu senden wie sie die gänzlich veränderte Lage der Dinge nothwendig machte.

Doch der Tag sollte einmal so unheilvoll werden als möglich; — die Zeit war unwiederbringlich versäumt — und auf des Kaisers ausdrückliches Verlangen mußte nun Kutusow's Abtheilung ungefähr um 9 Uhr, wohl gerade in dem verhängnißvollsten Augenblick, antreten.

Digitized by Google

Und zwar, wie hier zu bemerken vergönnt sei, darf der jüngere Krieger, dem etwa nur die Taktik der Gegenwart bekannt wäre, das Wort Colonne in diesem Fall nicht in dem allgemeineren, uneigentlichen Sinn verstehen, der ihm in Dispositionen und Berichten öfter beigelegt wird. Es ist hier nicht bloß eine Abtheilung des Heeres so bezeichnet, die auf einem besonderen Abschnitt des Schlachtfeldes selbstständig zu handeln hätte, ohne daß durch diese Benennung ihre taktische Ordnung in sich näher angedeutet wäre: die sieben und zwanzig Bataillone Kutusow's zogen wirklich in halben Zügen links abmarschirt in einer langen Folge daher, und bildeten im engsten taktischen Sinn des Worts eine Colonne. So sollten sie bis dicht vor den Feind rücken, um dort als Ein Ganzes wieder aufzumarschiren, oder auf einen gegebenen Zug zu deployiren, der veralteten Verfahrungsweise gemäß, die man aus Guiber: und Saldern kennen lernt. So konnte denn, wo irgend eine Engniß zu durchziehen war, von Entfaltung und Ordnung zum Gefecht regelmäßiger Weise die Rede nicht sein, so lange nicht auch der Schweif des langen Zuges aus der Engniß heraus war. Die einmal so aneinander gereihten Truppen in anderer Weise zu handhaben, die taktischen Einheiten aus denen die Colonne zusammengesetzt war, die Bataillone, rasch abzusondern, und selbstständig, gleichsam außer dem Zusammenhang zu verwenden — : darauf war man wenig gefaßt oder geübt; es ging dabei, wenn der Drang der Umstände unerwartet so etwas erheischte, nicht ohne einander widersprechende und durchkreuzende, unsichere Anordnungen und Bewegungen, nicht ohne Zeitverlust und wachsende Verwirrung ab. Diese taktische Unbeholfenheit war öfter Ursache daß, wie unter anderen 1793 bei Nerwinden, Colonnen schon mitten in ihren unsicheren Versuchen sich zu entwickeln mit leichter Mühe geschlagen wurden, während ihr Schweif noch in Engnissen steckte. Hier jedoch mußte man einigermaaßen darauf vorbereitet sein zunächst die Spitzen der Colonnen selbstständig zu einer Art von vorläufigem Postengefecht zu verwenden, um den Uebergang über den Goldbach zu erzwingen, und so hatte denn auch die vierte Colonne einen besonderen Vortrab von 3 Bataillonen und 2 Dragoner-Escadronen die an der Spitze marschirten.

Nur von einem Kosacken begleitet ritt der Major Toll in geringer

Digitized by Google

Entfernung vor der Colonne her durch das Dorf Pratze, den jenseitigen Abhang hinan. Höher hinauf bemerkte er, durch die dünner werdenden Nebel, Truppen die sich auf dem Kamm der Hügel bewegten. Er hielt sie für den Nachtrab der abrückenden dritten Colonne und ritt getrost darauf zu, bis plötzlich von oben herab ein lebhaftes Flintenfeuer losbrach und Kugeln um ihn her pfiffen. „Das ist der Feind!" mußte er überrascht zu sich selbst sagen, und wendete sein Pferd zurück gegen die Colonne, deren Offiziere in jenen Truppen auch nicht sogleich Feinde vermuthet hatten, die sich ruhig in halben Zügen aus der Tiefe herauf bewegte, bis unerwartet der Kamm der Höhen in Pulverdampf verschwand, und Kugeln nicht nur in die Spitze, sondern auch in die rechte Seite der Colonne schlugen. Denn auch die Höhen nördlich von Pratze, den Verbündeten nahe in der Seite, waren bereits in Feindes Hand. Marschall Soult hatte rasch die 26 Bataillone der Divisionen St. Hilaire und Vandamme herangeführt: jene hatte südlich, diese nördlich des Dorfes den Kamm der Anhöhen erstiegen. Die beiden Bataillone des Nowgorodschen Infanterie-Regiments, die an der Spitze marschirten und schon aus den Gassen von Pratze hinaus waren, stürzten, durch das plötzliche Feuer überrascht, in wilder Unordnung und Flucht in das Dorf zurück, ohne einen Versuch sich zu entwickeln und das Gefecht anzunehmen, und rissen das Bataillon des Apscheronschen, das unmittelbar folgte, mit sich fort. Die Nothwendigkeit die Höhen von Pratze wo möglich wieder zu erobern, muß wohl einem Jeden einleuchtend gewesen sein — aber zu umfassenden Anordnungen, oder auch nur von der Ueberraschung zu sich zu kommen, blieb hier, im nächsten Bereich der feindlichen Kugeln, keine Zeit; man war eigentlich schon im Gefecht ehe man es sich versah, und so entspann sich ein hartnäckiger Kampf, in dem, wie es scheint, von dem Oberfeldherrn an ein Jeder nur, wie es gehn wollte, ordnete und leitete, was er unmittelbar übersehn und erreichen konnte.

Danilewsky weiß und erzählt zwar ziemlich viel von dem Hergang dieses Gefechts im Einzelnen. Ihm zu Folge bildeten die neun übrigen Bataillone Russen unter Miloradowitsch ein erstes Treffen, das gegen die Höhen nördlich von Pratze vor ging, und unter Kutusow's persönlicher Leitung das Gefecht hielt, bis Kolowrath's Oesterreicher

Digitized by

sich als zweites Treffen aufgestellt hatten; dann ließen die Russen sich von den Oesterreichern ablösen, um sich hinter ihrer Linie neu zu ordnen; die Oesterreicher jedoch flohen nach kurzem Gefecht, und rissen in der Unordnung auch das russische Fußvolk mit sich fort. Aber solche militairische Schriftsteller wie Danilewsky verfallen nur allzu oft in den Fehler den Gang eines Gefechts in ihrer Vorstellung so zu ordnen wie sich etwa ein Exercir-Manoeuvre entwickelt haben könnte, das sich ganz außer dem gewaltig bestimmenden kriegerischen Element in ruhigster Besonnenheit in regelmäßigen Formen bewegt; so lassen sie es bis zum entscheidenden Wendepunkt fortgehen, wo das Exerciren sich dann in Flucht und Niederlage auflöst. Dadurch werden ihre Berichte unwahr.

In der Wirklichkeit konnte hier, wo die gegenwärtigste Noth drängte, wo von den vielen anwesenden Generalen ein jeder ordnete und befahl so weit er in der steigenden Verwirrung Gehorsam fand, gewiß nichts Anderes entstehen, als ein zerstückeltes, vollkommen plan- und formloses Gefecht, das gewissermaaßen in einem beständigen Anfangen begriffen war, indem wieder und wieder einzelne Bataillone oder Regimenter wie sie leidlich geordnet waren, seitwärts aus der Colonne hinaus die Höhen hinan gegen den Feind geführt wurden, bald in kreuzende Feuer geriethen, und dann nach vergeblichen Anstrengungen und schwerem Verlust, mehr oder weniger aufgelöst wieder zurückwichen. Obgleich die Truppenzahl, die auf diesem Punkt ins Gefecht kam, von beiden Seiten so ziemlich gleich gewesen sein mag, machte doch die Ungunst der Umstände den Kampf für die Verbündeten, wie schon gesagt, von Anfang an zu einem vollkommen hoffnungslosen, und daß er in dieser Weise zwei Stunden währen konnte, macht gewiß den Truppen große Ehre. Der starke Verlust der Oesterreicher, die hier von ungefähr 9000 Mann 2400 einbüßten, beweist auf das bündigste daß sie ihren rühmlichen Antheil an diesen ausdauernden Anstrengungen hatten, und bei weitem mehr leisteten als sich von solchen neugebildeten Truppen irgend erwarten ließ.

Während dieser Zeit hatte, wie man wohl sieht, in Kutusow's und der beiden Kaiser Umgebung Niemand an den linken Flügel gedacht. Da waren die Spitzen der drei ersten Colonnen bereits seit acht

Digitized by Google

und halb neun Uhr am Goldbach bei Tellnitz, Sokolnitz und dem Sokolnitzer Schloß in hartnäckige Postengefechte verwickelt; es war ihnen sogar gelungen auf das jenseitige Ufer zu gelangen, und sich dort theilweise zu entwickeln. Bei dem Theile der dritten Colonne, der diesseits des Baches blieb, entstand aber bald darauf Unruhe und Unordnung, als die Truppen, während vor ihnen hartnäckig gekämpft wurde, auch auf den Pratzener Höhen in ihrem Rücken, in einer Entfernung von kaum zweitausend Schritten, ein heftiges Gefecht losbrechen sahen. — Bei der zweiten Colonne bemerkte Graf Kamensky II. (der ältere Sohn des Feldmarschalls) der ihren Nachtrab befehligte, schon wie er die Abhänge gegen Sokolnitz hinabzog, das Anrücken Soult's von Puntowitz her. Er fand sich dadurch bewogen mit den sechs letzten Bataillonen dieser Abtheilung umzukehren und gegen die Höhen zurückzugehen, machte auch dem Führer der Colonne, dem Grafen Langeron, seine Meldung; dieser aber wollte ihr Anfangs keinen Glauben schenken und beachtete sie nicht. Dem Befehlshaber des linken Flügels, dem Grafen Burhöwden, wurde, wie es scheint, über diese wichtigen Ereignisse gar nicht berichtet! —

Kamensky führte seine beiden Regimenter auf den Kamm der Höhen südlich von Pratze in die rechte Flanke der Division St. Hilaire; Kutusow, der den Kampf jenseits des Dorfs hoffnungslos sah, und dies neue Gefecht bemerkt haben mochte, begab sich, schon an der Wange leicht verwundet, persönlich zu Kamensky — um seiner vollständigen Niederlage beizuwohnen. Denn die fünf Bataillone der Division Legrand, die bisher noch unten am Bach bei Kobelnitz gestanden hatten, stiegen nun herauf, und faßten ihrer Seits Kamensky's Bataillone in deren linker Flanke. Bald wurden die Trümmer der russischen Brigade die Höhen hinab nach Augezd geworfen, und der Feldherr selbst sah sich von den Fliehenden mit fortgerissen. — Zu spät und mit unzureichender Macht erschien Langeron, dem die Sache doch zuletzt bedenklich wurde, auf dem Kampfplatz. Die drei Bataillone die er von Sokolnitz her mitbrachte, wurden in wenig Augenblicken so ziemlich vollständig vernichtet.

Unterdessen war auch in der Mitte, bei der vierten Colonne, jede Möglichkeit das Gefecht länger zu halten, vollkommen erschöpft. Wie

Digitized by

die vereinzelten Angriffe der Verbündeten gescheitert waren, wurden auch die zerstückelten Versuche Widerstand zu leisten durch die vorrückenden Franzosen siegreich gebrochen. In vollkommener Auflösung strömten Russen und Oesterreicher fliehend über die rückwärtigen Höhen, die Littawa und den Rausnitzer Bach, querfeldein der Gödinger Heerstraße zu, und über diese hinweg gegen Herspitz und Hodiegitz hin. Auch der Kaiser Alexander mußte vor den nachdrängenden Franzosen weichen und dem Strom folgen. Seine ganze Umgebung hatte sich zerstreut; die Adjutanten und Generale waren hierhin und dorthin geeilt — der Fürst Adam Czartoryski, die Kammerherren Strogonow und Nowosiltzow hatten sich ganz und gar entfernt — wo Kutusow geblieben war wußte kein Mensch — und auch der Kaiser war in seiner Vereinzelung den Führern ganz aus den Augen gekommen.

Auf dem rechten Flügel sah es eben nicht besser aus. Auch dorthin war der Feind mit überlegener Macht und Entschiedenheit angriffsweise vorgegangen. Liechtenstein's Reiterei war lange ehe sie die ihr angewiesene Stellung erreichen konnte, schon bei Blasowitz, in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt worden; die Garden und Bagration wurden gänzlich geschlagen. Bekanntlich wurden darauf die drei Colonnen des linken Flügels, durch die Truppen Soult's und die französischen Garden und Grenadiere, die Napoleon nun herbeizog, von rückwärts her umfaßt. Nach der Niederlage Kamensky's soll Kutusow dem Grafen Burhöwden den Befehl zum Rückzug geschickt, der letztere aber noch gezögert haben, weil er bei der ersten Colonne den Umfang der Gefahr nicht ganz übersehn konnte; so wäre hier auch Burhöwden's zähe Ausdauer verderblich geworden. Przybyszewski, bei dem Sokolnitzer Schloß ganz umringt, mußte nach einer verzweifelten Gegenwehr mit den Trümmern seiner Abtheilung die Waffen strecken — die zweite und erste Colonne, bei Tellnitz zu einer gewiß nicht sehr geordneten Masse zusammengeschoben, suchten, nach einem vergeblichen Versuch bei Augezd durchzukommen, zwischen dem Saczaner und Moenitzer Teich einen Ausweg, und flohen zuletzt, nachdem das einige Zeit vertheidigte Dorf Tellnitz verloren war, in wilder Verwirrung, zum Theil über das hin und wieder einbrechende Eis des Saczaner Teichs. Die russische Artillerie ging ohne Ausnahme ganz verloren;

Digitized by Google

nur Kienmayer hatte die Ehre sein österreichisches Geschütz aus diesem Kampf zurückzubringen. Ein auf etwa 8000 Mann geschätzter Rest der Truppen fand sich rückwärts, bei Neudorf und Ottnitz, wieder zusammen, und suchte im Abenddunkel den Weg von dort nach Milleschowitz, jenseits der Gödinger Straße.

Toll, erschüttert von den Erlebnissen des Tages, ritt mit den Fliehenden der vierten Colonne zurück, und war nicht wenig überrascht als er unerwartet den Kaiser Alexander, nur von dem Leibarzt Wyllie und dem Bereiter (Stallmeister) Jene begleitet, in einiger Entfernung querfeldein dahin reiten sah. Toll glaubte sich nicht ungerufen in die nächste Umgebung des Monarchen eindrängen zu dürfen, doch war es ihm bedenklich ihn so vereinzelt und verlassen zu sehn; er behielt die Gruppe im Auge und folgte ihr von Ferne. Ein unbedeutender Feldgraben hielt den Kaiser und seine Begleiter längere Zeit auf, denn der Kaiser Alexander, der eben nicht ein sehr sattelfester Reiter war, zögerte hinüberzusetzen und sah sich nach einem Uebergang um, obgleich der Stallmeister Jene mehrere Male hinübersetzte und zurück, um zu zeigen wie leicht die Sache sei. Endlich folgte das Pferd des Kaisers dem des Stallmeisters und er kam glücklich hinüber. Wie man sagt hatte sich der Kaiser schon seit einigen Tagen etwas unwohl gefühlt — jedenfalls ergriff ihn jetzt ein solches körperliches und geistiges Mißbehagen, daß er nicht weiter reiten konnte. Er stieg ab, setzte sich unter einen Baum auf die feuchte Erde, bedeckte das Gesicht mit einem Tuch, und brach in Thränen aus. Der Fall von der siegesmuthigen Stimmung am Morgen desselben Tages in diesen Zustand herab, war freilich ein sehr schlimmer! — Verlegen standen die beiden Begleiter in der Nähe. Auch Toll ritt nun heran, stieg ab, und stellte sich schweigend zu ihnen; da der Zustand sich verlängerte, faßte er nach einigem Schwanken und Bedenken ein Herz, trat dem Kaiser näher, und sprach Worte des Trostes und der Ermuthigung zu ihm. Eine verlorene Schlacht sei nicht die letzte Entscheidung des Schicksals, nicht ein Unglück das nicht wieder gut gemacht werden könne. Natürlich konnte er in dem Augenblick und in seiner Stellung nicht auf etwas Bestimmtes und Naheliegendes hinweisen, nicht in bestimmten Maaßregeln einen Grund neuer Hoffnung zeigen: seine Worte waren eben nur im All-

Digitized by

gemeinen der Ausdruck eines männlichen Sinnes den Unglück nicht beugt. Der Kaiser hörte ihm zu, trocknete endlich seine Thränen und erhob sich; schweigend umarmte er Toll, stieg dann wieder zu Pferde, und ritt weiter nach Hodiegitz. Auch der damalige Rittmeister und Adjutant des Generals Uwarow, Czernyschew — hatte sich zum Kaiser gefunden, war von ihm versendet worden, kehrte wieder zurück, und sollte nun den General Kutusow aufsuchen. Der sollte Rath schaffen, denn irgend welche Anordnungen mußten doch getroffen werden. Ein glücklicher Zufall führte auch den General nach Hodiegitz, und nach einer kurzen Besprechung ritt der Kaiser, für den kein Wagen aufgetrieben werden konnte, weiter nach Uhrzitz. — Toll blieb bei Kutusow.

Tscheitsch auf der Gödinger Straße nach Ungarn war nun zum Sammelplatz des geschlagenen Heeres bestimmt: der Rückzug also in einer Richtung angetreten, an die vor der Schlacht Niemand gedacht hatte. Von Kienmayer's österreichischer Reiterei welche den Nachtrab bildete, einigermaßen geschützt, zogen dann die verbündeten Truppen am 3. December auf Wegen, welche ein kalter Winterregen die Nacht über durchweicht hatte, nach Tscheitsch. Den Trümmern der vierten Colonne, die sich bei Hodiegitz gesammelt hatten, folgten die Garden, welche die Nacht einigermaßen wieder geordnet vor Austerlitz zugebracht hatten, und Bagration's Abtheilung von Rausnitz her. Die geringen Reste des linken Flügels, von denen Graf Burhöwden, als er für seine Person mit dem 41. Jägerregiment anlangte, gar keine Auskunft zu geben wußte, rückten endlich auch auf Nebenwegen heran. Da die Schlacht in der Dunkelheit endete, war Napoleon über die Richtung welche die Verbündeten genommen hatten, ungewiß geblieben, und sendete sowohl auf der Olmützer als auf der Gödinger Heerstraße Truppen vor. Zum großen Glück der Verbündeten wurde die Verfolgung darüber weniger nachdrücklich als sie hätte sein können.

So war nun das Heer wieder beisammen, aber freilich gar sehr vermindert an Zahl, und wenige österreichische Geschütze abgerechnet, so gut wie ganz ohne Artillerie; sehr schlecht mit Schießbedarf versehen, ganz ohne Lebensmittel und Gepäck —: das Alles war auf der Olmützer Heerstraße geblieben und Beute des Feindes geworden. Für den Augenblick war man also wohl ganz außer Stand ein nur einiger-

Digitized by Google

maßen ernsthaftes Gefecht anzunehmen. Noch dazu sah der Verlust bis jetzt sogar noch größer aus als er wirklich war. Mehrere Tausende Versprengte und wieder entkommene Gefangene, die sich in den nächsten Tagen wieder einfanden, fehlten jetzt noch bei den Fahnen — und zum Ueberfluß mußte man erfahren daß in Ungarn gar keine Anstalten getroffen seien das Heer zu verpflegen. Wer hatte wohl ernstlich an einen Rückzug dorthin gedacht! —

Doch hätte sich der Kampf wohl fortsetzen lassen. Von Süden rückte eben jetzt Graf Meerveldt mit einer freilich kaum 4000 Mann starken österreichischen Abtheilung heran, schon am 6. traf General Essen mit 12,000 Russen bei dem Heere ein; das stattliche Heer des Erzherzogs Carl war unbesiegt, Bennigsen auf dem Wege nach Böhmen, und in Ungarn zum Ausweichen Raum genug. Auch konnte es dort an Kornvorräthen nicht fehlen — und an Viehheerden war Ueberfluß; das Nöthige mußte also wohl zu schaffen sein. Aber der Muth war gebrochen durch den furchtbaren Schlag, und noch am Tage der Schlacht, spät Abends, sendete Kaiser Franz, mit Zustimmung seines Verbündeten, den Fürsten Johann Liechtenstein als Friedensboten an Napoleon.

Das Nachdrängen der Franzosen, auch in der linken Flanke, bestimmte Kutusow noch am dritten den Befehl zum weiteren Rückzug hinter die March zu geben, und in Folge dessen war das Heer am vierten jenseits der March um Holitsch gelagert. Napoleon, dieser große Mann der zu klein war um ein Gefühl für das heilige Wesen der Wahrheit zu haben, hat nicht nur in seinen seltsamen Bulletins, sondern auch, was für seinen Ruhm weit schlimmer ist, in den zu St. Helena dictirten Denkwürdigkeiten gesagt und wiederholt, der Kaiser Alexander sei umringt gewesen, unvermeidlicher Gefangenschaft verfallen — er aber, habe ihn aus rücksichtsvoller Großmuth entkommen lassen. Die Verfasser der „Geschichte der Kriege in Europa seit 1792" — haben sich die Mühe gegeben schlagend nachzuweisen daß dies eine der kühnsten — Erfindungen ist durch die man je versucht hat die Geschichte zu bereichern. Als Davoust seinen Vormarsch einstellte, weil ihn der Kaiser Alexander, der Wahrheit gemäß, schriftlich bedeutete daß während der Unterhandlungen eine vorläufige Waffenruhe stattzufinden

Digitized by Google

habe, befand sich der Kaiser zu Holitsch, jenseits der March, über die wohl noch in den nächsten Tagen kein Franzose gekommen wäre, und der sich für jetzt selbst ihre äußersten Vortruppen erst bis auf fünf Viertheil Meilen genähert hatten. Nur der Nachtrab des verbündeten Heers konnte ins Gedränge kommen wenn Davoust im raschen Vordringen blieb.

Bekanntlich folgte der einstweiligen Waffenruhe schon am sechsten ein förmlicher Waffenstillstand, in dem unter anderem bestimmt wurde daß das russische Heer sogleich, noch vor dem Abschluß des gehofften Friedens, den Rückmarsch in die Heimath antreten sollte. Demzufolge brachen die hier versammelten russischen Truppen am 9. aus Holitsch und der Umgegend in drei Colonnen auf. Toll, zu Kutusow's Hauptquartier eingetheilt, marschirte mit diesem das Wagthal hinauf nach Trentschin, dann in gleicher Richtung mit dem Fuß der Karpathen nach Kaschau und Eperies und von dort durch die bekannten Pässe der Karpathen nach Dukla und weiter nach Lemberg, um bei Brody die Grenze heimwärts zu überschreiten. Der Zug war natürlich in der Jahreszeit in dem unwegsamen Ungarn höchst beschwerlich; oft, namentlich im Gebirge, waren Geschütze und Fuhrwerke nicht anders fortzubringen als durch zahlreiche Gespanne Ochsen. Manches aber kam zusammen die Besiegung aller Schwierigkeiten zu erleichtern. Vor Allem sahen sich die russischen Krieger überall von der Bevölkerung auf das Beste gastfrei aufgenommen. Manche Stadt in Ungarn empfing die Offiziere mit einem Festmahl, und jede Hülfe wurde gern gewährt. Auch die Behörden bemühten sich in jeder Weise gefällig zu sein, da Oesterreich in Napoleon's Bedingungen zu willigen zauderte, und zu dem Entschluß neigte den Kampf noch einmal zu versuchen. Natürlich fehlte es weder an Abschiedsschreiben vom Kaiser Franz und dem Palatin von Ungarn, die sehr schmeichelhaft lauteten; noch an dankſagenden Briefen und Antworten Kutusow's. Das gehört einmal zur Sache.

Auch in Gallizien erfreute sich das durchziehende Heer einer guten Aufnahme. Am 7. Januar n. St. 1806 traf es bei Radzywilow auf russischem Boden ein und wurde demnächst in Cantonirungsquartiere verlegt; die Garden zogen weiter nach Petersburg. Daß man neue Kämpfe erwartete, beweist schon der Befehl das Heer schleunig auf

Digitized by Google

95,000 Mann zu bringen. Wie die Sachen einmal in Rußland zu gehen pflegen, und besonders zu jener Zeit gingen, wäre diese Zahl wohl unter keiner Bedingung erreicht worden. Diesmal vollends blieben die Regimenter trotz aller Anstrengungen sehr unvollständig, denn eine ansteckende Krankheit, so oft die Folge eines Winterfeldzugs, raffte Rekruten wie alte Soldaten zu Tausenden dahin. Kutusow suchte dem Uebel so viel als möglich zu steuern indem er die Truppen in weitläuftige Quartiere verlegte. — Doch waren die Verluste sehr groß.

Der Major v. Toll erhielt um diese Zeit für die in der Schlacht von Austerlitz geleisteten Dienste den Wladimirorden vierter Klasse.

Drittes Kapitel.

Kutusow's Entfernung vom Heer. — Eindruck den die Schlacht bei Austerlitz in der russischen Armee zurückläßt. — Eindruck den sie auf Toll macht. — Studien.

Ein Ereigniß wie die Schlacht bei Austerlitz konnte nicht vorüber gehen ohne im russischen Heere einen mächtig nachwirkenden Eindruck zu machen — wenn auch die für einen solchen Eindruck empfänglichen Elemente in diesem Heere weniger zahlreich waren als in jedem anderen, wenn auch, wie sich von selbst versteht, der Soldat und der Linien-Offizier gar nichts davon empfanden.

Der Kaiser Alexander, der am besten wußte von wem er sich hatte berathen und leiten lassen, welch ein geringes Maaß von Macht, ja wie wenig Einfluß er dem General Kutusow eingeräumt hatte, konnte wohl nicht im Ernst mit diesem unzufrieden sein. In den Kreisen aber, in denen man überhaupt urtheilt, wurde Kutusow vielfach getadelt. Zum Theil hielt man ihn für den wirklichen Oberbefehlshaber; die besser Unterrichteten meinten er habe das Ansehen, das ihm sein Rang und eine lange Kriegserfahrung gaben, bestimmter geltend machen müssen, anstatt als geschmeidiger Hofmann zu schweigen, und die jugendlichen

Digitized by

Flügel-Adjutanten und Kammerherren des jungen Kaisers ohne weiteres gewähren zu lassen. So etwas ist leicht gesagt, und wird ohne alle Anstrengung auch von solchen wiederholt, die wahrlich nichts dergleichen thäten wenn sie in den Fall kämen.

Sei es nun, daß der Kaiser Alexander für angemessen hielt dieser Art von öffentlichen Stimme nachzugeben, wenn man das elegante Gerede gewisser gesellschaftlicher Kreise so nennen will —: sei es daß es ihm nicht unlieb war die Aufmerksamkeit auf Kutusow als den Urheber des Unheils abzulenken —: dieser wurde schon in den nächsten Monaten mit Zeichen der Kälte und einer gewissen mäßigen Ungnade vom Heer entfernt. Der greise General und Hofmann kannte seinen Vortheil zu gut um nicht auch das schweigend hinzunehmen. Einigen anderen Generalen ging es viel schlimmer. So wurde dem Grafen Langeron kund gegeben daß er seinen Abschied nehmen müsse; Przybyszewski vollends wurde, in Folge eines Verfahrens und aus Gründen über die man Danilewsky nachlesen muß, auf eine Zeit lang zum gemeinen Soldaten degradirt, dann mit Verlust seines Ranges und seiner Orden verabschiedet.

Aber die Demüthigung die man erfahren hatte war eine so schmerzliche, daß der Aerger darüber bei weitem mehr Stoff haben und weiter greifen mußte. Man schimpfte mit großer Erbitterung über die Oesterreicher, die an Allem schuld sein sollten, die kriegerischen jungen Herren, die so eifrig zur blutigen Entscheidung getrieben hatten, waren dabei natürlich am allerlautesten, und die tief verletzte Eitelkeit nahm ihre Zuflucht zu Beschuldigungen, die in wenig veränderter Form so ziemlich überall wiederkehren, wo Eitelkeit ein Hauptelement des Lebens bildet, und bei hereinbrechendem Unheil sich selbst aus dem Schiffbruch zu retten sucht —: man sprach von Verrath. Zwar schrieb man damals nicht, wie Danilewsky thut, den Entschluß zur Schlacht den verrätherischen Rathschlägen der österreichischen Herren zu, wohl aber gefiel man sich in dem seltsamen Wahn Weyrother's Disposition sei Frankreichs Kaiser und Feldherrn durch sie von dem austerlitzer Schloß aus mitgetheilt worden.

Der Fürst Dolgorukow, derselbe dem am Vorabend der Schlacht bange war Napoleon, geistig vernichtet durch die bloße Nähe des russi-

Digitized by Google

ſchen Heeres, möchte bei Nacht und Nebel entwiſchen, ſchrieb ſchon am 18./6. December ſeinem Kaiſer Worte, denen man eine gewiſſe eigenthümliche Gereiztheit deutlich anhört —: „Man hat die Armee Ew. Majeſtät auf das Schlachtfeld geführt, nicht ſowohl um den Feind zu bekämpfen, als um ſie ihm in die Hände zu liefern, und was dieſe Infamie vollſtändig macht, unſere Dispoſitionen waren dem Feinde bekannt, davon liegen beſtimmte Beweiſe vor.“ — (On amena l'armée de Votre Majesté plutôt pour la livrer à l'ennemi, que pour le combattre, et ce qui achève cette infamie, c'est que nos dispositions étaient connues de l'ennemi, ce dont on a des preuves certaines.) — Wo ſind ſie, dieſe Beweiſe? — es hat weiter nichts davon verlauten wollen.

Daß dergleichen im erſten Augenblick geſagt wird, läßt ſich noch allenfalls erklären. Aber wie Danilewsky, der doch Anſpruch darauf macht für einen Krieger ſowohl als für einen Geſchichtſchreiber zu gelten, noch vierzig Jahre ſpäter dieſelben Dinge als ausgemachte Wahrheiten wiederholen mag, ohne einen weiteren Beweis als dieſe bare Behauptung die ſelbſt jedes Beweiſes entbehrt —: es mag am Ende auch wohl zu begreifen ſein, nur iſt es gewiß ſchwerer zu verzeihen. Danilewsky ſpart keine Rhetorik um ergreifend auszumalen wie ſchnöder Verrath das Leben der ruſſiſchen Krieger dem Feinde verkaufte, während Rußlands Kaiſer ſelbſt ſein eigenes theueres Leben für Oeſterreich einſetzte; nur weiß er eben durchaus gar keine Thatſache zu erzählen auf die eine ſolche Anklage begründet ſein könnte. Dagegen liefert die Stellung welche Liechtenſtein's Reiterei in den Nachmittagsſtunden des 1. Decembers einnehmen mußte, wie ſchon bemerkt, den Beweis daß der öſterreichiſche General-Quartiermeiſter zu der Zeit mit den Einzelnheiten ſeines Plans noch nicht im Reinen war, folglich eine Dispoſition noch gar nicht vorhanden ſein konnte. Am Abend deſſelben Tages aber hatte Napoleon ſeine Gegenmaaßregeln bereits getroffen. Man ſieht alſo, abgeſehen ſelbſt von allem Uebrigen, daß für das vorausgeſetzte Ereigniß eine nothwendige Bedingung alles irdiſchen Entſtehens und Werdens fehlt, nämlich die Zeit.

Glücklicher Weiſe jedoch hatte das ruſſiſche Heer auch eine, wenngleich nicht ſehr große, Zahl Offiziere die ein beſſerer Geiſt trieb eine

Digitized by

solche weltgeschichtliche Erfahrung auf etwas Anderes zu beziehen als auf eine derartige Eitelkeit. Zu diesen gehörte namentlich auch Toll. Er war zunächst über das Erlebte nicht wenig erstaunt. Was der Gegenstand seiner aufrichtigen Bewunderung gewesen war, Weyrother's Anordnungen, diese planmäßig vorschreitende, methodische und geordnete Handhabung eines zahlreichen Heeres wo Alles zweckmäßig ineinander zu greifen schien —: das hatte zu einem solchen gänzlichen Schiffbruche geführt! Er konnte auf seinem damaligen Standpunkte den Schlüssel zu dem Verständniß dieser Ereignisse nicht sogleich finden, aber weit entfernt ihn in dem ersten besten leeren Wahn zu suchen, gelangte er zu dem Bewußtsein daß seiner militairischen Bildung, wie der des russischen Heeres überhaupt, etwas fehle. Studium und Nachdenken mußten ihn weiter führen. Man hatte sich bis dahin in der russischen Armee so gut wie gar nicht, man darf beinahe ohne Einschränkung sagen, gar nicht, um die militairische Literatur bekümmert: sie war kaum dem Namen nach bekannt, man wußte kaum von den Werken die in ihr Epoche machten. Die unbestimmt herrschende Vorstellung war daß der im Cadettenhaus erhaltene Unterricht genüge, und wer schön und reinlich zeichnete galt für einen gelehrten Offizier. Jetzt suchten sich Einige mit der Literatur bekannt zu machen und auf diesem Wege einen allgemeinen Ueberblick, so wie einen bestimmten Maaßstab der Kritik zu erlangen.

Toll las viel; er fühlte sich besonders von Jomini's Schriften angezogen, ging in die Ideen dieses Theoretikers ein, und wurde selbst ein sehr eifriger Anhänger seines Systems. Auch läßt sich nicht leugnen daß dies System, so einseitig und in gewissem Sinne beschränkt es genannt werden muß, doch immerhin in einer Beziehung eine sehr tüchtige Grundlage hat. Im Widerspruch mit den früher herrschenden Anschauungsweisen sucht es das entscheidende Element nicht in dem Besitz gewisser geographischer Vortheile, sondern im Kampf, und eben deshalb die Aufgabe für das formelle strategische Verfahren darin, die günstigsten Bedingungen für den Kampf herbeizuführen. Man darf also in ihm wohl einen Fortschritt der militairischen Einsicht anerkennen, und es in mancher Hinsicht wohl geeignet nennen, in das Verständniß des Krieges einzuführen. Vor einer geistlosen und beschränkten Auffassung

Digitized by Google

und Anwendung des Systems, wie wir sie in so manchen neueren militairischen Schriften bewundern, z. B. in denen des Generals Buturlin, der den Jomini'schen Schematismus geradezu in ganz mechanischer Weise, wie einen hölzernen Maaßstab und Richtscheid handhabt, ohne die entfernteste Ahnung daß noch sonst ein geistiges Element zu beachten sein, daß es über die geometrische Regel hinaus irgend etwas geben könnte —: davor wurde Toll durch den eigenen gesunden Sinn, das angeborene Talent, und die bereits erlangte Erfahrung bewahrt.

Selbst das Feld der Erfahrung, das sich ihm nun zunächst eröffnete, war wohl geeignet eine vielseitigere Betrachtungsweise zu entwickeln. Toll wurde nämlich bei der gegen die Türkei verwendeten Armee angestellt, und machte so einen ungern begonnenen, zögernd und lau geführten Krieg mit, wo ihm einleuchtend werden mußte, daß der ideelle Begriff des Krieges, im wirklichen Kriege eigentlich nie in vollkommener Unbedingtheit hervortritt und verwirklicht wird; daß vielmehr die Kriegführung immer von mannichfachen Rücksichten abhängig bleibt, und die Politik nicht, wie man sich das zu denken liebt, ihre Rolle ganz ausgespielt hat, oder doch von rechtswegen ausgespielt haben sollte, wenn die des Kriegers beginnt, so daß nun ihre fernere Einmischung nur als ein unberechtigter Unfug zu betrachten wäre. Diese Feldzüge wurden um so lehrreicher für Toll da ihm bei dem minder zahlreichen Heer schon an sich eine bedeutendere Stellung zu Theil wurde — und ihm bald gelang das Vertrauen der Oberbefehlshaber zu gewinnen. Er war als Eingeweihter mit den Gründen ihres Thuns und Lassens bekannt, und übte bald selbst Einfluß auf den Gang des Krieges.

Unter diesen Bedingungen bildete sich Toll zu einer Tüchtigkeit heran die seine Laufbahn sicher stellte, so wenig er auch auf äußere Unterstützung zu rechnen hatte, und so entschieden ihn die Eigenthümlichkeit seines Charakters hinderte den einen und den anderen Weg einzuschlagen auf dem die Menschen sich in dieser Welt fortzuhelfen suchen. Er war vor Allem von einer unbedingten Gradheit und Wahrhaftigkeit des Charakters die es ihm unmöglich machte je ohne Einschränkung zu einer Coterie zu gehören, zu einem jener Kreise deren Mitglieder unter allen Bedingungen zusammenhalten, und sich gegenseitig unterstützen und halten —; denn immer hatte er vollkommen

redlich die Sache im Auge um die es sich handelte, und nie vermochte er sie den mannichfachen besonderen Rücksichten nachzustellen, die in solchen Verbindungen so oft die entscheidende Hauptsache werden.

Auch eine leidenschaftliche Heftigkeit die er in den kräftigen, jüngeren Mannesjahren nicht zu beherrschen vermochte, mußte ihm in mancher Beziehung schaden. Im Bewußtsein der eigenen Redlichkeit und eines unbedingten Eifers brach er oft in einem furchtbaren Zorn los, wo er Nachlässigkeit und laue Versäumniß, oder vollends ein Vorwalten persönlicher Rücksichten zu gewahren glaubte. Er sprach dann leicht, namentlich auch zu den höher Gestellten unter deren Befehlen er eigentlich stand, manches verletzende Wort.

Leider haben wir über die wichtige nächstfolgende Periode seines Lebens, über die Feldzüge an der Donau, nur wenig Einzelnheiten zu berichten, und da wir wenig mehr thun können als bekannte Dinge erzählen, müssen wir uns kurz zu fassen suchen.

Viertes Kapitel.

Umbildung des russischen Heeres. — Bildung einer Dniester-Armee. — Toll's Anstellung bei derselben. — General Michelson. — Besetzung von Jassy und Bucharest.

Auch der Kaiser Alexander hatte wohl erkannt daß das russische Heer einer Vermehrung, einer besseren Gestaltung in sich, und vor Allem einer größeren taktischen Ausbildung bedürfe, um den Kampf mit Frankreich und Napoleon, dessen Erneuerung sich leicht vorhersehen ließ, mit besseren Aussichten auf Erfolg wieder aufnehmen zu können. Unmittelbar nach dem unglücklichen Feldzuge in Mähren wurde daher an einer Umbildung des Heeres im Großen wie im Kleinen, auf welche der Graf Araktschejew ohne Zweifel bedeutenden Einfluß übte, thätig gearbeitet.

Nicht allein daß während der beiden nächsten Jahre eine Anzahl neuer Regimenter gebildet wurden, sowohl Fußvolk als Reiterei, beson-

Digitized by Google

ders Dragoner: es wurde fortan Grundsatz die Armee bleibend, auch im Frieden, so einzutheilen und zu gliedern wie sie im Kriege bleiben sollte.

Das Ganze wurde in Divisionen getheilt, deren Zahl vermöge der erwähnten neuen Truppenbildungen auf fünfundzwanzig stieg. Die Garden bildeten die erste. Es lag dabei allerdings die Idee zum Grunde daß alle diese, aus allen Waffengattungen gebildeten, Truppenkörper, selbstständig nach einer allgemeinen Regel gegliedert, unter sich vollkommen gleich sein sollten. Als Norm galt daß eine jede Division in drei Brigaden Fußvolk, sechs Regimenter oder achtzehn Bataillone zählen sollte; dazu kamen zwei Regimenter, oder 10 Schwadronen schwerer Reiterei (Cürassiere oder Dragoner) und ein Regiment oder zehn Schwadronen leichter Reiter. Einige dieser Divisionen, die aus zwei Linien- und einer Jägerbrigade zusammengesetzt waren, standen bereits vollendet als das Vorbild da, welchem 1811 und 1812 das ganze Heer nachgebildet ward.

Indessen war doch diese Einförmigkeit nicht ganz streng durchgeführt; Ausnahmen welche durch örtliche oder andere Umstände geboten schienen, waren gestattet worden. Im Ganzen entsprachen 14 Divisionen genau der Norm; vier andere zeigten nur in Beziehung auf die Reiterei einige Abweichungen. Von den Uebrigen waren ein Paar, namentlich die nach Georgien verlegten, stärker an Fußvolk; andere, und darunter die an die sibirische Gränze entsendeten, so wie die Garden, schwächer.

Mit dieser neuen Einrichtung war eine Vermehrung der leichten Infanterie, der sogenannten Jäger, verbunden, die fortan in 32 Regimentern einen größeren Theil des gesammten Fußvolkes bildeten als bisher. Man fühlte sich weniger durch taktische Gründe dazu bewogen, als durch eine eigenthümliche Erscheinung die man in der russischen Armee bemerkt hatte. Von der ersten Errichtung der Jägerregimenter an hatte sich in ihnen ein besserer Geist gezeigt als in denen der Linie, mehr kühner Sinn und Tapferkeit. Daß dem so war so lange die Jäger etwas Neues waren, eine kleine, gewählte, besonders beachtete und gewissermaßen gehegte Schaar —: das läßt sich ganz gut begreifen —: seltsamer Weise aber scheint sich der Zauber der in dem Jägerrocke steckt, auch jetzt noch nicht erschöpft zu haben, nach einer Vermeh-

Digitized by

rung der Truppe die gar keine Auswahl mehr zuläßt. Selbst in den neuesten Feldzügen der Russen will man bemerkt haben daß die Jägerregimenter auch jetzt noch besser sind als die anderen. Uebrigens unterschieden sie sich im Grunde von denen der Linie durch wenig mehr als den grünen Kragen; ausgerüstet und bewaffnet waren sie ganz wie alle anderen Regimenter, und auf den eigentlichen Dienst leichter Truppen weder genug, noch in der zweckmäßigsten Weise geübt.

Auch die Artillerie war, mit Ausschluß eines Bataillons Fuß-Artillerie und einer Compagnie reitender die, der Garde angehörig, selbstständig blieben, in fünf und zwanzig Brigaden getheilt, die aber nicht durchgängig von gleicher Stärke waren (16 hatten je 6, 7 andere je 5, 2 endlich nur je 4 Compagnien).

Bald machten auch die Umstände eine veränderte Aufstellung der Armee längst der Gränze nothwendig, und diese Gelegenheit wurde benützt um Kutusow, dessen Heer aufgelöst wurde, zu entfernen. Man ernannte ihn zum General-Gouverneur von Kiew.

Die nächsten Rüstungen mußten der Türkei gelten. Während der Regierung des Kaisers Paul war das Verhältniß Rußlands zu der ottomanischen Pforte so freundschaftlich gewesen wie zu keiner früheren Zeit; seitdem aber hatte es sich merklich getrübt; Intriguen und Unterhandlungen deren Gang und Geist wir hier nicht zu erörtern haben, machten schon seit dem Jahre 1805 einen Bruch wahrscheinlich. Das türkische Reich schien allerdings in dem Augenblicke ein sehr schwacher Gegner, ja fast schon in sich zerfallen, denn seine Herrschaft in Afrika, und in einem großen Theil seiner asiatischen Provinzen, war eine ziemlich wesenlose Form geworden. In Aegypten herrschten nach dem Abzug der Engländer, erst die Beys der Mamelucken, dann Mehmed Ali sehr unabhängig, und zahlten der Pforte nur wenn sie eben wollten Tribut; in Asien beherrschte Djezar Pascha von Damascus aus ganz Syrien ohne sich im Mindesten um den Sultan zu kümmern. Fanatische Wahabiten bemächtigten sich der heiligen Städte Mekka und Medina, und bedrohten die an Arabien gränzenden Provinzen, und selbst in der europäischen Türkei wüthete überall Aufstand und innerer Krieg. Der bekannte Pascha von Widdin, Paswan Oglu, stand schon seit einer Reihe von Jahren vollkommen unabhängig da, und

Digitized by Google

hatte mehr als ein gegen ihn ausgesendetes Heer des Sultans vernichtet. Nicht minder entschlossen und glücklich erhielt sich Ali Pascha von Janina als unabhängiger Fürst von Albanien; den Griechen in Attika und Morea war nie zu trauen; die Moldau und Wallachei wurden durch russischen Schutz und Einfluß der Pforte mehr und mehr entfremdet —; und ein südslawisches Volk an der Donau, dem wohl noch eine bedeutsame Zukunft vorbehalten sein möchte, die Serben, erhob sich in Waffen, vom Glück begünstigt seitdem es in dem schwarzen Georg Petrowitsch (Czerny Georg) einen kühnen und sehr klugen Führer gefunden hatte. Zum Ueberfluß hatten Sultan Selim's Neuerungen, die Einführung der Nizami Gedid, in europäischer Weise geübter Truppen, das alte Janitscharen-Heer zu bedenklicher Unzufriedenheit aufgeregt ohne dem Reich ein brauchbares neues Heer zu geben.

Dennoch, so leicht der Sieg auch scheinen mochte, konnte ein Bruch mit der Pforte zu einer Zeit wo alle europäischen Verhältnisse in gewaltsamer Spannung den Character einer unheimlichen Vorläufigkeit an sich trugen, und schwere Kämpfe ahnen ließen, der russischen Regierung nicht unbedingt gelegen kommen. Noch ungelegener mußte er der Rußland verbündeten englischen Regierung sein; theils weil sie gern Rußlands ungetheilte Macht für ihre Zwecke gegen Napoleon verwendet gesehen hätte, theils auch eben weil das türkische Reich, an dessen Erhaltung ihr gar sehr gelegen war, in seiner inneren Zerrüttung ganz ohnmächtig schien.

Sie erhielt denn auch den Frieden selbst nachdem der Kaiser Alexander im Spätjahr 1805 die Aufstellung einer Armee im südlichen Rußland angeordnet hatte, die sich bereit halten sollte auf den ersten Befehl über den Dniester zu gehen. Während des Kriegs in Mähren machte freilich die Bildung dieses Heeres, das zuerst der Graf Tormassow befehligen sollte, nur geringe Fortschritte. Jetzt aber, in den ersten Monaten des Jahrs 1806, wurde Ernst damit gemacht, und bald waren in den südlichen Provinzen, den Dniester entlang, fünf Divisionen vereinigt; nämlich die 9. (Fürst Wolkonsky der 3.) — 10. (G.-L. Möller-Sakomelsky) — 11. (G.-L. Miloradowitsch) — 12. (Fürst Galitzin) — und 13. (G.-L. Herzog von Richelieu). Die bei-

Digitized by Google

den ersten bildeten unter dem G.-L. Essen eine erste Abtheilung, die beiden folgenden unter dem G.-L. Baron Meyendorff die zweite. Die 13. Division blieb selbstständig. Im Ganzen zählte dies Heer 90 Bataillone, 100 Schwadronen, und nicht weniger als 286 Geschütze, aber nicht mehr als etwa 60,000 Mann; die Regimenter hatten also kaum zwei Drittheile der vorschriftsmäßigen Mannschaft unter den Waffen.

Der Oberbefehl wurde nun dem rüstigen siebenundsechzigjährigen General Michelson anvertraut. Der Major Toll sah sich zu dem Hauptquartier dieses Heeres befehligt, wo er im Lauf dieser Feldzüge selbst mehrere Male als Stellvertretender, die Geschäfte eines General-Quartiermeisters besorgte. Er kam hier wieder in, wenngleich entfernte, Berührung mit dem jetzigen Feldmarschall Paskiewitsch, der Stabs-Capitain in der Garde, Flügel-Adjutant des Kaisers und ohne bestimmte Aufträge Michelson's Hauptquartier zugezählt war.

Die hier vereinigte Macht konnte den Umständen nach eine bedeutende genannt werden; wenigstens war sie vollkommen genügend die Donau-Fürstenthümer zu besetzen und zu behaupten. Aber gerade in dem Augenblick wo der Friede nicht länger zu halten schien, wo sie wirksam werden sollte, sah sich Michelson eines großen Theils der Mittel beraubt die ihm zu Gebote standen. Denn kaum hatte er, im October 1806, den Befehl erhalten über den Gränzfluß zu gehen, sich der Festungen Chotym und Bender zu bemächtigen, und das Land bis zur Donau zu besetzen, als sich Rußland genöthigt sah in dem Kriege in Norddeutschland, an dem es nur als Hülfsmacht Antheil nehmen wollte, als Hauptmacht aufzutreten. Die Schlachten von Jena und Auerstädt hatten das preußische Heer vernichtet. Da wurde unter dem 23. Oct. (4. Nov.) eilig von Petersburg aus befohlen daß Essen's Abtheilung (die 9. und 10. Division) nach lithauisch Brest abrücken solle. Michelson's Armee blieb in Folge dessen kaum 30,000 Mann stark; dennoch aber hatte es dabei sein Verbleiben daß er, jetzt freilich nur mit zwanzig tausend Mann, die Donau-Fürstenthümer besetzen, zehntausend aber als Rückhalt auf dem linken Ufer des Dniesters lassen sollte. Man glaubte, wie es scheint, den Schritt auch mit dieser geringen Macht wagen zu können, weil man hoffte bei der

Schwäche des türkiſchen Reichs, die dazu aufforderte, werde es dennoch nicht zum Kriege kommen; eben die Beſetzung des Landſtrichs bis zur Donau, und die drohenden Vorſtellungen des engliſchen Geſandten in Konſtantinopel, würden genügen Alles was Rußland forderte von der Pforte zu erlangen.

Die normale Eintheilung in Diviſionen konnte natürlich in dem kleinen Heer nicht beibehalten werden, wenn die Vertheilung irgend dem Zweck entſprechen ſollte. Michelſon theilte dem gemäß das Ganze in einen Vortrab von 4 Bataillonen und 1 Koſacken-Regiment unter den Befehlen des Fürſten Dolgorukow, und ein Haupt-Corps das wieder in zwei Abtheilungen zerfiel, deren erſte unter Miloradowitſch aus 10 Bataillonen und 14 Schwadronen beſtand; die zweite unter dem G.-L. Grafen Kamensky dem 1., der dem Fürſten Galitzin im Befehl über die 12. Diviſion gefolgt war, aus 12 Bataillonen und 4 Schwadronen. Dieſer Haupttheil des Ganzen ſollte bei Mogilew über den Dnieſter gehen und zunächſt Jaſſy beſetzen, während eine Seiten-Colonne von 15 Bataillonen, 8 Schwadronen und 2 Koſacken-Regimentern, unter Meyendorff weiter unterhalb bei Duboſſari über Fluß und Gränze ging, und ſich Benders zu bemächtigen ſuchte.

Auf dem linken Dnieſter-Ufer blieb der Herzog von Richelieu mit 11 Bataillonen und 12 Schwadronen. Einige Bataillone der 13. Diviſion hielten außerdem Odeſſa, Cherſon und mehrere Punkte in der Krim beſetzt.

Die Truppen die wirklich zur Verfügung ſtanden, betrugen alſo im Ganzen 52 Bataillone, 38 Schwadronen und 3 Koſacken-Regimenter*) zu denen noch 1 Pontonier-, 2 Pionier- und 12 Artillerie-Companien mit nicht weniger als 144 Stück Geſchütz kamen. Da ſie zuſammen nicht volle 30,000 Mann ausmachten, ſieht man wohl daß die Schwadronen im Durchſchnitt kaum 100 Pferde, die Bataillone nicht volle 500 Mann unter dem Gewehr zählten, daß alſo dies Heer ſehr weit entfernt war vollzählig zu ſein.

Um den kaiſerlichen Befehlen in Beziehung auf die nächſten Ope-

*) Danilewsky, deſſen Hauptzahlen nicht immer zu den Factoren ſtimmen, ſagt 53 Bataillone und 5 Koſacken-Regimenter.

Digitized by

rationen genügen zu können, hatte General Michelſon die Einrichtung getroffen, daß zwar die 10. Diviſion ohne Aufenthalt nach Litthauen abrückte, die 9. dagegen unter Eſſen's perſönlicher Leitung einige Zeit bei Kameniec-Podolsk verweilen mußte, um ſich von dort aus zur beſtimmten Friſt der Feſtung Chotym zu bemächtigen, was auch ſchon am 25. November*) ohne Mühe gelang, da die Türken nicht in der Verfaſſung waren den Platz zu vertheidigen. Eſſen ſetzte darauf ſeinen Marſch nach dem Schauplatz des Krieges in Preußen fort.

Bei der eigentlichen Dnieſter-Armee ging der Vortrab unter Dolgorukow am 23. bei Mogilew über den Gränzfluß, am 26. über den Pruth, und beſetzte am 28. Jaſſy ohne Widerſtand zu finden. Das Heer ſelbſt und das Hauptquartier folgten in einer Entfernung von zwei Tagmärſchen, ſo daß der Einzug in die Hauptſtadt der Moldau am 30. November ſtattfand.

Weiter abwärts nach Süden hatte Baron Meyendorff bereits von Duboſſari aus Unterhandlungen mit dem unzufriedenen Paſcha von Bender angeknüpft. Dieſer lebte ſchon ſeit einiger Zeit in Erwartung ſeiner Abſetzung, und der damit in der Türkei regelmäßiger Weiſe verbundenen ſeidenen Schnur. Meyendorff, der in der Nacht vom 3. auf den 4. December über den Dnieſter ging, brauchte daher nur (am 5.) vor den Mauern Benders zu erſcheinen; die Thore öffneten ſich wie von ſelbſt; in der Nacht vom 6. auf den 7. rückte erſt der Vortrab, dann die ganze Abtheilung Meyendorff's in aller Stille und ſtrengſter Ordnung über die herabgelaſſene Zugbrücke in die Stadt, beſetzte die Wälle und die öffentlichen Plätze, und bemächtigte ſich des Geſchützes. Leicht konnten nun am folgenden Morgen, als die Schlüſſel der Stadt förmlich dem Befehlshaber der Ruſſen übergeben waren, Beſatzung und Bevölkerung entwaffnet werden; es war dafür geſorgt daß dabei keine Störung vorkommen konnte. Die Einwohner aber wanderten meiſt aus nach Ismail, und vermehrten dort die Zahl der Vertheidiger.

Während Michelſon ſelbſt noch in Jaſſy verweilte, entſendete er Miloradowitſch nach Bukareſt, und den Fürſten Dolgorukow mit 1

*) Neuen Styls nach dem wir fortan wieder ausſchließlich zählen.

Digitized by Google

Bataillon 5 Schwadronen, 1 Sotne Koſacken und 4 Kanonen nach Gallatz, von wo aus er Brailow und ſeine Beſatzung beobachten ſollte. Die wenigen Türken die aus Giurgewo unter dem dortigen Seraskier Muſtapha Bairactar herbeigeeilt waren, konnten bei Bukareſt keinen ausreichenden Widerſtand leiſten. Nur Miloradowitſch's Vortrab unter dem G.-M. Ulanius hatte ein unbedeutendes Gefecht an der Jalomitza; als Miloradowitſch ſelbſt nahte, verließ Muſtapha den Ort, in dem ſeine Leute noch zum Abſchied ſchlimm gehauſt hatten. Unmittelbar nach dem Einzug der Ruſſen reiſte auch Michelſon ſelbſt nach Bukareſt wo er am 28. December eintraf. Toll begleitete ihn. Die beiden ruſſiſch geſinnten Hoſpodare Moruſy und Ypſilanti, kurz vorher von der Pforte abgeſetzt, wurden natürlich wieder eingeſetzt. Ihre Abſetzung war die unmittelbare Veranlaſſung zum Bruch geworden, und es half nichts daß die Pforte dieſe Maaßregel wieder zurücknahm, denn die ruſſiſche Armee hatte ſich ſchon ohne Zögern der Fürſtenthümer bemächtigt.

Meyendorff hätte ſich nun eigentlich auch noch der Feſtung Ismail bemächtigen ſollen, aber Schwierigkeiten der Verpflegung, die er nicht ſchneller zu beſiegen wußte, hielten ihn dreizehn Tage lang bei Bender auf, und als er nun endlich vor der genannten Stadt erſchien war es jedenfalls zu ſpät. Meyendorff belehrte freilich den Befehlshaber Peglivan-Paſcha daß die Ruſſen die Moldau und Wallachei lediglich aus Vorſorge für die Wohlfahrt dieſer Länder beſetzt hätten — daß unruhiges Geſindel aber dieſen Umſtand benützen könnte, um unter dem Vorwande dies ſei ein Friedensbruch, aus der Feſtung in das flache Land zu fallen, und da Unfug zu treiben — daß daher der Paſcha nichts Vernünftigeres thun könne als eine ruſſiſche Beſatzung in Ismail aufnehmen um dieſem Unheil vorzubeugen —: dem rohen Türken aber wollte das nicht einleuchten, und nach unbedeutenden Vorpoſten-Gefechten mußte ſich Meyendorff unverrichteter Dinge nach Reni zurückziehn.

Unterdeſſen ging auch der Herzog von Richelieu bei Majaki, nahe dem Punkt wo der Fluß ſich zum Liman erweitert, über den Dnieſter und beſetzte ohne Widerſtand Palanka, Akerman und Kilia. Den

Türken blieb vom Meer bis an die Aluta nichts als die drei Festungen Ismail, Brailow und Giurgewo.

Nun trat ein Stillstand in den Operationen ein, den schon die rauhe Jahreszeit in diesen, während der Wintermonate großentheils fast weglosen Steppengegenden gebot, den aber auch sonst die Umstände nothwendig gemacht haben würden; denn die Russen hatten sich ausgebreitet so weit ihre schwachen Mittel irgend erlaubten, sie durften sich kaum weiter wagen —: die Türken waren nicht gerüstet, und konnten vor der Hand nichts unternehmen.

Das Heer wurde dem gemäß in Winterquartiere vertheilt; Miloradowitsch blieb in und um Bukarest, sein Vortrab auf der Straße nach Giurgewo; Graf Kamensky um Slobodzie an der Jalomitza, von wo aus er Brailow beobachtete; Meyendorff bei Faltschi am Pruth, ziemlich entfernt von Ismail das er beobachten sollte; Richelieu's Division war nach Akerman, Kilia und Bender verlegt.

Die Nationalitäten regten sich damals noch nicht mit dem Bewußtsein, das sie in unseren Tagen wie neu belebt hervortreten läßt; der Zwiespalt zwischen den einheimischen Rumänen und den eingewanderten Fanarioten war noch nicht so scharf ausgeprägt wie zu einer späteren Zeit; man hoffte viel von dem russischen Schutz, die russische Armee wurde daher überall von den Bojaren und der Geistlichkeit mit einstimmiger Freudigkeit empfangen — und selbst von der Masse des Volks insofern die überhaupt in Betrachtung kommen konnte. Den Offizieren des Hauptquartiers verging unter diesen Bedingungen der Winter lustig genug mitten in dem halbasiatischen gesellschaftlichen Leben der Bojaren, das nur die schlechteren Elemente des europäischen in sich aufgenommen hatte, dessen Hauptinhalt leidenschaftliches, oft Tage und Nächte fortgesetztes Spiel, und Liebesabentheuer der Damen bildeten, in dem Barbarei und Leichtsinn, Pracht und Schmutz, Verschwendung und Elend sich seltsam genug kreuzten.

Indessen war doch General Michelson die Zeit über nicht eben müßig. Der Krieg mit der ottomanischen Pforte war zwar noch nicht erklärt; es schien sogar als hoffe man den Frieden auch jetzt noch zu erhalten —: doch war das natürlich kein Grund Zeit zu verlieren. Man säumte nicht sich mit den Serben in Verbindung zu setzen und

Digitized by

ein förmliches Bündniß mit ihnen zu schließen. General Michelson erhielt eine besondere Summe von 13,000 Ducaten die bestimmt war dem Aufstand dieses Volks mehr Umfang und Haltung zu geben, und dem Führer Czerny Georg wurde ein kaiserlich russisches Generals-Patent ertheilt.

Fünftes Kapitel.

Kriegserklärung. — Gefechte bei Turbat und Giurgewo. — Blokade von Ismail. — Gefechte vor diesem Platz. — Ende des General Michelson. — Waffenstillstand von Slobodzie.

Die Serben hatten noch zum Schluß des Jahres 1806 große Vortheile erfochten; sie hatten die lange und tapfer vertheidigte Hauptfestung Belgrad erobert. Dennoch scheute sich die Pforte, durch den französischen Gesandten, General Sebastiani, ermuthigt, und unter seinem Einfluß, nicht länger Rußland den Krieg zu erklären. Vergebens betheuerte der russische Gesandte Italinsky, die Besetzung der Donau-Fürstenthümer sei kein Bruch des Friedens, kein Act des Krieges, sondern nur eine Maaßregel die man ergriffen habe um die Pforte zur Erfüllung der früheren Verträge zu zwingen. Er mußte die türkische Hauptstadt verlassen. England machte eben so vergeblich einen letzten Versuch vermöge eines Seeräuber-Anfalls auf Konstantinopel den Frieden zu erhalten. Ohne daß man eine Kriegserklärung oder sonstige Förmlichkeiten nöthig geachtet hätte, erschien eine englische Flotte vor der Stadt, und drohte mit Einäscherung, wenn der Sultan nicht augenblicklich gewisse Artikel unterschreibe, die ihm vorgelegt wurden. Ausweisung des französischen Gesandten, und Erneuerung des früheren Bündnisses mit Rußland und England, nahmen auf der Liste die ersten Stellen ein. Seltsamer Weise verlangte England damals für Rußland ein Recht, das eben dasselbe England in unseren Tagen diesem letzteren Reich nicht zugestehen wollte, als die Pforte es freiwillig gewährte: die freie Durchfahrt durch den Bosporus und Hellespont für die russischen Kriegsschiffe. Daß England nebenher und

Digitized by Google

faſt wie eine Sache die ſich ganz von ſelbſt verſtehe, für ſich die Auslieferung der türkiſchen Flotte verlangte, überraſcht weniger, und iſt gewiſſermaßen ganz in der Ordnung.

Diesmal aber waren der Geſandte Arbuthnot und Admiral Duckworth doch am Ende die Getäuſchten. Sie verſäumten es den günſtigen Augenblick zu benützen. Anſtatt raſch zu handeln, ließen ſie ſich durch Unterhandlungen hinhalten, bis unter Gen. Sebaſtiani's Leitung am Ufer ſehr kräftige und zweckmäßige Vertheidigungsmaaßregeln getroffen waren; dann mußte ſich das engliſche Geſchwader unverrichteter Dinge entfernen, und fand den Rückweg durch die Dardanellen-Straße nicht ohne Gefahr und Verluſt.

Unterdeſſen rüſtete ſich die Pforte zum Kriege; der Großvizir ſammelte bei Adrianopel und Schumla was in Europa und Aſien an Truppen aufzutreiben war; der Paſcha von Bosnien erſchien mit 20,000 Mann zu Widdin, wo Paswan Oglu plötzlich geſtorben war.

Rußland konnte dagegen unter den obwaltenden Umſtänden für ſeine Moldau-Armee, wie jetzt Michelſon's Heer genannt wurde, nur wenig thun. Außer einiger Kavalerie und einer Anzahl Koſacken die ſich ihr anſchloſſen, konnten ihr, wie wir durch Danilewsky erfahren, nur 8,900 Rekruten geſchickt werden. Daß auch eine im Kiew'ſchen und Poltawa'ſchen Gouvernement in der Eile errichtete Landmiliz zur Verfügung des Oberbefehlshabers geſtellt wurde, nützte ihm natürlich nur inſofern als er durch ſie einige ſchwache Beſatzungen am Dnieſter konnte ablöſen laſſen. Michelſon ſuchte ſich zwar in etwas zu helfen indem er die Saporoger Koſacken von jenſeits der Donau her unter die ruſſiſchen Fahnen rief, und in der Wallachei aus Eingeborenen einige Truppen zu bilden bemüht war; dieſe blieben jedoch ſehr unzuverläſſig und unbrauchbar. Auch der Hoſpodar der Wallachei, Ypſilanti, ſtellte ein Bataillon; es war aber um nichts beſſer, und im Ganzen war und blieb Michelſon durch gebieteriſche Umſtände auf die Vertheidigung verwieſen, die ihm denn auch von Petersburg aus vorgeſchrieben wurde.

Während der kommandirende General in dem unlängſt erworbenen Georgien, Graf Gudowitſch, die aſiatiſchen Paſchaliks des türkiſchen Reichs angriff —; die ruſſiſche Flotte im ſchwarzen Meere einen An-

Digitized by Google

fall auf Konstantinopel machte (der jedoch am Ende nicht einmal versucht wurde); — und eine andere Flotte unter dem Admiral Siniäwin im ägäischen Meere ebenfalls den Krieg angriffsweise führte, und den erwarteten Aufstand der Griechen auf den Inseln unterstützte, sollte sich Michelson nur in den Fürstenthümern erhalten. Er stellte sich selbst die Aufgabe Ismail wo möglich zu erobern, um wenigstens den Besitz der Moldau ganz zu sichern.

Die Truppen die ihm zu Gebot standen beliefen sich auf 52 Bataillone, 55 Schwadronen, 10 Kosacken-Regimenter, und etwa 1,000 Mann wallachischen Fußvolks. Danilewsky berechnet ihren Bestand ohne die Artillerie auf 38,500 Mann; eine runde Zahl wie man sieht; die Bataillone und Kosacken-Regimenter sind zu 500 Mann, die Reiter-Schwadronen zu 110 Pferden gerechnet. Ohne Zweifel wußte Danilewsky die richtige und genaue Zahl, er theilt sie aber hier so wenig mit, als bei anderen Gelegenheiten. Die Kosacken möchten wohl bedeutend schwächer gewesen sein. Im Ganzen ist so ziemlich gewiß daß dies Heer sehr unvollzählig war, und höchstens zwei Drittheile der vorschriftsmäßigen Mannschaft unter den Waffen hatte. An Artillerie befanden sich dabei 4 Zwölfpfünder-, 7 Sechspfünder- und 2 reitende Companien mit 156 Stücken Geschütz. Unter Miloradowitsch, Kamensky und Meyendorff in drei Abtheilungen getheilt, war es um die schon oben genannten Punkte versammelt. — Fünf Bataillone lagen außerdem als Besatzung in Chotym, Mogilew, Jassy und Bender.

Die Aufgaben für die Befehlshaber der einzelnen Abtheilungen ergaben sich sehr einfach aus den allgemeinen Verhältnissen; Miloradowitsch und Kamensky hatten bloß etwaige Angriffe von Giurgewo und Brailow her abzuwehren; Meyendorff sollte mit dem stärksten Heertheil Ismail belagern, und Michelson hegte die Hoffnung daß dieser Platz noch vor Ankunft des türkischen Hauptheers an der Donau fallen werde. Aber noch ehe Meyendorff seine Truppen versammelt hatte, machte Peglivan einen Ausfall aus Ismail, und schlug dessen Vortrab mit ziemlichem Verlust bei Kuby zurück.

Theils um diese kleine Scharte auszuwetzen und die Türken kein Gefühl von Ueberlegenheit gewinnen zu lassen, theils um Mustapha-Bairactar zu beschäftigen, damit er keine Verstärkungen nach Ismail

Digitized by Google

ſende, rückte Michelſon am 16. März, in dem Augenblick wo Meyendorff endlich gegen dieſe Feſtung aufbrach, auch ſeinerſeits mit 15 Bataillonen, 7 Schwadronen Huſaren und zwei Koſacken-Regimentern des Gen. Miloradowitſch gegen Giurgewo vor, um einen Haufen von 8000 Türken anzugreifen, der ſich etwa eine Meile herwärts dieſes Orts auf der Heerſtraße gelagert hatte. Toll begleitete ihn natürlich auf dieſem Zuge.

Ein Nachtmarſch ſollte die ruſſiſche Schaar nach Daia, dicht vor die Stellung der Türken bringen, und das geſchah auch, wenngleich nicht ohne große Mühe, Verluſt und Gefahr, denn die Nacht war eine ſchlimme. Erſt durchnäßte ein kalter Winterregen die durch die tiefe Dunkelheit dahin ziehenden Krieger; dann erhob ſich einer jener Stürme die ſich in jenen Gegenden, über das Flachland hinwehend, oft zu einer furchtbaren Gewalt ſteigern, und verwandelte den fallenden Regen in ſcharfe Hagelkörner. Einzelne Truppentheile verirrten ſich in der eigentlich wegloſen Steppe, und mußten mühſam wieder zuſammengeſucht werden, wobei ſich namentlich auch, wie Michelſon's Berichte beſagen, der Flügel-Adjutant Paskiewitſch thätig gezeigt haben ſoll. Dieſe Berichte erwähnen auch einiger erfrorenen Soldaten; es läßt ſich denken daß deren ziemlich viele geweſen ſein mögen.

Daß die Truppen, nachdem ſie ſeit dem vorigen Tage in aufgeweichten Wegen zum Theil ſieben Meilen zurückgelegt hatten, faſt unmittelbar nach einer ſolchen Nacht ins Gefecht geführt werden konnten, iſt gewiß ein Beweis großer Tüchtigkeit. Danilewsky ſpricht zwar beiläufig von einer kurzen Ruhe die Michelſon den Truppen, ohne Zweifel herwärts Daia, gewährt habe: aber man muß auch hier bedauern daß er die Wichtigkeit gewiſſer Einzelnheiten nicht zu kennen ſcheint, und immer Anekdoten nachjagt anſtatt darüber Auskunft zu geben. Es wäre intereſſant zu wiſſen wie viel Zeit eigentlich nöthig war um Alles wieder in gefechtsfähigen Stand zu ſetzen; jedenfalls ſcheint aus den Berichten hervorzugehen daß nicht abgekocht wurde ehe es zum Angriff ging. Das iſt viel.

Die Türken fand man jenſeits eines kleinen Bachs der bei Daia vorbeifließt, in zwei Haufen gelagert. Der eine Theil hatte ſich um-

Digitized by Google

gefähr dreitauſend Schritte von Daia, öſtlich der Straße nach Giurgewo, bei dem Dorfe Tſchadirſch-Oglu, auf einer kleinen Anhöhe an einem See verſchanzt; der andere hatte ſich in dem Dorfe Turbat, bei dem ein kleiner Bach in einen See fällt, über viertauſend Schritte von Daia und weſtlich der Heerſtraße, wie die Türken pflegen, durch Laufgraben und Erdaufwürfe ſicher zu ſtellen geſucht.

Michelſon ließ in vier Colonnen, die ſich jenſeits Daia fächerförmig auf Diagonalen links und rechts vorwärts bewegten, zum Angriff vorgehen. Die beiden erſten unter den General-Majoren Iſſayew und Ulanius ſollten, links gewendet, die verſchanzte Höhe bei Tſchadirſch-Oglu angreifen — die dritte und ſtärkſte unter Miloradowitſch rechtshin Turbat erſtürmen; die vierte unter dem Gen.-M. Bachmetiew blieb als Rückhalt bei Daia. — Iſſayew und Ulanius ſchlugen einen Ausfall der Türken zurück; es gelang ihnen ſie auf ihre Verſchanzungen einzuſchränken und darin zu umzingeln. — Miloradowitſch trieb ebenſo die Spahi's, die ihm entgegenkamen, zurück, und nachdem die Reiterei der Türken aus dem Felde geſchlagen war, verließ auch ihr Fußvolk Turbat um ſich gegen Giurgewo zurückzuziehen. Nur eine kleine Schaar ſolcher wahnſinnig Tapferen wie ſich unter den Orientalen häufig zeigen, ohne daß ihre ſchlecht geleiteten Anſtrengungen dem Ganzen zum Vortheil gereichten, ſchloß ſich in der unmittelbaren Nähe des Dorfs in ein feſtes, dem Muſtapha-Bairactar gehöriges Schloß, verwarf jeden Vertrag mit dem Feinde, wehrte ſich verzweifelt, und ließ ſich nach der endlichen Erſtürmung bis auf wenige, ganz mit Wunden bedeckte, Gefangene niedermetzeln.

Jene auf der Anhöhe bei Tſchadirſch-Oglu eingeſchloſſenen Türken ſchlugen ſich während der Nacht durch die umzingelnden Ruſſen, und entkamen, wenn auch nicht ohne namhaften Verluſt, nach Giurgewo. Iſſayew und Ulanius ſchloſſen ſich darauf wieder dem Haupttrupp an.

Michelſon hatte jenſeits Turbat Stellung genommen — wenn man das ſo nennen kann; ſeine Truppen lagerten dort in der Fläche. Am folgenden Tage, den 18. März, rückten die Türken in bedeutender Anzahl aus den Verſchanzungen um Giurgewo, wie es ſchien zum ernſtlichen Angriff vor. Michelſon ging ihnen, wie das den Orien-

Digitized by Google

talen gegenüber immer gerathen ist, angriffsweise entgegen, und zwar nach der einfachsten aller denkbaren Dispositionen: die Infanterie war auf einer langen Linie zu beiden Seiten der Straße nach Giurgewo in Vierecke geordnet, die Reiterei hielt sich hinter den Zwischenräumen, Alles ging gleichmäßig vor zum parallelen Angriff; nur zwei Bataillone blieben zum Rückhalt. Die Türken stutzten und wichen, es kam nur zu einer Kanonade und unbedeutenden Reitergefechten. Zuletzt zogen sich die Türken in die Festung zurück und zündeten die Vorstädte an.

Die Gefechte beider Tage waren unbedeutend, doch glaubte Michelson seinen Zweck erreicht, und die Belagerung von Ismail mittelbar gefördert zu haben. Auch hielt er es für nützlich die Dörfer um Giurgewo zu verwüsten und dem Boden gleich zu machen, damit nicht feindliche Abtheilungen sich von Neuem in ihnen festsetzen könnten.

Drei Wochen stand Michelson in dieser Verfassung vor Giurgewo, dann führte er seine Truppen in die frühere Stellung bei Bukarest, mit einem gegen diese Festung vorgeschobenen Vortrab, zurück, um in Beziehung auf das gesammte Kriegstheater veränderte Anordnungen zu treffen. Er war nämlich nicht zufrieden mit den Maaßregeln Meyendorff's vor Ismail, die auch in der That nicht förderten. Man hatte dort die Festung auf dem linken Ufer eingeschlossen, auch die Insel Tschetal, das heißt das Donau-Delta zwischen dem Kiliaschen und dem Sulina-Arm des Stroms mit einer schwachen Abtheilung besetzt, eine Flotille von 38 Fluß-Fahrzeugen von Odessa her die Donau heraufgebracht, und mit ihrer Hülfe einen Versuch gemacht sich der kleinen Feste Tultscha auf dem rechten Ufer zu bemächtigen. Der war aber mißlungen, eben wie der stürmende Angriff auf ein vorgeschobenes Werk Ismail's auf der genannten Insel, der auch mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Auch machte Peglivan Ausfälle die nicht immer unglücklich waren —: kurz die Dinge wollten dort keine günstige Wendung nehmen.

Michelson sendete nun gegen die Mitte Mai's den Gen.-M. Issayew mit etwa 1,500 Mann nach Serbien, um dort den siegreichen Aufstand zu unterstützen, und namentlich dem Führer Czerny Georg die Stütze einer durchaus disciplinirten Schaar zu gewähren, dann auch um Rußlands Einfluß in jenem Lande sicher zu stellen. Miloradowitsch erhielt

Digitized by Google

den Auftrag mit 10 Bataillonen und 17 Schwadronen Bukarest zu behaupten; Kamensky bei Slobodzie sollte fortwährend die Verbindung zwischen ihm und Meyendorff erhalten, und Brailow, Hirsowa und Silistria beobachten. Für seine Person begab sich Michelson zu den Truppen vor Ismail, wohin Toll ihn begleitete.

Es lag in der Natur der Dinge daß dieser erste Theil des Feldzugs ziemlich thatenlos verging, da die Russen, auf die Vertheidigung angewiesen, nicht angegriffen wurden; und auch jetzt, als endlich der Vizir mit seinem Heer von Schumla gegen die Donau und nach Silistria herangekommen war, verursachten gewaltsame Ereignisse in Konstantinopel neue, wenigstens augenblickliche, schwankende Ungewißheit. Ein Aufstand der Feinde jeder Neuerung, der Ulema's und der Janitscharen, dem bekanntlich die europäische Diplomatie nicht fremd war, schien dort eine gänzliche Aenderung aller Maaßregeln bewirken zu müssen. Alle Minister wurden ermordet, der Sultan Selim selbst wurde als Ketzer vom Thron gestoßen und im Serail eingesperrt, ein anderer Prinz des herrschenden Geschlechts, Mustapha, aus der Art von Haft gezogen, in der im Orient die Prinzen von Geblüt den Thron oder den Strang erwarten, mit Mahomet's Säbel umgürtet. Doch führte diese Staatsumwälzung weder zur Ausweisung des französischen Gesandten aus Konstantinopel, noch zum Frieden, den England damals um jeden Preis herbeiführen wollte.

Der zögernde Vizir sah sich in seinem Amt bestätigt und angewiesen dem Plan gemäß zu handeln, den wie man Ursach hat zu glauben, Sebastiani's französische Offiziere an die Hand gegeben hatten. Während Mustapha-Bairactar mit seinem in europäischer Weise geübten Heer von Giurgewo gerade nach Bukarest vordrang, sollte der Vizir mit seinen vierzigtausend Mann bei Silistria über die Donau gehen, um Miloradowitsch, den man ganz zu erdrücken hoffte, von seinen Verbindungen abzuschneiden. Er ließ sogleich einen angeblich 16,000 Mann starken Vortrab unter Ali Pascha über die Donau gehen, mit dem Befehl, über Obilesti gegen Bukarest vorzudringen.

Aber den Türken war alles Europäische im Krieg wie im Frieden noch zu fremd als daß solche strategische Combinationen ihnen den Sieg sichern konnten. Miloradowitsch dagegen scheint seine Lage sehr

Digitized by Google

richtig aufgefaßt zu haben. Daß leidender Widerstand bei Bukarest gegen eine von zwei Seiten heranziehende weit überlegene Macht, zu keinem günstigen Ergebniß führen konnte, war ihm einleuchtend; er faßte den lobenswerthen Entschluß erst dem einen dann dem anderen Gegner entgegenzugehen — er warf sich demgemäß zunächst nach Obilesti dem zuerst thätigen und gefährlichsten Feind in den Weg, und zwar nahm er den Weg über Soliman, so daß ihm selbst im ungünstigsten Fall der Rückzug nach der Moldau frei blieb. Ein rascher Anfall, ein unbedeutendes Gefecht genügten am 14. Juni — an dem Tage an welchem ein russisches Heer bei Friedland sehr unglücklich focht — Ali Pascha gegen Silistria zurückzuwerfen. Der Vizir, kaum über die Donau gekommen, ging sogleich auf das rechte Ufer zurück. — Miloradowitsch seiner Seits, rückte eilig auf der Straße nach Giurgewo dem Seraskier Mustapha-Bairactar entgegen, der sich aber zurückzog ohne ein Gefecht anzunehmen. So hatte sich Miloradowitsch rühmlich behauptet, gegen einen freilich sehr schwach ausgeführten Angriff.

Vor Ismail hatte sich Michelson bald überzeugt daß da nicht viel mehr zu thun war als Meyendorff bereits gethan hatte. An eine regelmäßige Belagerung war ohne schweres Geschütz nicht zu denken, und zu einem Sturm wie ihn einst Suworow ausgeführt hatte, achtete Michelson seine Truppen nicht zahlreich genug. Es blieb also bei der Einschließung des Orts, die nie zu einer ganz vollständigen gemacht werden konnte, und einer gelegentlichen, wie es scheint ziemlich planlosen, Beschießung aus hier und da aufgeworfenen, mit Feldgeschützen besetzten Batterien. Nur wurden einige dieser Batterien an andere Stellen verlegt, und es kamen einige neu angelegte hinzu. Die Besatzung machte, bald in größerer, bald in geringerer Zahl häufige Ausfälle, die mit abwechselndem Glück zu wiederholten Gefechten führten. Ein eigentlicher Erfolg war nicht abzusehen.

Schon am 7. Juni wohnte Toll einem auf diese Weise veranlaßten Gefecht vor Ismail bei. Drittehalb Wochen später, am 24. Juni, fand ein ernsthafteres statt. Obgleich die Russen auf der Insel Tschetal Fuß gefaßt hatten, war es nämlich doch nicht gelungen die Schiffahrt auf dem Strom ganz zu verhindern, und die Verbindung der Festung mit Tultscha und dem rechten Ufer abzuschneiden. Jetzt sollte

Digitized by Google

eine auf dem rechten Flügel der um Ismail gelagerten Truppen, oberhalb der Stadt am Strom angelegte, dieſen beherrſchende Batterie, die Verbindung zu Waſſer unmöglich, oder doch ſehr gefahrvoll und ſchwierig machen. Die Türken ſuchten das neue Werk zu zerſtören. Zahlreiche türkiſche Schaaren fielen in der entgegengeſetzten Richtung, ſtromabwärts, aus dem nach Bender führenden Thor, und warfen ſich auf den linken Flügel der Ruſſen, wo Michelſon perſönlich das Gefecht leitete. Alle Reiterei die zur Hand war, die Bedeckung des Oberbefehlshabers nicht ausgenommen, wurde ihnen entgegengeſendet und trieb ſie zurück, ſo daß ſelbſt ein Theil der Türken den Rückzug nach dem Benderſchen Thor verlor, und fliehend um einen Theil der Stadt herum nach dem Kiliaſchen eilen mußte. — Ein anderer Theil der Beſatzung hatte unterdeſſen, auch aus dem Benderſchen Thor hervorbrechend, auf dem rechten Flügel, die neue Batterie erobert, war aber bald wieder, durch herbeieilende Verſtärkungen, daraus vertrieben, und in die Stadt zurückgeworfen worden. Ob die Türken in der Zwiſchenzeit das Werk zerſtört, die Kanonen vernagelt hatten, darüber ſchweigen die Berichte.

Für den thätigen Antheil den er an Michelſon's Seite an dieſem Gefecht genommen hatte, wurde Toll durch den St. Annenorden zweiter Klaſſe belohnt.

Da die Kräfte der Ruſſen nicht weiter reichten, die Türken wohl mehr an die inneren Verhältniſſe ihres Reichs als an den Krieg mit Rußland dachten, wäre auf dem Schauplatz dieſes Krieges in der nächſten Zeit ſchwerlich etwas Namhaftes vorgefallen, auch wenn nicht der Friede zu Tilſit gänzlich veränderte Verhältniſſe herbeigeführt hätte. In Folge dieſes in ſo mancher Beziehung merkwürdigen Tractats wurde nun vollends der Krieg auf längere Zeit ganz unterbrochen, und zugleich ließ ſich vorausſehen daß er unter ganz veränderten Bedingungen geführt werden mußte, wenn er ja wieder ausbrach. Da Rußland Cataro, Raguſa und die joniſchen Inſeln der franzöſiſchen Regierung abtrat, da ein naher Bruch mit England kaum zweifelhaft ſein konnte, war nicht daran zu denken daß die Flotte unter Siniäwin ſich im ägäiſchen Meer behaupten könnte, wo ſie bis jetzt ſiegreich gekämpft hatte. Auf einen Beiſtand von Seiten der Griechen in Morea und auf

den Inseln war also nicht weiter zu rechnen. Selbst die thätige Mitwirkung der russischen Flotte im schwarzen Meer wurde sehr zweifelhaft; namentlich gehörte ein Angriff auf Konstantinopel von der Seeseite zu den unmöglichen Dingen, sobald die Pforte auf Englands Beistand zählen durfte. Dagegen war es nun leicht mit einer viel größeren Macht an der Donau aufzutreten.

Was alles in Tilsit in öffentlichen — geheimen — und ganz geheimen Verträgen verabredet wurde, muß man in Lefebvre's Histoire des cabinets de l'Europe pendant le Consulat et l'Empire nachlesen. Wir haben es hier nur mit dem zu thun was einen unmittelbaren Einfluß auf den Gang des Krieges an der Donau übte.

Napoleon hatte die Pforte zu dem Kriege gegen Rußland ermuthigt, und die abentheuerlichsten Versprechungen verschwendet. Selbst die Krim konnte möglicher Weise wieder mit dem türkischen Reich vereinigt werden, wenn der Sultan sich nur blindlings in seine Arme warf ohne zu verlangen, daß auch er seiner Seits bestimmte Verpflichtungen gegen den Verbündeten übernähme. Danach war Napoleon gezwungen sich im Tilsiter Frieden wenigstens zum Schein der ottomanischen Pforte anzunehmen. So wurde denn auch ausgemacht daß Rußland in seinen Streitigkeiten mit dem türkischen Reich, Frankreichs Vermittelung annehme. Die Feindseligkeiten sollten sogleich eingestellt werden, das russische Heer die Donaufürstenthümer verlassen, welche jedoch bis zum Frieden auch von den Türken nicht besetzt werden dürften.

So lautete der öffentliche Vertrag; weiter wurde dann, abgesehen von Allem was sich auf ferner liegende Plane bezog, als unmittelbare Erläuterung verabredet, daß die russischen Truppen die Fürstenthümer nicht eher verlassen sollten als bis auch die Pforte sich verpflichtet habe, die Vermittelung Frankreichs anzunehmen, und die genannten Länder bis zum Frieden unbesetzt zu lassen. Michelson erhielt demgemäß den Befehl die Moldau und Wallachei nur unter diesen Bedingungen zu verlassen, dagegen den Krieg ohne Unterbrechung fortzusetzen wenn sie in Konstantinopel nicht ganz ohne Rückhalt angenommen wurden.

Bedeutet, daß demnächst Unterhandlungen eröffnet werden sollten, willigte der Großvizir in eine vorläufige Waffenruhe, erregte aber

Digitized by Google

doch Michelson's Argwohn dadurch, daß er von Neuem bei Silistria auf das linke Donauufer überging, während Mustapha-Bairactar von Giurgewo bis an den Arschis vorrückte. Zwar erklärte er daß er keine Feindseligkeiten beabsichtige, General Michelson glaubte aber doch Miloradowitsch bei Bukarest durch einen Theil der bisher vor Ismail verwendeten Truppen (7 Bataillone, 10 Schwadronen) verstärken, und sein Hauptquartier wieder in die Hauptstadt der Wallachei verlegen zu müssen, wohin Toll ihn begleitete.

Bald erschienen nun auch der Staatsrath Loschkarew als russischer Bevollmächtigter, der Oberst Guilleminot als französischer Vermittler, beauftragt der Form nach die Interessen der Türkei zu vertreten, im Wesentlichen die Zwecke Rußlands zu fördern, und am 24. August wurde zu Slobodzie ein Waffenstillstand abgeschlossen, der bis zum 15. April des folgenden Jahres gültig sein sollte, auch wenn kein Frieden erfolgte. Das russische Heer sollte, nach den Bestimmungen dieses Vertrags, innerhalb einer Frist von fünfunddreißig Tagen die Fürstenthümer und alle seit 1806 besetzten Festungen räumen, die Türken jedoch diese so wenig als das Land besetzen; nur in Ismail, Brailow und Giurgewo sollten ihre Besatzungen bleiben wie bisher. Die beiderseitigen Gefangenen sollten freigegeben werden, und von russischer Seite versprach man sogar die Schiffe zurückzustellen, die Siniäwin und Greigh in wirklich rühmlichen Gefechten erobert hatten.

General Michelson war unterdessen am 17. August zu Bukarest gestorben. Baron Meyendorff übernahm, als der dem Rang nach älteste General im Heere den einstweiligen Oberbefehl, und fand gar kein Bedenken dabei diesen Vertrag unverzüglich zu ratificiren, und die Truppen heimwärts in Bewegung zu setzen um mit der Ausführung einen Anfang zu machen, obgleich er dazu gar keine Vollmacht hatte, und nicht einmal wirklich ernannter Oberbefehlshaber war. Darin schon lag eine unverzeihliche Uebereilung, und in dem ganzen Verfahren der Beweis vollkommener Unbrauchbarkeit zum Diplomaten. Welcher Mensch der irgend Anlage zum Unterhändler hatte, konnte sich wohl einbilden daß es eine solche übertrieben redliche Eile habe die Festungen am Dniester aufzugeben.

Auch war man in Petersburg sehr entrüstet; so hatte man es

Digitized by

nicht gemeint! — General Meyendorff, der sich auch als Krieger nicht eben glänzend gezeigt hatte, erhielt den Abschied. Daß der Waffenstillstand den Winter über dauern solle, schien nur den Türken vortheilhaft, deren Heer sich bekanntlich großentheils im Spätherbst unaufhaltsam zerstreut, um sich im Frühjahr wieder zu den Fahnen zu sammeln. Die eroberten Schiffe und Trophäen zurückzugeben, erlaubte die Ehre der russischen Waffen nicht; es war eine ganz ungewöhnliche Bedingung. Zuletzt tadelte man noch daß die Serben in den Waffenstillstand nicht mit aufgenommen waren; man übersah dabei freilich, wie es scheint, daß die Serben bereits am 14. Juli einen besonderen, für sie sehr vortheilhaften Vertrag mit der Pforte geschlossen hatten, der auch, zu größerer Sicherheit, von einem russischen Bevollmächtigten mit unterzeichnet war.

Daß unter diesen Bedingungen, so lange nicht die nachtheiligsten Bestimmungen dieses, nur von einem Unbefugten vollzogenen Vertrags, geändert waren, gar nicht die Rede davon sein konnte die Moldau und Wallachei zu räumen, das leuchtet gewiß einem jeden Diplomaten ohne alle Erörterung ein. In diesem Sinn war auch die Instruction des neuen Oberbefehlshabers gehalten, der nun auf dem Schauplatz erschien.

Sechstes Kapitel.

Der Fürst Prosorowsky Oberbefehlshaber der Moldau-Armee. — Kutusow sein Gehülfe. — Verstärkung des Heeres. — Toll's Beförderung zum Obristlieutenant. — Sein Verhältniß zu Kutusow. — Neue Einrichtungen im Heere. — Unterhandlungen. — Revolutionen in Konstantinopel. — Lager bei Kalieni. — Einfluß des Erfurter Congresses auf die Verhältnisse an der Donau. — Neue Staatsveränderung in Konstantinopel. — Erneuerung der Feindseligkeiten. — Feldzug 1809. — Belagerung von Brailow. — Kutusow's Entfernung von der Armee. — Toll's Versetzung zum 20. Jägerregiment nach Samogitien. — Leben in den dortigen Cantonirungen. — Studien. — Rückversetzung in den Generalstab. — Topographische Arbeiten in der Nähe von Petersburg.

Der Kaiser Alexander war während der ersten Jahre seiner Regierung einigermaßen in Verlegenheit um Feldherren für seine Heere,

Digitized by

und zwar nach ſeinen erſten Erfahrungen mehr ſelbſt als vorher. Unter den jüngeren Offizieren hatte er noch keinen gefunden, den er zum Münnich oder Suworow ſeiner Zeit beſtimmen konnte —: Araktſchejew hatte ſich ſelbſt ausgeſchloſſen. Die älteren Generale, die aus der Zeit der Kaiſerin Catherina her mehr oder weniger Anſehen und Gewicht hatten, flößten ihm kein großes Zutrauen ein, das wiſſen wir aus einem ſeiner Briefe, den Danilewsky bekannt gemacht hat. Doch verſuchte er es mit einem der Herren nach dem anderen. Jetzt, nach Michelſon's Tode, fiel die Wahl auf einen Mann deſſen Namen ſchon ſeit Jahrzehenden nicht mehr im Felde gehört worden war, und der auch in dem Augenblick, als Oberbefehlshaber der ſchon erwähnten, eilig errichteten und weder gehörig geordneten noch ausgerüſteten Landmilizen in den ſüdweſtlichen Provinzen des Reichs, zu Umanetz ein im Grunde ſehr friedliches Amt verwaltete.

Der General der Infanterie Fürſt Proſorowsky war es der im September des Jahres 1807 zum Oberbefehlshaber der Donauarmee, und zu gleicher Zeit zum Feldmarſchall ernannt wurde. Aus den Denkwürdigkeiten des Grafen Henckel die jetzt gedruckt ſind, iſt zu erſehen daß dieſer Mann, den Geburt und Verhältniſſe ganz von ſelbſt in eine bedeutende Stellung hinaufhoben, einſt, vor langen Jahren, während des erſten Türkenkriegs der Kaiſerin Catherina, als jugendlicher General dazu erſehen war den Achill des ruſſiſchen Heeres vorzuſtellen — und wie ſchlecht ihn dieſe Rolle kleidete. Jetzt war dieſer ehemalige Achill nachgerade zum Neſtor der Armee herangereift ohne ſich in dieſer Rolle beſſer auszunehmen als in der früheren. Er war ein ſehr abgelebter, hinfälliger Greis von fünfundſiebzig Jahren, der ſich jeden Morgen den ganzen Körper mit Spiritus mußte reiben laſſen um nicht den Tag über an gänzlicher Entkräftung zu leiden; trotz aller Mittel konnte er nur mit großer Mühe zu Pferde ſteigen — und es gab Tage, an denen er an ſein Bett und ſeinen Lehnſtuhl gefeſſelt bleiben mußte. Schlimmer als das war daß ihn ſein Gedächtniß häufig täuſchte oder ganz verließ.

Aengſtlich, kleinmüthig, leicht erſchreckt und aus der Faſſung gebracht, war er ſelbſt in ſeinen beſten Jahren geweſen —: was konnte man vollends jetzt von ihm erwarten? — Von dem intellectuellen

Digitized by Google

Standpunkt dieſes greiſen Kriegers einen Begriff zu geben, genügen wohl ein Paar bezeichnende Worte aus dem erſten Operationsplan den er dem Kaiſer vorlegte. Obgleich er hundertundfünfzigtauſend Mann nöthig glaubt, um den Krieg angriffsweiſe führen und über die Donau gehn zu können, ſoll doch die Hauptarmee unter ſeiner perſönlichen Leitung nicht über vierzigtauſend Mann ſtark ſein, denn eine größere Maſſe, meint er, ſei unbehülflich „man könne damit nicht wohl manoeuvriren." — Die im Ganzen verlangte Zahl iſt in ſeinen Augen auch nicht durch die Macht des Feindes geboten, ſondern lediglich durch räumliche Verhältniſſe: durch die Ausdehnung des Kriegstheaters. Die ſeltſame Vorſtellung von einer Normalgröße eines Heeres die nicht ohne Nachtheil überſchritten werden kann, die Verhältniſſe mögen übrigens ſein wie ſie wollen —: dieſe Vorſtellung, die ſich freilich vor dem Richterſtuhl des geſunden Menſchenverſtandes ſehr wunderlich ausnimmt, iſt, wie Kenner der militairiſchen Literatur wiſſen, nicht eben unerhört. Sie taucht hin und wieder auf in den ſtrategiſchen und taktiſchen Erörterungen einer Zeit, als deren Hauptſchriftſteller man Tempelhof bezeichnen kann. Bei manchen kritiſirenden Strategen dieſer Periode ſieht man auch wohl, daß die Truppenzahl, die nöthig ſcheint ein Kriegstheater zu vertheidigen, oder taktiſch, eine Stellung, nur nach räumlichen Verhältniſſen beurtheilt wird, ohne ſonderliche Rückſicht auf die Mittel die dem Feinde zum Angriff zu Gebote ſtehen: aber das Alles gehört einer Zeit an die im Jahre 1807 bereits eine längſt vergangene war.

Proſorowsky's taktiſche Einſichten und Anſichten können wir nach den Manoeuvern beurtheilen die er einüben ließ. Da ordnete ſich das ganze Heer in drei Treffen, deren erſtes aus drei großen Infanterie-Quarrés beſtand, zwiſchen welchen die Reiterei ſich geſchützt aufſtellte. Zwei ähnliche Quarrés bildeten das zweite Treffen; das dritte beſtand nur aus einem. Es entſtand ein Dreieck das nach jeder Seite hin dem Feinde eine Fronte von drei Quarrés entgegenſtellen konnte. Der Fürſt Proſorowsky wollte alſo nicht aus der ganzen Armee ein einziges ungeheures Viereck bilden, wie noch der Fürſt Galitzin im Jahre 1769 gethan hatte; er war der fortſchreitenden Zeit glücklich bis zum Jahre 1770 gefolgt. Die Methode die unter Rumänzow aufgekommen war,

Digitized by Google

— Stellung des Heeres in einige, aber immer noch wenige, große und unbehülfliche Vierecke — die Schlacht am Kagul —: das waren die Dinge die ihm vorschwebten. Und so geht denn aus Allem hervor daß er durchaus in veralteten Vorstellungen lebte, wie bejahrte Leute pflegen, deren neueste persönliche Erfahrungen selbst, bereits in weiter Ferne liegen, und die schon seit einer Reihe von Jahren der Altersschwäche verfallen sind.

Man könnte die Frage aufwerfen ob der alte Herr wohl den Oberbefehl angenommen hätte, wenn der Feldmarschalls-Stab nicht war, der jede ablehnende Antwort unmöglich machte. Jedenfalls hatte Prosorowsky wenigstens das Bewußtsein seiner körperlichen Unbehülflichkeit und Schwäche, denn seines Alters und seiner Kränklichkeit wegen erbat er sich einen Gehülfen, namentlich Kutusow. Durch dessen Augen werde er sehen so oft er selbst sich außer Stand fühle irgendwo persönlich hinzueilen. „Er ist beinahe mein Schüler, und kennt meine Methode" fügte der neu ernannte Feldherr hinzu. Der Kaiser willfahrte dem Begehren, und Kutusow erschien in der Umgebung Prosorowsky's zu Bukarest. Dieser „Schüler" war übrigens auch schon weit über die Sechzig hinaus.

Bedeutende Verstärkungen, nicht weniger als vier Divisionen, — nämlich drei die der Friede an der Westgränze des Reichs entbehrlich machte — (die 16. G.-L. Ritischew, die 8. G.-L. Essen der 3., und die 22. G.-L. Olsufiew) — und eine — die 15., G.-L. Markow — aus dem Inneren, so wie eine Anzahl Kosacken-Regimenter, folgten dem Feldmarschall auf dem Fuß. Doch war dessen Aufgabe zunächst nicht zu fechten, sondern zu unterhandeln.

Gleich nach seiner Ankunft eröffnete Prosorowsky dem Vizir daß General Meyendorff durchaus keine Befugniß gehabt habe den Waffenstillstand von Slobodzie zu bestätigen, daß man diesen Vertrag aber dennoch anerkennen wolle, wenn nämlich die Serben ausdrücklich in denselben aufgenommen würden, und die Pforte in eine Aenderung der beiden Punkte willige, die sich auf die Herausgabe der eroberten Schiffe und auf die Dauer des Stillstands bezogen. Die Schiffe wollte Rußland nicht herausgeben, und der Vertrag sollte anstatt bis zum 15. April zu gelten, in jedem Augenblick kündbar sein, so daß die Feindseligkeiten

Digitized by Google

fünfunddreißig Tage nach der Kündigung begonnen werden könnten. Der Hauptsache, nämlich der Donau-Fürstenthümer, wurde gar nicht gedacht, aber Danilewsky belehrt uns daß in Beziehung auf diese Länder die Instruction des Feldmarschalls ganz einfach dahin ging den Vertrag, gleichviel unter welchem Vorwand, nicht zu erfüllen,*) selbst wenn die Pforte auf diese neuen Bedingungen einging, und die frühere Uebereinkunft in Folge dessen von Neuem bestätigt werden mußte.

Der Vizir antwortete daß ihm nicht obliege zu untersuchen in wiefern ein den Oberbefehl führender russischer Feldherr befugt sei oder nicht, einen Waffenstillstand zu schließen. Der Vertrag sei einmal geschlossen und bestätigt, und bestehe zu Recht. Auch that die Pforte das ihrige zur Ausführung, indem sie alle gefangenen Russen frei ließ, die in ihren Händen waren, und dadurch die russische Regierung zwang ebenfalls die Kriegsgefangenen zurückzuschicken.

Gründe die man sucht werden immer leicht gefunden; so ging es auch hier. Bei der damaligen Beschaffenheit der Kriegszucht im türkischen Heer stand es schwerlich in der Macht des Vizirs oder Mustapha-Bairactar's zu verhindern daß einzelne türkische Parteien über die Donau setzten, sich auf dem linken Ufer zeigten, Lebensmittel forderten und dergleichen. Das geschah denn auch. Türken erschienen vor den Thoren der drei Festungen, und in Galatz —: das genügte dem Fürsten Prosorowsky um die Uebereinkunft von Slobodzie in dieser Beziehung für gebrochen zu erklären, und in den Fürstenthümern zu bleiben.

So wurde unter vielfachem Hin- und Herreden der Waffenstillstandsvertrag weder verworfen — noch bestätigt — noch erfüllt. Rußland behielt die eroberten Schiffe und räumte die Wallachei und Moldau nicht; Alles blieb unentschieden in der Schwebe, aber die Waffen ruhten weil die Verhältnisse dies für beide Theile zur gebieterischen Nothwendigkeit machten.

Im Laufe dieses Winters — (den 21. Januar a. St., oder 2. Februar 1808) — traf den Major v. Toll seine Beförderung zum Obristlieutenant. Wichtiger für ihn und seine künftigen Verhältnisse war Kutusow's Anwesenheit beim Heer. Wie dieser ihn im Cadetten-

*) Danilewsky, Geschichte des Türkenkriegs, 1, S. 71.

Digitized by Google

Corps bereits bemerkte und auszeichnete, haben wir geſehen. Bei dem Heer in Mähren waren beide vorübergehend wieder in Berührung gekommen —: jetzt fand Kutuſow ſeinen ehemaligen Schüler hier wieder, als einen Offizier der ſich ſchon einen gewiſſen Ruf erworben hatte, und es bildete ſich ein bleibendes Verhältniß. Kutuſow machte Toll bald zu ſeinem beſtändigen Gefährten, lernte ihn von Neuem kennen, und gewann eine hohe Vorſtellung von dem Vortheil der ſich aus einer gehörigen Verwendung ſeines Talents und ſeiner Tüchtigkeit ziehen ließ.

Die erwarteten Verſtärkungen waren bereits gegen Ende des Jahres 1807 eingetroffen, und brachten das Heer auf nicht weniger als 125 Bataillone, 90 Schwadronen und 27 Koſacken-Regimenter. Danilewsky berichtet daß es bei alledem wenig über 80,000 Mann ſtark war, und nach Allem was von dem Briefwechſel Proſorowsky's mit dem Kaiſer und den Regierungsbehörden bekannt geworden iſt, ſcheint das ſo ziemlich richtig zu ſein. Vollzählig hätten dieſe Regimenter etwas über einhundertunddreißigtauſend Mann unter den Waffen haben müſſen; es fehlte alſo wieder viel — ſehr viel, an der Vollzähligkeit, — und noch dazu brachen unter den Truppen bald die in jenen Gegenden gewöhnlichen Krankheiten, die Sumpf- und Steppenfieber aus.

In Beziehung auf die innere Gliederung und das ganze Verwaltungsweſen der Armee verordnete übrigens der alte Feldmarſchall manches Zweckmäßige. Die einreißenden Krankheiten forderten zu einer Vermehrung und ſorgfältigeren Einrichtung der Hoſpitäler auf; auch die Verpflegung wurde beſſer geordnet. Was die taktiſche Verfaſſung des Heeres betraf, ſo wurde befohlen daß nur zwei Bataillone jedes Infanterie-Regiments (der Nummer nach das erſte und dritte) unter dem Befehl des Oberſten ſchlagfertig erhalten, und unmittelbar bei den Brigaden und Diviſionen denen ſie angehörten — kurz bei der zu den Operationen im Felde beſtimmten Armee bleiben ſollten. Das dritte (der Nummer nach das zweite) wurde als Rückhalt und Rekruten-Depot abgeſondert. Und zwar ſo vollſtändig, daß der Oberſt dem Befehlshaber dieſes Bataillons den Beſtand und den geſammten Haushalt deſſelben ganz in derſelben Art überweiſen mußte, wie den ſeines Regiments, im Fall einer Beförderung oder Verabſchiedung, dem Nachfolger. Die Reſerve-Bataillone, wie ſie nun genannt wurden, erhielten ihr eigenes

Rechnungswesen, ihre besondere Kanzellei, Quartiermeister, Zahlmeister u. s. w. und bildeten alle zusammen eine Reserve-Armee. Ihre brauchbare Mannschaft hatten sie meist an die beiden Feldbataillone ihrer Regimenter abgeben müssen, die Rahmen wurden durch Rekruten wieder gefüllt. Ueberhaupt sollten hier die Rekruten ausgebildet, von hier aus die Feldbataillone ergänzt werden.

Allerdings war auf diese Weise etwas mehr Aussicht wenigstens die beiden Feldbataillone immer schlagfertig und einigermaßen vollzählig zu erhalten. Auch sah man sich später genöthigt die Einrichtung im ganzen russischen Heere nachzuahmen, und in allen folgenden Feldzügen bis 1831, die Regimenter mit nur zwei Bataillonen ins Feld rücken zu lassen.

Der Waffenstillstand lief zu Ende, und doch begann die kriegerische Thätigkeit nicht von Neuem — weil in Paris, unter Napoleon's Vermittelung russische und türkische Bevollmächtigte über einen Frieden unterhandelten. Da traten dann die bisher nicht öffentlich ausgesprochenen Plane allmälig hervor. Rußland verlangte nun, als erste Bedingung, die Moldau und Wallachei mit allen noch nicht eroberten Festungen für sich, und die Donau zur Gränze; dann Unabhängigkeit Serbiens unter gemeinschaftlichem russischem und türkischem Schutz. Unmittelbar unter einander unterhandelten die beiden Kaiserhöfe über eine Theilung der europäischen Türkei — wobei natürlich der Bevollmächtigte der Hohen Pforte nicht betheiligt wurde.

Doch empfand das russische Cabinet Frankreichs Vermittelung bald als eine hemmende Fessel. Denn so lange die Unterhandlungen zu Paris nicht zu irgend einem Abschluß gekommen waren, konnte nicht wohl etwas Anderes unternommen werden. Und doch schien es bei der inneren Zerrissenheit des türkischen Reichs so leicht durch einen entscheidenden Schlag den Frieden auf die gestellten Bedingungen zu erzwingen; man glaubte sogar bis auf einen gewissen Grad man könne durch bloße Drohungen erlangen was man wünschte, wenn man nur nicht verhindert war sich ohne Mittelsmann unmittelbar an die Pforte selbst zu wenden.

Ein Versuch des Fürsten Prosorowsky mit Mustapha-Bairactar in Verbindung zu treten führte eine höfliche Antwort herbei, aber nichts

Digitized by Google

weiter. Viel glaubte man ſich dagegen von einer neuen Staatsumwälzung in Konſtantinopel verſprechen zu dürfen. Muſtapha-Bairactar nämlich, ein treuer Anhänger des abgeſetzten Sultans Selim, und ganz für alle von dieſem beabſichtigten Neuerungen und Reformen gewonnen, benützte endlich, im Juni 1808, die Waffenruhe an der Donau um mit ſeinem in europäiſcher Weiſe gebildeten Heer nach Konſtantinopel zu ziehen, wo er Selim auf den Thron zurückführen wollte. Die echt türkiſche Geſchichte, wie der Sultan Muſtapha dem auf das Serail heranziehenden Heer Selim's Kopf über die Mauer entgegen werfen ließ, iſt bekannt, wie auch Bairactar's furchtbare Rache. Muſtapha wurde vom Thron geſtoßen, der letzte noch übrige Prinz des regierenden Hauſes, Mahmud, als Sultan mit Mahomet's Säbel umgürtet, und Bairactar ſtand ihm als Vizir zur Seite.

Die Umſtände zu nützen, den Augenblick wo Bairactar's Zug das türkiſche Donauufer ohne Vertheidigung ließ, erlaubten freilich die noch immer ſchwebenden Unterhandlungen nicht, aber man kannte Bairactar als einen Anhänger Englands, und leidenſchaftlichen Feind Frankreichs ſowohl als der Serben. Man hoffte alſo die Pforte werde demnächſt ein Bündniß mit England ſchließen, oder irgend etwas gegen die Serben unternehmen. Proſorowsky erhielt Befehl die Feindſeligkeiten ohne Weiteres wieder zu eröffnen, ſo wie eins von beiden geſchehe —: denn in dieſem Falle glaubte man das Vermittelungs-Geſchäft Frankreichs als geſchloſſen betrachten zu dürfen.

In Erwartung der Dinge die da kommen könnten ließ der Feldmarſchall den größten Theil des Heeres aus ſeinen Quartieren im Anfang des Juli in ein Lager bei dem Flecken Kalieni am Sereth zuſammenrücken. Nur Miloradowitſch blieb mit einem beſonderen Heertheil bei Bukareſt; die zu Reſerven beſtimmten Bataillone verſammelten ſich unter den Befehlen des Gen.-L. Eſſen des 1. weiter rückwärts bei Birlad, am gleichnamigen Nebenfluß des Sereth. Hier hatte Proſorowsky zum erſten Mal eine bedeutende Truppenzahl unter ſeinen Augen vereinigt, und hier, namentlich auf dem Marſch in das Lager, ließ er dann auch die bereits erwähnten Uebungen ausführen. Er geſteht, in ſeinen Berichten an den Kaiſer, daß es dabei ziemlich mühſelig und unordentlich hergegangen ſei, und daß die Truppen überhaupt aus Mangel an

Digitized by Google

zweckmäßiger Uebung, sehr wenig Gelenkigkeit und Manoeuvrir-Fähigkeit hätten.

Der erwartete Angriff erfolgte nicht, auch der Schein eines Angriffs ließ sich nirgends nachweisen; es rissen in dem ungesunden Lager bei Kalieni Krankheiten ein —: da suchte man, um die Sache zu einer Krisis zu bringen, den Vizir Bairactar, dessen Stolz man kannte, durch mancherlei kleine Mittel zu beleidigen und zu reizen. Der Fürst Prosorowsky selbst betheuert er habe sich zu diesem Ende die größte Mühe gegeben, und dem Vizir in den allerschneidendsten und beleidigendsten Ausdrücken geschrieben —: vergebens! Es erfolgten keine Feindseligkeiten, Mustapha-Bairactar antwortete sehr höflich, versicherte daß man von Seiten der Türkei den Waffenstillstand nicht brechen werde, und genügte selbst den Forderungen Rußlands die sich auf den Vertrag von Slobodzie bezogen, indem er verfügte daß die Serben förmlich darin aufgenommen werden sollten.

Doch gab zu gleicher Zeit die ruhig ausgesprochene Erklärung, daß die Pforte die Donau-Fürstenthümer im Frieden nicht abtreten werde, hinreichend zu erkennen, daß man durch bloße drohende Worte seinen Zweck nicht erreichen werde. Da wurde es denn als ein sehr glückliches Ereigniß, als eine Erlösung aus peinlicher Lage empfunden, daß es auf der weltbekannten Zusammenkunft zu Erfurt gelang, die hemmende Fessel der französischen Vermittelung abzuschütteln. Diesmal ist es der General Danilewsky der bestimmter und unbefangener Auskunft giebt als andere Quellen, über Eins und das Andere das zu Erfurt abgemacht wurde, wie ihm das überhaupt zuweilen begegnet wo man es nicht gerade erwartet. „Alexander überließ Napoleon auf der Pyrenäischen Halbinsel nach Belieben zu schalten; Napoleon dagegen machte sich anheischig sich in die Händel Rußlands mit Schweden und der Türkei nicht weiter zu mischen, und sicherte dem russischen Reiche den Besitz von Bessarabien, der Moldau und Wallachei zu.“ — So lauten Danilewsky's Worte (Geschichte des Türkenkriegs, 1, S. 139).

Als Prosorowsky spät im October bestimmte Auskunft über diese neuen Verhältnisse erhielt, war in diesem Jahr keine Zeit mehr zu kriegerischen Unternehmungen. Vielleicht geschah es zum Theil des-

Digitized by Google

halb daß er zunächſt die Weiſung erhielt die türkiſche Regierung zu unmittelbaren Unterhandlungen einzuladen, die in Jaſſy eröffnet werden ſollten. Das Lager von Kalieni wurde aufgehoben, die Truppen in Winterquartiere verlegt; der Feldmarſchall und Kutuſow begaben ſich nach Jaſſy, wohin auch Toll mit dem geſammten Hauptquartier kam.

Muſtapha-Bairactar hatte kaum noch Zeit auf dieſe Vorſchläge einzugehen; die alte Janitſcharen-Partei, die, wie alle energiſchen Parteien, nie beſiegt ſein konnte ſo lange ſie nicht vernichtet war, erhob von Neuem ihr Haupt. Von Neuem floſſen Ströme von Blut in den Straßen von Konſtantinopel, während mächtige Feuer ausbrachen und ein Flammenmeer die Kämpfenden zu verſchlingen drohte. Der abgeſetzte Sultan Muſtapha verlor in dem Aufſtand das Leben, und als Muſtapha-Bairactar ſich unwiederbringlich beſiegt und verloren ſah, machte er ſeiner merkwürdigen Laufbahn ſelbſt ein heroiſches Ende. Sultan Mahmud wurde nur verſchont weil er der letzte Prinz ſeines Hauſes war. Der neue Vizir, Yuſſuff, der zunächſt in ſeinem Namen herrſchte, erklärte ſich zwar ebenfalls bereit Bevollmächtigte nach Jaſſy zu ſenden, aber die Pforte ſuchte zugleich, wie das unter den obwaltenden Umſtänden, beſonders da ſie die Forderungen Rußlands bereits kannte, wohl natürlich genug war, eine Stütze in England und Oeſterreich. Ein engliſcher Geſandter erſchien in Konſtantinopel, wo bald darauf der Friede zwiſchen Großbritannien und der Pforte abgeſchloſſen wurde.

Das hatte man vorher ſehen können, und es kam als Veranlaſſung zu neuem Streit nicht unerwünſcht. Als endlich die lange erwarteten türkiſchen Geſandten in Jaſſy ankamen, am Tage vor dem der zu ihrem feierlichen Einzug beſtimmt war, erhielt der Fürſt Proſorowsky Befehl unverzüglich einen Offizier nach Konſtantinopel zu ſenden, der die Ausweiſung des engliſchen Geſandten ebenſo gebieteriſch verlangen ſollte, wie man vor drei Jahren die des franzöſiſchen verlangt hatte. Dieſe Sendung, deren Erfolgloſigkeit ſich einigermaßen vorherſehen ließ, wurde dem Flügeladjutanten Paskiewitſch anvertraut, und die ablehnende Antwort die er erhielt, gab das Zeichen zur Erneuerung des Krieges, obgleich die Pforte bemerklich machte daß ſie mit England nur einen Frieden und kein Bündniß geſchloſſen habe.

Den 22. März a. St. (3. April) 1809 wurde den Truppen

Digitized by Google

durch einen Tagesbefehl eröffnet daß der Krieg von Neuem beginne, und da man gewiß zu sein glaubte daß Paskiewitsch eine abschlägige Antwort zurückbringen werde, hatte man die verschiedenen Abtheilungen des Heeres, ohne seine Rückkehr abzuwarten, auf den Punkten versammelt von denen die Operationen ausgehen sollten: das Haupt-Corps unter Kutusow bei Fokschani, wohin sich auch Prosorowsky mit seinem Hauptquartier begab; — eine Seitenabtheilung, wie früher, unter Miloradowitsch bei Bukarest; — auf dem linken Flügel, vor Ismail, eine andere unter dem wieder zu Gnaden aufgenommenen Grafen Langeron; Galatz wo die Donau-Flotille vor Anker lag, besetzte Gen. Saß mit einer kleinen Abtheilung; der aus den Reserve-Bataillonen gebildete Rückhalt unter dem G.-L. Essen dem 1. versammelte sich bei Jassy, und da Rußland, im Bunde mit Napoleon, wenigstens zum Schein an dem eben ausbrechenden Kriege gegen Oesterreich Theil nehmen mußte, schien es nothwendig noch ein besonderes Beobachtungs-Corps unter dem G.-L. Rehbinder bei Chotym aufzustellen. Während der langen Waffenruhe war das Heer fleißig geübt worden, man hatte das ganze Verwaltungswesen ziemlich in Ordnung gebracht, die Armee war daher in gutem Zustand, aber auch jetzt nicht stärker als etwa achtzigtausend Mann, d. h. eben so weit entfernt vollzählig zu sein als früher.

Die Aufgabe die dem Heer an der Donau gestellt wurde, war aber nun schon wieder theilweise eine andere geworden als sie im Jahre 1808 gewesen wäre. Damals wünschte man unbedingt die Erneuerung des Krieges; jetzt nicht mehr in derselben Weise, denn die Umstände und die herrschende Ansicht hatten sich in kurzer Zeit gar sehr geändert. Der Krieg Frankreichs mit Oesterreich der eben begann, der Sieg Napoleon's den man mit ziemlicher Gewißheit vorher sah, und Oesterreichs Zertrümmerung die man fürchtete obgleich man ein Heer aussendete um scheinbar mit daran zu arbeiten, machten jetzt den Wunsch rege so schnell als möglich zu einem Frieden mit der Pforte zu gelangen, um nach Oesterreichs Sturz ohne die lähmenden Schwierigkeiten, die ein Türkenkrieg doch immer mit sich führte, auf alle Fälle vorbereitet dazustehen. Daß man dennoch mit großem Gewinn aus diesem Zwist hervorgehen wollte, daß man dennoch fortwährend die Fürstenthümer und die Donaugränze verlangte, ist eben wie die frühere

Digitized by Google

Hoffnung diese Länder durch bloße Drohungen zu gewinnen, ein Beweis daß man den Feind gar sehr unterschätzte, und sich die Sache überhaupt ein wenig zu leicht dachte. Ein eigentlicher Operationsplan wurde dem greisen Feldmarschall zwar nicht vorgeschrieben, aber in allgemeinen Zügen deutete der Kaiser Alexander an daß „ein rascher Uebergang über die Donau und entscheidend geführte Schläge, wohl das beste Mittel sein würden die Pforte zum Frieden, und zur Abtretung der Fürstenthümer zu bewegen." Was eigentlich gemeint war ergiebt sich deutlicher schon aus einigen früheren Schreiben des Kaisers und des Kanzlers Rumänzow an Prosorowsky. Schon im August 1808 lauteten die kaiserlichen Befehle dahin, daß der Feldmarschall, im Fall der Waffenstillstand glücklich gebrochen werde, sogleich über die Donau gehen „und so weit als möglich" vordringen sollte, wobei dann bemerkt wurde: da Mustapha-Bairactar mit kaum fünfzehntausend Mann Konstantinopel habe erobern, und eine Staatsumwälzung bewirken können, dürfe man wohl auch hoffen daß russische Tapferkeit unter so weiser Leitung alle Hindernisse besiegen werde.

Man erwartete also in Petersburg einen raschen Zug gegen Konstantinopel, einen Feldzug in napoleonischer Weise — in der Bulgarei, die zwar an sich fruchtbar ist, und damals auch ziemlich angebaut war, in der man aber doch nicht wohl von Requisitionen leben konnte, da man es hier nicht mit einer zahmen europäischen Bevölkerung zu thun hatte, noch mit einer wohl abgerichteten europäischen Verwaltung, die „um das Land möglichst zu schonen" dem Feinde zu Allem verhilft was er verlangt und wünscht —: nicht zu gedenken daß da Alles was das Heer an Schießbedarf oder sonstigem Ersatz nöthig hat, aus großer Entfernung auf ungebahnten Wegen herbeigeschafft werden mußte. Charakteristisch ist dabei daß der Kaiser Alexander das was er eigentlich wollte, nicht einfach und bündig in gemessenen Befehlen, sondern nur in etwas unbestimmten Andeutungen aussprach, die sich verschieden auslegen ließen je nachdem der Erfolg gerieth. Daß Rußland nicht wie Mustapha-Bairactar auf eine mächtige Partei in Konstantinopel selbst rechnen durfte, scheint bei den Hoffnungen, mit denen man sich in Petersburg trug, gar nicht in Betracht gekommen zu sein.

Die Idee war wohl schon an sich eine etwas abentheuerliche, und

Digitized by Google

ein ängſtlich behutſamer, ſaumſeliger Mann wie der Fürſt Proſorowsky, war vollends gar nicht darauf eingerichtet dergleichen auch nur zu verſuchen. Sein Operationsplan war in einem ganz anderen Sinn und Geiſt entworfen. Er wollte vor allen Dingen Brailow erobern, dann Tultſcha, um in Folge deſſen auch das ſo von allen Seiten eingeſchloſſene Ismail zur Uebergabe zu zwingen. Dann erſt dachte er über die Donau zu gehen; wie weit? — davon ſcheint er ſich fürs Erſte noch nicht genaue Rechenſchaft gegeben zu haben.

Zunächſt ſtanden alſo einige Belagerungen in Ausſicht. Nebenher zeigte ſich Hoffnung Giurgewo leicht zu erobern, und obgleich das ein vom eigentlichen Operationsplan ganz unabhängiges Unternehmen war, wollte man einen wohlfeilen Gewinn der ſich wie von ſelbſt bot, nicht aus den Händen laſſen. Zuerſt ſollte Verrath die Sache erleichtern. Der Paſcha von Ruſchtſchuck, Achmet, der in täglicher Erwartung der ſeidenen Schnur lebte, ſetzte ſich mit Miloradowitſch in Verbindung, und verſprach die Feſtung zu überliefern, indem er nachwies wie ſchlecht die Werke von Giurgewo ſeien, wie wenig die Beſatzung zureiche, die er ſich anheiſchig machte nicht zu verſtärken. Proſorowsky befahl ſich des Orts wo möglich zu bemächtigen ohne auf Paskiewitſch's Rückkehr, den Bruch der Unterhandlungen oder die Aufkündigung des Waffenſtillſtands zu warten. Die Verantwortung nahm er auf ſich.

Achmet-Paſcha's Verrath wurde entdeckt, er mußte nach Bukareſt zu Miloradowitſch entfliehen. Sein Nachfolger, Chosrew-Mehmet-Paſcha, beeilte ſich den Platz in beſſeren Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und umſomehr da die Vorbereitungen der Ruſſen, Anfertigung der Sturmleitern u. dergl. kein Geheimniß geblieben waren. Der Feldmarſchall blieb dabei man müſſe ſtürmen; der ſchlecht befeſtigte Ort ſei jedenfalls eine leichte Beute.

Die Vorbereitungen zogen ſich zufällig in die Länge, ſo daß der Sturm erſt am 5. April ſtattfand, zwei Tage nach dem vorhin erwähnten Tagesbefehl. Alſo, obgleich die Türken zu Giurgewo von dieſem Tagesbefehl, der nicht an ſie gerichtet war, natürlich zur Zeit noch nichts wußten, konnte man doch, wie Danilewsky ſehr treffend bemerkt, den Ruſſen nicht vorwerfen daß ſie den Waffenſtillſtand gebrochen hätten ohne ihn aufzukündigen. Uebrigens wurde das Unter-

Digitized by Google

nehmen nicht vom Glück begünſtigt, der Angriff vielmehr mit namhaftem Verluſt zurückgeſchlagen.

Die bei Fokſchani verſammelte Hauptmaſſe ſetzte ſich erſt am 15. April, 40 Bataillone, 10 Schwadronen und mehrere Koſacken-Regimenter ſtark, mit 60 Stück Feldgeſchütz und einem Belagerungszug gegen Brailow in Bewegung. Der erſte Marſch ging nach Martineſti, der zweite nach Vizir-Brod (oder Vizirköi — Vizir-Fuhrt) am Buſeo, wo man einige Tage verweilte. Die türkiſche Armee verſammelte ſich erſt bei Adrianopel; dennoch hielt man es für nothwendig, als man am 20. April wieder aufbrach um Brailow einzuſchließen, das Heer von Anfang an in Schlachtordnung vorrücken zu laſſen, und zwar in der voriges Jahr eingeübten, in welcher Proſorowsky das Geheimniß des Sieges zu beſitzen glaubte, in drei Treffen und Vierecken. Der Feldmarſchall ſowohl als Kutuſow gaben ſich auf dem Zuge viele Mühe, und ſahen ſtreng darauf daß die Vierecke immer in gleicher Höhe blieben, auch die Zwiſchenräume genau beobachteten. Daß ein Marſch von etwa drei Meilen auf dieſe Weiſe vom frühen Morgen bis ſpät Abends dauerte, ſo daß die Truppen, die von Hitze, Durſt, und dem Staub der Steppen zu leiden hatten, ihre Lagerſtätte im höchſten Grade erſchöpft erreichten, wird man wohl ganz natürlich finden.

Am folgenden Tage wurden die Vortruppen in die Feſtung zurückgeworfen, und dieſe eingeſchloſſen. Der Feldmarſchall zerlegte ſein Heer in drei Abtheilungen, die ungefähr viertauſend Schritte von den äußeren Werken des Platzes lagerten: Graf Kamensky mit 10 Bataillonen 2 Schwadronen und 16 Stück Geſchütz oberhalb der Stadt, den rechten Flügel an die Donau lehnend; — 8 Bataillone 2 Schwadronen mit 16 Stück Geſchütz unter dem General-Lieutenant Eſſen dem 3. unterhalb, mit dem linken Flügel an die Donau gelehnt; — die dritte Abtheilung von 14 Bataillonen 6 Schwadronen und 20 Stück Geſchütz, bei der ſich auch das Hauptquartier befand, unter dem G.-L. Markow in der Mitte auf dem Wege nach Vizir-Brod. Weite Räume trennten natürlich die drei Lager; namentlich war Kamensky's linker Flügel um etwas mehr als eine halbe Meile von Markow's rechtem getrennt. Da das flache Gelände nirgends einen Schutz gewährte, mußte einem Feldherren der ſo vorſichtig marſchirte, in dieſer

Lage eigentlich ein wenig unheimlich zu Muthe sein. Auch suchte er sich alsobald durch Redouten zu decken, deren zunächst mehrere in den Zwischenräumen zwischen den verschiedenen Lagern angelegt wurden, um Verbindungsposten aufstellen zu können. — Die entfernteren Verbindungen des Heeres wurden gesichert, durch einen Posten von 2 Bataillonen 2 Geschützen und einer Anzahl Kosacken bei Kalarasch, Silistria gegenüber — einen zweiten von 1 Bataillon mit 2 Geschützen und Kosacken an der Donau Hirsowa gegenüber — und einen dritten von 3 Bataillonen mit 4 Geschützen, der beiden als Rückhalt dienen sollte. — Außerdem war eine kleine Abtheilung bei Buseo auf der Straße nach Bukarest aufgestellt.

Die Werke von Brailow waren der Art daß sie einer gewöhnlichen europäischen Besatzung kein großes Vertrauen eingeflößt haben würden. An dem hohen, steil abschüssigen Ufer der Donau erhoben sich die Mauern und Thürme eines alten griechischen Klosters, seit langen Jahren in ein festes Schloß verwandelt, und von einem Mantel neuerer, aber sehr schlecht angelegter Werke umgeben, die ein fast regelmäßiges Fünfeck mit sehr kleinen Bollwerken bildeten. Um diesen festen Kern waren die unregelmäßigen Häusermassen einer Vorstadt, die sich stromaufwärts weiter ausdehnte als nach der entgegengesetzten Seite, nach orientalischer Weise unordentlich durcheinander gebaut. Ein Erdwall mit sehr unzureichender Seitenvertheidigung, auf dem hin und wieder Batterien durch Schanzkörbe gedeckt waren; ein Graben, nirgends über 12 Fuß tief, dessen Grund nicht überall vom Wall aus eingesehen war oder bestrichen werden konnte, umgaben sie. Man darf aber nicht vergessen daß die hartnäckige Ausdauer der Orientalen in Vertheidigung der heimischen Stadt, des eigenen Herdes und Harems, oft auch solchen Werken Bedeutung zu geben weiß.

Der Angriff hatte viel Eigenthümliches. Die Arbeiten wurden an drei Stellen zugleich eröffnet, nämlich vor allen drei Lagern. Vor jedem wurden von einer starken, weit gegen die Festung vorgeschobenen Redoute aus, Laufgraben vorwärts geführt, und an deren Ende, 300 bis 350 Toisen vom Erdwall der Vorstadt entfernt, Batterien sowohl als Logements für die Bedeckung erbaut. Man arbeitete sogar noch an einer vierten Stelle, aber in einer noch weniger methodischen

Digitized by Google

Form. Vor Kamensky's Lager nämlich, wurde noch dicht am hohen Donauufer eine Batterie von fünf Geschützen errichtet. Durch das Feuer hoffte man theils die Vorstadt in Flammen zu setzen und die Einwohner zu ängstigen, theils die feindlichen Batterien zum Schweigen zu bringen. Das Erstere gelang mehrere Male an verschiedenen Stellen. Was das Letztere anbetrifft, so muß man sich fast wundern wie die russischen Ingenieure hoffen konnten dergleichen durch ein so regellos zerstreutes Feuer zu bewirken, das nirgends mit Ueberlegenheit und Energie auf einen Punkt geleitet war.

Nebenher wurde ein halber Versuch gegen Matschin gemacht, eine kleine Festung, die Brailow in der Entfernung einer Meile gegenüber, jenseits aller niedrigen Inseln und Arme des Stroms auf dem rechten Ufer der Donau liegt. G.-L. Saß mußte mit dreien seiner fünf Bataillone und hundert Kosacken von Galatz auf den Fahrzeugen der Donau-Flotille auf das rechte Ufer hinüber, und durch die sumpfigen Niederungen vorgehen. Der Obristlieutenant Toll wurde ihm aus dem Hauptquartier beigegeben. Man begreift nicht recht ob es eine bloße Erkundung, ein Ueberfall, oder ein stürmender Angriff werden sollte. Für etwas Ernstliches, was man denn doch beabsichtigt zu haben scheint, waren jedenfalls die Mittel zu gering, die dem General Saß zu Gebote standen. Dieser traf am 28. April vor Matschin ein, überzeugte sich aber nach einem schwachen und nicht eben glücklichen Versuch daß da nichts zu machen sei, und ging wieder seiner Wege nach Galatz zurück. Man gab den Gedanken nun auf dergleichen noch einmal zu versuchen, da hatte man denn auch keinen Grund weiter eine verhältnißmäßig so starke Abtheilung in Galatz zu lassen. Nur ein Bataillon blieb dort, mit den anderen vieren rückte Saß bei dem Heer vor Brailow ein; die Donau-Flotille wurde ebenfalls gegen den Strom näher herangebracht, und beschoß nun auch ihrerseits den Platz.

Das Feuer von den Wällen schwieg; man glaubte die feindlichen Geschütze ganz außer Stand gesetzt den Kampf fortzusetzen, und der Fürst Prosorowsky beschloß den Sturm auf die Umwallung der Vorstädte, der am Morgen des 2. Mais (20. Aprils a. St.) ausgeführt werden sollte. Auf den ersten Blick könnte es befremden daß ein so ängstlicher Mann wie dieser bejahrte Feldmarschall sich hier wie vor

Digitized by

Giurgewo so schnell bereit zeigte zu stürmen, und doch läßt es sich wohl erklären. Man hatte in früheren Zeiten Otschakow, Bender und Ismail gestürmt; es mochte das dem Fürsten Prosorowsky ein von Alters her durch Gewohnheit geläufiger Gedanke sein. Und wie in der Welt und im Leben überhaupt, so wird auch im Kriege sehr viel öfter als man glauben sollte nach bloß angewöhnten Vorstellungen gehandelt, und seltener nach den Ergebnissen eines unbefangenen, und wirklich folgerichtig bis zu einem nothwendigen Schluß geführten Denkens. Die Aengstlichkeit, deren Thun nicht sowohl durch ein entschiedenes Bewußtsein als durch einen schüchternen Instinct bestimmt wird, zeigt sich dann oft auch in solchen Fällen darin, daß man wenig wagen will wie man meint, und deshalb seinen Zweck mit halben Mitteln zu erreichen sucht. Gerade die Aengstlichkeit gelangt auf diesem Wege dahin verwegen zu handeln.

Der Generallieutenant Essen der 3. sollte von Osten her einen Scheinangriff machen, und dabei durch das Feuer der Donau-Flotille unterstützt werden. Der wirkliche Angriff kam von der entgegengesetzten Seite, von Westen her, weil hier die Umwallung sich am weitesten von der eigentlichen Festung entfernte, und am wenigsten durch ihre Geschütze beherrscht wurde. Hier sollten drei Colonnen unter den Generalmajoren Repninsky, Chitrow und Fürst Wäsemsky zu gleicher Zeit angreifen; eine jede bestand aus drei Bataillonen, denen ein Trupp von 30 Pionieren und 40 Freiwilligen voranzog; 200 Arbeiter folgten unmittelbar, und in weiterer Entfernung folgte jeder Colonne ein Rückhalt von drei Bataillonen; acht Schwadronen Dragoner mit zwölf Geschützen reitender Artillerie machten den Schluß des Ganzen. Zusammen zählten die zum Sturm bestimmten Truppen nach Danilewsky — wahrscheinlich jedoch ohne die Dragoner — 8,000 Mann unter den Waffen. Wo der Sammelplatz der drei Colonnen war, und auf welche Punkte sie gerichtet sein sollten, — welche den rechten oder den linken Flügel des Angriffs bildete, — darüber sagt der genannte Schriftsteller nichts. Ebenso wenig warum die Truppen ungewöhnlich früh, nämlich schon um 10 Uhr am Abend (des 1. Mais) ausrücken mußten. Die Rakete, die das Signal zum Angriff gab, stieg schon um 11 Uhr, man wich also sehr weit von der bekannten Regel ab, die

Digitized by Google

kurz vor Tagesanbruch anzugreifen empfiehlt. Der Feldmarſchall klagte nachher General Eſſen habe ſeinen Scheinangriff zu früh unternommen, und dadurch die Türken bei Zeiten aufmerkſam gemacht. Es iſt wohl möglich daß eine ſolche erſte Uebereilung alle folgenden veranlaßte. Wie dem aber auch ſei, die Sache lief höchſt unglücklich ab. Die Colonnen gingen in der Dunkelheit fehl; die Türken, die ihre Annäherung bald gewahr wurden, warfen Leuchtkugeln, und bewieſen, ſobald ſie den Feind erſahen, durch ein verheerendes Feuer daß man ſich in der Vorausſetzung ihre Artillerie ſei vernichtet, gar ſehr geirrt habe. Die Freiwilligen an der Spitze waren den Colonnen weit vorausgekommen, an den Rand des Grabens gelangt, wußten ſie in dieſer Vereinzelung nichts Beſſeres als ein ohnmächtiges Flintenfeuer gegen den Wall zu eröffnen. Als die Colonnen ſelbſt endlich heran waren fielen ſie, wie es ſcheint, in dies Feuer ein, das zu nichts führen konnte, und an eine vernünftige Leitung des Ganzen war nun nicht mehr zu denken. Zwar brachte man die Leute noch etwas weiter vorwärts — nämlich bis in den Graben; wahrſcheinlich trieb ein ſchutzſuchender Inſtinct ſie dorthin. Aber, wie das bei ſolchen von vorn herein verdorbenen Unternehmungen, bei ſinkender Hoffnung, wenn rathloſe Ungewißheit ſich Aller bemächtigt, zu gehn pflegt: ſie fuhren im Graben fort mit Flinten gegen den Wall und in die Luft zu feuern, nirgends geſchah etwas Zweckmäßiges, während die hier zuſammengedrängten Haufen theilweiſe von einem verheerenden Seitenfeuer durchriſſen, überall von obenher mit großen Steinen und Handgranaten überſchüttet wurden. Repninsky's Colonne gelang es, nach dem Bericht, den Wall zu erſteigen, aber was hier nicht den Tod unter den Säbeln der Türken fand, wurde bald genug wieder in den Graben zurückgeworfen, und der Verluſt wurde auch noch dadurch vergrößert daß die rückwärtigen Bataillone in der Dunkelheit auf die vorderen feuerten. Die beiden anderen Colonnen kamen nicht einmal ſo weit, und konnten auch kaum, denn in der hoffnungsloſen Verwirrung waren die Sturmleitern weggeworfen worden und verloren gegangen, einen Wallbruch aber hatte das zerſtreute Feuer des Belagerungsgeſchützes nirgends bewirkt. Daß man den Rückhalt nachrücken ließ, konnte unter dieſen Umſtänden begreiflicher Weiſe nur den Verluſt ſteigern.

Digitized by Google

Der Fürst Prosorowsky, der das Unheil aus der Ferne ansah, und zum Theil wirklich sah als es zu dämmern begann, weinte, wie Danilewsky berichtet, warf sich zur Erde, und raufte sich das Haar in gänzlicher Haltungslosigkeit — und als der Tag höher stieg zogen endlich die traurigen Trümmer der verwendeten Truppen, in kleinen Haufen, vom feindlichen Feuer eine Strecke verfolgt, auf die russischen Lager zurück. Eingestandener Weise hatte man gegen fünftausend Mann verloren; also weit über die Hälfte der gesammten Mannschaft, und da man ohnehin nicht über sehr große Mittel zu gebieten hatte war der Verlust doppelt empfindlich. Auch der Obristlieutenant v. Toll war bei diesem unglücklichen Sturm, wir können aber leider nicht näher nachweisen welchen Auftrag er dabei hatte.

Prosorowsky klagte in seinen Berichten an den Kaiser über Mangel an Erfahrung bei den Generalen, Mangel an Zutrauen in ihre Führer und an Kriegszucht bei den Truppen. Der Kaiser zeigte sich in seiner Antwort unzufrieden, billigte überhaupt solche stürmende Angriffe aus dem Stegreif nicht, und bemerkte sehr richtig wenn man sich in wichtigen Augenblicken dennoch dazu bestimmen lasse, müsse man sie wenigstens nicht mit unzureichenden Mitteln unternehmen, da halbe Maaßregeln im Kriege verderblich seien. Dann bewegt ihn seine Unzufriedenheit deutlicher auszusprechen was er eigentlich haben wollte. Dadurch daß man sich mit den Festungen an der Donau aufhalte, werde man den Türken nicht solches Schrecken einjagen wie durch ein rasches Vordringen in das Innere des Reichs, der Feind gewinne Zeit sich zu ermuthigen und zu rüsten, und bald werde auch wohl eine englische Flotte im Schwarzen Meere erscheinen, wodurch dann jedes Unternehmen erschwert wäre. Man müsse daher, wenn es wirklich nothwendig sei Brailow zu nehmen, damit ein Ende machen, die übrigen Festungen „maskiren" — und ohne einen Augenblick weiter zu verlieren über die Donau, und ehe noch das türkische Heer diesseits des Balkans angelangt sei, im vollen Vertrauen auf russische Tapferkeit — auf Konstantinopel losgehen! — „Seitdem man über die Alpen und Pyrenäen hinwegzieht, kann das Balkangebirge für Rußlands Heere kein Hinderniß mehr sein."

Daß man in der Bulgarei nicht von Requisitionen leben kann;

Digitized by Google

— daß Proſorowsky, wenn alle Feſtungen unterwegs „maskirt“ werden, und die Fürſtenthümer beſetzt bleiben ſollten, keine irgend namhafte Macht im freien Felde übrig behalten konnte; — daß man noch durch keinerlei Erfolg ein zur Kühnheit berechtigendes Uebergewicht über den Feind gewonnen hatte; — kurz daß Eines ſich nicht für Alle, noch überall und unter allen Umſtänden ſchickt, das kam im Kriegsrath zu Petersburg, wie es ſcheint, wenig in Betracht. Man machte ſich dort eben ein durchaus falſches Bild ſowohl von der Oertlichkeit als von den Umſtänden.

Es iſt ſeltſam; im Rath der Fürſten wie der Feldherren gilt nur zu oft vorzugsweiſe der für einen vorſichtig weiſen und erleuchteten Mann, der die allergrößte Vorſtellung von den Schwierigkeiten der Kriegführung hat, und deren bei jeder Veranlaſſung eine wahre Alpenlaſt zu entdecken weiß; der ſo die Kunſt beſitzt jedes erkleckliche Unternehmen unmöglich, oder beinahe unmöglich, oder im mildeſten Fall doch unabſehbar ſchwierig und bedenklich ſcheinen zu machen. Und dann auch wieder, glaubt man die Sache, im Gegentheil, mit irgend einer hochtönenden aber hohlen Redensart erledigt, als ob eine ſolche Redensart wirklich einen Inhalt hätte.

Unmittelbar nach dem verunglückten Sturm beſchloß Proſorowsky zunächſt Brailow vermöge eines regelmäßigen Angriffs zu erobern. Dann ſollte das Heer auf drei Punkten über die Donau gehen —: Miloradowitſch bei Turtukay, um zunächſt Ruſchtſchuck einzuſchließen —: die Hauptarmee bei Brailow um Matſchin und Siliſtria zu erobern —: eine Abtheilung unter dem Generallieutenant Markow bei Galatz um Iſaktſcha, Tultſcha und die Inſel Tſchetal nacheinander einzunehmen, worauf ſich denn auch Ismail nicht länger halten werde. Darauf wäre es denn an der Zeit gegen den Balkan vorzudringen, und die chriſtlichen Einwohner der Bulgarei zum Aufſtand gegen die Pforte zu bewegen. Es thue gar nichts, meinte Proſorowsky, wenn ſich unterdeſſen das türkiſche Heer ſammle; er werde es ruhig über den Balkan kommen laſſen, um es dieſſeits der Berge zu ſchlagen und ſogar zu vernichten, wie er ſich ausdrückte. Der Rückzug über den Balkan, fügte er hinzu, werde dem Feinde doppelt verderblich ſein, und wenn man verfolgend nach Adrianopel gelangt ſei, werde die Pforte

Digitized by

wohl nachgeben und den Frieden auf die verlangten Bedingungen schließen.

Kaum eine Woche später aber ließ der Feldmarschall die wenig vorgerückten Belagerungsarbeiten wieder einstellen, und meinte sie könnten kaum zum Ziele führen; man werde wieder stürmen müssen — der Angriff auf die innere Festung sei dann auch sehr schwierig — überall großer Verlust vorauszusehen —: kurz es scheint am Ende beinahe als sei die Eroberung von Brailow überhaupt etwas Unmögliches. Da zu gleicher Zeit immer dringendere Schreiben vom Kaiser einliefen, und erläuternde Auseinandersetzungen vom Grafen Araktschejew, in denen immer von Neuem verlangt wurde man solle auf Konstantinopel losgehen, und mit dem Türkenkrieg ein Ende machen ehe Napoleon's Kampf mit Oesterreich entschieden sei, wurden endlich in einem Kriegsrath Beschlüsse gefaßt, die dem Verlangen des Kaisers etwas mehr entsprachen, wenn sie auch nicht unmittelbar zu den erwarteten glänzenden Erfolgen führen konnten.

Man fand es nun, da der Graswuchs hinlänglich vorgeschritten, folglich wenigstens Grünfutter für die Pferde an Ort und Stelle zu finden war, thunlich über die Donau nach Bulgarien vorzurücken. Es wurde demgemäß beschlossen die Belagerung von Brailow aufzuheben, in der Nähe von Galatz über die Donau zu gehen, und nicht allzu weit von diesem Strome Stellung zu nehmen, während der Vortrab Silistria und Ruschtschuck beobachtete, und eine Abtheilung unter Markow Tultscha und die Insel Tschetal eroberte. Miloradowitsch sollte bis auf Weiteres vor Giurgewo, die Reservetruppen sollten auf dem linken Donauufer bleiben.

Zunächst wurde also am 19. Mai die Belagerung aufgehoben; leicht verfolgt ging das Heer über den Sereth zurück um in der Nähe von Galatz, bei Sebesti, ein Lager zu beziehen in welchem es etwas über zwei Monate vollkommen unthätig verweilte. Noch waren nämlich die Hochwasser des Frühjahrs nicht abgelaufen; aus seinen Ufern getreten hatte der mächtige Strom die sumpfigen Niederungen durch die er dahin fließt weit und breit überschwemmt, und das machte den zwischen Galatz und Reni begonnenen Brückenbau mühsam und schwierig.

Mancherlei Sorgen quälten da den alten Feldmarschall; er fürch-

Digitized by Google

tete die Oesterreicher, die wahrlich mit Napoleon genug zu thun hatten, möchten ihm von Siebenbürgen her in den Rücken kommen — er fürchtete eine Landung der von England unterstützten Türken im südlichen Rußland. Ueber das Alles mußte er von Petersburg aus beruhigt werden.

Die Brücke wurde endlich am 26. Juli fertig, aber Toll erlebte dies Ereigniß nicht mehr bei der Donauarmee. Prosorowsky und Kutusow, — der Meister und sein greiser Schüler — lebten nämlich schon seit lange nicht mehr im besten Vernehmen. Prosorowsky klagte dem Kaiser daß Kutusow auch im Heer gegen ihn Intriguen in Bewegung setze, und ihm das Vertrauen seiner Untergebenen zu rauben suche. An Unzufriedenen konnte es, wie die Sachen gingen, im Heere und im Hauptquartier nicht fehlen; und nach Allem was wir von Kutusow's Charakter wissen, mag der Feldmarschall in seinen Klagen auch nicht ganz Unrecht gehabt haben. Toll gehörte zu denen die eben nicht mit allen Maaßregeln Prosorowsky's einverstanden waren, und außerdem genoß er das Vertrauen Kutusow's, der ihn auf jede Weise auszeichnete und an sich zu ziehen suchte. Natürlich war er in Folge dessen dem Feldmarschall nicht angenehm; der alte Herr verfolgte ihn, und machte ihm mancherlei Unannehmlichkeiten, denen auszuweichen Toll's eigene Heftigkeit diesem nicht erlaubte. Kurz Toll mußte sich am Ende überzeugen daß seine Stellung im Hauptquartier nicht mehr haltbar sei.

Von einem Heer das im Felde steht in friedliche Dienstverhältnisse versetzt zu werden, verlangt aber kein Offizier; es blieb also Toll nichts übrig als um seine Versetzung aus dem Generalstab in die Linie zu bitten, wobei er sich natürlich eine Anstellung bei einem der hier an der Donau verwendeten Regimenter dachte. Aber Prosorowsky sorgte dafür daß er nicht bei dem Heere blieb. Toll wurde am 28. Juni (16. a. St.) als Bataillonsführer zu dem 20. Jägerregiment versetzt, das zur dritten Division eingetheilt, weit von der Donau, in Samogitien, in friedlichen Quartieren stand.

Bekanntlich wußte Prosorowsky dann auch Kutusow vom Heere zu verdrängen, indem er dessen Versetzung als General- und Kriegsgouverneur nach Wilna bewirkte.

Digitized by

Toll empfand natürlich seine Versetzung in weniger günstige Verhältnisse sehr schmerzlich. Noch dazu schien es als sei mit etwas Geduld der Schritt zu vermeiden gewesen, da der Fürst Prosorowsky, dessen letzte Kräfte durch die Gemüthsbewegungen aufgezehrt waren die ein so unglücklich geführter Oberbefehl mit sich brachte, schon im August starb, und den Fürsten Bagration zum Nachfolger hatte.

Die Sache war aber nicht mehr zu ändern, und wie sich die Dinge oft seltsam fügen, bahnte gerade diese Versetzung dem Obristlieutenant Toll den Weg zu einer einflußreichen und bedeutenden Stellung, in die er vielleicht nicht so unmittelbar und so bald gelangte, wenn er bei dem Heere an der Donau blieb.

Seine neuen Verhältnisse wurden ihm auch in mancher anderen Beziehung unmittelbar nützlich. Als Führer eines Bataillons übte er sich in der unmittelbaren Handhabung einer Truppe; er wurde mit dem sogenannten inneren Dienst vertraut; er lernte das Einzelne des Verwaltungswesens kennen, wie das Dasein des Soldaten, seine Bedürfnisse, und die Art mit ihm umzugehen. Er durchlebte mit einem Wort Zustände, die dem der einer höheren Stellung im Heere entgegensieht, nicht fremd sein dürfen.

Und auch in seinen Studien sah sich Toll während dieser verhältnißmäßig ruhigen Zeit bedeutend gefördert. Der Stab des Regiments stand in dem Städtchen Shawl, die Truppe zerstreut in den Dörfern der Umgegend, während die Offiziere meist auf Edelhöfen untergebracht waren. Toll war auf dem Schloß eines reichen Gutsbesitzers einquartiert — den wir übrigens so wenig als den Ort zu nennen wissen, da sich aus den uns vorliegenden Papieren nichts darüber ergiebt, und mühsame Untersuchungen deshalb anzustellen nicht der Mühe werth schien. Das Wesentliche ist daß Toll hier eine namentlich an militairischen und kriegsgeschichtlichen Werken reiche Bibliothek vorfand, und sie während der vielen freien Zeit, welche der Dienst unter solchen Verhältnissen auf dem Lande läßt, mit großem Eifer benützte. Wer je unmittelbar nach einer Periode rühriger, ganz nach außen gewendeter Thätigkeit auf Ruhe und Studium angewiesen war, der weiß mit welcher Begier der Geist alsdann alles Dargebotene erfaßt, welche Fülle von Ideen und Betrachtungen in uns erwacht, wenn wir einem frem-

Digitized by Google

den Ideengang nachgehen und ihn prüfen; welche Schätze unbewußt geſammelter Erfahrung, wie aus dem Schlummer geweckt, lebendig werden — wie überhaupt der Geiſt ſich freudig im Beſitz eines erweiterten Gebiets fühlt. Vielleicht gehört gerade die Einſamkeit dazu den ganzen Zuſtand zu ſeiner vollen Fruchtbarkeit zu ſteigern.

Uebrigens blieb Toll nicht allzu lange in dieſen Verhältniſſen. Er war im Heer ſchon zu ſehr als ausgezeichneter Offizier bekannt um da vergeſſen zu werden. Namentlich kannte der Fürſt Peter Wolkonsky wenigſtens ſeine mannichfache Brauchbarkeit ſehr gut, und vermittelte deshalb ſeine Rückverſetzung zu dem Quartiermeiſterweſen, die bereits am 13. Juli (1. a. St.) 1810 erfolgte. Toll kam wieder nach Petersburg, in Verhältniſſe und Beſchäftigungen die früheren ähnlich ſahen; er war wieder mit topographiſchen Arbeiten beauftragt: mit der Aufnahme um Krasnoie-Selo, und erhielt als Belohnung für ihre ausgezeichnete Ausführung, im Jahr 1811 zuerſt eine außerordentliche Summe von 1000 Rubeln Papier, und dann im Anfang des folgenden Jahres eine zweite von 4000 Papier-Rubeln. Auch wurde er in dieſen Verhältniſſen am 27. September 1811 (15. a. St.) zum Oberſten befördert.

Digitized by

Digitized by Google

Drittes Buch.

1812 unter Barclay = de = Tolly's Oberbefehl.

Erſtes Kapitel.

Der entſcheidende Krieg mit Frankreich. — Allgemeine Verhältniſſe und Vorbereitungen. — Toll's Anſtellung bei dem Hauptquartier der erſten Weſtarmee in Wilna. — Zahl und Aufſtellung des ruſſiſchen Heers. — Toll's Operationsplan.

(Dies dritte Buch iſt bereits 1850 geſchrieben, ehe dem Verfaſſer Stein's Leben und Wolzogen's Denkwürdigkeiten zu Geſicht gekommen waren. Es ſchien am beſten den Text ſo zu laſſen wie er urſprünglich entworfen war, ohne die ſeither neu eröffneten Quellen zu einer Umarbeitung zu nützen: denn die Geſchichte kann nur gewinnen wenn die Wahrheit in ſelbſtſtändiger Weiſe von verſchiedenen Seiten her zu Tage kömmt. Nur einige Zuſätze ſchienen namentlich durch Wolzogen's Memoiren nothwendig gemacht, und ſind, in Klammern eingeſchloſſen, von dem früheren Text unterſchieden.)

Der entſcheidende Kampf mit Frankreich nahte heran. Er war ſeit Jahren vorhergeſehen; wahrſcheinlich waren beide Kaiſer, Alexander und Napoleon, trotz der großen Freundſchaft die zu Erfurt ſo dramatiſch — oder theatraliſch, zur Schau getragen wurde, niemals im Zweifel darüber daß ſie ſich noch einmal, und zwar im ernſten Streit um den höchſten und letzten Preis, auf dem Schlachtfelde begegnen müßten, ſobald ſie, der Eine in Spanien, der Andere in Finnland und an der Donau, erlangt hätten, was die einſtweilige Freundſchaft leichter gewinnen ließ.

Digitized by

In der Erwartung dieſes entſcheidenden Krieges war der Kaiſer Alexander unabläſſig bemüht geweſen ſein Heer zu verſtärken, und in jeder Weiſe zu dem Zuſtand heranzubilden, in dem es der Aufgabe die es erwartete, vollkommen gewachſen wäre. Neue Regimenter, und ſelbſt ganze Diviſionen, waren in den letzten Jahren gebildet worden. Es gelang ſich mit Schweden zu befreunden, obgleich man ihm eben Finnland abgenommen hatte, und in Folge unverzeihlicher diplomatiſcher Fehler Napoleon's gelang es ſogar mit dem beſchwerlichen Feind an der Donau, mit der Türkei, im entſcheidenden Augenblick, kaum einige Wochen vor dem Ausbruch des Kriegs in Polen, einen vortheilhaften Frieden zu ſchließen.

Der Entſchluß den Kampf mit Frankreich wieder aufzunehmen war ein nothwendiger, und dennoch muß man ihn dem Kaiſer Alexander als einen perſönlichen ſehr hoch anrechnen. Denn man empfand zwar in Rußland die Störung aller Handelsverhältniſſe in mannichfachen Beziehungen ſehr ſchmerzlich; man war unzufrieden, wenn man ſich ſo ausdrücken will ſogar ſehr unzufrieden, mit der Lage der Dinge die ſich daraus ergab —: dennoch aber darf man nicht glauben daß es etwa eine öffentliche Meinung gegeben, oder daß dieſe auf den Krieg mit Frankreich hingedrängt hätte. Der Mittelſtand war damals noch unbedeutender als er jetzt iſt; der Handelsſtand ſchon deshalb ganz ohne Gewicht und ohne Zuſammenhang mit der übrigen Bevölkerung weil er zum überwiegend größten Theil aus Fremden beſtand; namentlich in den Seeſtädten und den beiden Hauptſtädten des Reichs. Der Provinzial-Adel, aus dem die Beamtenwelt und die Offiziere des Heers größtentheils hervorgingen, deſſen Bildung kaum gering genug gedacht werden kann, hatte gar keine Möglichkeit eines Verſtändniſſes für das was außerhalb Rußlands vorging, und eben ſo wenig Intereſſe dafür. In dieſen Kreiſen wurde höchſtens mit Erbitterung über die ſchlechten Preiſe der Landeserzeugniſſe geſchimpft, ohne daß ſich die Betrachtung auch nur bis zu einer Frage nach den eigentlichen Urſachen dieſer ſchlechten Preiſe erhoben hätte. Als der Feind im Lande war konnte ſich ein National-Wille regen, der den Provinzial-Adel, die Geiſtlichkeit, die Bürger der Städte, und in den unmittelbar vom Feinde heimgeſuchten Provinzen auch den Bauernſtand mit nicht ge-

Digitized by Google

ringer Energie erfaßte —: aber in Beziehung auf weniger unmittelbar in das Leben der Bevölkerung eingreifende Verhältniſſe, auf die entferntere auswärtige Politik, gab es in Rußland keine Stimme außerhalb der Kreiſe der vornehmen Welt. Hier neigte die Meinung freilich vorherrſchend zu einem Frieden und Bündniß mit England, auch that in der letzten Zeit Alles was zum Hof gehört ſehr empört über die Beleidigung die dem Kaiſer in der Perſon ſeines nächſten Verwandten, des Herzogs von Oldenburg widerfahren war —: aber im Ernſt und in der Wahrheit ſind dieſe Kreiſe, wie bekannt, für Begeiſterung und heroiſche Entſchlüſſe nicht ſehr zugänglich. Auch fehlte es nicht an widerſprechenden Stimmen; es gab der Leute genug die da meinten ein Bündniß mit Frankreich zur gemeinſchaftlichen Beherrſchung Europa's ſei Rußlands angemeſſenſte Politik.*) Der Kanzler, Graf Rumänzow, war namentlich durchaus franzöſiſch geſinnt; er erklärte ganz unumwunden, und ſo öffentlich als in Petersburg möglich iſt: man müſſe, um das gute Vernehmen zu erhalten, auf jede Forderung Napoleon's eingehen; und wie ſich das unter ſolchen Bedingungen von ſelbſt verſteht, ſchien ihm auch Alles was verlangt wurde recht und billig. Er ging ſo weit wiederholt unumwunden auszuſprechen: er ſehe nicht was es ſchaden könne wenn man ſelbſt, um Frankreich zu willfahren, franzöſiſche Beſatzungen und franzöſiſche Zollwächter in die ruſſiſchen Seeſtädte aufnehme! — Das wiſſen wir aus ſehr guter Quelle, ſo daß wir uns für die Wahrheit der Thatſache verbürgen können, ſo ſeltſam und abenteuerlich ſie ſcheinen mag.

Für die Sprache der edlen deutſchen Flüchtlinge die ſich um Stein ſammelten, hatte in ganz Rußland nur der Kaiſer Alexander ein Verſtändniß —: denn der Graf Armfeldt, der an dieſen Dingen Antheil nahm, war eben kein Ruſſe, ſondern ein Schwede, und kaum ſeit zwei

*) Es tritt auch jetzt immer wieder hervor, ſobald nicht revolutionaire Ungeheuerlichkeiten in Frankreich es für eine Zeitlang unmöglich machen. Nicht allzu lange vor der Februar-Revolution ſprach ſich einer der gebildetſten Ruſſen, der Miniſter der Volksaufklärung, Graf Uwarow, der ſehr gern Botſchafter in Paris geworden wäre, in einem in Petersburg gedruckten Aufſatz über Pozzo-di-Borgo, ganz in dieſem Sinn aus.

Digitized by Google

Jahren russischer Unterthan. Nur der Kaiser begriff daß die öffentliche Meinung und der Volkswille eine Macht sein könnten, und verstand was Stein und seine Freunde sagen wollten, wenn sie von dem Völkerzorn sprachen, der nur auf den zündenden Funken warte. Die Herren seines Hofs kamen mit ihren Vorstellungen wohl nicht über eine banale „Unzufriedenheit" hinaus, die allenfalls durch gut angelegte Intriguen benützt, das heißt zum eigenen Vortheil ausgebeutet werden könnte. Auch hatten die damals in Rußland einflußreichen Männer — den eben jetzt entfernten Speransky etwa abgerechnet — nicht die Art von Bildung, die in ihnen einen Sinn für allgemeine Weltverhältnisse entwickeln konnte; das zeigte sich im Lauf der nächsten Jahre oft in schlagender Weise. Sie glaubten sich nicht berufen etwas Anderes zu beachten als Rußlands unmittelbaren Vortheil, im Sinn der alten, engherzigen und arglistigen Cabinetspolitik. Das Alles darf man auch bei der Beurtheilung der damaligen preußischen Verhältnisse nicht übersehen.

Bekanntlich war Napoleon lange Zeit unschlüssig ob er Preußen vor oder nach dem Kriege mit Rußland vernichten solle, und nur die Ueberzeugung daß die Sache hier nicht wie in Hannover und Hessen-Cassel durch Besetzung der Hauptstadt und ein Decret abgemacht sein werde, daß er im Gegentheil hier nicht zum Ziel gelangen könne ohne einen Kampf zu bestehen wie ihn die entschlossenste Verzweiflung führt —: nur diese Ueberzeugung bewog ihn den beabsichtigten Schlag bis nach dem Sieg über Rußland zu verschieben. Zweimal glaubte sich Preußen in seinem Dasein bedroht, und war eines Angriffs gewärtig; beide Male wurden die Maaßregeln der Vertheidigung mit dem Kaiser Alexander verabredet, die russischen Generale erhielten die nöthigen Verhaltungsbefehle, und die russische Regierung erklärte wie wir durch Danilewsky erfahren, natürlich im Zusammenhang mit diesen Unterhandlungen, daß sie den Uebergang französischer Truppen über die Oder als eine Kriegserklärung ansehen werde. Doch Napoleon entschloß sich, wie gesagt, zu einem Bündniß mit Preußen, und die Dinge nahmen eine andere Wendung.

So lange dies Bündniß nicht geschlossen war, hatten die bedeutendsten Männer in Preußen, Scharnhorst und Gneisenau an ihrer

Digitized by Google

Spitze, zu bewirken gesucht daß Preußen nicht bloß in dem äußersten Fall wenn Napoleon ihm keine andere Wahl ließ, einen Bund mit Rußland schließe, um den Kampf mit Frankreich anzunehmen, sondern in jedem Fall, aus freier Wahl, und männlichem, selbständigem Entschluß. Hier tritt uns wieder das Wunderbare in den Schicksalen der Völker entgegen, denen oft zum Heil gereicht was an sich kein großes Lob verdient. Die kräftigen Männer die den Krieg in dieser Form herbeizuführen suchten, hatten vielfach recht in dem was sie zu Gunsten eines solchen Entschlusses anführten. Es ist wahr, Preußen mit seinen acht Festungen, mit seinem kleinen aber vortrefflichen Heer, das leicht durch hunderttausend begeisterte Freiwillige vermehrt werden konnte, hatte eigentlich Rußland mehr zu bieten, als es in dem Fall war von diesem Verbündeten zu fordern. Der Krieg, in dem Sinn wie Stein, Scharnhorst und ihr Anhang wollten, zur National=Sache der Preußen und der Deutschen gemacht, konnte Aussicht auf den glücklichsten Erfolg bieten. Und dennoch hätte dieser Weg wahrscheinlich zu unabsehbarem Unheil geführt; dennoch war es besser daß Friedrich Wilhelm III. nicht den Rath derer befolgte die Kühnheit und Weisheit zu verbinden wußten, und sich der Meinung ihrer Gegner anschloß, denen das Gefühl der eigenen Mittelmäßigkeit eine diesmal heilsame Scheu vor jedem Außerordentlichen einflößte.

Denn erstens war schon, trotz alles Rüstens, die Heeresmacht über welche Rußland verfügen konnte, in der Wirklichkeit bei weitem nicht so furchtbar als auf dem Papier. Sie wäre in Wahrheit auch in der Vereinigung mit dem preußischen Heer den Schaaren Napoleon's an der Oder und Elbe nicht gewachsen gewesen, selbst abgesehen davon daß hier auch noch die französischen Besatzungen preußischer Festungen als wirklich wirksame Streitkräfte mit in das Gewicht fielen. Dann aber — und das ist noch viel wichtiger — hätte diese Heeresmacht unfehlbar unter dem Einfluß des in Rußland herrschenden Geistes eigenthümlicher Beschränktheit gestanden. Man braucht sich nur zu erinnern in welcher beschränkten, ausschließlich russischen Weise Kutusow noch im Jahr 1813 die europäischen Verhältnisse beurtheilte; wie wenig Barclay sich, während des Rückzugs nach der Schlacht bei Bautzen, geneigt erwies auf den Rath preußischer Offiziere zu hören,

Digitized by

obgleich ein Scharnhorst, ein Gneisenau, ein Grolmann darunter waren —: und man wird gestehen müssen daß es diesen preußischen Offizieren ganz gewiß 1811 nicht gelungen wäre den russischen Generalen die Rolle, die sie bei einem Angriffskrieg an der Oder und Elbe zu spielen hatten, begreiflich und annehmbar zu machen. Sich für Preußen aufzuopfern, wie sie meinten, wäre immer in den Augen der Russen eine Thorheit gewesen, der Krieg gewiß nicht mit der strebenden Energie, der rastlosen, äußersten Anspannung aller Kräfte geführt worden, die nöthig war, und sich 1813 wenigstens bei Blücher's Heer wirklich zeigte; es hätte sich vielmehr allenthalben in der Kriegsmaschine eine sehr große, störende und lähmende Friction offenbart, und eben weil der Kaiser Alexander allein in Rußland Träger einer edleren, umfassenderen und freieren Ansicht der Dinge war, hätte sein guter Wille sicher nicht genügt diese Friction zu beseitigen. Um so weniger da Alexander, wie man denn doch gestehen muß, kein Feldherr, und damals wenigstens ganz gewiß nicht im Stande war ein Heer selbstständig, ohne Rath und Leitung zu führen. Es war viel besser daß der Versuch nicht gemacht wurde, daß dagegen, ohne daß dies von Seiten der russischen Führer gerade beabsichtigt wurde, die ungeheuere Ausdehnung Rußlands sich als ein mächtig bestimmendes Element der Entscheidung geltend machte.

Unter den Mitteln die Napoleon anwendete Rußland zu bekriegen, war eines ziemlich unsauberer Natur: die Fabrication falscher russischer Banknoten, die in Rußland ausgegeben werden sollten. General Gourgaud hat freilich den Versuch gemacht diese Thatsache, wie manches andere Unbequeme, vermöge einer hochfahrenden Redensart zu beseitigen. Er spricht von dem edel stolzen Charakter Napoleon's der solche niedrige Fälschung verschmähte. Das will aber wenig verfangen, da erwiesen ist daß Napoleon dem König von Sachsen eine Schuld von sechs Millionen Thalern in falschen russischen Banknoten bezahlte, die nachher in Dresden und Leipzig den Russen in die Hände fielen. Noch dazu beantwortete Berthier die verwunderten Fragen der ehrlichen Sachsen in einer Weise, die keinen Zweifel über die Absicht läßt, in der man so handelte. Wer damals in Rußland lebte erinnert sich auch wohl wie während der nächstfolgenden Jahre

Digitized by Google

gelegentliche Verluste und Störungen des Verkehrs durch falsche Banknoten veranlaßt wurden, die sich von Litthauen und Curland aus auch nach den übrigen Provinzen verbreiteten.

Vielleicht lag auch gewissen Vorschlägen, die sich zunächst auf den Handel zu beziehen schienen, eine strategische Absicht zum Grunde. Sie wären dann ein Beweis daß Napoleon sehr bald nach der Erfurter Zusammenkunft an das dachte was einen künftigen Kriegszug gegen Rußland erleichtern könnte. Schon im Jahr 1809 nämlich machte Caulaincourt in Petersburg den Vorschlag große Sammelpunkte von Transportmitteln — dépots de roulage wie das genannt wurde, — in Rußland anzulegen, sowohl um bei der Seesperre den Verkehr der beiden russischen Hauptstädte mit dem westlichen Europa zu erleichtern, als auch ganz besonders um dem Landhandel Europa's mit dem Orient eine gesteigerte Bedeutung zu geben. Auf den angemessensten Punkten, besonders da wo die Hauptstraßen des Landes sich vereinigen und kreuzen — mit anderen Worten auf den wichtigsten strategischen Punkten — sollten Transport=Mittel, Pferde und Wagen, nach dem großartigsten Zuschnitt vereinigt werden, um die Waaren=Züge aus Westen weiter zu schaffen. Natürlich mußten dann an diesen Orten Futter=Vorräthe in einem entsprechenden Maaßstab angelegt werden, und in Aussicht stand ferner die Anstellung französischer Agenten, die gleichsam, ungefähr wie die Consule genannten Handels=Gesandten, bei den dépots de roulage beglaubigt sein konnten, um die Interessen ihrer Landsleute wahrzunehmen, und die schnelle und pünktliche Beförderung der für ihre Rechnung durchgehenden Waaren zu vermitteln. Dieser Vorschlag wurde von dem Kanzler Rumänzow mit dem größten Eifer aufgenommen; die Ausführung von ihm auf jede Weise gefördert. Es wurde eine Commission gebildet die theils aus russischen Beamten bestand, theils aus Leuten die zur französischen Gesandtschaft gehörten, oder ihr eigens deshalb beigegeben wurden. Hier sollte das Nähere berathen und beschlossen werden, und da die Herren in Beziehung auf die Wege und die sonstigen örtlichen Umstände vielfach solcher Auskunft bedurften wie nur ein Sachverständiger geben konnte, mußte der Commission auch ein Offizier von dem sogenannten Corps der Wege=Communication beigegeben werden. Die Wahl fiel auf

Digitized by

einen unterrichteten jungen Mann der in den höheren gesellschaftlichen Kreisen der Hauptstadt gern gesehen war, auf den Capitain Sablukow (jetzt General-Lieutenant außer Diensten). Director dieses Ingenieur-Corps war aber der Sache nach damals, unter dem Prinzen Georg von Oldenburg, ein Holländer, aus dem Vaterlande vertrieben, und General-Lieutenant in russischen Diensten. Ein Mann den der lang genährte Haß gegen Frankreich und Napoleon scharfsichtig machte; der erschrak als ihm sein Zögling Sablukow meldete wovon die Rede sei. Er glaubte zu sehen wohin das führen sollte, daß nämlich Napoleon für den Fall eines Krieges ungeheuere Transportmittel und Futtervorräthe an bestimmten, ihm bekannten Punkten, vorbereitet wissen wollte, in der Hoffnung es werde ihm, namentlich in Litthauen, leicht gelingen sich ihrer zu seinen Zwecken zu bemächtigen. Auch schien die Sache darauf angelegt daß eine Menge französischer Beamter mit dem Inneren des Landes und seinen Hülfsmitteln bekannt werden sollten. Der General warnte, und wies den jungen Offizier an seinerseits so viele Schwierigkeiten als möglich, und immer neue zu machen; namentlich dadurch die Ausführung zu hemmen daß er alle vorgeschlagenen Oertlichkeiten zu solchen dépots de roulage ungeeignet finde. Diese Rolle spielte Sablukow länger als zwei Jahre mit großer Gewandtheit. So viele Reisen er auch in Auftrag der Commission machen mußte, immer kam er mit den Beweisen zurück daß auf dem gewählten Punkt Mangel an Futter, oder an zweckmäßigen Baulichkeiten — oder die Schwierigkeit dergleichen dort aufzuführen — oder die sumpfige Beschaffenheit häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzter Wege u. s. w. die Anlage ganz unmöglich mache. Als der Bruch herannahte, und Lauriston, der unterdessen Caulaincourt abgelöst hatte, Petersburg verließ, Sablukow sich in den hergebrachten gesellschaftlichen Formen bei ihm beurlaubte, fuhr der französische General, der bekanntlich kein Diplomat, und nicht sehr fein war, unvorsichtig gegen ihn heraus, daß auch er wichtige Plane durchkreuzt habe. Sablukow erwiderte, als russischer Offizier sehe er darin ein Compliment. — Es wäre der Mühe werth in dem Archiv des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten den Briefwechsel einzusehen der sich auf diese Verhandlungen bezog. — Ob der Kaiser Alexander und der

Digitized by Google

Kanzler Rumänzow je erfahren haben woher im Anfang, als es dem Letzteren Ernſt mit der Sache war, der geheime Widerſtand kam, iſt die Frage. Sablukow und ſein General waren natürlich klug genug ſich weder zur Zeit noch ſelbſt ſpäter ihres ſelbſtſtändigen Eingreifens zu rühmen, — auch war die Sache ſpäter vergeſſen, und kein Menſch fragte weiter nach.

Rußland war zur Zeit als der Krieg ausbrach, mit ſeinen Rüſtungen noch nicht ganz fertig, und beſonders erſtaunte man, als es zur Sache kam, in der nächſten Umgebung des Kaiſers nicht wenig über das Ergebniß der jahrelangen Vorbereitungen, das weit unter allen Erwartungen und Berechnungen geblieben war. Noch dazu war die beliebte Vertheilung der Truppen im Ganzen und Großen, theilweiſe durch die Nothwendigkeit, zum Theil aber auch durch eigenthümliche Plane geboten, von der Art daß dadurch die auf dem eigentlich entſcheidenden Kriegsſchauplatz, in Litthauen, vereinigte Macht, vollkommen ungenügend wurde.

Wir müſſen hier in der Kürze die damalige Zahl und Eintheilung des ruſſiſchen Heeres in Erinnerung bringen, das zur Zeit, was das Fußvolk anbetrifft, aus 6 Garde=Infanterie= (4 Grenadier= und 2 Jäger=) Regimentern, 14 Grenadier=, 96 Musketier= (Linien=Infanterie), 50 Jäger= und 4 eigentlich der Flotte angehörigen See=Regimentern beſtand. Das Regiment hatte drei Bataillone; das Bataillon ſollte, bei der Garde 768, bei den übrigen Truppen 738 Mann unter dem Gewehr haben.

Dazu kamen an Reiterei: 10 Küraſſier=Regimenter (worunter zwei der Garde) — 4 leichte Cavalerie=Regimenter, und 2 ſelbſtſtändige leichte Schwadronen der Garde, dann 36 Dragoner=, 11 Huſaren= und 5 Uhlanen=Regimenter. Die Küraſſier=, Dragoner= und leichten Garde=Reiter=Regimenter zählten je 5, die Huſaren= und Uhlanen=Regimenter je 10 Schwadronen; die Schwadron ſollte bei der Garde 159, bei der Armee 151 Mann und Pferde ſtark ſein.

Der Garniſon=Regimenter und Bataillone, der inneren Wache, der Halb=Invaliden und mobilen Invaliden=Companien, die ſämmtlich zu Hülfe genommen werden um zuſammenzurechnen daß Rußland damals über ſechsmalhunderttauſend Mann regelmäßiger Trup=

Digitized by

pen verfügen konnte, erwähnen wir hier nicht, da diesen Schaaren selbst die Vertheidigung der Festungen auf dem europäischen Kriegsschauplatze nicht anvertraut wurde. Sie dienten theils die asiatischen Gränzen des Reichs gegen Räubereien zu schützen, theils als Polizeiwache im Inneren des Landes, und waren namentlich in ihrem damaligen Zustande auch zu sonst nichts zu gebrauchen. Nur insofern sie die Wagenzüge, die mit Schießbedarf oder Mundvorräthen zum Heer gingen, auf den Heerstraßen im friedlichen Inneren begleiteten, hatte ihre Thätigkeit eine Beziehung zu dem Krieg.

Die Eintheilung der Feldtruppen hatte wesentliche Veränderungen erfahren. Das Fußvolk bildete eine Garde- und 27 mit Zahlen bezeichnete Divisionen, von denen die beiden ersten aus je sechs Grenadier-Regimentern, jede der übrigen regelmäßiger Weise aus zwei Musketier- und einer Jäger-Brigade, zu zwei Regimentern, bestanden. Nur die zwei in Georgien und am Kaukasus verwendeten (die 19. und 20.) waren abweichend zusammengesetzt, und auch die 23. bestand nur aus zwei Brigaden (3 Musketier- und 1 Jägerregiment). Die 25. hatte nur 1 Musketier- und 2 Jäger-Regimenter, wurde aber durch 3 See-Regimenter die zu ihr stießen, den übrigen gleich.

Ferner wurde jeder Infanterie-Division auch eine Brigade Artillerie beigegeben die aus einer Zwölfpfünder- und zwei Sechspfünder-Batterien (mit je 12 Geschützen) bestand.

Dagegen war nun keine Reiterei mehr zu den Infanterie-Divisionen eingetheilt; die sämmtlichen Reiter-Regimenter waren in selbstständige Divisionen zusammengezogen, und bildeten so zwei Küraſſier-Divisionen (zu 5 Regimentern), eine Garde- und acht Linien-Cavalerie-Divisionen. Jede dieser letzteren bestand aus vier Dragoner- und zwei Husaren- oder Uhlanen-Regimentern (ausnahmsweise hatte die 4. ein Husaren-Regiment mehr, die 8. ein Dragoner- und ein Husaren-Regiment weniger. Fünf abgesonderte Dragoner-Regimenter waren in Finnland, am Kaukasus und in Georgien verwendet).

Von der gesammten Infanterie war eine Division (die 27.) noch zu Moskau in der Bildung begriffen; zwei waren, wie gesagt, in den asiatischen Gränzländern des Reichs verwendet; drei, die 6., 21. und 25., in Finnland; — eine, die 13., war in und um Odessa zurück-

Digitized by Google

gelaſſen; — viere, die 8., 10., 16. und 22., bildeten in der Moldau und Wallachei die Donau=Armee. Es blieben alſo, außer der Garde, ſechszehn Diviſionen mit der entſprechenden Reiterei, die in Litthauen vereinigt wurden.

Die einſt von Proſorowsky bei dem Heer unter ſeinen Befehlen getroffene Einrichtung wurde hier zuerſt allgemein angenommen. Jedes Infanterie=Regiment rückte nur mit zwei Bataillonen in das Feld; das dritte mußte an dieſe alle taugliche Mannſchaft abgeben, um ſie einigermaßen vollzählig zu machen, und erhielt als Erſatz eine Anzahl Rekruten, die es erſt ausbilden ſollte. — Außerdem gaben die dritten Bataillone auch ihre Grenadier=Companien an die im Felde ſtehenden Truppen ab; es wurden aus dieſen Companien „vereinigte (сборные) Grenadier=Bataillone" gebildet, zwei zu je drei Companien in jeder Diviſion. Vier Diviſionen der 1. Armee behielten ihre beiden ſo gebildeten Grenadier=Bataillone bei ſich; die der übrigen bildeten zwei beſondere Diviſionen und eine Brigade (eine Diviſion von 8 Bataillonen in der erſten, eine von 10 Bataillonen in der zweiten Armee; in Tormaſſow's Reſerve=Armee eine Brigade von 6 Bataillonen).

Die als Rückhalt ausgeſonderten dritten Bataillone, die noch aus drei Musketier=Companien jedes beſtanden, wurden weiter rückwärts in eigenen Reſerve=Diviſionen vereinigt, deren aber nicht weiter gedacht zu werden braucht, da ſie mit wenigen Ausnahmen nicht als ſolche verwendet, ſondern aufgelöſt wurden um die Feldbataillone zu ergänzen.

In gleicher Weiſe ließen die Reiter=Regimenter, je nachdem ſie leichte oder ſchwere waren, eine oder zwei Schwadronen als Reſerve zurück, und rückten, die ſchweren mit vier, die leichten mit acht Schwadronen ins Feld.

Die geſammte in Litthauen vereinigte Truppenmacht wurde in eine Haupt=, und zwei minder zahlreiche Seiten=Armeen vertheilt; in jeder waren je zwei Diviſionen zu einem Infanterie=Corps vereinigt, dem etwas leichte Reiterei beigegeben war. Die übrige Reiterei wurde zu Cavalerie=Corps vereinigt, die aber eigentlich Diviſionen genannt werden müßten, da ſie nicht eben ſehr ſtark waren.

So geſtaltete ſich denn die geſammte Heeresmacht, die hier zur Verfügung ſtand, in folgender Weiſe.

Digitized by Google

A. Truppen in erster Linie (längs der Westgränze des Reichs).

Die 1. West-Armee, G. v. d. Infanterie Barclay de Tolly.

	Bat.	Schw.	Kos.-Reg.
I. Infanterie-Corps, G.-L. Graf Wittgenstein, die 5. u. 14. Infanterie-Division, 4 vereinigte Grenadier-Bataillone, 2 Dragoner- und 1 Husaren-Regiment	28	16	3
II. Infanterie-Corps, G.-L. Baggehuffwudt,*) die 4. und 17. Division, 1 Husaren-Regiment	24	8	—
III. Infanterie-Corps, G.-L. Tutschkow der 1., die 3. und 1. (Grenadier-) Division, 2 vereinigte Grenadier-Bataillone, Garde-Kosacken	26	6	1
IV. Infant.-Corps, G.-L. Graf Schuwalow,**) die 11. u. 23. Division, 2 vereinigte Grenadier-Bataillone, 1 Husaren-Regiment	22	8	—
V. (Garde-) Infanterie-Corps, der Großfürst Konstantin,***) die Garden und eine Division vereinigter Grenadiere, die erste Küraſſier-Division . . .	26	20	—
VI. Inf.-Corps, Gen. v. d. Infant. Dochturow, die 7. und 24. Division, 1 Husaren-Regiment	24	8	—
Reiterei: I. Corps G.-L. Uwarow = 24 Schw.; II. G.-L. Baron Korff = 24 Schw.; III. G.-L. Graf Pahlen = 20 Schw.	—	68	—
Kosacken unter dem Ataman Platow . . .	—	—	14
Im Ganzen	150	134	18

und 49 Batterien mit 558 Stück Geschütz.

Wenn sie vollzählig waren mußten diese Truppen zählen:

die Infanterie = 108,232 Mann
die Reiterei = 20,394 „

*) So lautet der von den Russen gewöhnlich in Baggowut verstümmelte Name dieser schwedischen, in den Ostseeprovinzen Rußlands germanisirten Familie.

**) Bald durch den G.-L. Grafen Ostermann abgelöst.

***) In dessen Abwesenheit befehligte G.-L. Lawrow.

Digitized by Google

die Artillerie = 13,946 Mann
die Kosacken = 9,000 „
zusammen = 151,572 Mann.

Sie waren aber bei weitem nicht vollzählig. Buturlin giebt sie, mit Einschluß von 9000 Kosacken, zu 127,000 Mann unter den Waffen an, und Danilewsky, der ohne Zweifel die Wahrheit sehr genau wußte, findet es angemessen ihm zu folgen. Aber auch diese Zahl ist unstreitig falsch, und bedeutend zu hoch. Wäre sie richtig so hätte an der vollen Zahl nur etwa ein Sechstheil gefehlt, womit man immerhin, namentlich in Rußland, ganz gut hätte zufrieden sein können. Der Kaiser Alexander und seine persönliche Umgebung hätten sich dann gewiß, als sie in Wilna eintrafen, weder so erstaunt noch so entrüstet darüber gezeigt, daß trotz der Auflösung der dritten Bataillone, und aller sonstigen Maaßregeln, das Heer nicht zahlreicher sei.

Wie Clausewitz bezeugt wußte man im kaiserlichen Hauptquartier, daß die erste West=Armee kaum hunderttausend Mann stark sei — und zu dieser Angabe stimmt auch was wir sonst aus zuverlässiger Quelle wissen. Der Herzog Eugen von Würtemberg namentlich sagt uns in seinen „Erinnerungen" daß man die Bataillone der Garde im Durchschnitt zu 600 Mann, die der Linie zu 500 rechnen kann; die Schwadronen der Garde und Linie zu 150 und 125 Mann und Pferden. In Beziehung auf die Reiterei möchten seine Angaben wohl noch etwas zu hoch sein. Die Durchschnittszahl von 500 Mann für ein Bataillon dagegen nähert sich gewiß der Wahrheit; denn mochten auch viele Musketier= und Jäger=Bataillone etwas stärker sein, so zählten dagegen die Bataillone vereinigter Grenadiere, die nur aus je drei Compagnien bestanden, gewiß nicht viel über 400 Mann ein jedes. Legen wir die Angaben des Herzogs von Würtemberg zum Grunde, so ergeben sich folgende Zahlen:

Infanterie . . 76,800 Mann
Reiterei . . . 17,450 „
Artillerie, ungefähr 10,000 „
Im Ganzen 104,250 Mann,

wozu dann noch ungefähr sechs= bis siebentausend Kosacken kommen —

Digitized by

nicht mehr; denn obgleich in fünf Sotnen — Hunderte — eingetheilt, ist ein Kosacken-Regiment doch selten viel über dreihundertundfünfzig Mann stark.

Es wird sich später noch in anderer Art ein Beweis ergeben daß diese Zahlen sich der Wahrheit nähern, die von Buturlin und Danilewsky beigebrachten dagegen zu hoch sind. Warum man in allen, von russischer Seite veröffentlichten amtlichen und halbamtlichen Berichten über diesen Feldzug, bemüht gewesen ist das Heer wenigstens etwas stärker zu machen als es wirklich war, läßt sich gewissermaßen wohl erklären. Wahrscheinlich wollte man nicht gern gestehen wie unverhältnißmäßig gering die Heeresmacht war, mit der Rußland in den entscheidenden Kampf gehen mußte, in dem es sich mindestens um seine politische Bedeutung in Europa handelte. Vielleicht fürchtete man die wahren Zahlen möchten dem westlichen Europa nicht den gehörigen Begriff von der Macht Rußlands beibringen, und dann auch wollte man wohl die Mängel der Verwaltung, die solche Ergebnisse zur Folge hatten, nicht in ihrer ganzen Blöße zeigen.

Die zweite West-Armee, Gen. v. d. Infant. Fürst Bagration.

	Bat.	Schw.	Kos.-Reg.
Das VII. Infanterie-Corps, G.L. Rayewsky.			
Die 26. und 12. Inf.-Division, 1 Hus.-Reg.	24	8	—
VIII. Inf.-Corps, G.-L. Borosdin.			
Die 2. (Grenadier-)Division, und eine Division vereinigter Grenadier-Bat.; die 2. Cüraſſier-Division	22	20	—
IV. Cavalerie-Corps, G.-L. Graf Siewers . .	—	24	—
9 donische Kosacken-Regimenter	—	—	9
Im Ganzen	46	52	9

mit 216 Stücken Geschütz. Die Kosacken (etwa 4000) ungerechnet, wird dies Heer auf 35,000 Mann unter den Waffen angegeben, was höchstens um ein- bis zweitausend Mann zu viel sein mag.

Die Reserve-Armee, Gen. v. d. Cav. Graf Tormassow.

Corps des Gen. v. d. Infant. Grafen Kamensky*).

*) Dies war der bereits mehrfach genannte, ältere Sohn des Feldmarschalls.

Digitized by Google

	Bat.	Schw.	Kos.=Reg.
Die 18. Division, 6 Bataillone vereinigter Grenadiere und 1 Husaren = Regiment	18	8	—
Corps des G.=L. Markow.			
Die 15. und 9. Inf.=Division, 1 Husaren=Reg.	24	8	—
Corps des G.=L. Baron von der Osten=Sacken.			
Die Reserve=Bataillone der 12. und 15. Division, 1 Husaren=Regiment, und 16 Reserve=Schwadronen verschiedener Regimenter	12	24	—
Cavalerie = Corps des G.=L. Grafen Lambert .	—	36	—
5 donische, 4 ukrainische Kosacken=Regimenter .	—	—	9
Im Ganzen	54	76	9

Ohne Kosacken etwa 36,000 Mann, mit 164 Stücken Geschütz in 14 Batterien.

Es ist ein bemerkenswerther Umstand daß die Bildung der Reserve = Armee in dieser Weise gar nicht ursprünglich beabsichtigt war, ja mit dem ursprünglichen Operationsplan in Widerspruch stand.

Den ersten Anordnungen zufolge gehörten die sämmtlichen Feldtruppen dieses Heeres, d. h. außer Sacken's Abtheilung alle, der 2. West=Armee an, die demnach aus 88 Bataillonen und 92 Schwadronen *) bestand. (In diesem Verbande wurde Kamensky's Corps als das VIII. gezählt, Markow's als das IX.; Borosdin's Abtheilung war als das X. bezeichnet.)

Es wurde sogar, wie wir später sehen werden, in dem Operationsplan als eine wesentliche Bedingung angesehen daß die erste und zweite West=Armee einander an Zahl ziemlich gleich seien; und daß jede von ihnen stark genug sei selbstständig zu handeln.

Außerdem hoffte man ein Heer von 40,000 Mann unter Tormassow aus Reserve=Bataillonen zusammenzubringen. Beobachtung der österreichischen Gränze, und Vertheidigung eines besonderen, untergeordneten Kriegstheaters in Wolhynien und Podolien sollten seine Aufgabe sein.

*) Eine Zeitlang zählte es sogar 112 Schwadronen, da auch Pahlen's Reiterei — (das III. Cavalerie=Corps) dazu gerechnet wurde.

Digitized by Google

Als aber im Frühjahr der entscheidende Augenblick heranrückte, ergab sich daß an Reserve-Truppen für dies Heer kaum Sacken's Abtheilung herbeizuschaffen sei. Einer besonderen Armee zur Vertheidigung des Südens glaubte man aber nicht entbehren zu können. Da erfolgte denn sehr spät, kaum einen Monat vor dem Ausbruch des Krieges, vermöge eines kaiserlichen Befehls vom 8/20. Mai, die Theilung der zweiten West-Armee, und Bildung der Reserve-Armee in der angegebenen Weise.

Ohne die Kosacken zu zählen — die zu zählen, wenigstens auf einem Schlachtfelde, kaum der Mühe werth ist — beliefen sich also die in erster Linie verfügbaren, wirklich vorhandenen und brauchbaren Truppen, allerhöchstens auf 175,000 Mann, aller Wahrscheinlichkeit nach sogar noch auf einige Tausende weniger. Das war wenig, den 452,000 Mann Napoleon's gegenüber! Das war nicht ein Heer mit dem man, unter den obwaltenden Umständen, bis an die Oder oder Elbe vorgehen konnte, wie Scharnhorst, Gneisenau und Boyen verlangt hatten! Davon überzeugte sich auch Gneisenau vollkommen, als er bei seiner vorübergehenden Anwesenheit im Hauptquartier zu Wilna die wahre Sachlage kennen lernte. Er hatte ganz recht wenn er dort erklärte daß die Anstalten der Russen nichts weniger als der Größe des Unternehmens entsprechend seien, und sich sehr besorgt um den Ausgang zeigte. Um so mehr da auch was an Truppen in zweiter und dritter Linie, zur Ergänzung des Heeres u. s. w. zu Gebote stand, weder der Größe der Aufgabe und der Gefahr entsprach, noch den Erwartungen die man von dem Erfolg jahrelanger Rüstungen hegen durfte.

B. Truppen in zweiter Linie.

Außer der in die erste Linie der strategischen Aufstellung vorgezogenen Abtheilung Sacken's standen noch 87 dritte Bataillone und 54 fünfte, oder neunte und zehnte Schwadronen der Reiter-Regimenter zu Gebote, die aber sämmtlich aus Rekruten gebildet, und so schwach waren, daß sie im Ganzen kaum 34,000 Mann unter den Waffen zählten. Vertheilt waren sie wie folgt:

30 Bat. 4 Schwadr. in Riga und Dünamünde, und bei Mitau,
19 „ — „ bei Dünaburg,
— „ 20 „ auf dem rechten Dünaufer von Walk bis Newel,

Digitized by Google

2	Bat.	—	Schwadr.	bei Boriſſow an der Bereſina,
18	„	—	„	in Bobruisk, an demſelben Fluß,
12	„	14	„	bei Mozyr am Pripiät,
6	„	—	„	in Kiew,
—	„	16	„	jenſeits des Dnieprs, im ſüdlichen Rußland, um Olwiopol,

87 Bat. 54 Schwadr. wie oben.

Dazu kommen, als eine der nächſten Verſtärkungen welche die zweite Armee zu erwarten hatte, die aus Moskau heranrückenden 12 Bataillone der 27. Infanterie=Diviſion, mit der dazu gehörigen Brigade Artillerie, die zuſammen zu 8500 Mann angegeben werden, alſo ganz ungewöhnlich vollzählig geweſen ſein müſſen, was ſich bei einer eben in der alten Hauptſtadt des Reichs neugebildeten Truppe wohl einigermaßen denken läßt.

C. Truppen in dritter Linie.

Dieſe beſtanden aus den erſt im Herbſt 1811 neu ausgehobenen Mannſchaften, die in 36 Rekruten=Depots vereinigt waren. Dieſe Depots bildeten drei Linien hinter einander; die erſte, von 19 Depots, begann bei Staraia=Ruſſa in der Richtung auf Toropetz, durchſchnitt die Straße von Smolensk nach Moskau bei Wiäſma, und verlängerte ſich über Jelnia und Starodub bis Olwiopol.

Die zweite, von 10 Depots, ging von Petroſawodsk auf Nowgorod, Twer und Moskau, dann weiter auf Kaluga, Tula, Orel, Kursk, Charkow, und endete bei Catherinoſlaw.

Die dritte, von 7 Depots, begann im Norden bei Wologda, und war bezeichnet durch die Punkte: Jaroſlaw, Wladimir, Riäſan, Tambow, Woroneſch und Nowo=Tſcherkask an der Wolga, wo ſie endete.

Um die hier verſammelten Rekruten verwendbar zu machen, wurden aus ihnen vierte Bataillone der Infanterie=Regimenter, 6. Schwadronen der ſchweren, 11. und 12. der leichten Reiter=Regimenter gebildet, die aber natürlich nie als ſolche verwendet worden ſind. Sie wurden aufgelöſt ſowie ſie bei dem Heere eintrafen. Die Armee erhielt, bis zu dem Rückzug nach Tarutino aus dieſen Depots 46,000 Mann Fußvolk und 9,300 Reiter.

Digitized by Google

Auch die sämmtlichen vorbereiteten Ersatz-Mannschaften des russischen Heeres genügten also an sich durchaus nicht, um je das Gleichgewicht der streitenden Parteien herzustellen. Sie wogen kaum die zahlreichen „Marschbataillone" und sonstigen Ersatzmannschaften auf, die dem französischen Heer folgten.

Es bleibt uns noch übrig der Magazine zu gedenken, und der Punkte auf denen die Artillerie-Reserve-Parks (Schießbedarfszüge) aufgestellt waren.

Für den unmittelbaren Bedarf des Heers in seiner anfänglichen Stellung in Litthauen waren, außer mehreren kleinen Magazinen, größere in Wilna, Zaslawl und Lutzk angelegt. Die großen Vorräthe die im Lauf des Feldzugs dienen sollten, waren in Riga, Dünaburg, Drissa, Bobruisk und Kiew aufgehäuft.

Reserve-Parks mit dem Schießbedarf für 58 Divisionen, d. h. mit einer fast dreifachen Ausrüstung für das gesammte Heer, waren in drei Linien aufgestellt, von denen die erste von Dünaburg über Wilna, Nieswicz, Bobruisk und Polon nach Kiew ging — die zweite von Pskow nach Smolensk, während Nowgorod und Kaluga die Endpunkte der dritten bezeichneten.

Wenn man sich die Aufstellung der Truppen zweiter Linie (der dritten Bataillone) vergegenwärtigt, die Anlage der Magazine und die Vertheilung der Schießbedarfszüge beachtet, erkennt man leicht daß der Bogen welchen die Düna, die Beresina und der Dniepr bilden, die Linie war die man zu vertheidigen dachte, und an der man den Feind aufzuhalten hoffte. Die Befestigungsarbeiten die unternommen wurden um dieser Linie eine größere Widerstandsfähigkeit zu geben, lassen darüber vollends keinen Zweifel. Dünamünde und Riga waren von alten Zeiten her befestigt; im Lauf der letzten Jahre war beschlossen worden auch Dünaburg, so wie Borissow und Bobruisk an der Beresina, in Festungen zu verwandeln. Der letztere Platz, dessen Bau man im Jahre 1810 begonnen hatte, war so ziemlich vollendet, und konnte eine Belagerung aushalten. An den Werken von Dünaburg war lässiger gearbeitet worden, man beschränkte sich am Ende auf die Errichtung eines Brückenkopfes, der auch nicht ganz fertig wurde, obgleich noch im Juni 1812 Bauern zum Festungsbau in den Ostseeprovinzen

Digitized by Google

ausgeschrieben wurden, und auch wirklich nach Dünaburg abgehen mußten. Bei Borissow war ebenfalls nur ein in der Kehle geschlossener Brückenkopf von Erdwerken ziemlich starken Profils zu Stande gekommen.

Ungefähr vierzehn Meilen stromaufwärts von Dünaburg, wurde dem Städtchen Drissa gegenüber auf dem linken Ufer der Düna ein großes verschanztes Lager erbaut, das in dem Vertheidigungskriege den man vorhatte, nicht sowohl eine Hauptrolle, als die Hauptrolle spielen sollte. Auch hier hatte die Ausführung etwas spät begonnen. Am 24. Juni begannen bekanntlich die Feindseligkeiten; am 23. wurde der Obristlieutenant Clausewitz von Wilna aus nach Drissa gesendet um über den Fortgang des Baus zu berichten. Er traf also dort ein als der Krieg bereits begonnen hatte, und fand dennoch daß man noch nicht daran gedacht hatte das Profil der Werke durch Palissaden zu verstärken, und daß die dort angestellten Ingenieur=Offiziere, deren Fach der Brückenbau nicht war, noch nicht wußten wie sie es anfangen sollten, mit den Gefäßen von verschiedener Größe die zu Gebote standen, die nöthigen Brücken herzustellen.

Wir müssen nun auf die Stellung der Truppen erster Linie längs der Gränze zurückkommen, und sie näher andeuten, wobei, von kleineren Veränderungen abgesehn, zwei Perioden — die Zeit vor und nach der Theilung der zweiten West=Armee — zu unterscheiden sind.

Im April und der ersten Hälfte des Mai's 1812 war das Hauptquartier der ersten Armee in Wilna, das der zweiten in Lutzk, und besonders die erste stand in sehr weitläuftigen Quartieren zerstreut.

Sie hatte nämlich eine rechts entsendete Abtheilung — das 1. Corps, Wittgenstein — bei Szawl, — die Hauptmasse, aus dem II., III., IV. und V. Corps, nebst den Küraßieren und dem I. und II. Cavalerie=Corps bestehend, war auch in sich sehr zerstreut — (nämlich auf dem rechten Flügel das II. Infanterie= und I. Cavalerie=Corps bei Uciany, Wilkomir, und Boguslawiszky; — das III. Infanterie=Corps vor Wilna bei Troki, und dahinter das V. in und um Wilna selbst; — weiter links das IV. Infanterie=Corps bei Mosty am Niemen, und hinter ihm das II. Cavalerie=Corps bei Bielitza) — weit links entsen=

Digitized by Google

bet ſtand dann endlich das VI. Infanterie-Corps, das die Verbindung mit der zweiten Armee erhalten ſollte, bei Pruźany.

Die zweite Armee cantonirte in Wolynien und Podolien.

Aus dem Operationsplan ergiebt ſich daß jedenfalls die Abſicht war ſowohl die erſte Armee in ſich enger zuſammenzuziehn, als auch die zweite näher an dieſelbe heranrücken zu laſſen, ſobald man mit der Bildung der Reſerve-Obſervations-Armee an der öſterreichiſchen Gränze zu Stande gekommen ſein würde. Auch geſchah dies wirklich nach der Theilung der zweiten Armee, deren Hauptquartier erſt nach Pruźany, dann nach Wolkowisk verlegt wurde, in Folge welcher Bewegungen beide Armeen unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges folgende Stellungen inne hatten.

Die 1. Armee, Hauptquartier in Wilna.

Das I. Infanterie-Corps, als entſendeter rechter Flügel bei Keidany, mit einer Seitenabtheilung bei Roſſiena und einem Vortrab bei Jurburg am Niemen. —

Von der um Wilna gruppirten Hauptmaſſe, das II. Infanterie-Corps zwiſchen der Swenta und Wilia, um Orziſzki; — das III. und IV. Infanterie-Corps vor Wilna, jenes bei Nowi-Troki, dieſes bei Olkienniki; — dahinter, in zweiter Linie das I. Cavalerie-Corps bei Wilkomir — die Garden und Küraſſiere bei Swenciany — und das II. Cavalerie-Corps bei Smorgony auf der Straße nach Minsk.

Weit links entſendet ſtanden das VI. Infanterie-Corps, und Pahlen's Reiterei (III. Corps) bei Lida. Daß ſie große Gefahr liefen abgeſchnitten zu werden, wenn das Heer ſich bei Wilna, oder vollends weiter rückwärts bei Swenciany verſammeln ſollte, lehrt ein Blick auf die Karte.

Platow's Koſacken ſtanden um Grodno.

Die zweite Armee, Hauptquartier Wolkowisk.

Das VIII. Infanterie-Corps, die Küraſſiere und das IV. Cavalerie-Corps um Wolkowisk.

Das VII. Corps etwas ſüdlicher auf der Straße nach Pruźany, um Nowy-Dwor.

Tormaſſow's Armee hatte ihre Quartiere um Dubno, wo das Hauptquartier war.

Digitized by Google

Um die Verhältniſſe ganz zu überſehn muß man ſich auch noch der beiden Heere erinnern, die auf entfernten Kriegsſchauplätzen in Bereitſchaft ſtanden.

Nämlich in Finnland, unter dem Gen. v. d. Infanterie Grafen Steinheil*) die 6., 21. und 25. Diviſion, nebſt zwei Dragoner=Regimentern; die dritten Bataillone einbegriffen, zu 30,000 Mann angegeben.

An der Donau, in der Wallachei und Moldau, unter dem Admiral Tſchitſchagow, vier Infanterie=Diviſionen (die 8., 10., 16. und 22.) zu 72 Bataillonen, und 80 Schwadronen Reiterei; zuſammen angeblich eine Maſſe von 53,000 Mann.

Für dieſe beiden Heere waren auch beſondere Rekruten=Depots eingerichtet; für das finnländiſche zu Kargapol und Olonetz; für die Donau=Armee zu Azow, Taganrock und Iwanowka bei Slawänoſerbsk.

Gleich als die beiden Weſtarmeen gebildet wurden, im Anfang des Jahres 1812 erhielt der Oberſt Toll eine Anſtellung, als Director der zweiten Abtheilung der Kanzellei des General=Quartiermeiſters der erſten Armee, bei dem Hauptquartier in Wilna. Er fand ſich hier zunächſt in einer nicht ganz günſtigen Lage; denn er hatte ſich zwar bereits einen bedeutenden Ruf erworben, und war vielen Generalen der Armee als ein ſehr tüchtiger Offizier bekannt —: gerade dem ohnehin nicht ſehr zugänglichen Barclay aber war er vollkommen fremd. Denn dieſer war erſt in der allerletzten Zeit, aus einer unbedeutenden Stellung ſehr ſchnell zum Oberbefehl emporgeſtiegen, und war nie auf demſelben Kriegsſchauplatz mit Toll zuſammengetroffen. Toll's unmittelbare Vorgeſetzte aber, der General=Quartiermeiſter und Chef des Generalſtabs dieſer Armee, waren ſo unbedeutend, daß ſie weder ihn nach ſeinem Werth ſchätzen, noch daran denken konnten ihn zu heben, und eine Annäherung zwiſchen ihm und dem Oberbefehlshaber zu vermitteln. Blieben die Dinge in dieſer Verfaſſung, ſo hatte Toll unter Barclay eigentlich wenig Ausſicht in einen bedeutenderen Wirkungs=

*) Aus ruſſiſcher Verſtümmelung ins Deutſche zurück verſtümmelt, in den meiſten Werken über dieſen Krieg zu Steingell oder Stengell geworden.

Digitized by Google

kreis zu gelangen, als ihm seine Stellung in der Kanzellei anwies. Aber die Sache änderte sich als am 28. April der Kaiser Alexander selbst mit einem nur allzuzahlreichen und glänzenden Gefolge zu Wilna eintraf. Der Kaiser selbst kannte Toll, der Fürst Wolkonsky wußte aus Erfahrung wie gut er zu brauchen sei. Da nun Wolkonsky selbst, bei dem Widerspruch den hier der aus Petersburg mitgebrachte Operationsplan erfuhr, bei den vielfachen Zweifeln die sich erhoben, bei den widersprechenden Vorschlägen die gemacht wurden, sich gewiß gern der Nothwendigkeit entzog eine Meinung zu haben, verwies er eben auf den Obersten Toll, der im Namen des Kaisers oft um seine Ansicht befragt wurde, und so Gelegenheit fand seinen Werth geltend zu machen.

Unter Toll's Papieren findet sich ein vollständig ausgearbeiteter Operationsplan für den Feldzug 1812, und auf dem letzten Blatt ist bemerkt daß er ihn am 11. Mai (29. April a. St.) 1812 niedergeschrieben hat. Ob er diesen Plan blos als Studie entwarf, wie die einleitenden Worte vermuthen lassen, oder ob er aufgefordert war auch seinerseits Vorschläge zu machen, wissen wir nicht zu sagen. Eben so wenig ob Toll, den ersten Fall angenommen, diese Blätter ruhig in seiner Brieftasche barg, ohne einen Versuch seinen Ansichten Geltung zu verschaffen, oder ob er sie vor den Kaiser zu bringen suchte. Doch ist das Letztere wahrscheinlich. Sein freundschaftlicher Verkehr mit dem Fürsten Wolkonsky führte fast nothwendig darauf.

Da diese Vorschläge nicht beachtet worden sind können sie in einer Geschichte des Feldzugs 1812 mit Stillschweigen übergangen werden—: in Toll's Denkwürdigkeiten glauben wir sie als Beilage vollständig mittheilen zu müssen; um so mehr da sie einige bemerkenswerthe Aufschlüsse darüber geben, wie man sich im russischen Hauptquartier die allgemeinen Verhältnisse dachte, namentlich die Kriegsmacht über welche Napoleon in Polen verfügen könne.

Das russische Heer war zur Zeit als Toll diesen Plan entwarf noch in zwei Armeen getheilt, und man rechnete für Tormassow ganz auf die dritten Bataillone.

Toll geht davon aus daß der Krieg jedenfalls zunächst vertheidigungsweise geführt werden müsse, da der günstige Augenblick zum An-

Digitized by Google

griff vorzugehen, versäumt worden sei, und der Feind Zeit gewonnen habe seine Hauptmacht, zweimal hundert und zwanzigtausend Mann stark, bei Warschau zu vereinigen.

So also dachte man sich im russischen Hauptquartier die allgemeinen Verhältnisse! Daraus erklärt sich sehr vieles.

Die zerstreute Aufstellung des Heeres auf einer langen Linie längs der Gränze, tadelt dann Toll, indem er äußert sie könne nur durch Verpflegungs=Rücksichten geboten sein, nicht aber als die zweckmäßigste in Beziehung auf den Beginn des Krieges betrachtet werden. Wenn der Feind, durch zwei Seiten=Corps gedeckt, mit seiner Hauptmacht, 160,000 Mann stark, von Warschau vordringe, könne er leicht eine innere Operations=Linie zwischen der ersten und zweiten russischen Armee gewinnen, jede Verbindung zwischen beiden abschneiden, und jede von ihnen einzeln mit überlegener Macht erdrücken.

Dem Angriff des Feindes zu begegnen, der wahrscheinlich von Warschau über Brest=Litowsky, oder über Briansk und Slonim vorgehen werde, sollte, nach Toll's Meinung Wittgenstein's Heertheil bei Kowno aufgestellt werden, um Curland gegen die Unternehmungen eines feindlichen Seiten=Corps zu decken.

Die Hauptmasse der ersten Armee (das II., III., IV. und V. Infanterie=Corps) sollte zunächst in engere Cantonirungen zwischen Grodno und Mosty am Niemen geführt werden, während das VI. Infanterie=Corps sich um Pruźany versammelte, und das II. Reiter=Corps zur Verbindung bei Wolkowisk aufgestellt wurde.

Zum wirklichen Beginn der Operationen sollte alsdann das VI. Infanterie Corps als allgemeine Vorhut nach Drohiczyn an den Bug rücken, die ganze übrige erste Armee zwischen Bialystok und Brest=Litowsky, die drei vortheilhaften Stellungen von Suchowola, Korycyn und Wassilkow, einnehmen, die zweite Armee um Wyssoko=Litowsk versammelt sein.

Richtete der Feind seinen Angriff gegen den rechten Flügel dieser Linie, so sollte das Heer bei Korycyn, oder besser bei Wassilkow, und wenn die zweite Armee rechtzeitig diesen Ort erreichen konnte bei Sokolka, zur Schlacht vereinigt werden. Gegen einen Angriff auf die Mitte sollte die erste Armee mit der zweiten sich in der festen Stellung

Digitized by Google

bei dem Dorfe Woisky auf dem rechten Narew-Ufer zur Schlacht vereinigen; galt der Angriff dem linken Flügel, zwischen Brest-Litowsky und Niemirow.

Umständlich geht alsdann der Plan auf alles Einzelne ein, in Beziehung auf Anlage der Magazine, Aufstellung der Reserven u. s. w.

Die Hauptverbindungs-Linie mit dem Innern des Reichs sollte aus dem Gebiet von Bialystok über Slonim nach Nieswicz eingerichtet werden, und von dort einerseits auf Minsk, Borissow, Smolensk und Moskau, andererseits auf Slutzk, Bobruisk und Tschernigow.

Die Beobachtung der österreichischen (galizischen) Gränze, die Vertheidigung Wolyniens und Podoliens, blieb den dritten Bataillonen unter Tormassow überlassen. Für den sehr unwahrscheinlichen Fall aber daß der Feind seine Hauptmacht auf dies Kriegstheater versetzte, schlug Toll vor die erste und zweite Armee um Wladimir (in Wolynien) zu vereinigen, und die Verbindungslinie rückwärts über Lutzk und Shitomir auf Kiew eingerichtet werden. Denn vor Allem bestand Toll darauf daß die gesammte Streitmacht nicht anders als vereinigt verwendet werde, und besonders warnte er vor einer Trennung beider Armeen in der Weise daß die unwegsamen Sümpfe am Pripiat sich zwischen ihnen befunden hätten.

Dieser Operationsplan ist nun freilich auf durchaus irrige Voraussetzungen begründet. Richtige allgemeine Ansichten wird man aber eben darin erkennen müssen daß Toll die beiden Westarmeen vereinigt wissen will, und daß ihn das Gaukelspiel der Umgehungen nicht blendet. Auch der Grundsatz daß der Sieg in der Schlacht nicht sowohl von geistreich ersonnenen Manoeuvern abhängig ist, als von dem zähen Aussparen eines Rückhalts für den entscheidenden Augenblick, und daß eine energische Verfolgung einem Sieg erst Bedeutung und Werth giebt — : auch dieser Grundsatz war damals noch keineswegs ganz allgemein anerkannt. Das ließe sich nicht allein aus den Schlachten der Jahre 1806 und 1807 beweisen, sondern auch aus denen von 1809 wie sie österreichischer Seits geführt wurden.

In Beziehung auf die Geschichte des Jahres 1812 ist besonders

Digitized by Google

bemerkenswerth daß keinem, auch der ausgezeichnetsten Offiziere des Hauptquartiers zu Wilna, auch nur entfernt einfiel die ungeheure Ausdehnung Rußlands zu Hülfe zu nehmen, was nachher, im Laufe der Ereigniſſe, ganz von ſelbſt und ohne daß Jemand es beabſichtigt hätte, zur entſcheidenden Hauptſache wurde.

Man verfiel darauf nicht, weil der Gedanke an ſich neu war; und konnte um ſo weniger darauf verfallen weil man von der Macht die Napoleon zu Gebote ſtand und von der räumlichen Ausdehnung die ſie den Operationen des Krieges geben mochte, eine falſche Vorſtellung hatte.

Zweites Kapitel.

Verhältniſſe des Oberbefehls. — Barclay und ſein Stab. — Bagration. — Die Umgebung des Kaiſers. — Fürſt Wolkonsky — Grf. Araktſchejew. — Gen. Phull. — Wolzogen. — Grf. Armfeldt. — Grf. Bennigſen. — Phull's Operations = Plan. — Barclay's, Bennigſen's und Armfeldt's widerſprechende Anſichten. — Intriguen und Ungewißheit. — Das Schlachtfeld bei Wilna. — Toll's Gutachten. — Wolzogen's Anſichten.

Ehe wir weiter gehen, müſſen wir uns die Verhältniſſe des Oberbefehls vergegenwärtigen, die unſicher und ſchwankend waren, weil ſie wieder etwas Nichtausgeſprochenes enthielten.

Befehlshaber der erſten Weſtarmee war der Kriegsminiſter, General von der Infanterie, Barclay de Tolly, aus einer ſchottiſchen, ſeit langer Zeit ſchon dem rigiſchen Handelsſtande angehörigen, und an der Düna germaniſirten Familie. Früher nicht bemerkt, hatte er zuerſt in Preußen die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, dann in Finnland große Erwartungen erregt, ſo daß der Kaiſer in ihm und dem jüngeren Kamensky die Männer zu erkennen glaubte die ſeiner Regierung kriegeriſchen Glanz verleihen könnten.

Darüber daß er ein Mann von nur mäßigen Fähigkeiten war,

Digitized by Google

sind alle Stimmen einig, und auch seine Bildung reichte nicht weit. Alle seine Erörterungen die sich auf die Leitung des Krieges beziehen, und die wir mit seinen eigenen Worten anführen können, beweisen nur zu sehr daß er es nicht bis zu einer umfassenden und bestimmten, in sich zusammenhängenden und folgerichtigen Ansicht von dem Wesen des Krieges gebracht hatte. Er behalf sich, wie mancher wackere Kriegsmann, mit fragmentarischen Anschauungen, denen ein gemeinsamer Mittelpunkt fehlte. Dagegen fehlte es ihm nicht an einer gewissen ruhigen Festigkeit des Charakters; in schwierigen Momenten trat bei ihm eine unerschütterliche Besonnenheit hervor, und nichts brachte ihn aus der Fassung. Diese vollkommene, wortkarge Ruhe gab auch seiner glänzenden persönlichen Tapferkeit etwas Ungewöhnliches. In diesen Eigenschaften war denn auch eigentlich sein Beruf zur Führung größerer Massen begründet, und wenn sie auch nicht genügten ihn zur Leitung eines weltgeschichtlichen Krieges zu befähigen, bürgten sie doch für eine gewisse Tüchtigkeit in einem engeren Kreise. Eigenthümlich war dann auch eine nicht gewöhnliche geistige Selbstständigkeit; es hat eigentlich niemals Jemand bedeutenden und bleibenden Einfluß auf ihn geübt, und das konnte auch gar nicht geschehen; seine Ansichten und Entschließungen, gut oder schlecht, waren immer seine eigenen. Dabei war er ein guter, wohlwollender Mann, von geradem, redlichem, vollkommen zuverlässigem Charakter. Man kann nicht sagen daß er bis dahin besonders viele Feinde gehabt habe, aber es läßt sich doch leicht erklären daß sich deren gleich eine Menge zeigten und meldeten so wie irgend sich ein Vorwand offenbarte über ihn Wehe! zu schreien, — und namentlich sobald dabei auf bedeutende Unterstützung zu rechnen, und nichts zu fürchten war. Denn vielen, sehr vielen unter den Russen war er schon als Deutscher nicht genehm, und das war eigentlich die Hauptsache; seine schnelle Beförderung vom Obersten zum General von der Infanterie und Kriegsminister mochte auch den Neid manches älteren Generals rege gemacht haben, und namentlich konnte sein kaltes, abgeschlossenes, immer gleiches Benehmen ihm unter den Slawen, die sich viel eher mit wechselnder Liebenswürdigkeit und Brutalität befreunden, nicht viele Liebe erwerben. Auch was damit zusammenhing, daß man nämlich keinen Einfluß bei ihm gewinnen

Digitized by Google

konnte, war für Alle die den Beruf in sich fühlten an der Leitung der Dinge Antheil zu nehmen, ein sehr verdrießlicher Umstand.

Die Zusammensetzung seines Hauptquartiers war ganz verfehlt zu nennen, besonders wenn die Leitung des ganzen Krieges von diesem Forum ausgehen sollte. Der Chef des Generalstabs, Generallieutenant Lawrow war ein ganz unbedeutender Mann, dem es schwerlich je einfiel in dieser Stellung etwas Anderes sein zu wollen als eine Art von Kanzellei=Director. Der General=Quartiermeister, Generalmajor Muchin, war ein Mensch von der beschränktesten Bildung, der schon weil er kein Wort einer anderen Sprache als Russisch verstand, keine irgend ausreichenden Kenntnisse, keinen angemessenen geistigen Gesichtskreis haben konnte. Es ließ sich auf der Welt nichts zu seinen Gunsten sagen als daß er eine große Uebung in topographischen Aufnahmen hatte, und ganz vortrefflich zeichnete. Man hatte von ihm eine sehr schöne Specialkarte von Wolynien.

Der Befehl über die zweite Westarmee war eigentlich dem jüngeren Kamensky bestimmt gewesen, den man trotz seines elenden Feldzugs an der Donau für einen großen Feldherren hielt. Aber Kamensky war schon 1811 gestorben, und so kam der Fürst Bagration an die Spitze des Heeres, obgleich der Kaiser Alexander mit ihm, als er das Heer gegen die Türken befehligte, nicht eben zufrieden gewesen war.

Graf Tormassow, der von Dubno aus die Reserve=Observations=Armee befehligte, gehörte unstreitig zu den besseren Generalen des russischen Heeres, nur war ihm leider eine sehr schwankende Gesundheit überall hinderlich.

Diese drei Befehlshaber waren aber ganz unabhängig von einander, und nicht einmal ganz leicht einander unterzuordnen, wenn man dies beabsichtigt hätte; denn konnte auch Barclay als Kriegsminister gewisse Ansprüche machen und Befehle ertheilen, so darf man doch nicht übersehen daß sowohl Bagration als Tormassow dem Patent nach ältere Generale von der Infanterie waren als er, und folglich in der militairischen Hierarchie über ihm standen. Dieser Umstand trug im Laufe des Feldzugs nicht wenig dazu bei die Verhältnisse ungemein schwierig zu machen.

Und wem war denn nun die Leitung des Ganzen anvertraut, der

Digitized by Google

den gesammten Krieg lenkende Oberbefehl? — Den wollte der Kaiser Alexander selbst führen, aber ohne es mit Bestimmtheit auszusprechen, und der Generallieutenant v. Phull sollte ihm dabei mit seinem Rath, oder eigentlich leitend zur Seite stehen. Dieser, ein geborener Würtemberger, war nach dem Unglück des Jahres 1806 als Oberster aus preußischen Diensten in russische gekommen, und hatte den Ruf eines tief in die Geheimnisse der Strategie eingeweihten Adepten mitgebracht. An den Kriegen der Russen in Finnland und an der Donau hatte er keinen Antheil genommen — dagegen aber seither dem Kaiser Alexander Vorträge über die Kriegskunst gehalten. In Folge dieser Studien glaubte sich nun Alexander halb und halb — mit Hülfe dieses philosophirenden Kriegers — dem größten Feldherrn des Jahrhunderts gewachsen, ohne jedoch Zweifel und Unsicherheit ganz besiegen zu können, die sich mehr und mehr geltend machten wie der Augenblick der That heranrückte. Sehr schlimm war denn auch noch daß, eben weil der Kaiser nicht aussprechen wollte, daß er den Oberbefehl führe, das kaiserliche Hauptquartier nicht vollständig und ordentlich für die geregelte und umfassende Thätigkeit eingerichtet wurde, deren Mittelpunkt es unter diesen Bedingungen doch sein mußte.

Freilich lagen in der Umgebung des Kaisers die Elemente eines solchen Hauptquartiers scheinbar fertig zur Hand. Da war namentlich der Fürst Peter Wolkonsky, ein gutmüthiger Mann, treuer Gefährte und Diener des Kaisers, dem es auch nicht an einer gewissen Brauchbarkeit, nicht an Talent für das Räderwerk einer mechanischen Thätigkeit fehlte. Namentlich hatte er ein gutes Gedächtniß, verstand es die Geschäfte einer Kanzellei in geregeltem und raschem Gang zu erhalten, und besaß die Fähigkeit sich einer Menge Papiere schnell zu erinnern. Da er verwaltender Chef des Generalstabs war, hätte er sich eigentlich als Chef des Generalstabs für den ganzen Krieg betrachten müssen sobald der Kaiser den Oberbefehl übernahm. Dazu aber bezeigte er nicht die allermindeste Lust; ja er nahm sogar an diesen Dingen so gut wie gar keinen Antheil, und suchte selbst wenn er ausdrücklich aufgefordert war mit einer bestimmten Meinung hervorzutreten, die Nothwendigkeit zu vermeiden. So seltsam es scheinen mag läßt sich das zum Theil auch aus eigenthümlichen Verhältnissen erklä-

Digitized by Google

ren die im russischen Heer und Reich herrschen. Die Kunst emporzukommen besteht hier wesentlich darin daß man, bei großer Pünktlichkeit, nie und unter keiner Bedingung irgend eine Verantwortlichkeit übernimmt, und es auf diese Weise vermeidet sich eine Blöße zu geben; — und so ist denn auch in der ganzen russischen Armee, durch alle Grade — wenige, besonders energische, oder doch unternehmende Naturen natürlich ausgenommen — eine gewisse Abneigung selbstständig aufzutreten und zu handeln, vorherrschend. Da, wenn es ein Unglück giebt, die kaiserliche Ungnade immer irgend Jemanden mit großer Gewalt treffen muß, ist in der Regel ein Jeder bemüht, gleichsam bei einem Höhergestellten unterzukriechen, und die Verantwortlichkeit auf diesen zu übertragen, indem er sich selbst bestimmte Befehle und Instructionen verschafft, die ihn rechtfertigen wenn die Sache schief geht. Nun bedenke man die persönlichen Verhältnisse des Fürsten Wolkonsky. Einerseits mochte er, oberflächlich gebildet wie ein großer Herr, seine Schwäche und Unzulänglichkeit einigermaßen fühlen — andererseits mußten Geburt und Verhältnisse ihn ganz von selbst zu den ersten Stellen und Ehren emporheben; das Glück der tägliche und beständige Gesellschafter seines Kaisers zu sein, das von Allen die zum Kreise eines Hofes gehören vor Allem ersehnt und erstrebt wird, besaß er obnehin. Alle diese Vorzüge mußten ihm ganz von selbst zufallen, wenn er nur nicht selbst durch irgend eine Unvorsichtigkeit Unheil und Verdruß herbeiführte. Wozu sollte er die Wagniß eines selbstständigen Auftretens und bedeutenden Eingreifens bestehen? wozu Gefahr laufen sich eine Blöße zu geben?

Auch der verwaltende Chef der Artillerie, der Graf Araktschejew, begleitete den Kaiser, dessen Vertrauen er besaß wie wohl kein Anderer. Araktschejew war gewiß der einzige Mensch der wenigstens oft wußte was sein Herr und Kaiser eigentlich dachte und wollte, worüber Alexander bekanntlich selbst die höchsten Staatsbeamten gern in Ungewißheit oder selbst im Irrthum ließ. Man könnte staunen daß gerade ein Mensch wie Araktschejew zu dem mildgesinnten Kaiser Alexander in einem solchen Verhältnisse stehen, und wie vermöge einer geheimen, dämonischen Macht, einen unbegreiflichen Einfluß auf ihn üben konnte, der sich bis an das Ende nie verleugnete. Aber man er-

Digitized by Google

innere ſich nur unter welchen Umſtänden der Kaiſer Alexander auf den Thron gelangt war. Er hatte ſich damals in der Nothwendigkeit geſehen die Mörder ſeines Vaters um ſeine Perſon und in den höchſten Stellen zu dulden, und gleichzeitig war der, einige Zeit in Ungnade entfernte, Graf Araktſcheyew, noch vom Kaiſer Paul herbeigerufen, am Hofe erſchienen. Als er Verdacht ſchöpfte hatte Paul ſich Araktſcheyew wieder zugewendet, und von ihm volle Sicherheit erwartet; die Furcht vor Araktſcheyew hatte, wie es ſcheint, die Verſchworenen zu raſchem Handeln beſtimmt. So erſchien dem Grafen Pahlen, den Subows gegenüber, Araktſcheyew als das entgegenſtehende Princip, und vielleicht liegt in dieſem Umſtand der Schlüſſel zu dem Verſtändniß ſeiner Beziehungen zum Kaiſer. Ueber Alles, über jeden Act der Regierung wurde Araktſcheyew zu Rathe gezogen — nur in Eines miſchte er ſich nie —: in die techniſche Führung eines Feldzugs. Der Krieg war ihm fremd, und er machte keine Anſprüche auf dieſem Felde etwas zu gelten, oder auch nur eine Meinung zu haben.

Phull hätte von rechtswegen der General-Quartiermeiſter in dem kaiſerlichen Hauptquartier ſein müſſen, aber dazu war er nicht zu brauchen, da er, obgleich ſeit fünf Jahren ruſſiſcher General, nicht daran gedacht hatte Ruſſiſch zu lernen.

Dieſe einzelnen Elemente konnten ſich alſo, obgleich vorhanden, doch nicht zu einem gebrauchstüchtigen kaiſerlichen Hauptquartier zuſammenſchließen, theils weil den Leuten Beruf und Wille dazu fehlte, theils auch weil es gar nicht verlangt wurde, und folglich die Veranlaſſung fehlte. Anſtatt ſich gleichſam in wirklichen Beſitz ſeines Amtes zu ſetzen, überließ ein jeder der Herren die Dinge ganz gern ſtillſchweigend ihrem eigenen Verlauf.

Die Bedingungen eines Armeebefehls waren alſo nur in Barclay's Hauptquartier erfüllt. Der Kaiſer aber hielt es, ſoviel man ſehen kann, für möglich den Oberbefehl zu führen, ohne den Mechanismus eines Hauptquartiers, ohne täglich Berichte und Meldungen regelmäßig zu empfangen, ohne in jedem Augenblick das ganze Material von Nachweiſungen über den Zuſtand und die Vertheilung der Truppen, über den jedesmaligen Standpunkt des Verpflegungsweſens u. ſ. w. zur Hand zu haben — das natürlich nur dann immer zu Ge-

Digitized by Google

bote ſtehen kann, wenn es von einer wohlgeordneten Generalſtabs-Kanzellei in Ordnung gehalten wird. Der General Phull ſollte ihm dabei als ein durch kein beſtimmtes Amt an einen beſtimmten Kreis der Thätigkeit gebundenes, über dem Ganzen ſchwebendes abſtractes Genie zur Seite ſtehen — als Camena Egeria iſt man verſucht zu ſagen.

Daß dieſer glaubte in ſolcher Stellung und unter ſolchen Bedingungen den Krieg leiten zu können, darüber wird man ſich nicht wundern, wenn man ſich des Bildes erinnert, das Clauſewitz von ihm entwirft. Wir erlauben uns hier Clauſewitzens Worte zu wiederholen — denn warum ſollten wir umſchreiben, was wir nicht beſſer ſagen können?

„Phull galt im Preußiſchen für einen Mann von vielem Genie," ſo berichtet Clauſewitz, „er, Maſſenbach und Scharnhorſt waren die drei Häupter des preußiſchen Generalſtabs im Jahre 1806. Jeder von ihnen hatte ſeine hohe Eigenthümlichkeit; die von Scharnhorſt iſt die einzige geweſen welche ſich als praktiſch tüchtig erwieſen hat. Die von Phull iſt vielleicht die ungewöhnlichſte, aber ſehr ſchwer zu charakteriſiren. Er war ein Menſch von viel Verſtand und Bildung, aber ohne alle materielle Kenntniſſe. Er hatte von jeher ein nach außen ſo abgeſchloſſenes geiſtiges Leben geführt, daß er von der Welt der täglichen Erſcheinungen nichts wußte. Julius Cäſar und Friedrich der Zweite waren ſeine Lieblingsſchriftſteller und Helden. Ein unfruchtbares Grübeln über ihre Kriegskunſt ohne irgend einen Geiſt hiſtoriſcher Unterſuchung hatte ihn faſt ausſchließend beſchäftigt. Die Erſcheinungen der neueren Kriege gingen oberflächlich an ihm vorüber. So hatte er ſich ein höchſt einſeitiges und dürftiges Kriegsſyſtem ausgedacht, welches weder einer philoſophiſchen Unterſuchung noch einer hiſtoriſchen Vergleichung Stich halten konnte. Wenn ihm in ſeiner Bildung faſt alle hiſtoriſche Kritik und in ſeinem Leben faſt alle Berührung mit der äußeren Welt abging, ſo war es dagegen auch natürlich daß er ein Feind gewöhnlicher Philiſterei, Oberflächlichkeit, Falſchheit und Schwäche war, und die bittere Ironie mit welcher er ſich gegen dieſe Fehler des großen Haufens erklärte, war es hauptſächlich welche ihm das Anſehen von großer Genialität, Tiefe und Kraft gab.

Digitized by Google

Er war durch sein abgeschlossenes Wesen ein vollkommener Sonderling, aber weil er es ohne Bizarrerie war, so galt er nicht dafür."

„Bei allem Dem würde die bestimmte Richtung, die innere Wahrheit, der Abscheu vor allem Halben und Falschen und ein lebhaftes Gefühl für das Große noch einen ausgezeichneten und auch für die kriegerische Laufbahn tüchtigen Menschen aus ihm gemacht haben, wenn sein den Erscheinungen der äußeren Welt entfremdeter Geist sich nicht gleich verwirrt hätte, sobald sie einmal mit Gewalt auf ihn eindrangen. Der Verfasser hat niemals einen Menschen gesehen der so leicht den Kopf verloren hätte, der bei einem immer nur auf das Große gerichteten Blick so vom Kleinsten der wirklichen Welt überwältigt worden wäre. Es war die ganz natürliche Folge seiner abgeschlossenen Selbsterziehung. Reizbar und weich von der Natur geschaffen, hatte er sich eine Großartigkeit der Ansicht und Stärke des Entschlusses anraisonnirt, die ihm nicht natürlich war, und abgesondert von der äußeren Welt hatte er versäumt sich im Kampf mit derselben in dieser fremden Natur einzugewöhnen. Bis zum Jahre 1812 hatte ihn sein Dienstverhältniß niemals dazu gezwungen. Im Revolutionskriege hatte er größtentheils eine untergeordnete Rolle gespielt, und erst nach Beendigung der Feindseligkeiten als Generalquartiermeister beim Feldmarschall Möllendorf eine bedeutende Stelle eingenommen. Während der Friedensjahre im Generalstabe angestellt, fand er sich wie die meisten Offiziere des Generalstabs im Frieden, in einer Art illusorischer Thätigkeit, die sich in bloßen Ideen umhertreibt."

„Im Jahre 1806 war er der Generalstabs-Offizier des Königs; da der König aber nicht eigentlich kommandirte, so war auch Phull zu keiner eigentlichen Thätigkeit gekommen. Nach der ganzen Katastrophe brach seine Ironie gegen alles Geschehene plötzlich los; er lachte wie ein halb Wahnsinniger über die Niederlage unserer Heere, und anstatt jetzt, wo ein gewaltiges geistiges Vacuum eintreten mußte, hervorzutreten, seine praktische Tüchtigkeit zu bewähren, an die gesunden Fäden, die sich von dem zerrissenen Gewebe noch vorfanden, neue anzuknüpfen, wie Scharnhorst gethan hat, gab er überall das Ganze für verloren und trat in den russischen Dienst."

„Hier gab er also zuerst den Beweis daß er keinen praktischen

Digitized by Google

Beruf für schwierige Aufgaben in sich fühlte. Auch seinen Uebertritt selbst richtete er sehr ungeschickt ein, indem er die fremden Dienste in Petersburg suchte und annahm zu einer Zeit wo er sich mit einem Auftrage dort befand."

„Hätte der Kaiser Alexander mehr Menschenkenntniß gehabt, so würde er natürlich zu den Fähigkeiten eines Mannes wenig Zutrauen gefaßt haben, der eine schlimme Sache so früh aufgab, und sich dabei so ungeschickt benahm."

„Im Hauptquartier des Feldmarschalls von Möllendorf zu Hochheim im Jahre 1795 sagte Phull: „Ich bekümmere mich um Nichts, denn es geht doch Alles zum Teufel." — Im Jahre 1806 sagte er auf seiner Flucht, indem er hohnlachend den Hut abnahm: ‚Adieu preußische Monarchie!" Im November 1812 in Petersburg, nachdem die französische Armee ihren Rückzug schon angetreten hatte, sagte Phull noch zum Verfasser: „Glauben Sie mir, aus dieser Sache kann niemals etwas Gescheidtes herauskommen." Er ist sich also immer gleich geblieben."

„Haben wir nicht ganz vortheilhaft von seinem Verstande und Geiste geurtheilt, so müssen wir zur Ehre der Gerechtigkeit sagen daß man kein besseres Herz, keinen edleren, uneigennützigeren Charakter haben konnte als er zu jeder Zeit gezeigt hat."

„Unpraktisch wie Phull war, hatte er in den sechs Jahren die er in Rußland zugebracht hatte, nicht daran gedacht russisch zu lernen; ja, was viel auffallender war: er hatte auch nicht daran gedacht die Hauptpersonen, welche in der Regierung Rollen spielten, kennen zu lernen, und eben so wenig die Einrichtungen des Staates und des Heeres."

Diesem sehr bezeichnenden Bilde haben wir aus zuverlässiger Quelle nur einige Züge hinzuzufügen die sich auf Phull's Studien und erworbene Ansichten beziehen, und für das Verständniß seiner Plane nicht ganz unwichtig sind. Immer in das Studium des siebenjährigen Krieges vertieft, und doch unfähig den geistigen Kern des Feldherrnthums Friedrich's des Großen zu erfassen, war er nicht weiter gekommen als bis zu einer mechanischen, todten Regel die er sich aus Friedrich's und des Prinzen Heinrich Verfahren abgezogen hatte. Und die war:

Digitized by Google

daß ein Vertheidigungskrieg am beſten durch zwei Heere geführt werde, von denen das Eine ſich dem Feinde von vorn entgegen ſtellen müſſe, während das Andere ſogenannte Diverſionen in deſſen Seite und Rücken ausführe. Dann hatte ein neuerer Schriftſteller, nämlich Bülow, bedeutenden Eindruck auf ihn gemacht, und ſeinen Anſichten einzelne neue Elemente eingeimpft, während die großartigen Erfahrungen der Zeit die er ſelbſt erlebte, ſpurlos an ihm vorübergingen. Aus Bülow hatte er ſich die Regel entnommen daß ſogenannte Flankenſtellungen, neben der Straße, die man ſchützen will, das beſte Mittel ſind den Feind aufzuhalten.

Von der wirklichen Kriegführung hatte er kaum einen Begriff; und die Bedingungen alles wirklichen Handelns kannte er ſo wenig daß es ihm gar nicht einfiel ſich auch nur eine Art von Kanzellei zu bilden, auch nur einen einzigen Offizier zu ſeiner wirklichen, unmittelbaren Verfügung zu haben, bis ihn der damalige Adjutant des Kaiſers, Oberſtlieutenant von Wolzogen, auf die Nothwendigkeit aufmerkſam machte. Wolzogen ſelbſt, der nicht ganz ohne Einfluß war, ließ ſich dem General Barclay beigeben, um die Brücke zwiſchen dieſem und Phull zu bilden. Weſentliches konnte dadurch natürlich nicht gebeſſert werden, denn wer nur nachlieſt was Clauſewitz ſchonend über Wolzogen ſagt, wird ſich wohl überzeugen müſſen daß dieſer, auch ein ehemaliger preußiſcher Offizier, zwar ein ſehr gelehrter Mann von ſeltener Beleſenheit war, dem es auch nicht an Ideen, und oft ſehr geiſtreichen Anſchauungen fehlte, aber doch im Grunde nicht viel mehr als ein etwas ſchwerfälliger Pedant, der im Feld und im lebendigen Verkehr mit den Menſchen wohl ſchwerlich etwas ſeinem Geiſt und ſeinen Kenntniſſen irgend Entſprechendes leiſten konnte. Nicht jeder ausgezeichnete Menſch iſt ohne weiteres auch ein ausgezeichneter Krieger — ſo wenig als er nothwendiger Weiſe auch z. B. ein großer Maler iſt; das darf man nicht vergeſſen. Rüſtige Männer der That, wie unter anderen Toll, hatten eine ſehr geringe Meinung von Wolzogen's Brauchbarkeit im Felde und der Umſtand daß dieſer, weit entfernt Phull's Planen zu widerſprechen, im Weſentlichen damit einverſtanden war, und ſie in jeder Weiſe zu fördern ſuchte, beweiſt hinlänglich daß ſeine Gegner darin nicht ſo ganz unrecht hatten. Zudem glaubte Wolzogen es ſei ver-

Digitized by Google

gebens die Menschen überzeugen zu wollen, man müsse sie mit Feinheit und durch geschickte Behandlung leiten, und spielte demgemäß unter Slawen — den Meistern im Fach — eine Rolle für die ihn die Natur nicht bestimmt hatte. Natürlich diente das nur ihn verdächtig zu machen, und es kam dahin daß der redliche deutsche Gelehrte unter den Zöglingen des russischen Hofes für einen gefährlichen Intriganten galt. (Seine kriegerische Brauchbarkeit zu beurtheilen ist uns nun seit Kurzem in seinen eigenen Denkwürdigkeiten und Denkschriften das beste Mittel gegeben. Wenn wir da sehen daß er S. 120 den Haupturheber alles planlos=mystischen strategischen Geredes, den General Lloyd als eine Autorität der höchsten Art anführt, als einen Zeugen mit dessen Spruch jede Frage abschließend entschieden ist — : dann wissen wir wohl zur Genüge woran wir mit ihm sind.)

Da Barclay Kriegsminister war, ließ der Kaiser seine meisten Befehle, auch diejenigen die der zweiten und der Reserve=Armee galten, durch ihn ertheilen; nur ausnahmsweise ging etwas unmittelbar durch Wolfonsky, und das waren dann meist Papiere in Form von Briefen die ganz allgemeine Andeutungen enthielten.

Abgesehen selbst von allem Bedenklichen das in Phull's Maaßregeln lag, war es schon schlimm daß Barclay einen Operationsplan ausführen sollte bei dem er gar nicht zu Rathe gezogen worden war, und den er weit entfernt war zu billigen. Aenderungen darin hätten ihm nicht einmal genügt; er wünschte vielmehr ihn ganz verworfen zu sehen, und that nur mit Widerstreben was ihm geheißen wurde. Dazu kam denn noch das Treiben der sehr zahlreichen persönlichen Umgebung des Kaisers. Sie bestand zumeist aus „vornehmen Müssiggängern" wie Clausewitz sich ausdrückt; aus eleganten, aber der Mehrzahl nach ziemlich leeren, General= und Flügel=Adjutanten. Gerade von diesen Herren, die kein bestimmtes Amt hatten, fühlten die meisten ein unwiderstehliches Bedürfniß sich in Alles und Jedes zu mischen, und in Alles darein zu reden; sie tadelten sehr viel, sehr laut und sehr absprechend, da ihnen die Umstände den Anhalt gewährten ohne den sie nicht hätten beschwerlich werden können. Besonders zeigten die unter den Flügel=Adjutanten des Kaisers sehr zahlreichen vornehmen Polen die rührigste Geschäftigkeit.

Digitized by Google

Bedeutender als dieſer Schwarm waren die Grafen Armfeldt und Bennigſen. Der Erſtere vermochte bekanntlich viel bei dem Kaiſer obgleich er erſt ſeit ſo wenigen Jahren ruſſiſcher Unterthan war. Der Krieg im Großen war ihm fremd; vielleicht ſuchte er deshalb kein beſtimmtes Amt, ohne Einfluß aber wollte er nicht ſein. Bennigſen war einer der älteſten Generale von der Cavalerie in der ruſſiſchen Armee — älter namentlich als Barclay und Bagration — aber für jetzt ohne Anſtellung. Er fand ſich unter dem Vorwande bloßer Höflichkeit ein, da ihm obzuliegen ſchien dem Kaiſer die Honneurs des Landes zu machen wie man das nennt, weil ſeine erheiratheten Güter in der unmittelbaren Nähe von Wilna lagen; auch ſchien ſich, da er General-Adjutant war, ſeine Anweſenheit im Hauptquartier, ſobald der Kaiſer beim Heere verweilte, in gewiſſem Sinne von ſelbſt zu verſtehen. Die Ernennung zum General-Adjutanten verleiht zwar in Rußland kein beſtimmtes Amt; ſie iſt eine bloße Auszeichnung durch die man dem militairiſchen Hofſtaat des Kaiſers beigezählt, und die vergeben wird wie Orden und andere Ehren —: aber ſämmtliche General-Adjutanten finden ſich regelmäßiger Weiſe, inſofern ſie nicht durch ein beſtimmtes Amt oder ſonſtige Verhältniſſe daran verhindert — oder davon befreit — ſind, überall ein wo der Kaiſer als Militair auftritt. Das iſt hergebracht. Natürlich wäre kein General-Adjutant in Bennigſen's Verhältniß ohne einen beſtimmten Grund in Wilna erſchienen. Sein eigentliches Geſchäft war hier auf die Gelegenheit zu lauern, um gleich eintreten zu können ſobald eine paſſende Stellung leer wurde; ſo viel als möglich Alles zu tadeln, über Alles bedenklich den Kopf zu ſchütteln, Zweifel und Mißmuth zu nähren, Einiges zu durchkreuzen und zu hintertreiben, und ein wenig nachzuhelfen wenn keiner der höchſten Befehlshaber und leitenden Rathgeber ganz von ſelbſt in Ungnade fallen wollte, das waren die nothwendigen Elemente der gewählten Rolle.

Dem der das Leben kennt braucht nicht geſagt zu werden wie viele ſtörende und gefährliche Reibungen aus ſolchen ſchwankenden, unvermittelten und zum Theil ganz haltungsloſen Verhältniſſen hervorgehen konnten.

Den Operationsplan hatte Phull in Petersburg ausgearbeitet,

Digitized by Google

und von dort aus waren auch die Einleitungen zu seiner Ausführung getroffen worden, lange ehe Barclay ihn kannte.

Leider können auch wir diesen vielbesprochenen Operationsplan nicht vollständig vorlegen, so wie ihn Phull verfaßt hatte, indessen sind wir doch im Stande etwas mehr darüber mitzutheilen als bisher bekannt war; ja wir hoffen daß man in unserer Darstellung nichts Wesentliches vermissen wird.

Wie man sich den Angriff des Feindes eigentlich gestaltet dachte? — das ist in den Auszügen die uns vorliegen nirgends gesagt, und vielleicht ging auch Phull's Denkschrift selbst nicht näher darauf ein. Nichts desto weniger ist aus der Anlage des ganzen Plans, und selbst aus der Aufstellung des Heeres vollkommen klar daß man den Hauptangriff durchaus nicht von da erwartete von wo er wirklich erfolgte, nämlich auf der Straße von Kowno nach Wilna. (Man werfe nur einen Blick auf den zweiten Plan im ersten Bande des Werkes von Danilewsky, und auf die Stellung der russischen Armee am 23. Juni, wie sie dort verzeichnet ist.) — In den russischer Seits getroffenen Maaßregeln liegt der entscheidende Beweis daß man annahm Napoleon werde, auf die mittlere Weichsel gestützt, mit seiner Hauptmacht die Gränze in der Gegend von Grodno und Bialystock überschreiten. Hier konnte er sich von Grodno gegen Wilna wenden — (wo er auf die erste West=Armee stoßen mußte) — oder gerade vorwärts gehen auf Slonim, Nieswicz und Minsk, die Straße auf Smolensk und Moskau verfolgend (wo ihm die zweite West=Armee gegenüber stand).

Gegen solchen Angriff sollte nun in dem Lande zwischen der Gränze, der Düna und Beresina der Vertheidigungs=Krieg, Phull's Ideen gemäß, durch zwei Armeen geführt werden, von denen die eine 120,000, die andere über 80,000 Mann stark gedacht wurde. Der erstere Fall, nämlich daß Napoleon von Grodno nach Wilna, und in dieser Richtung weiter vordrang, wurde als der wahrscheinlichere angenommen, oder vielmehr, es war geradezu der auf den man sich eigentlich vorbereitete und seine Maaßregeln berechnete. Doch meinte Phull man könne nicht wissen, ob der Feind von Wilna auf der Straße über Druja (und dann weiter über Sebesch und Pskow) nach Petersburg vordringen werde, oder auf der die nach Witepsk, Smolensk und Moskau führt. (Daß,

Digitized by

nicht irgend ein geographiſcher Gegenſtand, ſondern die ruſſiſche Armee ſelbſt das nächſte Ziel der Operationen Napoleon's ſein könnte, und zwar um einer entſcheidenden Schlacht willen: das dachte Phull nicht, trotz aller Lehren die in Napoleon's früheren Feldzügen lagen.)

Deswegen ſollte die erſte Weſt-Armee bei Swenciany, drei Märſche hinter Wilna verſammelt werden, und zwiſchen beiden Straßen zurückgeführt in ein verſchanztes Lager bei Driſſa, das eben auch abſichtlich — und nicht bloß wie Clauſewitz meint weil ſich ſonſt keine paſſende Oertlichkeit fand — zwiſchen den beiden Straßen gewählt war. Hier wurden ſtarke Verſchanzungen gebaut, Vorräthe geſammelt und Ergänzungen des Heeres vorbereitet. Vier Meilen von Druja, neun von Polotzk und zweiundzwanzig von Witepsk entfernt, beherrſchte in Phull's Vorſtellung das Lager bei Driſſa als Flankenſtellung ſowohl die Straße von Wilna über Druja nach Petersburg, als die welche über Polotzk nach dieſer Hauptſtadt, und die dritte welche nach Witepsk und Moskau führt. So erklärt ſich auch wohl die ſeltſame Antwort die Clauſewitz erhielt als er Phull fragte: welche Rückzugslinie, die Straße nach Moskau oder die nach Petersburg, man denn überhaupt zu halten gedenke? — Dies müſſe von den Umſtänden abhängen, erwiderte Phull, und meinte vielleicht je nachdem Napoleon auf dieſer oder auf jener weiter vorzudringen ſuche, müſſe man diejenige die er wähle von dieſer Flankenſtellung aus zu ſchützen ſuchen. Daß ſein Untergebener in ſeiner Frage an einen Rückzug über Driſſa hinaus dachte, möchte ihm wohl kaum klar geworden ſein, da dieſer Gedanke für ihn ſelbſt gar nicht vorhanden war im Gebiete des Denkbaren. Doch laſſen wir dieſe Vermuthung auf ſich beruhen. — Phull war überzeugt daß der Feind an der Flankenſtellung bei Driſſa nicht vorbeigehen könne, und dieſe Stellung ſelbſt hoffte er ſo unüberwindlich zu machen wie das Lager bei Bunzelwitz, das Vorbild das er im Auge hatte, im ſiebenjährigen Kriege wenigſtens ſchien. An dieſen Schanzen ſollten ſich die Wellen der feindlichen Macht brechen, und es machte ihm keine Sorgen daß man dabei in den Fall kommen konnte nach allen Seiten hin Front zu machen, wie der große König bei Bunzelwitz ja auch gethan hatte.

Dies Lager bei Driſſa, das die Hauptſtütze des ganzen Verthei-

Digitized by Google

digungssystems werden sollte, war an einer Stelle angelegt, wo die Düna einen eingehenden Bogen bildet, dessen Sehne etwa vier Werst — über eine halbe Meile — lang ist, auf einer kleinen Hochfläche. Die Front, die einen flachen Bogen bildete, in einer Entfernung von sechs- bis achthundert Schritten von Tannen- und Kiefernwäldern umgeben, war durch eine dreifache Reihe theils offener theils geschlossener Werke, zum Theil auch durch Verhaue gedeckt, beide Flügel an den Strom gelehnt, dessen Ufer hier ziemlich hoch sind. Wolzogen, von Petersburg aus dazu entsendet, hatte die Stellung gewählt, Phull selbst die Verschanzungen nach einem von ihm erdachten System angegeben, und Sachverständige die es gesehen haben, geben zu daß es gegen einen Angriff in der Fronte ganz bedeutende Mittel des Widerstandes bot. Aber nichts konnte den Feind zwingen das Lager von vorn anzugreifen. Denn die Düna ist hier zwar breit aber seicht, und hat Fuhrten. Auf dem rechten Ufer waren gar keine Anstalten zur Vertheidigung gemacht, keine Schanzen errichtet. Das meist von Juden bewohnte Städtchen Drissa, ganz von Holz gebaut, war nicht zu halten, und konnte nur hinderlich sein. Daneben waren im freien Felde, in einfachen Schuppen, oder vielmehr unter Dächern die auf Pfählen ruhten, große Mehlvorräthe in Säcken aufgestapelt. Nur unvollkommen gegen die Witterung geschützt, konnten diese Vorräthe auch wohl in Brand geschossen werden.

In diesem Lager hoffte Phull wenigstens 120,000 Mann zu vereinigen, und er rechnete darauf daß der Feind seine Macht theilen, und mit einer Hälfte seiner Armee über die Düna gehen werde. Geschah dies, so sollten 50,000 Mann im Lager zurückbleiben, zur etwanigen Vertheidigung der Schanzen, und mit der größeren Hälfte des russischen Heeres wollte er über den Feind herfallen der sich über den Strom gewagt hatte. Oder sendete der Feind einen zu großen Theil seiner Macht um das Lager von dort einzuschließen, schwächte er sich dadurch über Gebühr auf dem linken Ufer, dann wollte Phull aus seinen Schanzen hervorbrechen, und ihn hier, wie er hoffte mit Uebermacht angreifen. Dabei scheint vergessen daß die nahen Wälder hier gar keinen Raum zu Angriffs-Operationen ließen, und daß die Rückseite des Lagers unterdessen ohne Schutz blieb. Man muß also wohl annehmen daß er jenen

Digitized by Google

ersten Fall, die Veranlassung auf dem rechten Düna-Ufer angriffsweise zu verfahren, als den erwartete auf den man sich eigentlich vorzubereiten habe. Im Ganzen sollte der gehoffte Vortheil darin bestehen daß die russische Armee mit Leichtigkeit und nach Belieben auf dem einen oder dem anderen Ufer auftreten könne, während die beiden Hälften des durch den Strom getheilten feindlichen Heeres nur auf Umwegen mit einander in Verbindung blieben, sich nicht rasch genug gegenseitig unterstützen konnten, und so indem sie bemüht waren das Lager einzuschließen, Gefahr liefen einzeln geschlagen zu werden.

In der Wirklichkeit hätten die Dinge natürlich leicht anders kommen können. „Hätten die Russen diese Stellung nicht selbst wieder verlassen, so würden sie, gleichviel ob 90- oder 120,000 Mann stark, von hinten angegriffen in den Halbkreis der Schanzen hineingetrieben, und zu einer Kapitulation gezwungen worden sein" — meint Clausewitz.

Uebrigens waren, beiläufig bemerkt, selbst die Bedingungen nicht ganz erfüllt unter denen sich Phull sein verschanztes Lager gedacht hatte. Dünaburg sollte große Vorräthe bergen und eine Festung sein; Sebesch dachte man sich als einen zweiten Magazinpunkt, stark verschanzt und gegen jeden stürmenden Angriff gesichert. Das Alles war bloße Voraussetzung geblieben.

Während nun die feindliche Macht sich an den Schanzen von Drissa, und den hinüber- und herübergehenden Unternehmungen des russischen Heeres abnutzte und verbrauchte, sollte die zweite West-Armee, von Platow's Kosacken unterstützt, angriffsweise gegen deren Rücken und Seite zu Werke gehen, Diversionen machen, und einen sogenannten Chicanen- und Parteigänger-Krieg führen, bis sich der erschöpfte Feind in dem nach und nach erschöpften Lande nicht länger halten könne, und weichen müsse.

Der Vollständigkeit wegen wurde dann auch der zweite mögliche Fall berücksichtigt, daß nämlich der Feind die Richtung von Slonim, Nieswicz und Smolensk, d. h. gegen die zweite West-Armee, verfolgte. Der Operationsplan war aber in Beziehung auf diesen nicht eben so sorgfältig ausgearbeitet, und man sieht wohl daß er nicht ernsthaft erwartet wurde. Es war im Allgemeinen festgesetzt daß die angegrif-

Digitized by Google

sene zweite Armee in diesem Falle bis über die Beresina weichen, und sich dort hinter dem Brückenkopf bei Borissow behaupten sollte, während die erste Armee Seite und Rücken des Feindes angriff.

Endlich machte man sich noch auf eine Art von abgesondertem Krieg, auf einem besonderen, untergeordneten Kriegsschauplatz gefaßt. Napoleon selbst hatte dazu, ohne Zweifel geflissentlich, Veranlassung gegeben; drei Corps seines Heeres hatten Quartiere am Bug bezogen, und wie ein schlecht bewahrtes Geheimniß verbreitete sich die Kunde daß sie nach Wolynien bestimmt seien. Aengstlich wurde demgemäß die Gränze von Galizien bewacht, und wie sich ergiebt fürchtete man nicht allein daß der Feind von dorther suchen werde sich der reichen Provinzen am Dniester, Wolyniens und Podoliens zu bemächtigen um alle Hülfsmittel des alten Polens aufbieten zu können — sondern man hielt es auch für möglich daß ein feindliches Seitenheer entsendet werden könnte um über Kiew und durch die Ukraine gegen Moskau vorzudringen. — Dem letzteren Unheil wenigstens wollte man jedenfalls vorbeugen. Es sollte, wie schon gesagt, bei Dubno ein Heer aus Reservetruppen zusammengezogen werden, das, im Fall es mit überlegener Macht angegriffen wurde, über Shitomir bis Kiew zurückweichen konnte, um sich hier in einem verschanzten Lager zu behaupten. Mit den Arbeiten bei Kiew wurde auch wirklich ein Anfang gemacht, aber sehr lässig betrieben wie es scheint, blieben sie bald wieder liegen.

Die Befehle und Verfügungen die sich auf diesen Theil des Kriegsschauplatzes beziehen, sind seltsam mißverstanden worden. Selbst die scharfsinnigen und besonnenen Verfasser des bekannten Werks: „Geschichte der Kriege in Europa seit 1792" meinen man habe zu Wilna drei Möglichkeiten angenommen, nämlich daß Napoleon's Heeresmacht sich von Grodno nach Wilna und gegen die Düna — oder gegen Minsk und Smolensk — oder endlich (von Brest=Litowsky) über Shitomir gegen Kiew vorbewegen könnte, und dem Feinde in jeder dieser drei Richtungen eine Armee entgegengestellt. Einige theoretisirende Bemerkungen die der General Buturlin seiner Beschreibung des Kriegsschauplatzes gelegentlich einflicht um die eigenen strategischen Einsichten nicht ungenützt verkommen zu lassen, scheinen sie dazu verleitet zu haben. In Wahrheit ist aber doch der, wie man gestehen muß, etwas abenteuerliche

Digitized by

Gedanke, daß Napoleon ſich mit ſeiner Hauptmacht auch wohl gegen Shitomir und Kiew wenden könnte, ohne von dem Daſein der ruſſiſchen Hauptarmee Kenntniß zu nehmen, in dem Rath des Kaiſers Alexander nicht ernſthaft erörtert worden. Schon der Umſtand daß der erſten und zweiten Weſt-Armee gar nichts vorgeſchrieben war, was ſich auf den angeblich angenommenen dritten Fall, Napoleon's Vordringen gegen Kiew, bezogen hätte, mußte eigentlich die genannten Schriftſteller aufmerkſam machen, und das Mißverſtändniß verhüten. Der Tadel der an dieſe irrige Vorausſetzung geknüpft wird, verfehlt natürlich ſein Ziel.

Aber im Lauf des Mais zeigte ſich entſchieden daß die Bildung des Tormaſſow'ſchen Heeres aus dritten Bataillonen nicht möglich ſei; doch wollte man Wolynien nicht ungedeckt, die öſterreichiſche Gränze nicht unbewacht laſſen; man entſchloß ſich daher am 20. Mai die zweite Weſt-Armee zu theilen, und faſt die Hälfte der Truppen aus denen ſie bis dahin beſtanden hatte, dem General Tormaſſow zu überweiſen. Man muß geſtehen daß dadurch Phull's Plan eigentlich allen Sinn und inneren Zuſammenhang verlor. Die beiden Weſt-Armeen ſchwebten nun nicht mehr in einem gewiſſen Gleichgewicht, wie als weſentliche Bedingung des Plans vorausgeſetzt war. Solche Umgehungen und Unternehmungen gegen Flanke und Rücken des Feindes wie ſie Phull im Sinn hatte, ſind ohnehin kein wirklicher Multiplicator der eigenen Macht, das beweiſt Clauſewitz auf das bündigſte. Sie können höchſtens bewirken daß der überlegene Feind der umgehenden eine gleichwiegende Macht entgegenſtellt —: was waren nun vollends einige dreißigtauſend Mann die dem Fürſten Bagration blieben, in der Seite und im Rücken eines ſolchen Heeres wie Napoleon nach Litthauen führte? — Kaum etwas Anderes als eine bloße Drohung; man könnte ſagen wenig mehr als eine bloße Andeutung der Dinge die da allenfalls, unter anderen Bedingungen, hätten geſchehen können.

Oder, vorausgeſetzt daß man ſich auch dieſen Fall im vollen, wirklichen Ernſt als einen möglichen gedacht hatte: wenn Napoleon gegen Minsk und die Bereſina vorging, wie ſollten ſich ihm dieſe dreißig-

Digitized by Google

tausend Mann vollends gerade von vorne entgegenstellen? — So war Alles schon im Entstehen wieder bedeutend verschoben.

Graf Tormassow erhielt nun die Weisung die österreichische Gränze zu beobachten, und im Fall er mit überlegenen Kräften angegriffen werde, gegen Kiew zurückzuweichen. Im Fall er sich nicht angegriffen sah, sollte er den G.-L. Sacken mit seinen dritten Bataillonen zur Beobachtung der Gränze zurücklassen, mit seinen übrigen Truppen nach Pinsk marschiren und sich durch die bei Mozyr stehende Abtheilung des Generals Ertel verstärken, um dann die rechte Flanke des Feindes zu bedrohen, der sich gegen die zweite West-Armee gewendet hätte. Für den ersten und wichtigsten der angenommenen Fälle, für den nämlich daß Napoleon der ersten Armee gegen Drissa folgte, ergab sich daraus, so wie man die Sache ansah, keine wesentlich selbstständige Aufgabe. Verlief sich Alles so wie man erwartete, dann mußte Tormassow's Thätigkeit, sowohl ihrer Bedeutung, als selbst der Form und Richtung nach, so ziemlich mit der dem Fürsten Bagration vorgeschriebenen zusammenfallen.

Damit man alle von Seiten Rußlands gegen den Feind getroffenen Maaßregeln im Zusammenhange übersehen könne, müssen wir noch der weit ausschenden Diversionen gedenken, die durch die entfernteren Seitenheere ausgeführt werden sollten, und zwar in zwei verschiedenen Richtungen.

Im Norden waren die drei in Finnland und um Petersburg vereinigten Divisionen unter dem Grafen Steinheil bestimmt, den Schweden bei der Eroberung von Norwegen — dem Preis der für ein Bündniß gegen Frankreich geboten war — zu helfen, und mit einem schwedischen Heer vereinigt sollten sie — alsdann an der nördlichen Küste Deutschlands landen. Noch kühnere Plane dachte man im Süden durch die Donau-Armee ausführen zu lassen. Diese sollte durch Serbien, nach Dalmatien und den illyrischen Provinzen am adriatischen Meer vordringen, ja noch weiter, bis nach dem oberen Italien und eben weil dies Unternehmen an das Seegestade führte, weil man höchst wahrscheinlich in Gemeinschaft mit einer englischen — oder vielmehr englisch-russischen — Flotte aufzutreten hoffte, war der Oberbefehl einem Seemann anvertraut worden.

Digitized by

Es ist die Frage ob auch diese weitgreifenden Nebenzweige des Operations-Plans von Phull ausgingen; man muß dies sogar billig bezweifeln. Denn diese Plane beruhten auf politischen Combinationen die ganz außer seinem Bereich lagen, und auch wohl dem Mann der Alles von strategischen Linien und Winkeln erwartete, und in deren Anschauung ganz verloren war, nichts weniger als geläufig sein mochten. Aber von wem auch der Gedanke ausging, es läßt sich nicht leugnen daß der Entwurf zur Kriegführung vermöge dieser Zuthat einigermaßen an die Werke der chinesischen Landschaftmalerei erinnert, welche die Perspective nicht kennt, und alle Gegenstände auf einen und denselben Plan verzeichnet. Wenigstens mußte der, der diese Dinge vorgeschlagen und eingeleitet hat, sich nicht Rechenschaft davon gegeben haben in welcher Abstufung die verschiedenen, möglichen Unternehmungen im Kriege entscheidend sind, je nachdem sie unmittelbar den Schwerpunkt der feindlichen Macht treffen, die Art an die Wurzel legen, oder nicht; und auch die Bedingungen der Zeit waren dabei wenig bedacht worden.

Freilich war nicht bloß darauf gerechnet worden was die entsendeten Heere an sich etwa leisten könnten; man hoffte vielmehr Volksbewegungen hervorzurufen, die selbst die Regierungen mit sich fortreißen könnten, denn man hatte damals noch keineswegs eine unbedingte Scheu vor solchem demagogischen Treiben, insofern es nur der guten Sache diente. So dachte man im Zusammenhang mit diesen Unternehmungen an die Errichtung einer deutschen Legion die im nördlichen Deutschland aufzutreten bestimmt war.

Denn der Kaiser Alexander wenigstens sah wohl ein daß dem Landungsheer ein national-deutsches Element mitgegeben werden mußte, wenn es Erscheinungen dieser Art hervorrufen sollte.

Im Süden rechnete man ohne Zweifel, und wohl nicht ganz mit Unrecht, auf die kriegsgeübte slawische Bevölkerung der illyrischen Provinzen — oder vielmehr der verschiedenen seit wenigen Jahren erst an Frankreich abgetretenen Regiments-Bezirke der österreichischen Militair-Gränze — und leicht schien es von hier aus das Feuer wieder anzufachen das in dem heldenmüthigen Tyrol noch unter der Asche glühte!

Einen der tyroler Führer, den Franz Fidelis Jubili, sah man in

Digitized by Google

Petersburg, wohin er aus London kam. Vielleicht enthüllt die Zukunft noch ob und in wiefern Persönlichkeiten von sehr verschiedener Bedeutung — der Erzherzog Johann — der damals vertriebene Herzog von Modena — und einige österreichische Generale, wie die Grafen Nugent und Wallmoden, um diese Dinge wußten. —

Aber wie viele Zeit mußte vergehen ehe irgend etwas von dem allen wirksam — ehe die Wirkung auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz in Litthauen fühlbar werden konnte! — wie bald mußte man dagegen den Feind bei Drissa, wo man die Entscheidung erwarten wollte, kaum vierzig Meilen von der Gränze, unmittelbar vor sich haben! — Wie zäh und lang ausgesponnen man sich auch den Chicanen=Krieg um dies Lager her gedacht haben mag, die Entscheidung, auch die erwartete günstige, mußte erfolgt sein lange ehe jene Unternehmungen irgend ein Gewicht in die Wagschaale werfen konnten.

Uebrigens ging es damit wohl, wie es eben mit solchen Dingen zu gehen pflegt. Sie haben eine gewisse Geltung so lange sie in der Ferne liegen, und Alles sich in bloßen Vorstellungen bewegt, zum Theil auch deswegen weil die nüchternen Leute die nicht recht daran glauben können, Anstand nehmen, besonders einem dafür eingenommenen Kaiser gegenüber, mit ihren Zweifeln hervorzutreten. Wenn es aber zur Sache kömmt, wagt sich eben Niemand an die Ausführung; auch ist gewöhnlich inzwischen auf entscheidenden Punkten eine wirkliche, dringende Noth entstanden, und man sieht sich genöthigt die zu solchen fernliegenden Dingen bestimmten Kräfte mehr in der Nähe wirksamer zu verwenden. —

Schon von Petersburg aus hatten die Generale geheime Verhaltungsbefehle erhalten, die zunächst auf einen Rückzug ohne Kampf deuteten, und das war ihnen gar nicht recht, da sie von Napoleon's Macht eine durchaus irrige Vorstellung hatten, und sich stark genug zur unmittelbaren Abwehr glaubten. Sie klagten schmerzlich darüber, wie uns auch der Herzog Eugen von Würtemberg berichtet, und Barclay hoffte offenbar solche Plane rückgängig zu machen. „Ich hoffe daß Gott uns den Rückzug schenken wird" — schrieb er schon am 22. April dem Fürsten Bagration.

Als nun der Kaiser in Wilna eintraf und die höheren Befehls=

Digitized by Google

haber mit dem Operations-Plan bekannt machte, mißfiel dieſer im Heer allgemein. Man glaubte ſich dem Feinde gewachſen, und auch abgeſehen davon wurde die Stellung bei Driſſa allgemein getadelt, weil ſie weder auf der Straße nach Petersburg noch auf der nach Moskau lag. Die älteren Generale, die Bülow nicht geleſen hatten, wußten gar nicht wie ſie das verſtehen, und was ſie daraus machen ſollten. Armfeldt, der mit dem ganz wunderlichen Gedanken hervortrat die Armee ſolle ſich bei Slonim verſchanzen, wurde damit natürlich weniger gehört, als mit ſeinem Tadel der vorgelegten Plane. Barclay drang darauf daß man die erſte Armee bei Wilna vereinigen müſſe um hier eine Schlacht anzunehmen; Bennigſen ſtimmte ihm bei; es wurde eine Art von Intrigue angeſponnen, durch die der Kaiſer bewogen werden ſollte von Phull und ſeinen Planen zu laſſen, und zu dieſen Vorſchlägen ſeine Zuſtimmung zu geben. Auch die Generale Oppermann und Marquis Paulucci erhoben ihre Stimmen ſehr laut und wollten wieder Anderes.

Der Oberſt Toll erhielt von Seiten Barclay's den Auftrag, die Stellung auf dem linken Thalrand der Wilia und Wileika, die man im Auge hatte — dieſelbe in welcher General Sacken 1831 das Gefecht gegen Gielgud annahm — genau zu erkunden, was wohl eigentlich Sache des Generalquartiermeiſters geweſen wäre. Sein Urtheil konnte kein günſtiges ſein, da dieſe Stellung, auf einer waldigen Hochfläche, den ſteilen Thalrand unmittelbar im Rücken, wirklich gar keine taktiſchen Vortheile bot.

Das Vertrauen des Kaiſers zu Phull und deſſen Planen wurde allerdings ſchon hier mächtig erſchüttert, da er ſo viele Bedenken, ſo manchen Tadel, ſo viele widerſprechende Vorſchläge hören mußte. Es ſcheint als habe er im Zweifel auch das Urtheil eines unbefangenen, der Partei keines Generals angehörigen, und anerkannt tüchtigen Offiziers hören wollen, über die Ausſichten die eine Schlacht bei Wilna bieten konnte, und deshalb durch Wolkonsky Toll's Gutachten fordern laſſen. Der Auftrag den Toll ſoeben erfüllt hatte, konnte die Veranlaſſung dazu ſein. Wenigſtens wiſſen wir daß dieſer Offizier am 3. Juni (22. Mai a. St.) ein ſchriftliches Gutachten bei dem Fürſten Wolkonsky eingereicht hat — ganz gewiß nicht ohne dazu aufgefordert zu ſein. Der Inhalt dieſer Denkſchrift iſt folgender:

Digitized by Google

„Von dem ſtrategiſchen Standpunkt aus beurtheilt, ſteht die Wahl einer Stellung bei Wilna vollkommen im Widerſpruch mit den wahren Grundſätzen der Kriegführung; daraus, daß man im Sinn hat ſich in ihr aufzuſtellen, glaube ich folgern zu dürfen daß die Operations=Linie der erſten Armee von Grodno über Wilna, nach Dünaburg und Driſſa gehen ſoll."

„Der Feind wird ſich wahrſcheinlich, nachdem er in Beziehung auf unſere erſte und zweite Armee eine innere Operations-Linie gewonnen hat, mit ſeiner Hauptmacht, das heißt mit ungefähr 100,000 Mann (!) gegen die erſte Weſt=Armee wenden, indem er fortwährend vorzugsweiſe ihren linken Flügel bedroht."

„Nehmen wir an daß die erſte Weſt=Armee, nachdem ſie zwiſchen Grodno und Wilna jedes Gefecht vermieden hat, bei dieſer letzteren Stadt ſtehen bleibt um hier dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Dieſer Rückzug von Grodno wird nicht allein den kriegeriſchen Geiſt lähmen von dem unſere Truppen in hohem Grade beſeelt ſind, er wird uns auch in dem Grade ſchwächen, daß wir den Feind in der Stellung von Wilna kaum mit einer vereinigten Macht von 50,000 Mann bekämpfen können."

„Da ich Gelegenheit gehabt habe auf Befehl meiner Vorgeſetzten die gedachte Stellung genau zu unterſuchen, finde ich daß ſie, vom taktiſchen Standpunkte aus beurtheilt, folgende Mängel hat."

„1) Die Wege welche nach Wilna führen, und zwar von Kowno, von Troki — dann von Olkieniki, Paradomin und Lida (dieſe drei von Grodno nach Wilna) — ferner von Turgiel, Oſzmiana und Kena, liegen ſämmtlich zwiſchen der Wilia und Wilenka, und vereinigen ſich $2^1/_2$ Werſt von der Stadt, auf einem Raum von 8 Werſt in der Breite zu vier Straßen, die dann durch vier Defilee, zwiſchen welchen jede Verbindung ſehr ſchwierig iſt, zur Stadt hinabführen."

„2) Die Stellung hat eine zu große Ausdehnung für eine Armee von 50,000 Mann und kann von dieſer nicht in der Art beſetzt werden daß dem Feind nicht ein Weg nach der Stadt eröffnet würde, wodurch alle unſere Verbindungen mit Niemenczyn*) abgeſchnitten wären."

*) Uebergangspunkt an der Wilia oberhalb Wilna.

Digitized by

„3) Es ist wahrscheinlich daß der Feind seine hauptsächlichsten Anstrengungen gegen unseren linken Flügel richten wird. Wenn dieser geschlagen wird bleibt kein anderer Rückzug als durch Wilna auf die Straße nach Niemenczyn. Was könnte aber für uns verderblicher sein als ein Rückzug durch diese Stadt deren Einwohner bereit sind die Waffen gegen uns zu ergreifen."

„Ohne Zweifel wäre es vortheilhafter die Armee auf der Straße nach Oszmiana aufzustellen, die Wilenka im Rücken, während eine entsendete Abtheilung die jenseits Antokol gelegenen Anhöhen auf dem rechten Ufer der Wilenka besetzte; denn hier wäre die Operations-Linie auf Dünaburg weniger bloßgestellt. Doch stehen auch hier die gleichen Nachtheile bevor, denn die Wege von dieser Stellung zur Wilenka hinab, gehen gleichfalls durch Engnisse welche für die Artillerie sehr wenig brauchbar sind. Zudem kann der Feind, wenn er sich der Stadt (Wilna) bemächtigt hat, unseren Rückzug über die Wilenka sehr beunruhigen."

„Aus allem diesem geht hervor daß die erste Armee vermeiden muß mit dem Feinde in der Stellung bei Wilna zu schlagen, daß sie dagegen suchen muß sich der zweiten Armee zu nähern und vereint mit ihr dem Feinde in einer weniger ausgedehnten Stellung eine Schlacht zu liefern."

Wie man sieht benützte Toll die Gelegenheit um auch die Wahl der Rückzugslinie auf Drissa mittelbar zu tadeln; natürlich durfte er sich darüber nicht klar aussprechen, noch konnte er dabei verweilen. Auch seinerseits weit entfernt an einen Rückzug zu denken, wünschte er, wie Barclay und Bennigsen eine Schlacht; aber sie sollte nicht bei Wilna und nicht von der ersten Armee allein geliefert werden wie diese Generale im Sinn hätten, sondern weiter vorwärts, und von den beiden vereinigten Armeen zusammen.

Was seine Denkschrift bei dem Kaiser für einen Eindruck gemacht hat, wissen wir nicht zu sagen. Ganz ohne Einfluß ist sie wohl nicht geblieben. Bennigsen wollte nun die Schlacht weiter vorwärts bei Nowy-Troki geliefert wissen. Indessen, da von keiner Seite her Unbedenkliches und Ueberzeugendes vorgeschlagen wurde, hielt sich doch der Kaiser Alexander, trotz aller quälenden Zweifel die rege geworden

Digitized by Google

waren, für jetzt noch an Phull und dessen Plane, und in Folge dessen wurden schon am 20. Juni vorläufige Verfügungen zur Vereinigung der ersten West=Armee bei Swenciany, drei Märsche hinter Wilna, getroffen — aller Einwendungen Barclay's ungeachtet. Doch sollten die Befehlshaber der einzelnen Abtheilungen den Rückzug nach den ihnen angewiesenen Punkten nicht eher antreten als bis sie einen weiteren, den Tag des Aufbruchs benennenden Befehl erhielten. Nur dem Grafen Wittgenstein wurde freigestellt den Rückzug mit dem I. Corps anzutreten ohne den näheren Befehl abzuwarten, im Fall er sich vom Feinde gedrängt sähe. —

Auch der Plan zu einer Landung in Norddeutschland wurde hier mit dem Prinzen Georg von Oldenburg, der den Kaiser herbegleitet hatte, und mit dem eben anlangenden Minister von Stein, vielfach berathen und besprochen —: und doch erwachte in dieser Unsicherheit des Wollens von Neuem der Wunsch der drohenden, gewaltigen Entscheidung wenigstens für jetzt noch auszuweichen, und die Hoffnung daß dies vielleicht noch möglich sei. Die Ankunft des Grafen Narbonne in Alexander's Hauptquartier nährte sie einigermaßen. Wie es zu gehen pflegt im Leben —: über dies Schwanken, diese Zweifel — diese weit ausgreifenden Plane, und schwachen Friedenshoffnungen, wurde das Nächste und Nothwendigste versäumt.

Man erfuhr nämlich daß ein sehr großer Theil des französischen Heeres durch Ostpreußen gegen den unteren Niemen heranrückte — daß Napoleon selbst am 12. Juni in Königsberg eingetroffen sei — und daß die Truppen an der Weichsel und diesseits dieses Stroms, nordostwärts, nach Podlachien abgerückt seien. Man wußte die Gegend zwischen der Gränze und der Weichsel ziemlich von Truppen entblößt, so daß Bagration auf diesen Umstand hin den seltsamen Plan entwarf, mit seiner Armee gegen Warschau vorzudringen, worüber er noch am 26. Juni an Barclay schrieb, indem er die Ermächtigung zu einem solchen Unternehmen nachsuchte. — Die feindlichen Heertheile am Bug glaubte man nach Wolynien bestimmt. Aus allen diesen Dingen mußte man doch nothwendig folgern daß der Hauptangriff nicht von Grodno, sondern vom unteren Niemen her zu erwarten sei — und eine veränderte Aufstellung des Heeres nöthig achten. Na=

Digitized by Google

mentlich mußte man sich wohl sagen daß jene entsendete Abtheilung bei Lida unter so veränderten Umständen dort nicht am rechten Ort, und möglicher Weise gefährdet sei. Dennoch dachte man nicht daran sie näher heranzuziehen; Alles blieb wie es eben lag und stand, so daß man in gewissem Sinn wohl sagen kann das russische Heer sei durch Napoleon's Uebergang bei Kowno überrascht worden. Es ist sogar die Frage ob man sich in Alexander's Hauptquartier durchaus und vollständig an den neuen Gedanken gewöhnt habe, den Feind von dieser Seite her zu erwarten. Die von Bennigsen vorgeschlagene Stellung bei Nowy-Troki weist wenigstens noch immer auf einen von Grodno her vermutheten Angriff hin.

Ehe wir zu der Eröffnung des Feldzugs übergehn müssen wir auch noch dessen gedenken was von Wolzogen's Ansichten bekannt geworden ist, und zwar weil es in neuester Zeit, namentlich durch den Herzog Eugen von Würtemberg hervorgeholt worden ist um ein längst beseitigtes, und in der That kaum begreifliches Mißverständniß wieder von Neuem in das Leben zu rufen.

Man hat nämlich die Sache wiederholt so darzustellen gesucht, als sei der Rückzug tief in das Innere Rußlands von Anfang an beabsichtigt, der leitende Grundgedanke gewesen, von dem alle Anordnungen der Kriegführung getragen wurden, und man beruft sich dabei auf Phull's Operationsplan; in dem sei der ganze Feldzug wie er sich wirklich verlief, bereits vollständig enthalten — nur freilich in verkleinertem Maaßstab. Durch diesen Nachsatz ist die Behauptung, welche übrigens, was doch auch zu beachten ist, von den officiellen Schriftstellern Rußlands, Buturlin und Danilewsky, nie aufgestellt worden ist, eigentlich wieder aufgegeben, denn es muß doch gewiß jedem Unbefangenen einleuchten, daß gerade der Maaßstab, in dem der Rückzug gedacht wird, etwas wesentlich Anderes daraus macht, und je nachdem er größer oder kleiner ist, auf ganz andere bestimmende Factoren des Erfolgs verweist.

Wollten wir, wie z. B. der Herzog von Würtemberg im Sinn zu haben scheint, den immer unveränderten leitenden Grundgedanken, der sich wie ein rother Faden durch das Ganze zieht, darin sehen daß der Kaiser Alexander von Anfang an beabsichtigte „den Krieg in die Länge

Digitized by Google

zu ziehn" — so müßten wir wohl noch einen weiteren Schritt thun, uns zu einer noch allgemeineren Allgemeinheit erheben, und den unveränderten leitenden Gedanken darin finden daß der Kaiser Alexander von Anfang an beabsichtigte den Krieg vertheidigungsweise zu führen, denn jenes „in die Länge ziehn" d. h. das Aufschieben der Entscheidung bis zu der Zeit wo sich die Verhältnisse irgend wie günstig gestaltet haben, ist nothwendiger Weise der leitende Gedanke in jedem vertheidigungsweise geführten Kriege. In den Elementen die man in Bewegung setzen will jene endliche günstige Wendung herbeizuführen liegt aber das Wesen eines Kriegsplans, nicht in jener gewissermaßen unvermeidlichen allgemeinen Vorstellung.

Dessen was, wir müssen es wiederholen, in der That die entscheidende Hauptsache wurde, des Raums, ist nun aber in Phull's Planen nicht auf das entfernteste als eines Elements der Streitkräfte Rußlands gedacht. Das zwickmühlenartige Zusammenwirken zweier Armeen, das strategisch=taktische Gaukelspiel um Drissa herum, die Unternehmungen der zweiten Armee in Seite und Rücken des Feindes, der Parteigängerkrieg: das waren die Dinge durch welche die französische Uebermacht abgenutzt und aufgerieben werden sollte, anstatt sich gleichsam im Raum zu verlieren wie wirklich geschah. Die gegen den Feind aufgebotenen Mächte waren also ihrer Natur nach und wesentlich andere, und Phull's Operations=Plan hatte mit dem was der Gang der Weltgeschichte zur Erscheinung brachte, weder in Geist und Sinn, noch selbst in der Form des beabsichtigten Verfahrens irgend etwas gemein. Ja selbst die zufällige Veranlassung zu dem was wirklich geschah, gab der Phullsche Plan nur dadurch daß er aufgegeben wurde, und daß Alles was man im Sinn dieses Plans bereits gethan hatte, so viel als möglich wieder ungeschehen gemacht werden sollte. Dem Plan gemäß waren die beiden West=Armeen getrennt worden; daß sie getrennt blieben war ein wesentliches Stück des Plans —: das Streben sie wieder zu vereinigen führte zuerst tief in das Land zurück.

Der Herzog Eugen von Würtemberg beruft sich in seinen „Erinnerungen" auf einen Aufsatz den Wolzogen bereits im Jahre 1809 entworfen hat, und glaubt in ihm jenen leitenden Gedanken des Kaisers

Digitized by Google

nachweiſen zu können der höher ſtand als alle künſtlichen militairiſchen Combinationen. Aber, auch abgeſehn von den Rückſichten die der Herzog als ruſſiſcher Offizier zu nehmen hatte, iſt ſein Buch in wohlwollender Abſicht geſchrieben, und eine ſolche Abſicht ſetzt gewiſſermaßen die Stimmung voraus die bemüht iſt den Dingen die beſte Seite abzugewinnen.

Daß Wolzogen's Aufſatz doch am Ende nur für Wolzogen's Anſichten etwas beweiſen würde, wollen wir nicht einmal geltend machen.

Wichtiger iſt daß ſich gar nichts darin findet was die Behauptung rechtfertigen könnte, wenn auch ſonſt manches bemerkenswerthe.

Es iſt z. B. bemerkenswerth wenn Wolzogen äußert er habe die Berechnung angeſtellt daß das Requiſitions-Syſtem nicht mehr ausführbar ſei in einem Lande das nur 800 Einwohner, oder weniger, auf der Quadratmeile zähle. Und wer wird wohl nach Allem was wir ſeither in der Geſchichte und in der Wiſſenſchaft erlebt haben, dem Mann ſeine Anerkennung verſagen der ſchon im Jahre 1809 folgende Worte niederſchrieb: „überhaupt muß man den Gedanken ganz verbannen Land oder Gränzen vertheidigen zu wollen. Nur durch die Aufreibung der feindlichen Armee deckt man ſein Land es mag dieſes nun hundert Meilen vor unſerer Gränze, oder hundert Meilen rückwärts im Innern unſeres Landes geſchehen; gleich viel! das Land iſt nicht eher ſicher als bis die feindliche Armee vernichtet iſt.“

Im Uebrigen verlangt Wolzogen zu einem Vertheidigungskrieg gegen Napoleon ein Heer anderthalbmal ſo ſtark als das ſeinige, und darin ſpricht ſich wenigſtens eine große Ehrfurcht vor dem militairiſchen Genius aus. — Dies Heer ſoll in zwei getheilt werden, von denen das eine dem Feinde an Zahl gleich, das andere halb ſo ſtark wäre. — Da Napoleon's geiſtige Ueberlegenheit ſich hauptſächlich in den Schlachten geltend macht, müſſe man dieſe vermeiden, und um gehörig ausweichen zu können, müſſe das eigene Heer möglichſt lange Operationslinien haben, die hier als möglichſt lange Rückzugslinien zu betrachten ſeien. Da Napoleon für die Verpflegung ſeines Heeres auf Requiſitionen rechne, könne er es nie lange zuſammenhalten; er pflege es deshalb auch immer nur zu einem entſcheidenden Schlage zu vereinigen, und die einzelnen Abtheilungen wieder getrennt vorgehn zu

Digitized by Google

laſſen ſobald dieſer Schlag erfolgt ſei; auf dieſes Verfahren müſſe man das eigene berechnen. Man müſſe eine Stellung nehmen und ſie zum Schein verſchanzen, ſich aber, ſobald der Feind heranrücke vier oder fünf Märſche zurückziehn, um ſobald das feindliche Heer ſich wieder in einzelne Abtheilungen aufgelöſt habe, über die eine oder andere von dieſen herzufallen.

Man könne die Frage aufwerfen meint Wolzogen, ob man auf dieſe Weiſe nicht bald bei der entgegengeſetzten Gränze des eigenen Landes anlangen werde? — und da iſt man verſucht zu glauben der Verfaſſer habe überhaupt gar nicht an Rußland gedacht wo ſo etwas wenigſtens gewiß nicht bald erfolgen kann. Wenigſtens erwartet man, beſonders nach Allem was der Herzog von Würtemberg vorangeſchickt hat, daß die Antwort auf dieſe Frage auf die ungeheuere Ausdehnung Rußlands verweiſen werde, auf die nothwendige Zerſplitterung der feindlichen Macht im Raum —: aber keineswegs. Wolzogen erwidert: allerdings könne das geſchehen, wenn man nicht Mittel der Kunſt zu Hülfe nehme. Es ſollen alſo Feſtungen angelegt werden als Endpunkte der Rückzugslinien, und bei den Feſtungen verſchanzte Lager; damit wäre dann dem eigenen Rückzuge und dem Vordringen des Feindes eine Gränze geſetzt.

Dünaburg, Driſſa, Boriſſow und Bobruysk waren die Punkte die befeſtigt wurden; Driſſa hatte Wolzogen ſelbſt ausgeſucht. Sind alſo ſeine Anſichten geltend geworden ſo geben dieſe Anſtalten den Maaßſtab zu ihrer Beurtheilung. Und wodurch war denn verbürgt daß dieſe Gränze ſich wirklich als eine ſolche bewähren werde? — daß das ruſſiſche Heer nicht erdrückt werden könne auf dieſen Endpunkten? — Das iſt in dem Aufſatz nicht geſagt, aber man ſieht wohl daß die verſchanzten Lager unter den Feſtungen unangreifbar gedacht werden, ſo daß der Feind ſogar vor ihnen zu Belagerungsarbeiten gezwungen wäre, wie vor dem Colberger Lager im ſiebenjährigen Kriege — und wir ſind weit entfernt zu behaupten daß daran an ſich und in größter Allgemeinheit etwas Widerſinniges läge.

Ein Umſchwung in der ganzen Lage ſoll dann durch mächtige Diverſionen herbeigeführt werden, die den Feind zum Rückzug zwingen. „Dieſe Diverſionen aber geben unſerem Defenſivſyſtem erſt Leben und

Digitized by Google

Kraft, ſagt Wolzogen, und deshalb riethen wir an, eine zweite Armee aufzuſtellen, welche zu dieſem Endzweck ſchon am Anfang ihres Auftretens eine dieſem Sinne entſprechende Direction erhalten muß. Ihre Direction wird aber dem Zweck entſprechen, wenn die gegen einander verlängerten Fronten der beiden Armeen ſich in einem einwärts gehenden Winkel ſchneiden. Ihre beiderſeitigen Rückzugslinien gehen demnach divergirend nach der großen Baſis, und ihre Angriffslinien convergirend nach dem Rücken der feindlichen Armee."

Dann folgt daß diejenige Armee gegen welche der Feind ſich wendet, in ihr verſchanztes Lager zurückgehn ſoll, die andere geht ſogleich zum Angriff über — kurz was eben zu dieſem Kreis von Vorſtellungen gehört.

Hier ſehen wir ganz entſchieden wie nahe denn doch am Ende Wolzogen in ſeinen Ideen dem General Phull ſteht. Die Anſichten dieſes Letzteren finden hier ihren Ausdruck in theoretiſcher Form, und ſein ganzes Syſtem iſt uns nun klar.

In Wahrheit, man könnte weit eher die Grundzüge zu dem Herbſtfeldzug von 1813 in Wolzogen's Aufſatz finden als irgend eine Beziehung zu dem was im Jahre 1812 den Ausſchlag gab.

Uebrigens braucht man in den „Erinnerungen" des Herzogs Eugen von Würtemberg nicht einmal zwiſchen den Zeilen zu leſen, um eine weſentlich andere Anſicht der Dinge herauszuleſen. Man ſehe nur die Worte des Grafen Kutaiſow nach die er anführt (S. 71). Sie ſprechen die Wahrheit aus.

Gehört hatte der Kaiſer Alexander allerdings von Dingen die weiter reichten; aber ſie ſcheinen damals doch nur einen ſehr bedingten Eindruck auf ihn gemacht zu haben, ſo daß er aus Phull's beſchränktem ſtrategiſchem Zauberkreis doch keineswegs heraus kam. Der General Scharnhorſt hatte vor Allen die Ueberzeugung daß Napoleon an der ungeheueren Ausdehnung des ruſſiſchen Reichs zu Grunde gehen müſſe, wenn Rußland dieſe gehörig ins Spiel bringe, d. h. ſeine Kräfte bis zum letzten Augenblick aufſpare, zu dieſem Ende ſeine Heere ſo tief ins Innere ausweichen laſſe als irgend nöthig ſei um einer vorzeitigen Entſcheidung zu entgehen, und unter keiner Bedingung Friede ſchließe. In ſeinem Freundeskreiſe zu Berlin wurde dieſe Anſicht

Digitized by Google

vielfach besprochen. Ob der damalige Major, nachherige Feldmarschall v. d. Knesebeck von Scharnhorst angeregt, oder auf eigene Hand zu ähnlichen Vorstellungen gelangt war, thut nichts zur Sache. Er benützte jedenfalls seine Sendung im März 1812 dazu, mit dem Kaiser Alexander in geheimen, nächtlichen Zusammenkünften in diesem Sinn zu sprechen, konnte ihn aber weder davon ganz unbedingt überzeugen daß Napoleon auf Moskau, nicht auf Petersburg vordringen werde, noch davon daß Rußlands Heere, von denen man in Petersburg sprach, als zählten sie 300,000 Mann unter den Waffen, nicht genügend seien den Feind schon an der Düna aufzuhalten.

Freilich entließ Alexander den Major Knesebeck zuletzt mit den Worten: „Sagen Sie dem König, wenn ich auch bis Kasan zurückgedrängt würde, schlösse ich nicht Frieden!" — aber es ist sehr klar daß er damit nur einen heldenmüthigen Entschluß aussprechen wollte, den selbst das äußerste denkbare Unglück nicht beugen solle — nicht einen Plan. Als eine mögliche unglückliche Nothwendigkeit auf die er auch gefaßt sein wolle schwebte ihm ein solcher Rückzug vor, nicht als eine Maaßregel freier Wahl und bewußter Berechnung. In dem vertrauten Kriegsrath des Kaisers ist denn auch von dergleichen auch nach den Gesprächen mit Knesebeck nie die Rede gewesen.

Drittes Kapitel.

Eröffnung des Feldzugs. — Napoleon's Uebergang über den Niemen. — Barclay's erste Befehle. — Vereinigung der ersten West=Armee bei Swenciany. — Die dem Fürsten Bagration ertheilten Befehle. — Clausewitzens Bericht über das Lager bei Drissa. — Ankunft des Grafen Liewen, seine Ansichten. — Barclay's Zaudern. — Berathung in Widzy. — Rückzug nach Drissa. — Oberst Michaud. — Barclay's Vorstellungen. — Phull's Rücktritt. — Aufgeben des Lagers bei Drissa. — Ernennung Barclay's zum Oberbefehlshaber, Jermolow's zum Chef des Generalstabs, Toll's zum Generalquartiermeister.

Was die Eröffnung des Feldzugs betrifft, verfällt Danilewsky in einen gar seltsamen Irrthum. Er sagt nämlich (1. S. 166): „Am

Digitized by Google

12/24. Juni nach Mitternacht erfolgte der Uebergang" — nämlich des französischen Heeres über den Niemen. Durch diese nicht ganz bestimmte Fassung des Satzes wird vielleicht Mancher veranlaßt an die Nacht vom 24. auf den 25. zu denken, obgleich in der That Napoleon seine Heeresmacht schon vierundzwanzig Stunden früher, nämlich in der Nacht vom 23. auf den 24. über den Gränzstrom führte. Wenigstens geht es dem General Danilewsky selber so; der läßt, einmal in Verwirrung verfangen, den französischen Vortrab auch vierundzwanzig Stunden später als wirklich geschah vor Kowno, eine Meile vom Uebergangspunkte erscheinen, nämlich am 25. früh. Daraus ergiebt sich dann etwas jedenfalls sehr Wunderbares; dem Kaiser Alexander wird schon am 24. Abends, auf dem glänzenden Ball den ihm die sämmtlichen General-Adjutanten auf dem Landhause des Grafen Bennigsen gaben, gemeldet daß die Franzosen am 25. früh über den Niemen gegangen seien.

Doch auf dergleichen überraschende Dinge müssen wir bei Danilewsky schon gefaßt sein. Läßt er doch bei der Beschreibung des Schlachtfeldes von Gorodeczna einen Fluß gegen seine Quelle zurückfließen, und da er von Phull und dem Operationsplan durchaus nichts wissen will, erzählt er uns ganz treuherzig, einzig und allein um die Vereinigung mit dem Fürsten Bagration auf dem kürzesten Wege zu suchen habe der Kaiser Alexander die erste Westarmee nach Drissa geführt, und nicht gegen Minsk.

Da Napoleon als Selbstherrscher an der Spitze seines Heeres stand, war natürlich unter seinen Befehlen von einem eigentlichen, schriftlich ausgearbeiteten Operationsplan nie die Rede. Er bedurfte dessen nicht um zu wissen was er wollte, und Rechenschaft hatte er Niemanden zu geben. Da muß man sich denn der immer schwierigen Aufgabe unterziehen aus den einzelnen an die Marschälle erlassenen Befehlen, in denen zuweilen seine Absicht und die bestimmenden Gründe ausgesprochen sind, so viel als möglich das Ganze seines Plans zusammenzusetzen — und dadurch wird man nur allzu leicht zu einem Pragmatismus geführt, der hier wohl ganz besonders mißlich ist, da gewiß nicht ein Jeder sich zutrauen darf er könne Napoleon's Gedanken in ganzer Folge, in sich gleichsam neu erzeugen.

Digitized by Google

Danilewsky wagt sich auf das Feld dieses Pragmatismus um Napoleon's erste Maaßregeln zu deuten, und man muß gestehen daß es ihm damit ganz besonders unglücklich geht. „Obgleich am 11/23. die Corps des Vicekönigs den Niemen noch nicht erreicht hatten, und sich bei Olecko befanden, diejenigen des Königs von Westphalen aber bei Nowogrod, entschloß sich doch Napoleon mit der Macht die er eben bei Kowno vereinigt hatte den Feldzug zu eröffnen. Er wollte die Ankunft seines Bruders und seines Stiefsohnes nicht abwarten, indem er berechnete daß es ihm gelingen könne, unsere erste Armee einzeln zu schlagen, wenn er eile mit den bei Kowno vereinigten 250,000 Mann über den Niemen zu gehen." — So erzählt Danilewsky, und danach müßte man eigentlich glauben daß es eine obere Leitung in dem französischen Heer überhaupt nicht gab, daß ein jeder der unteren Befehlshaber nach Gutdünken handelte, und früher oder später den Gränzstrom erreichte wie es sich eben traf und Jedem bequem war. Die Frage, warum denn wohl mehrere Abtheilungen zu Armeen unter dem Vicekönig und dem einstweiligen König von Westphalen vereinigt waren, hat sich Danilewsky, bei allem Pragmatismus offenbar gar nicht vorgelegt.

Und doch scheint es diesmal gerade nicht allzu schwer in Napoleon's Maaßregeln seine Absicht zu lesen. Er hatte die Garden, und die Heertheile Davoust, Oudinot und Ney, nebst den Reitercorps der Generale Nansouty, Montbrun und Grouchy — ungefähr 220,000 Mann gegen Kowno zusammengezogen; der Vicekönig war bei Kalwary mit etwa 70,000 Mann zurück (mit des Vicekönigs eigenem und St. Cyr's Heertheil) — und mit 78,000 Mann zog der König Hieronymus vom Bug und Narew her gegen Grodno heran. Die Hauptmasse war bestimmt schnell gegen Wilna vorzudringen, und die auf einer langen Linie aufgestellte russische Streitmacht in zwei Hälften zu zerschneiden, die einzeln besiegt werden könnten. Daß der König Hieronymus erst sechs Tage später bei Grodno über den Niemen gehen konnte, gewährte den wohl nicht unberechneten Vortheil den Fürsten Bagration nicht vorzeitig besorgt zu machen und zum Rückzug zu bestimmen; dieser General wurde so in seiner gegenwärtigen Stellung festgehalten so lange als nöthig schien für Napoleon's Zweck. — Der

Digitized by

Vicekönig, der gleichfalls ſpäter (vom 28. Juni bis 2. Juli) bei Pilona den Niemen überſchritt, hatte offenbar die Beſtimmung jener gegen Wilna vordringenden Maſſe gegen Süden hin Seite und Rücken zu decken.

Im Hauptquartier zu Wilna erhielt man ſchon am 24. früh die Meldung, daß der Uebergang des Feindes über den Niemen jeden Augenblick zu erwarten ſei, und unverzüglich wurde den Generalen Platow und Bagration der Befehl zugeſendet ihre Unternehmungen gegen Flanke und Rücken des Feindes zu beginnen ſo wie er über den Strom ſei. Unwillkürlich hält man dabei verwundert an. Man wußte nun vollends den Feind ganz entſchieden bei Kowno: warum dachte auch jetzt noch Niemand daran daß unter dieſen Bedingungen der General Dochturow einige Mühe haben könnte zur Vereinigung mit dem Heere in die Gegend von Swenciany zu gelangen? — daß die Zeit für ihn koſtbar ſei? — Gerade an dieſen General wurde im Laufe des 24. keinerlei Befehl erlaſſen.

Am 24. Abends endlich wußte man den Feind dieſſeits des Niemens, den Feldzug eröffnet. Noch in der Nacht wurden die Befehle an Platow und Bagration erneuert, und den einzelnen Abtheilungen der erſten Armee der Rückzug nach dem von Phull auserſehenen Sammelplatz in der Umgegend von Swenciany befohlen. Auf dem rechten Flügel ſollte nun Wittgenſtein nach Solok zurückgehen (auf der Straße von Wilkomir nach Dünaburg) — Uwarow (I. Cavaleriecorps) nach Peluſze, Baggehuffwudt (II. Infanteriecorps) nach Koltiniany (beides in geringer Entfernung weſtlich von Swenciany). — Auf dem linken Flügel waren Dochturow auf Kobylniky, und Korff mit dem zweiten Cavaleriecorps nach Konſtantinow (öſtlich von Swenciany) befehligt. In der Mitte endlich hatte das III. und IV. Infanteriecorps (Tutſchkow und Schuwalow) ſich bei Wilna zu vereinigen, und zuſammen nach Swenciany zurückzugehen.

Barclay für ſeine Perſon hatte weder ſeiner Anſicht entſagt, noch der Hoffnung den Kaiſer Alexander zu einer Schlacht zu bewegen. Noch in dem Befehl an den Fürſten Bagration der am Morgen des 24. und zwar durch ihn erlaſſen wurde, ſchrieb Barclay: „Wenn es der erſten Armee nicht möglich iſt mit Vortheil vor Wilna eine Schlacht zu liefern, wird

Digitized by

ſie ſich mit dem Grafen Wittgenſtein und Dochturow vereinigt bei Swenciany ſammeln, wo dann vielleicht eine Schlacht geliefert wird. Uebrigens, wenn es die Umſtände erlauben wird die erſte Armee von Swenciany wieder vorwärts gehen, um den Feind anzugreifen." — Am Abend deſſelben Tages mußte er ſich freilich fügen, wenigſtens in Beziehung auf eine Schlacht bei Wilna, und die Befehle zum Marſch nach Swenciany geben.

Bald darauf aber blieb Barclay einigermaßen Herr wenigſtens deſſen was unmittelbar bei Wilna vorging — denn der Kaiſer reiſte mit ſeiner ganzen perſönlichen Umgebung ſchon am 26. in aller Frühe nach Swenciany — und da zauderte er mit dem ungern angetretenen Rückzug in einer Weiſe, daß General Phull darüber die lebhafteſten Sorgen empfand. Ruhig und beſonnen wie er war, wollte er nicht weichen ſo lange er dazu keine beſtimmte Nothwendigkeit ſah; einige unbedeutende Scharmützel bei dem Nachtrab gingen gut, und beſtärkten den Feldherrn in ſeinem Verfahren; beſonders weil er den guten Geiſt den das Heer zeigte, durch einen raſtloſen, überſtürzenden Rückzug zu vernichten fürchtete.

Schon am 26. waren das III. und IV. Infanteriecorps in der Stellung vor Wilna vereinigt, bis auf den Nachtrab des Letzteren (ein Huſaren= und zwei Jägerregimenter unter dem Generalmajor Dorochow) der ſeltſamer Weiſe den Befehl zum Aufbruch gar nicht erhielt, abgeſchnitten wurde, und von Glück zu ſagen hatte daß es ihm noch gelang ſich mit der zweiten Armee zu vereinigen.

Hier blieb nun Barclay mit weniger denn 30,000 Mann den 27. ruhig ſtehn, weil er keinen Feind ſah, und befahl ſelbſt dem General Baggehuffwudt auf ſeiner erſten Marſchſtation, bei Szirwinty, anzuhalten. Am 28. jedoch, als Napoleon's Vortruppen in der Nähe erſchienen, zog er ſich in drei Colonnen, von denen eine (die 1. Diviſion) auf dem rechten, die beiden anderen (die 3. Diviſion und das vierte Corps) auf dem linken Ufer der Wilia abrückten, bis in die Gegend von Niemenczyn zurück. (Die erſte Colonne kam nach Liubowo; die zweite und das Hauptquartier nach Britaniſzky; das vierte Corps nach Kolungy, auf der Nebenſtraße nach Swenciany.)

Bald nach ſeinem Aufbruch erſchien Napoleon mit den Garden,

Digitized by Google

Davouſt's Abtheilung und den drei Reitercorps vor Wilna; der ruſſiſche Nachtrab wich unter ganz unbedeutenden Gefechten, die Magazine in der Stadt und die Brücke über die Wilia wurden angezündet — und feierlich empfing der Magiſtrat den Kaiſer der Franzoſen wie die letzten Koſacken ſich entfernten. — Oudinot, den ein vergeblicher Verſuch Wittgenſtein abzuſchneiden gleich bei Kowno auf das rechte Ufer der Wilia führte, hatte an demſelben Tage bei Deweltowo ein unbedeutendes Gefecht mit deſſen Nachtrab, und gelangte nach Wilkomir, wo er mehrere Tage ſtehen blieb. — Ney, der dem linken Ufer der Wilia folgte, erreichte Suterwa (drei Meilen unterhalb Wilna).

Den 29. machte Barclay noch einen kleinen Marſch rückwärts gegen Swenciany, das Hauptquartier kam nach Bojarelli, die drei Colonnen nahmen bei Podubinki, Podbrozie und Powewiorka Stellung. In dieſer Stellung verweilte er von neuem den 30. um dem zahlreichen Fuhrweſen Zeit zu geben, von dem die Straße erſt frei werden ſollte. Barclay durfte das wagen, denn zufrieden damit daß die erſte Weſtarmee ſich von freien Stücken von der zweiten entfernte, dachte Napoleon nicht daran ſie lebhaft zu drängen. Die Mittel auch Littbauen zur Erhebung zu bewegen beſchäftigten zu Wilna den Kaiſer der Franzoſen, und bald auch Maaßregeln welche zum Zweck hatten Bagration ganz zu umwickeln und zu vernichten.

In Swenciany brachten unterdeſſen der Kaiſer Alexander und ſeine Umgebung die Zeit in einer gewiſſen Thätigkeit und Spannung, theilweiſe auch in Sorgen zu. Der Feldzug war von Seiten des Feindes in anderer Weiſe eröffnet als man erwartet hatte, dadurch war man natürlich veranlaßt auch die Gegenmaaßregeln von neuem zu überdenken. Auch nehmen ſich die Dinge in der Nähe immer anders aus als man gedacht hatte, und nur ſehr wenige Menſchen ſind im Handeln ſo entſchloſſen und ſo kühn als in der bloßen Vorſtellung; man dachte wohl an Platow und Bagration, und den Erfolg wenn ſie wirklich rückſichtslos zum Angriff übergingen, nicht mehr mit voller Zuverſicht. So wich man denn gleich bei dieſem erſten Schritt einigermaßen von dem Operationsplan ab, wenigſtens in Beziehung auf Platow der nun den Befehl erhielt über Lida und Smorgony um das feindliche Heer herum, deſſen rechte Seite er dabei fortwährend beun-

Digitized by Google

ruhigen sollte, in die Gegend von Swenciany heranzuziehen. Bagration sollte hinter die Szczara bei Slonim zurückweichen, und besonders dafür sorgen daß er nicht von Minsk und Borissow abgeschnitten werde: eine Weisung die auch schon auf eine veränderte Vorstellung von der allgemeinen Kriegslage hindeutet. Diese Anordnungen müssen fast unmittelbar nach der Ankunft des Kaisers zu Swenciany getroffen worden sein, denn die Befehle, die diesmal wieder durch Barclay gingen, sind in dessen Generalstab schon am 27. ausgefertigt.

Dazu kam noch eine gewisse Sorge um Dochturow der von Lida her, Wilna, und selbst Oszmiana vermeidend, im weiten Bogen über Olszany, Danuszewo und Swir heranzog, und leicht abgeschnitten werden konnte, wie denn auch wirklich Napoleon den General Nansouty mit seinen Reitern entsendete, ihm bei Michaliszky an der Wilia den Weg zu verlegen. Barclay's Zaudern bei Wilna, und die Gefahren denen er sich dabei aussetzte, machten besonders den General Phull viel ernsthafter unglücklich. „Nehmen Sie sich in Acht," schrieb in Folge dessen der Kaiser dem General Barclay: „der Feind könnte unterhalb Wilna, zwischen Ihnen und Baggehuffwudt über die Wilia gehen."

Der 28. Juni war namentlich ein bewegter Tag, an dem Mancherlei bedacht und beschlossen wurde. Der Obristlieutenant v. Clausewitz (der berühmte Schriftsteller), Adjutant des Generals Phull, schon von Wilna aus entsendet um die Schanzarbeiten bei Drissa zu besichtigen, kehrte von dort zurück, und sollte nun dem Kaiser Bericht abstatten wie er die Dinge dort gefunden habe. Lebhaft schildert uns Clausewitz selbst in welcher peinlichen Verlegenheit er sich dabei befand, besonders auch weil natürlich Phull selbst, sein Vorgesetzter, und auf jede Weise bemüht ihm Wohlwollen und Freundschaft zu erweisen, bei diesem Bericht gegenwärtig war. Gewiß war es unter diesen Bedingungen nicht leicht unumwunden einen Tadel auszusprechen der gerade die Hauptbeziehungen, die ganze Anlage des Feldzugs treffen mußte. Clausewitz beschränkte sich in seinem Bericht auf den unmittelbaren Gegenstand seines Auftrags, wobei er aber doch auf eine leise Art die Schwierigkeiten berührte in die man verwickelt werden könne. Dem Kaiser, der eines unbedingten, enthusiastischen Lobes bedurft hätte um sich in seinem Glauben an die Maaßregel neu befestigt zu sehn, ent-

Digitized by Google

ging das nicht, wie ſich erwies; denn einige Tage darauf ließ er dieſem Offizier durch den Prinzen Georg von Oldenburg ſagen: er glaube bemerkt zu haben daß Clauſewitz nicht unumwunden ſeine Meinung ausgeſprochen habe, und wolle noch einmal und allein über das Lager bei Driſſa mit ihm ſprechen.

Was den Fürſten Bagration anbetrifft, ſo beſchloß der Kaiſer nun, ihn näher an die Hauptarmee heranzuziehen, ja es ſieht wirklich faſt ſo aus als habe man beide Armeen geradezu vereinigen wollen, wie Buturlin und Danilewsky berichten; und zwar geht aus dem, diesmal durch Wolkonsky erlaſſenen Befehl hinreichend deutlich hervor, warum dieſe Maaßregel angeordnet wurde, und weshalb man ſie ausführbar glaubte: Dinge, über welche die beiden offiziellen Schriftſteller ſchweigen. Noch wußte man Napoleon nicht in Wilna: da hat offenbar Oudinot's Vorgehen auf dem rechten Ufer der Wilia und gegen Wilkomir, verbunden mit dem gleichzeitigen Vorrücken Macdonald's mit dem preußiſchen Hülfscorps, der gleichfalls am 24. bei Tilſit über den Niemen gegangen war, und auf Roſſieny marſchirte, im Rath des Kaiſers zu Swenciany den Gedanken erweckt daß Napoleon's Hauptmacht vom unteren Niemen her in dieſer Richtung gegen die rechte Flanke der ruſſiſchen Armee vordringe, und nur ihren rechten Flügel bis Wilna auszudehnen im Begriff ſei. Schon Napoleon's früher nicht erwarteter Uebergang bei Kowno konnte dieſe Vorſtellung gleichſam eingeleitet haben. Dazu paßt denn auch ſehr gut Phull's Beſorgniß: Der Feind, welcher auf der Straße von Kowno nach Wilna vorrückte, könne unterhalb Wilna über die Wilia gehen und Barclay abſchneiden. (Welcherlei theoretiſche Anſichten zu dieſen Vorſtellungen führen konnten, ergiebt ſich ſehr deutlich aus Wolzogen's Denkſchriften S. 116.) Ob Danilewsky die Befehlſchreiben die er mittheilt, immer ganz wortgetreu wiedergiebt, ohne ſich wenigſtens kleine Auslaſſungen zu erlauben, können wir freilich nicht wiſſen; im Weſentlichen jedoch gewiß richtig, lautete nach ihm der am 28. Juni an Bagration erlaſſene Befehl des Kaiſers wie folgt:

„Da ich es, in Folge der Bewegungen des Feindes gegen die rechte Flanke der erſten Armee, unerläßlich finde eine große Macht gegen ihn zu vereinigen, um einen ſtarken Schlag gegen ihn zu führen, und

Digitized by Google

dann angriffsweiſe gegen ihn zu verfahren, halte ich es für nöthig Ihnen vorzuſchreiben, daß Sie, nachdem Sie mit der Ihnen anvertrauten Armee über die Szczara zurückgegangen ſind, ſich zur Vereinigung mit der erſten Armee, über Nowogrodek oder über Bielitza, wie es Ihnen bequemer ſein wird, nach Wilcyka ziehen, wohin Sie auch die gegenwärtig auf dem Marſch von Minsk nach Nowogrodek befindliche 27. Infanterie=Diviſion zu befehligen haben. Indem Sie auf dieſe Weiſe gegen die rechte Flanke des Feindes operiren, haben Sie immer die erwähnte Vereinigung Ihrer Armee mit der erſten als Ihre Hauptaufgabe im Auge zu behalten. Im Fall Ihnen eine ſehr überlegene Macht des Feindes nicht geſtattet dieſe Bewegung auszuführen, bleibt Ihnen immer die Möglichkeit ſich auf Minsk und Boriſſow zurückzuziehen.“

Obgleich Barclay berichtete daß Napoleon in Perſon gegen Wilna herangerückt ſei, wurde man doch, wie ſich ergiebt, während der zunächſt folgenden Tage in der einmal herrſchend gewordenen Anſicht beſtärkt. Wahrſcheinlich dadurch daß einerſeits von Wilna her nicht lebhaft verfolgt wurde, andererſeits Ney am 29. Juni bei Suterwa (unterhalb Wilna) über die Wilia ging, und in der Richtung auf Maliaty (zwiſchen Swenciany und Wilkomir) vorrückte.

So werden auch die Sorgen begreiflich die Barclay's Zaudern dem General Phull machte. Dieſer Strateg ſah wohl im Geiſte nicht bloß einen Feind der von Wilna her auf dem Fuß folgen und drängen konnte, was natürlich wenig zu bedeuten hatte, ſondern vor Allem die Gefahr die von rechts her drohte. Wenn man auf der Heerſtraße zwiſchen Wilna und Swenciany ſo lang auseinander gezerrt blieb, wie leicht konnte da nicht wenigſtens ein bedeutender Theil des Heeres ganz von der Rückzugslinie nach Driſſa ſeitwärts abgedrängt werden. Auch ſendete, wie wir wiſſen, Phull wiederholt den Obriſt=Lieutenant Clauſewitz zu Barclay um auf eine ſchnellere Bewegung rückwärts zu bringen. Aber Barclay, der nicht leicht Geſpenſter ſah, empfing dieſen Unterhändler jedesmal ſehr ſchlecht.

Auch die Bagration gegebenen Befehle wurden am 30. wiederholt. „Ihre Vereinigung mit uns iſt der Gegenſtand der mich ganz in Anſpruch nimmt“ (составляетъ всю мою заботу) ſchreibt

der Kaiſer: „je ſchneller ſie von Ihnen bewirkt wird, deſto mehr werden Sie mein Wohlwollen und den Dank des Vaterlandes erwerben.“ (Beiläufig bemerkt: Danilewsky erlaubt ſich die Befehlsſchreiben vom 28. und 30. in eines zu verſchmelzen!) — Und ganz in demſelben Sinne äußerte ſich der Kaiſer am 1. Juli in einem eigenhändigen Schreiben an Platow.

Nach dieſen Worten ſollte man glauben daß eine wirkliche, taktiſche Vereinigung mit der zweiten Armee beabſichtigt wurde. Ein ſpäteres Schreiben des Kaiſers an Bagration aber, in welchem die Fehler des Letzteren gerügt werden, legt der vorgeſchriebenen Bewegung nach Wileyka eine andere Bedeutung bei, die man wohl auch gleich von Anfang mit im Auge gehabt haben mag. „Die Bewegung erſt auf Wileyka, dann auf Minsk, wurde Ihnen vorgeſchrieben,“ heißt es da, „nicht ſowohl um Ihre vollſtändige Vereinigung mit der erſten Armee zu bewirken, als um die zweite Armee in eine Richtung zu bringen, in der ſie den Mittelpunkt des Reichs im Rücken gehabt hätte, wodurch die Unternehmungen beider Armeen bequemer und wirkſamer geworden wären.“

Daß ſelbſt im beſten Fall immerhin ein Paar Wochen vergehen mußten ehe Bagration die nöthigen Befehle erhalten, und die dreißig Meilen von Slonim nach Wileyka zurückgelegt haben konnte, das mußte man ſich wohl ſagen. Ohne Zweifel erwartete man nicht daß zwiſchen dem Niemen und der Düna dieſe ganze Zeit über Alles unverändert bleiben werde wie es eben ſtand; man war gewiß darauf gefaßt ſich unterdeſſen nach Driſſa zurückzuziehen, und Bagration's Heranrücken dort abzuwarten. Wahrſcheinlich alſo wollte man Bagration zunächſt bis Wileyka heran haben, um ihn dann, je nach den Umſtänden, zur eigentlichen Vereinigung herbeizuziehen, oder von dort aus gegen die rechte Seite und die Verbindungslinien des Feindes mit dem Niemen zu verwenden, wie das vorzugsweiſe den Anſichten Phull's entſprach.

Das Heer des Königs Hieronymus, von deſſen Daſein am Bug und Narew man im Allgemeinen wußte, dachte man ſich noch immer, zuſammt dem öſterreichiſchen Hülfsheer, gegen Wolynien beſtimmt, wo es mit Tormaſſow gleichſam ſeinen beſonderen Krieg zu führen haben werde.

Digitized by Google

War dem so, hatte Napoleon's Heer nur seinen rechten Flügel bei Wilna, verhielten sich die Dinge überhaupt so wie man sie sich dachte, dann konnte freilich Bagration die Straße von Slonim nach Wileyka noch so ziemlich frei finden —: eine Voraussetzung die auf den ersten Blick und wie wir die Verhältnisse jetzt kennen, vollkommen unbegreiflich scheint.

Aber es ist nicht zu leugnen, es zeigt sich in dem Allen immer wieder derselbe Irrthum in Beziehung auf die Großartigkeit der Kriegführung die durch Napoleon's Heeresmacht bedingt war —: keine Ahnung von der räumlichen Ausdehnung welche sie den Operationen geben mußte. Man dachte sich sogar in dieser Ideenverbindung den Kriegsschauplatz noch beschränkter als früher.

Dieselbe Befangenheit offenbarte sich gleichzeitig auch in anderer Weise. Der General=Lieutenant Graf Lieven, bis dahin russischer Gesandter in Berlin, traf nämlich in Swenciany ein während man mit diesen etwas kleinlichen Vorstellungen und Maaßregeln beschäftigt war. Er hatte in Berlin über die Lage des russischen Reichs viel mit ausgezeichneten Offizieren gesprochen, mit Scharnhorst und seinen Freunden. Dort hatte er die Ueberzeugung erlangt daß Rußland sich vorzugsweise auf seine räumliche Ausdehnung verlassen müsse, war ganz voll von dieser Idee und sprach natürlich auch mit dem Kaiser in diesem Sinne, von einem großartiger angelegten Rückzug nach dem Innern des Reichs; sein Ausdruck, den Clausewitz schon in Berlin von ihm gehört hatte, war: bei Smolensk müsse der erste Pistolenschuß geschehen. Aber er predigte zu Swenciany in der Wüste; die gerade zu dieser selben Zeit an den Fürsten Bagration und Platow erlassenen Befehle liefern den bündigsten Beweis wie vollkommen unbeachtet seine Stimme verhallte.

Clausewitz „theilte dem General Phull die Idee des Generals Lieven mit, und wollte diesen (Phull) gewissermaaßen darauf hinführen einen kühneren Gedanken als sein Lager bei Drissa zu fassen. Allein Phull war unter allen Menschen derjenige welcher fremde Ideen am schwierigsten faßte und in sich aufnahm; er behauptete: das sei eine Uebertreibung, ohne die Gründe davon anzugeben." — Dieser Träumer wandelte eben seinen eigenen Weg, ganz unabhängig von jedem

Digitized by Google

Einfluß von außen her, wie ein Nachtwandler — und erwachte dann auch gelegentlich wie ein ſolcher.

Unterdeſſen verſammelte ſich das ruſſiſche Heer nun wirklich in den Stellungen die Phull gewählt hatte. Barclay traf am 1. Juli mit dem III. und IV. Infanterie-Corps vor Swenciany ein, wo die Garden die ganze Zeit unverrückt geſtanden hatten; an demſelben Tage langte Wittgenſtein auf dem rechten Flügel bei Solok an, und Uwarow mit dem II. Reiter-Corps bei Peluſze. Baggehuffwudt hatte Koltiniany ſchon am 30. Juni erreicht. Auch auf dem linken Flügel gelangte Dochturow mit dem VI. Infanterie- und III. Reiter-Corps am 2. Juli glücklich nach Kobylniky, nachdem er ſich dem drohenden Anfall Nanſouty's durch einen Gewaltmarſch von ſechs Meilen entzogen hatte.

Napoleon verweilte mit ſeinen Garden in Wilna und leitete von dort aus die Bewegungen die zum Zweck hatten Bagration's Heer ganz zu umſtricken und zu vernichten: ein Unternehmen auf das jetzt der größere Theil der franzöſiſchen Heeresmacht verwendet wurde. Der König Hieronymus, den 30. Juni und die folgenden Tage bei Grodno eingetroffen mit den Heertheilen Poniatowski's (Polen) und Vandamme's (Weſtphalen) ſowie mit Latour-Maubourg's Reitern, ſollte über Nowogrodek nach Nieswicz vorrücken, die Straßen durchſchneidend auf denen Bagration ſeinen Rückzug gegen die Bereſina verſuchen konnte. Daß Hieronymus Raſttage machte und ſich verſpätete, nahm bekanntlich Napoleon nicht allein ihm ſehr übel, ſondern auch dem General Vandamme, den er ſeinem Bruder als militairiſchen Mentor beigegeben hatte. — Gen. Reynier mit den Sachſen, auch zu dieſem Heer gehörig, erhielt etwas ſüdlicher die Richtung auf Bialyſtok, Wolkowisk, Slonim und Nieswicz.

Das öſterreichiſche Hülfs-Corps unter Schwarzenberg, gegen Wolynien und Tormaſſow beſtimmt, den 2. Juli bei Drohiczyn über den Bug gegangen, bewegte ſich in ſüdöſtlicher Richtung vor, nach Wyſoko-Litowsk.

Kaum in Wilna angelangt entſendete Napoleon (30. Juni) den Marſchall Davouſt mit zwei Infanterie-Diviſionen ſeines eigenen Heertheils, Grouchy's Reitern (ohne die Küraſſier-Diviſion Doumerc

Digitized by Google

die sich bei Oudinot befand) —, Valence's Küraſſieren (Nanſouty's Heertheil entnommen) und Abtheilungen der Garde, zuſammen an 40,000 Mann, gegen Wolożin und Minsk; einige Tage ſpäter, ſobald der Vice = König von Italien bei Nowy = Troki angekommen war, auch dieſen mit ſeinem Heertheil in der Richtung auf Nikolayow am Niemen, und Nieswicz. Zuſammen betrugen die Heertheile reichlich das Vierfache der Macht über die Bagration verfügen konnte. Nach Maaßgabe wie er von dieſen auf ihn gerichteten Bewegungen unterrichtet wurde, mußte die eigene Lage dem Befehlshaber der zweiten ruſſiſchen Armee ſehr gefährdet ſcheinen, und der Marſch auf Wileyka unausführbar — wofür ihn auch wohl ein jeder Andere an ſeiner Stelle gehalten hätte. Am 4. Juli bei Nikolayow an den Niemen gelangt, entſchloß ſich daher auch Bagration zunächſt auf die Straße nach Minsk rückwärts auszubeugen; dann, da er ſich auch dem Marſchall Davouſt bei Minsk nicht gewachſen glaubte, noch weiter ſüdöſtlich, auf Nieswicz, Sluck und Bobruysk.

Nach Swenciany hin folgte von Wilna aus (abgeſehen von Ney, Oudinot und Macdonald, die weiter links vergingen) unmittelbar nur eine ſehr geringe Macht; nämlich nur zwei Infanterie = Diviſionen (von Davouſt's Heertheil) und Montbrun's Reiter unter Murat. — Nanſouty ward mit ſeinen Reitern (ohne die Küraſſiere von Valence) und einer Infanterie = Diviſion (von Davouſt's Heertheil) weiter oſtwärts nach Michaliſzki an der Wilia entſendet, um Dochturow den Weg zu verlegen.

Als Ney Maliaty (am 2. Juli) erreicht hatte, und Murat's Reiter dem ruſſiſchen Nachtrab gegenüber erſchienen, entſchloß man ſich zu Swenciany den Rückzug gegen Driſſa fortzuſetzen, der aber wieder langſamer ausgeführt wurde als dem General Phull lieb war. Das Hauptquartier des Kaiſers und die Garden kamen am 3. Juli nach Widzy; die Hauptmaſſe des Heeres (das II., III., IV. Infanterie=, I. und II. Reiter=Corps) in die Gegend um Stary = Daugeliſzky — wo Barclay's Hauptquartier war — Nowy = Daugeliſzky und Melengiany; auf dem rechten Flügel ging Wittgenſtein von Solok nach Rymſzany zurück, auf dem linken Dochturow nach Poſtawy. — Der Marſch des folgenden Tages war noch kürzer: der Kaiſer und die Garden

Digitized by Google

blieben unbeweglich in Widzy; die Heertheile die Barclay unmittelbar führte gingen über die Disna zurück und nahmen bei dem Vorwerk Widzy-Wolowtschina Stellung, bis auf das IV. Infanterie- und II. Cavalerie-Corps die noch jenseits des Flusses bei Twerecz blieben. — Dochturow ging bei Koziany hinter die Disna zurück. — Die feindlichen Abtheilungen welche dem russischen Heere folgten, waren an demselben Tage (4. Juli) —: Oudinot in Awanta, Ney bei Maliaty, Murat bei Swenciany, Nansouty im Marsch auf Postawy.

In Widzy nun ereignete sich eine merkwürdige Scene, wenn uns nicht Alles täuscht, gerade im Lauf des 4., und wahrscheinlich in den späteren Stunden des Tages. Wir glauben den Bericht den Clausewitz als Theilnehmer darüber erstattet, wörtlich hier einrücken zu müssen, denn die Scene ist bezeichnend; sie wirft viel Licht auf Personen und Verhältnisse im kaiserlichen Hauptquartier, und war auch nicht ohne Einfluß auf das Verhältniß Phull's zum Kaiser.

„Als das kaiserliche Hauptquartier daselbst (in Widzy) war, erzählt Clausewitz, gingen plötzlich Nachrichten ein daß der Feind die Armee in ihrer linken Flanke umgangen habe, woraus zu folgen schien daß man seine Marschdisposition verändern müsse, wenn man nicht in den Fall kommen wollte den anderen Tag einzelne Kolonnen von einer Uebermacht geschlagen zu sehen."

Es war wohl einer der immer sehr unzuverlässigen Kosackenberichte der den Lärmen veranlaßte. — Am 5. sollten die Garden, von der Straße nach Druia und Petersburg ostwärts ausbeugend, eine Stellung zwischen Ugor und Zamosz nehmen, um dann in den folgenden Tagen die Seen von Braclaw in dieser Richtung zu umgehen und nach Drissa zu gelangen. Das Heer an der Disna sollte stehen bleiben, nur die bei Twerecz stehende Abtheilung über den Fluß zurückgehn. Da sah es freilich so aus, wenn die Meldung richtig war, als liefen Dochturow und die Garden Gefahr einzeln geschlagen zu werden — als könnte dem übrigen Heer der Rückzug nach Drissa ganz verlegt werden. Clausewitz fährt fort:

„General Phull, bei welchem der Verfasser wohnte, wurde plötzlich zum Kaiser gerufen und ihm dabei gesagt daß er den Verfasser mitbringen möge. Wir fanden den Kaiser in einem Kabinet; in einem

Digitized by Google

größeren Zimmer vor demſelben aber den Fürſten Wolkonsky, den General Araktſcheyew, den Oberſten Toll, den Hauptmann von der Garde Grafen Orlow. Der Oberſt Toll war vom Generalſtabe und wurde bald Generalquartiermeiſter der Armee des Generals Barclay, welches im ruſſiſchen Dienſt die Stelle eines Sous-chef d'état-major bedeutete. Der Chef des Generalſtabs bekümmerte ſich mehr um die allgemeinen Angelegenheiten, der Generalquartiermeiſter führte die taktiſchen und ſtrategiſchen insbeſondere. Obgleich der Oberſt Toll es in dem Augenblick noch nicht war, ſo hatte er doch ſchon ziemlich die Bedeutung davon."

„Der Graf Orlow war Adjutant des Fürſten Wolkonsky; da dieſer aber mit den Angelegenheiten der Kriegführung ſich eben nichts zu ſchaffen machte, ſo konnte dieſer junge Offizier noch weniger in Betrachtung dabei kommen."

„Fürſt Wolkonsky theilte dem General Phull die erhaltenen Nachrichten mit und ſagte ihm daß der Kaiſer wiſſen wolle was jetzt zu thun ſei. Da der Obriſtlieutenant Clauſewitz die Marſchſtellungen bis Driſſa aufgeſucht habe, ſo ſei er mit herberufen, und General Phull möge nun mit dieſem Offizier und dem Oberſten Toll überlegen welches die beſten Maaßregeln wären."

„General Phull erklärte auf der Stelle es wären dies die Folgen des Ungehorſams welchen General Barclay gezeigt habe. Fürſt Wolkonsky ſchien dies einzuräumen, machte aber die ganz natürliche Bemerkung daß es doch immer darauf ankomme zu entſcheiden wie jetzt verfahren werden müſſe. Phull zeigte ſich hier in ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit. Von der einen Seite durch unerwartete Ereigniſſe in eine ſichtliche Verwirrung geſetzt, von der anderen durch die lange verſchloſſene Bitterkeit zu der Ironie hingetrieben die ihm immer nahe lag, brach er jetzt unverhohlen darin aus, und gefiel ſich in der Erklärung daß er nun, da man ſeinen Rath nicht befolgt habe, auch die Aushülfe nicht übernehmen könnte. Er ſagte dies indem er lebhaft im Zimmer auf und niederging."

„Der Verfaſſer glaubte zu vergehen über dieſe Erſcheinung. Wie wenig er in ſeinem Inneren auch mit dem General Phull übereinſtimmte, ſo war er von Anderen natürlich doch immer mit ihm aſſimilirt wor-

Digitized by Google

den. Jedermann glaubte er ſei ein Zögling Phull's und ganz in ſeinen Ideen befangen, ganz von ſeinen Fähigkeiten überzeugt. Phull's Benehmen war ihm alſo als wenn es ſein eigenes wäre.“

„Obgleich dieſe demüthigende Rolle, zu welcher der Verfaſſer hier ohne ſeine Schuld kam, ein ſehr unbedeutender Gegenſtand in einer ſo wichtigen Angelegenheit war, ſo wird man es doch menſchlich und verzeihlich finden wenn der Verfaſſer gerade am meiſten und zuerſt davon angeregt wurde, denn am Ende können wir doch unſer Selbſtgefühl nicht ganz von uns trennen, und wenn wir auch in manchen Fällen darüber hinwegkommen, ſo ſchmerzt doch immer, in dem Augenblick wo es verletzt wurde, die Wunde.“

„Der Fürſt Wolkonsky und General Araktſcheyew ſchienen ungeduldig zu erwarten was aus der Sache werden ſollte, ohne ſelbſt die mindeſte Luſt zu bezeigen ſich darein zu miſchen; in jedem Augenblick konnte der Kaiſer die Thüre öffnen, und nach dem Erfolg der Ueberlegung fragen; unter dieſen Umſtänden fiel die Berathung den drei jüngſten Offizieren anheim. Oberſt Toll, der Graf Orlow und der Verfaſſer thaten ſich daher zuſammen, um auf der auf dem Tiſch' ausgebreiteten Karte den Stand der Sache zu unterſuchen. Graf Orlow als ein junger Offizier, der ſich mit den größeren Bewegungen im Kriege niemals beſchäftigt hatte, ſonſt aber von einem lebhaften Geiſte war, fiel bald auf ſehr extraordinäre Vorſchläge, die wir anderen beide nicht für praktiſch halten konnten. Oberſt Toll ſchlug eine Veränderung in den Bewegungen für den folgenden Tag vor, die an ſich entſprechend geweſen wäre, aber leicht zu Verwirrungen führen konnte, weil es nicht mehr Zeit war ſie mit Sicherheit anzuordnen. Dem Verfaſſer ſchien die Sache gar nicht ſo ſchlimm als man ſie geglaubt hatte, im Fall ſich wirklich Alles ſo verhielte wie man es vorausſetzte; er hielt aber überdem die ganze Meldung noch für ſehr zweifelhaft und war daher der Meinung es darauf ankommen zu laſſen und keine Aenderung zu treffen. Wie gewöhnlich in einem Kriegsrath derjenige Recht behält der nichts thun will, ſo geſchah es auch hier. Oberſt Toll fügte ſich in des Verfaſſers Anſicht und es wurde beſchloſſen dem Kaiſer auseinanderzuſetzen daß es am beſten ſei Alles bei den getroffenen Anordnungen zu laſſen. Der Kaiſer öffnete die Thür. General Phull

Digitized by Google

und Oberſt Toll wurden eingelaſſen und die Conferenz hatte ein Ende. Am folgenden Tage zeigte ſich daß die Meldung falſch geweſen war; man erreichte das Lager von Driſſa ohne einen Feind zu ſehen als den welcher die Arriergarde drängte."

„Dieſer Vorfall überzeugte den Verfaſſer auf das Anſchaulichſte daß es unmöglich mit einer ſolchen Armeeführung gut gehen könne. Im Kaiſer mochte das Vertrauen zum General Phull einen neuen beträchtlichen Stoß bekommen haben, denn dieſer wurde nun nicht mehr zu ihm gerufen wie ſonſt häufig geſchah."

Solche Theoretiker wie Phull, Mack, Weyrother, Maſſenbach u. ſ. w. erwachen nie aus dem Wahn in dem ſie in Beziehung auf ihre eigene Befähigung und auf die Haltbarkeit ihrer Syſteme befangen ſind, trotz alles Mißlingens und alles Unheils das ſie herbeiführen, und zwar trägt dazu unter anderem ein Umſtand bei der auch hier hervortritt. Ihre Vorſchläge haben häufig, für die im thätigen Leben und Handeln gebildeten Empiriker, etwas ſo Befremdendes daß ſie vielen Widerſpruch hervorrufen, und daß ſtarke Reibungen entſtehen. So werden ihre Anordnungen ſelten oder nie ganz vollſtändig und unbedingt ausgeführt, und in den Verſäumniſſen wie ſie das nennen, ſehn ſie dann den Grund alles Unglücks.

Dieſe Scene zeigt uns auch welche Stellung und welches Anſehn Toll bereits in der Armee erworben hatte, und auch ein eigenthümlicher Zug ſeines Charakters läßt ſich bemerken. Toll vertheidigte ſeine Meinung oft in leidenſchaftlicher Weiſe, und ſuchte was er für das Beſte hielt, rückſichtslos durchzuſetzen. Aber dabei war es ihm mit vollkommener Redlichkeit immer um die Sache, und nur um die Sache zu thun. Die Art von Eigenliebe die den Menſchen bewegt ſeine einmal ausgeſprochene Anſicht hartnäckig zu verfechten, ſelbſt wenn er ſich innerlich bereits zu einer anderen bekennen muß, nur um ſich keine Blöße zu geben, um nicht zurückzunehmen was er einmal ausgeſprochen hat: die war ihm vollkommen fremd! Wir werden öfter Fälle zu erzählen haben wo Toll ganz unbedingt und unumwunden zu einer fremden Meinung übertrat ſobald er ſie für die beſſere erkannt hatte. —

Da die ruſſiſche Armee Driſſa erreichte ohne vom Feinde irgend

Digitized by

wie behindert zu werden, wird es nicht nöthig sein die Anordnungen des Marsches, die man leicht bei Buturlin nachlesen kann, hier im Einzelnen wieder beizubringen. Zu bemerken ist nur daß meist des Nachts marschirt wurde, wofür sich kein anderer Grund denken läßt, als daß man die Tageshitze vermeiden wollte. Bei der Helligkeit der Nächte zu dieser Jahrszeit war damit freilich sonst keine Beschwerde verbunden; nur die Reiterei leidet bei solchen Märschen immer sehr, da Pferde bei Tage nicht schlafen. Uebrigens wurden die vierzehn Meilen von der Disna bis Drissa so langsam zurückgelegt, daß die Truppen erst innerhalb der drei Tage vom 9. bis zum 11. Juli in das Lager einrückten. — (Wittgenstein langte über Braclaw und Druia am 9. auf dem rechten Düna-Ufer bei Balin an; — im Lager selbst trafen ein: am 9.: Schuwalow und Korff (IV. Inf.- und II. Cav.-Corps); — am 10. die Garden; — am 11. Baggehuffwudt, Tutschkow und Uwarow (II. und III. Inf.-, 1. Cav.-Corps). — Auf dem linken Flügel erreichten Dochturow und Pahlen (VI Inf.- und III. Cav.-Corps) ebenfalls am 11., von Koziany her, das rechte Ufer der Düna bei Prudniki. — Wie die Truppen anlangten nahmen sie die von Phull erdachte sehr symmetrische Stellung ein. Nämlich das II., III. und IV. Infanterie-Corps lagerten vom rechten zum linken Flügel in zwei Treffen zwischen der ersten und zweiten Schanzenreihe; hinter ihnen die drei Reiter-Corps; noch weiter rückwärts, hinter dem III. Infanterie-Corps, oder der Mitte, die Garden. Wittgenstein und Dochturow lagerten auf dem rechten Ufer des Stroms, der erstere Leonpol gegenüber den rechten Flügel, der letztere bei dem Städtchen Drissa den linken des verschanzten Lagers überragend.

Murat folgte langsam, erreichte am 6. Opsa, und beobachtete von dort aus das russische Heer, vereinigte sich auch hier mit Ney und Nansouty, und rückte erst am 13. nach Zamosz vor, von wo aus er am 14. die Gegend von Slobodka besetzte. Oudinot blieb auf der Straße nach Dünaburg; Macdonald hatte sich gegen Curland und Riga gewendet.

Der Kaiser Alexander hatte sich mit seiner unmittelbaren Umgebung bereits am 8. Juli in das Lager bei Drissa begeben, wo ihn sogleich mancherlei sehr unerfreuliche Eindrücke empfingen. Zunächst

Digitized by Google

erfuhr er hier daß Bagration nöthig geachtet habe erst auf Minsk, dann auf Nieswicz und Bobruysk auszuweichen, und damit verschwand die Hoffnung ihn in die Nähe des Lagers heranziehn, und gegen Seite und Rücken des Feindes verwenden zu können. Der Garde-Lieutenant Grabbe (jetzt General-Lieutenant), Adjutant des Generals Barclay, der eben von einer Sendung zu Platow zurückkehrte, brachte diese Nachricht mit. Danilewsky sagt uns nicht an welchem Tage Grabbe dem Kaiser diesen Bericht brachte, ja er läßt uns geflissentlich in Ungewißheit darüber ob er ihn überhaupt zu Drissa traf, oder wo sonst. Eben so verschweigter sorgfältig Datum und Ausfertigungs- (Kanzellei-) Nummer der in Folge dieses Berichts an Bagration erlassenen kaiserlichen Befehle —: Einzelnheiten die er sonst nicht leicht versäumt beizubringen. Er thut das absichtlich um uns irre zu führen, um mit dreister Stirn erzählen zu können: der Kaiser Alexander habe bei dem Marsch nach Drissa Vereinigung mit der zweiten Armee bezweckt; er habe, als das Heer in das verschanzte Lager einrückte, noch nicht gewußt daß der Fürst Bagration sich verhindert glaube zur Vereinigung heran zu kommen, man habe sich daher bei Drissa behaupten müssen, bis man erfahren habe in wie fern es dem Fürsten gelingen werde den früheren Befehlen nachzukommen. Zu solchen — Kunststückchen, sieht sich Danilewsky genöthigt weil er nicht wissen will daß dies verschanzte Lager eine ganz andere, von jeder Vereinigung mit Bagration unabhängige Bedeutung hatte —: daß es einen Phull'schen Operationsplan gab der hier erst aufgegeben wurde.

Indessen ist es glücklicher Weise auch hier nicht schwer der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Den Entschluß nach Bobruysk auszuweichen faßte Bagration am 6. Juli zu Mir; das kaiserliche Schreiben, das sich darauf bezog, erhielt er am 11. zu Timkowiczy, einen Marsch jenseits Nieswicz: um die Mitte dieser Periode von etwa fünf Mal vier und zwanzig Stunden muß also der Kaiser Alexander Grabbe's Bericht erhalten haben. Man kann sogar mit einer gewissen Zuversicht bestimmt hinzufügen: am 8.; denn gewiß hat Grabbe weniger Zeit gebraucht um von Mir nach Drissa zu reisen, als der eben in Folge seines Berichts unverzüglich mit neuen Verhaltungsbefehlen für die zweite Armee abgefertigte Flügeladjutant Wolkonsky bedurfte, um

Digitized by Google

von Driſſa aus den Fürſten Bagration jenſeits Nieswicz zu erreichen, da dieſer Bote jedenfalls einen Umweg machen mußte um das inzwiſchen durch die Franzoſen beſetzte Minsk zu vermeiden.

Das Schreiben welches der Flügeladjutant Wolkonsky dem Befehlshaber der zweiten Armee überbrachte, iſt merkwürdig wegen der Anſicht, ſowohl der damaligen Verhältniſſe, als der Kriegführung überhaupt, die ſich darin ausſpricht. Es zeigt ſich nämlich in dieſem Brief keine Ahnung davon daß Bagration und ſein Heer ſelbſt das Ziel aller von Wilna ſüdwärts entſendeten franzöſiſchen Abtheilungen ſein könnten; Vernichtung dieſes Heers der Zweck der Entſendung. Vielmehr ſcheint der Kaiſer von der Anſicht auszugehn daß Davouſt den Auftrag habe ſich gewiſſer geographiſcher Punkte zu bemächtigen, ohne ſich weiter um Bagration zu bekümmern als inſofern dieſer ihm dabei etwa hinderlich wäre. „Ich beeile mich, heißt es in dem Schreiben, meinen Flügeladjutanten Wolkonsky zu Ihnen zu ſenden, um Ihnen bekannt zu machen daß Ihre Entfernung nach Bobruysk für den allgemeinen Zuſammenhang der Kriegsoperationen ſehr nachtheilig ſein wird, und Davouſt die Möglichkeit giebt zwiſchen der Düna und dem Dniepr bis nach Smolensk vorzudringen. Hätten Sie dagegen die Ihnen früher angewieſene Richtung auf Wileyka, oder zum allerwenigſten nach Minsk eingehalten, ſo hätten Sie ſich in der Flanke oder im Rücken Davouſt befunden, und ſeine Bewegung (auf Smolensk ohne Zweifel?) verhindert.“ — Nun rechnet der Kaiſer dem Fürſten vor daß dieſer mit Platow und Dorochow zuſammen gegen 50,000 Mann haben müſſe, Davouſt nicht über 60,000 haben könne, fünfzigtauſend Ruſſen es aber gar wohl mit einer aus verſchiedenen Truppentheilen zuſammengeſetzten Abtheilung von ſechzigtauſend Mann aufnehmen könnten. „Ich hoffe noch, fährt das Schreiben fort, daß Sie in Folge der durch Benckendorff — (einen früher abgeſendeten Flügeladjutanten) erhaltenen Befehle wieder in Ihre frühere Richtung einlenken. Wir erwarten hier (in Driſſa) in wenigen Tagen eine entſcheidende Schlacht. Wenn der Allerhöchſte unſere Anſtrengungen mit Sieg krönt, dann wird es möglich ſein mit einem Theil der erſten Armee gegen Davouſt linke Flanke zu operiren;

Digitized by Google

dazu ist aber unerläßlich daß Sie unverzüglich die Richtung gegen dessen rechte Flanke einschlagen."

Noch also hatte sich der Gedanke, daß man eine entscheidende Hauptschlacht nicht anders wagen könne als in der Vereinigung mit der zweiten Armee, wenigstens bei dem Kaiser selbst nicht Bahn gebrochen. Noch hielt man sich an Phull's Plane, und hoffte Alles von den Schanzen bei Drissa. In diesem Sinn ist auch die Proclamation verfaßt die ebenfalls am 8. als am Jahrestag der Schlacht bei Poltawa (27. Juni a. St.) an das Heer erlassen wurde, um jeden ungünstigen Eindruck zu verwischen den etwa der Rückzug gemacht haben konnte. Das Heer sei nur zur Beobachtung an der Gränze aufgestellt, der Rückzug nothwendig gewesen um alle Abtheilungen zu vereinigen; das sei jetzt geschehen, das vorher bestimmte Schlachtfeld erreicht; jetzt, am Jahrestag des Sieges bei Poltawa, sei der Augenblick gekommen die alte Tapferkeit neu zu bewähren — u. s. w.

Und doch war das Lager dem Kaiser gleich bei seinem Eintritt in dasselbe sehr verleidet worden! Schon früher wußte man daß es der Flügeladjutant Oberst Michaud war der hauptsächlich den Kaiser auf manche Mängel der Anlage aufmerksam machte —: ein ausgezeichneter Ingenieur-Offizier der aus sardinischen Diensten in russische gekommen war, und hier, namentlich in seinem Fach, viel galt. Durch den neuesten Bericht von russischer Seite — Danilewsky's Werk — erfahren wir nun daß Michaud schon einen Tag vor dem Kaiser in Drissa eingetroffen war, das Lager besichtigt, und sich, sowie der Kaiser eingetroffen war, durch Vermittelung des Fürsten Wolkonsky eine Audienz verschafft hatte, um seine Bedenken vorzutragen. Das muß wohl wahr sein, da der General Danilewsky es unter den Augen des Fürsten Wolkonsky erzählen durfte. Der Kaiser machte sich noch an demselben Tage — am 8. — mit einigen Offizieren seiner Umgebung auf, das Lager zu bereiten, und auch der General Phull wurde zu dieser Besichtigung berufen. „Phull setzte dem Kaiser den Zweck der Werke auseinander," erzählt ein Augenzeuge (Clausewitz) — „wobei es nicht ohne die eine oder andere kleine Verlegenheit abging. Der Kaiser schien in den Aeußerungen seines Gefolges die Bestätigung dessen was der General Phull sagte zu suchen. Es zeigten sich aber

Digitized by Google

meiſt nur zweifelhafte Mienen. Der Oberſt Michaud — — ſchien mit dem Ganzen am wenigſten einverſtanden, und er iſt es auch geweſen der bald darauf ſeine Stimme laut gegen das Lager bei Driſſa erhoben und den Entſchluß des Kaiſers endlich beſtimmt hat.“

Zunächſt war man jedoch von der Idee noch nicht ganz abgegangen, denn noch am folgenden Tage (9. Juli) wurde Clauſewitz beauftragt die Gegend auf dem rechten Ufer zu unterſuchen um zu beurtheilen in welchen Stellungen man dem Feinde entgegen treten könnte wenn er den Fluß zur Umgehung der Fronte überſchritten hätte.

Es erwies ſich nun auch daß Dünaburg — d. h. der Brückenkopf auf den man zuletzt allein gerechnet hatte — nicht haltbar ſei. Der dortige Kommandant, General Ulanow, wurde angewieſen ſich im Fall eines Angriffs nur ſo lange zu halten als nöthig ſei die Magazine fortzuſchaffen. Ein nicht ſehr ernſtlicher Verſuch Oudinot's ſich des Werks (am 13. und 14.) zu bemächtigen mißlang freilich, aber da es mit dem Räumen der Magazine nicht ſchnell genug gehn wollte, ſah man ſich nichts deſto weniger genöthigt die ungeheueren hier aufgeſtapelten Vorräthe den Flammen zu übergeben.

Und gerade wie man in Wilna die Armee weit ſchwächer gefunden hatte als ſie ſein ſollte, entſprachen auch die Erſatzmannſchaften und Verſtärkungen die in Driſſa vereinigt waren, bei weitem nicht den Erwartungen die man im kaiſerlichen Hauptquartier gehegt hatte. Es waren 19 ſehr ſchwache dritte Bataillone, und 20 Schwadronen, zuſammen nicht mehr als 10,200 Mann. Sie genügten nur ungefähr den Verluſt zu erſetzen den die Armee ſeit Wilna — natürlich faſt nur durch die Deſertion der in Litthauen gebürtigen Soldaten — erlitten hatte; das Heer war wieder nicht ſtärker als 104 oder 105,000 Mann, wie ſich aus Barclay's eigenen Berichten ergiebt.

So kam denn Vieles zuſammen um den Kaiſer Alexander immer wieder von Neuem, und immer von einer anderen Seite her darauf aufmerkſam zu machen wie bedenklich die Lage ſei in welche Phull das Heer geführt hatte, und nach manchen Schwankungen und Zweifeln, deren Spuren ſich in ſeinem Thun und in ſeinen Anordnungen deutlich genug zeigen, und die peinlich genug geweſen ſein mögen wo ſo viel auf dem Spiele ſtand, ſagte er ſich endlich von allen bisher befolgten

Digitized by Google

Planen los. Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen anzuerkennen daß er ſich überhaupt zu einer gar ſehr erweiterten Anſicht der Dinge erhob, und hier ſchon eine Feſtigkeit zeigte auf die Napoleon nicht gefaßt war. Es iſt das um ſo mehr anzuerkennen da in der That gar Vieles zu gleicher Zeit auf ihn einſtürmte. Der Großfürſt Konſtantin, von jeher entſchieden gegen den Krieg mit Frankreich, forderte ihn jetzt, da in einer ſo ungünſtigen Lage jeder Widerſtand hoffnungslos geworden ſei, dringend auf ohne Weiteres Frieden zu ſchließen. Auch der Marquis Paulucci, ſeit wenigen Tagen Chef des Generalſtabs, legte dies Amt mit großem Geräuſch nieder, weil das Reich verloren ſei.

Phull hatte das Vertrauen des Kaiſers nachgerade gänzlich verloren. Schon ſeit der unglücklichen Berathung zu Widzy hatte ſich Clauſewitz bemüht den General auf dieſen Umſtand, und auf alle Nachtheile ſeiner Lage aufmerkſam zu machen, um ſo den Gedanken in ihm hervorzurufen daß er ſich ihr entziehen müſſe. „Er ſagte ihm unverholen daß, ob er gleich den General Barclay nicht für geeignet halte ein großes Heer gegen Buonaparte mit Erfolg anzuführen, es ihm doch ſchien als ſei er ein ruhiger entſchloſſener Mann und ein tüchtiger Soldat; daß das Vertrauen des Kaiſers ſich täglich mehr zu ihm hinzuneigen ſchien, und daß wenn der General Phull den Kaiſer bewegen könnte dem General Barclay den Oberbefehl zu übertragen, wenigſtens Einheit und Zuſammenhang in die Bewegungen kommen würde.“ (Clauſewitz S. 33.)

Bei Driſſa gerieth nun Phull vollends in eine ſehr drückende Lage; der Kaiſer ſprach bald im Laufe mehrerer Tage gar nicht mehr mit ihm, und wie ſich das gehört und ganz in der Ordnung iſt, fing die Umgebung deſſelben an den General ganz zu meiden. Clauſewitz „drang nun noch einmal in ihn dem Bruch zuvorzukommen, ſelbſt zum Kaiſer zu gehen und ihm den Rath zu geben den Befehl der Armee unbedingt in die Hände des General Barclay zu legen.“ — Nach einem ſchmerzlichen Kampfe entſchloß Phull ſich wirklich dazu. Es ſcheint auch daß ſein eigener Muth zuſammenbrach. Der Herzog E. v. Würtemberg, der das durch Wolzogen wiſſen konnte, giebt wenigſtens zu verſtehen Phull habe den Muth verloren und ſich den ſchlimmſten Befürchtungen

Digitized by

hingegeben, namentlich weil sich erwies daß die „starken Reserven" auf die er gerechnet hatte, nicht da seien. Der Kaiser empfing ihn mit jener ritterlichen Höflichkeit die ihn liebenswürdig machte, und schien nur dem Rath Phull's zu folgen, in dem Augenblick wo der Rath dieses Generals ganz und für immer beseitigt wurde.

In einem Kriegsrath dem Phull nicht mehr beiwohnte, zu dem überhaupt nur einige Generale des Hauptquartiers und aus der Umgebung des Kaisers (Wolkonsky, Araktschejew, Barclay, der Prinz Georg von Oldenburg und Wolzogen), nicht die Befehlshaber der einzelnen Heertheile berufen waren, trug dann der Oberst Michaud noch einmal seine Bedenken in Beziehung auf das verschanzte Lager vor, und wie Danilewsky erzählt wurde der Beschluß gefaßt diese Stellung zu verlassen, und die Armee in „irgend eine andere Richtung" zu führen (взять какое нибудь другое направленіе) um Napoleon entgegen zu wirken, und sich dem Fürsten Bagration zu nähern. Diese Erzählung haben wir wohl nicht buchstäblich zu nehmen, denn schwerlich hat je, seitdem die Welt steht, ein Kriegsrath förmlich den Beschluß gefaßt das Heer „irgend wohin" — (куда нибудь) — zu führen. Wir wissen vielmehr daß Barclay die dringendsten Vorstellungen gegen eine Schlacht bei Drissa machte, daß er, dem jetzt die Augen einigermaaßen aufgegangen waren, über das Machtverhältniß der beiden kriegführenden Parteien, vor allen Dingen die Vereinigung der beiden russischen Armeen verlangte: Ansichten die auch der Oberst Toll, der täglich mehr um seine Meinung befragt wurde, bereits entschieden ausgesprochen hatte. Wolzogen, aufgefordert das Lager von Drissa, und überhaupt seine und Phull's bisherige Ansichten und Plane zu vertheidigen, sagte sich, gewiß zum nicht geringen Erstaunen des Kaisers, nun auch von allen diesen Dingen los, und zwar weil viele der bestimmenden Bedingungen des Operationsplans nicht erfüllt seien. Dünaburg und Sebesch seien nicht haltbare Festungen, und namentlich sei man dem französischen Heer nicht an Zahl überlegen, wie er vorausgesetzt habe!! — In Beziehung auf das, was nun weiter zu thun sei, waren bei Gelegenheit des erneuerten Hin- und Herredens während der letzten Tage, bereits mancherlei Vorschläge, und mitunter recht abenteuerliche, zum Vorschein gekommen. Man hatte

Digitized by Google

dem Kaiſer gerathen das Heer in der Richtung auf Bobruysk und ſelbſt auf Minsk vorwärts zu führen, um dort den Fürſten Bagration aufzuſuchen.

Der Herzog Alexander von Würtemberg, Oheim des Kaiſers, General von der Cavalerie und General-Gouverneur zu Witepsk — in der Armee, wir wiſſen nicht warum, unter dem Beinamen Schiſchka (Tannzapfen) bekannt — hielt ſich ſeit der Ankunft des Kaiſers zu Driſſa in deſſen Hauptquartier auf. Der ſchlug vor eine ſtarke Stellung bei Witepsk zu beziehen, die er als ganz unangreifbar ſchilderte, und hatte bereits den General Barclay für dieſen Vorſchlag gewonnen. Auf des Letzteren Antrag wurde wirklich beſchloſſen die Armee dorthin zu führen, wo man dann hoffte den Fürſten Bagration abwarten zu können; denn man glaubte daß dieſer nach den letzten kaiſerlichen Befehlen, wenn nicht über Minsk, ſo doch jedenfalls zwiſchen der Bereſina und dem Dniepr heranrücken werde. Graf Araktſchejew fragte zwar ob man in dieſer Richtung nicht in Beziehung auf die Verpflegung Schwierigkeiten haben werde, aber Barclay verwies auf das Magazin zu Weliſh, und fügte merkwürdiger Weiſe hinzu daß er auch zu Witepsk bereits Anordnungen getroffen habe.

Im geraden Widerſpruch mit allen bisher verfolgten Planen wurde nun die Vereinigung beider Armeen das Ziel aller Bewegungen; das Streben ſich zu erreichen führte tief in das Innere des Landes zurück, und der Krieg gewann von dieſem entſcheidenden Wendepunkte an einen durchaus veränderten Charakter.

Da der Kaiſer beſchloſſen hatte das Heer zu verlaſſen, wurde Barclay von ſelbſt, wenigſtens was das Nächſte betraf, ſelbſtſtändiger Befehlshaber wenigſtens der erſten Armee. Die Nothwendigkeit einer veränderten Zuſammenſetzung des Hauptquartiers dieſer Armee hatte ſich ſchon während dieſer kurzen erſten Kriegsperiode nicht weniger dringend geltend gemacht, als die, Einheit in den Oberbefehl zu bringen. Gewiß muß es einem Jeden auffallen daß weder bei dem Kampf der Meinungen in Wilna und den Intriguen die ſich dort durchkreuzten, noch bei den Berathungen in Swenciany und Widzy, noch bei Gelegen-

Digitized by Google

heit der Zweifel welche das Drissaer Lager erregte, je ein Mensch daran dachte den Chef des Generalstabs und den General-Quartiermeister zuzuziehen, und diese Herren doch auch um ihre Ansicht zu befragen; daß von ihnen nie die Rede war. Ihre gänzliche Unbrauchbarkeit hatte sich eben hinreichend beurkundet. Lawrow erhielt unter dem Großfürsten Konstantin und als dessen Gehülfe den Befehl über das Garde-Corps, verschwand aber bald darauf vom Schauplatz um nicht wieder zu erscheinen. Muchin wurde schon jetzt und für immer gänzlich entfernt.

An die Stelle des Letzteren trat am 12. Juli (30. Juni a. St.) als General-Quartiermeister der Oberst Toll. Der war hier an seinem Platz; die Rüstigkeit der besten Mannesjahre gestattete ihm die rege Thätigkeit zu der sein Geist ihn spornte. Er hatte die Fähigkeit ein weites Gelände rasch seinem Charakter nach aufzufassen, und ein glückliches Gedächtniß für Oertlichkeiten —: da ging es rasch auf seinen Erkundungsritten, und der Dienst unter ihm war nicht gerade der bequemste; ja er sagte einst den Untergebenen, ein tüchtiger Generalstabs-Offizier müsse täglich hundert Werst reiten, und wissen was er unterwegs gesehen habe. Was er leistete wird sich aus der Folge ergeben. Leider besaß er das Vertrauen des ihm fremden und nicht sehr zugänglichen Barclay kaum halb; dazu kam daß er selbst nicht eben geschmeidig war, und wenn er mit seiner Meinung nicht durchdringen konnte, seine Heftigkeit nicht immer zu zügeln vermochte. Er sah sich öfter in Opposition mit dem Feldherrn, und war gereizt besonders wo er auf Wolzogen's störenden Einfluß zu stoßen glaubte.

Was den Chef des Generalstabs betrifft, so fiel die Wahl bei weitem weniger glücklich aus. Schon in Widzy war dies Amt dem vorhin bereits genannten etwas wunderlichen Abenteuerer, dem General-Lieutenant Marquis Paulucci delle Roncole anvertraut worden, einem Italiener der sich angeblich in den Kriegen gegen die Türken und Perser ausgezeichnet hatte. „Er war ein unruhiger Kopf von einer wunderlichen Suade. Der Himmel weiß wie man aus diesen Eigenschaften auf die Fähigkeit geschlossen hatte daß er die großen Bewegungen und Angelegenheiten des Krieges zu leiten vorzüglich geschickt sei. Er vereinigte aber mit einem verkehrten Kopfe einen nichts weniger als gutmüthigen Charakter, und so wurde es bald klar daß kein Mensch

Digitized by Google

mit ihm fertig werden konnte, und seine Anstellung — die Danilewsky, beiläufig bemerkt, ganz mit Stillschweigen übergeht — dauerte nur wenige Tage.“ — (Clausewitz S. 38.) — Unter den Bewohnern der russischen Ostseeprovinzen, die Gelegenheit hatten den Mann als ihren General=Gouverneur genau kennen zu lernen, dürfte sich kaum einer finden der nicht bereit wäre dies Urtheil als ein sehr treffendes zu unterschreiben.

Hier in Drissa trat der General=Major Yermolow an seine Stelle —: ein merkwürdiger Mann, von großem und gebildetem Verstand, regem Ehrgeiz, heftigem und energischem Charakter. Die Leitung eines Heeres im Kriege aber war ihm, wenigstens damals noch, eine sehr fremde Sache, über die er nicht viel nachgedacht hatte; er fühlte sich nicht einheimisch in diesem Thätigkeitsgebiet, beschränkte sich auf die allgemeinen Angelegenheiten, und überließ das Feld der taktischen und strategischen Maaßregeln dem General=Quartiermeister ausschließlich und ohne sich hineinzumischen.

Das war freilich das Beste was er in dieser Beziehung thun konnte, und in so weit Alles ganz gut. Nur ist mehr von Yermolow zu berichten. Man kann die hohe Achtung deren dieser Mann in Rußland genießt, die hohe Meinung die man dort in einem sehr weiten Kreise von ihm hat, nicht ohne Verwunderung sehen, da man doch am Ende vergebens nach den Thaten forscht, welche, wie man glauben sollte, die Grundlage eines solchen Rufes sein müßten. Yermolow ist gleichsam sehr lange ein hoffnungsvoller, viel versprechender junger Mann geblieben; so lange bis er ein alter Mann geworden war der in seinen besten Jahren große Dinge hätte leisten können. Aber zwischen jenen weit greifenden Hoffnungen und der elegischen Trauer um das Versäumte liegt eben nichts was so großartigen Vorstellungen entspräche. — Doch glaubt man bei längerer Beobachtung und näherer Betrachtung die Sache einigermaaßen zu verstehen. Es verbergen sich hinter jener Verehrung, deren Gegenstand Yermolow ist, sehr merkwürdige gesellschaftliche Erscheinungen. Dieser kräftige Mann ist nämlich unter anderem auch durch einen großen Fremdenhaß, vorzugsweise Deutschenhaß, ausgezeichnet. Viele Russen sehen mit einer gewissen Erbitterung zahlreiche Deutsche — meist aus den Ostseeprovinzen —

Digitized by Google

in bedeutenden Stellungen —; sie sagen sich natürlich nicht daß diese vermöge einer Art von Nothwendigkeit dahin gelangen, weil man in den Stellen, in denen es darauf ankommt daß etwas gethan werde, denn doch am Ende Leute haben muß die im Stande sind etwas zu thun —: denn wer gestünde sich wohl gern daß er selber nicht eben zu sehr viel zu brauchen ist, in Folge einer oberflächlichen oder unzureichenden Bildung, je nachdem er dem reichen oder dem kleinen Adel angehört? — So sehr nun auch jede, namentlich jede wissenschaftliche oder überhaupt schriftstellerische Leistung eines National-Russen verherrlicht, und absichtlich, ja zuweilen etwas mühselig überschätzt wird, sehen doch jene Leute immer und überall nur ungerechte und ganz unbegründete Bevorzugung der Fremden. — Als einst Yermolow eine Belohnung erhalten sollte, erbat er sich sarkastisch der Kaiser möchte allergnädigst geruhen ihn zum Deutschen zu befördern; wenn er es nur erst bis zum Deutschen gebracht habe, werde ihm alles Uebrige ganz von selbst zufallen. Diese Anekdote ist in Rußland sehr bekannt, und namentlich auch sehr beliebt. — So ist Yermolow Vorbild und Ideal einer Partei, die es dort zwar immer gegeben hat, die aber in neuester Zeit besonders zahlreich und bedeutend geworden ist, namentlich seitdem mehrere dieser Richtung huldigende Professoren der historischen und philosophischen Facultät zu Moskau Einfluß erlangt, und diese Universität zum intellectuellen Mittelpunkt des Treibens gemacht haben. Diese Leute, die es nicht ungern sehen wenn man sie als Slawänophilen bezeichnet, die dem Schatten Peter's des Großen zürnen wegen alles Fremden das er Rußland eingeimpft hat, und jedes fremde Element mit sehr ungünstigem Auge betrachten, sehen in Yermolow den echten Russen, und ihre Einbildungskraft erhebt ihn vor Allen zum eigentlichen Nationalhelden. Auch imponirt die Rolle einer stolzen Opposition, in der sich Yermolow gefällt seitdem es keine andere mehr für ihn giebt. Und wie sich denn immer der menschliche Geist nicht bloß in reinen und edlen Regungen bewegt und gefällt, so ergötzt sich auch eine geheime Tücke und Schadenfreude daran daß eine Persönlichkeit die der Regierung nicht immer bequem ist, denn doch nicht ganz beseitigt werden kann.

Daß Yermolow, als die Sachen nach seiner Meinung, die freilich

Digitized by Google

auf mangelhafter Einſicht beruhte, aber von Vielen getheilt wurde, ſchlecht gingen, mit ganz beſonderer Erbitterung gegen den deutſchen Barclay und deſſen angeblichen deutſchen Rathgeber Wolzogen auftrat —: das iſt demnach ſehr natürlich. Barclay wurde der Gegenſtand vieler Angriffe und Schmähungen; bald verlautete ſogar das Wort „Verrath" und fand Wiederhall weit im Heere und im ganzen Reiche — bis in die Landſitze des Adels in den entfernteſten Provinzen. Man kann nicht ſagen daß der entehrende Verdacht von beſtimmten Perſonen verbreitet worden ſei; er ging ganz natürlich aus der allgemeinen aufgeregten Stimmung, aus der allgemeinen Entrüſtung hervor, da ſelbſt im Hauptquartier Niemand einſehen wollte wie ungenügend die vorhandenen Mittel zum Kampf ſeien —: gewiß aber iſt daß Yermolow den Unwillen gegen den Oberbefehlshaber auf jede Weiſe anfachte und ſchürte; und ebenſo hat er wenigſtens nichts gethan um auch nur den Verdacht niederzuſchlagen. Mit Eifer hat er das Seinige beigetragen den Bruch zwiſchen Barclay und Bagration, der ſich ſehr bald ergab, unheilbar zu machen — und zum Unglück hatte der Kaiſer Alexander, als er die Armee verließ, ihn ermächtigt ihm bei jeder bedeutenden Veranlaſſung unmittelbar zu ſchreiben. Wie Yermolow dieſe Befugniß benützt haben mag, das läßt ſich denken. — Toll befand ſich, wie ſchon erwähnt, oft im Widerſpruch mit dem Feldherren: aber dieſem Treiben war er vollkommen fremd. Bei der Geradheit und Redlichkeit ſeines Charakters konnte er, der Geradheit und Redlichkeit als Regel bei jedem Anderen vorausſetzte, überhaupt nie einer Intrigue dienen, und nie zu einer Partei gehören, als zu der Partei der Sache.

Den Kaiſer Alexander beſchäftigten zu Driſſa, beſonders nachdem Phull's Plane einmal aufgegeben waren, noch viele andere weitgreifende Maaßregeln; er war nun entſchieden zu der Einſicht gelangt daß der Krieg nach einem weit größeren Zuſchnitt geführt werden müſſe als bisher beabſichtigt wurde. Zuerſt wurde der Zug an das adriatiſche Meer und nach den illyriſchen Provinzen aufgegeben, der zu den früheren Planen gehörte. Die Donau-Armee erhielt nun den Befehl, ſo wie die Beſtätigung des Friedens aus Konſtantinopel eintraf, nach Wolynien aufzubrechen, ſich mit dem Grafen Tormaſſow zu vereinigen, und angriffsweiſe gegen den Feind vorzugehen.

Digitized by Google

Ferner verordnete der Kaiſer daß bei Smolensk ein aus den Rekruten-Depots gebildetes Beobachtungs-Corps von 17 (vierten) Bataillonen, 8 Schwadronen und 4 Artillerie-Companien zuſammengezogen werden ſolle. In den Provinzen, in denen man unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht wohl daran denken konnte Milizen zu errichten, wurde eine ſtarke Rekrutirung ausgeſchrieben (5 Mann von je 500 männlichen Seelen) — und was die Hauptſache ſchien: in den alten, echt ruſſiſchen Provinzen des Reichs ſollte eine Volksbewaffnung zuwege gebracht werden; etwas wie man es neuerdings in Spanien erlebt hatte. Der Kaiſer hatte im Sinne bei Kaluga aus „Milizen" ein neues Heer zu bilden, dem 55 vierte Bataillone der Linien-Regimenter als Kern die nöthige Haltung geben ſollten. Miloradowitſch, für jetzt General-Gouverneur zu Kiew, wurde angewieſen den Oberbefehl zu übernehmen.

Dieſe Maaßregel, die Errichtung der Milizen nämlich, iſt vielfach getadelt worden — und zwar in Rußland ſelbſt nicht am wenigſten und nicht am mildeſten. Wie uns ſcheint liegt dabei zum Theil ein beſchränktes Verſtändniß zum Grunde. Zwar hat man nicht mit Unrecht eingewendet daß unter den in Rußland herrſchenden Verhältniſſen von dieſen Miliz-Bataillonen eben keine große Tüchtigkeit zu erwarten war, da ſich namentlich wenig Ausſicht zeigte ein brauchbares Offizier-Corps zuſammenzubringen. Man macht darauf aufmerkſam daß, mit ganz unbedeutenden Ausnahmen, die Milizen viel zu ſpät fertig geworden ſind und brauchbar, nämlich erſt in den Jahren 1813 und 1814, wo man ihrer füglich hätte entbehren können; und beſonders wird dann geltend gemacht, daß man ſich durch Errichtung der Milizen, die gar nicht, oder zu ſpät zum Vorſchein kamen, der Mittel beraubte das wirklich ſtreitbare Heer, auf das zuletzt doch allein Alles ankam, einigermaaßen vollzählig zu erhalten, oder gar zu verſtärken.

In gewiſſem Sinne hat dies Alles auch ſeinen guten Grund. Es ließe ſich darüber Manches ſagen, das aber zu weit führen würde. So möge denn hier die Andeutung genügen daß eine ſolche Vermehrung des Heeres wie der Kaiſer Alexander in dieſem Augenblick nöthig achtete, durch maſſenhafte Aushebung von Rekruten zu bewirken, vollkommen unmöglich war —: was blieb alſo zu verſuchen? — Ueber die

Digitized by Google

Zeit innerhalb welcher eine neue Truppe gebildet und kriegstüchtig gemacht werden kann, hat man sich wohl nicht bloß in diesem Falle getäuscht, sondern auch anderswo und nur zu oft; es ist dazu sogar in der Regel sehr viel mehr Zeit erforderlich als man denkt. Man kann freilich sagen der Kaiser habe den Gedanken zu spät gefaßt —: aber konnte er ihn denn fassen so lange er darüber, wie weit die vorhandenen Mittel gegen den Feind reichten, in einer durch mancherlei Zusammentreffendes hervorgerufenen Täuschung befangen war?

Die Errichtung der Milizen bürgt jedenfalls dafür daß der Kaiser sich auf einen langen und hartnäckigen Kampf vorbereitete. Auch schrieb er aus dem Lager bei Drissa dem Kronprinzen von Schweden, daß er entschlossen sei den Kampf nicht aufzugeben, und wenn er Jahre lang dauern sollte und an den Ufern der Wolga erneuert werden müßte. Das Alles sind Dinge die nicht in dem Kreis des ganz Gewöhnlichen liegen.

Wenn der Mensch nach langem Kampfe, nach peinlichen Zweifeln und vielfachem Schwanken einen Sieg über sich selbst gewinnt, lange gehegten Vorstellungen und Planen von entscheidender Bedeutung im weitesten Sinne des Worts, entschieden entsagt, und neue Bahnen einschlägt —: dann stellt sich oft eine gehobene Stimmung ein, in der sich der Gesichtskreis erweitert — in welcher der Mensch sich von einer begeisterten Entschlossenheit beseelt fühlt.

Die Geschichte der nun folgenden zweiten Periode des Feldzugs ist nicht in demselben Grade absichtlich entstellt worden wie die der ersten —: doch sind natürlich Buturlin und Danilewsky weit entfernt die ganze Wahrheit zu sagen; Clausewitz und Hofmann standen nicht im Mittelpunkt der Ereignisse — welche Zurückhaltung dem Herzog Eugen von Würtemberg durch seine Stellung geboten ist, bedarf keiner Erklärung. — Wir müssen uns daher Glück dazu wünschen daß wir für die Geschichte dieser Zeit, außer manchen anderen Papieren, auch eine an den Kaiser Alexander gerichtete Denkschrift des Generals Barclay benützen können. Um so mehr da Barclay ein Ehrenmann war, dessen Wahrhaftigkeit nie ein Mensch in Zweifel gezogen hat,

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Rückzug von Driſſa. — Polotzk. — Abreiſe des Kaiſers. — Stellung bei Witepsk. Gefechte am 25., 26. und 27. Juli. — Nachrichten von Bagration. — Weiterer Rückzug — Vereinigung der erſten und zweiten Weſtarmee bei Smolensk.

Nur wenige Tage verweilte die ruſſiſche Armee in dem Lager bei Driſſa um das ſich urſprünglich der ganze Feldzug bewegen ſollte; ſchon am 14. Juli wurde es verlaſſen, das Heer ging auf das rechte Ufer der Düna zurück und nahm eine Stellung mit dem rechten Flügel bei Pokoiewzy, mit dem linken bei Wolynzy Nur das II. und III. Cavalerie-Corps blieben noch auf dem linken Ufer.

Es war hohe Zeit. Die ruſſiſchen Heerführer hatten ohnehin von Glück zu ſagen daß Napoleon die erſte Armee ſo lange unberührt ließ und ſchonte, mit der Vernichtung der zweiten beſchäftigt, die auch nicht gelang. Denn die Richtung welche die erſte Armee auf Driſſa genommen, der, wenn auch kurze, Aufenthalt dort, hatten dem Feinde eigentlich mehr als genügende Zeit gelaſſen ihr bei Witepsk zuvorzukommen. Jetzt waren bedeutende feindliche Maſſen wirklich, zunächſt nach der Gegend von Glubokoie, d. h. in der Richtung nach Witepsk, in Bewegung; nämlich die Heertheile des Vicekönigs und St. Cyr's ſeit dem 12. von Smorgony und Anuſziſzky, die Garden von Wilna aus; und Napoleon ſelbſt machte ſich nach Glubokoie auf den Weg. Ohne Zweifel in der Abſicht der erſten Armee den Weg nach Moskau und in das Innere des Reichs ganz zu verlegen, und ſie nach dem Norden und gegen das Meer zurückzuwerfen.

Davon wußte man natürlich im ruſſiſchen Hauptquartier noch nichts; Barclay, der nie bei einem Rückzug eilen wollte, glaubte deshalb ganz gemächlich noch einen Tag in der genannten Stellung hinter dem Driſſaer Lager verweilen zu können, und brach erſt am 16. wieder gegen Polotzk auf. Wittgenſtein wurde mit ungefähr 25,000 Mann bei Pokoiewzy zurückgelaſſen; der Reſt des Heeres, nun freilich nicht mehr volle 80,000 Mann ſtark, zog auf dem rechten Düna-Ufer, auf das noch kein Feind herübergekommen war, alſo in ziemlicher Sicherheit, in zwei Colonnen gegen Polotzk weiter. Auch die beiden Reiter-Corps

Digitized by Google

wurden über den Fluß zurückgenommen, und bildeten den Nachtrab. Den 18. kam das Hauptquartier nach Polotzk.

Hier verließ nun der Kaiser das Heer; der Großfürst Konstantin, der Kanzler Graf Rumänzow, der Fürst Wolkonsky, Graf Araktschejew, der Minister Balaschew, Marquis Paulucci und viele andere vornehme Herren begleiteten ihn. Der General Barclay bekam in Beziehung auf die Führung der ersten Armee freie Hand, aber leider wurde gar nichts darüber verfügt wie es mit dem eigentlichen Oberbefehl gehalten werden sollte; wem die Leitung des gesammten Feldzuges anvertraut sei. Dem Fürsten Bagration die Leitung des Ganzen zu überlassen, davon konnte natürlich aus vielen Gründen nie die Rede sein, auch hat nie ein Mensch daran gedacht. Doch war er der ältere im Rang, es war also wenigstens nicht schmeichelhaft wenn er ohne Weiteres unter die Befehle Barclay's gestellt wurde. Darin lag die Schwierigkeit; man sollte fast glauben der Kaiser habe ihr persönlich aus dem Wege gehen wollen, und es den Herren überlassen sich selber zu helfen und zu verständigen wie sie wüßten und könnten. Die schlimmen Folgen blieben nicht aus. Zudem ließ der Kaiser sein immer noch sehr zahlreiches persönliches Hauptquartier bei der Armee zurück, wie eine Art von Zeichen daß er den Oberbefehl fortzuführen gedenke, und nur einstweilen abwesend sei. Der Herzog Alexander von Würtemberg, General Bennigsen, Graf Armfeldt, und mehrere andere Generale blieben auf diese Weise bei dem Heer wo sie sonst eigentlich nichts zu thun hatten; bis nach Smolensk auch der General Phull, als eine jetzt ganz unbedeutende Person, ohne Zweifel in einer sehr drückenden Lage. General Barclay befahl daß dies Hauptquartier der Armee immer um einen Tagmarsch vorausgehen sollte; der ungeheuere Troß schien das nöthig zu machen; außerdem mag der Oberbefehlshaber wohl bald eingesehen haben, daß dies die einzige Möglichkeit sei sich vor unberufenen Rathgebern einige Ruhe zu sichern. Aber wo das Heer längere Zeit verweilte trafen alle diese Herren nothwendiger Weise wieder mit ihm zusammen.

„Die ursprüngliche Absicht des Feindes und das hauptsächlichste Ziel seiner Anstrengungen war," sagt Barclay in der erwähnten Denk-

Digitized by

schrift, „die beiden Armeen von einander zu entfernen, und sich dadurch den geraden Weg in das Innere Rußlands zu eröffnen."

„Um diese Anschläge zu hintertreiben geruhten Ew. K. Majestät folgende Vorschriften zu bestätigen: die erste Armee sollte von Drissa aus stromaufwärts längs der Düna marschiren um dem Feinde, behufs der leichteren Vereinigung mit der zweiten Armee, bei Witepsk und dann auch zwischen der Düna und dem Dniepr zuvorzukommen."

Einen darüber hinaus und weiter gehenden Operationsplan gab es damals nicht. Allerdings legte der Kaiser Alexander jetzt einen größeren Maaßstab an die Dinge, und war entschlossen den Kampf unter jeder Bedingung mit Ausdauer fortzusetzen. Wir haben soeben gezeigt daß er sich auf einen heroischen Kampf und große Opfer vorbereitete. Vieles, was damals angeordnet wurde, beweist daß er nun in der That anfing im Ernst zu glauben, man könne zu einem Rückzug weit in das Innere gezwungen werden: aber auch jetzt noch schwebte ihm diese Möglichkeit lediglich als eine Folge verlorener Schlachten vor, nicht als eine freiwillig gewählte Form des Widerstandes. Von einer Instruction die ihm den Rückzug zu irgend einem anderen Zweck als Vereinigung mit Bagration, oder vollends ausdrücklich als eine selbstständige Maaßregel gegen den Feind vorgeschrieben hätte, wie der Herzog von Würtemberg dergleichen durchschimmern läßt, davon weiß Barclay selbst gar nichts.

Der Herzog widerlegt sich übrigens selbst indem er die Worte des Barclay befreundeten Artillerie-Generals Grafen Kutaisow anführt. „Der Kaiser hat die Möglichkeit des Rückzuges bis Moskau nicht von Anfang an ins Auge fassen können — (weiter unten: Drissa war der erste Rückzugspunkt, „an Smolensk dachte damals kein Mensch") — und den Obergeneral zu nichts ermächtigt, was außer den Voraussetzungen lag. Nun muß dieser also auf eigene Verantwortung nach den Umständen handeln. Das klagte mir Barclay unzählige Male." — Wir müssen an diese Worte erinnern, denn die Geschichte der nächsten Wochen ist eigentlich nur der Commentar zu diesem Text.

Bemerkenswerth ist daß Barclay, dem so viel daran lag aus dem Lager bei Drissa herauszukommen und sich mit der zweiten Armee zu

Digitized by Google

vereinigen, doch zunächst nur an einen Marsch nach Polotzk dachte. Nur von diesem ist in der dem Grafen Wittgenstein zurückgelassenen Instruction die Rede, und Barclay belehrt darin diesen General, der weitere Marsch der ersten Armee werde von Polotzk aus entweder nach Witepsk oder nach Newel gehn. In demselben Sinn äußert Barclay in seiner Denkschrift: „Meine Absicht war eine Stellung bei Polotzk zu nehmen; von hier aus hätte ich die Bewegungen des Feindes bequemer beobachten, und (nöthigenfalls) den Grafen Wittgenstein verstärken können, indem zugleich die Straßen auf Sebesch und Newel, von woher ich meine Verpflegung erhielt, zu meiner Verfügung blieben."

Den Grund den man erwartet, nämlich daß er die Straße nach Petersburg nicht preisgeben wolle, so lange die Bewegungen des Feindes nicht weiter aufgeklärt seien —: den führt er nicht an.

Aber die bald erlangte Gewißheit daß der Feind gegen Beszenkowiczy und Witepsk in Bewegung sei, erlaubte nicht zu verweilen; schon am 19. wurde Uwarow (I. Reiter=Corps) gegen Witepsk vorausgesendet; am 20. brach die Armee dahin auf, und zog in zwei Colonnen weiter, von denen die eine mit dem Hauptquartier (Baggehuffwudt und die Garden) die Hauptstraße längs der Düna benützte, die andere (Tutschkow, III., und Ostermann, IV. Infanterie=Corps) den Umweg über Sirotino nahm. — Dochturow folgte in der Entfernung eines Tagmarsches, um das Fuhrwesen zu decken das dem Heere nachzog; Korff und Pahlen bildeten mit ihren Reitern den Nachtrab.

Unterwegs schrieb Barclay am 21. dem Fürsten Bagration daß er am 23. in Witepsk eintreffen werde, und eine Abtheilung bei Budilowo über die Düna gegen Senno und weiter vorsenden werde, um zu erfunden was etwa vom Feinde zwischen Borissow und Orscha sei; nöthigenfalls werde er selbst dahin gehen. — Der Gedanke über Budilowo und Senno auf der Straße nach Orscha zur Vereinigung mit der zweiten Armee vorzugehn, beschäftigte auch vorübergehend das Hauptquartier, wurde aber alsbald wieder aufgegeben —: wie Danilewsky berichtet bloß aus Verpflegungsrücksichten. Es konnte dabei auch wohl manches andere Bedenken sein.

Digitized by Google

Die 13 Meilen wurden in vier Tagen zurückgelegt; am 23. zog Barclay durch Witepsk auf das linke Ufer der Düna, und nahm mit dem II., III., IV. und V. Infanterie-Corps, dem I. und II. Reiter-Corps (von denen das letztere der zweiten Colonne gefolgt war) eine Stellung längs der Straße nach Babinowiczy, die nicht allen Sachverſtändigen ſo vortheilhaft vorkommen wollte als dem Herzog Alexander von Würtemberg. Die Stirnſeite war durch die Lutſcheſa gedeckt, die in einem tief eingeſchnittenen Thal dahinfließt und ſich bei Witepsk in die Düna ergießt, der rechte Flügel an dieſe Stadt gelehnt, der linke durch einen kleinen Bach gedeckt der in die Lutſcheſa fällt. Bedenklich aber ſchien beſonders daß die kürzeſte Rückzugslinie auf Smolensk, über Rudnia, ſich in der Verlängerung des linken Flügels nach Südoſten zog.

Dochturow kam an dieſem Tage bis Kowalowtſchina, vier Meilen von Witepsk; Graf Peter Pahlen war mit dem III. Reiter-Corps noch einen halben Marſch weiter zurück. Sie mußten in dieſer Stellung verweilen um dem Fuhrweſen (geretteten Vorräthen, Artillerie-Parks, Wagenzügen mit Kranken u. dergl.) Zeit zu geben, theils über Grodek auf Welikie-Luki und Toropetz, theils in der Richtung auf Suraſh und Weliſh einen Vorſprung zu gewinnen.

Zu Witepsk wurde Barclay durch die, wie ſich nur zu bald erwies, irrige Meldung erfreut, daß Mohilew bereits in den Händen Bagration's und durch ſeinen Vortrab beſetzt ſei. Nun ſchien ihm alles ſo ſicher daß er die Vereinigung beider Armeen als im Grunde ſchon erfolgt betrachtete. „Dank dem Höchſten," ſchrieb er noch an demſelben Tage dem Gubernator von Smolensk: „unſere Vereinigung iſt erfolgt, und wir, der Fürſt Bagration und ich, werden nun zum Angriff übergehen."

Sobald das Mißverſtändniß aufgeklärt war beſchloß Barclay ſeinem Heer bei Witepsk nur eine kurze Ruhe zu gewähren, das Verpflegungsweſen neu zu ordnen, wozu in Weliſh ein Magazin angelegt werden ſollte, und dann über Babinowiczy gegen Orſcha vorzurücken, um den Heranmarſch der zweiten Armee zu erleichtern und ihr entgegenzugehen. Schon am 24. ſendete er den Generalmajor Tutſchkow den 3. mit 4 Jägerbataillonen, 12 Schwadronen, 1 Koſackenregiment

Digitized by Google

und 6 Kanonen voraus nach der Gegend von Babinowiczy, die er vom Feinde reinigen sollte, während eine Kosacken-Abtheilung unter Orlow-Denissow gegen Senno vorging — : aber gleichzeitig rückte die feindliche Hauptmacht in drohender Weise heran, so daß die Ausführung dieser Pläne bald nicht mehr möglich scheinen mußte.

Murat nämlich war am 20. bei Disna; setzte von dort, Oudinot gegen Wittgenstein zurücklassend, mit Nansouty's und Montbrun's Reitern, den drei Divisionen von Davoust's Heertheil, die bei ihm waren, und dem Heertheil Ney's, den Marsch längs dem linken Ufer der Düna stromaufwärts fort, erreichte am 24. Beszenkowiczy, und traf dort mit dem Vicekönig zusammen, der von Kamen (von Glubokoie und Wilna) her anrückte, und dessen Vortruppen das genannte Städtchen bereits den Tag vorher besetzt hatten. Auch die Garden, und Napoleon selbst trafen am 24. Juli in der Gegend ein. St. Cyr, mit den Baiern weiter zurück, erreichte Uszacz.

Eine Erkundung die Napoleon sogleich von Beszenkowiczy aus auf dem rechten Ufer der Düna vornahm, überzeugte ihn, gewiß zu seinem großen Verdruß, daß das russische Heer bereits vorübergezogen sei, und nicht mehr von Witepsk abgeschnitten werden könne. Er entsendete Montbrun's Reiter auf das rechte Ufer um Dochturow zu beobachten, und ihm zu folgen.

Mit Tagesanbruch am 25. von dem Anrücken einer bedeutenden Macht in dieser Richtung benachrichtigt, entsendete Barclay sogleich den Grafen Ostermann (der jetzt an Schuwalow's Stelle getreten war) mit dem IV. Infanterie-Corps und 20 Husaren- und Dragoner-Schwadronen gegen Ostrowno, um den Feind so lange als möglich aufzuhalten, damit die nöthige Zeit gewonnen werde Dochturow und Pahlen in die Stellung bei Witepsk heranzuziehen. Auch dabei verleugnete sich Barclay's Ruhe nicht: die Vereinigung dieser Abtheilungen mit dem Heer wurde nicht beschleunigt. Sobald sie heran wären, nach beseitigtem Fuhrwesen, wollte Barclay noch immer gegen Orscha aufbrechen, und sendete deshalb im Laufe des Tages dem Fürsten Bagration im Namen des Kaisers den Befehl mit der zweiten Armee angriffsweise gegen die rechte Flanke des Feindes zwischen Berezino und dem Dniepr vorzugehen. Dem Befehl wurde noch ein besonderer er-

Digitized by Google

klärender Brief beigelegt, in welchem Barclay ſich in eigener Perſon faſt bittend an Bagration wendet.

„Sowie ich mich hier mit Mundvorrath verſehen habe, breche ich in Gewaltmärſchen gegen Orſcha auf," ſagt er darin, „um mich Ihnen zu nähern und dann gemeinſchaftlich mit Ihnen gegen den Feind zu operiren. Wenn er ſeine geſammte Macht gegen die erſte Armee richtet, dann vermag dieſe nicht der ſehr überlegenen Macht zu widerſtehen, und geräth in Gefahr, da ſie eine bedeutende Abtheilung unter dem Grafen Wittgenſtein entſendet hat, dem übrigens auch vorgeſchrieben iſt angriffsweiſe zu verfahren. Gegen Ihre rechte Flanke (Barclay rechnet daß Bagration nach Weſten Fronte macht) befinden ſich jetzt nur ſehr geringe feindliche Streitkräfte, die ſich übrigens auch noch gegen Senno gezogen haben, und ſich gegen die mir anvertraute Armee wenden. Wer wird das Vaterland retten, wenn die Armee, die deſſen Inneres decken ſoll, bedeutend leidet, durch eine Niederlage, die doch trotz aller Anſtrengungen nicht ein unmögliches Ereigniß iſt? — Das Schickſal des Reichs darf nicht den vereinzelten Streitkräften Einer Armee gegen einen ſehr überlegenen Feind anvertraut werden, ſondern die ſchnellſte Vereinigung der Armeen iſt die heiligſte Pflicht beider, damit das Vaterland in ihrem Schutz ſicher ſei, und damit ſie beide mit gemeinſchaftlichen Anſtrengungen den unzweifelhaften Sieg erſtreben, der das Ziel unſerer beiderſeitigen Bemühungen iſt; ich bitte Sie daher ganz ergebenſt (покорнѣйшій) mir in Erwiderung der Berichte die Sie von mir erhalten, genaue und ſo viel möglich häufige Nachrichten von der Stellung Ihrer Truppen zu geben, und von Allem was bei Ihrer Armee vorgeht; ebenſo benachrichtigen Sie mich immer ſo ſchnell als möglich von allen Maaßregeln, die Sie ſchon verfügt haben, oder zu nehmen vorhaben, damit ich meine Bewegungen in entſprechender Weiſe anordnen kann. Vor dem Gedanken daß uns die Beſchützung des Vaterlandes anvertraut iſt, müſſen in dieſer entſcheidenden Zeit alle anderen Rückſichten ſchweigen, Alles das, was ſonſt unter gewöhnlichen Verhältniſſen einen gewiſſen Einfluß auf unſere Handlungen üben könnte. Die Stimme des Vaterlandes fordert uns zur Eintracht auf, welche die ſicherſte Bürgſchaft unſerer Siege und deren nützlicher Folgen iſt; denn in Folge mangelnder Eintracht allein,

Digitized by Google

haben ſelbſt die berühmteſten Helden nicht vermocht ſich vor Niederlagen zu wahren. Vereinigen wir uns und bekämpfen wir die Feinde Rußlands. Das Vaterland wird unſere Eintracht ſegnen."

Es iſt gewiß ein ſehr bedenkliches Verhältniß wenn der Oberbefehlshaber — oder der, der das ſein müßte — in entſcheidenden Augenblicken ſuchen muß durch bewegliche Reden zu erlangen, was von Rechtswegen der Gegenſtand einfachen Befehlens und Gehorchens ſein müßte; wenn er genöthigt iſt, den Befehlshaber einer Abtheilung in umſchreibenden Redensarten zu beſchwören: er möge es doch um Gotteswillen diesmal mit dem Aelterthum im Rang ſo genau nicht nehmen.

Oſtermann beſtand im Lauf des 25. ein nicht unbedeutendes, hartnäckiges Gefecht gegen Murat, in welchem er bedeutenden Verluſt erlitt; der feindliche Vortrab drängte bis dieſſeits Oſtrowno, kaum zwei Meilen von Witepsk heran. Da mußte wohl der Gedanke an den unter ſolchen Bedingungen ſehr gefährlichen Flankenmarſch nach Orſcha aufgegeben werden; um ſo mehr da keine Nachrichten von Bagration einliefen. Anſtatt deſſen entſchloß ſich nun Barclay in ſeiner Stellung bei Witepsk eine Schlacht anzunehmen, und zwar, wie er in ſeiner Denkſchrift ſagt aus folgenden Gründen:

„1. Der Feind hatte noch nicht alle ſeine Streitkräfte verſammelt; er hatte hier nur ſein drittes Corps unter dem Marſchall Ney zu ſeiner Verfügung; das vierte unter den Befehlen des Vicekönigs von Italien; einen Theil des erſten der ſich um Senno befand; zwei Reiter-Corps unter den Befehlen des Königs von Neapel, und die Garden."

„2. Die Gefechte am 25. und 26. gewährten mir eine Bürgſchaft für den Muth und die Tapferkeit der Truppen. Sie konnten im vollen Maaße die Hoffnung auf Sieg erfüllen, und

„3. Durch die Schlacht hätte ich ein Ziel von hoher Wichtigkeit erreicht, indem ich die Aufmerkſamkeit des Feindes auf dieſen Punkt lenkte, ihn aufhielt, und es dadurch dem Fürſten Bagration leicht machte ſich der erſten Armee zu nähern."

Der leitende Gedanke war alſo die nun einmal doch gegen die erſte Armee gerichtete Uebermacht des Feindes hier feſt zu halten, um dem Fürſten Bagration freiere Hand zu verſchaffen. Die feindlichen

Digitized by Google

Heertheile die Barclay ſelbſt aufzählt, waren zur Zeit als ſie über den Niemen zogen zuſammen ungefähr zweimalhunderttauſend Mann ſtark geweſen; ihr Verluſt und der ſonſtige Abgang ſeither, obgleich ungeheuer, betrug, die zurückgelaſſenen Beſatzungen mitgerechnet, doch wohl kaum ein Drittel der Geſammtzahl; ſelbſt abgeſehen alſo von Grouchy's Reitern die noch hinzukamen waren es immerhin 140,000 Mann, deren Angriff Barclay mit ſeinen 75,000 (à peine 82 mille ſagt Buturlin der Koſacken und alles Mögliche hinzurechnet) — in der Stellung bei Witepsk erwarten wollte! — Das konnte natürlich nicht anders als höchſt unglücklich ablaufen; wurde die Armee in ihrer linken Flanke umgangen, wie ohne allen Zweifel geſchah, ſo verlor ſie ebenſo gewiß jede Möglichkeit eines Rückzugs, ſelbſt auf der Straße von Poretſchie, und wurde gegen die Düna geworfen, die hier zwiſchen hohen ſteilen Ufern dahin fließt, ſo daß der Uebergang nur an ſehr wenigen Punkten möglich, und auch an dieſen noch ſehr ſchwierig iſt. Wie das ruſſiſche Heer, nicht etwa einer bloßen Niederlage, ſondern gänzlicher Vernichtung entgehen ſollte, iſt gar nicht abzuſehen, und man kann den beiden ausgezeichneten Schriftſtellern, Clauſewitz und Chambray, nicht verdenken, daß ſie den Gedanken an eine Schlacht unter ſolchen Bedingungen ohne Rückhalt Wahnſinn nennen. — Andere ſachverſtändige Geſchichtſchreiber des Feldzugs haben die Vermuthung ausgeſprochen Barclay möchte die Abſicht eigentlich nie in rechtem Ernſt gehegt haben; er habe wohl nur der Stimme des Heeres nachgegeben, die freilich das Verlangen nach einer Schlacht ſchon jetzt ziemlich laut ausſprach; die Nachrichten die von Bagration einliefen hätten ihm dann nur den erwünſchten Vorwand gegeben den ohnehin beſchloſſenen Rückzug anzutreten. Da aber Barclay auch in ſeiner Denkſchrift an den Kaiſer wiederholt betheuert es ſei ſeine ernſte Abſicht geweſen hier zu ſchlagen, muß man ihm das wohl glauben.

Auch ſchrieb Barclay am 26. in dieſem Sinn ſowohl dem Kaiſer als dem Fürſten Bagration; doch meinte er, während er ſich bei Witepsk ſchlüge, könne eine feindliche Colonne von Boriſſow und Toloczin auf Orſcha, und von dort auf Smolensk vordringen um jede Verbindung mit der zweiten Armee abzuſchneiden. Er bat und beſchwor daher den Fürſten Bagration raſch und entſchloſſen auf Orſcha vorzu-

Digitized by Google

dringen, und ſich dieſes Ortes um jeden Preis zu bemächtigen, da ſonſt die Anſtrengungen der erſten Armee „vergeblich und ſelbſt verderblich'' werden könnten. Er aber, werde von Witepsk nicht weichen „ohne eine Hauptſchlacht zu liefern von der Alles abhänge."

Noch aber ſchien es nöthig einen Tag zu gewinnen um die letzten Truppen vom rechten Ufer herbeizuziehn. Konownitzyn, mit der 3. Infanterie-Diviſion (vom III. Corps) und Uwarow's Reitern ſchon in der Nacht vorgeſendet um Oſtermann aufzunehmen und abzulöſen, unterhielt deshalb an dieſem Tage das Gefecht mit der Spitze des franzöſiſchen Heeres unter Murat und dem Vicekönig, das im Ganzen mit Umſicht geleitet und mit großer Tapferkeit geführt, doch einige nicht ganz glückliche Zwiſchenfälle hatte, und wie das in der Natur der Sache lag, mit einem Rückzug endete. Die erſte Diviſion wurde zur Verſtärkung vorgeſchickt, ſo daß hier das ganze III. Corps zum Gefecht kam, deſſen Führer Generallieutenant Tutſchkow dann auch den Befehl übernahm. Auch der Oberſt Toll begab ſich zu Konownitzyn um das Heranrücken des Feindes zu beobachten, und wohnte einem Theil des Gefechtes bei. Gegen Abend zog ſich die fechtende Abtheilung bis Dobreika zurück, wo der hier aufgeſtellte Oſtermann ſie aufnahm. Später wurden alle dieſe Truppen dann in die Hauptſtellung des Heeres zurückgezogen, wo auch die letzten Abtheilungen vom rechten Düna-Ufer — Pahlen's Reiter — tief in der Nacht eintrafen.

So war man denn der Schlacht nahe deren Napoleon bedurfte, und die man im ruſſiſchen Heer thöricht genug war nicht weniger entſchieden zu verlangen. Die Dispoſitionen dazu waren bereits den Unterbefehlshabern mitgetheilt; man kann ſagen das Schickſal des ruſſiſchen Heeres, der Erfolg des Feldzugs, und ſelbſt eine ganz unberechenbare Wendung der Dinge, ſchwebte an einem Haar! — „Den Generalen waren die gehörigen Inſtructionen ertheilt, erzählt Barclay ſelbſt, und Alles war in der Erwartung der wichtigen Ereigniſſe des folgenden Tages; aber in der Nacht vom 26. auf den 27. erhielt ich vom Fürſten Bagration die Nachricht von ſeinem mißglückten Angriff auf Mohilew. Er theilte mir mit daß er gezwungen ſei ſich weiter rechts zu wenden, und die Hoffnung verloren habe ſich mit der erſten Armee zu vereinigen, da der Marſchall Davouſt ſeine ge-

Digitized by Google

sammten Streitkräfte bei Mohilew concentrirt habe. Er gestand, wenn auch mit Betrübniß, daß weder er, noch ich mehr dem Marschall Davouſt in der Beſetzung von Smolensk zuvorkommen könne."

Dem ſchlagenderen dramatiſchen Effect zu liebe läßt Danilewsky den Adjutanten des Fürſten Bagration erſt im Lauf des 27. eintreffen, in dem Augenblick wo ſich eben Alles zum Kampf bereitete, die Artilleriſten gleichſam auf das Befehlswort „Feuer!" warteten — und anſtatt der etwas troſtloſen Botſchaft die er wirklich brachte, und die vielleicht nicht heldenhaft genug erſchien, läßt er ihn melden: der Fürſt marſchire über Mſtislawl auf Smolensk.

„Unter dieſen Umſtänden wäre es nicht angemeſſen geweſen bei Witepsk eine Schlacht anzunehmen," meint Barclay: „denn ſelbſt ein Sieg wäre nutzlos geworden wenn der Marſchall Davouſt unterdeſſen Smolensk beſetzte. Der Gang des Krieges überhaupt hätte dann ein außerordentlich ſchwieriges Anſehen angenommen. Ich hätte ohne irgend einen Nutzen zwanzig oder fünf und zwanzig tauſend Mann aufgeopfert, ohne die Mittel zu haben, ſelbſt nach einem erhaltenen Siege, den Feind zu verfolgen: denn vermöge der Beſetzung von Smolensk hätte ſich Davouſt im Rücken der erſten Armee befunden. Wenn ich mich dann entſchloſſen hätte ihn anzugreifen, wäre Napoleon mir auf dem Fuß gefolgt, und ich wäre umringt worden. Der einzige Rückzug der mir ſelbſt nach einem Siege blieb, wäre auf Suraſh und Weliſh gegangen, und hätte folglich fort und fort von der zweiten Armee entfernt. Durch alle dieſe Erwägungen und Gründe beſtimmt, beſchloß ich ungeſäumt nach Smolensk aufzubrechen. Dem dortigen Gubernator und dem Adelsmarſchall wurde die Sorge für die Verpflegung des Heeres anvertraut."

Aber der Rückzug im Angeſicht eines bereits nahe herangerückten Feindes, ſchien nicht leicht. Um nicht auf dem Fuß verfolgt zu werden wollte Barclay den Feind auch jetzt noch in dem Glauben erhalten, daß er geſonnen ſei hier eine Schlacht anzunehmen. Er beſchloß daher wenigſtens bis Mittag in ſeiner Stellung zu bleiben, und ſendete noch in der Nacht den Grafen Pahlen mit dem III. Reiter-Corps und einer zuſammengeſetzten Abtheilung Fußvolk, zuſammen 14 Bataillone und 32 Schwadronen, über die Lutſcheſa auf der Straße nach Beſzenko-

Digitized by Google

wiczy vor, um das jenſeitige Gelände Schritt für Schritt und ſo lange als möglich zu vertheidigen. Barclay hoffte der Feind werde in Folge dieſer Maaßregeln, mit den Vorbereitungen zu einer Schlacht beſchäftigt, dieſen Tag auf Erkundung der ruſſiſchen Stellung verwenden, ſeine Maſſen zurückhalten, die entfernteren Heertheile heranziehen.

Durch dieſe Erklärung des Oberbefehlshabers wird, wie uns ſcheint, das Gefecht am 27. Juli erſt verſtändlich; denn wie die Dinge bisher erzählt wurden, da vorausgeſetzt war auch am Morgen dieſes Tages ſei Barclay noch entſchloſſen geweſen es zu einer Schlacht kommen zu laſſen, blieb im Grunde unbegreiflich warum es eigentlich geliefert wurde. Die Gefechte der beiden vorhergehenden Tage glaubte man beſtehen zu müſſen um den Feind von der Hauptſtellung abzuhalten bis alle Truppen heran ſeien: gerade am 27. aber fiel dieſer Grund weg.

Barclay ſah ſich übrigens in ſeiner Berechnung nicht getäuſcht. Da die 14 Bataillone des Nachtrabs, wie Clauſewitz als Augenzeuge (Chef des Generalſtabs bei Pahlen) verſichert, kaum 4,000 Mann unter den Waffen zählten, konnte der Widerſtand natürlich nur ein ganz unbedeutender ſein, wenn man ernſthaft angegriffen wurde; aber mit dem Gedanken an den folgenden Tag und die bevorſtehende Schlacht beſchäftigt, verwendete der Feind nur eine nicht ſehr bedeutende Macht gegen dieſen vorgeſchobenen Heertheil, und drängte nicht ſtark, ſo daß Pahlen ſich in ſeiner Stellung hinter einem Thalgrund, den rechten Flügel dem Markow'ſchen Kloſter gegenüber an die Düna gelehnt, ohne ſehr große Anſtrengungen lange halten konnte. Die Leiſtungen eines Nachtrabs werden unter ſolchen Bedingungen gewöhnlich überſchätzt; daß es hier geſchah, wo die ganze Armee noch dazu von dem überhöhenden rechten Ufer der Lutſcheſa her, das Gefecht überſah, und ſeinem Gang folgen konnte —: das iſt ſehr natürlich, denn das ruſſiſche Heer gewann allerdings ſehr viel dadurch daß Pahlen ſo lange jenſeits der Lutſcheſa verweilen durfte. Barclay hatte nur darauf gerechnet bis Mittag ſtehen bleiben zu können: anſtatt deſſen wurde es möglich den Rückzug bis gegen Abend zu verſchieben, wodurch der möglichen unmittelbaren Verfolgung natürlich eine ſehr nahe Gränze geſetzt wurde. So waren denn auch die Berichte des

Oberfeldherren des Lobes voll, und in allen ruſſiſchen Berichten wird dies von franzöſiſcher Seite ſehr läſſig betriebene Gefecht als ein ganz beſonders ehrenvolles hervorgehoben. Auch wurde der Graf Pahlen dafür zum General-Lieutenant befördert.

Der Oberſt Toll hatte ſich auf einige Zeit zu dieſem letzteren begeben, und einem Theil des Treffens beigewohnt. Barclay ſendete ſeine geſammte leichte Reiterei (Uwarow's und Korff's Abtheilungen) und mehrere Jägerregimenter vor, um Pahlen nöthigen Falls aufzunehmen. Die letzteren beſetzten die Stadt, oder vielmehr die Vorſtadt von Witepsk, ſowie einige andere günſtige Punkte des Geländes; die Reiterſchaaren rückten nur bis auf die Höhen unmittelbar an der Lutſcheſa vor. Auch ließ Barclay die Truppen ſeines linken Flügels eine Bewegung links vorwärts machen als ob ſie beſtimmt ſeien die andringenden franzöſiſchen Abtheilungen in ihrer rechten Flanke zu umgehn, und man glaubte dadurch einigen Aufenthalt bewirkt zu haben.

Gegen vier Uhr nach Mittag wurde endlich, wie geſagt, der Rückzug angetreten, und zwar in drei Colonnen, von denen die linke unter Dochturow (V. und VI. Inf.-Corps) auf der kürzeſten Straße nach Smolensk (über Rudnia) bis Kroliowo zurückging; die mittlere, bei welcher ſich das Hauptquartier befand (III. Inf.-Corps) marſchirte unter Tutſchkow auf der über Kolyſchki nach Poretſchie führenden Straße bis Weledieſy; die rechte (II. und IV. Inf.-Corps) zog ſich auf der Petersburger Straße bis Haponowtſchina. Als endlich Pahlen ſeine linke Flanke durch eine Umgehung bedroht ſah, hielt er es, etwa um vier Uhr, gerathen hinter die Lutſcheſa zu weichen, in die eben von der Armee verlaſſene Stellung, und er und die zu ſeiner Aufnahme zurückgelaſſene Reiterei machten von hier an den Nachtrab, nämlich: G.-M. Schäwitſch vom 1. Reiter-Corps auf der Straße nach Rudnia, G.-L. Korff auf der von Kolyſchki, Pahlen rechts auf der Straße nach Suraſh und Petersburg.

Die dreitägigen Gefechte hatten dem Heer 3,758 Mann gekoſtet (834 Todte, 1,855 Verwundete, 1,069 Vermißte, wie man ſich häufig ausdrückt, da man nicht gern Gefangene aufzählt). — Mit welcher muſterhaften Ordnung und Ruhe der Rückzug ausgeführt wurde, iſt bekannt.

Digitized by Google

Zwei Tage ſpäter — den 29. — vereinigte Barclay die rechte und mittlere Colonne bei Poretſchie, und ſeltſamer Weiſe ſollte auch Dochturow dort wieder mit dem Reſt des Heeres zuſammentreffen. Denn, Barclay konnte allerdings vernünftiger Weiſe, ſo wie er die Stellung bei Witepsk verließ, gar nichts Anderes im Sinn haben als dem Feinde bei Smolensk zuvorzukommen, und davon ſpricht er denn auch in ſeiner Denkſchrift: dennoch aber meldet er dem Kaiſer am 27. nur von einem Rückzug bis Poretſchie, wo er dann „nach den Umſtänden" handeln werde; und wie immer durchaus nicht geneigt weiter zu weichen als eine gleichſam handgreifliche Nothwendigkeit gebot, ſcheint er wirklich fürs Erſte den Rückzug nur bis Poretſchie unbedingt beſchloſſen zu haben, wofür ſich kaum ein anderer Grund denken läßt als die Beſorgniß, Napoleon könnte mit ſeiner Hauptmacht die Straße nach Petersburg einſchlagen. Meldungen aber, denen zufolge der Feind bedeutende Streitkräfte gegen Smolensk vorbewegte, veranlaßten ſchon am 28. veränderte Beſchlüſſe. Dochturow erhielt nun den Befehl nach Rudnia zu marſchiren, und dann ungeſäumt weiter nach Smolensk, wohin der Reſt des Heeres ſo ſchnell als möglich von Poretſchie folgen ſollte.

Auch meldete Barclay dem Kaiſer daß nun Smolensk und die dort geſuchte Vereinigung mit der zweiten Armee das unmittelbare Ziel ſeiner Bewegungen ſeien. In ſeinen Briefen an den Fürſten Bagration ſcheint eine gereizte Stimmung mit Mühe unterdrückt; ſie ſind entſchieden darauf berechnet den Ehrgeiz dieſes Letzteren einigermaaßen zu verwunden, und ihn dadurch zu größeren Anſtrengungen anzuſpornen. So ſchrieb Barclay aus Poretſchie: „Ich gehe in Gewaltmärſchen aus Poretſchie auf Smolensk, um dort dem Feind auf jeden Fall zuvorzukommen, und ihm nicht zu geſtatten weiter in das Innere des Reichs vorzudringen, weshalb ich auch feſt entſchloſſen bin von Smolensk unter keinerlei Umſtänden weiter zurückzugehen, und dort eine Schlacht zu liefern, ohne zu beachten daß Napoleon's und Davouſt's Streitkräfte vereinigt ſind. Jetzt ſcheint es, kann nichts mehr Ihre raſche Bewegung auf Smolensk verhindern, von welcher das Schickſal des Reichs abhängt, ich rechne daher auf Ihre entſchiedene Mitwirkung; ohne

dieſe wird es ſchwer ſein der ganzen vereinigten Macht des Feindes zu widerſtehen. Die erſte Armee wird dann wohl nur den Troſt haben, daß ſie ſich, von ihren Genoſſen verlaſſen, zum Schutz des Vaterlandes aufgeopfert hat. Im Namen des Vaterlandes bitte ich Sie auf das allerdringendſte in der gradeſten Richtung auf Smolensk zu eilen. So wie Sie herangekommen ſind, wird die erſte Armee ſogleich wieder ihre Richtung rechtshin nehmen, um das Pſkowſche, Witepskiſche und Liefländiſche Gouvernement, die unterdeſſen gewiß vom Feinde beſetzt werden, wieder frei zu machen.“

Andere Briefe, die Danilewsky unterdrückt, ſcheinen, nach einigen Andeutungen in der erwähnten Denkſchrift Barclay's, noch ſpitzer geweſen zu ſein.

Napoleon, den 28. Juli zu Witepsk eingetroffen, ſcheint im Anfang ungewiß geweſen zu ſein ob das ruſſiſche Heer ſeinen Rückzug auf Petersburg oder auf Moskau genommen habe. Und da nun die Ausſicht den Feind zu einer Schlacht zu bringen in weite Ferne ſchwand, der Zuſtand ſeines eigenen Heeres aber dringend Halt! zu machen gebot, ließ er den Nachtrab unter Pahlen durch Murat weder ſehr weit noch ſehr energiſch verfolgen, und verlegte ſchon in den nächſten Tagen ſein Heer, um Witepsk herum, in ziemlich weitläuftige Erholungsquartiere. Auch Davouſt's Abtheilung wurde von Mohilew über Orſcha in dieſen Kreis herangezogen; die früher unter dem König Hieronymus vereinigten Heertheile nicht minder. Ungehindert konnten alſo die beiden ruſſiſchen Armeen ſich bei Smolensk vereinigen, wo den früheren Befehlen des Kaiſers gemäß, bereits unter dem G.-L. Wintzingerode eine Schaar von 17 Reſervebataillonen, 8 Reiterſchwadronen und 4 Artillerie-Companien verſammelt war, und einen kleinen Vortrab (4 Bataillone) bis Krasnoi auf der Straße nach Orſcha vorgeſchoben hatte.

Den 31. Juli traf Dochturow mit dem V. und VI. Inf.-Corps bei Smolensk ein; am 1. Auguſt von der einen Seite Platow mit ſeinen Koſacken der unterhalb Mohilew auf das linke Ufer des Dnieyr hinüber gegangen war, und dann bei Dubrowna (oberhalb Orſcha) wieder auf das rechte, in der Gegend von Inkowo (auf der Straße von Smolensk nach Rudnia) — von der anderen Barclay ſelbſt mit

Digitized by Google

dem Reſt ſeines Heeres, bei Smolensk. Bagration, der bei Stary-Bychow auf das linke Dniepr-Ufer hinüber gegangen war, und nun über Mſtislawl heranrückte, eilte für ſeine Perſon dem Heer voraus und traf ſchon am 2. Auguſt in Smolensk ein.

Barclay, der durch das Fenſter den Reiſewagen des Fürſten anfahren ſah, immer bedacht deſſen Selbſtgefühl oder Eitelkeit ſo wenig als möglich zu nahe zu treten, eilte ſich mit der Schärpe zu umgürten, und ihm in ſtrengſter dienſtlicher Form, als dem älteren General, mit ſeinem Rapport entgegen zu gehen, wie die militairiſche Etiquette erheiſcht. Beide glaubten ſie hätten übereinander zu klagen; Barclay tadelte des Fürſten Langſamkeit und die Unentſchloſſenheit die zu ſo weiten Umwegen führte; Bagration, der auch keine vollſtändige Einſicht in die Verhältniſſe gewonnen hatte, meinte immer nur er allein ſei von feindlicher Uebermacht bedroht, die erſte Armee dagegen habe freie Hand und könne durch Angriffe in des Feindes Rücken ſeine Lage erleichtern. Bei dem erſten perſönlichen Zuſammentreffen aber ſchienen ſich alle Mißverſtändniſſe aufzuklären, es ſah aus als ſtehe man im beſten Vernehmen, und Bagration, obgleich der Aeltere, ſtellte ſich freiwillig unter Barclay's Befehle —: eine Selbſtverleugnung die laut und allgemein geprieſen und gefeiert wurde.

Da nun auch die zweite Armee am 3. Auguſt bei Smolensk eintraf, fühlte ſich das geſammte nun vereinigte Heer, das dem langen Rückzug ſchon mit Mißmuth zugeſehen hatte, wie neu belebt; eine neue Epoche des Krieges mußte nun beginnen, voll Hoffnung und Zuverſicht ſah man in die nächſte Zukunft.

Die Operationen des Fürſten Bagration ſind vielfach getadelt worden, und es iſt auch nicht ſchwer mancherlei Blößen und Schwächen darin nachzuweiſen; beſonders wenn man lediglich die formellen Verhältniſſe im Auge behält, und dabei die Sachlage als ihm bekannt vorausſetzt wie ſie es uns iſt. Uns ſcheint es als offenbarten ſich in Allem was man ihm vorwerfen kann, vorzugsweiſe die Nachtheile die aus der Theilung der zweiten Armee faſt unvermeidlich hervorgingen. Da nun in ſo, beinahe beiſpiellos großartigen Verhältniſſen, eine Schaar von einigen dreißigtauſend Mann in verwickelter Lage als ein ſelbſtſtändiges Heer auftreten ſollte —: was konnte man da Anderes

Digitized by Google

erwarten als daß ihre Führer ſich in allen Unternehmungen durchaus von dem Gefühl der eigenen Schwäche beherrſcht zeigen würden; was Anderes als die ſchüchterne Halbheit der Maaßregeln die gewöhnlich aus ſolchem Bewußtſein hervorgeht? — Man tadelt Bagration daß er nicht auf Minsk losging und Davouſt dort angriff; aber man denke ſich in ſeine Lage; da man im Felde den Feind gewöhnlich etwas überſchätzt, glaubte er bei Minsk auf einen überlegenen Gegner zu ſtoßen; vom König Hieronymus wußte er ſich verfolgt, von dem Vicekönig von Italien dachte er ſich in der Seite bedroht —: man frage ſich wie viele Generale es wohl giebt die an ſeiner Stelle anders gehandelt hätten als er that. — Und wer kann ſagen daß er bei einem Angriff auf Minsk gut gefahren wäre? — Hatte er dagegen die ſiebzigtauſend Mann die ihm urſprünglich beſtimmt waren, dann ging er wahrſcheinlich auf Minsk los, denn dann gehörte kein ungewöhnlich heroiſcher Entſchluß dazu.

Schwerer iſt zu rechtfertigen daß Bagration ſich auch bei Mohilew, wo ihm eine große Ueberlegenheit zu Gebote ſtand, auf einen ſehr ſchüchternen, kaum mit halbem Willen unternommenen Verſuch gegen Davouſt beſchränkte; auf einen mit ſo geringem Nachdruck unternommenen Angriff daß der Gegner nur 12 Bataillone in das Gefecht zu bringen brauchte um ihn abzuweiſen. Daß Bagration dennoch am Ende zur Vereinigung nach Smolensk gelangte, iſt eigentlich nicht ſein Verdienſt. Es hatte ſeinen Grund im Allgemeinen darin, daß Napoleon nun die Hoffnung aufgab die getrennten ruſſiſchen Armeen einzeln zu ſchlagen, und daran denken mußte dem eigenen ermüdeten Heere einige Ruhe zu gewähren. Im Beſonderen kam ihm zu ſtatten daß für Davouſt die Möglichkeit angriffsweiſe vorzugehen, am Dniepr erſchöpft war. Dieſer Marſchall konnte gewiß nicht daran denken ſich mit den 18,000 Mann die er etwa bei Mohilew haben mochte, über den Strom hinauszuwagen. Und wozu ſollte er noch ferner ſuchen ſich dem Fürſten Bagration in den Weg zu legen, mit einer unzureichenden Macht, die dieſer erdrücken konnte ſobald er nur den Muth hatte es zu wollen? — jetzt, da Bagration von keinem franzöſiſchen Heertheile mehr verfolgt wurde, folglich nicht mehr zwiſchen zwei Feuer und in eine ſchwierige Lage gebracht werden konnte. Danilewsky meint freilich Davouſt habe,

Digitized by Google

indem er bei Mohilew ſtehen blieb, einen unverzeihlichen Fehler begangen; beſonders da den Tag nach dem Treffen bei dieſer Stadt auch Poniatowski mit ſeinem Heertheil dort eingetroffen ſei. Wie ſoll man es einem Geſchichtſchreiber des Jahres 1812 verzeihen wenn er das nicht einmal weiß, daß Poniatowski ſich nicht den Tag nach dem Treffen, ſondern erſt fünf Tage ſpäter, nämlich am 28. Juli bei Mohilew mit Davouſt vereinigte!

Uebrigens wiſſen wir durch den Herzog Eugen von Würtemberg daß Wolzogen ſich bei dieſer Gelegenheit ein wirkliches Verdienſt um die Armee erwarb, indem er, von Witepsk aus, zu dieſem Ende zu Bagration geſendet, den Marſch auf Smolensk gewiſſermaßen erzwang. Bagration meinte es ſei nicht wohl mehr möglich die Richtung dorthin zu gewinnen, gerade wie er das Barclay geſchrieben hatte. Wolzogen erwiderte: „Der Kaiſer befiehlt es, alſo muß es geſchehen, und der Feind wird es wahrſcheinlich nicht zu hindern vermögen.“ (Jetzt erfahren wir vollends durch Wolzogen in was für abenteuerlichen Planen Bagration einen Vorwand ſuchte ſich der Vereinigung mit Barclay — und deſſen Oberbefehl zu entziehen; wie genehm es ihm war den Marſch auf Smolensk für unmöglich zu halten. Er wollte über den Soſch in die Ukräne ausweichen und ſein Heer dort durch neue Aushebungen verſtärken, — als ob man ohne Weiteres ſchlagfertige Truppen nur ſo aus den Steppen hervorzaubern könne; dann wollte er kräftig gegen Napoleon's Flanke und Rücken wirken! — Man iſt danach berechtigt zu glauben daß es ihm vielleicht ſchon früher, bei Mohilew, aus denſelben perſönlichen Gründen die ihn jetzt beſtimmten, nicht rechter Ernſt geweſen ſein mag.)

Tormaſſow's Armee, aus der Theilung der zweiten hervorgegangen, war während der erſten vier Wochen des Feldzuges ſo gut wie gar nicht vorhanden. Sie hatte gar keinen Feind gegen ſich, und wurde ſo zu ſagen gar nicht bemerkt. Später mußte ſie ſich im buchſtäblichſten Sinne des Worts aufmachen um ſich einen Feind zu ſuchen. Dies geſchah nachdem ſie den Befehl erhalten hatte dem Feinde der Bagration's Armee drängte, in die rechte Flanke zu gehen. Auch hier hatten ihre Unternehmungen keinen weiteren Erfolg als daß ihr gelang eine, der eigenen nur wenig überlegene, feindliche Macht auf ſich zu

Digitized by Google

ziehen. Für die Ruſſen aber war es nichts weniger als ein Vortheil daß ſo ungefähr gleiche Streitkräfte von beiden Seiten auf einem Nebenſchauplatz beſchäftigt waren; bei der unverhältnißmäßigen Ueberlegenheit welche die Franzoſen von Hauſe aus hatten, wurde das Machtverhältniß auf den entſcheidenden Punkten dadurch nur noch ſchlechter.

Beide ruſſiſche Armeen lagerten nun bei Smolensk. Die Vorpoſten der erſten bildeten eine Kette von Cholm auf der Straße nach Poretſchie, im Bogen, bis nach Krasnoi; und dies Städtchen ließ Bagration durch die eben aus dem Inneren eingetroffene 27. Infanterie-Diviſion (Newerowsky) beſetzen, der ein Dragoner-Regiment beigegeben wurde. G.-L. Wintzingerode wurde mit einem Dragoner- und drei Koſacken-Regimentern nach der Gegend von Duchowtſchina entſendet, um von da aus Poretſchie und den dortigen Feind zu beobachten. Der Heertheil welchen dieſer General bisher bei Smolensk befehligt hatte, wurde aufgelöſt. Die acht Reiter-Schwadronen gingen in das Innere zurück nach Kaluga, zu dem neuen Heer das Miloradowitſch dort bilden ſollte, und dem es an einem Kern für ſeine Reiterei fehlte. Die Artillerie-Companien dagegen und die 17 Bataillone wurden aufgelöſt und als Erſatzmannſchaften den Regimentern der erſten und zweiten Armee einverleibt, und zwar wurden 10 der erſten, 7 der zweiten überwieſen.

Den Koſackenſchwarm mitgerechnet wurden die beiden vereinigten Heere durch dieſe Verſtärkung wieder auf 121,119 Mann gebracht; nämlich die erſte Armee auf 77,712 Mann, worunter ungefähr 73,000 Mann Linientruppen, die zweite auf 43,407 Mann, worunter gegen 40,000 Linientruppen. Die Linientruppen beider Armeen zuſammen insbeſondere auf höchſtens 113,000 Mann. Dieſe Zahlen, deren Richtigkeit keinem Zweifel unterliegt, liefern den Beweis daß ſowohl Buturlin als Danilewsky, wie ſchon früher bemerkt wurde, die ruſſiſche Armee beim Ausbruch des Krieges um wenigſtens fünfzehntauſend Mann Linientruppen zu ſtark angeben. Folgende ſehr einfache Berechnung, bei der wir die Koſacken unberückſichtigt laſſen, dürfte hinreichen um anſchaulich zu machen daß die von uns angenommenen Zahlen ſich

Digitized by Google

mehr der Wahrheit nähern als die von den offiziellen Schriftstellern mitgetheilten.

Am 24. Juni war, nach Buturlin und Danilewsky,

die erste Armee stark	118,000 M.
die zweite „ „	35,000 „
zusammen	153,000 M.

Dazu waren seither gestoßen:

Zu Drissa 19 Bataillone 20 Schwadronen	= 10,200 M.	
bei Bobruysk zur 2. Armee 6 Reserve=Bat.	= 2,100 „	
bei Mohilew die Brigade des Obersten Gresser aus 3 Reserve=Bataillonen bestehend, zur 2. Armee	= 1,000 „	
bei Smolensk 17 Bat. und 4 Artillerie=Companien, ungefähr	= 7,000 „	
die 27. Infanterie=Division, angeblich	8,500 „	
zusammen		28,800 „
Im Ganzen		181,800 M.

Davon sind abzurechnen: entsendet unter

Wittgenstein und Wintzingerode	= 25,000 M.	
Verlust in den Gefechten etwa	= 7,000 „	
zusammen		32,000 „
bleiben		149,800 M.
das Heer zählte bei Smolensk wirklich	=	113,000 „
Unterschied		36,800 M.

welche die beiden Armeen in sechs Wochen durch Krankheiten, Desertion und dergleichen verloren hätten! — ein Viertheil der ursprünglichen Zahl! — Das heißt die russische Armee hätte bis dahin an Kranken, Entlaufenen und Nachzüglern verhältnißmäßig wenigstens eben so viel verloren als die französische; denn man darf nicht vergessen daß der anscheinend größere Abgang bei dieser letzteren eine große Menge zurückgelassener Besatzungen mit begreift. Nun ist aber bekannt daß bei der französischen Armee, in Folge des Mangels an Lebensmitteln, gleich bei der Eröffnung des Feldzuges eine beispiellose Unordnung einriß, daß sich ein förmliches Marodir=System nach einem kaum glaublichen

Digitized by

Maaßstab bildete, und daß Napoleon's Heer, in dem sich bald auch die Ruhr verwüstend zeigte, durch alles dies Verluste litt, wie sie wohl bei einem siegreich vordringenden Heer bis dahin kaum erhört waren. Das russische Heer dagegen wich in musterhafter Ordnung und Haltung. Seltsamer Weise suchen gerade die Schriftsteller aus deren Angaben jenes überraschende Ergebniß hervorgeht, den Gegensatz, den das russische und das napoleonische Heer bildeten, mit einem bedeutenden Aufwand an Rhetorik so schlagend und dramatisch als möglich auszumalen. Verhielte sich die Sache wirklich so, wäre wirklich der russischen Armee ein so bedeutender Theil ihrer Mannschaft in solcher Weise abhanden gekommen, dann wären wenigstens die Declamationen die wir bei Danilewsky lesen müssen, sehr am unrechten Orte angebracht! — Nicht-russische Schriftsteller haben die Erklärung eines so überraschend großen Abgangs in der Desertion der aus den ehemals polnischen Provinzen gebürtigen Soldaten gesucht. Daß die Litthauer, die in den Reihen der russischen Armee standen, so ziemlich alle entliefen, mag wahr genug sein —: die Armee bestand aber ganz gewiß nicht zum vierten Theil aus Litthauern.

Geht man davon aus daß die erste und zweite Armee ursprünglich etwa 136,000 Mann stark waren, so ergiebt sich immer noch ein Abgang von zwanzigtausend Mann an Kranken und Entlaufenen, und das ist gewiß unter den damals obwaltenden Umständen das Aeußerste das irgend glaublich scheinen kann.

Fünftes Kapitel.

Das Hauptquartier des vereinigten russischen Heers; Barclay's schwierige Stellung. — Weisungen des Kaisers in Beziehung auf die Operationen. — Toll's Plan zum Angriff auf die feindlichen Quartiere. — Barclay's Ansicht. — Kriegsrath und Beschluß. — Gefecht bei Molewo-Boloto. — Napoleon's Marsch auf Smolensk. — Schlacht bei Smolensk. — Beschluß sich zurückzuziehen. — Abreise des Großfürsten Konstantin und Gr. Bennigsen.

Mit der Vereinigung der beiden Armeen war dem General Barclay allerdings ein schwerer Stein vom Herzen genommen, aber der ganze

Digitized by Google

Zustand blieb dennoch schwierig genug; er zeigte sich bald sogar weit schwieriger als Barclay denken konnte, trotz der anscheinenden Selbstverleugnung des Fürsten Bagration und der Bewunderung die man ihm deshalb zollte.

Bagration hatte sich nur freiwillig unter Barclay's Befehle gestellt. Da nun der Kaiser in seinen Schreiben, weit entfernt ein Verhältniß das sich so gleichsam von selbst gebildet hatte, ausdrücklich zu bestätigen, und ihm das Siegel seiner Machtvollkommenheit aufzudrücken, sich darauf beschränkte seine Freude über die Einigkeit der beiden Feldherren auszusprechen; da er namentlich in seinen Briefen an Bagration jedes Wort durch welches dieser sich ausdrücklich an Barclay's Befehle gewiesen glauben konnte, geflissentlich vermied, und nur wiederholt die Hoffnung zu erkennen gab der Fürst werde immer einmüthig mit diesem verfahren —: da läßt sich sehr leicht berechnen wie weit Barclay's Autorität über Bagration im Ernst reichen konnte. Genau so weit nämlich, als Bagration Lust hatte sie reichen zu lassen.

Hören wir Barclay selbst über seine damalige Lage. „(Denkschrift.) Niemals hat sich ein Oberbefehlshaber irgend einer Armee in einer so äußerst unangenehmen Lage befunden, als die war, in der ich mich befand. Eine jede der beiden vereinigten Armeen hatte ihren besonderen Oberbefehlshaber, der einzig und allein von Eurer Kaiserlichen Majestät abhing, und mit der Machtvollkommenheit ausgerüstet war die dieser Stellung entspricht. Ein jeder von ihnen hatte das Recht Eurer Majestät unmittelbar Bericht zu erstatten, und über die ihm anvertraute Armee nach eigenem Ermessen zu verfügen. — Ich hatte allerdings, in meiner Eigenschaft als Kriegsminister, das Recht im Namen Eurer Majestät allerhöchste Befehle zu erlassen, aber in so wichtigen Angelegenheiten, von denen das Schicksal ganz Rußlands abhing, wagte ich das nicht zu thun ohne ausdrückliche Allerhöchste Ermächtigung."

„So lag mir denn ob, um die beiden vereinigten Armeen zu nicht hoffnungslosen, zusammenstimmenden, und auf ein gemeinsames Ziel gerichteten Unternehmungen zu leiten, Alles aufzubieten um zwischen dem Fürsten und mir selbst die möglichste Einigkeit hervorzurufen: denn aus unserem vorhergegangenen Briefwechsel in Beziehung auf die zögernde Langsamkeit seiner Unternehmungen, hatte sich schon eine gewisse

Digitized by

Spannung ergeben. Ich sah mich genöthigt seiner Eigenliebe zu schmeicheln, und ihm in manchen Fällen gegen die eigene Ueberzeugung nachzugeben, um die wichtigsten Dinge mit desto größerem Erfolg durchsetzen zu können. Mit einem Worte ich war in der Lage eine Rolle durchführen zu müssen auf die ich mich nicht verstand, und die mit meinem Charakter und mit meinen Gefühlen durchaus im Widerspruch stand."

„Dessen ungeachtet glaubte ich mein Ziel vollständig erreicht zu haben; aber die Folge überzeugte mich daß ich mich in dieser Beziehung vollkommen geirrt hatte: denn der Geist der Intrigue und der Parteilichkeit der sich in der Armee kund gab, die Ansichten und Urtheile, die unvortheilhaften Gerüchte die mit Absicht in Petersburg verbreitet wurden: das Alles nahm seinen Anfang bei der Vereinigung beider Armeen. Zu eben derselben Zeit kehrte auch der Großfürst Konstantin Pawlowitsch aus Moskau zur Armee zurück. Zu allem diesem muß man denn auch noch die Personen hinzurechnen, die zu dem Hauptquartier Eurer Kaiserlichen Majestät gehörten." — (In Beziehung auf den Großfürsten Konstantin beschränkt sich Barclay auf eine leise Andeutung, wie sich das ziemt. Daß der Großfürst ihn, gerade wie später den Feldmarschall Diebitsch, persönlich nicht leiden konnte, durfte er natürlich nicht bemerken, und jedenfalls brauchte er es dem Kaiser nicht zu sagen, denn es war bekannt genug. Er hätte aber wohl hinzufügen können daß der Großfürst unter Anderen auch einen sehr geschäftigen jungen Offizier mitgebracht habe, der damals dessen ganzes Vertrauen besaß —: den Obersten Fürsten Kudaschew nämlich — Kutusow's Schwiegersohn!)

„Um Ihnen, allergnädigster Kaiser, auch nur ein schwaches Bild alles dessen zu zeichnen was sich zu jener Zeit begab, erwähne ich nur einiger der Hauptpersonen die sich damals in dem Hauptquartier zu Smolensk befanden, und von denen ein Jeder sich berufen fühlte Alles und Jedes zu tadeln."

„Der Herzog Alexander von Würtemberg, die Generale Bennigsen, Korsakow (der berühmte Zürcher) und Armfeldt, hatten ein jeder unter den Adjutanten Eurer Kaiserlichen Majestät, und in beiden Armeen eine Anzahl Anhänger, die Alles und Jedes was irgend zu ihrer Kenntniß gelangte, im weitesten Kreise bekannt machten. — Ich

Digitized by Google

sage mehr: sogar der Chef des Generalstabs, der General-Major Yermolow, ein Mann von Fähigkeiten, aber außerordentlich betrügerisch und sehr unzuverlässig, sogar der erklärte sich mit der allgemeinen tadelnden Stimme vollkommen einverstanden —: einzig und allein um sich bei einigen der obengenannten Personen, bei Seiner Kaiserlichen Hoheit (dem G.-F. Konstantin) und dem Fürsten Bagration einzuschmeicheln. Was mich insbesondere anbetrifft, so war ich sowohl selbst, als auch meine Kanzellei, unaufhörlich überlaufen von Leuten, die den genannten Personen ergeben waren, und die durchaus von den beabsichtigten Maaßregeln unterrichtet sein wollten. Sobald sie uns irgend eine, nach ihrer Meinung neue Nachricht abgequält hatten, theilten sie sich gegenseitig aus der Luft gegriffene Erzählungen mit; oft ganz öffentlich, auf der Straße. Es ist daher nicht im geringsten zu verwundern daß der Feind von Allem unterrichtet war."

„Ich that Alles was von mir abhing um diesem Ungemach wenigstens einigermaßen zu steuern. Ich entfernte die Personen, die sich besonders eifrig zeigten Alles bekannt zu machen und zu verbreiten, und zwar namentlich: die Adjutanten Eurer Majestät, Fürst Lubomirski, Graf Branicki, Wlodek und viele Andere. Dadurch machte ich mir ohne Zweifel keine Freunde in dem Kreise derer, die Eure Majestät zunächst umgeben. Ich hätte aber gewünscht das Recht zu haben auch einige Personen von höherem Range wegzuschicken."

Die namentlich angeführten Flügel-Adjutanten des Kaisers, die unter anständigen Vorwänden entfernt wurden, indem man sie mit Papieren zum Kaiser sendete u. dergl., sind sämmtlich Polen.

An Veranlassung zu den unheilvollsten Reibungen fehlt es nicht leicht, sobald Leute da sind die dergleichen wünschen. Hier ergaben sie sich schon in den ersten Tagen. Das Heer war schon mit dem lange fortgesetzten Rückzug nicht zufrieden, doch war die Vereinigung der beiden Armeen etwas so einleuchtend Nothwendiges, daß Niemand viel einwenden konnte, gegen die rückwärtigen Bewegungen durch die sie bewirkt werden sollte. Aber nun waren die beiden Armeen vereinigt; nun mußte der Krieg in einem anderen Geist geführt werden, das erwartete Jedermann. Um so mehr da von allen Nebenheeren Siegesnachrichten einliefen, die man so glänzend als möglich erschei-

Digitized by Google

nen ließ. Es ſchien hohe Zeit daß nun auch die Hauptarmee ihrerſeits den Feind angreife und ſchlage. Das war die allgemeine Meinung die um ſo entſchiedener hervortreten durfte da der Großfürſt Konſtantin den Ton angab. Dazu kamen nun die Inſtructionen des Kaiſers, die den beiden vereinigten Armeen ausdrücklich zur Pflicht machten zum Angriff überzugehen.

„Ich habe Ihren Bericht, ſowohl über die Gründe die Sie bewogen nach Smolensk zu gehen, als über Ihre Vereinigung mit der zweiten Armee erhalten," ſchrieb der Kaiſer dem General Barclay: „da Sie dieſe Vereinigung zu Angriffs-Operationen unerläßlich nothwendig glaubten, bin ich erfreut darüber daß Sie jetzt nichts mehr verhindert dergleichen zu unternehmen, und nach Allem was Sie mir berichten, erwarte ich nun in kurzer Zeit die glücklichſten Folgen davon. Ich kann nicht verſchweigen daß ich, obgleich bei der Eröffnung der Feindſeligkeiten nothwendig war die Gränzen unſeres Landes aufzugeben, doch nicht anders als mit Kummer ſehen konnte daß dieſe rückgängige Bewegung ſich bis Smolensk ausdehnte. Mit großer Befriedigung höre ich was Sie von dem guten Zuſtand unſerer Truppen berichten, von ihrem kriegeriſchen Geiſt und dem glühenden Verlangen ſich zu ſchlagen. Nicht weniger zufrieden bin ich mit den Proben ihrer ausgezeichneten Tapferkeit in allen Gefechten die bis jetzt ſtattgefunden haben, und der Ausdauer die ſie auf allen langen und beſchwerlichen Märſchen gezeigt haben. Sie (Barclay nämlich) ſind ganz ungebunden in Ihren Unternehmungen, frei von Hinderniſſen und unbeirrt, und ich hoffe deshalb daß Sie nichts verſäumen werden die Abſichten des Feindes zu durchkreuzen und ihm jeden möglichen Schaden zuzufügen; ergreifen Sie andererſeits auch die ſtrengſten Maaßregeln, um die eigenen Leute an Plünderung, Mißhandlung und Beſchädigung der Bauern und Einwohner zu verhindern. Ich erwarte mit Ungeduld die Nachricht von Ihren Angriffs-Operationen, die ich nach Ihren Worten nun ſchon begonnen glaube" —

Der General Barclay hatte alſo nicht, wie der Herzog Eugen v. Würtemberg glaubt und andeutet, eine Inſtruction die ihm einen ſyſtematiſchen Rückzug zur Pflicht gemacht, ihn angewieſen hätte dem franzöſiſchen Kaiſer und ſeinen Schaaren das Schickſal des Craſſus bei

Digitized by Google

den Parthern zu bereiten, wie der Herzog sich ausdrückt; eine Instruction bei der nur das ein schlimmer Umstand war daß sie den Feldherren in Widerspruch brachte mit den Wünschen der Armee. Barclay selbst weiß von dergleichen ein für allemal nichts; auch nicht in der an den Kaiser gerichteten Denkschrift, in der er sich doch wohl vor Allem, um sein Verfahren zu rechtfertigen, auf den leitenden Gedanken des Kaisers berufen mußte, der dies Verfahren bestimmte — wenn es einen solchen Gedanken gab. Wenn man die Ansichten beachtet welche der Kaiser damals aussprach, kömmt man fast unvermeidlich zu dem Schluß daß er zu der Zeit wahrscheinlich den Fehler des Phullschen Operationsplans nur in der Trennung der beiden Armeen suchte, die einen Rückzug so tief in das Innere nothwendig gemacht hatte. Jetzt gab es gar keinen Operationsplan, das sagt der Kaiser selbst ausdrücklich, wie wir eben gesehn haben; alle Anordnungen waren den Feldherren an Ort und Stelle überlassen, und es läßt sich auch durchaus kein anderer „leitender Gedanke" des Kaisers erkennen als der, daß man den Feind womöglich nicht einen Schritt weiter lassen müsse, und daß es nun hohe Zeit sei ernsthaften Widerstand zu leisten, anzugreifen und Schlachten zu liefern. Man muß gestehen, ein so gänzliches, so weit verbreite es, und so lange andauerndes Verkennen der eigenen Lage und der obwaltenden Verhältnisse überhaupt, ist gewiß selten vorgekommen in der Geschichte der Kriege!

Barclay sehen wir unter diesen Umständen schwanken in einer höchst peinlichen Ungewißheit, die sich zum Theil nur zu leicht erklären läßt. Er weiß nicht anders als daß nun entscheidende Schlachten geliefert werden sollen, um den Feind aufzuhalten, und zeigt sich damit auch einverstanden, soweit die ganz allgemeine Vorstellung reicht. Wenn aber der entscheidende Augenblick naht, entstehen Zweifel, es ergreift ihn das Gefühl daß man dem Feinde nicht gewachsen sei; und ein richtiger Takt, wir möchten sagen ein glücklicher Instinct, läßt ihn vor der blutigen Entscheidung zurückbeben. Die Gründe durch die er dann sein allgemein und leidenschaftlich getadeltes Verfahren zu rechtfertigen sucht, die er sich selbst dafür anführt, sind freilich nicht die glücklichsten, und er glänzt nicht als Dialektiker; denn seine Theorie geht nicht über die Vorstellungen hinaus denen zufolge immer nur ein

Digitized by Google

geographiſcher Gegenſtand, nie die feindliche Streitmacht unmittelbar ſelbſt der Gegenſtand militairiſcher Operationen iſt. Ueberraſchend wirft er in Betrachtungen, die eine ganz andere Richtung zu nehmen ſcheinen, die Frage auf: wer denn das Reich ſchützen und retten ſolle, wenn die ihm anvertraute Armee, die einzige Schutzwehr deſſelben, zertrümmert werde? — Aber er gelangt nicht von dieſer Frage zu dem ſehr nahe liegenden, ja wie man glauben ſollte unvermeidlichen Schluß, daß man überhaupt nicht ſchlagen dürfe, ſo lange nicht neue Streitkräfte gebildet ſeien, ſo lange ſich nicht in einer oder anderer Weiſe die Verhältniſſe überhaupt, namentlich das Machtverhältniß der beiden ſich bekämpfenden Heere, günſtiger geſtaltet hätten, ſondern nur zu dem auch nicht ganz ſcharf und klar gefaßten Gedanken, daß man zwar ſchlagen, aber doch nicht zu viel dabei wagen muß. Selbſt da wo er von dem Satz ausgeht daß man Zeit gewinnen müſſe für die Rüſtungen im Innern, betheuert er doch wieder daß er ſo gut wie ein anderer überzeugt ſei von der Nothwendigkeit etwas zu unternehmen, zu ſchlagen, und auf einem anderen Punkt und unter anderen Bedingungen auch bereit dazu. Die Gründe warum er in jedem einzelnen Fall gerade unter den obwaltenden Verhältniſſen nicht ſchlagen will, ſucht er doch eigentlich nicht in den allgemeinen, das Ganze beherrſchenden Verhältniſſen, auf welche jene Frage verweiſt, ſondern mehr in untergeordneten Umſtänden, die diesmal gerade die Wagniß zu groß erſcheinen laſſen. Einmal aber deutet er an daß er nicht glaubte ſich unbedingt auf ſeine Umgebung verlaſſen — namentlich nicht auf die unbedingte, redliche Mitwirkung des Fürſten Bagration unter allen Umſtänden zählen zu dürfen. Wie lähmend ein ſolcher Zweifel wirken mußte, bedarf keiner Erklärung. Er ſpielte gewiß eine große Rolle in Allem was Barclay's Handeln beſtimmte.

Uebrigens wollen wir uns dadurch, daß ſeine Beweisführungen nicht immer die gelungenſten ſind, nicht verleiten laſſen die Feldherren-Tüchtigkeit des wackeren Barclay zu gering anzuſchlagen. Männer, denen eine durchgreifende Bildung fehlt, zeigen ſich oft außer allem Verhältniß ſchwächer in der logiſchen Erörterung der Gründe des Handelns als im Handeln ſelbſt, wo es zuletzt auf einen richtigen Takt und einen entſchiedenen Willen ankömmt. Alles trieb zur Schlacht;

Barclay allein war das hemmende Princip; dafür ist ihm Rußland unendlichen Dank schuldig.

Als nun die beiden Armeen vereinigt waren, schon in den ersten Tagen des August, trat der Oberst Toll mit dem Plan hervor die französische Armee in ihren Erholungsquartieren zu überfallen und entscheidend anzugreifen, wobei sich die Aussicht zeigte die verschiedenen Abtheilungen derselben einzeln zu schlagen.

Man war allerdings nachgerade inne geworden, daß Napoleon's Heer bedeutend zahlreicher sei als man anfangs gedacht hatte, aber dennoch glaubte man es auch jetzt noch schwächer als es wirklich war. Dagegen hatte man vielfach in Erfahrung gebracht daß es seit Eröffnung des Feldzugs einen ganz ungewöhnlichen Verlust erlitten habe. Schon von Swenciany aus war Graf Schuwalow mit einer diplomatischen Sendung zu Napoleon gesendet worden, und holte das russische Hauptquartier zu Widzy wieder ein, erstaunt über den Zustand der Heerstraße, die er mit gefallenen Pferden bedeckt und wimmelnd von Erkrankten und Nachzüglern der französischen Armee gefunden hatte. Seitdem hatte man nun alle Gefangenen ganz besonders in Beziehung auf die Verpflegungs-Verhältnisse ausgefragt. Man wußte daß die Pferde der französischen Reiterei schon bei Witepsk nur grünes Futter bekamen, die Leute anstatt des Brodtes meist nur Mehl, das sie zu Brei und Suppe verkochen mußten. Außerdem wußte man feindliche Abtheilungen vor Riga und Bobruysk, so wie den Generalen Wittgenstein und Tormassow gegenüber. Durch Verlust und Entsendungen mußte also die eigentliche Uebermacht bedeutend verringert sein. Nun war Napoleon's Heer in weitläuftige Quartiere verlegt, die man sich wohl noch etwas zerstreuter dachte als sie wirklich waren, und die jedenfalls von Surasch bis Mohilew reichten. Der Augenblick schien günstig; einer von denen die man im Kriege nicht versäumen darf.

Die Stellung des französischen Heeres war folgende: Der Vicekönig von Italien cantonirte auf dem linken Flügel zwischen Welisch, Surasch und Janowiczy; Nansouty's Reiter standen vor ihm bei Poretschie. — In der Mitte war Murat mit der Reiterei Montbrun's und Grouchy's bis Rudnia vorgeschoben, und dehnte sich auf der Straße bis gegen Inkowo aus; hinter ihm stand Ney bei Liosna;

Digitized by Google

noch weiter zurück in und um Witepsk, wo Napoleon's Hauptquartier war, die Garden, und eine Division von Davouſt's Heertheil; zwei andere Diviſionen dieſes Heertheils waren nach Paulowiczy, auf der Straße nach Orſcha vorgeſchoben. Davouſt mit zwei Diviſionen ſeines eigenen Heertheils, der Diviſion Claparède (Polen von der Garde) und den Küraſſieren des Generals Valence von Mohilew herangekommen, hatte dieſe Truppen zwiſchen Babinowiczy und Dubrowna am Dniepr in Quartiere verlegt. Weiter rechts waren die Weſtphalen, jetzt unter Junot, bei Orſcha, auf dem äußerſten rechten Flügel die Polen (Poniatowski) bei Mohilew eingetroffen. Natürlich war man von dieſer Stellung nicht ganz genau unterrichtet. Namentlich wußte man nicht mit Beſtimmtheit ob Napoleon's Garden ſich bei Witepsk befänden.

Toll's Plan ging dahin die geſammte bei Smolensk vereinigte Macht ſchnell und entſchloſſen auf der Straße vorzuführen die über Rudnia auf Witepsk führt, und über den Haufen zu werfen was hier vom Feinde ſtand; ſo in Beziehung auf die rechts und links dieſer Straße vertheilten Abtheilungen des franzöſiſchen Heeres eine ſogenannte innere Operationslinie zu gewinnen, und damit die Möglichkeit dieſe verſchiedenen Abtheilungen einzeln mit geſammter Macht anzugreifen. Namentlich glaubte Toll daß es große Vortheile gewähren würde, die den rechten Flügel des feindlichen Heeres bildenden Heertheile in ihrer linken Flanke anzugreifen und gegen Mohilew zurückzuwerfen.

Er glaubte allerdings daß dies Unternehmen einen gänzlichen Umſchwung der Dinge herbeiführen, und dem ganzen Krieg eine entſcheidende Wendung geben könnte. Aber auch abgeſehen davon hielt er ein ſolches Unternehmen für nothwendig, und ſelbſt wenn dies höchſte Ziel nicht erreicht werden ſollte, verſprach er ſich die größten Vortheile davon. Es war jedenfalls nothwendig Zeit zu gewinnen für die Bildung der Milizen, überhaupt für die Rüſtungen im Innern, und das konnte nach ſeiner Anſicht nur dadurch geſchehen, daß man einen ſolchen lähmenden Schlag gegen den Feind führte. Vorausgeſetzt ſogar daß alle Abtheilungen des feindlichen Heeres ſich dem unmittelbaren Angriff entzogen, daß ſie ſogleich zu einer Vereinigung rückwärts in Bewegung geſetzt wurden, konnte doch dieſe Vereinigung, wie Toll

Digitized by Google

rechnete, erſt hinter der Ula ſtatt finden, und den Feind wieder bis dahin zurück gedrängt zu haben, ſchien jedenfalls ein bedeutender Gewinn. Gewagt ſchien dabei nichts, denn ſelbſt im unglücklichen Fall deckten, wie Toll geltend machte, die weitläuftigen Wälder zwiſchen Rudnia und Smolensk den Rückzug, indem ſie die Verfolgung lähmten. — Dazu kam noch daß man nach Toll's Anſicht nicht abwarten durfte daß der Feind ſeine Streitkräfte vereinigte, und die ruſſiſche Armee bei Smolensk angriff, wo dieſe keine Stellung, kein günſtiges Schlachtfeld fand ihn zu empfangen, während ſich auf der Straße über Rudnia nach Witepsk deren mehrere nachweiſen ließen.

Da dieſer oft mit Lob erwähnte Entwurf auch gelegentlich Gegenſtand mancher Rüge geworden iſt, da neuerdings auch der Herzog Eugen von Würtemberg ſich tadelnd darüber geäußert hat, erlauben wir uns darauf aufmerkſam zu machen daß die Kritik, in Beziehung auf dieſe Pläne, Dinge die mit einander verbunden zur Erſcheinung kommen, aber denn doch nichts weniger als identiſch ſind, etwas ſchärfer unterſcheiden und ſondern müßte als bisher geſchehen iſt.

Betrachten wir die damalige Sachlage wie ſie wirklich war in ihrer Geſammtheit, ſo wird wohl jeder Unbefangene das Urtheil unterſchreiben das Clauſewitz fällt, und geſtehen daß ein ſolches Unternehmen ein Element der Gefahr in ſich trug. Theilweiſe Vortheile konnte man ohne Zweifel erfechten; es iſt ſogar ſehr wahrſcheinlich daß man deren auf dieſem Wege erlangte. War man nun auf einen ſyſtematiſchen Rückzug und Widerſtand in ſolcher Form vorbereitet; darauf gefaßt, zufrieden mit dem Einfluß den dieſe erkämpften Vortheile auf die weiter hinaus geſchobene Entſcheidung jedenfalls ausüben mußten, anzuhalten und umzukehren ſobald der Feind ſeine Macht vereinigt hatte, und den erlangten materiellen und moraliſchen Gewinn gleichſam mitzunehmen auf den weiteren Rückzug —: dann war Alles ganz gut und ſchön. Die Gefahr lag aber darin daß eben nicht entfernt davon die Rede war den Krieg in dieſem Geiſte zu führen, daß man ſich wahrſcheinlich durch die erſten Vortheile und geſteigertes Selbſtvertrauen hinreißen ließ, und ſich am Ende in eine Hauptſchlacht verwickelt ſah, in einen entſcheidenden Kampf mit einer Uebermacht die nicht die mindeſte Hoffnung zum Siege ließ. Und man muß es geſtehen, eine

Niederlage vor Smolensk war etwas ganz Anderes als eine verlorene Schlacht bei Borodino. Noch war Napoleon's Ueberlegenheit viel größer als später, und machte gewiß seinen Sieg viel vollständiger als bei Borodino geschah. Noch bedenklicher war dann daß hier die Möglichkeit angriffsweise vorzugehen für Napoleon bei weitem noch nicht erschöpft war; es folgte der Niederlage ein unter solchen Bedingungen immer entmuthigender Rückzug ohne Rast, und ohne ein Ziel an dem sich eine neue, bestimmte Hoffnung zeigte; eine fast unabsehbare Verfolgung; und darüber konnte das russische Heer gewiß ganz zu Trümmern gehen. Hatte der Kaiser Alexander auch in diesem Fall Festigkeit genug nicht Frieden zu schließen? — darauf kam es an! — Er hatte sich allerdings auf Vieles und auf sehr Schlimmes gefaßt gemacht, aber wer wagte wohl in solchen Verhältnissen von sich selbst zu rühmen daß durchaus nichts ihn übermannt haben würde? — Wir Anderen vollends bescheiden uns billig bei der Frage stehen zu bleiben, und Rußland und Europa Glück dazu zu wünschen, daß das Schicksal der Nationen damals die thatsächliche Beantwortung nicht herbeiführte!

Das Alles ist wahr, man muß aber denn doch hervorheben daß die Gefahr nicht in Toll's Entwurf an sich lag, sondern eben in der nun einmal im Hauptquartier herrschenden und selbst bei dem Kaiser geltenden Ansicht. Wie einerseits eine richtigere Würdigung der allgemeinen Verhältnisse diesen Entwurf ganz gut brauchen konnte, so mußte auf der anderen die herrschende Ansicht jedenfalls in irgend einer Form die drohende Gefahr herbeiführen. Möglicher Weise eine noch größere wenn man es zu einer Hauptschlacht kommen ließ ohne vorher theilweise Vortheile erfochten zu haben, wozu sich doch sogar der zweifelnde Barclay mehr als einmal bereit erklärte.

Sollte einmal den Andeutungen des Kaisers, dem Verlangen der Armee, der allgemeinen Stimme genügt werden; war man darüber einig daß nun ein Widerstand geleistet werden müsse der sich in kühnen Thaten bewegt, dann war das was Toll vorschlug doch wohl das Beste was geschehen konnte.

Auch bot Toll alle seine Beredsamkeit auf Barclay dafür zu gewinnen, aber mit sehr geringem Erfolg. Barclay bezeigte wenig Lust

Digitized by Google

zur Sache; er war nicht ganz abgeneigt etwas gegen den Feind zu unternehmen, aber es sollte auf der Straße nach Poretschie geschehen. „Ein Anfall" sagt Barclay „konnte allerdings auf den König von Neapel und Ney, die sich bei Rudnia befanden, eher als auf die Uebrigen ausgeführt werden; aber wenn sie sich ohne Widerstand auf Liubowiczy und Babinowiczy zurückzogen, hätten wir den Feind nicht verfolgen können, da es nicht wohl thunlich gewesen wäre sich weiter als auf drei Märsche von Smolensk zu entfernen. Denn sonst hätte der Vicekönig von Italien Zeit und Gelegenheit gewonnen uns von Poretschie her in den Rücken zu fallen. So faßte ich denn den nach meiner Ansicht besten Entschluß. Ich wollte die zweite Armee bei Smolensk zurücklassen, um den Feind zu beobachten und die Straße nach Moskau zu decken, und unter dem Schutz einer Kette vorgeschobener Posten, denen oblag ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, hätte ich dann mit der ersten Armee folgende Bewegungen ausgeführt."

„Diese Armee, zwischen Moschtschinky und Cholm aufgestellt, hätte den Vicekönig von Italien von seinem linken Flügel her mit Uebermacht angegriffen und geworfen. Wenn auf diese Weise meine rechte Flanke gesichert, das ganze Gelände zwischen Surasly und Welisly vom Feinde befreit und durch den General Wintzingerode besetzt war, dann wären beide Armeen gegen Rudnia vorgerückt und mit vereinter Macht auf den Feind gefallen. Wenn unterdessen (d. h. während der Bewegung gegen Poretschie) der Feind sich von Rudnia her Smolensk näherte, hätte sich die erste Armee, um ihm zuvorzukommen, vermöge eines Marsches mit der zweiten vereinigt."

Die gefeierte Theorie der inneren Operationslinien war dem General Barclay fremd, das sieht man wohl. Außerdem glauben wir hier, was des Bemerkens nicht unwerth scheint, eine eigenthümliche Unklarheit zu gewahren die in militairischen Auseinandersetzungen und Beweisführungen nicht selten vorkommt, und deren Wesen darin liegt daß man sich gewisse Operationen, Umgehungen z. B., welche einzelne Abtheilungen des feindlichen Heers ausführen können, gewissermaaßen als abstracte Größen denkt, ohne sich genau genug Rechenschaft davon zu geben welches Gewicht sie eigentlich unter gegebenen Bedingungen haben können. „Der Vicekönig kann uns unterdessen

Digitized by Google

von Poretſchie her in den Rücken kommen" — das iſt eine auf dieſe Weiſe ganz in das Unbeſtimmte und Formloſe verallgemeinerte Vorſtellung, der eine im Grunde ganz willkürliche Bedeutung beigelegt wird. Was ein ſolcher Angriff von Poretſchie her auf ſich haben konnte, ja ob der Vicekönig ſo etwas überhaupt unternehmen durfte, das hing in der Wirklichkeit lediglich von dem Maaß der Streitkräfte ab die ihm dort zu Gebote ſtanden. Das bloße Daſein irgend einer feindlichen Abtheilung bei Poretſchie entſcheidet darüber noch gar nichts. Indeſſen iſt es wahrſcheinlich, wie wir gleich ſehen werden, daß Barclay ſeinen eigentlichen Gedanken hier nicht ganz ausſpricht.— Wie dem auch ſei, einleuchtend iſt jedenfalls daß gerade dieſer Plan faſt unmittelbar zu einer entſcheidenden Hauptſchlacht mit dem vereinigten feindlichen Heer führen mußte; entweder bei Rudnia oder bei Smolensk; namentlich wenn die erſten Unternehmungen gegen Poretſchie gelangen.

Toll war in Verzweiflung; von dergleichen konnte er ſich durchaus keinen Erfolg verſprechen. Er war auch wohl gereizt, denn er glaubte hier auf Wolzogen's lähmenden Einfluß zu ſtoßen. Dieſer Offizier war allerdings im Allgemeinen gegen Schlachten, und ſprach diesmal insbeſondere die Ueberzeugung aus daß Napoleon einen überwiegend großen Theil ſeiner Macht auf der Straße von Poretſchie habe. Die Ungewißheit in der man ſich in Beziehung auf die eigentliche Stellung der Garden Napoleon's befand, konnte dieſe Vorſtellung veranlaſſen oder darin beſtärken. Barclay aber zeigte ſich durchweg beherrſcht von dem Gedanken daß von Poretſchie her eine überwiegende Gefahr drohe.

Toll wendete gegen Barclay's Plane ein daß auf dieſem Wege geringer Erfolg aber große Gefahr in Ausſicht ſtehe. Wolle man ſich darauf beſchränken die linke Flanke des Feindes zu umgehen, ſo könne man dies nur mit einem Theil der eigenen Streitkräfte unternehmen, denn ein Theil müſſe zurückbleiben um Smolensk und die Straße nach Moskau zu decken. Durch dieſe neue Trennung der kaum vereinigten Streitkräfte werde aber dem Feinde die Möglichkeit geboten, den einen oder den anderen Theil mit Ueberlegenheit anzugreifen. Natürlich fürchtete Toll vorzugsweiſe einen Angriff auf die bei Smolensk zurückzulaſſende Heeresmacht. So wenig es ihm bei Barclay gelingen

Digitized by Google

wollte, so entschieden hatte er Bagration für seine Ansichten gewonnen, und besonders den Großfürsten Konstantin, der den Gedanken mit großem Eifer auffaßte, sehr entschieden und leidenschaftlich auftrat, und die Sache mit Gewalt durchsetzen wollte gegen den Oberbefehlshaber.

Der Großfürst brachte es auch dahin daß ein Kriegsrath zusammenberufen wurde, zu dem sich Barclay und Bagration, der Großfürst selbst, Yermolow und Toll, und dann noch der Chef des Generalstabs und der General=Quartiermeister der zweiten Armee, Gen.=Lieut. Graf St. Priest und General=Major Wistitsky versammelten. Hier trugen nun Barclay sowohl als Toll jeder seine Meinung vor.

Es kam sogar noch Anderes zur Sprache. Wolzogen meinte es wäre am besten Smolensk so viel als möglich zu befestigen, und bei diesem Ort ruhig der kommenden Dinge zu harren: ein Vorschlag der bei der einmal herrschenden Stimmung natürlich gar keine Beachtung fand — und auch in der That keine sonderliche Aussicht eröffnete, eben weil sich bei Smolensk, auf dem rechten Dniepr=Ufer, wo man doch den Feind erwarten mußte, keine vortheilhafte Stellung findet. Toll's Planen widersprach Wolzogen auf das Entschiedenste. Die Gegend von Rudnia sei unwegsam, meinte er; ein Heer könne dort nicht manoeuvriren; er wollte sie untersucht haben. — Vor uns liegt das Tagebuch eines in diesem Feldzug viel gebrauchten, ausgezeichneten Generalstabsoffiziers — des verabschiedeten Obersten S..... — der Wolzogen unter anderem auf seinem sogenannten Erkundungsritt gegen Rudnia begleitet hatte. S..... erzählt nun sie seien beide, Wolzogen und er selbst, ganz bequem im Schritt aus dem Hauptquartier bis zu dem Quartier des General Dochturow geritten und nicht weiter; dort hätten sie bei diesem General zu Nacht gespeist, und die Nacht ruhig geschlafen, um darauf den folgenden Morgen eben so bequem zurückzureiten (Wolzogen war allerdings ein etwas bequemer Herr, und wenn man sieht was er selbst bei anderen Gelegenheiten — Memoiren Seite 194 u. 260 — von sich erzählt, wird man dergleichen nicht eben für unmöglich erklären). Vielleicht waren ihm die Wälder diesseits Rudnia aufgefallen.

Wie dem auch sei, die Behauptung wirft sehr erwünscht ein erklärendes Licht auf seine Ansichten. Da er die Gegend von Rudnia

Digitized by Google

in diesem Sinn unwegsam glaubte, begreift man nun wohl warum er sich Napoleon's Hauptmacht ein Mal und alle Mal auf der Straße von Poretschie dachte, und aus dieser eigenthümlichen Vorstellung gar nicht herauskonnte. Er meinte, während man sich in jenes unwegsame Gelände verlöre, werde Napoleon von Poretschie her Smolensk einnehmen, die Armee abschneiden u. s. w. (in seinen Memoiren erzählt nun Wolzogen er habe gemeint während man vorwärts marschire, könne Napoleon leicht durch rasches Vorschieben eines seiner Flügel, das russische Heer von Smolensk abschneiden. Durch diese Wendung gewinnt es fast das Ansehen als habe er in prophetischem Geist gesprochen).

Was die Thatsache anbetrifft, die Unwegsamkeit jener Gegend, widersprach Toll ihm geradezu; er durfte das, denn er hatte sie wirklich erkundet auf einem raschen und weiten Ritt durch das Gelände das der Schauplatz der vorgeschlagenen Operationen werden sollte. Es kam deshalb zu einem verlängerten Wortwechsel.

Barclay der sich vor dieser Versammlung mit seinem General-Quartiermeister gleichsam auf eine Linie gestellt sah, gab endlich nach, doch nicht im Kriegsrath selbst sondern erst am Abend, nach einer besonderen Unterredung mit Toll und St. Priest; er mußte, da so vielerlei Gründe ihm geboten Bagration sowohl als den Großfürsten zu schonen; seine Lage aber wurde dadurch natürlich nicht besser. Indessen gab Barclay seine Einwilligung doch nur unter der Bedingung daß man sich nicht weiter als auf drei Märsche von Smolensk entferne. Durch ein ungestümes Vordringen, meinte er, würde die Armee in eine schwierige Lage gerathen, und alle mit so vieler Mühe erworbenen Vortheile würden wieder verloren gehn. Er bemerkte dabei: „man habe es mit einem unternehmenden Feldherren zu thun, der gewiß keine Gelegenheit unbenützt lassen werde seinen Gegner zu umgehn und ihm dadurch den Sieg aus den Händen zu winden." — Die gestellte Bedingung setzte dem ganzen Unternehmen gleich wieder sehr enge Gränzen; und überhaupt ließen Barclay's Bemerkungen eine ängstlich zögernde, ungenügende Ausführung einigermaaßen voraussehen.

So ergab es sich denn auch. Den 7. August setzte sich das Heer gegen Rudnia in Bewegung. Bei Krasnoi blieb, um die Straße von

Digitized by Google

Orſcha her zu beobachten, Newerowsky mit der 27. Infanterie=Diviſion, dem Charkow'ſchen Dragoner=Regiment (vom IV. Reiter=Corps, zweiter Armee) und 3 Koſacken=Regimentern ſtehen. Da die 27. Diviſion ganz aus neugebildeten Truppen beſtand, waren, um ihr mehr Haltung zu geben, zwei Regimenter derſelben durch ältere von Rayewsky's (VII.) Corps, namentlich von der 26. Diviſion, abgelöſt worden. — Ein Infanterie=Regiment verweilte als Beſatzung in Smolensk. Eine Koſacken=Abtheilung unter dem G.=M. Krasnow beobachtete bei Cholm die Straße nach Poretſchie. Das ganze übrige Heer zog in drei Colonnen vorwärts. Die zweite Armee, nach Abzug der Abtheilung unter Newerowsky, ohne die Koſacken wenig über 30,000 Mann ſtark, zog durch die Stadt auf das rechte Ufer des Dniepr herüber, und rückte dann auf der Straße die ſich am Ufer des Stroms hinzieht, als linker Flügel des Ganzen bis nach Katan vor. Die erſte Armee, ohne die Koſacken und zurückgelaſſenen Commando's ungefähr 70,000 Mann ſtark, zerfiel in zwei Colonnen, von denen die zur Linken (V. und VI. Infanterie=, III. Reiter=Corps) unter Dochturow auf der geraden Straße nach Rudnia bis Debritzy (vorwärts Prikas Wydra) vorging; die zur Rechten unter Tutſchkow dem Erſten (II., III., IV. Infanterie=, I. und II. Reiter=Corps) zunächſt die Straße nach Poretſchie bis Shukowo verfolgte, dann auf Nebenwegen in die Richtung nach Rudnia einbog, und bis Kowalewskoy, in gleicher Höhe mit Dochturow gelangte. Das Hauptquartier kam nach Prikas=Wydra. Jede Colonne hatte ihren eigenen Vortrab. Eine Abtheilung von 4 Jäger=Bataillonen und 16 Schwadronen mit 6 Geſchützen, unter dem G.=M. Fürſten Schachowskoy, wurde rechts nach Kasplia entſendet; eine andere von 6 Bataillonen und 2 Koſacken=Regimentern, rückte links über Rukitnia auf Tſchabury, um die Verbindung mit der zweiten Armee zu erhalten.

Da man den Feind zu überraſchen dachte, ſollten die leichten Truppen der Vorpoſten=Kette heute, nach Toll's Plan, ganz unverrückt ſtehn bleiben. Auch machten ſie nur eine unbedeutende Bewegung vorwärts, Platow bis nach Sarubenky.

Oberſt Toll erkundete noch an demſelben Tage von Neuem das Gelände ſo weit als möglich vorwärts; am folgenden ſollte die erſte

Digitized by Google

Armee nach Inkowo vorrücken, die zweite auf Nebenwegen in der Richtung von Katan nach Rudnia bis Nadwa.

Ueber Nacht aber gestaltete sich Alles anders, denn Barclay, bestärkt in seiner vorgefaßten Meinung, fand neue Veranlassung sich aus einem, wie er die Dinge ansah, bedenklichen Handel zu ziehen, und zur Ausführung seines ersten, im Kriegsrath verworfenen Plans zurückzukehren.

Er erhielt die Meldung daß der Vicekönig von Italien mit dem vierten Corps und dem ersten Reserve-Reiter-Corps des Feindes, verstärkt durch die Küraſſier-Diviſion Defrance, bei Poretschie stehe. Wenn es sich damit auch wirklich so verhielt bildeten doch gewiß die genannten Heertheile keine Macht die sich im Rücken des russischen Heeres nach Smolensk wagen durfte; gewiß war kein Grund sie zu fürchten, wenn nicht die Einbildungskraft, unter der Herrschaft jener vorgefaßten Meinung, Napoleon's Garden und Hauptmacht dahinter gesehn hätte. Ein an sich sehr unbedeutender Umstand, der mehr als einen ganz zufälligen Grund haben konnte, bestärkte den Oberbefehlshaber in diesen Ideen: die feindlichen Vorposten wichen überall zurück, außer auf der Straße nach Poretschie —: in seinen Augen ein Beweis daß hier die Hauptmacht des Feindes vereinigt war, und sich bereitete angriffsweise vorzugehn.

Wie er folgerte und was er eigentlich besorgte spricht er in dem Bericht an den Kaiser aus, in welchem er seine veränderten Plane ankündigt. „Mir scheint, sagt da Barclay, daß Napoleon mit seiner Garde, einem Theil der leichten und der gesammten schweren Reiterei bei Witepsk sein muß; wenigstens läßt sich mit Bestimmtheit annehmen daß diese Truppen zwischen Witepsk und Poretschie stehen, denn im entgegengesetzten Fall könnte die feindliche Abtheilung die sich bei diesem letzteren Ort befindet, und die nach den letzten Nachrichten ziemlich stark ist, und aus Fußvolk, Reiterei und Artillerie besteht, nicht dort bleiben. Da ich einen geschickten und listigen Feind mir gegenüber habe, der jede Gelegenheit zu benützen weiß, bin ich in die Nothwendigkeit versetzt die strengsten Gesetze der Vorsicht zu beobachten, um so mehr da unser Hauptaugenmerk ist die nöthige Zeit zu gewinnen,

Digitized by Google

während die Miliz und die Vorbereitungen im Innern des Reichs in Stand gesetzt werden können."

Weiter spricht dann Barclay seine Ansichten und Plane in seiner Rechtfertigungsschrift in folgenden Worten aus: „Unter diesen Umständen konnte ich nicht dem Feinde nach, vorwärts dringen, und die Armee der Gefahr aussetzen in ihrer rechten Flanke umgangen zu werden. Ich beschloß vor allen Dingen meinen früheren Plan auszuführen um meine rechte Flanke zu befreien." —

Dem gemäß mußte ein Theil der ersten Armee schon am 8. August auf die Straße nach Poretschie hinüberziehen, nämlich das V. Infanterie=Corps nach Stabna wo es als Rückhalt aufgestellt blieb; das II. und IV. Infanterie= nebst dem I. Reiter=Corps nach Lawrowo, eine halbe Meile weiter vorwärts, neben der Straße in gleicher Höhe mit Moschtschinky. — Der Rest (das III. und VI. Infanterie=, II. und III. Reiter=Corps) blieb vorläufig unter Dochturow bei Prikas=Wydra stehen, um dort die zweite Armee abzuwarten. Bagration, der seine Truppen an diesem Tage bei Katan ruhen ließ, wurde eingeladen die Stellung bei Wydra einzunehmen, die „vortheilhafter sei als die bei Smolensk, in der er den Feind bequemer beobachten, und seine Vortruppen verstärken könne, auch der ersten Armee, und der Abtheilung bei Krasnoi näher sei."

Erst auf der Straße nach Poretschie war dem General Barclay wieder wohl. Noch an demselben Tage schrieb er dem Kaiser: „Von meiner neuen Stellung aus kann ich den Feind mit überlegener Macht in seiner linken Flanke angreifen, meine Verbindungen mit der oberen Düna wieder eröffnen, und die linke Flanke des Grafen Wittgenstein sicher stellen. Beide Armeen sind nur um einen Marsch von einander getrennt; die Straße nach Moskau und die ganze Strecke zwischen den Quellen der Düna und denen des Dnieprs durch sie gedeckt. Diese Stellung gewährt unzweifelhafte Vortheile, und volle Freiheit mit Erfolg nach den Umständen zu handeln."

Im Heere freilich wurde diese Stellung, in welcher sich Barclay so sehr gefiel, ganz anders beurtheilt; die Anordnungen des Feldherren machten sogar einen höchst ungünstigen Eindruck, und wurden von allen Seiten auf das Bitterste getadelt. Bagration drang in seiner

Digitized by Google

Antwort auf die Nothwendigkeit die Bewegung gegen Rudnia fortzusetzen; die linke Flanke des Heers, nicht die rechte sei bedroht, meinte er. Toll, der mit vollem Recht annahm daß die Hauptmacht des Feindes sich zwischen Witepsk, Rudnia und Orscha befinde, sah in den angeordneten Maaßregeln die größte Gefahr; namentlich schien ihm die zweite Armee bei Wydra wie als Opfer hingestellt. Der Großfürst Konstantin vollends brach in der leidenschaftlichsten Weise los, und kannte keine Rücksichten; Yermolow war nicht weniger bitter in seinem Tadel, und überhaupt gebot sich Niemand Zurückhaltung, da der Großfürst den Ton angab. Das Wort Verrath! — das selbst in Beziehung auf Barclay gebraucht wurde, sprach ein Jeder ganz ohne Schonung aus, den Obersten Wolzogen, den geheimen Lenker der Dinge, und sein Verfahren zu brandmarken.

Ein glückliches Gefecht steigerte noch die allgemeine Verstimmung. Platow, noch vor dem Abmarsch in die neue Richtung von Barclay dazu veranlaßt, überfiel am 8., als der Marsch nach Stabna bereits angetreten war, bei Inkowo und Molewo-Boloto die Spitze des französischen Heeres — Sebastiani's Reiterei — mit einigem Erfolg, und machte etwa dreihundert Gefangene. Graf Pahlen, zu dem Barclay sich in Person begeben hatte, unterstützte ihn dabei mit der Reiterei des Vortrabs der ersten Armee, der aus 32 Uhlanen- und Husaren-Schwadronen (vom I. und III. Reiter-Corps) und 8 Jäger-Bataillonen bestand.*) Da glaubte man denn zu sehen was bei raschem Vordringen und energischem Handeln erreicht werden könnte; Barclay schien das russische Heer um einen gewissen Sieg zu betrügen.

Die Art wie dieser Feldherr sich dem Kaiser gegenüber deshalb zu rechtfertigen sucht, verräth allerdings wieder eine gewisse Unklarheit. „(Denkschrift.) In Petersburg ist in den Gesprächen in Beziehung

*) Danilewsky erzählt freilich Platow habe hier selbstständig gehandelt —: aber ohne Zweifel wußte er die Dinge besser. Er will nur Barclay in einem ungünstigen Licht zeigen, und Platow zum slawischen Nationalhelden stempeln. (Uebrigens irrt auch Wolzogen wenn er glaubt Barclay habe die Offensive erst nach diesem Gefecht aufgegeben; Barclay selbst berichtet die Dinge in dem Zusammenhange in dem wir sie erzählen.)

Digitized by Google

auf dieſe Begebenheit viel Tadel laut geworden, und beſonders haben der Fürſt Bagration und ſeine Anhänger mich vielfach angeklagt. Einige Zeit vorher, als ihnen obgelegen hätte anzugreifen und die Spitze der feindlichen Heeresmacht, die ihnen den Weg verlegte, zum Rückzug zu zwingen, da griffen ſie dieſe nicht an; jetzt aber, da ſie keine Verantwortung mehr zu ſcheuen hatten, ſprachen ſie einzig und allein von Angriffen. Mein Benehmen bei Witepsk beweiſt daß ich mich nicht davor fürchtete mit dem Feinde zuſammenzutreffen. Ich führte aus was dem Fürſten Bagration obgelegen hätte auszuführen. Ich wendete mich gegen die Spitze der feindlichen Colonne, und hielt ſie auf bis ich den Ort erreicht hatte, den ich zu beſetzen vorhatte. Ich würde auch bei Rudnia den Feind entſchloſſen angegriffen haben, wenn er dort Stand hielt, denn ich hätte hoffen dürfen noch vor der Vereinigung ſeiner ganzen Macht einen Theil ſeines Heeres zu vernichten. Eine allgemeine Schlacht jenſeits Rudnia, in der Gegend von Liubowiczy und Babinowiczy hätte zu gar nichts gedient, auch wenn wir das Schlachtfeld behaupteten. Sie hätte uns einen Verluſt an Leuten zugezogen die nicht leicht zu erſetzen waren, da unſere Reſerven zum Theil entfernt, zum Theil noch nicht gehörig ausgebildet waren. Der Feind dagegen hatte weiter zurück und in ſeinen Flanken entſendet, Abtheilungen die ihn ſchnell verſtärken konnten. Wenn wir aber vollends geſchlagen wurden, und der Feind uns von Poretſchie her in die Flanke und in den Rücken fiel —: ich weiß nicht was dann aus der Armee, und ſogar aus Rußland ſelbſt geworden wäre! — Das Schickſal des Reichs hing, ſo lange es keine andere Armee gab dieſe zu erſetzen, von dem Ausgang der Schlacht ab, welche die mir anvertraute Armee lieferte. Unter ſolchen Umſtänden die Sicherheit des Reichs dem trügeriſchen Streben nach Ruhm nachzuſetzen, wäre Verrath geweſen. Was haben wir an einen glänzenden Feldzug zu denken! Uns liegt ob den Feldzug gegen den Uſurpator der geſammten bewohnten Erde mit der Vernichtung des Feindes zu vollenden. Dies Ziel war nicht anders zu erreichen als indem man den Krieg in die Länge zog. Bei Witepsk beabſichtigte ich zu ſchlagen, und hätte es ohne Zweifel gethan, denn dort konnte ich dadurch den vorgeſetzten Zweck erreichen; ich ermüdete den Feind und hielt ihn auf, und ver=

Digitized by Google

ſchaffte dadurch dem Fürſten Bagration die nöthige Zeit ohne Aufenthalt Smolensk zu erreichen.“

So viel er auch hier wieder von der Nothwendigkeit ſpricht den Krieg in die Länge zu ziehen, iſt es doch am Ende nur eine Schlacht jenſeits Rudnia die ihm bedenklich dünkt, und auch die eigentlich nur wegen der Gefahr die von Poretſchie her droht. Bei alledem glaubt man durchzuſehen daß Barclay's Takt ihn doch ſicher genug geführt haben würde, wenn nur die Befehle des Kaiſers, die Intriguen des Hauptquartiers, und das Geſchrei der ganzen Armee ihn unbeirrt ließen.

Zu Molewo-Boloto waren in Sebaſtiani's Wohnung einige Papiere erbeutet worden. Darunter ein Tagesbefehl in welchem Murat dem General Sebaſtiani meldete daß die Ruſſen im Begriff ſeien mit ganzer Macht auf Rudnia vorzudringen, und ihn aufforderte ſich auf die Infanterie zurückzuziehen. Von einer Vereinigung des franzöſiſchen Heeres auf der Straße von Poretſchie, die Danilewsky hinzufügt, ſtand nichts darin. — Aber man erſtaunte den Feind ſo vortrefflich unterrichtet zu finden. Man glaubte nun die Beweiſe gegen den ehrlichen Wolzogen in Händen zu haben. In Wahrheit aber hatte der kaiſerliche Flügeladjutant Fürſt Lubomirski den ruſſiſchen Angriffsplan unter den jungen Herren des Hauptquartiers zu Smolensk *auf der Straße* beſprechen hören. Er beeilte ſich ſeine Mutter, die in der Gegend auf dem Lande lebte, durch ein franzöſiſch abgefaßtes Briefchen zu warnen — und da Murat bei dieſer Dame einquartiert war, kam die Nachricht auf dem gradeſten Wege an den rechten Mann. Barclay aber wurde auch durch dies Befehlsſchreiben Murat's von Neuem in ſeiner Anſicht beſtärkt; und demgemäß wurde die angeordnete Bewegung am 9. fortgeſetzt. Bagration brach früh von Katan auf und nahm die Stellung bei Prikas-Wydra, indem er ſeinen Vortrab unter Waſſiltſchikow nach Wolokowaia vorſchob. Platow wich von Inkowo nach Gawriky zurück. Das III. und VI. Infanterie-, II. und III. Reiter-Corps unter Dochturow marſchirten in den Nachmittagsſtunden von Wydra ab, und vereinigten ſich am Abend bei Moſchtſchinky, wohin Barclay's Hauptquartier kam, mit dem Theil der erſten Armee der bereits auf der Straße nach Poretſchie ſtand. So war denn Alles in der Stellung von der aus der Angriff beginnen ſollte.

Digitized by Google

Aber freilich, nachdem nun auch für dies Unternehmen drei Tage verloren gegangen waren, konnte nichts mehr daraus werden als ein Stoß in den leeren Raum. Denn so wie Napoleon von dem Gefecht bei Molewo=Boloto hörte, befahl er daß Murat und Ney die anrückenden Russen auf der Straße von Rudnia so lange als möglich aufhalten sollten; die drei Divisionen des ersten Corps die sich in der Nähe von Witepsk befanden, und der Vicekönig von Italien, erhielten den Befehl sich bei Liosna mit Ney und Murat zu vereinigen; Davoust sollte seine eigene Abtheilung, die Westphalen (Junot) von Orscha, die Polen (Poniatowski) von Mohilew her, und Latour=Maubourg's Reiter, zwischen Rassassna am Dniepr, und Liubowiczy versammeln. Nur die Infanterie=Division Dombrowski, und eine Brigade leichter polnischer Reiter (von Latour=Maubourg's Heertheil) blieben rechtshin entsendet um Bobruysk zu beobachten, und die Abtheilung des Generals Dertel bei Mozyr im Zaum zu halten. Es waren (ohne Latour=Maubourg's 4000 Reiter) über 185,000 Mann die so auf zwei Punkten — Liosna und Liubowiczy — vereinigt werden sollten. In der Richtung von Welisch über Poretschie nach Smolensk blieb gar nichts vom Feinde außer 3 Bataillonen 8 Schwadronen die der Vicekönig von Italien in Surasch zurückließ um Wintzingerode zu beobachten; davon mußte sich selbst Barclay doch am Ende überzeugen.

Am 10. August nämlich wurden Krasnow's Kosacken von Cholm aus, Wintzingerode's leichte Reiter aus der Gegend von Duchowtschina her, zur Erkundung gegen Poretschie in Bewegung gesetzt, und berichteten bald daß sich der Feind von dort zurückziehe, und zwar bis Trubilowo auf der Straße nach Witepsk.

Am folgenden Tag lief die Nachricht ein daß der Feind in derselben Richtung bis Kolyschky zurückgewichen sei. General Wintzingerode ging über die Düna, und am rechten Ufer gegen Witepsk vor, um dann weiter wo möglich die Verbindung mit Wittgenstein aufzusuchen. Krasnow beobachtete mit seinen Kosacken die Strecke zwischen Kolyschky und der Düna. Platow, der bisher bei Gawriky vor der zweiten Armee gestanden hatte, nahm jetzt, mit den sieben Kosacken=Regimentern die er unmittelbar bei sich hatte, Krasnow's frühere Stellung bei

Digitized by Google

Cholm ein; Graf Pahlen rückte als Verbindungsposten zwischen beiden Armeen nach Lutscha; Schachoffskoy stand mit seiner Abtheilung noch immer bei Kasplia.

Daß die erste Armee unter diesen Bedingungen nicht eine ganz nutzlose Bewegung vorwärts gegen Poretschie machte, ist sehr natürlich. Ueber seine damalige Ansicht der Dinge und seine nächsten Plane äußerte sich dann Barclay, eben auch am 11. in einem Schreiben an Bagration, in folgender Weise: „Die Bewegungen der ersten Armee nach Smolensk hatte einzig zum Zweck auch die zweite Armee in die Nähe dieser Stadt heranzuziehen, und dem Feinde den Weg in das Innere des Reichs vollständig zu verlegen. Da dies Ziel erreicht ist, liegt der ersten Armee nun ob die Verbindung mit dem Grafen Wittgenstein zu eröffnen, der in der Gegend von Polotzk zurückgelassen wurde, und unterdessen in solcher Stellung zu bleiben, daß sie nöthigenfalls der zweiten Armee, welche die Straße nach Moskau zu decken hat, zu Hülfe kommen kann." — Das Gefühl daß die vorhandenen Kräfte zum Angriff nicht ausreichten, und daß man dadurch auf die Vertheidigung angewiesen sei, zeigt sich wieder schon in diesen Worten, und spricht sich dann noch bestimmter in dem Verlangen aus daß Tormassow und Tschitschagow in Seite und Rücken des Feindes thätig und entschlossen vorgehen möchten.

Dieses Gefühl dessen er nie ganz Meister werden konnte, so oft er sich auch, vom Kaiser und seinem Hauptquartier gehetzt und gespornt, zu einem heroischen Entschluß hinaufzuschrauben sucht, veranlaßt ihn am 12. August in einem Schreiben an Tschitschagow, auf die Grundidee des ursprünglichen, Phull'schen, Operationsplans zurückzugehen, die er zu seiner Zeit bekämpft und verworfen hatte! — Er schreibt dem Admiral, den man damals gegen den Dniestr herangekommen wußte: „Unter den gegenwärtigen Umständen ist es der ersten und zweiten Armee nicht erlaubt so zu verfahren daß das Innere des Reichs, welches sie decken, durch den geringsten Unfall in einem allgemeinen Treffen einer Gefahr ausgesetzt werden könnte, und darum ist ihre defensive Lage eine beinahe unthätige. Die Entscheidung des Kriegs durch rasche Angriffsbewegungen hängt unmittelbar von der Moldauischen und von der dritten Armee ab, und dies entspricht auch dem allgemeinen Kriegs-

Digitized by Google

plan, dem zu Folge derjenige Theil des Heeres gegen welchen der Feind seine Hauptmacht wendet, ihn aufhalten soll, während der andere, der eine geringere Zahl des Feindes gegen sich hat, diese über den Haufen werfen, und der Hauptarmee des Feindes in Flanke und Rücken gehen soll. Ich habe deshalb schon vor langer Zeit und mehr als einmal dem General Tormassow Mittheilungen gemacht, und wünsche von Herzen daß Sie auf diesem Theil des Kriegsschauplatzes durch Ihre Ankunft eine neue Thätigkeit hervorrufen möchten; ich bitte Sie deshalb auf das allerdringendste: wäre es nicht möglich, wenn nicht durch Gewaltmärsche, doch auf Wagen, wenn auch nur einen Theil Ihrer Truppen so schnell als möglich in der Richtung auf Kobryn vorwärts zu bringen, und demnächst dann auch den Rest der Armee, indem Sie sich zu gleicher Zeit in genaue Verbindung mit dem Gen. Tormassow setzen, um von ihm alle Auskunft über die Lage der dritten Armee zu erhalten, die ich selbst nicht in solcher Bestimmtheit habe wie ich zum Nutzen des Dienstes wohl wünschte.''

Es ist nicht zu leugnen daß Unklarheit und Widersprüche sich steigern wie Barclay's Lage schwieriger und peinlicher wird. Was sollte es helfen oder bedeuten daß man dem Feinde den Weg in das Innere des Reichs ,,vollständig verlegte'' — daß man sich ihm gerade in den Weg stellte, wenn man doch nicht eine Schlacht annehmen, vielmehr der Entscheidung ausweichen, und den Krieg in die Länge ziehen wollte? — Das Innere des Reichs vor jedem Angriff schützen, und den Krieg in die Länge ziehen indem man der Entscheidung ausweicht, diese beiden Vorstellungen die so seltsam verbunden und durch einander geflochten auftreten, stehen im vollkommensten Widerspruch und heben einander auf. Der Gedanke, daß die Entscheidung eben weil in der Zeit, nothwendig auch im Raum weiter hinausgeschoben werden muß; daß, wenn man sie nicht auf der Stelle annehmen will, gar nicht davon die Rede sein kann das Innere des Reichs zu schützen, vielmehr gar nichts Anderes übrig bleibt als tief in das Land zurückzuweichen und den Feind gleichsam dahin mitzunehmen —: der gewinnt auch jetzt noch so wenig Boden als früher, zur Zeit als Graf Liewen ihn zuerst im russischen Hauptquartier aussprach. Wenn man Alles zusammen nimmt was Barclay anordnete und darüber äußert, glaubt man freilich

Digitized by Google

einigermaßen zu überſehen, zu welcherlei Ergebniß er für jetzt in ſeinen quälenden Zweifeln gelangte. Zum kühnen Angriff fehlt ihm der Entſchluß; dagegen iſt er, oder glaubt er ſich wenigſtens, bereit eine Vertheidigungsſchlacht anzunehmen „um den Feind aufzuhalten" — aber die Gründe eines ſolchen Handelns ſind in ſeinem Geiſte keineswegs zu vollkommener Klarheit gediehen.

Auch den Admiral Tſchitſchagow mußte Barclay bitten, weil er ihm nichts zu befehlen hatte. Wie eng überhaupt der Kreis war in welchem er wirklich befehlen konnte, das ſollte Barclay noch an demſelben Tage in überraſchender Weiſe erfahren. An dieſem ſelben 12. Auguſt nämlich marſchirte Bagration mit der zweiten Armee von Prikas Wydra nach Smolensk zurück, ohne Barclay weiter um ſeine Meinung zu fragen, ohne die mindeſte Rückſicht auf deſſen Plane und Anſichten. Unter ſeinen Gründen führt Bagration den Mangel an gutem Waſſer bei Prikas Wydra ganz zuerſt an, und dieſe Klage mag wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen geweſen ſein. Es war ein heißer, trockener Sommer; Quellen und Brunnen verſiegten, das ruſſiſche Heer fühlte den Mangel an Trinkwaſſer mehr als einmal drückend genug; das franzöſiſche, das überall ſchon ausgeſchöpfte Brunnen und getrübte Bäche fand, litt natürlich ſehr viel mehr, und das ſchlechte Sumpfwaſſer mit dem man ſich behelfen mußte, mag nicht wenig beigetragen haben die Ruhr zu verbreiten. Ferner befürchtete Bagration daß der Feind den linken Flügel des geſammten Heeres umgehen und Newerowsky angreifen werde, um ſich dann der Stadt Smolensk und der Straße nach Moskau zu bemächtigen. Er ließ nur ſeinen Vortrab unter Waſſiltſchikow bei Wolokowaia ſtehen, und zu deſſen Unterſtützung bei Debritzy den General-Lieutenant Fürſten Gortſchakow mit der Diviſion zuſammengeſetzter Grenadier-Bataillone und acht Schwadronen Uhlanen. Nebenher aber verbarg Bagration keineswegs daß ihn eigentlich blos leidenſchaftlicher, auf das Höchſte geſteigerter Unmuth zu dieſer Bewegung rückwärts ſtimmte —: recht eigentlich in dem Augenblick in welchem ſich Barclay bereitete wieder vorwärts zu gehen.*)

*) Danilewsky läßt Bagration ſchon am 9. nach Smolensk zurückmarſchiren: ein ganz unbegreiflicher Irrthum.

Digitized by Google

Die leichten Truppen die den Bewegungen des Feindes folgten, meldeten nämlich am 12., daß alle beobachteten Abtheilungen des feindlichen Heers über Rudnia hinaus wichen, und die ganze Macht Napoleon's sich in der Gegend von Babinowiczy, Liubowiczy und Dubrowna vereinige. „Ich schloß daraus," sagt Barclay (Denkschrift) „daß der Feind die Absicht habe uns von dieser Seite her anzugreifen; vielleicht in der Hoffnung einen Theil der ersten Armee, die sich bis Poretschie ausgedehnt hätte, abzuschneiden (von Smolensk). Um diesem feindlichen Anschlag zuvorzukommen entschloß ich mich beide Armeen in einer der besten Stellungen die wir im Laufe des Feldzugs gefunden hatten, bei Wolokowaia zu vereinigen, und hier die Schlacht abzuwarten."

Auch Bagration wurde natürlich wieder aufgefordert vorzugehen. Barclay erwartete am 15., dem Geburtstag Napoleon's, angegriffen zu werden. „Greift der Feind uns nicht an, dann suchen wir ihn selber auf," schrieb er dem Fürsten Bagration: „und um so zuversichtlicher da jetzt unsere rechte Flanke frei ist!" — Das machte, wie es scheint, in seiner Vorstellung einen großen Unterschied; nachdem die Gefahr von Poretschie her beseitigt war, konnte man es auf eine Hauptschlacht ankommen lassen.

Nach zwei Märschen nahm die erste Armee am 14. August Stellung zwischen Wolokowaia und dem Kasplia See; Graf Pahlen, der an der südlichen Spitze des Sees das Dorf Waulina besetzte, bildete den äußersten rechten Flügel; Platow wurde bis Inkowo vorgeschoben; das Hauptquartier kam nach Gawriky. „Es war zu wünschen," äußert Barclay, „daß der Feind uns in dieser Stellung angriff; alle Vortheile wären auf unserer Seite gewesen." — In der Erwartung eines solchen ernsten Zusammentreffens mit dem Feinde mußte man nun auch von Neuem überlegen wo der Rückzug hingehen sollte, im Fall der Verlust einer Schlacht ihn nöthig machte. Da so viele einflußreiche Leute von einem weiteren Rückzug gar nicht hören wollten, war man bis jetzt noch zu keinem Beschluß in dieser Beziehung gekommen; und nichts war vorbereitet. Erst hier, am 14. August, wurde der Beschluß gefaßt die nöthigen Verpflegungsmaaßregeln für den möglichen Fall eines Rückzugs auf der Straße nach Moskau zu treffen.

Digitized by

Aber der Entschluß hier eine Vertheidigungsschlacht zu liefern nachdem man eine anscheinend so günstige Gelegenheit versäumt hatte, wurde natürlich wieder allgemein und bitter getadelt. Auch Toll konnte sich davon nichts versprechen; es war ihm ein schlechter Ersatz für seine Plane! — Auch fand man daß die Stellung für die vereinigten Armeen zu eng sei —: eine gar seltsame Bemerkung, die wenigstens gewiß nicht von Toll herrührte. Aber man war nun einmal im Zug zu tadeln, und es läßt sich denken wie die bereits herrschende Verstimmung durch die Hin- und Hermärsche gesteigert werden mußte, die leicht vollkommen planlos erscheinen konnten, und jedenfalls schwankende Unentschlossenheit verriethen. — Wenn Barclay sich hätte auf kaiserliche Befehle berufen können, die ihm Zaudern und Abwarten zur Pflicht machten —: wie leicht und sicher hätte er sich dann in einem bestimmten Sinn bewegen können! — wie leicht wäre es dann gewesen den Sturm zu beschwören, und Schweigen zu gebieten!

Die Bewegungen beider Armeen paßten wieder nicht ganz zusammen. Man wäre nichts weniger als beisammen gewesen wenn am 15. wirklich ein Angriff erfolgte. Bagration, eben erst bei Smolensk eingetroffen, konnte oder wollte nicht am 13. schon wieder einen starken Marsch machen. Er setzte sich zwar in Bewegung, aber wie es scheint erst spät am Tage und nur mit dem VIII. Infanterie-Corps (Borosdin) und der Reiterei; wie weit er kam ist nirgends gesagt. Rajewsky blieb mit dem VII. Corps bis zum folgenden Tag bei Smolensk, ohne daß dabei irgend eine strategische Absicht zum Grunde lag; wahrscheinlich aus nicht sehr wichtigen Ursachen untergeordneter Natur, die in den russischen Berichten nicht einmal angeführt werden. Und doch, daß er so, fast zufällig, in der Nähe blieb, schlug dem russischen Heer zu großem Glück aus!

Denn eben als das russische Heer sich wieder gegen Rudnia vorbewegte, schritt Napoleon zur Ausführung des, wohl schon etwas früher entworfenen, Plans seine ganze Heeresmacht auf das linke Ufer des Dnieprs zu versetzen, und auf der Straße von Orscha nach Smolensk vorzudringen. Wie verschieden das Urtheil ausfällt je nachdem der eigene Standpunkt ein anderer ist! — Buturlin, der in Jomini's Nichtsteig den Schlüssel zu allen Geheimnissen und Räthseln der Stra-

Digitized by Google

tegie zu beſitzen glaubt, nennt dieſen Zug „das ſchönſte Manoeuvre welches Napoleon im Lauf des ganzen Feldzugs ausgeführt hat" (le plus beau mouvement qu'il ait exécuté de toute la campagne) —: Clauſewitz dagegen findet hier „das Unbegreiflichſte im ganzen Feldzuge." Das ruſſiſche Heer ſelbſt war allein der Gegenſtand aller Operationen Napoleon's; des Sieges gewiß ſuchte er eine Schlacht, und glaubte weiter nichts zu bedürfen. Da kann ſich Clauſewitz nicht erklären warum Napoleon nicht lieber mit geſammter Macht über Rudnia gerade auf die ruſſiſche Armee und Smolensk losging, anſtatt eine ſeitwärts ausbiegende Bewegung zu machen, durch welche er einen bedeutenden Fluß, eine von Mauern und Thürmen umgebene, gegen den ſtürmenden Angriff wohl zu vertheidigende Stadt, überhaupt ſchwierige Engniſſe zwiſchen ſich und ſeinen Gegner brachte. Wie ſchwierig war der Uebergang durch Smolensk auf das rechte Ufer des Dnieprs auf das Napoleon doch zurück mußte um ſeinen Feind aufzuſuchen! — wie leicht konnte Barclay ſein Heer in Sicherheit bringen, ehe Napoleon damit fertig war!

Aber wahrſcheinlich fürchtete Napoleon nach ſeinen bisherigen Erfahrungen die ruſſiſche Armee werde wieder vor der Entſcheidung zurückweichen wenn er einfach gerade auf ſie losginge — und hoffte dagegen Smolensk im Rücken derſelben gar nicht oder ſchwach beſetzt zu finden; ſo konnte er darauf rechnen ſein Heer dort wieder auf das rechte Ufer hinüberzubringen ehe Barclay und Bagration von ihren unſicher tappenden Bewegungen vorwärts zurück waren, und ſie gerade dadurch unabweisbar zu der erſehnten Schlacht zu zwingen, daß er ihnen die Straße nach Moskau und in das Innere des Reichs verlegte. Es ſcheint alſo wohl daß er diesmal ausnahmsweiſe die Wahrheit ſagt in dem Fabelbuch, welches er ſeinen Getreuen in St. Helena dictirt hat, denn dort werden ungefähr dieſe Gründe für ſein Verfahren angeführt. Aber freilich bleibt trotz dieſer Erklärung noch mancher Zweifel zu löſen. Gerade in dem Augenblick, in welchem der Zug begonnen wurde, am 13. Auguſt, zeigte ſich im Grunde wenig Ausſicht daß er gelingen könnte. Es käme darauf an zu wiſſen in wie weit Napoleon damals von der Stellung des ruſſiſchen Heeres unterrichtet war; wo er die erſte Armee vermuthete, und ob wirklich Waſſiltſchi-

Digitized by

kow's Stellung bei Wolokowaia ihm Bagration's Rückmarsch auf Smolensk vollkommen verbarg. Wie die Sachen jetzt stehen ist nur das Eine vollkommen klar, daß den französischen Generalen durchaus die Kenntniß der Oertlichkeiten fehlte, und daß dieser Umstand einen sehr großen Einfluß zu Gunsten der Russen, auf den Gang der Ereignisse übte.

Am 13. wurden bei Chomino und Rassassna die nöthigen Brücken über den Dniepr geschlagen; Davoust, schon jenseits des Flusses, deckte die Arbeit. Noch an demselben Tage gingen Murat mit Nansouty's und Montbrun's Reitern, und Ney bei Chomino auf das linke Ufer hinüber; Grouchy, und die drei früher bei der Hauptarmee zurückbehaltenen Divisionen von Davoust's Heertheil bei Rassassna; Junot rückte aus Orscha gegen Romanowo heran, Poniatowski erreichte diesen Ort im Marsch von Mohilew auf Krasnoi. Am 14. brach auf dem äußersten rechten Flügel Latour-Maubourg von Rogatschew auf um über Mstislawl auf Smolensk zu marschiren. Der Vicekönig Eugen und die Garden gingen bei Chomino über den Dniepr, auf dem rechten Ufer blieb nur Sebastiani's leichte Reiter-Division, von Montbrun's Corps, jetzt unter dem Generallieutenant Pajol, mit dem Auftrag auf dieser Seite gegen Smolensk vorzugehen.

Murat, dem Ney auf dem Fuße folgte, erreichte mit den drei Reiter-Corps schon in aller Frühe Liady, und erschien um drei Uhr Nachmittag vor dem Städtchen Krasnoi, das von einem russischen Bataillon besetzt, rasch erstürmt wurde. Newerowsky, der seine Infanterie hinter dem Städtchen aufgestellt hatte, und länger verweilte als gerathen war, weil er, wie es scheint, nur eine nicht bedeutende Abtheilung des französischen Heeres gegen sich im Anzug wähnte, sah sich nun in einer sehr üblen Lage, aus der er sich, wie bekannt, in sehr rühmlicher Weise rettete. Seine wenige Reiterei wurde sogleich vollständig aus dem Felde geschlagen; auch seine Artillerie, die sieben Geschütze verlor, mußte sich durch die Flucht retten; das Fußvolk, auf sich selbst angewiesen, zog sich, die zahlreichen Anfälle der französischen Reiterei abweisend, mit einer Fassung zurück, die man kaum glaubte erwarten zu dürfen, da diese Division zu zwei Drittheilen aus ganz neu gebildeten Bataillonen bestand; ein Umstand dessen oft mit Be-

Digitized by Google

wunderung gedacht wird. Doch kömmt es wohl öfter, ja eigentlich sehr oft, vor daß gerade solche unerfahrene Truppen in ähnlichen Fällen ganz Ueberraschendes leisten. Wenn nur der erste, allerdings sehr gefährliche Moment, glücklich vorübergeht, ohne daß ein panischer Schrecken Unordnung und Unheil veranlaßt, wenn Glück und Zufall wollen daß der erste Anfall des Feindes abgewiesen wird, dann wächst den Neulingen der Muth ganz gewaltig, und ihre Zuversicht wird um so größer je weniger sie Erfahrung haben, je weniger sie die Schwierigkeit der eigenen Lage einsehen. Auch die Oertlichkeit kam den weichenden Russen einigermaaßen zu statten; die sehr breite Poststraße auf der Neweroweky sich zurückzog, ist nämlich zu beiden Seiten mit Graben und einer doppelten Reihe großer Birkenbäume eingefaßt —: kein übler Schutz gegen planlose Reiter-Angriffe, die Murat nicht durch seine Artillerie vorzubereiten verstand. Murat beschränkte sich darauf immer wieder von Neuem einzelne Regimenter, ja einzelne Schwadronen, in wilder Unordnung auf die durch Graben und Bäume geschützten Massen des russischen Fußvolks zu hetzen, und dabei konnte freilich nicht viel herauskommen. Uebrigens darf man sich die Ordnung des Rückzugs auch nicht wie auf dem Exercirplatz denken. Neweroweky hatte anfänglich, ob Bataillon- oder Regimenterweise wissen wir nicht, volle Quarrés gebildet; nach und nach aber drängte die ganze Masse sich zu einer Colonne ohne Gliederung zusammen. Bei einem Dorf wo der Schutz der Graben und Bäume eine Strecke weit aufhörte, trat ein besonders schwieriger Augenblick ein; es scheint fast als sei hier der Schweif der Colonne von der Straße abgedrängt und übel zugerichtet worden; jedenfalls kömmt wohl ein bedeutender Theil des Verlustes den Neweroweky erlitt, auf diesen Augenblick. Neweroweky hatte die Vorsicht gebraucht ein Bataillon und zwei Geschütze vorauszuschicken, um an einem Bach, hinter einer Engniß einen Posten zu seiner Aufnahme bereit zu haben. Hier endete die Verfolgung, wahrscheinlich wegen gänzlicher Ermüdung der Pferde: das Feuer jener beiden Geschütze gab gleichsam das Zeichen dazu. Neweroweky der 1500 Mann, darunter 800 Gefangene verloren hatte, sah sich gerettet, und lagerte die Nacht bei Korytnia.

Russischer Seits erreichte Barclay, wie schon gesagt, die bei Wolo-

Digitized by

kowaia gewählte Stellung; Bagration traf mit der Infanterie des VIII. Infanterie-Corps bei Nadwa ein; aus den ruſſiſchen Berichten läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit erſehen, ob er nicht gar erſt am 15. früh dorthin gelangte. Die 2. Küraſſier-Diviſion, welche zu dieſem Corps gehörte, war jedenfalls am 14. Abends weiter zurück gegen Katan, wir wiſſen nicht genau wo; Rayewsky, gegen Abend erſt ausmarſchirt, biwachtete nicht volle zwei Meilen von Smolensk.

Meldungen kamen von Newerowsky; noch in der Nacht erfuhren beide Oberbefehlshaber, Bagration und Barclay, daß er bei Krasnoi von überlegener Macht angegriffen ſei; aber ſeltſamer Weiſe verfiel man dennoch in beiden Hauptquartieren nicht darauf, daß Napoleon mit ſeinem ganzen Heer auf das linke Ufer des Dnieprs hinüber gegangen ſein könnte, und begnügte ſich fürs erſte mit ziemlich läſſigen Maaßregeln, mit denen man allenfalls gegen eine mäßige Abtheilung des franzöſiſchen Heeres ausreichen konnte. Rayewsky erhielt von Bagration den Befehl nach Smolensk zurück, und durch die Stadt nach Krasnoi vorzugehen, um Newerowsky zu unterſtützen; nähere Verhaltungsbefehle konnte er ſelbſt auf ſeine ausdrückliche Anfrage nicht erhalten: wie es ſcheint glaubte man alſo, daß Newerowsky ſich wohl bei Krasnoi ſelbſt, oder ganz in der Nähe behauptet habe, und daß die Unterſtützung genüge das linke Dniepr-Ufer vollkommen ſicher zu ſtellen!

Im Uebrigen vereinigte Bagration am 15. früh bei Nadwa die unter Waſſiltſchikow und Gortſchakow zurückgelaſſenen Abtheilungen mit dem VIII. Infanterie-Corps. Platow, durch 2 Bataillone Jäger und 1 Dragoner-Regiment verſtärkt, erhielt den Befehl dem Feinde über Jeliſſeyewo, in der Richtung auf Liubowiczy zu folgen; Graf Pahlen ſollte ihn unterſtützen. Zugleich entwarf Barclay einen gar ſeltſamen Plan, der entſchieden beurkundet daß man ſich mit durchaus irrigen Vorſtellungen beſchäftigte, und Bagration, der ſonſt ſo ziemlich Allem und Jedem widerſprach was von ſeinem Collegen kam, ging diesmal bereitwillig auf deſſen Vorſchläge ein. Barclay verfügte nicht mehr und nicht weniger als daß der Fürſt Bagration mit der geſammten zweiten Armee bei Katan über den Dniepr gehen ſolle, um auf dem kürzeſten Wege den franzöſiſchen Abtheilungen dort entgegen zu treten!

Digitized by Google

— „Im Fall es nöthig ſein ſollte," ſchrieb er dabei, „kann ich Sie verſtärken, und ſelbſt werde ich dann dem Feinde folgen" — (natürlich gegen Liubowiczy hin).

Dem Kaiſer meldete Barclay an demſelben Tage: „Die Bewegungen des Feindes gegen den Dniepr und auf das linke Ufer deſſelben, wodurch er beinahe die ganze Landſtrecke zwiſchen dem Dniepr und der Düna verläßt, müſſen in Verwunderung ſetzen; aber ſobald ich mich von ſeinen wirklichen Abſichten überzeugt habe, werde ich nicht ermangeln meine Maaßregeln den Umſtänden gemäß zu nehmen, und die Armee in eine Stellung bringen in der ich, immer im Stande den Fürſten Bagration zu verſtärken, nichts deſto weniger die Landſtrecke zwiſchen dem Dniepr und der Düna behaupten kann."

Durch das VI. Infanterie=Corps bei Nadwa abgelöſt, marſchirte Bagration auch wirklich in den Nachmittagsſtunden deſſelben Tages nach Katan, wo ſogleich mit Brückenſchlagen der Anfang gemacht wurde. Jetzt änderten ſich die Anſichten.

Auf dem linken Ufer des Fluſſes hatte Napoleon im Lauf dieſes Tages die Ruſſen nicht gedrängt; die Maſſe ſeiner Truppen konnte nicht ſchnell genug herankommen. Rayewsky, der Newerowsky aufgenommen, ſich drei Werſte vor Smolensk, hinter einem Grund aufgeſtellt, und ſeinen Vortrab noch drei Werſte weiter vorgeſchoben hatte, durfte ruhig ſtehen bleiben bis zur Nacht. Erſt nach vier Uhr Nachmittags erſchien die Spitze der anrückenden Franzoſen im Angeſicht ſeines Vortrabs, der ſpäter durch Umgehung ſeines linken Flügels zum Rückzug genöthigt wurde, ohne daß es zum Gefecht gekommen wäre. In der Nacht ging Rayewsky nach Smolensk zurück, wo er ſich in der Stadt ſelbſt und den Vorſtädten mit Erfolg zu behaupten hoffte. — Napoleon brachte die Nacht vom 15. zum 16. in Korytnia zu; überhaupt von dem Thun der ruſſiſchen Armee ſchlecht unterrichtet ſeitdem er das alte, wirkliche Rußland betreten hatte, wo ſowohl die polniſchen Juden als eine gewiſſe halbgebildete und ganz verderbte Klaſſe des Mittelſtandes, und mithin die Spione fehlten, erhielt er hier Meldungen die ihn glauben machten daß Barclay Smolensk ſchon ſeit drei Tagen geräumt habe. Das war ein für die Geſchichte des nächſten Tages, und ſelbſt für den Gang des Feldzugs nicht unwichtiger Um=

Digitized by

ſtand, denn man glaubte nun franzöſiſcher Seits zunächſt keine ſehr große Anſtrengung nöthig.

Smolensk in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, daran hatte im ruſſiſchen Hauptquartier kein Menſch ernſtlich gedacht; nicht ſowohl deshalb weil man ſelbſt mit Angriffsplanen beſchäftigt war, als weil man den Feind eben nur zwiſchen dem Dniepr und der Düna, von Witepsk her erwartete, wie ſich das noch in Barclay's etwas naiver Verwunderung ausſpricht. Der Zuſtand der Stadt und ihrer Mauern iſt aus Bleſſon's Beſchreibung hinlänglich bekannt. Die alte, gewaltige Stadtmauer, 40 Fuß hoch und 18 Fuß dick, mit ihren 17 theils viereckigen, theils zwölf- und ſechzehneckigen Thürmen, konnte freilich ohne alle Voranſtalten nur wenig für die Vertheidigung benützt werden, war aber auch dem Angriff unzugänglich, und gewährte den Vertheidigern den ſehr großen Vortheil, daß der Kampf auf wenige Punkte beſchränkt wurde, wenn der Feind bis hierher vordrang: auf die beiden Thore nämlich, und einige Oeffnungen in der Mauer, durch welche einzudringen gewiß keine leichte Aufgabe war. An der Weſtſeite iſt die Mauer unterbrochen; ein baſtionirtes Fünfeck, Erdbau von ſtarkem Profil, von Peter dem Großen angelegt, ſperrt die Oeffnung; ein flacher trockner Graben, und ein bedeckter Weg ohne Palliſaden umgeben das Ganze, und weiter vorwärts gewähren die Vorſtädte, an der Oſtſeite verſchanzt, und tief eingeſchnittene Thäler, die ſich zu beiden Seiten von der Höhe des flach ausgebreiteten Geländes vor der Stadt, um dieſe herum zu dem hinter ihr vorbeifließenden Dniepr hinabſenken, der Vertheidigung günſtige Oertlichkeiten.

Sobald Murat's Reiter und Ney's Fußvolk am 16. früh vor der Stadt eingetroffen waren, entſpann ſich ein Gefecht, das indeſſen den ganzen Tag ziemlich unbedeutend blieb. Rayewsky ſelbſt, ein ſehr tüchtiger und verdienter Offizier, der allerdings dem Heer und Rußland durch die Behauptung der Stadt einen großen Dienſt geleiſtet zu haben glaubte, äußert dennoch: „Ich ſchlug mich mit dem feſten Vorſatz nöthigen Falls unterzugehen auf dieſem Ehrenpoſten der Rettung. Wenn ich aber auf der einen Seite die wichtigen Folgen des Gefechts erwäge, auf der anderen den geringen Verluſt den ich erlitt, dann ſehe ich ſehr klar daß der Erfolg nicht ſowohl durch meine Anſtalten beſtimmt wurde,

Digitized by Google

als durch den geringen Nachdruck der Angriffe Napoleon's." — Diese Worte führt namentlich Danilewsky an, und läßt nichts desto weniger das unbedeutende Gefecht in seiner Beschreibung zu einem hartnäckigen Heldenkampf werden. Freilich aus leicht begreiflichen Gründen. Er findet so die Gelegenheit den jetzigen Feldmarschall Paskiewitsch, der damals als General=Major unter Rayewsky die 26. Infanterie=Division befehligte, in einer sehr glänzenden Rolle ruhmgekrönt auftreten zu lassen —: oder vielmehr er schafft diese Gelegenheit.

Von den Nachmittagsstunden an konnte auch Rayewsky mehr und mehr auf ausreichende Unterstützung rechnen. Sobald nämlich Bagration bei Katan erfuhr daß die französische Armee bereits über Korytnia hinaus gegen Smolensk vorgedrungen, und folglich keine Möglichkeit mehr sei ihr den Weg dahin zu verlegen, packte er seine Brücke wieder zusammen, und marschirte eilend das rechte Flußufer entlang nach Smolensk. Bald nach Mittag erschienen seine ersten Truppen auf dem hohen Ufer hinter der Stadt; nach und nach die ganze zweite Armee. — Später am Abend traf auch die erste Armee hinter Smolensk ein. Sie war früh, noch vor Tagesanbruch, nachdem Rayewsky's Berichte dem General Barclay die Augen geöffnet hatten, von Wolokowaia und Nadwa aufgebrochen, und hatte die sechs Meilen in einem Gewaltmarsch zurückgelegt. Barclay's Heer marschirte in zwei Colonnen, von denen die eine unter Tutschkow dem 1. (III. und IV. Infanterie=, I. Reiter=Corps), auf dem schon öfter benützten Wege über Lutscha und Lawrowo die Straße nach Poretschie erreichte, und auf dieser heranzog; Schachofskoy's Abtheilung, die bisher bei Kasplia stand, folgte auf demselben Wege. — Die andere Colonne, unter dem Großfürsten Konstantin (das II. und V. Infanterie= und II. Reiter=Corps) verfolgte den geraden Weg über Prikas=Wydra und Schalometz. Dochturow, der mit dem VI. Corps von Nadwa auf dem kürzesten Weg über Tschabury und Rakitnia auf Smolensk zurückging, bildete eine besondere Colonne. Graf Pahlen ging mit dem Nachtrab bis Prikas=Wydra zurück. — Toll hatte die Nacht vom 15. zum 16. nicht im Hauptquartier zugebracht. Er hatte sich weiter vorwärts begeben, und übernachtete in einer verlassenen Bauernhütte, in der Absicht am folgenden Tage an der Spitze des Marsches zu

Digitized by Google

bleiben, und das Gelände gegen Liubowiczy hin zu beſichtigen. Einer ſeiner Offiziere, der Lieutenant Stſcherbinin, war nicht wenig verwundert, als er früh gegen Morgen vor die Thüre trat, die Jäger die zu Platow's Abtheilung gehörten, im Rückmarſch gegen Wolokowaia vorbeiziehen zu ſehen. Er weckte Toll, man warf ſich raſch zu Pferde, und eilte nach Gawriky zurück — und da hier Barclay nicht mehr zu finden war, ohne Aufenthalt weiter. Der ferne Kanonendonner von Smolensk her rechtfertigte ohne weitere Erörterungen den Rückmarſch vollkommen, aber Toll meinte doch Barclay hätte bei alledem wohl ſeinen General-Quartiermeiſter können aufſuchen laſſen. — Uebrigens traf er dieſen General erſt auf dem hohen Thalrand bei Smolensk wieder.

Es fragte ſich nun was weiter geſchehen ſollte, und da iſt es nicht ohne Intereſſe aus Barclay's Denkſchrift zu erſehen wie ihm die Lage der Dinge erſchien, und was er beabſichtigte. Um ſo mehr da Buturlin nicht genügende Auskunft giebt, und der Herzog Eugen von Würtemberg gar keine. Danilewsky der, wie man wohl ſieht, ſehr gut unterrichtet iſt, beſchränkt ſich darauf einiges Material mitzutheilen, aus dem ſich allenfalls errathen läßt was er keinen Beruf fühlt zu erzählen. Am wenigſten trifft die in der „Geſchichte der Kriege in Europa ſeit 1792" aufgeſtellte Vermuthung zu. „Wahrſcheinlich, ſagen die Verfaſſer, lag dieſen Anordnungen (zur Vertheidigung von Smolensk) keine andere Idee zum Grunde als: mit Gewinn einiger Tage dem Feinde beim Angriffe der Stadt einen namhaften Menſchenverluſt zu verurſachen, worauf dann die Bewegung nach dem Innern fortgeſetzt werden ſollte." — Solche Abſichten würden ohne Zweifel zum Grunde gelegen haben, wenn ein Rückzug weit hinein in die Provinzen Plan geweſen wäre. Aber davon war nicht die Rede. Barclay wollte bei Smolensk freilich nicht eine entſcheidende Hauptſchlacht annehmen, hatte aber dafür nur den einen Grund daß hier für die ruſſiſche Armee kein vortheilhaftes Schlachtfeld, und die Rückzugslinie nach Moskau, mit der man ſich gleichlaufend aufſtellen mußte, gefährdet ſei. Auch er dachte nur an einen Rückzug bis in die nächſte vortheilhafte Stellung mit geſicherten Verbindungen. Er durfte, wie die Stimmung im Heer ſowohl als in der Umgebung des Kaiſers einmal war, jetzt noch

Digitized by Google

weniger als früher an etwas Anderes denken, und stieß selbst bei der Ausführung dieses Gedankens auf einen Widerstand, dem er auf die Länge nicht gewachsen war.

„Napoleon's Absicht war sehr einleuchtend," sagt Barclay (Denkschrift). „Durch diese unerwartete Bewegung (nach Smolensk) trennte er uns von der Armee des Grafen Tormassow, von allen südlichen Gubernien, und sogar von Moskau. Bei der geringsten Säumniß ihm diese Vortheile wieder zu entreißen benützte er die so gewonnene Zeit, und konnte uns mit dem Uebergang über den Dniepr vor dieser Stadt zuvorkommen. Was für einen Eindruck und Schrecken hätte die Nachricht von diesem Ereigniß in Moskau und in den südlichen Gubernien gemacht und erregt! — Am meisten mußte man um die Ukraine und Kleinrußland besorgt sein."

Seltsam daß auch hier wieder die geographischen Vorstellungen die Hauptrolle spielen, und demgemäß Napoleon's Absichten, wie man sie sich wohl dem Geist seiner Kriegführung gemäß denken muß, und wie er sie auch selbst in seinen sogenannten Denkwürdigkeiten ausspricht, gleichsam in umgekehrter Ordnung erscheinen. Barclay verfällt nicht darauf daß Napoleon ihm den Weg nach Moskau zu verlegen sucht, hauptsächlich um ihn zur Schlacht zu zwingen —: er nimmt vielmehr an Napoleon werde es auch wohl auf eine Schlacht ankommen lassen um das russische Heer von Moskau und dem Süden abzuschneiden. Buturlin gefällt sich darin diese, dem feindlichen Heerführer geliehenen Vorstellungen weiter auszumalen und in eine wissenschaftliche Form zu bringen, und spricht mit vieler Bestimmtheit in Napoleon's Namen. Daß eine Schlacht mit verkehrter Fronte, die er im Bewußtsein der Ueberlegenheit die ihm zu Gebote stand, und der Feldherrngröße die er mitbrachte, allerdings wagen durfte, entscheidender werden mußte als eine bloße Frontalschlacht, mag allerdings auch in Napoleon's Berechnungen gelegen haben —: aber das ist etwas ganz Anderes, und mochte auch wohl nur als eine erwünschte Steigerung des möglichen Gewinns in Anschlag kommen. Hauptsache war und blieb eine siegreiche Schlacht an sich. — Auffallend sind dann auch die etwas dunklen Andeutungen in Beziehung auf Kleinrußland und die Ukraine. Sollte man dort polnische Sympathien befürchtet haben? — Das ist

Digitized by Google

kaum zu glauben; denn nach Allem ſcheint es als ob dies, wenigſtens damals, eine ziemlich unnütze Sorge geweſen wäre.

„(Barclay's Denkſchrift.) Es wurde demgemäß beſchloſſen daß die zweite Armee in der Nacht vom 16. auf den 17. auf der Straße nach Dorogobuſh (Moskau) abmarſchiren, die erſte Armee aber dieſen gegen die rechte Flanke des Feindes ausgeführten Marſch decken ſollte. Sie ſollte den Feind aufhalten bis die zweite Armee Solowiewa-Pereprawa am Dniepr erreicht haben würde. Ein Theil der erſten Armee ſollte dann auf demſelben Wege folgen. Dem Fürſten Gortſchakow lag ob mit einem ſtarken Nachtrab (von der zweiten Armee) die Punkte bei Gedeonowo und Sabolotie bis zur Ankunft der Armee beſetzt zu halten."

Ueber die Maaßregeln die zunächſt genommen werden ſollten waren die beiden Feldherren einig; ſie dachten ſich aber, wie ſich bald genug erwies, ganz verſchiedene Dinge dabei. Barclay wollte Smolensk nur halten bis man ſich wieder der Straße nach Moskau gehörig verſichert, und dem Feinde unmöglich gemacht habe ſie zu verlegen, um dann auf dieſer natürlichen Rückzugslinie Stellung zu nehmen. Bagration dagegen verlangte man ſolle ſich in dieſer Verfaſſung, Barclay hinter Smolensk, er ſelbſt hinter der Kolodnia ganz in das Unbeſtimmte hinaus behaupten. Napoleon's Angriffe konnten nur entweder auf Smolensk gehen, oder auf die Straße nach Moskau; die erſten ſollte Barclay abwehren, die anderen übernahm er (mit einigen und dreißig tauſend Mann!) abzuweiſen; und in dieſer Form ſchien ihm ein Widerſtand möglich, der dem Vordringen des Feindes Gränzen ſetzen — mit anderen Worten nichts Geringeres als den Wendepunkt des Feldzuges herbeiführen konnte! — Er ſchrieb dem Kaiſer am 17., als er ſich in Bewegung ſetzte: „Ich hoffe daß der Kriegsminiſter (Barclay) da er die ganze erſte Armee vor Smolensk hat, Smolensk halten wird, und ich werde, wenn der Feind Verſuche macht vorbei, und auf der moskauiſchen Straße weiterzugehen, ihn zurückſchlagen." — Man ſieht, die Worte ſind nicht ohne Kunſt ſo geſtellt daß ſie Barclay's Perſönlichkeit als den Gegenſtand bezeichnen, der allein den Erfolg zweifelhaft macht, und zur Anklage werden, wenn dieſer General Smolensk aufgeben ſollte. Nach einigen andeutenden Worten Barclay's zu

Digitized by Google

ſchließen, möchte die Trennung der beiden Armeen, und ein entſcheidender Kampf in ſolcher taktiſchen Trennung dem Fürſten Bagration hauptſächlich deswegen genehm geweſen ſein, weil er dadurch ſelbſtſtändig auf ein beſonderes Schlachtfeld verſetzt wurde, wo der Ruhm eines etwanigen Erfolges ihm allein und ungetheilt bleiben mußte.

Bagration zog Rayewsky an ſich, brach am 17. um vier Uhr früh auf, und nahm Stellung an der Kolodnia, wenig über eine Meile von Smolensk, auf der Straße nach Moskau.

Die Vertheidigung der Stadt wurde dem General Dochturow anvertraut, der dazu ſein eigenes Infanterie=Corps (das VI.) — die zurückgelaſſene Diviſion Neverowsky, die Diviſion Konowniţyn vom III. Infanterie=Corps und zwei Regimenter der 12. Diviſion vom VII. Infanterie=Corps unter ſeinen Befehlen hatte.

Auf dem rechten Ufer des Dniepr's ordnete ſich der Reſt der erſten Armee in bedeutender Tiefe, auf der Straße nach Poretſchie; zunächſt ſtanden das II. und IV. Inf.=Corps rechts und links derſelben, dreitauſend Schritt hinter den letzten Häuſern der Petersburger Vorſtadt von Smolensk, die ſich auf dieſem Ufer ausbreitet. Hinter dieſen Truppen ſtand die 1. Grenadier=Diviſion, weiter zurück das Garde= (V.) Corps, und ganz zuletzt die Küraſſiere; ſämmtlich rittlings auf der Straße. Ungefähr in gleicher Höhe mit dem II. und IV. Inf.=Corps, aber in einiger Entfernung von denſelben, bildeten das I. und II. Reiter=Corps, eines hinter dem anderen, den rechten, — das III. Reiter=Corps den linken Flügel. Zahlreiche Batterien wurden bis an den hohen Thalrand des Dniepr vorgeſchoben, und faßten während des Gefechts die feindlichen Truppen zum Theil mit großem Erfolg in Flanke und Rücken. Neben der ſtehenden, wurden zur Verbindung mit der Stadt noch zwei Schiffbrücken über den Fluß geſchlagen.

Napoleon's Heer hatte ſich ſchon den Abend vorher und während der Nacht vor Smolensk geſammelt; Ney, Davouſt, Poniatowski, und Murat's Reiter bildeten einen weiten Halbkreis um die Stadt; die Garden ſtanden als Rückhalt hinter der Mitte; der Vice=König Eugen und Junot, der ſich in ganz unbegreiflicher Weiſe verirrt hatte, waren noch zurück.

Sachverſtändige haben es mehr als einmal faſt unbegreiflich ge=

Digitized by Google

nannt daß Napoleon überhaupt angriff nachdem es ihm einmal nicht gelungen war die Stadt vor dem russischen Heer zu erreichen und zu besetzen; daß er sich nicht darauf beschränkte sie zu beobachten, um den Haupttheil seines Heeres oberhalb, bei Prudischtschewo, über den Fluß und auf die Straße nach Moskau zu führen. Dann hatte er die Schlacht in Händen deren er bedurfte. Es frägt sich welchen Einfluß hier eine unstreitig sehr mangelhafte Kenntniß der Oertlichkeiten geübt haben mag. Und dann wissen wir durch Chambray's Zeugniß, daß Napoleon, was freilich seltsam genug klingt, erwartete, das russische Heer werde durch Smolensk vorrücken um in der Ebene vor der Stadt eine Schlacht anzunehmen. Einigermaaßen konnte er in dieser Idee dadurch bestärkt werden, daß die Russen den Tag, um acht Uhr früh, mit an sich unbedeutenden Unternehmungen begannen, die allenfalls als die Einleitung zu einem Angriff zu deuten waren. Sie suchten sich einiger Punkte in der Nähe der Stadt wieder zu bemächtigen, welche die Franzosen am Abend vorher besetzt hatten. In solcher Täuschung ließ Napoleon den ganzen Vormittag des 17. ungenützt verstreichen. Erst um zwei Uhr schritt er zum Angriff, und nun entspann sich ein heißer, blutiger Kampf von welchem der Herzog Eugen von Würtemberg ohne Zweifel das wahrste Bild entworfen hat, und der am Abend damit endete daß die Russen die Vorstädte verloren und auf die eigentliche Stadt beschränkt wurden, was nicht gerade ein großes Ergebniß genannt werden kann — am wenigsten ein irgendwie entscheidendes. Einen Augenblick freilich — etwa um vier Uhr — sah es aus als könnte der Feind auch die Stadt mit Sturm erobern, was denn allerdings für die Russen einen sehr großen Verlust an Mannschaft und Geschütz nach sich ziehen mußte. Dochturow's Berichte lauteten sehr bedenklich: „er fürchtete, bei der gänzlichen Erschöpfung seiner Truppen zu unterliegen." — Fast wäre es den Feinden gelungen mit den aus der Vorstadt weichenden Russen zugleich durch das Malachowskische Thor in die Stadt zu dringen; der bedeckte Weg und der Graben waren theilweise in den Händen der Stürmenden. Die Garde-Jäger, die 4. Infanterie-Division (Herzog Eugen von Würtemberg, vom II. Infanterie-Corps) und zuletzt die Jägerbrigade (Potemkin) der 17. Division (ebenfalls vom II. Corps) wurden zur Unterstützung in die Stadt

Digitized by Google

vorgesendet; die gefährlichen Angriffe auf die Thore und die Citadelle wurden glücklich abgeschlagen; dem Feuer des Geschützes, das in bedeutender Menge vereinigt, dem Sturm darauf neue Bahnen brechen sollte, widerstand das alte feste Mauerwerk. Ein Ausfall den der Herzog Eugen mit zwei Bataillonen aus dem Malachowskischen Thore wagte, führte zur Wiederbesetzung des bedeckten Wegs an dieser Stelle. Die Stadt ging in Flammen auf. Den Verlust der Russen giebt Buturlin auf 6000 Mann an; Barclay schätzt ihn wiederholt auf „mehr als 4000," wohl etwas zu gering, wenn man bedenkt daß die 4. Division allein 1300 Mann außer Gefecht hatte. Der Verlust der Franzosen muß, nach der Oertlichkeit und der Natur des Gefechtes, reichlich das Doppelte des russischen betragen haben.

Barclay glaubte Smolensk nicht länger halten zu dürfen; trotz der bewiesenen Tapferkeit waren die Truppen in der Stadt schon an diesem Tage in Gefahr gewesen; nun kam noch dazu daß der Feind von den Höhen am Ufer, deren er sich im Laufe des Tages bemächtigt hatte, die Brücken über den Dniepr beschießen konnte; das war sogar bereits geschehen, und die Verbindung mit der Stadt wurde dadurch sehr mißlich. Auch schien der Zweck erreicht; Bagration stand auf der Straße nach Moskau und hatte den nöthigen Vorsprung. „Der Feind wurde aufgehalten," schreibt Barclay (Denkschrift) —: „und die zweite Armee mit so vielem Erfolg gedeckt daß sie nicht einen Mann verlor."

Dem Kaiser berichtete er wenige Tage nach dem Treffen: „Unser Zweck bei Vertheidigung der Trümmer der Mauern von Smolensk, bestand darin, die Ausführung der Absicht des Feindes Jelnia und Dorogobusch zu erreichen, aufzuhalten, indem wir ihn hier beschäftigten, und dadurch dem Fürsten Bagration die nöthige Zeit zu verschaffen Dorogobusch ungehindert zu erreichen. Smolensk länger zu halten hätte durchaus keinen Vortheil gewährt; es konnte im Gegentheil die ganz nutzlose Aufopferung einiger tausend tapferer Soldaten nach sich ziehen. Darum entschloß ich mich nach der gelungenen Abwehrung des Sturms, in der Nacht vom 17. auf den 18. Smolensk zu verlassen, nur die Petersburger Vorstadt zu halten, und mit der ganzen Armee eine Stellung auf den Höhen Smolensk gegenüber zu eh-

Digitized by Google

men, indem ich mir das Anſehen gab als ob ich hier eine Schlacht annehmen wollte."

Dieſer Anſicht entſprechend wurde Dochturow mit ſeinen Truppen ſpät am Abend, erſt um, oder nach eilf Uhr, aus Smolensk zurückgezogen; gegen vier Morgens erhielt denn auch der Herzog von Würtemberg Befehl die Stadt zu räumen. Dieſe Anordnungen erregten unter den höheren Offizieren des ruſſiſchen Heeres einen furchtbaren Sturm. Welche Stimmung, welcher Argwohn herrſchten, haben wir bereits geſehen. Nun kam noch hinzu daß die zweitägige Behauptung von Smolensk, beſonders das allerdings ehrenvolle Gefecht am 17., in welchem man aber denn doch am Ende einen Theil ſeines Schlachtfeldes, nämlich die Vorſtädte, verloren hatte, im ruſſiſchen Heer als ein ruhmvoller und höchſt glänzender Sieg betrachtet und gefeiert wurde; namentlich bei den Heertheilen die nicht im Gefecht geweſen waren, erhob ſich Alles zu einer ſiegesmuthigen, begeiſterten Stimmung.

Zum Ueberfluß traf eben gegen eilf Uhr ein Schreiben Bagration's im Hauptquartier ein. Dieſer General forderte darin auf die Vertheidigung von Smolensk fortzuſetzen, um zuletzt zum Angriff überzugehen. Der leitende Gedanke dabei war, man ſolle den Feind ſeine Kräfte in vergeblichen Stürmen verbrauchen laſſen, und wenn er ganz erſchöpft ſei, über den Fluß und durch die Stadt zum ſiegreichen Angriff vorbrechen, um den Sieg zu vervollſtändigen. Der Inhalt dieſes Briefs blieb kein Geheimniß. Unmittelbar darauf erfolgte der eben erwähnte Befehl Barclay's die Stadt zu verlaſſen, und die Brücke zu verbrennen: da durchbrach der auf den höchſten Grad geſteigerte allgemeine Unwille alle Schranken.

Viele Generale verlangten mit großer Heftigkeit, im Sinn des Fürſten Bagration, die Vertheidigung von Smolensk, die ſchon zwei Tage lang mit ſo glänzendem Erfolg gelungen ſei, ſolle in das Unbeſtimmte hinaus fortgeſetzt werden; eine andere Partei ging in ſeltſamer Aufregung ſogar noch weiter; ſie glaubte die Kräfte und der Muth des Feindes, der mit ſo geringem Erfolg gekämpft habe, ſeien bereits erſchöpft und forderte man ſolle die begeiſterte, ſiegesfrohe Stimmung des Heeres benützen, von der Alles zu erwarten ſei, über den Fluß und durch die Stadt vorgehen und den Feind unverzüglich angreifen —:

Digitized by Google

ein gewiß überraſchend abenteuerlicher Gedanke, von dem man in ruhiger, nüchterner Stimmung kaum begreift wie irgend ein Menſch ihn faſſen konnte. An der Spitze dieſer Partei ſtand der Großfürſt Konſtantin, der ſich maaßlos leidenſchaftlich zeigte.

Der Großfürſt und Bennigſen verſammelten einige der höheren, Heertheile befehligenden Generale die eben in der Nähe waren, man begab ſich in Maſſe zu dem General Barclay und ſuchte einen Widerruf der eben erlaſſenen Befehle zu bewirken: ein Schritt von ſehr zweideutigem Charakter, den die Herren ſicher nicht gewagt hätten wenn nicht eben der Bruder des Kaiſers an ihrer Spitze ſtand. Denn das Gehaben eines ſolchen, zum Theil leidenſchaftlich aufgeregten Kriegsraths, der ſich dem Feldherren ungerufen aufdrängt, ſtreift ziemlich nahe an Meuterei. Aber der Zauber der gewohnten Kriegszucht wird ſolcher Bewegungen immer Herr, wenn ſie nicht auf charakterloſe Schwäche ſtoßen — und auf die traf man bei Barclay nie.

Was uns von den Einzelnheiten dieſes leidenſchaftlichen Auftritts mitgetheilt worden iſt, wagen wir nicht unbedingt als ausgemachte Geſchichte wieder zu erzählen. Dieſe Dinge konnten urſprünglich nur einem ſehr engen Kreis von unmittelbaren Theilnehmern bekannt ſein, und von dieſen fühlte ſich natürlich keiner beſonders veranlaßt ſehr viel davon zu erzählen. Es geht damit wie immer wenn die Ereigniſſe ſolcher bewegten Augenblicke nach langen Jahren erzählt werden; die Einzelnheiten des Berichts ſtimmen nicht immer zu dem, was ſonſt unzweifelhaft und offenkundig von der damaligen Sachlage bekannt iſt. Nur das iſt gewiß daß Barclay ſeine Feldherren-Stellung mit ruhiger Feſtigkeit und Würde geltend zu machen und zu wahren wußte, und die Generale, den Großfürſten nicht ausgenommen, in ihre Schranken zurückwies. Zuletzt wendete ſich Barclay noch insbeſondere an den Großfürſten und eröffnete ihm: er habe dem Kaiſer Papiere von ſolcher Wichtigkeit zu überſenden, daß er ſie nur deſſen Bruder anvertrauen könne; in einigen Stunden werde er die Ehre haben ſie Seiner kaiſerlichen Hoheit einhändigen zu laſſen.*)

---

*) Natürlich ſprach man auch in Petersburg nicht viel von dieſer Scene, da ſie

Digitized by Google

Wirklich verließ der Großfürst Konstantin unmittelbar nach diesem Auftritt das Heer und reiste nach Petersburg. Daß ihn jetzt auch sein eigener Wunsch dahin trieb, unterliegt keinem Zweifel. Gleich nach seiner Abreise verbreitete sich im Hauptquartier und im Heer, bald im weitesten Kreise, die recht wie geflissentlich in Umlauf gesetzte Kunde: der Großfürst eile nach Petersburg um dem Kaiser die Augen zu öffnen über Barclay's Unfähigkeit wie über den verderblichen Gang der Dinge, und um die Ernennung eines anderen Oberbefehlshabers, in Folge seiner Entfernung zu bewirken. — Auch dies Gerücht konnte natürlich dem Ansehen Barclay's nicht zuträglich sein. — Toll hatte an diesen Dingen durchaus keinen Antheil.

Der Oberst Fürst Kudaschew begleitete den Großfürsten; Graf Bennigsen folgte ihm sehr bald nach der Hauptstadt. Alle Versuche dieses Generals sich im Hauptquartier selbst unmittelbare Geltung zu verschaffen, waren vergeblich gewesen; er mochte wohl fühlen daß dies Treiben zu nichts führen konnte, und daß nach den letzten Auftritten seine bisherige Stellung überhaupt nicht mehr haltbar sei. Dagegen zeigte sich in Petersburg ein fruchtbares Feld für neue Intriguen. Wahrscheinlich wurde dort ein neuer Oberbefehlshaber ernannt; Bennigsen hielt es seinem Interesse gemäß zu den dort Anwesenden und Thätigen zu gehören.

Dem Kaiser gegenüber rechtfertigt Barclay sein Verfahren nicht ohne Bitterkeit in folgenden Worten: „(Denkschrift.) In Beziehung auf die Verlassung von Smolensk haben gleichfalls besonders diejenigen die sich damals fern von Smolensk befanden, und folglich an der Vertheidigung der verfallenen Mauern dieser Stadt keinen Antheil hatten, ungünstige Gerüchte und Denkschriften gegen mich verbreitet. Konnten sie vielleicht deshalb mit so vieler Frechheit (нахальство) tadeln?"

„Um den Widerspruch in diesem Tadel nachzuweisen, der ohne Zweifel seine Quelle einzig und allein in der Gewohnheit hatte, Alles was nicht von den weisen Leuten selber herrührte, ohne weiteres für verwerflich zu halten, will ich nur Folgendes erwähnen. Am 14. Aug.

---

unbestraft bleiben mußte —: am wenigsten mit Fremden. Doch ergiebt sich daß Stein davon wußte (Pertz, Leben Stein's III, 112).

Digitized by Google

schrieb ich beiden Armeen vor die Stellung bei Wolokowaia zu nehmen, und zwar weil sie in der ganzen Umgegend die einzige war, in der es möglich gewesen wäre den feindlichen Angriff mit Vortheil zu erwarten. Diese von mir verfügte Operation wurde getadelt als zu sehr unberechenbaren Ereignissen unterworfen. Man sagte, daß ich die ganze Armee in Gefahr bringe indem ich sie der vereinigten Macht des Feindes entgegenstellte. Jetzt dagegen, da die erste Armee von der zweiten getrennt war, verlangte man von mir, ich solle mich mit fünfundsiebenzig tausend Mann, hundertundfünfzig tausenden entgegen stellen. — Am 17. wurden die heftigen Angriffe des Feindes durch unsere tapferen Truppen zurückgeschlagen, das ist wahr, aber dieser Tag kostete der Armee über 4000 Mann an Todten und Verwundeten, und zwei Generale" (Skalon und Balla).

„Wenn es meine Absicht gewesen wäre die Stadt noch länger zu halten, dann hätten die Truppen in Smolensk, die am 17.*) eingetroffen waren, und seit vierundzwanzig Stunden in ununterbrochenem Feuer standen, durch den Rest der Armee abgelöst werden müssen: das heißt durch den erlesenen Theil derselben, der sich im Rückhalt befand, und bisher für eine allgemeine Schlacht aufgespart und geschont worden war. Man hätte dann diese Truppen einem Verlust von einigen tausend Mann aussetzen müssen, und zwar in einer schwierigeren Lage als am 17. August, denn der Feind hatte die Höhen inne, von denen aus er die Brücke über den Dniepr in der Seite beschießen konnte, wodurch er sogar die Verbindung der Armee mit der Stadt abschnitt. Aber setzen wir voraus daß ich die Stadt gehalten hätte; der Feind brauchte am 18. nur mit einem Theil seiner Armee unterhalb Smolensk über den Dniepr zu gehen, und meine rechte Flanke zu bedrohen, um mich zu zwingen, die Truppen aus der Stadt zurückzuführen. Dann wäre diese dem Feinde ganz plötzlich in die Hände gefallen, und ich selbst hätte, vollkommen ohne Nutzen, wohl acht bis zehn tausend Mann verloren, da ich mich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen hätte, entweder wider meinen Willen die Schlacht gegen einen überlegenen Feind anzunehmen, oder im Angesicht desselben den Rückzug

*) In der Stadt Smolensk selbst nämlich.

Digitized by Google

anzutreten. — Die zweite Armee hätte mit Leichtigkeit den Feind ablenken können, wenn ſie ihrerſeits oberhalb Smolensk über den Dniepr vorging, aber auf ſolche zuſammenſtimmende Maaßregeln zu rechnen iſt nicht möglich, beſonders wenn zwei Armeen unter zwei von einander unabhängigen Befehlshabern gemeinſchaftlich handeln ſollen; das zeigte ſich in den Ereigniſſen des 19. Auguſts."

„Viele verkündeten mit überlauter Stimme daß beide Armeen bei Smolensk verweilen, und den Feind angreifen müßten — wahrſcheinlich um dem ganzen Kriege mit einem Male ein Ende zu machen. Ich begreife nicht was da, im Falle des Mißlingens aus der Armee geworden wäre, welche den ſteilen Thalrand des Dnieprs und die brennende Stadt im Rücken gehabt hätte. Alle dieſe Leute, die zu tadeln liebten, und nachzuweiſen, was eigentlich hätte gethan werden müſſen, würden ſich wohl in einer ſehr ſchwierigen Lage fühlen, und wohl ſogar alle Gegenwart des Geiſtes verlieren, wenn ſie ſich an der Stelle des Oberbefehlshabers befänden, und auf ihre eigene Verantwortung hin die Vertheidigung nicht bloß einer Stadt, ſondern auch des geſammten Reichs zu vertreten hätten. — Es iſt leicht Anordnungen zu erdenken wenn man dabei die allgemeine Zweckmäßigkeit nicht mit umfaßt, und die Zukunft nicht berückſichtigt — beſonders in dem Bewußtſein daß wir nicht verpflichtet ſind ſie auszuführen und die Folgen zu verantworten."

Der Gedanke, daß Bagration mit ſeinen dreißigtauſend Mann zum Angriff über den Dniepr vorgehen konnte, iſt freilich wieder ein Beweis daß man ſich keineswegs immer in folgerichtiger Weiſe gegenwärtig erhielt mit was für einem Feinde man es eigentlich zu thun hatte, und was durch die Verhältniſſe geboten war.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Gefecht in der Petersburger Vorstadt von Smolensk. — Barclay's Rückzug auf die moskauische Straße. — Treffen bei Lubino. — Toll's Antheil daran. — Stellung an der Ula; Bagration's Einwendungen. — Stellung bei Dorogobush. — Stellung bei Zarewo=Saimischtsche. — Kutusow's Ankunft beim Heer.

Um Mitternacht etwa brach das russische Heer aus seiner Stellung unmittelbar hinter Smolensk auf um eine andere, ungefähr dreitausend Schritt weiter rückwärts, rittlings auf der Straße nach Poretschie, mit dem linken Flügel bei Krachotkino zu nehmen. Gleichzeitig gingen die Truppen aus Smolensk nach und nach über den Fluß zurück; die letzten nach vier Uhr Morgens. Die Schiffbrücken wurden abgenommen, die stehende Brücke zuletzt angezündet. Aber freilich ging es bei diesem Rückzug nicht zum ordentlichsten her. Da der Feldherr, wie wir gesehen haben, in ganz anderer Weise in Anspruch genommen war, hatte sich keine Zeit gefunden eine förmliche Disposition zu entwerfen, oder die nöthigen Anordnungen im Einzelnen zu überdenken und zu treffen. Nicht einmal gehörig instruirte Colonnenführer konnten zu den einzelnen Abtheilungen gesendet werden; schon bei dem Rückmarsch der auf dem rechten Ufer haltenden Truppen ging es nicht ohne Stockungen und Zweifel ab, und in der Petersburger Vorstadt sowohl als auf dem Thalrand blieb gar nichts stehen um die aus Smolensk zurückkehrenden Truppen aufzunehmen. Dochturow seinerseits war eigentlich gar nicht in der Lage umfassende und in jeder Beziehung befriedigende Anordnungen zu treffen. Es mochte schon sehr schwer sein auf der Stelle zu übersehen was Alles an Truppen während des Gefechtes nach und nach in die Stadt gekommen war, und wo der Kampf im Abenddunkel jede einzelne Abtheilung hingeführt hatte; was auf dem rechten Ufer verfügt war, konnte er vollends gar nicht wissen. Doch wurde hier Alles sehr zweckmäßig eingeleitet; die Thore wurden verrammelt ehe man sie verließ; die einzelnen Befehlshaber erhielten einer nach dem anderen den Befehl die Stadt zu verlassen, und gingen in derselben Ordnung über die Brücken —: kurz die Ruhe und Beson-

Digitized by

nenheit in den Trümmern der brennenden Stadt verdient unter den obwaltenden Umständen alle Anerkennung.

Konownitzyn, ein tüchtiger und umsichtiger Krieger, der als der vorletzte über den Strom zurückging, ließ die Jäger seiner Division, das 20. und 21. Regiment, in der Vorstadt zurück, um die letzten Truppen aufzunehmen; dieser Brigade schlossen sich die Jäger der 17. Division an, die dem Herzog Eugen von Würtemberg und der 4. Division vorausmarschirten. Als aber die 4. Division vorbei war, zogen Konownitzyn's Jäger ab, da ihre Aufgabe erfüllt schien. Nur die Jäger der 17. Division blieben am Fluß und in der Vorstadt — oben auf dem Thalrande stand für den Augenblick nichts in schlagfertiger Verfassung. Freilich hatte Barclay, wahrscheinlich schon etwas früher, befohlen unter dem General-Lieutenant Korff eine Nachhut zu bilden, beauftragt dem Feinde Uebergang und Verfolgung zu wehren: aber sie sollte aus Theilen der aus Smolensk zurückkehrenden Truppen gebildet werden, was wohl nicht ganz zweckmäßig genannt werden kann. Auch war zur Zeit noch nichts davon zu Stande gekommen.

Das war um so schlimmer da inzwischen weiter rückwärts eine sehr bedenkliche Verwirrung entstanden war. Die Truppen der 12. und 27. Division bogen aus, um Bagration nachzumarschiren, wie ihnen befohlen war. Im Uebrigen muß wohl, wie sich aus dem Geschehenen ergiebt, jeder einzelne Divisions-General, den steilen Abhang hinan auf die Hochfläche gelangt, die Richtung eingeschlagen haben, von der er vermuthete, daß sie ihn auf dem kürzesten Wege zu seinem Heertheil führen werde. Thatsache ist daß sich, wohl schon durch den Uebergang über drei Brücken veranlaßt, mehrere Colonnen bildeten, die gar bald anfingen einander in der bedenklichsten Weise zu durchkreuzen — wozu das Bestreben jedes Generals seine auf mehreren Brücken zugleich übergegangene Abtheilung wieder in sich zu versammeln, nicht wenig beigetragen haben mag. Nun suchten auch Konownitzyn's Jäger ihren Heertheil querfeldein wieder zu erreichen, die Verwirrung nahm zu.

Mit angestrengtester Thätigkeit war Toll bemüht hier Alles auseinander zu wickeln und in zweckmäßige Richtung zu bringen, als plötzlich die Gefahr dringend zu werden schien.

Von Seiten des Feindes glaubte man die Vorstadt ganz ver-

Digitized by Google

lassen; der Marschall Ney sendete ein einziges, kaum über 400 Mann starkes Bataillon Würtemberger, dem erst später zwei Companien Portugiesen folgten, durch eine Fuhrt über den Strom um sie zu besetzen. Seltsamer Weise gelang es den 400 Würtembergern die 4 Bataillone russischer Jäger unter dem Obersten Potemkin aus dem verfallenen Brückenkopf und der Vorstadt zu vertreiben, den Thalrand hinan bis an den Kirchhof auf der Hochfläche vorzudringen, und auch diesen in Besitz zu nehmen: was Alles auf Potemkin's Anstalten nicht das beste Licht wirft.

Barclay der zur Stelle war, ließ sogleich Konownitzyn's Jäger umkehren, aus eigener Bewegung führte auch Toll ein eben erreichbares Jägerbataillon herbei, ordnete Potemkin's Brigade zu neuem Angriff; und warf sich mit dem schon am Tage vorher leicht verwundeten Konownitzyn vereint, dem Feind entgegen, der Anfangs natürlich sehr leicht bis an den Fluß zurückgetrieben wurde. — Durch eine Brigade von 4 Bataillonen Würtembergern verstärkt, wollen sich die feindlichen Truppen in dem verfallenen Brückenkopf behauptet haben, und dies ist auch wahrscheinlich, obgleich alle russischen Berichte einstimmig aussagen, der Feind sei ganz über den Dniepr zurückgeworfen worden *).

Jetzt unter Korff's Befehle gestellt, wurde der improvisirte Nachtrab durch sämmtliche Jäger des II. und IV. Infanterie-Corps bis auf 14 Jägerbataillone, und weiter durch 16 Schwadronen Sumsche und Mariupolsche Husaren verstärkt; er behauptete die Vorstadt, wo den ganzen Tag ein Plänkler- und Artillerie-Gefecht, vom jenseitigen Ufer her unterhalten, dauerte.

Vermöge der Fuhrten unterhalb der Stadt erschienen im Laufe des Tages auch einige leichte französische Reiter auf dem rechten Ufer des Dnieprs, wurden aber mit Leichtigkeit wieder vertrieben, da ihnen Toll Truppen vom II. Corps entgegenführte. Der Herzog Eugen von

*) Danilewsky berichtet die Vorstadt sei schon am frühen Morgen in Brand gerathen. Das ist erwiesen falsch, und wird nur erzählt um den überraschenden Verlust zu entschuldigen. Die russischen Jäger sollen die Hitze nicht haben vertragen können! —

Digitized by Google

Würtemberg, der die gemachten Gefangenen befragt hat, berichtet daß es nur Fourageurs vom 11. Husaren-Regiment waren.

Bei dem russischen Heer war natürlich Alles wieder in die gehörigen Fugen gebracht, doch läßt sich das Genauere ihrer Stellung auf der Straße nach Poretschie nach den vorhandenen Nachrichten nicht genau ermitteln. Es scheint, daß der linke Flügel des letzten Treffens an das Dorf Krachotkino gelehnt war*). In dieser Verfassung erwartete Barclay die Nacht um den Rückzug auf die moskauische Straße anzutreten.

Gegen Abend gerieth die Petersburger Vorstadt in Brand — gewiß nicht absichtlich von den Russen angezündet — und dadurch wurde dem Gefecht ein Ende gemacht. Durch einen Feuerwall getrennt vom Feinde, benützten die Franzosen die Umstände, um sich in dem alten, verfallenen Brückenkopf in der Vorstadt festzusetzen, und schlugen dann während der Nacht ein Paar Schiffbrücken neben der stehenden, die wiederhergestellt wurde.

Der Fürst Bagration seinerseits brach früh am 18. mit der zweiten Armee (mit welcher sich die Division Newerowsky wieder vereinigt hatte) aus seiner Stellung an der Kolodnia auf, und marschirte auf der moskauer Straße nach Solowiewo Pereprava zurück. Den Verabredungen — den sehr dringenden und wohl begründeten Wünschen Barclay's gemäß, hätte er, wie wir bereits gesehen haben, zunächst bei Gedeonowo, und dann weiter zurück bei Sabolotie (den Furthen von Prudischtschewo gegenüber) einen starken Nachtrab stehen lassen sollen, um die Straße nach Moskau zu vertheidigen bis die erste Armee wieder auf diese herausgerückt sein würde. Anstatt dessen ließ Bagration nur einen sehr schwachen Nachtrab zurück. Gegen Smolensk und Prudischtschewo wurden nur vier Kosacken-Regimenter unter dem (Kosacken-) General-Major Karpow vorgesendet; weiter zurück blieb der Fürst Gortschakow mit den Grenadier-Bataillonen Woronzow's, und mit Wassiltschikow's Reiter-Brigade stehen, das heißt mit etwa 3500 Mann! — und noch

*) Die vorliegenden Berichte sind in vielfacher Beziehung sehr unvollständig; so sagt uns keiner der russischen Schriftsteller an welchem Tage Pahlen's auf der Straße nach Rudnia zurückgelassene Abtheilung wieder zu dem Heer stieß.

Digitized by Google

dazu beſagten ſeine Verhaltungsbefehle keineswegs daß er die erſte Armee aufnehmen, die Straße halten ſolle: ihm war vielmehr vorgeſchrieben der zweiten Armee zu folgen, ſobald die erſten Truppen der erſten Armee in der Nähe ſein würden. Dieſe Anordnungen ſind wohl, gleich dem Rückmarſch von Prikas Wydra nach Smolensk, ſchwerlich etwas Anderes als eine etwas tückiſche und ſehr verkehrte Ausgeburt leidenſchaftlichen Unwillens. Dafür hielt ſie denn auch Barclay. Beiläufig geſagt erfahren wir gar nicht wo denn eigentlich Gortſchakow den Tag über ſtand. Buturlin erwähnt wohlweislich der ganzen, etwas bedenklichen Sache gar nicht, und Danilewsky hat nun einmal keinen Sinn für dergleichen, in ſeinen Augen unweſentliche Dinge.

Napoleon hielt den 18. über ſein ganzes Heer in der Nähe der rauchenden — zum Theil noch brennenden, Trümmer von Smolensk verſammelt. Schon am 17. Abends war es durch die Weſtphalen (Junot) verſtärkt worden; am 18. traf auch der Vicekönig Eugen mit dem IV. Armee-Corps bei Smolensk ein, von dem jedoch die Infanterie-Diviſion Pino bei Korytnia zurückgelaſſen war.

Die kritiſchen Bemerkungen die über die Ereigniſſe dieſes Tages gemacht worden ſind, veranlaſſen zu mancherlei fruchtbaren Betrachtungen. So meint Clauſewitz es ſei bloße Verſäumniß daß die ruſſiſche Armee nicht ſo wie ſie Smolensk verließ, in der Nacht vom 17. zum 18., auch den weiteren Rückzug angetreten habe; nachdem dies einmal verſäumt war, habe man freilich bis zur Dunkelheit des folgenden Abends warten müſſen. — Dagegen bedenke man: die ruſſiſche Armee hatte am 16. einen Gewaltmarſch gemacht; in der folgenden Nacht löſte ein Theil derſelben, nämlich Dochturow's Abtheilung, Rayewsky in Smolensk ab; den 17. ſtand das halbe Heer in andauerndem, angeſtrengtem und ermüdendem Kampf; in der Nacht zum 18. wurden dieſe Truppen aus Smolensk zurückgenommen, was unmöglich früher geſchehen konnte: ſollte und konnte man ſie unverzüglich weiter marſchiren laſſen? — Nach einem Siege, und wenn es vorwärts geht, kann man allerdings ſolche Anſtrengungen von dem Krieger verlangen; er wird ihnen nicht erliegen —: ſchwerlich aber darf man daſſelbe wagen wenn man nach langem und hartnäckigem Kampf das Schlachtfeld aufgiebt, um den Schritt rückwärts zu wenden. Da

Digitized by Google

könnte eine ſolche überſtürzende Eile leicht ſehr verderblich werden, und Alles darüber aus den Fugen kommen. In vielen Fällen möchten ſich bald die moraliſchen Kräfte mehr noch als die phyſiſchen erſchöpft zeigen.

Tadeln könnte man allenfalls daß nicht, ſobald beſchloſſen war Smolensk zu verlaſſen, am Abend des 17., ein Theil der Truppen die keinen Antheil am Kampf hatten, z. B. das zunächſt ſtehende IV. Infanterie-Corps, auf den Waldwegen die nachher Korff nehmen mußte, nach Gedeonowo entſendet wurde, um auf der Straße nach Moskau Stellung zu nehmen. Und zwar weil Barclay gar keine Urſache hatte ſich blindlings auf den Fürſten Bagration zu verlaſſen, und ihm auch wirklich nicht traute. — Aber wenn man erwägt was im Hauptquartier vorging und in welcher Weiſe Barclay in Anſpruch genommen worden war, wird man es nur allzu erklärlich finden daß er nicht zugleich an Alles und Jedes dachte. Auch iſt Mißtrauen eine Regung des Gemüths der man ſo wenig gebietet als dem Vertrauen; die Forderung daß es in Beziehung auf einen gegebenen Fall in einem beſtimmten Augenblick entſtehe, iſt ſtreng genommen gar nicht zuläſſig —: und doch läge ſie im Grunde in einem ſolchen Tadel.

Auch daß Napoleon im Lauf des 18. keine größere Thätigkeit entwickelte, iſt getadelt worden; ſogar beſtimmter noch als das Benehmen ſeines Gegners. Hier iſt nun aber wohl in Anſchlag zu bringen daß die Franzoſen nur mit ſchlechten Hülfsmitteln verſehen, in ziemlich unbekannten Oertlichkeiten umhertappten; die vielen Fuhrten die der Dniepr beſonders in dieſem trockenen Sommer hatte, wurden erſt im Lauf des Tages entdeckt. Noch wichtiger iſt wohl daß der franzöſiſche Kaiſer von dem Thun der ruſſiſchen Heerführer ſehr ſchlecht und mangelhaft unterrichtet war. Er wußte nicht daß die erſte und zweite Armee ſich getrennt hatten; daß Bagration an der Kolodnia ſtand; um ſo mehr war er im Zweifel darüber welche Rückzugslinie die ruſſiſche Armee halten werde: die auf Moskau oder die Straße nach Petersburg. Man könnte freilich fragen: warum war er nicht beſſer unterrichtet? — Bei den Formen welche die neuere Kriegführung angenommen hat, iſt es mehr denn je von entſcheidender Wichtigkeit durch leichte Truppen und kühne Parteigänger Herr des Geländes zwiſchen

Digitized by Google

den beiden einander bekämpfenden Heeren zu bleiben, um den Feind nie aus den Augen zu verlieren; hier vollends waren die Franzosen doppelt darauf angewiesen in dieser Weise das Feld zu halten, da sie alle Dörfer öde und verlassen fanden; Niemanden dem man Nachrichten abfragen konnte; weder Spione noch selbst Wegweiser und Führer. Die Aufgabe wäre wohl den zahlreichen Kosackenschwärmen gegenüber nicht eine ganz leichte gewesen —: aber daß dergleichen nicht einmal versucht wurde ist gewiß nicht zu entschuldigen. Man dachte nicht an solche Thätigkeit, und selbst der gewöhnliche Vorpostendienst wurde zu jener Zeit im französischen Heer, wie bekannt, äußerst nachlässig betrieben. Wie es Fehler giebt, welche Neulinge schwer vermeiden, scheinen andere sich vorzugsweise bei einem Heer dem die Erscheinungen des Kriegs ganz alltäglich geworden sind, leicht einzuschleichen.

Wie aber die Sachen einmal standen, erklärt sich wohl natürlich genug daß an diesem Tage von dem französischen Hauptquartier aus keine großartigen und entscheidenden Maaßregeln angeordnet wurden. Die Kritik macht sich oft die Sache leicht indem sie nicht streng zu ermitteln sucht welche Ansicht von den gesammten Verhältnissen in denen man sich befand, in einem gegebenen Augenblick herrschend, und zu welchem Grade von Klarheit und Zuversicht sie gediehen sein konnte; oder an welche Bedingungen in dem besprochenen Augenblick das Handeln in einem bestimmten Sinn gebunden war. Doch kennt ein Jeder der auf irgend einem Felde menschlicher Thätigkeit erfahren ist, den Ernst der Wirklichkeit, und weiß wie immer und überall das wirkliche Handeln etwas gar Anderes ist als die bloße Vorstellung davon. Wir sollten nicht so oft vergessen daß es überall nur vielfach bedingt zur Erscheinung kommen kann.

Für die folgende Nacht (vom 18. zum 19.) war aber nun für das russische Heer der Rückzug geboten; ihn unmittelbar auf der großen Straße auszuführen, mußte sehr mißlich erscheinen, denn von Smolensk bis Schein=Ostrow gegenüber, ungefähr eine halbe Meile weit, zieht sie sich unmittelbar am rechten Ufer des Dniepr dahin, im Bereich des Geschützfeuers vom linken her. Zudem war am Abend, die Vorstadt durch welche dieser Weg führte, theilweise in den Händen des Feindes, und man mußte erwarten daß er bald eine ansehnliche

Digitized by Google

Macht herüber bringen könne; auch frägt ſich ob der Brand bereits ganz erloſchen war. Jedenfalls hätte dem Marſch ein neues Gefecht vorhergehen müſſen um ſich wieder ganz in Beſitz der Vorſtadt zu ſetzen —: und wie viele Stunden der Nacht wären dann noch zum Marſch übrig geblieben? wahrſcheinlich wäre der Tag darüber angebrochen. — Auch war der Weg welchen Barclay einſchlug, von ſeiner Stellung aus, ſtreng genommen kein Umweg, wenn man auch allerdings fürchten mußte auf demſelben nicht ſo ſchnell fortzukommen als auf der großen Heerſtraße.

Den Tadel welchen Clauſewitz ausſpricht indem er bemerkt: Toll, von dem allerdings die Dispoſition zum Rückzug herrührte, habe ſich vielleicht etwas zu ſehr in Generalſtabskünſtelei verwickelt —: dieſer Tadel trifft hier wohl nicht zu. Er ſcheint auch nur durch ungenügende Kenntniß der Thatſachen veranlaßt. Clauſewitz glaubt nämlich der Gen.-M. Tutſchkow d. 3. ſei mit ſeiner Abtheilung auf der großen Heerſtraße gegen Lubino zurückgeſendet worden, und meint ſo gut wie dieſe Abtheilung habe auch eine bedeutendere Colonne den genannten Weg benützen können. G.-M. Tutſchkow marſchirte aber eben auch nicht auf der Heerſtraße.

Die Armee wurde in zwei Colonnen getheilt, die ſich nach zwei Märſchen bei Solowiewa Pereprawa wieder vereinigen ſollten. Die erſte unter Dochturow, aus dem V. und VI. Infanterie-, dem II. und III. Reiter-Corps, und der geſammten Reſerve-Artillerie beſtehend, machte den weiteren Umweg. Sie folgte zunächſt der Straße nach Poretſchie bis nach Stabna, und bog von dort oſtwärts ab um auf Nebenwegen Prudiſchtſchy zu erreichen. Dieſe Colonne brach um 7 Uhr Abends auf. Die zweite welche der G.-L. Tutſchkow d. 1. befehligte, und bei welcher ſich Barclay ſelbſt befand, beſtand aus dem III., IV. und II. Infanterie- und I. Reiter-Corps; ſie ſollte zwei Stunden ſpäter, nämlich um 9 Uhr aufbrechen, nur bis Krachotkino auf der Straße nach Poretſchie bleiben, und von dort in einer Art von Bogen über Poluyewo, Gorbunowo, Shabino und Koſchayewo die Straße nach Moskau noch vor Lubino wieder erreichen, und dann den heutigen Marſch bis Bredichino fortſetzen. Korff ſollte mit Anbruch des Tages auf demſelben Wege folgen; Platow mit ſeinen Koſacken

Digitized by Google

von Smolensk bis Poretschie eine Kette bilden, deren einzelne Posten, wie sie dem Heere folgten, sich einander mehr und mehr näherten, um zuletzt bei Solowiewa=Perevrawa wieder eine vereinte Masse zu bilden.

Die Straße nach Moskau dachte man sich natürlich durch Bagration's Nachtrab gedeckt und vertheidigt. Am Ende aber erwachte, wie man wohl sieht, in Barclay's Gemüth doch ein Mißtrauen — das die Ereignisse nur zu sehr rechtfertigten, und das ihn bewog selbst einigermaaßen für die Sicherheit der Straße zu sorgen, von welcher das Heil der Armee jetzt großen Theils abhing. Es wurde aus 6 Bataillonen der Division Konowniţyn (dem Revalschen Infanterie=, 20. und 21. Jägerregiment) vom III. Infanterie=Corps, welches ohnehin die Spitze der Colonne bildete, dem Elisabethgradschen Husaren= und 3 Kosackenregimentern nebst einer reitenden und einer Fußbatterie unter dem General=Major Tutschkow d. 3. ein Vortrab gebildet, der zwei Stunden früher als die Colonne selbst aufbrach (um 7 Uhr Abends) und auf dem Wege über Gorbunowo u. s. w. die Heerstraße bei Zeiten erreichen sollte, um verfügen zu können was die Sicherheit des allgemeinen Marsches erfordern möchte.

Die Sache schien so wichtig daß der General=Quartiermeister der Armee, Oberst Toll, den Auftrag erhielt mit dieser Abtheilung zu gehen —: ein Umstand den Danilewsky geflissentlich verschweigt, weil er sich nun einmal vorgenommen hatte den Obersten Toll entweder gar nicht zu nennen, oder nur ganz beiläufig, bei Gelegenheiten wo man ihn allenfalls als eine unbedeutende Nebenperson konnte erscheinen lassen. Indem er Toll mit Stillschweigen übergeht, sucht Danilewsky nicht ohne Mühe, und mit bedeutendem Aufwand von Rhetorik, den General Tutschkow — der, wohl zu merken, zur Zeit als sein Werk erschien, Mitglied des Reichsraths war, — zum Helden des Tages zu machen. Dieser Offizier, dessen Laufbahn als General mit diesem Gefecht anfing und endete, mag ein ganz braver Mann gewesen sein, aber so viel man weiß ging er in keiner Weise über das gewöhnliche Maaß eines brauchbaren Brigade=Generals hinaus. Unter allen Bedingungen liegt es zudem in der Natur der Sache, daß ein General=Major der sechs Bataillone befehligt, zu einer ziemlich unbedeutenden Person wird, wenn der General=Quartiermeister

Digitized by Google

der Armee sich bei ihm befindet und ihn mit seinem Rath unterstützt. Besonders wenn er, wie hier selbst nach Danilewsky's Bericht der Fall war, gar keine näheren Verhaltungsbefehle, keinen bestimmten Auftrag hat, und anstatt dessen darauf angewiesen ist an Ort und Stelle von dem General-Quartiermeister zu erfahren, was je nach den Umständen eigentlich seine Aufgabe sein wird. Toll wurde für die bei dieser Gelegenheit geleisteten Dienste durch den Wladimir-Orden dritter Klasse belohnt; und zwar schlug Barclay ihn dazu vor. Auch in diesem Umstand offenbart sich einigermaaßen das eigentliche Verhältniß.

Der Marsch dieses Vortrabs, auf den Wald- und Feldwegen von Dorf zu Dorf, wurde nicht ohne Aufenthalt und Mühe zurückgelegt, so daß man wohl sah wie die Haupt-Colonne selbst hier unter vielfachen Schwierigkeiten nur langsam fortkommen werde. Namentlich waren die Brücken über Gräben und Gewässer, nur für leichte einspännige Bauernwagen eingerichtet, zu schwach für das Geschütz und mußten alle Augenblicke ausgebessert werden. Mehr als zwölf Stunden vergingen ehe diese, doch kaum 4,000 Mann starke, Abtheilung eine Entfernung von etwa $2^3/_4$ Meilen zurückgelegt hatte; erst gegen acht Uhr Morgens (am 19.) erreichte sie diesseits Lubino die Heerstraße — und fand sie von russischen Truppen verlassen. Der Fürst Gortschakow war abmarschirt der zweiten Armee gegen Dorogobusch zu folgen, so wie ihm gemeldet wurde daß von Koschajewo her Truppen der ersten Armee im Anzuge seien: eine unter den obwaltenden Bedingungen wirklich recht eigenthümliche Pünktlichkeit in der Ausführung seiner Verhaltungsbefehle!

Toll führte die Abtheilung Tutschkow's sofort bis auf gleiche Höhe mit Latischino gegen Smolensk vor, um den Punkt wo das Heer auf die Straße ausmünden mußte hinter sich zu haben und zu decken. Für seine Person ging er dann mit Tutschkow zusammen zur Erkundung, bis zu den Kosacken des Generals Karpow vor, und hier erfuhren beide daß dieser allein mit 4 Kosacken-Regimentern zurückgelassen sei den Feind zu beobachten. Sie konnten bald mit eigenen Augen sehen daß der Feind aus Smolensk, oder vielmehr aus der Petersburger Vorstadt sich mit Heeresmacht heranbewegte; zugleich meldeten die Kosacken daß er bei Prudischtschewo Brücken über den Dniepr schlage. Toll und

Digitized by Google

Tutschkow eilten zurück zu ihren Truppen und setzten sich in Bereitschaft den Feind zu empfangen. In ihrer Aufstellung vor dem Straganbach, der zugleich, vermöge der Wendung seines Laufs nach Westen, dem linken Flügel zur Anlehnung diente, ein flaches Thal, einen fast oder ganz ausgetrockneten Bach vor sich, wurden die vier Jäger=Bataillone rechts und links der Heerstraße im Gebüsch am Bach vertheilt; das Geschütz fuhr auf der Straße selbst auf, die es bis auf eine ziemliche Entfernung bestreichen konnte; das Revalsche Infanterie=, und das Husaren=Regiment blieben als Rückhalt; die Kosacken breiteten sich auf dem linken Ufer des Straganbaches aus die Gegend von Prudischtschewo zu beobachten.

Schon war viele Zeit gewonnen; denn eigentlich konnte der Feind längst da sein; aber er war durch eine seltsame Verwickelung von Umständen, die auf einem anderen Punkt ein hartnäckiges Gefecht herbeiführte, mehrere Stunden aufgehalten worden.

Bei der Ausführung der Disposition zum Marsch war man nämlich im russischen Heere mit einer Fahrlässigkeit zu Werke gegangen, die immer unverzeihlich bleibt wenn sich auch allenfalls nachweisen läßt daß Aehnliches hin und wieder auch anderswo bei Nachtmärschen vorgekommen ist. Vergebens suchen Buturlin und Danilewsky einen Schleier über diese Ereignisse zu werfen, und sie wenigstens unverständlich zu machen — wenn auch die Wendung welche der Letztere nimmt, etwas feiner angelegt ist als Buturlin's handgreiflich entstellter Bericht. Das I. Reiter= und III. Infanterie=Corps brachen nämlich pünktlich zur festgesetzten Stunde, um 9 Uhr Abends auf, und folgten der vorgeschriebenen Richtung. Graf Ostermann dagegen, (IV. Inf.=Corps) verspätete sich dermaßen, daß der rechte Flügel des ihm folgenden II. Corps, der den Schweif der Colonne bildete, sich erst nach ein Uhr in Bewegung setzen konnte. Nicht allein daß auf diese Weise zwischen dem III. und IV. Corps ein Zwischenraum blieb, der einem Marsch von mehreren Stunden gleichkam —: auch die einzelnen Regimenter von Ostermann's Heertheil marschirten, wie es scheint, nicht im Zusammenhang, sonst hätten sie sich unmöglich auf verschiedenen Wegen verirren können, wie doch, nach einigen Andeutungen zu schließen, wahrscheinlich geschah. Der Umstand daß die kleinen Brücken häufig

Digitized by Google

brachen, der Zeitverluſt den die Ausbeſſerung derſelben bedingte, konnte wohl eine ſolche Zerſtückelung der Colonne herbeiführen. Von dem Irrmarſch dieſer Nacht wußte übrigens wohl an Ort und Stelle kein Menſch ſich Rechenſchaft zu geben, ſpäter vollends wäre jeder Verſuch das Genauere zu erforſchen ganz hoffnungslos geweſen. Nur ſo viel iſt gewiß: ein Theil des IV. Inf.-Corps und das ganze II. welches ihm folgte, kamen von dem Wege von Krachotkino nach Gorbunowo irgendwie ab, auf Nebenwege die rechts in den Wald hinein führten, und das Ergebniß war daß dieſe Truppen, nachdem ſie faſt im Kreiſe herum marſchirt waren, zwiſchen fünf und ſechs Uhr morgens, bei Gedeonowo, nur wenig über zweitauſend Schritte von der Petersburger Vorſtadt, wieder aus den Wäldern herauskamen. Schon war Ney über den Dniepr gegangen; ſeine Truppen ſtanden bereits in dichter Maſſe jenſeits der Vorſtadt; man hörte bei den Ruſſen ganz deutlich die Signalhörner ſeiner vorgehenden Schützen; die Trommeln und die Muſik heranrückender Regimenter.

Zum Glück war Barclay ſelbſt auf dieſem Punkt. Wie er dahin gerathen? — ob er ſchlafend im Wagen von ſeinem Kutſcher dahin gebracht wurde, der vielleicht hinter irgend einem Regiment des IV. Corps herfuhr? — ob er von Gorbunowo her umgekehrt war um zu ſehen was aus den ausbleibenden Truppen geworden ſei? darüber belehrt uns Niemand. Aber Barclay zeigte hier daß er ein tüchtiger Kriegsmann ſei, der nicht leicht die Faſſung verlor. Ueberraſchung und Verwirrung ſcheinen nicht gering geweſen zu ſein; ein Augenzeuge, der Herzog Eugen von Würtemberg, berichtet von mehreren Colonnen die ſich kreuzten, die Barclay mit rauhen Worten wieder in eine ordentliche Folge und in die Richtung auf Gorbunowo zu bringen ſuchte; ja noch vier Stunden ſpäter, zwiſchen neun und zehn Uhr, ließ Barclay dem Herzog Eugen ſagen: er müſſe ſich noch länger behaupten, da noch mehrere verirrte Regimenter im Walde ſteckten. Die Diviſion des Herzogs war beiſammen; das müßten alſo Regimenter geweſen ſein die zu vor ihr marſchirenden Abtheilungen gehörten, und ſich einzeln verirrt hatten, ſo daß der Herzog mit ſeiner Abtheilung an ihnen vorbei marſchirt war? — (Doch waren, ſo viel man ſehen kann, am Abend, als man bei Lubino die Heerſtraße

Digitized by Google

erreichte, sowohl das II. als das IV. Infanterie=Corps — das letztere vielleicht mit einer Ausnahme — wieder ganz beisammen. Man muß sich übrigens erinnern daß, da die sämmtlichen Jäger unter Korff entsendet waren, die beiden Divisionen des II. Corps nur 8 Bataillone eine jede zählten; im IV. die eine 10, die andere 6 Bataillone.)

Zum unmittelbaren Schutz gegen den Feind hielt Barclay, so wie die Lage in der man sich befand, offenbar wurde, zwei Regimenter der 17. Division (Bielosersk und Willmanstrandt), eine halbe Schwadron Husaren und 4 Geschütze an, und schob sie auf eine Anhöhe jenseits Gedeonowo vor, wo sich diese kleine Schaar, unter dem Herzog Eugen, verstärkt durch das letzte Regiment der 4. Division (das Tobolskische), halten sollte bis Alles in Sicherheit wäre. Das Wesen des Zustandes in den man hier gerathen war zeigt sich auch darin, daß diese beiden Regimenter der 17. Division nicht etwa die letzten in der Reihenfolge waren, sondern das erste und dritte, und daß sie verschiedenen Brigaden angehörten. Korff erhielt den Befehl, nicht wie er früher sollte, um den Feind so lange als möglich über die Richtung des Rückzugs zu täuschen, über Krachotkino zurückzugehen, sondern auf den kürzesten Fußpfaden und Karrenwegen durch den Wald nach Gedeonowo heranzukommen.

Glücklicher Weise konnte der Feind alle diese Verhältnisse nicht übersehen. Vielleicht imponirte sogar das plötzliche Erscheinen russischer Truppen bei Gedeonowo; man wußte nicht recht was es bedeute, und was daraus werden sollte. Und wie gar oft im Kriege geschieht, wurde so eine der günstigsten Gelegenheiten versäumt die russische Armee in Unheil und schwere Verluste zu verwickeln.

Die ersten Bewegungen der Franzosen waren ziemlich unsicher. Um drei Uhr früh waren die Brücken über den Dniepr fertig; Ney ging hinüber, und in nordöstlicher Richtung über die Petersburger Vorstadt hinaus, wo er zunächst anhielt —: zwischen den Straßen nach Petersburg und nach Moskau, wahrscheinlich um sowohl die eine als die andere einschlagen zu können sobald man über die Bewegungen des russischen Heeres genügend aufgeklärt wäre. Murat sollte rechts von ihm mit zwei Reiter=Corps auf die Moskauer Straße zur Erkundung vorgehen; Grouchy links auf der Straße nach Poretschie. Dieser Letztere

Digitized by

war angewieſen bis Stabna vorzugehen, und wenn der Feind dort verſchwunden ſei, weiter in der Richtung nach Duchowtſchina einzubiegen.

Erſt zwiſchen ſieben und acht Uhr — alſo in demſelben Augenblick in welchem Toll und Tutſchkow der 3. die Heerſtraße bei Lubino erreichten — wurde der Herzog Eugen vor Gedeonowo angegriffen. Danilewsky ſucht das Gefecht auf dieſem Punkt als ganz unbedeutend darzuſtellen, und geht leicht darüber hin, als ſei es nicht der Rede werth. Welch ein glänzendes Denkmal des Ruhmes — aere perennius — hätte er ohne Zweifel gerade hier dem Herzog Eugen, dem jugendlichen Helden und nahen Verwandten ſeines Kaiſers errichtet, wenn ſein Werk zehn Jahre früher erſchien! — Vor dem Treffen bei Kurtupe (1828) nämlich; vor allen Mißverſtändniſſen und geſpannten Verhältniſſen die ein gewiſſer Artillerie-General daraus zu entwickeln wußte, damit manches Bedenkliche das ihn perſönlich betraf, in unaufgeklärtem Dunkel bleibe!

Freilich verwendete zu allem Glück Ney nicht gleich ſeine ganze Macht gegen die kleine Schaar Ruſſen, nach und nach aber bekam es der Herzog mit einer ſteigenden feindlichen Uebermacht zu thun, das Gefecht wurde hartnäckig und blutig — darüber ſind alle Berichterſtatter einig; es nahm dann eine bedenkliche Wendung als Ney, nach neun Uhr größere Maſſen in Bewegung ſetzte, und konnte leicht mit einer gänzlichen Niederlage der ruſſiſchen Abtheilung enden. Doch ein glücklicher Angriff der Reiterei Korff's die eben eintraf (und wie es ſcheint auch einiger Abtheilungen Eliſabethgrad'ſcher Huſaren, die aus Tutſchkow's Stellung vorgegangen waren), ſchaffte etwas Zeit; Korff rückte endlich auch mit ſeinem Fußvolk heran, mit dem er hinter Gedeonowo aufmarſchirte. Der Herzog Eugen konnte, etwa nach zehn Uhr, glücklich ſeinen Rückzug in der Richtung nach Gorbunowo antreten, und nahm auf Barclay's Befehl bei Haponowtſchina von neuem Stellung, um ſeinerſeits wieder Korff aufzunehmen. Dieſer Letztere hatte noch einen Angriff zu beſtehen, und als er abzog erlitten die letzten Bataillone einen wohl nicht bedeutenden Unfall und einigen Verluſt. Noch vor Haponowtſchina ließ der Feind von der Verfolgung in dieſer Richtung ab. Er wendete ſich rechts gegen die Moskauer Heerſtraße von der jetzt ein lebhaftes Gewehrfeuer herüber ſchallte.

Gegen zwölf Uhr waren nämlich Ney's Vortruppen vor Tutſch-

kow's d. 3. Stellung zwischen Latischino und Toporowtschina erschienen; hielt das Gefecht bei Gedeonowo nicht auf, so konnte der Feind, wie schon gesagt, füglich zum mindestens drei, auch wohl vier Stunden früher mit Heeresmacht hier — und vielleicht in diesem Augenblick schon Herr der Straße bis Lubino und Bredichino hin sein, was bedenkliche Verwickelungen herbeiführen mußte. Denn man sagt uns zwar nichts Zuverlässiges darüber wo und in welcher Verfassung sich zur Zeit als das Gefecht begann Tutschkow's des 1. (III. Inf.-) Corps befand, aber aus Nebenumständen ergiebt sich daß es, nach einem etwa fünfzehnstündigen Marsch, erst gegen zwölf Uhr (gewiß nicht früher) die Heerstraße erreichte. Man sieht wie das Gefecht welches der Herzog Eugen ehrenvoll bestand, nach mehr als einer Seite hin sehr wichtigen Einfluß übte.

Der schwachen russischen Abtheilung unter Tutschkow dem 3. und Toll kam zu statten daß die Ueberlegenheit des anrückenden Feindes nur sehr allmälig fühlbar werden konnte, wie gewöhnlich wo ein Gefecht ohne eigentlich erwartet zu sein, sich aus dem Marsch entwickelt. Ney hatte hier zunächst nur eine seiner Divisionen (Razout) zur Verfügung; und auch deren einzelne Regimenter langten natürlich nur eines nach dem anderen an. (Die beiden anderen Divisionen gingen in dem gebrochenen Gelände links der Straße vor.) Das Treffen begann mit einer Kanonade; dann entwickelte sich ein Plänklergefecht das, wie es in solchen Fällen zu sein pflegt, zunächst hauptsächlich Erkundung der feindlichen Streitkräfte zur Absicht haben mochte; als dann das Gefecht ernsthaft und das Gewicht der feindlichen Uebermacht drückend wurde, konnte Tutschkow der 1. die beiden letzten Regimenter seines Heertheils (Leibgrenadier und Gr. Araktschejew-Grenadier) umkehren lassen, um dem Nachtrab unter den Befehlen seines Bruders zu Hülfe zu eilen. Das III. Inf.-Corps war also ganz auf der Heerstraße, und in der Richtung nach Bredichino, lange ehe der Nachtrab sich genöthigt sah seine erste Stellung aufzugeben; das zeigt sich noch bestimmter darin daß die beiden genannten Regimenter, auf den erhaltenen Befehl, aus der Gegend von Lubino umkehrten. Mit dieser geringen Unterstützung gelang es der ausdauernden Tapferkeit des Nachtrabs sich bis drei Uhr Nachmittags in seiner ersten Aufstellung zu behaupten.

Digitized by

Genöthigt um dieſe Zeit über den Straganbach zurückzuweichen, fand er hier in einer ſehr feſten Stellung neue Mittel des Widerſtandes; Barclay erſchien bald ſelbſt auf dem Kampfplatz; zeigte ſich wie immer im Angeſicht des Feindes, feſt und beſonnen, ordnete die Verſtärkungen wie ſie anlangten, und lieferte ein blutiges Gefecht an dem nach und nach alle Truppen der drei hier zurückgehenden Infanterie-Corps entweder thätigen, oder doch als Rückhalt zum Schlagen bereit aufgeſtellt, mittelbaren Antheil nahmen. Dabei gereichte den Ruſſen ſehr zum Vortheil daß bei dem Feinde die Einheit der Leitung durchaus fehlte. Napoleon der an dieſem Tage kein ernſthaftes Gefecht mehr erwartete, da die ruſſiſche Armee zu ſeinem Leidweſen wieder nicht Stand hielt, verweilte lange in Smolensk, begab ſich erſt ſpät am Tage auf eine Anhöhe bei Wiäſowna, kaum eine halbe Meile von der Stadt und kehrte gegen Abend in dieſe zurück, immer noch in dem Wahn daß Ney es nur mit einem Nachtrab zu thun habe. Ney der mit ſeinen drei Diviſionen auf der Heerſtraße heranrückte, und erſt gegen Abend, wie es ſcheint auf mehrmalige Forderung, zwei Diviſionen (Gudin und Morand) von Davouſt's Heertheil als Verſtärkung erhielt; — Murat der ſich mit Nanſouty's und Montbrun's Reiterei rechts der Straße ausbreitete wo er die Niederung und die Wälder zwiſchen dieſer und Bubleiewa vor ſich hatte — und Junot der bei Prudiſchtſchewo über den Dniepr ging, waren von einander unabhängig, und ihre Bewegungen ſtimmten nicht recht zuſammen.

Barclay hatte dem Marſchall Ney zunächſt nur 17 Bataillone entgegenzuſtellen — gewiß kaum 8000 Mann. — Jetzt nämlich, zwiſchen drei und vier Uhr, kamen endlich die erſten Truppen des IV. Inf.-Corps aus den Wäldern bei Tiſchinino hervor. Die Lücke zwiſchen dieſem und dem III. Infanterie-Corps hatte ſich alſo ſeit dem Aufbruch durch den Zug in die Irre und zufälligen Aufenthalt ſo vergrößert daß ſie jetzt einem Marſch von mehr als vier Stunden gleichkam. Auch ſcheinen die Truppen des IV. Corps, wenn ſie auch wieder beiſammen waren, doch nicht in ganz ordentlicher Reihenfolge marſchirt zu haben, denn von den drei Regimentern die zunächſt herbeigezogen werden konnten, gehörten zwei (Rylsk und Catherinburg) der 23., das dritte (Jelets) der 11. Diviſion an. — Von dem III. Corps zurückgeſendet,

Digitized by Google

traf auch ein (zusammengesetztes) Grenadierbataillon (von Konowmitzyn's Division; der 3.) auf dem Kampfplatz ein.

Sechzehn Stücke Geschütz, darunter 8 Zwölfpfünder, die eben vom IV. Infanterie-Corps anlangten, wurden nebst 6 Bataillonen (Leibgrenadier-Regiment, Catherinburg, Jelets) auf die große Straße gestellt; 2 (Infanterie-Regiment Reval) besetzten als rechter Flügel den Wald vorwärts Doriny; 6 Bataillone mit 4 Stücken Geschütz (20. und 21. Jäger-, 1 Grenadier-Regiment Araktschejew, 1 Grenadier-Bataillon) den buschigten, sumpfigen Grund links der Heerstraße; 3 (Infanterie-Regiment Rylsk, 1 Bataillon Araktschejew) endlich standen noch weiter links in und hinter dem Gehölz von Bubleiewa. Zwischen diesem Dorf und Siniäwina marschirten 26 Schwadronen Husaren (mit 4 Stück Geschütz) unter dem Grafen Orlow-Denissow in vier Treffen auf. Korff hatte nämlich, so wie er Haponowtschina und den Herzog Eugen wieder hinter sich hatte, seine beiden Husaren-Regimenter vorausgeschickt: sie müssen wohl zum Theil im Trab marschirt sein, da sie jetzt schon eintrafen; 2 Schwadronen Isiumscher Husaren hatten sich unterwegs mit ihnen vereinigt, und hier stieß auch noch das Elisabethgradsche Regiment zu dem Trupp. Die Kosacken stellten sich zuerst vor der Reiterei auf, bei Gumschinino und Martino. Diese Stellung der Reiterei war, da sie Sümpfe im Rücken hatte, besonders so lange sie nicht durch Fußvolk unterstützt werden konnte, etwas gewagt, aber durch die Nothwendigkeit geboten.

Ney fand, wie es scheint, Bedenken die sehr starke Stellung hinter dem Straganbach anzugreifen ehe seine Verstärkungen angelangt waren, und suchte fürs erste das Gefecht hinzuhalten; das Schützengefecht und das Feuer des Geschützes brach nicht ab.

Erst als seine Verstärkungen, nämlich die Division Gudin von Davoust's Heertheil, heran waren, d. h. um fünf Uhr Abends, unternahm Ney nachdrückliche stürmende Angriffe auf die Stellung der Russen; und zwar mußte Gudin in zwei Colonnen gegen die Hauptbatterie auf der Heerstraße vordringen; die Division Razout von Ney's eigenem Heertheil, ebenfalls in zwei Colonnen gegen den sumpfigen Grund zur linken der russischen Stellung. Seine beiden anderen Divisionen (Ledru-des-Essarts, und die Würtemberger) — behielt Ney als

Rückhalt zurück; die erstere diesseits des Straganbachs, hinter Gudin, die andere auf seinem rechten Flügel, dem Gehölz von Bubleiewa gegenüber In dieser Form wurde der Angriff zwischen fünf und sieben Uhr mit schlechtem Erfolg mehrfach wiederholt. Gudin und Razout waren zusammen am Tage dieses Treffens ungefähr 14,000 Mann stark, also den 12 russischen Bataillonen auf die sie unmittelbar stießen gewiß um das Doppelte überlegen —: dennoch wurden sie jedesmal mit großem Verlust zurückgeschlagen. Der tapfere und geachtete General Gudin verlor hier das Leben. *)

Auf dem linken Flügel ward die Reiterei unter Orlow-Deniſſow in ein Gefecht verwickelt, welches die Russen für ein sehr glänzendes und ruhmvolles halten, weil sie glauben es mit Murat's gesammter Reiterei zu thun gehabt zu haben. Das ist aber nicht der Fall. Murat's Reiter waren weiter zurück. Junot freilich, mit seinen 14,000 Westphalen im Marsch von Prudischtschewo gegen die moskauische Heerstraße, hätte dem Gefecht schon sehr früh eine rasch entscheidende Wendung geben können; denn schon als Tutschkow d. 3. sich noch jenseits des Straganbaches hielt, hatte er zwischen Tebenkowa und Martino eine Anhöhe erreicht, von welcher aus er bereits die Heerstraße übersehen konnte. Blieb er in dieser Richtung im Marsch, so konnte von russischer Seite gar nicht daran gedacht werden die Stellung hinter dem Straganbach zu nehmen und zu halten; Tutschkow d. 3. mußte gleich viel weiter zurückgehen; sein Rückzug wurde sogar sehr mißlich; es war die Frage ob er noch zu rechter Zeit und ohne Nieder-

*) Wolzogen erhielt im Lauf des Gefechts von Toll den Auftrag eine Batterie in eine zweckmäßige Stellung zu führen, und sieht in dieser sehr natürlichen Anordnung nichts Geringeres als ein schwarzes Complot — einen hinterlistigen Anschlag auf sein Leben!! — Ein solcher Auftrag sollte doch einen Generalstabs-Offizier nicht in dem Grade aus der Fassung bringen. — Hielt sich Wolzogen etwa als strategischer Adept für zu kostbar um den Gefahren des Kampfes ausgesetzt zu werden, gleich anderen Offizieren seines Ranges? — Man kann nur bedauern daß er sich, in seiner Eitelkeit verletzt, zu solchen, doch wirklich unwürdigen Dingen hinreißen läßt. — Uebrigens täuscht ihn sein Gedächtniß mehrfach in Beziehung auf dies Gefecht; er irrt sich namentlich was die Ordnung anbetrifft in welcher die verschiedenen Infanterie-Corps des russischen Heeres in der Marsch-Colonne auf einander folgten.

Digitized by Google

lage über Kosina hinauskam, und die Dinge konnten sich überhaupt bedenklich für die Russen gestalten. Aber selten geschieht im Kriege Alles was geschehen könnte. Junot's Thun und Treiben in diesen Tagen macht es wahrscheinlich daß er, wie einige französische Zeugen dieser Begebenheiten andeuten, schon jetzt zu Zeiten an der Gemüthskrankheit, an dem trüben Wahnsinn litt, in dem ein Jahr später sein Leben endete. Anstatt ohne Aufenthalt vorzugehen verbarg Junot seine Truppen in den Wäldern bei Tebenkowa; und als er später wieder etwas vorrückte, war es nur um an einem kleinen Bach und Sumpf wieder anzuhalten — da sich unterdessen Orlow-Denissow's Reiterei ihm gegenüber entfaltet hatte. Murat sprengte bekanntlich für seine Person, mit einer kleinen Bedeckung zu Junot heran, und fragte verwundert warum er nicht vorwärts gehe? — aber Junot wußte mancherlei Ausreden; besonders hatte er nicht den ausdrücklichen Befehl sich in ein Gefecht einzulassen. Vergebens suchte Murat ihn durch Zureden und Scherz im Wachtstuben-Ton alter Cameradschaft zu etwas zu bringen; Junot ließ sich nur mit Mühe bewegen ein Bataillon und eine Companie leichter Infanterie vorzusenden, von denen die letztere, die sich, wie es scheint, etwas unvorsichtig aus dem Gebüsch in die Ebene vorwagte, einem raschen Angriff des Mariupolschen Regiments erlag.*) — Auf erneuertes, dringendes Zureden Murat's sendete Junot später, gegen fünf Uhr, zur Zeit als Ney's Angriffe ernsthaft wurden, auch seine Reiterei vor; aber diese — nur 12

*) Danilewsky macht aus dieser Companie zwei Regimenter. Ueberhaupt geräth dieser Schriftsteller in einen seltsamen Widerspruch mit sich selbst, indem er zwar bei jeder einzelnen Gelegenheit die Verluste der Franzosen in hergebrachter Weise vergrößert, dieselben im Ganzen dagegen, während dieser Periode des Feldzugs in einem kaum glaublichen Verhältniß vermindert. Trotz der ganzen Regimenter die bei jeder Gelegenheit zusammengehauen, oder durch das russische Bayonet mit Stumpf und Stiel vertilgt werden, trotz der unerhörten Verluste welche die französische Armee durch Krankheiten und Marodiren leidet, und die er selbst mit vielem Talent höchst malerisch schildert, berechnet er doch den Gesammt-Verlust dieses Heeres, von dem Uebergang über den Dniepr bei Rassassna bis Borodino, auf nur 15,000 Mann —: damit es bei Borodino noch 170,000 Mann stark erscheinen kann, woran ihm, des vollständigen Effekts wegen, sehr viel gelegen ist.

Schwadronen — konnte natürlich nicht mehr thun als den Feind beschäftigen. Die Kosacken stäubten zwar vor ihrem ersten Angriff auseinander, und rissen das Sumsche Husaren-Regiment in ihrer Flucht mit sich fort —: aber durch einen Angriff in die Flanke der verfolgenden Westphalen stellte Orlow-Denissow das Gefecht wieder her. Es folgten wiederholte Angriffe hinüber und herüber, ohne sonderlichen Erfolg; und da den Russen hier eine sehr bedeutende Ueberlegenheit zu Gebote stand — 26 Schwadronen gegen 12 —, kann es für sie wohl nicht sehr schwierig gewesen sein das Gefecht zu halten.

Am Straganbach dagegen, wurde es, wie der Abend nahte, doppelt blutig und ernsthaft. Glücklicher Weise waren noch ehe die Krisis des Kampfes eintrat die sämmtlichen Truppen des IV. Infanterie-Corps herangekommen, so daß nur das II. noch auf den Nebenwegen zurück war, und um die Stellung sicher halten zu können, bis auch dies die Heerstraße erreichte, hatte Barclay auch das ganze III. Infanterie-Corps von Bredichino her, sammt dem I. Reiter-Corps wieder auf das Schlachtfeld umkehren lassen. Das Grenadier-Regiment Catherinoslaw (2 Bataillone) verstärkte den rechten Flügel bei Gretschichy und Doriny; Konowniţyn rückte mit den 6 Bataillonen seiner Division über die noch nicht verfügt war (Regiment Murom, Tschernigow, Kaporie) heran, die Mitte zu unterstützen — die Infanterie-Regimenter Pernau und Polotzk, vom IV. Infanterie-Corps wurden mit einer reitenden Batterie von 12 Geschützen, nach dem linken Flügel gesendet, um Orlow-Denissow's Reiterei zu unterstützen, was eben dringend nöthig wurde; — das Infanterie-Regiment Kerholm, wie ausdrücklich bemerkt wird, das einzige des IV. Corps das jetzt nicht in erster Linie verwendet war, nahm als Rückhalt, bei Lukanowo Stellung, auf dem Höhenzug der den diesseitigen (rechten) Thalrand der Jerowenka bildet; links neben diesen beiden Bataillonen dehnte sich auf denselben sanften Anhöhen das I. Reiter-Corps bis Duchowskoie aus, in einem Treffen aufmarschirt um zahlreicher zu scheinen, aber im Grunde nur als Decoration, da es die Sümpfe vor sich hatte, die es von Orlow-Denissow's Reitern trennten. Die drei Grenadier-Regimenter Pawlowsk, Taurien, St. Petersburg (6 Bataillone) bildeten jenseits der Jerowenka, vor Lubino, den letzten Rückhalt.

Digitized by Google

Wir wiederholen hier diese Einzelnheiten der Aufstellung um darauf aufmerksam zu machen daß über ein Regiment des IV. Infanterie=Corps alle Nachweisungen fehlen, nämlich über das Infanterie=Regiment Selenginsk, das noch dazu, da man links abmarschirt war, eigentlich an der Spitze des IV. Infanterie=Corps marschiren mußte. Das ist ganz verloren; wo war es geblieben? — War es etwa in Folge der Verwirrung während der Nacht, aus seiner Stelle in der Marschreihe gekommen? — langte es erst später mit dem II. Infanterie=Corps oder mit Korff an? — es wird eben nirgends erwähnt und wir sind außer Stande diese Fragen zu beantworten.

Spät, um 7 Uhr erneuerte Ney seinen Angriff mit seiner gesammten Macht. Die Würtemberger wurden herbeigezogen Gudin's jetzt von Gérard befehligte Division zu verstärken; Ledru wurde zu Razout, und mit ihm gegen die sumpfige Niederung vorgesendet, so daß Ledru und die Würtemberger aneinander vorbeimarschiren mußten. Die ganz ermüdeten russischen Truppen (Leibgrenadier, Jelets, Catherinburg) wichen — wie Augenzeugen berichten ziemlich schnell, auch die Artillerie fuhr ab, was Alles solcher Uebermacht gegenüber nicht zu verwundern ist. Barclay, dem nun das gesammte Geschütz auch des IV. Infanterie=Corps zu Gebote stand, vereinigte das Feuer mehrerer Batterien gegen die vordringenden Franzosen; bald rückte Konownitzyn mit seinen sechs frischen Bataillonen heran, ging seinerseits zum Angriff über, und es kam zu einem in der Wirklichkeit höchst seltenen Ereigniß, zu einem wirklichen Handgemenge, einem längeren, hartnäckigen Kampf Mann gegen Mann. Die Russen wollen die Franzosen wieder ganz über den Bach zurückgeworfen haben, und zwar — was bestimmt nicht wahr ist — sehr schnell und in regelloser Flucht. Wie konnten wohl 6 Bataillone einen so vollständigen Sieg über vier französische Divisionen erfechten! Die Franzosen erzählen sie hätten sich endlich auf den Höhen jenseits des Stragan behauptet, und das ist auch wohl ganz entschieden ausgemacht; die Berichte einzelner Truppentheile, namentlich der Würtemberger, die vorliegen, lassen darüber keinen Zweifel. Doch behauptete sich Konownitzyn seinerseits höchst wahrscheinlich vor Kosina, was ihm wohl die nun ganz entschieden hereinbrechende Nacht möglich machte. Ganz spät kam es auf

Digitized by Google

dem rechten Flügel, bei Gretschichy, mit Truppen Gudin's noch zu einem besonderen Gefecht, das in der Dunkelheit ohne eigentliche Entscheidung aufgehört zu haben scheint. Tutschkow d. 3. der jetzt dort befehligte, gerieth dabei am Ende dieses für ihn ruhmvollen Tages, da er sich zu weit unter die Schützen vorwagte, verwundet in Gefangenschaft. Während dieser Abendgefechte war der Schweif der russischen Marsch-Colonne endlich aus den Wäldern heraus und heran gekommen.

Um sieben Uhr Abends nämlich war Baggehuffwudt nach einem achtzehnstündigen Marsch mit den vier Regimentern der 17. Division, und zweien der 4. diesseits Tischinino angelangt, und hatte sich auf den Höhen an der Jerowenka, diesen Bach im Rücken, hinter der Mitte und dem rechten Flügel der Linie am Stragan aufgestellt (der Herzog Eugen v. Würtemberg hatte nämlich bei Shukowo eingetroffen, das Willmanstrandtsche und Bielosersksische Regiment wieder zu ihrer Division geschickt, und war dagegen durch ein Regiment seiner eigenen Division verstärkt worden, das ihn wahrscheinlich dort erwartete). — Korff der später anlangte, stellte sich hinter Baggehuffwudt auf, diesen links überragend, so daß er mit seinem linken Flügel die Moskauer Heerstraße erreichte. Ganz im Dunkeln traf der Herzog Eugen mit den letzten 4 Bataillonen ein, marschirte an Baggehuffwudt vorbei, und biwachtete die Nacht ihm zur Linken, dicht an der Heerstraße (wie den Heranmarsch berichten Buturlin und Danilewsky auch die Aufstellung dieser Abtheilungen durchaus irrig).

Auf dem linken Flügel zeigte sich noch zuletzt was Junot hier in jeder Periode des Kampfes bewirken konnte. Der westphälische Gen.-Lieutenant Ochs nämlich erbat sich doch zuletzt um 7 Uhr die Erlaubniß zu einem Angriff der hier dem Gefecht eine Wendung gab. Freilich stimmen auch hier wieder die beiderseitigen Berichte nicht, doch ist die Wahrheit leicht zu ermitteln. Orlow-Denissow sagt — oder vielmehr Danilewsky läßt ihn sagen, was nicht ganz dasselbe ist — sein linker Flügel sei umgangen und lebhaft beschossen worden. Das ist nicht wohl möglich, und von französischer Seite weiß Niemand etwas davon. Danilewsky zeichnet dann vollends auf seinen kleinen Plan des Treffens eine Colonne die von Ney's Heertheil herkömmt um diese Um-

Digitized by Google

gehung auszuführen, was natürlich ganz aus der Luft gegriffen, und an sich höchst abenteuerlich ist. Der General Ochs dagegen erzählt (was Loßberg bestätigt) er habe mit zwei westphälischen Garde=Bataillonen den Wald vor Bubleiewa, und ein zweites dahinter liegendes Gehölz erobert. Das ist ohne Zweifel die Wahrheit, und Danilewsky möchte hier, wie ihm auch sonst begegnet, den Bericht seines Gewährsmannes mißverstanden haben. — Das Ergebniß war, wie beide Theile berichten, daß Orlow=Denissow, da er den bisherigen Stützpunkt seines rechten Flügels verloren, seine Verbindung mit der russischen Hauptmacht gefährdet sah, den Boden räumen mußte, welchen er den Nachmittag über vertheidigt hatte. Links rückwärts schwenkend nahm er eine neue Stellung mit dem rechten Flügel gegen die Rückseite des sumpfigen Gebüsches welches anfänglich das 20. und 21. Jäger=Regiment vertheidigten, mit dem linken an die Sümpfe gelehnt die er früher im Rücken hatte. Die 4 Bataillone und 12 Kanonen um die er gebeten hatte, verstärkten ihn in dieser, mit der wenig über tausend Schritt entfernten Heerstraße, gleichlaufenden Stellung; das Pernauische Regiment bildete ein Viereck in der Mitte derselben; das Polotzkische rückte auf den rechten Flügel der Reiter, wo die 12 Geschütze auf einer vortheilhaften kleinen Anhöhe auffuhren (gewiß dem General Ochs gegenüber; war der nicht über Bubleiewa vorgedrungen so mußte diese Batterie hier vollkommen überflüssig sein, und Danilewsky liefert so, indem er die getroffenen Gegenanstalten berichtet, den entscheidenden Beweis daß die Angaben der westphälischen Generale richtig sind). Um acht Uhr fielen auf dieser Seite die letzten Schüsse.

Auf Seite der Franzosen traf die Division Morand zu spät ein um noch Antheil am Gefecht zu nehmen. Sie war von Smolensk aus in nordöstlicher Richtung vorgesendet worden. Wie weit sie gekommen war als sie den Befehl erhielt umzukehren, und Ney auf der Heerstraße zu verstärken —: darüber konnten ihre Führer schwerlich genau Auskunft geben, wahrscheinlich bis in die Wälder nordwärts von Toporowtschina. Chambray bedauert daß man sie zurückberufen habe, und meint sie hätte einen entscheidenden Erfolg herbeigeführt wenn man sie in ihrer ersten Richtung ließ —: eine Ansicht die wohl nur aus Unkunde der Oertlichkeiten und der bei dem russischen Heere

Digitized by Google

obwaltenden Verhältniſſe, hervorgegangen iſt. Eine Stunde ſpäter hätte Morand die moskauer Heerſtraße im Rücken der ruſſiſchen Aufſtellung erreicht, ſagt nämlich Chambray. Das geſchah gewiß nicht; vielmehr mußte dieſe Diviſion wohl, wenn ſie im Vorrücken blieb, irgend wie auf das II. ruſſiſche Infanterie-Corps ſtoßen, und konnte ſich leicht, zwiſchen feindlichen Colonnen, in ein für ſie ſelbſt bedenkliches Gefecht verwickelt ſehen.

Faſſen wir die Ergebniſſe des blutigen Tages zuſammen, ſo ergiebt ſich daß die Ruſſen am Abend in der Mitte und auf dem linken Flügel in eine Lage verſetzt waren, welche die Fortſetzung des Kampfes jedenfalls unmöglich gemacht haben würde —: ſie hatten aber auch gar keine Veranlaſſung ihn fortzuſetzen. Mit Achtung gebietender Tapferkeit hatten ſie ſich gegen eine namhafte Ueberzahl behauptet bis alle Truppen dieſer Colonne auf der moskauer Heerſtraße vereinigt waren: der Zweck des Kampfes war vollkommen erreicht. Die Franzoſen hatten die geringen erfochtenen Vortheile — wenn man das ja ſo nennen will — viel zu theuer erkauft, und weder Gefangene noch Trophäen aufzuweiſen. Sie verloren an dieſem Tage 7000 Mann; der Verluſt der Ruſſen wird von Einigen auf fünf-, von Anderen auf ſechstauſend Mann angegeben. Im Ganzen hatte Napoleon's Heer ſeit dem Uebergang über den Dniepr bei Raſſaſſna in den Gefechten, nach Chambray's gewiſſenhaftem Bericht, 19,000 Mann verloren; das ruſſiſche, wie eine ziemlich zuverläſſige Berechnung lehrt, ungefähr 14,000 Mann.

In der Nacht wurde nun, auf Seiten der Ruſſen, zuerſt die ſämmtliche Artillerie zurückgeſendet; am 20. um vier Uhr früh brachen dann die ſämmtlichen an der Jerowenka vereinigten ruſſiſchen Truppen auf, und marſchirten nach Solowiewa-Pereprawa, wo ſie ſich wieder mit der Colonne Dochturow's vereinigten. Theils noch am Abend deſſelben Tages, theils am 21. gingen die Truppen der erſten Armee hier auf vier Schiffbrücken über den Dniepr. Nur ein Nachtrab der aus ſämmtlichen Koſacken und 32 Schwadronen Linien-Reiterei (Sum-, Mariupol-, Eliſabethgrad-Huſaren, Polniſche Uhlanen-Reg.) unter Platow beſtand, blieb jenſeits des Fluſſes, an welchem auch unmittelbar hinter dem Uebergangspunkte 12 Bataillone Jäger mit einer reitenden und

Digitized by Google

einer halben Sechspfünder=Batterie unter dem G.=M. Baron Rosen zu dessen Unterstützung bereit standen.

Bagration war mit der zweiten Armee am 20. bis nach Michailewka zurückgegangen, und setzte am 21. den Marsch bis Dorogobusch fort.

Alle Bewegungen des russischen Heeres hatten von jetzt an nur den einen Zweck: ein vortheilhaftes Schlachtfeld zu suchen, auf dem man den Angriff des Feindes erwarten könne. Denn die Stimmung im Lande und im Heer war nun bereits eine solche geworden daß ein Jeder die so lange schon von allen Seiten geforderte Schlacht, wenn nicht aus anderen Gründen, doch als ein nothwendiges Uebel wollen mußte. Schon von Smolensk aus, wir wissen nicht an welchem Tage, hatte Barclay einige Offiziere des Generalstabs entsendet das ganze Gelände rückwärts längs der Moskauer Heerstraße zu erkunden. Deren Meldungen bezeichneten zwischen Smolensk und Gshatsk zwei günstige Stellungen: bei Uswiät an der Ussha (zwischen Solowiewa P. und Dorogobusch) — und bei Zarewo=Saimischtsche (jenseits Dorogobusch). Man hatte also nun bestimmte Punkte im Auge. Der Oberst Toll ging fortan in der Regel dem Heer um einen Tagmarsch voraus um dessen nächste Stellung zu wählen und zu ordnen.

Die russischen Berichte sagen einstimmig daß die erste Armee am 21. hinter der Ussha eintraf; Hofmann verlegt das Eintreffen dort in seinem Tagebuch auf den 22., und was entscheidend sein möchte, Barclay selbst nennt in seiner Denkschrift diesen=letzteren Tag. Buturlin zufolge wurde wenigstens das Hauptquartier erst am 22. in die Stellung hinter diesem Bach verlegt. Von Solowiewa bis an die Ussha sind ungefähr $4^1/_2$ Meile; da nun die Truppen theilweise erst am 21. über den Dniepr zurückgingen, ist wohl Barclay's Angabe die richtige.

Toll fand die Stellung an der Ussha sehr günstig. „Sie war in der That sehr vortheilhaft aber man kann nicht sagen sehr stark," sagt Clausewitz. „Mit dem rechten Flügel am Dniepr hatte sie ein kleines Flüßchen, die Ussha, vor der Fronte. Diese ist unbedeutend und fließt in keinem eingeschnittenen Thal, bildet aber doch immer ein Zugangshinderniß, wobei die flache Abdachung der Ränder der Wirkung der russischen Artillerie sehr vortheilhaft war. Die Gegend vor der Fronte

Digitized by

war im Allgemeinen offen und gut zu überſehen, im Rücken war ſie etwas verdeckter, gab alſo Gelegenheit ſeine eigene Aufſtellung zu verbergen.“ — Nur der linke Flügel hatte keine eigentliche Anlehnung.

Wie wir aus einem kleinen theoretiſchen Aufſatz erſehen, der uns vorliegt, laſſen ſich Toll's Anſichten in Beziehung auf die Verwendung der Truppen, beſonders in einer Vertheidigungsſchlacht, in folgenden einfachen Sätzen zuſammenfaſſen: der Sieg bleibt in der Regel dem, der zuletzt noch einen zur Verfügung ſtehenden Rückhalt übrig hat, und ihn im entſcheidenden Augenblick überraſchend auftreten läßt; daraus ergiebt ſich die Regel der Stellung zur Schlacht eine verhältnißmäßig geringe Ausdehnung, aber deſto größere Tiefe zu geben, um durch eine Mehrzahl hinter einander aufgeſtellter Treffen das Gefecht lange nähren zu können. — Ferner iſt bei der großen taktiſchen Ausbildung und Beweglichkeit der heutigen Armeen überhaupt nicht mehr mit ſo vieler Zuverſicht und beſonders nicht in ſolchem Umfange als früher auf Naturhinderniſſe, als Stützpunkte der Flügel zu rechnen, unter allen Bedingungen alſo rathſam ſich wo möglich ſo einzurichten daß die rückwärtigen Treffen die vorderen zu beiden Seiten überragen, und den umgehenden Feind ſeinerſeits in der Flanke faſſen können. Wo namentlich ein Flügel beſonders der Umgehung ausgeſetzt ſcheint, muß man ihn nie dadurch zu ſichern ſuchen daß man ihn in einen Haken zurückbiegt, ſondern durch einen weiter rückwärts aufgeſtellten Rückhalt, der darauf vorbereitet iſt dem umfaſſenden Angriff des Feindes durch einen Gegenangriff in ſeine Flanke zu begegnen.

Dieſen Grundſätzen gemäß hatte Toll auch die Verwendung der Truppen in der Stellung an der Uſha gedacht; nur die erſte Armee ſollte ſie unmittelbar vertheidigen, die zweite etwa eine halbe Meile (4 Werſte) weiter zurück gegen Dorogobuſh eine Reſerveaufſtellung nehmen, den linken Flügel überragend, den ſie auf dieſe Weiſe deckte, indem dadurch zugleich die Mittel gewonnen wurden in überraſchender Weiſe zum Angriff überzugehen. Clauſewitz, dem Toll ſeine Ideen an Ort und Stelle mittheilte, konnte ſie, vorausgeſetzt daß überhaupt eine Schlacht geliefert werden ſollte, nur billigen, und ging lebhaft darauf ein; — auch Barclay billigte diesmal ganz unbedingt die Vorſchläge

Digitized by Google

seines General=Quartiermeisters, und war entschlossen zum entscheidenden Kampf.

In diesem Sinne wurde Bagration aufgefordert von Dorogobusch bis an die Ussha zurückzukehren. Aber das Gefühl daß man dem Feind nicht gewachsen sei, behauptete daneben, wenigstens im Geiste des Feldherren, sein Recht. Vieles weit Greifende hatte schon im Drang der Umstände aufgegeben werden müssen; so mußte man auch jetzt wieder dem Plan entsagen aus Milizen ein neues zahlreiches Heer zu bilden dem die Linien=Bataillone unter Miloradowitsch als Kern dienen sollten. Barclay forderte diesen General jetzt auf mit allen brauchbaren Truppen, die er bei Kaluga, Moshaisk und Wolokolamsk habe, nach Wiäsma vorzurücken. Man dachte nicht daran sich vor der Schlacht durch diese Schaaren zu verstärken, denn so lange schien die Entscheidung nicht mehr aufzuschieben — : Miloradowitsch sollte bei dem genannten Orte einen Rückhalt bilden auf welchen das Heer sich im schlimmsten Fall zurückziehen könne, und der die in der Schlacht erlittenen Verluste zu ersetzen diene: ein Beweis daß Barclay nicht eben unbedingt auf einen Sieg rechnete! — In demselben Sinne schrieb er an den Grafen Rostopschin, Kriegs=Gouverneur von Moskau, und bat ihn dringend die Ausrüstung der nächsten Milizen so viel als möglich zu beschleunigen, damit sie bald einen Ersatz gewährten für den zu erwartenden Verlust. Unter demselben Tage (22.) setzte Barclay auch Wittgenstein und den Grafen Tormassow von seinem Entschluß in Kenntniß, und forderte den Letzteren auf mit größter Thätigkeit auf den Rücken und die Verbindungen des Feindes zu wirken; von der dritten Armee hänge jetzt das Schicksal des Vaterlandes ab. — Daß Tormassow am 12. bei Gorodeczna, Wittgenstein am 18. bei Polotzk geschlagen war, wußte Barclay noch nicht.

Am 23. traf Bagration auf dem bezeichneten Punkte in der Nähe der ersten Armee ein, nachdem er bei Dorogobusch unter dem G.=M. Siewers eine starke Abtheilung Fußvolk und Reiterei auf dem rechten Ufer des Dnieprs zurückgelassen hatte um diese Stadt zu decken. — Zu gleicher Zeit wich von der anderen Seite der Nachtrab unter Platow und Rosen vor dem anrückenden Feinde bis in die Hauptstellung des Heeres zurück.

Digitized by

Napoleon entsendete nämlich die Division Pino (15 Bataillone vom 4. Corps, Italiener) und Pajol's Reiter-Division (von Montbrun's Corps) gegen Poretschie um Wintzingerode zu beobachten. Die Division Laborde, 10 Bataillone von der jungen Garde, blieb als Besatzung in Smolensk. Das übrige Heer erhielt die Richtung auf Moskau. Murat (mit Nansouty's und Montbrun's Reitern), Davoust und Ney, die ihm auf dem Fuße folgten, so wie weiter zurück die Garden, welche am 23., und die Westphalen, die am 24. aus der Gegend von Smolensk aufbrachen, rückten auf der großen Heerstraße heran, die übrigen Truppen rechts und links zur Seite: der Vicekönig Eugen folgte zuerst der Straße nach Duchowtschina bis Pomogailowa, ging dann auf Querwegen auf die Straße von Duchowtschina nach Dorogobusch über, und sollte auf dieser am 25. bei Sasselié eintreffen: gleichzeitig mit Grouchy's Reitern, die bis Duchowtschina vorgegangen waren, und von dort wieder einlenkten. — Auf der anderen Seite hielt sich Poniatowski, der über Belkino marschirt war, in gleicher Höhe mit der Hauptcolonne, und nicht über $1^1/_2$ Meilen von der Heerstraße. — Latour-Maubourg zog weiter rechts, nachdem er vier Tage bei Dibrino still gelegen, über Mstislaw auf Jelnia und sollte den 28. dort eintreffen.

Mit Tagesanbruch am 22. gingen Abtheilungen von Murat's Reitern durch Fuhrten bei Solowiewa-Pereprawa über den Dniepr, und gleich darauf wurde mit dem Schlagen zweier Brücken der Anfang gemacht. General Rosen ging, auf Platow's Befehl, mit den Jägern und der Linien-Reiterei des Nachtrabs in eine günstige Aufstellung bei Michailewka zurück. Vor dieser erschien der Feind der durch die sandigen Kiefernwälder folgte, um vier Uhr Nachmittag, und da es zuerst natürlich nur Reiterei war die sich zeigte, konnte Rosen hier ein nicht ganz unbedeutendes Gefecht bis spät Abend hinhalten.

Den folgenden Tag gegen Mittag rückte der Nachtrab bei dem russischen Heere ein, Abends auch die Kosacken; die vordersten französischen Truppen waren in der Nähe; man erwartete in Kurzem die ersehnte Schlacht. Latour-Maubourg's Reiter mitgerechnet zählte Napoleon's Heer am 23. August noch 155,675 Streiter (wie es scheint jedoch ohne Pajol's leichte Reiter-Division) — der Abgang betrug also

Digitized by Google

im Ganzen seit dem Uebergang über den Dniepr nicht weniger als dreißigtausend Mann! — eine ungeheure Zahl in so wenigen Tagen! — Zieht man von dieser Zahl nun noch die entsendeten Divisionen Laborde (4500 M.) und Pino (8000 M.) ab, so ergiebt sich daß die zur Schlacht verwendbaren Truppen

111,478 Mann Fußvolk
und 31,697 Reiter
zusammen 143,175 Mann

betrugen (wobei die Artillerie mitgerechnet ist). Das russische Heer hatte nach Abzug der Abtheilung unter Siewers gewiß nicht über 90,000 Mann unter den Waffen —: ein Machtverhältniß das wahrlich selbst in einer vortheilhaften Stellung keinen günstigen Erfolg hoffen ließ.

Zur Wagniß kam es nicht, denn ganz überraschender Weise wollte Bagration, der die Zeit her immerfort Schlachten verlangt und jeden Schritt rückwärts leidenschaftlich getadelt hatte, als er für seine Person am 23. zu Barclay kam, von einer Schlacht in dieser Stellung durchaus nichts wissen! — Er fand sie ganz verwerflich; schon eine unbedeutende Anhöhe jenseits der Usha, dem rechten Flügel gegenüber, sollte sie als dominirender Punkt ganz unhaltbar machen; besonders aber war dem Fürsten um seine linke Flanke bange, so weit er auch zurückstand, und ihm zufolge mußte man befürchten umgangen und an den Dniepr gedrängt zu werden. Toll, dem an der Sache und nur an der Sache lag, fest in seinen Ansichten, wollte natürlich seine Idee nicht gleich aufgeben, suchte den Fürsten zu überzeugen und widersprach —: darüber brach Bagration in die äußerste Heftigkeit aus, und drohte dem Obersten Toll mit Degradation zum gemeinen Soldaten, indem er ausrief: „Herr Oberst, Ihr Betragen verdient daß man Ihnen die Flinte auf den Rücken giebt!“ — Nebenher erklärte er bei Dorogobusch sei eine viel bessere Stellung. Das glaubte ihm nun zwar Barclay nicht, da die vorausgesendeten Generalstabs-Offiziere nur Uswiät und Zarewo-Saimischtsche genannt hatten, aber er sah sich in der unglücklichen Lage nachgeben zu müssen, da er durchaus keine wirkliche Autorität über Bagration hatte. Wie sollte er, der jüngere General, diesen gleichsam

Digitized by

unter den Oberſten Toll ſtellen! — Barclay ergab ſich um ſo eher in das Unvermeidliche, da Wintzingerode und der Koſacken-General Kraſnow meldeten daß der Vicekönig Eugen (Grouchy) ſich von Duchowtſchina nach Dorogobuſh wende.

Was mögen nun Bagration's eigentliche Gründe geweſen ſein eine Schlacht in dieſem Augenblick und an dieſer Stelle um jeden Preis zu hintertreiben? — Eine Vermuthung liegt ſo nahe daß man ſich ihrer kaum erwehren kann. Bekanntlich wurde ſehr eifrig daran gearbeitet Barclay „zu ſtürzen" wie man das nennt, und da der Großfürſt Konſtantin deshalb nach Petersburg gereiſt war, nicht ohne Hoffnung auf Erfolg. Es iſt die Frage ob Bagration nicht ſchon unter der Hand wußte, daß bereits am 17. ein zu dieſem Ende gebildeter Rath zu Petersburg den Auftrag erhalten hatte die Urſachen des unbefriedigenden Ganges der Dinge beim Heere zu erforſchen. Wie dem auch ſei, gerade in dieſen Tagen war die ganze Intrigue im Hauptquartier in größter Thätigkeit; wie wir aus Danilewsky erſehen wurde der Kaiſer überſchüttet mit Briefen, in denen über Barclay's Unfähigkeit und Unſchlüſſigkeit geklagt, und berichtet wurde wie er durchaus das Vertrauen der Armee verloren habe, und Alles einen verderblichen Gang nehme, weil jede günſtige Gelegenheit zur Schlacht verſäumt werde. Solche Briefe hatten namentlich Graf St. Prieſt am 20., Yermolow am 22. — am Tage vor jener leidenſchaftlichen Scene — an den Kaiſer abgefertigt. Wurde nun in dieſen Tagen eine Schlacht geliefert, noch dazu in einer Stellung die Barclay aus freiem Antrieb, ohne Zuthun Bagration's, gewählt hatte — dann waren die Herren ſämmtlich Lügen geſtraft! — Und wenn nun vollends der Erfolg ein günſtiger war — wo blieb dann die Hoffnung Barclay entfernt zu ſehen! — Dazu durfte es alſo nicht kommen!

Bemüht den Frieden im Hauptquartier ſo lange als möglich zu erhalten oder wieder herzuſtellen, meldete Barclay nicht ſogleich den eigentlichen Grund warum die Stellung an der Uſha verlaſſen wurde, und ließ auch jetzt noch keine Klage über Bagration laut werden. „Der Verluſt der erſten Armee in den letzten Schlachten iſt ſehr bedeutend," ſchrieb er dem Kaiſer: „Aus dieſem Grunde und auch in Erwägung deſſen daß die Armee für den Fall eines ungünſtigen Erfolges gar keine

Digitized by Google

Verſtärkungen hinter ſich hat, ſehe ich mich genöthigt Eure Majeſtät um den Befehl zur Bildung eines Reſerve-Corps zu bitten, das mir zur Verſtärkung dienen, und auf das ich mich auf der Moskauiſchen Heerſtraße zurückziehen könnte. Ich habe in dieſer Beziehung ſchon an Miloradowitſch geſchrieben; unterdeſſen werde ich, um die Wechſelfälle jedes übereilten Unternehmens zu vermeiden, im Verein mit dem Fürſten Bagration mich bemühen einer Hauptſchlacht auszuweichen. Indeſſen, wir ſind in einer ſolchen Lage daß ich zweifle ob mir dies gelingen wird, aber ich hoffe auf Gott, auf die Gerechtigkeit unſerer Sache und die Tapferkeit unſerer Krieger." — Ohne eine Ahnung davon zu haben arbeitete Barclay durch ſolche ſchonende Briefe ſeinen Feinden in die Hände! — Es iſt ſchade daß Danilewsky nicht gerathen findet auch die gleichzeitigen Schreiben Bagration's und Jermolow's vollſtändig mitzutheilen; es wäre gewiß anziehend zu ſehen wie ſich dieſe und Barclay's Briefe, bei einem entſchiedenen Gegenſatz in der Geſinnung und den Abſichten, in Beziehung auf gewiſſe Beſchuldigungen gegenſeitig zu beſtätigen ſchienen. Und nun müſſen dieſe Papiere noch einem Geſchichtſchreiber wie Danilewsky als Waffe gegen Barclay's Andenken dienen!

Einen wirklichen Unterſchied hätte es übrigens kaum gemacht wenn gleich damals dem Kaiſer und ſeinen Räthen die Wahrheit bekannt geworden wäre; denn ſchon am 20. war Kutuſow zum Oberbefehlshaber ernannt worden, und gerade am 23. machte er ſich auf den Weg zur Armee.

Dieſe ging dann in der Nacht vom 23. zum 24. nach Dorogobuſh zurück. Hier nahm die erſte Armee vor der Stadt Stellung, mit Ausnahme des II. Inf.-Corps, das auf das rechte Ufer des Dnieprs entſendet werden mußte. Die zweite Armee, zu welcher Siewers wieder mit ſeiner Abtheilung ſtieß, ſtellte ſich links rückwärts $1^{1}/_{3}$ Meile von der erſten, bei Braſhino wieder auf. — Der Nachtrab unter Platow und Roſen ging am 24. bis auf eine halbe Meile von der Uſha zurück.

Was nun dieſe Stellung bei Dorogobuſh anbetrifft, ſo meldet Clauſewitz, ein ganz unparteiiſcher Zeuge, daß ſie nach ſeiner Ueber-

Digitized by Google

zeugung abſcheulich war: „Sie hatte vor der Fronte gar kein Hinderniß des Zugangs und keine freie Ausſicht; das ziemlich weitläuftige, winklige und bergige Dorogobuſh hinter dem rechten Flügel, und einen Theil der Truppen, nämlich das Corps von Baggehuffwudt jenſeits des Dniepr, in einer noch viel ſchlechteren Stellung. Der Verfaſſer war in Verzweiflung wie er dieſen Wechſel ſah, und Oberſt Toll in ſtiller Wuth.“

Barclay unterſuchte die Stellung gleich am Morgen — und dachte natürlich nicht einen Augenblick daran hier eine Schlacht zu liefern. „Ich fand in ihr die ſchlechteſte unter allen die wir im Laufe des ganzen Feldzuges eingenommen hatten,“ erklärt Barclay (Denkſchrift) „und zwar weil 1) ich ein ganzes Corps auf dem rechten Ufer des Dniepr gegen den Vicekönig von Italien verwenden mußte — 2) weil ich den Reſt des Heeres über Gebühr ausdehnen mußte, um mich rechts an den Dniepr zu ſtützen, und zugleich mit dem linken Flügel Höhen zu beſetzen auf denen Truppen unumgänglich nöthig waren.“ (Beiläufig bemerkt: Danilewsky berichtet, die beiden Feldherren Barclay und Bagration hätten dieſe Stellung zu eng gefunden!!!) — „Dennoch blieben vor dieſer Stellung in der Entfernung eines Stückſchuſſes beherrſchende Anhöhen, von denen aus der Feind unſere Aufſtellung erkunden und uns mit ſeiner Artillerie vernichten konnte. — 3) In geringer Entfernung von (hinter) der Fronte, befand ſich die Stadt mit ihren hölzernen Gebäuden, auf einem von Schluchten zerriſſenen Boden. — 4) Die zweite Armee mußte ſich in einiger Entfernung aufſtellen, acht Werſt von der erſten, auf dem Wege von Jelnia nach Wiäsma. — Vielleicht ſchien die Stellung bei Dorogobuſh gerade dieſes letzteren Umſtandes wegen vortheilhaft, da die zweite Armee in ihr getrennt und unabhängig von der erſten war, und einigermaßen durch ſie geſchützt.“

Ob es wirklich dies abgeſonderte Feld des Ruhmes war, das den Fürſten Bagration lockte, das müſſen wir dahingeſtellt ſein laſſen. — Wir hören nicht daß Bagration, als es zur Sache kam, irgend mit Nachdruck auf einer Schlacht bei Dorogobuſh beſtand, wie man nach allem Vorangegangenen entſchieden erwarten mußte; gerade dadurch

Digitized by Google

wird es wahrſcheinlich daß er die angebliche Stellung bei dieſem Orte überhaupt nur vorgeſchützt hatte um eine Schlacht zu verhindern, Barclay von der Uſha wegzubringen, und einige Tage für deſſen Abſetzung zu gewinnen. Wunderbar aber iſt es zu ſehen wie ſelbſt dieſe ihrer Natur nach ziemlich unſauberen Intriguen dem ruſſiſchen Heer zum Heil geriethen, indem ſie eine neue Verzögerung der Schlacht herbeiführten.

Barclay dachte nun bis in die zweite bezeichnete Stellung bei Zarewo-Saimiſchtſche zurückzugehen. In der Nacht vom 24. zum 25. in drei Colonnen aufbrechend ſollte das Heer zunächſt in zwei Märſchen die Gegend von Semlewo erreichen. Die erſte Colonne (die zweite Armee) ging von Braſhino nach Boſhan, am 26. nach Luſchky zurück; die zweite (aus dem III., IV., V. und VI. Inf.-Corps beſtehend) nach Tſchatobotowo, und mit dem zweiten Marſch nach Semlewo; die dritte (das II. Infanterie- und I. Reiter-Corps und 3 Koſacken-Regimenter) nach Konuſchkino, dann nach Afanaſſiewo. — Da die Gegend hier offener wurde, blieben das II. und III. Reiter-Corps zurück, den Nachtrab nöthigenfalls zu unterſtützen.

Am 26. beſtand dieſer Nachtrab (12 Bataillone, 32 Schwadronen und Platow's Koſacken) an der Osma, hinter Dorogobuſh, ein ziemlich heftiges Gefecht gegen Murat. — Da auch Wintzingerode mit ſeiner Abtheilung aus der Gegend von Duchowtſchina zurückging, und ſich jetzt zwiſchen Duchowtſchina und Bieloi befand, wurde an demſelben Tage der General Krasnow mit drei Koſacken-Regimentern auf die Straße von Wiäsma nach Duchowtſchina entſendet um die Verbindung mit ihm zu erhalten. Der G.-M. Schewitſch ſollte mit 2 Bataillonen, 8 Schwadronen Dragoner dieſer Abtheilung bei Krasnoi als Rückhalt dienen.

Vielleicht durch das Drückende ſeiner Lage, durch das allgemeine Geſchrei dazu veranlaßt, beſchäftigte ſich Barclay um dieſe Zeit mit dem Gedanken die Sache noch vor Zarewo-Saimiſchtſche zur Entſcheidung zu bringen. Toll, und der General-Major Trouſſon, Chef der Ingenieure bei der erſten Armee, wurden am 25. nach Wiäsma voraus geſendet mit dem Auftrag: „dort eine Stellung aufzuſuchen und ſie ſo zu befeſtigen daß ein Heertheil von zwanzig- bis fünfundzwanzigtauſend

Digitized by Google

Mann sich dort gegen den Feind behaupten könne, während die erste und zweite Armee, auf diesen Punkt gestützt, angriffsweise operirten." — Dem Fürsten Bagration theilte Barclay mit daß Miloradowitsch und die mit ihm heranrückenden neuen Truppen bestimmt seien den Ort zu vertheidigen, und dem Kaiser meldete er am 26.: „Es scheint daß nun der Augenblick gekommen ist in welchem der Krieg eine erfreulichere Wendung nehmen kann, da der Feind, unerachtet seiner Anstrengungen alle Kräfte zu vereinigen, sogar Poniatowski's Corps, das Rogaczew, Mohilew und das ganze von ihm besetzte Gelände verlassen hat um sich Napoleon zu nähern, doch in dem Maaße wie er vorwärts geht, auf jedem Schritt und in jedem Gefecht mit uns schwächer wird. Dagegen werden unsere Truppen durch die Reserven verstärkt welche Miloradowitsch nach Wiäsma heranführt. Jetzt ist meine Absicht zwanzig- oder fünfundzwanzigtausend Mann bei dieser Stadt Stellung nehmen zu lassen, und sie so zu befestigen daß dieser Heertheil dadurch in den Stand gesetzt werde einen überlegenen Feind aufzuhalten, damit ich meinerseits mit desto größerer Zuversicht angriffsweise operiren könne. Daran hinderten bis jetzt wichtige Gründe: vor allen der daß die beiden Armeen, so lange sie nicht durch Reserven verstärkt waren, beinahe die einzige Streitmacht Rußlands gegen einen überlegenen und listigen Feind ausmachten. Folglich war es nöthig die Armee nach Möglichkeit zu erhalten und nicht einer Niederlage auszusetzen, um den Absichten des Feindes, der seine ganze Macht zu einer entscheidenden Schlacht vereinigte, entgegen zu handeln. Wir sind bis jetzt so glücklich gewesen unseren Zweck zu erreichen ohne den Feind aus dem Auge zu verlieren. Wir haben ihn bei jedem Schritt aufgehalten und werden ihn wahrscheinlich dadurch zwingen seine Macht zu theilen. Das ist dann der Augenblick wo unser Angriff beginnen muß."

Auch vor diesem Forum mußte Barclay sein beständiges Ausweichen sorgfältig erklären und entschuldigen; von einer leitenden Rückzugsidee des Kaisers war nach wie vor nicht die Rede. — Den Feind dachte man sich, wie aus Allem hervorgeht, in zwei Colonnen getheilt: unter dem Vicekönig Eugen, welcher über Blagowa und Bereski heranrückte, von dem man also wohl erwartete daß er unterhalb der Stadt über den kleinen Fluß Wiäsma gehen, und auf dessen rechtem Ufer vor

Digitized by Google

der Stadt erscheinen werde —: und unter Napoleon selbst, auf und südlich neben der Hauptstraße. Gegen die eine dieser Massen — ohnstreitig gegen den Vicekönig — sollte Wiäsma vertheidigt werden, während man selbst die andere angriff, und man hoffte wohl auf keine große Ueberlegenheit zu stoßen. Von wem der Plan herrührte — ob von Toll, in dessen Geist dergleichen allerdings war —: darüber wissen wir nicht Auskunft zu geben. — Uebrigens konnte man sich auch nicht lange mit diesem Gedanken tragen, denn noch am 26. kehrte Toll mit der Nachricht zurück daß bei Wiäsma keine haltbare Stellung einzurichten sei, und jenseits dieser Stadt, dem Punkte wo mehrere Straßen sich kreuzen, war so etwas nicht mehr ausführbar; dort ließen sich die verschiedenen Abtheilungen des feindlichen Heeres nicht mehr getrennt denken. Es blieb also nichts übrig als eine Vertheidigungsschlacht bei Zarewo-Saimischtsche.

Dorthin ging nun ohne Aufenthalt der Rückzug (den 27. nach Wiäsma, wo sich die erste und zweite Armee nahe vereinigt aufstellten; den 28. nach Feodorowskoie; den 29. nach Zarewo-Saimischtsche). — Der Nachtrab hatte am 27. bei Bielomirskoie an der Ossma, nicht weit von Semlewo, ein hitziges Gefecht gegen Murat, und hielt überhaupt den nachrückenden Feind auf jedem Schritt auf, wo die Oertlichkeit sich irgend günstig zeigte; besonders seitdem Platow nach Moskau abgerufen, und Konownitzyn, ohne Widerrede einer der tüchtigsten Generale der russischen Armee und wohl auch jener kriegerischen Zeit überhaupt, noch am 27. Abends, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers mit der Führung dieses Nachtrabs beauftragt war. Den Hergang beschreibt der General Hofmann in folgenden Worten, die seitdem auch von anderen Schriftstellern wieder angeführt worden sind. „Hauptsächlich wurden diese Rückzüge durch Echelons reitender Artillerie ausgeführt, die sich unter dem Schutz zahlreicher Cavallerie in freiem, und leichter Infanterie in coupirtem Terrain ablösten. In vortheilhafter Aufstellung beschoß sie den Feind so lange bis er überlegene Artillerie dagegen auffuhr, seine Colonnen trotz ihres Verlustes immer weiter vordrangen oder bis auf einen gewissen Grad die Aufstellungen der russischen Arrieregarde tournirt hatten. Dann wurde rasch abgefahren und dem zweiten Echelon die Wiederholung überlassen. Von dem

Umgehen wurde man hierbei durch die Koſacken ſicher und zeitig benachrichtigt. Die mobile, trefflich beſpannte reitende Artillerie konnte allenthalben in größter Geſchwindigkeit folgen; die Pulverkarren wurden gewöhnlich bis auf einen pro Geſchütz zurückgeſchickt. In einer dazu ſchon auserſehenen Stellung wurde dann Nachmittags gewöhnlich feſter Stand gehalten und hiermit das Tagewerk geendigt.“

Durch die 3. Inf.-Diviſion (12 Bataillone) und das II. Reiter-Corps (16 Schwadronen) auf 24 (? 26) Bataillone und 48 Schwadronen verſtärkt, zog ſich der Nachtrab in dieſer Weiſe bis auf 2½ Meile von Zarewo-Saimiſchtſche zurück. — Napoleon war an demſelben Tage mit der Hauptmaſſe ſeines Heeres in und um Wiäsma; ſein Vortrab weiter vor, Konownitzyn gegenüber; der Vicekönig Eugen bei Nowoie, Poniatowski bei Pokrowskoie.

Bei Zarewo-Saimiſchtſche zu ſchlagen war nun Barclay feſt entſchloſſen, ſo ſchwer ihm dieſer Entſchluß auch noch immer fallen mochte. „Am 29. trafen beide Armeen hier ein,“ ſagt er (Denkſchrift). „Die Stellung war ſehr vortheilhaft. Die beiden Armeen waren hier auf einem nicht ſehr großen Raume aufgeſtellt, und hatten ein offenes Gelände vor ſich auf welchem der Feind ſeine Bewegungen nicht verbergen konnte; 12 Werſt von dieſer Stellung, hinter Gſchatsk, wurde eine andere, gleichfalls vortheilhafte gefunden. Der General Miloradowitſch berichtete daß er am 30. mit einem Theile ſeiner Reſerven bei Gſchatsk eintreffen werde. Das Alles waren hinreichende Urſachen um ſich hier auf eine entſcheidende Schlacht vorzubereiten. Ich war feſt entſchloſſen ſie an dieſer Stelle anzunehmen: denn im Fall eines Mißlingens konnte ich mich noch in der Stellung bei Gſchatsk halten. Ich hätte dort die auf meine Bitte durch den General Miloradowitſch herangeführten, aus 12 Bataillonen, 8 Schwadronen und einigen Artillerie-Companien beſtehenden Verſtärkungen gefunden. Den Gubernatoren von Tula, Orel, Tſchernigow wurde befohlen die in dieſen Provinzen geſammelten Vorräthe von Lebensmitteln und Pferdefutter nach Kaluga zu ſchaffen. Den Ingenieuren beider Armeen wurde ſogleich vorgeſchrieben in der Fronte und auf den Flanken einige Redouten zu errichten. Den Nachtrab welcher den Befehl erhalten hatte den Feind aufzuhalten, hatte ich bereits durch die 3. Diviſion und das II. Reiter-Corps unter

Digitized by Google

dem G.=L. Konowniţyn verſtärkt. Und nach der Abberufung des Generals Platow nach Moskau übernahm der General Konowniţyn auf allerhöchſten Befehl das Kommando über den geſammten Nachtrab."

Die beiden vereinigten Armeen zählten bei Zarewo=Saimiſchtſche, ohne die Koſacken, noch 95,734 Mann unter den Waffen. Sie hatten alſo ſeit ihrer Vereinigung bei Smolensk ungefähr ſechszehn= bis ſiebzehntauſend Mann verloren: das heißt kaum einen Mann anders als im Gefecht: ein ehrenvoller Beweis von Ordnung, ſtreng bewahrter Kriegszucht und guter Haltung.

Die anrückenden Verſtärkungen waren auch hier wieder, wie bei Driſſa und Smolensk, bedeutend ſchwächer als man erwartet hatte. Man rechnete, wie wir geſehen, auf zwanzig= bis fünfundzwanzigtauſend Mann —: anſtatt deſſen kamen unter Miloradowitſch nur 15,589.

Im Ganzen alſo ſtanden 111,323 Mann zur Verfügung. Gar ſeltſam aber iſt es daß Barclay gar bis jetzt nicht daran dachte dieſe Verſtärkungen noch vor der Schlacht zum Heere heranzuziehen. Er wollte ſie als einen ſogenannten ſtrategiſchen Rückhalt bei Gſchatsk ſtehen laſſen: eine etwas unklare Vorſtellung. Die Anordnung deutet darauf daß Barclay ſich die bevorſtehende Schlacht denn doch auch diesmal überwiegend als eine verlorene dachte, nach der man in der Nähe einen Anhalt brauchen werde.

Uebrigens nahmen die Dinge eine ganz veränderte Wendung, denn noch am 29. traf der Fürſt Kutuſow als neu ernannter Oberbefehlshaber zu Zarewo=Saimiſchtſche ein; Barclay und Bagration ſahen ſich ihm untergeordnet.

In der Antwort auf das kaiſerliche Schreiben, in welchem ihm dieſe neuen Anordnungen bekannt gemacht wurden, ſagte Barclay: „ich bin nicht geſonnen mich jetzt, wo die entſcheidenden Augenblicke heran nahen, über die Operationen der Armee die mir anvertraut war, weitläuftig zu erklären. Der Erfolg wird lehren ob ich irgend etwas Beſſeres für die Rettung des Reichs hätte thun können? — Wenn ich mich durch blinden, thörichten Ehrgeiz leiten ließ, dann vielleicht hätten Eure kaiſerliche Majeſtät Berichte von Schlachten empfangen, und dennoch befände ſich der Feind unter den Mauern von Moskau, ohne

Digitized by Google

einer Macht zu begegnen die hinreichend und im Stande wäre ſich ihm zu widerſetzen." — „Jeder treue und redliche Diener ſeines Herren und des Vaterlandes" fügte er hinzu: „muß bei der Nachricht daß ein neuer Oberbefehlshaber über die ſämmtlichen Heere ernannt iſt, bevollmächtigt alle Operationen auf ein Ziel zu leiten, eine wahrhafte Freude empfinden. Genehmigen Sie, gnädigſter Herr, den Ausdruck der Freude die mich erfüllt. Ich erhebe Gebete zum Himmel daß der Erfolg den Abſichten Eurer kaiſerlichen Majeſtät entſprechen möge. Was mich anbetrifft, ſo wünſche ich nichts Anderes als mit Aufopferung meines Lebens meine Bereitwilligkeit zeigen zu können dem Vaterlande in jedem Rang und in jeder Stellung zu dienen."

Bei Borodino bewies dann dieſer tief gekränkte — redlich geſinnte Ehrenmann daß dies nicht leere Worte waren.

Digitized by Google

Beilagen.

Beilage I.

Unternehmungen des Generals Korsakow am 7. October 1799.

Ueber die Ereigniſſe bei dem Heere des Generals Korſakow iſt von ruſſiſcher Seite bisher ſo wenig bekannt gemacht worden, daß der briefliche Bericht eines Augenzeugen — (des Gen.-Lieut. v. St..., der damals als junger Offizier bei dem Dragoner-Regimente Gudowitſch diente) — vielleicht nicht ganz ohne Intereſſe ſein dürfte.

„Ueber alle Beſchreibung wehe thut es uns daß wir das Kriegstheater verlaſſen müſſen ohne erſt den Flecken abzuwaſchen den Korſakow durch ſeine geringen Generals-Talente der ruſſiſchen Ehre und unſerem unglücklichen Corps zugezogen hat." ...

„Verzweifelte Tapferkeit und Wuth fochten (bei Schlatt) gegen den geübteſten und ſchlaueſten Feind den Europa jetzt hat, und ohngeachtet die vortrefflichen franzöſiſchen Generale und ihre mörderiſche Artillerie ihr möglichſtes anwendeten, mußten ſie doch den tapferen Ruſſen weichen, die das (bei Zürich und Baden vergoſſene) Blut ihrer Kameraden fürchterlich rächten. Wir erfochten den ſchönſten Sieg; jetzt aber fing ein ganz anderer Kampf an: wir mußten die Ungeſchicklichkeit unſeres commandirenden Generals büßen, und verloren eine Schlacht nachdem wir den Feind 3 Stunden Wegs gejagt hatten; alle gemachte Beute an Kanonen und Fahnen ging wieder verloren, und unſere Infanterie verlor dazu noch 4 Kanonen und 7 Fahnen. Mörderiſch war dieſer 7. October bei Schlatt, jenſeits des Rheins, links von Schaffhauſen, nach dem Bodenſee zu, und eine halbe Stunde von dem Kloſter Andelfingen. -- Bei Zürich war unſer Regiment nicht, bei Schlatt kamen auch wir ins Gefecht, und unſer General (Graf Gudowitſch) war ſo glücklich eine Kanone zu nehmen; die einzige die bei unſerem Corps erobert iſt."

„Den Morgen um 9 Uhr geſchah der Angriff, und um Mittag waren wir ſchon drei Stunden, bis zu dem Kloſter Andelfingen an der Thur vorgerückt. Dies that der rechte Flügel unſeres Corps (er beſtand aus 19 Bataillons Infanterie, 35 Escadrons Cavalerie, und 10 Kanonen von der Feldartillerie, die Regimentsſtücke nicht mitgerechnet). — Der linke Flügel ging bei Dieſenhofen über den Rhein um

Digitized by Google

dort anzugreifen. Unterdeſſen machte der feindliche Obergeneral Maſſena eine geſchickte Wendung, lockte den rechten Flügel unſerer Armee immer weiter vorwärts, und rückte gegen den linken Flügel auf das Städtchen Dieſenhofen mit drei ſtarken Colonnen Infanterie, einer zahlreichen Cavalerie und der ganzen leichten Artillerie vor, uns den Rückzug in das Lager abzuſchneiden, und während der rechte ruſſiſche Flügel immer vorrückte, den Brückenkopf bei Büſſingen einzunehmen, und ſo dem ganzen Corps ein Ende zu machen. Die Tapferkeit unſeres linken Flügels den unſer braver Regiments-Chef kommandirte, vereitelte den Plan, und rettete das Corps vom Untergang (der linke Flügel beſtand aus 6 Bataillonen Infanterie und 10 Escadrons Cavalerie ohne Kanonen, auch unſer Regiment war hier). Mangel an Infanterie nöthigte unſeren General die erſte Escadron unſeres Regiments unter dem Major Gerngroß abſitzen zu laſſen, ſie attaquirte zu Fuß mit dem Bajonet die feindliche leichte Artillerie, und nahm eine Kanone. Major Falk von unſerem Regiment ſtieß auf 4 Kanonen, und ließ ſie umwerfen und die Räder zerſchlagen, weil er ſie nicht mitnehmen konnte. Unſere Cavalerie auf dem linken Flügel attaquirte in Front mit dem größten Ungeſtüm; ſelbſt die franzöſiſchen gefangenen Offiziers ſagen ſie hätten noch nie eine ſo heftige Cavalerie-Attaque ausgehalten. Da der rechte Flügel retirirte und Korſakow befahl die Brücke bei Dieſenhofen abzuwerfen, mußte der linke Flügel ſich über den Rhein ins Lager zurückziehen, und konnte nur eine feindliche Kanone mit ſich nehmen, und ſogleich wurde die Rheinbrücke bei Dieſenhofen abgetragen.“

„Der rechte Flügel zog ſich in den Büſſinger Brückenkopf zurück, der am linken Rheinufer liegt, und unſere Schiffbrücke deckte. — Um $^{1}/_{2}$8 Uhr Abends waren wir total geſchlagen, und hatten nur den Brückenkopf noch am jenſeitigen Rheinufer; — der rechte Flügel ruhte eben in den Schanzen, während die Cavalerie anfing ſich über die Schiffbrücke in das Lager zu retiriren, als um 10 Uhr das fürchterlichſte Lauffeuer anfing, das nur durch den Kanonendonner und das wüthende Geſchrei der Franzoſen unterbrochen wurde. Die feindliche Armee ſtürmte den Brückenkopf aber ſie wurde mit Verluſt von 400 Mann zurückgeſchlagen. Das Feuer dauerte eine ganze Stunde —: kein ſchöneres Schauſpiel ſehe ich nie mehr! Denken Sie ſich theuerſter Freund, eine dunkle Octobernacht, und nun zwölf Bataillone Infanterie und zwanzig Kanonen die während einer ganzen Stunde ein lebhaftes und ununterbrochenes Lauffeuer machten; man ſah die ganze Form der Schanzen durch das Feuer vom kleinen Gewehr beſchrieben, und dieſe ſchöne feurige Linie wurde nur durch die ſchnell aufeinander folgenden Kanonenſchüſſe unterbrochen. — Da unſere Escadron die Nacht vor der Schlacht auf dem rechten Flügel auf den entfernten Vorpoſten geſtanden hatte, und auch auf dem nämlichen Flügel unter dem Commando des Tataren Generals Baranofsky ins Feuer kam, ſtanden wir eben in der Schanze hart am Rhein, als der Sturm anfing, und bin ich alſo die ganze Zeit Zuſchauer geweſen. Schön war der Anblick wie zwei franzöſiſche Bomben einen Augenblick früher, ehe ſie in den Rhein fielen, platzten, den majeſtätiſchen Fluß in Unruhe brachten, und an das ſteile jenſeitige Ufer mit fürchterlichem Lärmen anprallten. — Um $^{1}/_{2}$12 kehrten wir in unſer Lager zurück und genoſſen nach einem ſehr heißen Tage endlich einige Biſſen, die uns ſehr gut ſchmeckten.“ —

„Wir haben Befehl erhalten uns hier an der Grenze von Mähren 14 Tage aufzuhalten um wieder neue Kräfte zu ſammeln; ganz Deutſchland ſagt wir halten Winterquartiere und gehen im Frühling wieder an den Rhein — und unſer Commando hat uns unſere Marſchroute nach Polen geſchickt. Das Letztere wünſcht keiner von uns, und das Erſtere der größere und beſſere Theil, ſelbſt unſere Generäle.“

Aus dieſem gewiß zuverläſſigen Bericht geht hervor daß die Macht welche Korſakow zu jener „Recognoscirung“ verwendet, eine viel bedeutendere war als die

officiellen Zeitungsberichte angeben, denen alle Schriftsteller seither folgen mußten. Auch schweigen die officiellen Berichte, man möchte sagen in herkömmlicher Weise, über die verlorenen Kanonen und Fahnen.

Beilage II.

Operationsplan 1812.

Die kriegerischen Vorbereitungen von Seiten Rußlands und die Vereinigung seiner Truppen auf verschiedenen Punkten, sind gewisse Vorzeichen eines unvermeidlichen Krieges mit Frankreich.

Die gegenwärtige Aufstellung der russischen Truppen längs der westlichen Gränze, von der Umgegend von Szawl, bis zu der Umgegend von Lutzk, die in der Länge eine Ausdehnung von ungefähr 800 Werst umfaßt, und die Anlage der verschiedenen Magazine längs dieser Linie, berechtigen zu dem Schluß daß diese Aufstellung nur die Erleichterung der Verpflegung zum Zweck hat, nicht aber die zweckmäßigste in Beziehung auf den Beginn des Krieges ist. Denn der Zwischenraum zwischen beiden Armeen ist so groß, daß der Feind, wenn er seine Hauptmacht bei Warschau vereinigt und außerdem zwei Seiten-Corps hat, eine innere Operationslinie zwischen beiden gewinnen kann (obgleich das VI. Inf.-Corps als Observations-Corps zwischen ihnen aufgestellt ist) — er kann so jede Verbindung zwischen den beiden Armeen abschneiden, und eine jede von ihnen einzeln mit Ueberlegenheit angreifen und vernichten (разбить). — Ich brauche hier nicht zu erörtern wie vortheilhaft der angriffsweise geführte Krieg ist, denn ich muß zu meinem Bedauern bemerken daß der günstige Augenblick den Krieg angriffsweise zu führen, für uns vorüber ist. Erstens weil die Franzosen Zeit gehabt haben die Verpflegung einer Armee zwischen der russischen Gränze und der Weichsel unmöglich zu machen, und alle Vorräthe an Lebensmitteln und Futter in den befestigten Orten an und jenseits der Weichsel — in Warschau, Modlin, Thorn, Graudenz, Marienwerder und Danzig, nebst der neuen Festung Zamosc — in Sicherheit zu bringen; und zweitens weil sie Zeit gewonnen haben sich 220,000 Mann stark bei Warschau zu versammeln, weil sie also eine überlegene Macht gegen eine unserer beiden Armeen vereinigen könnten, da diese aus der gegenwärtigen Aufstellung auf zwei Operationslinien vorrücken müßten: die eine von Wilna über Grodno nach Warschau, die andere von Lutzk über Wladimir nach Warschau.

In Betracht dieser Umstände nehme ich an daß uns wenigstens für den Anfang nichts übrig bleibt als den Krieg vertheidigungsweise zu führen, wozu ich folgenden Plan vorschlagen würde.

Die gegenwärtige Aufstellung der Armee bietet den Vortheil daß der Feind aus ihr unseren eigentlichen Operationsplan nicht errathen kann. Wahrscheinlich wird er, durch unsere ausgedehnte Stellung dazu veranlaßt, seine Hauptmacht, etwa 160,000 Mann stark (!) in der Umgegend von Warschau versammeln, und auf der kürzesten und für ihn vortheilhaftesten Operationslinie auf Brest-Litowsky, oder auf Briansk, Slonim und weiter vorgehen, um durch diese Bewegung das VI. Inf.-Corps zum Rückzug zu zwingen, und die Verbindung zwischen der ersten und zweiten Armee aufzuheben. Um den unheilvollen Folgen vorzubeugen, denen alsdann beide Armeen ausgesetzt wären, ist es nöthig sie einander in folgender Ordnung zu nähern.

Das I. Corps des G.-L. Grafen Wittgenstein, 18,000 Mann stark, rückt aus der Gegend von Szawl nach Kowno. Die Aufgabe dieser Abtheilung ist die Bewegung des Feindes längst dem Niemen zu beobachten, Litthauen durch seine Stellung unmittelbar zu decken, und jeden feindlichen Versuch auf Curland (wenn

Digitized by Google

der Feind nach dem Uebergang über den Niemen ſich etwa entſchließen ſollte gegen Libau oder Mitau vorzugehen) durch Bedrohung ſeiner Verbindung mit dem Niemen zu hintertreiben.

Die erſte Weſtarmee, aus dem II., III., IV. und V. Infanterie-Corps, nebſt dem I. u. II. Reſerve-Cavalerie-Corps beſtehend, 80,000 Mann ſtark, rückt in folgender Weiſe aus ihrer gegenwärtigen Stellung vor:

Das II. Corps, in drei Tagen bei dem Flecken Boguſlawiſzki vereinigt, rückt über Podwariſzki, Sumeliſzki, Daugi und Merecz nach Grodno, wo es, ohne Rasttag, in neun Tagen eintrifft und ein Lager bezieht.

Das III. Corps, in zwei Tagen bei Nowy-Troki vereinigt, nimmt ſeine Richtung über Orany, Marcinkancy, Jeziory auf das Dorf Komotow, wo es den ſechſten Tag eintrifft und ein Lager bezieht.

Das IV. Corps wird, mit Ausnahme des 1. und 18. Jäger-Regiments die nach Odelsk und Krynki kommen (an der Gränze des Grodno'ſchen Gouvernements und Bialyſtock'ſchen Gebiets) um Moſty (am Niemen) verlegt, wo es den fünften Tag verſammelt ſein kann.

Das V. Corps in ſechs Tagen bei Wilna vereinigt — (außer den Truppen in Oſzmiany, Smorgony, Wileyka, Kurzenec, Olſzany, Dewenſzky, Slowiensk und Wolozina, die ſich in Oiſziſzky verſammeln und dort den Reſt des Corps erwarten) marſchirt über Paradomin, Oiſziſzky, Kamionka, nach Dubno*), wo es den 7. Tag eintrifft und ein Lager bezieht.

Das I. Reſerve-Cavalerie-Corps, in einem Tage bei Uciany verſammelt, marſchirt über Wilkomir, Boguſlawiſzky, Podwariſzky, Daugi nach Grodno, wo es ſich am dreizehnten Tag mit dem II. Infanterie-Corps vereinigt.

Das II. Reſerve-Cavalerie-Corps vereinigt ſich in drei Tagen bei Bielitza, und marſchirt in vier Tagen nach Wolkowisk, wo es ein Lager bezieht.

Aus allen dieſen Lagern auf dem rechten Ufer des Niemen, und bei Wolkowisk kann die erſte Armee auf verſchiedenen Wegen, innerhalb einer vorher berechneten Zeit, an einem beſtimmten Tage die gewählte eigentlich ſtrategiſche Aufſtellung im Gebiet von Bialyſtock erreichen. Nämlich das II. Infanterie- und I. Cavalerie-Corps von Grodno in zwei Märſchen Suchowola — das III. und V. von Komotow und Dubno in drei Märſchen Koricyn — das IV. nebſt dem II. Cavalerie-Corps von Moſty und Wolkowisk aus in vier Märſchen Waſſilkow (bei Bialyſtock). — Das Hauptquartier der erſten Weſtarmee kömmt nach Sokolka (zwiſchen Bialyſtock und Breſt-Litowsky drei Meilen von jedem dieſer Orte.)

Die genannten Stellungen bei Suchowola, Koricyn und Waſſilkow, ſind alle drei ſehr vortheilhaft, und in gleicher Weiſe für ein Heer von vierzig bis ſechszigtauſend Mann angemeſſen. Und da die Entfernung von Suchowola nach Waſſilkow nicht mehr als 45 Werſt ($6^1/_2$ Meile) beträgt, iſt es leicht die ganze Armee, nach Umſtänden, auf welchem der beiden Endpunkte dieſer örtlichen Linie es nöthig ſein wird, in zwölf Stunden zu vereinigen. Die Vereinigung in der Mitte würde nur ſechs Stunden Zeit erfordern.

So wie die Armee dieſe Stellungen eingenommen hat, entſendet ſie ſtarke Abtheilungen, nach dem Wygoda benannten Krug nicht weit von dem Flecken Goniondz; nach dem Krug Tatary gegenüber Tykoczyn, und nach dem Vorwerk Choroſzcze und dem Flecken Suraz; dieſe vier Poſten ſind durch eine Kette von Koſackenpoſten längs der Gränze (d. h. am Bobr und Narew) mit einander verbunden.

Das VI. Infanterie-Corps, verſammelt ſich, 18,000 Mann ſtark, um Pruzany, und marſchirt in ſechs Tagen über Kameniec-Litowsky, Wyſſoko-Litowsk und Semiätiſzky nach Grano und Drohyczin (am Bug) wo es, als allgemeiner Vortrab

*) Nicht zu verwechſeln mit Dubno in Wolynien.

Digitized by Google

beider Armeen ein Lager bezieht; eine Abtheilung dieses Corps wird nach Ciechanowice entsendet.

Die zweite Westarmee, welche aus dem VII., VIII., IX. und X. Infanterie-Corps, und aus dem III. und IV. Reserve-Cavalerie-Corps, zusammen ungefähr 80,000 Mann stark, besteht, nähert sich gleichzeitig mit der ersten der Gränze; nämlich:

Das VII. Infanterie- und III. Cavalerie-Corps marschiren nach Siemiatiszky und beziehen dort ein Lager. Das VIII. und X. Infanterie-Corps nach Nemirow — das IX. Infanterie- und IV. Cavalerie-Corps nach Brest-Litowsky. Das Hauptquartier der zweiten Armee kömmt nach Wyssoky-Litowsk.

Die Reserve-Observations-Armee des Generals von der Infanterie Grafen Tormassow, 40,000 Mann stark, ist um Dubno (in Wolynien) aufgestellt, um die österreichischen Truppen zu beobachten.

Die erste Reserve-Armee versammelt sich 40,000 Mann stark, bei Borissow an der Beresina.

Die zweite Reserve-Armee, ebenfalls 40,000 Mann stark, versammelt sich bei Mozyr am Pripiät. — Diese Punkte sind zu einstweiligen Vereinigungspunkten bestimmt, weil ein großer Theil der diesen Armeen bestimmten Truppen noch im Heranmarsch aus verschiedenen Rekruten-Depots im Innern Rußlands begriffen ist. Sobald beide Armeen vollständig versammelt sind rücken sie weiter vor; nämlich die erste nach Nieswicz, die zweite nach Dawidgorodok (am Zusammenfluß des Horyn und Pripiät, in mitten der verrufenen öden Sümpfe durch welche dieser Fluß dahin schleicht) — wo sie Lager beziehen.

Diese Aufstellung der verschiedenen Abtheilungen des activen Heeres kann aber nur so lange der Feind sich mit seiner Hauptmacht in der Umgegend von Warschau befindet, so bleiben. Sobald er näher herangerückt ist, liefe unsere Armee auch in ihr Gefahr theilweise geschlagen zu werden. Um dem vorzubeugen, wollen wir die Vereinigungspunkte angeben wo, je nach den verschiedenen möglichen Fällen die sich ergeben können, die Schlacht anzunehmen wäre. Zuerst aber ist es nöthig die Entfernungen zu ermitteln die beide Parteien zurückzulegen haben könnten.

Auf unserer Seite sind von Brest-Litowsky nach Suchowola, d. h. von dem linken Flügel der örtlichen Linie die wir einnehmen zum rechten, 176 Werste ($25^1/_7$ Meilen) die, einen Gewaltmarsch vorausgesetzt, in siebenzig Stunden zurückgelegt werden könnten. Diese Nothwendigkeit könnte sich aber nur dann ergeben, wenn wir von den Bewegungen des Feindes gar keine Nachrichten hätten, und er plötzlich, indem er mit vereinigter Macht in der Gegend von Szczuczin erschiene, das II. Corps bei Suchowola mit einem Angriff bedrohte, wo denn das II. Infanterie- und I. Cavalerie-Corps um der augenscheinlichen Gefahr zu entgehen sich sogleich bei Korycin mit dem III. und V. Corps vereinigen müssen. Die Abtheilung bei dem Wygoda-Kruge muß die Engniß bei demselben hartnäckig vertheidigen, und dadurch den über den Bobr vordringenden Feind so lange als möglich aufhalten, in gleicher Weise müßte der ganz ähnliche Posten bei dem Tatary-Kruge gehalten werden. — Es versteht sich, daß diese Posten nicht durch ganze Divisionen besetzt zu sein brauchen; 2000 Mann leichter Infanterie mit Kosacken und einigem Geschütz genügen für jeden.

Anmerkung: eine Stellung die eine Ausdehnung von 176 Werften hat, könnte mißbilligt werden. Man muß aber bemerken, daß die Armee diese Stellung nur einnimmt um ihre eigentliche Absicht nicht vorzeitig zu verrathen, und um den Bewegungen des Feindes von Warschau her entsprechend, ihre Macht auf jedem beliebigen Punkt vereinigen zu können.

Wenn das II., III. und V. Infanterie- und I. Cavalerie-Corps nicht zweckmäßig finden in der Stellung von Korycin ein Gefecht anzunehmen, müssen sie sich,

Digitized by Google

ohne den einstweiligen Verlust der Verbindung mit Grodno zu beachten, auf Wassilkow zurückziehen, und dort (mit dem IV. Infanterie-, II. Cavalerie-Corps vereinigt) — auf dem linken Ufer des sumpfigen Flüßchens Supraſl eine sehr feste Stellung einnehmen. Ich halte es nicht für überflüssig bei dieser Gelegenheit bemerklich zu machen daß zwar allerdings beide Ufer dieses Flusses günstige Stellungen bieten, daß diese aber durch einen so großen Zwischenraum von einander getrennt sind, daß die Artillerie in der einen der anderen nicht gefährlich werden kann. — Die Abtheilungen bei dem Wygoda- und Tatary-Kruge ziehen sich in diesem Fall auf den kürzesten Wegen nach Bialystock zurück, gehen unterhalb Arzylkow über den Supraſl, und nehmen Stellung bei dem Dorfe Fasty, wodurch sie den linken Flügel der Armee vollkommen sicher stellen.

Wahrscheinlich wird, während die Vereinigung der ersten Armee erfolgt, auch die zweite sich genähert haben, und in der Lage sein zusammt dem VI. Infanterie-Corps auf die Verbindungen des Feindes zu wirken.

Das ganze Verfahren läßt sich auch auf den linken Flügel unserer örtlichen Linie anwenden, im Fall der Feind sich mit vereinter Macht in der Gegend von Konstantinow zeigt. Dann wird es nöthig unsere Armee zwischen Brest-Litowsky und Niemirow zu vereinigen.

Anmerkung: wenn es der zweiten Armee, zur Zeit wo die bei Korycin vereinigten Abtheilungen mit einem Angriff bedroht sind, bereits gelungen ist durch Gewaltmärsche Wassilkow zu erreichen, wäre die Stellung bei Sokolka der bei Wassilkow vorzuziehen. Die Vereinigung der beiden von Korycin und Wassilkow dorthin rückenden Armeen könnte der Feind auf keine Weise verhindern, und durch diese Stellung würde unsere Operationslinie auf Slonim mehr sicher gestellt.

Der kürzeste Weg der den Feind von Warschau auf die von uns eingenommene örtliche Linie führt, geht über Wengrow, Grano und Bielsk Um diesen Punkt durch Gewaltmärsche zu erreichen, bedarf er gewiß nicht weniger als acht Tage, allen Aufenthalt mitgerechnet, den Widerstand beim Uebergang über die Flüsse und auf dem Marsch veranlassen kann. Wir dagegen brauchen nur fünfundzwanzig Stunden um alle Truppen beider Heere bei dem Dorfe Woisky zu vereinigen.

Daran ist kein Zweifel, daß der Feind, wenn er sich erkühnt uns in dieser Stellung bei Woisky auf dem rechten Narewufer — die man genau untersuchen muß — anzugreifen, vollständig geschlagen wird. Denn wir hätten hier, nach Vereinigung aller unserer Kräfte, 148,000 Mann regelmäßiger Truppen und 25,000 Kosacken, folglich alle Mittel einen angemessenen Widerstand zu leisten.

Die Russen haben überall die Franzosen besiegt wo sie mit vereinter Macht kämpften; nur dem Umstand daß wir unsere Armee vereinigt hatten, und in Bereitschaft dem Feinde zu begegnen, verdanken wir es daß die Franzosen während der Feldzüge 1806 und 1807 unsere Gränzen nicht überschritten. Die Hauptkunst am Tage einer Schlacht besteht darin nach Möglichkeit starke Reserven auszusparen. Die Mittel dazu finden sich nur in der Vereinigung des Heeres. Berühmte Siege sind durch einen entscheidenden Angriff der Reserven erfochten worden. Wenn aber die Reserven nicht an dem Kampf selbst Theil zu nehmen brauchen, dann können sie, eben weil ihnen jeder Verlust erspart worden ist, den geschlagenen Feind mit frischen Kräften unermüdlich verfolgen, und ihn in eine ganz hoffnungslose Lage versetzen. Nicht selten wird dadurch das Schicksal des Krieges entschieden und ein vortheilhafter Friede herbeigeführt.

Der Erfolg eines ganzen Feldzugs hängt oft von der richtigen Wahl einer Operationslinie ab. Die vorausgesetzte Stellung unserer Armeen verweist uns auf eine Operationslinie die aus dem Gebiet von Bialystock über Slonim, Nieswicz, Minsk, Borissow und weiter über Smolensk nach Moskau, und gleicherweise von Nieswicz über Slutzk, Bobruisk und Rogaczew auf Tschernigow führt. Vermöge

Digitized by Google

dieſer einfachen Operationslinie befindet ſich die Armee in der gradeſten Verbindung mit den fruchtbarſten Gubernien Rußlands, nämlich dem Witebskiſchen, Smolenskiſchen, Mohilewſchen und Kiewſchen, aus denen auf den vorhandenen Waſſerwegen alle nöthigen Vorräthe leicht zum Heere geſchafft werden können. Namentlich aus dem Witebskiſchen und Smolenskiſchen auf der Düna und Bereſina bis Boriſſow, von dort 150 Werſt zu Lande, bis zu dem Flecken Stolbrow am Niemen, und von da den Fluß hinab bis Grodno, und nach Umſtänden ſelbſt weiter gegen Königsberg.

Der Priviät, der ſich in den Dniepr ergießt, bietet einen anderen Verbindungsweg mit dem Mohilew'ſchen, Kiew'ſchen und Tſchernigow'ſchen Gubernium, und Wolynien. Obgleich die Zufuhr auf dieſem Fluß ſchwieriger ſein wird als auf dem Niemen, da ſie gegen den Strom geht, bleibt die Anfuhr von Getraide aus der Umgegend von Oſtrog und Nowgrad-Wolynsk, auf dem Horyn und Slucz — (die bis Mitte Juni ſchiffbar bleiben) — nach Pinsk, und von hier auf der Jaſiolda, dem Oginsky'ſchen Canal und der Szczara nach Slonim, doch immer noch leicht und vortheilhaft genug. Im Fall eines Rückzugs unſerer Armee bis an die Gränze des Minskiſchen Guberniums, zeigt ſich die Möglichkeit, wenn die Zeit es erlaubt, alle vorhandenen Vorräthe den Priviät hinab nach Mozyr und weiter nach Kiew hinzuſchaffen. Aehnliche Vortheile bietet die gewählte Operationslinie auch in Beziehung auf die kürzeſte Verbindung ſowohl mit den Schießbedarf-Vorräthen die ſich bei Nieswicz, Bobruisk, Kiew, Smolensk, Briänsk und der Schoſtenski'ſchen Fabrik befinden, als mit den Rekruten-Depots im Innern von Rußland. Kleinrußland bietet die Mittel die Pferde unſerer Reiterei und Artillerie vollzählig zu erhalten.

Sollte ſich aus den Bewegungen des Feindes ergeben daß er den Krieg nach Wolynien verlegen will, dann könnte die um Wladimir vereinigte Armee die Operationslinie von dieſem Ort auf Lutzk, Shitomir und Kiew wählen.

In jedem Fall aber, und wozu auch die Umſtände veranlaſſen mögen, muß man ſich ausſchließlich für Eine dieſer beiden Operationslinien entſcheiden; denn der Priviät der zwiſchen beiden durch ausgedehnte Sumpfgegenden dahinfließt, macht jede Verbindung zwiſchen Armeen die etwa auf beiden Linien zugleich operirten, ſehr ſchwierig; man muß alſo vermeiden ſich rittlings (à cheval) am Priviät, d. h. auf beiden Ufern zugleich aufzuſtellen, damit es dem Feind nicht gelingt eine der beiden Armeen mit Uebermacht zu erdrücken während die andere vergebens bemüht iſt ihr zu Hülfe zu kommen, indem er ſeine Macht auf einer Seite vereinigt und die Engniſſe die über den Priviät und durch die Pinskiſchen und Kowelskiſchen Sümpfe führen, mit kleinen Abtheilungen beſetzt und ſperrt.

Es iſt möglich daß man dagegen Folgendes einwendet: „In derſelben Zeit während Napoleon gegen die erſte Armee vorgeht, kann die zweite über den Bug gehen, auf ſeine Verbindungen operiren, und ihn von Warſchau abſchneiden.“ — (Wenn nämlich die erſte und zweite Armee getrennt nördlich und ſüdlich des Priviät aufgeſtellt blieben wie ſie am 11. Mai 1812 waren.) — Was würde ſich denn daraus ergeben? — 1) Da die beiden Armeen in ihrer Entfernung von einander keine ſchnelle Verbindung mit einander haben, würden ſchon deshalb ihre Unternehmungen nicht gleichzeitig auf ein Ziel zuſammenwirken — 2) die Lage eines auf die Vertheidigung angewieſenen Heeres, das ſich gewöhnlich ſchon auf allen Punkten angegriffen ſieht, nachdem es kaum etwas von den Bewegungen des Feindes erfahren hat, iſt hinlänglich bekannt — 3) ſetzen wir voraus daß die zweite Armee, um die Umſtände zu benützen, aus der Vertheidigung in den Angriff übergeht, ſo werden doch, einleuchtender Weiſe ihre Operationen nicht eher beginnen, als bis Napoleon mit ſeiner gewöhnlichen, reißenden Geſchwindigkeit bereits die erſte Armee erreicht, mit überlegener Macht angegriffen und vollſtändig geſchlagen hat. Setzen wir voraus es gelänge der zweiten Armee Napoleon von Warſchau abzuſchneiden, damit verlöre er

Digitized by Google

noch keineswegs ſeine Verbindungen mit der Weichſel überhaupt, an der er auch auf anderen Punkten, zu Thorn, Graudenz, Marienwerder und Danzig Vorräthe hat, derer zu Königsberg und Lyck nicht zu gedenken. Daraus folgt daß Napoleon, nachdem er die erſte Armee geſchlagen hat, während er ſie durch einen Theil ſeines Heeres verfolgen läßt, gegen die zweite umkehren, und — vereinigt mit dem rechten Flügel ſeines Heeres der bis dahin der zweiten Armee ausgewichen iſt — auch ſie mit überlegener Macht angreifen und ſchlagen wird.

Man muß freilich bemerken daß die durch Wolynien gehende Operationslinie für den Vertheidigungskrieg große Vortheile bietet, wie davon ein Blick auf die Karte überzeugt; denn die Flüſſe Styr, Horyn und Slucz, die von Süden nach Norden fließen, bilden in nicht allzu großer Entfernung von einander ſtarke Abſchnitte, an denen ſich viele vortheilhafte Stellungen finden. Dennoch iſt für die vereinigte Heeresmacht die erſte vorgeſchlagene Operationslinie vorzuziehen; die Armee des Generals Tormaſſow kann auf dieſer zweiten operiren.

Die Waſſerverbindung zwiſchen dem Pripiät und Niemen, vermöge des Oginſky'ſchen Canals und der Szczara giebt die natürliche Linie der Magazine, die mit Leichtigkeit gefüllt erhalten werden können, und deshalb ſchlage ich Moſty am Niemen, Slonim, Telechany und Pinsk zu Hauptmagazinpunkten vor. Aus dieſen müſſen Magazine einer vorderen Reihe, zu Grodno, Wolkowisk, Nowy-Dwor, Pruzany und Kobryn nachgefüllt werden — und aus dieſen wieder die Magazine einer dritten noch weiter vorwärts liegenden Reihe von Magazinen zu Sokolka, Weliko-Breſtowice, Bieloweza und Kameniec-Litowsky. Aus dieſen letzteren wird unmittelbar die Armee verſorgt. Es verſteht ſich daß außerdem große Vorräthe in Bielitz, Nowogrudeck, Nieswicz, Minsk, Boriſſow, Bobruisk, Mozyr und Dawydgorodok bereit ſein müſſen.

Magazine auf der Operationslinie des I. Infanterie-Corps. Da die vortheilhafteſte Operationslinie für dieſes Corps auf Janow, Wilkomir und Dünaburg geht, ſind demgemäß ein Hauptmagazin zu Wilkomir, kleinere zu Poniewiez, Janow und Kowno anzulegen.

Magazine auf der Operationslinie der Tormaſſow'ſchen Armee. Die Hauptmagazine ſind zu Tuczyn und Oſtrog anzulegen. Aus dieſen werden kleinere weiter vorwärts gelegte, zu Klewan, Rowno und Bakowiczy nachgefüllt, aus welchen die Armee ſich unmittelbar verſorgt. Außerdem ſind große Vorräthe bereit zu halten in: Zaſlaw, Stary-Konſtantinow, Nowgorod-Wolynsky, Shitomir und Kiew. — Die Artillerie-Parks befinden ſich zu Tuczyn, Polonne und die hauptſächlichſten zu Kiew.

Da die ſämmtlichen Gränzprovinzen einen ſehr ſchwachen Schlag Pferde haben, müſſen alle Transporte durch Ochſen-Geſpanne befördert werden.

Dem Krieg mit der Türkei muß man, in Betracht der gegenwärtigen politiſchen Lage auf jede Weiſe ein Ende zu machen ſuchen; der vortheilhafteſte Friede für uns wäre, wenn die Pforte einwilligte, indem ſie das Vermittleramt in dem bevorſtehenden Kriege zwiſchen Rußland und Frankreich übernimmt, die Feſtungen Chotim, Bender und Ackerman als Unterpfand des Friedens in unſeren Händen zu laſſen. Dieſe drei Feſtungen gehörig ausgerüſtet, und eine für den Fall eines Friedensbruchs auf dieſer Vertheidigungslinie aufgeſtellte Abtheilung von 20,000 Mann, werden genügen nöthigenfalls alle Anſtrengungen der ottomaniſchen Pforte aufzuhalten. Unter ſolchen Umſtänden wird es dann möglich ſein von den vier Infanterie- und zwei Cavalerie-Diviſionen welche gegenwärtig die Donau-Armee bilden, drei Infanterie- und eine Cavalerie-Diviſion zur Vereinigung mit der Armee des General Tormaſſow zu entſenden; die vierte Infanterie- und eine Cavalerie-Diviſion bilden die Beſatzungen der genannten Plätze.

Allgemeine Maaßregeln die zu verfügen ſind im Fall dieſer Operationsplan an-

Digitized by Google

genommen wird. 1) Es muß alles in einem Theil von Litthauen, Samogitien und Kurland vorräthige Getraide genau verzeichnet, und nur soviel als zur Ernährung der Bevölkerung nöthig ist im Lande gelassen, das übrige nach Windau und Libau, und von dort zu Wasser nach Riga geschafft werden. Was sich in dem anderen Theil von Litthauen findet wird nach Kowno, Wilkomir, Poniewiez und Janow zusammengeführt.

2) Die gegenwärtig in den Magazinen von Slonim, Pinsk und Mozyr vorhandenen Kornvorräthe müssen vervollständigt, neue Magazine auf den angegebenen Punkten angelegt werden.

3) Es müssen ausgezeichnete Offizire des Quartiermeisterstabs und Ingenieur-Corps mit Pionier-Abtheilungen zur Erkundung des ganzen Landstriches zwischen dem Niemen und dem Priviät entsendet werden. Diesen Offizieren wird die Aufgabe gestellt alle Heerstraßen, Uebergänge über die Flüsse, Engnisse und militairischen Stellungen, und Verbindungswege sowohl zwischen den verschiedenen Stellungen als zwischen den Heerstraßen, genau zu untersuchen; ebenso kürzere Verbindungen vermöge neuer Wege, und Durchhaue durch die Wälder zu eröffnen, die Verbindungswege aber die vorzugsweise dem Feinde nützlich sein könnten, abzugraben und zu verderben; ferner von allen gefundenen vortheilhaften Stellungen Plane nach einem großen Maaßstab zu entwerfen, und Beschreibungen hinzuzufügen, mit Angabe der starken und schwachen Seiten dieser Stellungen, und der zur Vertheidigung erforderlichen Truppenzahl. Mit einem Wort ein jeder der höheren Befehlshaber ist verpflichtet seine Meinung über die möglichen Angriffs- und Vertheidigungs-Operationen in dem angenommenen Landstrich schriftlich einzureichen.

Da die Zahl der Kosacken bei der ersten und zweiten Westarmee zusammen sich auf 25,000 Mann beläuft, wird es zweckmäßig sein, indem man bei den Armeen selbst nur die Zahl läßt die unerläßlich ist um den Vorpostendienst im Verein mit der regelmäßigen leichten Reiterei zu besorgen — in keinem Fall mehr als 5,000 Mann — die übrigen 20,000 in fliegende Corps von 1,000 bis 3,000 Mann einzutheilen, doch so daß es möglich bleibt sie zu einem starken Corps zu vereinigen, wenn es sich darum handelt einen starken Streich gegen den Feind zu führen. Der Zweck dieser Anordnung ist auf das feindliche Gebiet vorzudringen und dort einen Parteigänger-Krieg zu führen; nächtliche Ueberfälle auf die Quartiere cantonirender Truppentheile auszuführen; Wagenzüge die zum Heere ziehen zu vernichten — Eilboten aufzufangen —: mit einem Wort dem Feinde den möglichsten Schaden zuzufügen. Im Fall bemerklich wird daß der Feind seine Macht sammelt um einen Hauptangriff auf unser Heer auszuführen, haben sich diese fliegenden Kosacken-Abtheilungen gleichfalls unserem Heer zu nähern indem sie fortfahren Rücken und Seiten des Feindes zu bedrohen. Diese Anordnungen werden uns große Vortheile gewähren; erstens wird Napoleon sich dadurch genöthigt sehen einen großen Theil seiner Reiterei zu entsenden und diese wird doch nie die Oberhand über die Kosacken gewinnen, die ihr vermöge eigenthümlicher Schnelligkeit der Bewegungen, überall zuvorkommen können. Zweitens wird der Feind die Gefangenen die er etwa macht, unter viel stärkerer Bedeckung als gewöhnlich geschieht, zurückschicken müssen (und das ist eine zweite Veranlassung sich zu schwächen) — und wenn es gelingt diese Bedeckungen zu schlagen, (wovon im letzten Krieg gegen die Franzosen Beispiele vorgekommen sind) dann können die Kosacken sich durch eine, aus einem Theil der befreiten Gefangenen gebildete, und mit feindlichen Gewehren bewaffnete Infanterie verstärken, um weitere Angriffe mit größerer Zuversicht auszuführen; jedoch müssen sie nicht versäumen die Hauptmasse der befreiten Gefangenen, wie früher, zur schnellsten und sichersten Wiedervereinigung mit der Armee zurückzuschicken.

Digitized by Google

Beilage III.

Schlachtordnung der ruſſiſchen Armee bei Eröffnung des Feldzugs 1812.

Die erſte Weſtarmee.

Oberbefehlshaber der Kriegsminiſter: Gen. v. d. Inf. Barclay-de-Tolly.
Chef des Generalſtabs: Gen.-Lieut. Lawrow.
Generalquartiermeiſter: Gen.-Major Muchin.
General vom Tage (Dejour): General G. M. Kikin.
Chef der Artillerie: G.-M. Graf Kutaiſſow.
Chef der Ingenieure: G.-L. Trouſſon.
General-Intendant: wirklicher Staatsrath Canerin.

Das I. Infanterie-Corps.

G.-L. Graf Wittgenſtein.
Chef des Generalſtabs: G.-M. d'Auvray.
Oberquartiermeiſter: Oberſt von Diebitſch.
Chef der Artillerie: G.-M. Fürſt Jaſchwil.
Chef der Ingenieure: G.-M. Graf Siewers.
General vom Tage: G.-M. Graf Igelſtröhm.

5. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Berg I.; G.-M. Kaſatſchkowsky	Inf.-Reg.	Sewsk	2 Bat.
	„ „	Kaluga	2 „
G.-M. Fürſt Sibirsky	„ „	Perm	2 „
	„ „	Mohilew	2 „
Oberſt Frolow	23., 24. Jäger		4 „
	Grenadier-Companien		2 „

Poſitions-Bat. Nr. 5; leichte Nr. 9, 10.

14. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Saſonow; Oberſt v. Harpe	Inf.-Reg.	Tula	2 „
	„ „	Nawaginsk	2 „
Oberſt v. Helfreich	„ „	Tenginsk	2 „
	„ „	Ehſtland	2 „
Oberſt Wlaſow	25., 26. Jäger		4 „
	Grenadier-Companien		2 „
	1. Pionier-Companie.		

Poſitions-Bat. Nr. 14; leichte Nr. 26, 27.

Cavalerie von der 1. Diviſion:

G.-M. Kachowsky; G.-M. Balk	Drag.-Reg.	Riga	4 Esc.
	„ „	Jamburg	4 „
G.-M. Kulniew	Huſ.-Reg.	Grodno	8 „

Reſerve-Artillerie, 1. Brig. Poſitions-Bat. Nr. 27; reitende Nr. 1, 2; 2 Pontonier-Companien. Koſacken, 3 Regimenter.
½ 28 Bataillone, 16 Escadronen, 9 Batterien, 3 Reg. Koſacken, 3 Companien.

II. Infanterie-Corps.

G.-Lieut. v. Baggehuffwudt;

G.-M. Wſewoloſhsky.	Huſar.-Reg.	Eliſabethgrad	8 Esc.

Digitized by Google

4. Infanterie-Division:

G.-M. Herzog Eugen von Würtemberg; G.-M. Rossy	Inf.-Reg. Tobolsk	2	Bat.
	„ „ Wolynien	2	„
G.-M. Püschnitzky	„ „ Krementschug	2	„
	„ „ Minsk	2	„
Oberst v. Pillar 4., 34. Jäger		4	„

Positions-Bat. Nr. 4; leichte Nr. 7, 8.

17. Infanterie-Division:

Gen.-Lieut. Olsuwieff; Oberst Tschubarow	Inf.-Reg. Riäsan	2	„
	„ „ Bielo-Ofero	2	„
G.-M. Tutschkow III.	„ „ Brest	2	„
	„ „ Wilmanstrandt	2	„
Oberst Potemkin 30., 48. Jäger		4	„

Positions-Bat. Nr. 17; leichte Nr. 31, 32; reitende Nr. 4.
24. Bat.; 8 Esc.; 7 Batterien.

III. Infanterie-Corps.

Gen.-Lieut. Tutschkow I.

1. Infanterie-Division:

G.-M. Graf Strogonow; Oberst Sheltuchin I.	Leibgrenadier-Reg.	2	„
	Gren.-Reg. Araktschejew	2	„
G.-M. Zwiéleniew	„ „ Pawlowsk	2	„
	„ „ St. Petersburg	2	„
G.-M. v. Fock	„ „ Catherinoslaw	2	„
	„ „ Taurien	2	„

Positions-Bat. Nr. 1; leichte Nr. 1, 2; reitende (Nr. 2.)

3. Infanterie-Division:

Gen.-Lieut. Konowniţyn; G.-M. Tutschkow IV.	Inf.-Reg. Murom	2	„
	„ „ Reval	2	„
Oberst Woyeikow	„ „ Tschernigow	2	„
	„ „ Kaporie	2	„
G.-M. Fürst Schachowskoy 20., 21. Jäger		4	„
Grenadier-Compagnien		2	„

Positions-Bat. Nr. 3; leichte Nr. 5, 6.
Leibgarde-Kosacken-Regiment und Escadron vom schwarzen Meer 6 Esc.
1 Kosacken-Regiment.
26 Bat.; 6 Escadronen; 1 Kosacken-Regiment; 7 Batterien.

IV. Infanterie-Corps.

G.-Lieut. Graf Schuwalow.

11. Infanterie-Division:

G.-M. Bachmetiew II.; G.-M. Tschoglikow	Inf.-Reg. Kerholm	2	Bat.
	„ „ Pernau	2	„
G.-M. Filissow	„ „ Polotzk	2	„
	„ „ Jeletzk	2	„
Oberst v. Bistram 1., 33. Jäger		4	„
Grenadier-Compagnien		2	„

Positions-Bat. Nr. 11; leichte Nr. 3, 4.

23. Infanterie-Division:

Gen.-M. Bachmetiew I.; G.-M. Ofuniew	Inf.-Reg. Rylsk	2	„

Digitized by Google

Inf.Reg. Catherinburg . . 2 Bat.
G.=M. Alexopol { Inf.=Reg. Selenginsk 2 „
18. Jäger . . . . 2 „
Positions=Bat. Nr. 23; leichte Nr. 43, 44.
Husaren=Reg. Isium . . . 8 Esc.
22 Bataillone; 8 Esc.; 6 Batterien.

V. Infanterie=(Reserve=)Corps.

Se. K. H. der Großfürst Constantin.

Garde=Infanterie=Division:

G.=M. Sermolow; G.=M. Baron Rosen { G.=Inf.=Reg. Preobrashensk 3 Bat.
„ „ „ Semenow . 3 „
Oberst Udom { „ „ „ Ismailow . 3 „
„ „ „ Lithauen . . 3 „
Oberst v. Bistram { Leib=Garde=Jäger . . . 3 „
Finland, Garde=Jäger . . 3 „
2 Positions=, 2 leichte, 1 reitende Batterie der Garde.

1. Division vereinigter Grenadiere:

Divisions=General nirgends genannt. Garde=Marine=Equipage . 1 „
Die Grenadier=Companien der 1., 4.; 17., 23. Inf.=Division . 7 „
1 Pionier=Compagnie.

1. Küraſſier=Division.

G.L. De=Preradowitsch; G.M. Schewitsch { Kür.=Reg. Chevalier=Garde 4 Esc.
„ „ Garde zu Pferde 4 „
G.=M. Borosdin { „ „ des Kaisers . . 4 „
„ „ der Kaiserin . . 4 „
„ „ Astrachan . . 4 „
26 Bat.; 20 Esc.; 5 Batterien; 1 Pionier=Compagnie.

VI. Infanterie=Corps.

General v. der Infanterie Dochturow.

7. Infanterie=Division:

G.=L. Kapzicwitsch; Oberst Liapunow { Inf.=Reg. Moskau . . . 2 Bat.
„ „ Pskow . . . 2 „
G.=M. Graf Balmen { „ „ Libau . . . . 2 „
„ „ Sophia . . . 2 „
G.=M. Balla 11., 36. Jäger . . . . . 4 „
Positions=Bat. Nr. 7; leichte Nr. 12, 13.

24. Infanterie=Division:

G.=Lieut. Lichatschew; G.=M. Zibulsky { Inf.=Reg. Ufa . . . . 2 „
„ „ Schirwan . . . 2 „
Oberst Denissiew { „ „ Butyirsk . . . 2 „
„ „ Tomsk . . . . 2 „
Oberst Wuitsch 19., 40. Jäger . . . . . 4 „
Positions=Bat. Nr. 24; leichte Nr. 45, 46.
Husaren=Reg. Sum . . 8 Esc.
reitende Batterie Nr. 7.
24 Bataillone; 8 Escadronen; 7 Batterien.

Digitized by Google

I. Cavalerie-Corps.

Gen.-Lieut. Uwarow; Gen.-M. Tſchailikow	Garde-Huſaren-Reg.	4	Esc.
	„ Uhlanen „	4	„
	„ Dragoner „	4	„
? G.-M. Tſchernitſchew	Drag.-Reg. Kaſan	4	„
	„ „ Curland	4	„
	„ „ Nieshin	4	„

24 Escadronen; 1 reitende Batterie.

II. Cavalerie-Corps.

G.-M. Baron Korff; Oberſt Dawydow	Drag.-Reg. Pſkow	4	„
	„ „ Moskau	4	„
G. M. Pantſchulidzew II. *)	„ „ Kargapol	4	„
	„ „ Ingermanland	4	„
	Polniſche Uhlanen-Reg.	8	„

Poſitions-Batterien Nr. 28, 29, 30; reitende Nr. 6.
24 Escadronen und 4 Batterien.

III. Cavalerie-Corps.

G.-M. Graf Pahlen III.; G.-M. Skalon	Drag.-Reg. Orenburg	4	„
	„ „ Sibirien	4	„
Oberſt Klebeck	„ „ Irkutsk	4	„
	Huſ.-Reg. Mariupol	8	„

Reitende Batterie Nr. 9.
20 Escadronen; 1 Batterie.

Leichte Truppen.

Gen. v. d. Cavalerie und Ataman Platow:

14 Koſacken-Regimenter,
1 reitende (doniſche) Batterie.

Im Ganzen: 150 Bataillone,
134 Escadronen,
18 Koſacken-Regimenter,
Artillerie 43 Batterien von der Linie, zu 12 Geſchützen, und zwar:
14 Poſitions- (12pfünder) } Batterien,
20 leichte (6pfünder) } Batterien,
9 reitende } Batterien,
5 Garde-Batterien, 2 Poſitions-, 2 leichte, zu 12 — eine reitende zu 10 Geſchützen.

Im Ganzen: 43 Batterien, mit 558 Geſchützen.

Die reitenden und 12pfünder Batterien waren vollzählig, die 6pfünder Batterien nicht alle; annähernd läßt ſich daher berechnen daß dieſe Geſchützmaſſe beſtand aus:

128 12pfündern,
64 20pfündigen Einhörnern,

*) Ein Gruſiner, der eigentlich Pantſchulidze hieß; die Gruſiner in ruſſiſchen Dienſten hängen gern ihren auf e und o endenden Namen ein w an um ihnen ein ſlawiſches Anſehn zu geben.

Digitized by Google

248 6pfünder, 1/3 der ganzen Zahl 10pfündige Einhörner eingerechnet.
118 Geschütze reitende Artillerie, zur Hälfte 6pfünder, zur Hälfte 10pfündige Einhörner.

558 Stück.

Eine Reserve-Artillerie hatte dieses Heer seltsamer Weise ursprünglich nicht; sie wurde erst später aus abgegebenen Batterien der einzelnen Heertheile, und Verstärkungen gebildet.

3 Pionier- } Companien.
2 Pontonier- }

Die zweite Westarmee.

Oberbefehlshaber: General von der Infanterie Fürst Bagration.
Chef des Generalstabs: G.-L. Graf St. Priest.
Generalquartiermeister: Gen.-M. Wistitzky.
General vom Tage: Oberst Marin.
Chef der Artillerie: Gen.-M. Baron Löwenstern.
Chef der Ingenieure: Gen.-M. Förster.

VII. Infanterie-Corps.

Gen.-Lieut. Rayewsky.

26. Infanterie-Division:

G.-M. Paskiewitsch; Oberst v. Liephart — Inf.-Reg. Ladoga . . . 2 Bat.
„ „ Poltawa . . . 2 „
? Oberst Sawoyna — „ „ Nishegorod . . 2 „
„ „ Orel . . . . 2 „
Oberst Gogel 5., 42. Jäger . . . . . 4 „

Positions-Batterie Nr. 26; leichte Nr. 47, 48.

12. Infanterie-Division:

G.-M. Kolúbákin; Oberst Rylèyew — Inf.-Reg. Narwa . . . . 2 „
„ „ Smolensk . . . 2 „
Oberst Panzerbieter — „ „ Neu-Ingermanland 2 „
„ „ Alexopol . . . 2 „
G.M. Palitzin 6., 41. Jäger . . . . . 4 „

Positions-Batterie Nr. 12.; leichte Nr. 22, 23.

G.M. Wassiltschikow Husaren-Reg. Achtyr . . . 8 Esc.

Reitende Batterie Nr. 8.

24 Bataillone; 8 Escadronen; 7 Batterien.

VIII. Infanterie-Corps.

Gen.-Lieut. Borosdin.

2. Infanterie-Division:

G.-M. Prinz Karl v. Mecklenburg-Schwerin. Oberst Schatilow — Gren.-Reg. Kiew . . . 2 Bat.
„ „ Moskau . . 2 „
Oberst v. Burhöwden — „ „ Astrachan . . 2 „
„ „ Fanagorié . . 2 „
Oberst Hesse — „ „ Sibirien . . 2 „
„ „ Klein-Rußland 2 „

Positions-Batterie Nr. 2; leichte Nr. 20, 21.

Digitized by Google

2. Division vereinigter Grenadiere:
G.-M. Graf Worontzow — — — die Grenadier-Compagnien der 7. u. 24. Inf.-Division . . . . 4 Bat.
die der 2., 12. und 26. Inf.-Div. 6 „
Positions-Batterien Nr. 31, 32.

2. Kürassier-Division:

G.-M. v. Knorring; G.-M. Kretow	Kür.-Reg. des Milit.-Ordens	4	Esc.
	„ „ Catherinoslaw	4	„
	„ „ Gluchow	4	„
G.-M. Duka	„ „ Klein-Rußland	4	„
	„ „ Nowgorod	4	„

22 Bataillone; 20 Escadronen; 5 Batterien.

IV. Cavalerie-Corps.

G.-M. G. Siewers; G.-M. Pantschulidzew I.	Drag.-Reg. Charkow	4	Esc.
	„ „ Tschernigow	4	„
Oberst Emanuel	„ „ Kiew	4	„
	„ „ Neu-Rußland	4	„
	Uhlanen-Reg. Litthauen	8	„

Reitende Batterie Nr. 10.
1 Pionier-Compagnie,
1 Pontonier-Compagnie,
24 Escadronen; 1 Batterie.

Leichte Truppen.

G.-M. Ilowaisky V.
9 Kosacken-Regimenter und 1 reitende (donische) Batterie.[1]

[1] 4 Batterien sind nicht nachgewiesen, müssen also wohl die Geschütz-Reserve dieses Heeres gebildet haben.

Im Ganzen 46 Bataillone,
52 Escadronen,
18 Batterien mit 216 Geschützen,
1 Pionier- } Compagnie,
1 Pontonier- }
9 Regimenter Kosacken.

Auf dem Marsch die 27. Infanterie-Division:

G.-L. Newerovsky; G.-M. Kniäshnin	Inf.-Reg. Wilna	2	Bat.
	„ „ Simbirsk	2	„
Oberst Stawitzky	„ „ Odessa	2	„
	„ „ Tarnopol	2	„
Oberst Woyeikow	49., 50. Jäger	4	„

Die Reserve- oder Observationsarmee.

Oberbefehlshaber: Gen. von der Cavalerie Graf Tormassow,
Chef des Generalstabs: G.-M. Intzow,
Generalquartiermeister: G.-M. v. Rönne,
Chef der Artillerie: G.-M. Siewers.

Digitized by Google

Corps des Generals von der Infanterie Grafen Kamensky.

18. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Fürſt Stſcherbatow; G.-M. Bernadoſſow	Inf.-Reg.	Tambow	2 Bat.
	„ „	Wladimir	2 „
G.-M. Fürſt Chawansky	„ „	Dniepr	2 „
	„ „	Koſtroma	2 „
G.-M. Metſcherinow	28. 32. Jäger		4 „
Brigade vereinigter Grenadiere, die Grenadiere der 9., 15., 18. Inf.-Div.			6 „
Poſitions-Batterie Nr. 18; leichte Nr. 34, 35; reitende Nr. 11.			
	Huſ.-Reg.	Pawlograd	8 Esc.

18 Bataillone; 8 Escadronen; 4 Batterien.

Corps des General-Lieutenant Markow.

15. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Naſimow; G.-M. Stepanow	Inf.-Reg.	Koslow	2 Bat.
	„ „	Witebsk	2 „
Oberſt Oldekop	„ „	Kursk	2 „
	„ „	Kolywan	2 „
G.-M. Fürſt Wiäſemsky	13., 14. Jäger		4 „

9. Infanterie-Diviſion:

Die Generalität nirgends genannt	Inf.-Reg.	Riäſhsk	2 „
	„ „	Abſcheron	2 „
	„ „	Naſcheburg	2 „
	„ „	Jakutzk	2 „
	10., 38. Jäger		4 „
	Huſaren-Reg.	Alexandria	8 Esc.

Poſitions-Bat. Nr. 9, 15; leichte 16, 17, 28, 29; reitende Nr. 12.

24 Bataillone; 8 Escadronen; 7 Batterien.

Corps des General-Lieutenant Baron Sacken.

36. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Sorokin, die Reſerve- (dritten) Bataillone der 15. und 18. Inf.-Div.			12 Bat.

11. Cavalerie-Diviſion:

G.-M. Laskin	Reſerve-Escadronen der 4. Cavalerie-Diviſion		4 Esc.
	der 5.		8 „
	der 2. Küraſſier-Diviſion		4 „
	Huſaren-Regiment Lubno		8 „

Poſitions-Batterie Nr. 33; reitende Nr. 13.

12 Bataillone; 24 Escadronen; 2 Batterien.

Cavalerie-Corps.

G.-M. Graf Lambert; G.-M. Berdäyew	Drag.-Reg.	Starodub	4 „
	„ „	Twer	4 „
G.-M. Chruſchtſchew	„ „	Shitomir	4 „
	„ „	Arſamas	4 „
Oberſt v. Knorring	Tataren-Uhlanen		8 „
G.-M. Barkow	Drag.-Reg.	Wladimir	4 „
	„ „	Taganrok	4 „
	„ „	Serpuchow	4 „

Digitized by Google

9 Koſacken-Regimenter.
Reſerve-Artillerie: Poſitions-Batterie Nr. 34.
1 Pontonier- } Compagnie.
1 Pionier- }
Im Ganzen: 54 Bataillone,
76 Escadronen,
14 Batterien mit 164 Geſchützen,
9 Koſacken-Regimenter,
1 Pionier- } Compagnie.
1 Pontonier- }

Beilage IV.

Verzeichniß der, zur Zeit als Toll zum Generalquartiermeiſter der 1. Armee ernannt wurde, bei derſelben angeſtellten Offiziere vom Quartiermeiſterſtab.

Bei dem II. Infanterie-Corps:
Lieutenant Bruun,
Sec.-Lieut. v. Knorring.
Bei dem III. Infanterie-Corps:
Lieutenant Iwanow (ſpäter Oberſt bei der Militair-Akademie in Petersburg),
Lieutenant v. Dieſt (ſpäter k. preußiſcher General-Major),
„ Fürſt Menſchikow, kaiſerlicher Flügel-Adjutant (Admiral und Chef des Seeweſens, 1854 Commandirender in der Krim).
Bei dem IV. Infanterie-Corps:
Oberſtlieutenant Suyew,
Lieutenant Markewitſch,
Fähndrich Fürſt Andreas Galitzin (General-Lieutenant).
Bei dem V. Infanterie-Corps:
Oberſt Kuruta (ſpäter General von der Infanterie),
Capitain Broſin I.,
Fähndrich Lukaſch (ſpäter General-Major und Chef des Stabes des VI. Armee-Corps).
Bei dem VI. Infanterie-Corps:
Oberſt Emelianow,
Lieut. Liprandi (General-Lieutenant und Diviſions-Commandeur).
Bei dem I. Cavalerie-Corps:
Stabs-Capitain Broſin II.,
Colonnenführer Burnaſchew (Vice-Gouverneur in Kurſk).
Bei dem II. Cavalerie-Corps:
Capitain Schubert (Sohn des berühmten Aſtronomen; ſpäter General von der Infanterie und verwaltender Generalquartiermeiſter der Armee),
Colonnenführer v. Sternhielm (Oberſt außer Dienſt).
Bei dem III. Cavalerie-Corps:
Lieut. v. Dannenberg (General von der Infanterie und bei Inkerman Commandirender des vierten Inf.-Corps),
Colonnenführer Schramm.

Digitized by Google

Bei dem Artillerie-Commando:
Fähndrich v. Dannenberg.
Bei der Avantgarde.
Oberſt Gawerdowsky,
Lieut. Jung,
Sec.-Lieut. Meſſing,
„ Murawiew I. (bei der Verſchwörung von 1825 betheiligt; — in Sibirien).
Bei der Wagenburg:
Sec.-Lieut. Bergenſtrahl,
Colonnenführer Richter (ſpäter General-Major).
Im Hauptquartier:
Oberſt Habbe,
Obriſt-Lieut. v. Harting (ſpäter General-Lieutenant),
„ v. Hofmann (k. preußiſcher General-Lieutenant),
„ Neithart (als General von der Infanterie und Commandirender in Gruſien geſtorben),
„ v. Clauſewitz (k. preußiſcher General; der berühmte Schriftſteller),
„ Tſcherkaſſow,
Capitaine Tenner (General-Lieutenant),
„ Krauſe,
Sec.-Lieut. Sohne,
„ v. Helfreich,
„ Oſersky,
„ Chomutow,
„ Traskin,
Fähndrich Murawiew II. (General von der Infanterie; Commandirender des Grenadier-Corps; 1855 in Gruſien),
„ Murawiew III. (wirklicher Staatsrath; Gouverneur von Kurſk),
„ Amantow,
„ Seänkowsky,
„ Glaſow,
„ Stſcherbinin (wirklicher Staatsrath).
Commandirt:
Oberſt Michaud, Flügel-Adjutant, zur Dienſtleiſtung bei dem Kaiſer,
„ v. Eichen II. (bei den Arbeiten im Lager zu Driſſa),
Oberſtlieutenant v. Wolzogen } zur Dienſtleiſtung bei dem Ge-
„ Tſchuykewitſch } neral Barclay.

Beilage V.

Feldmarſchall Müffling über den ruſſiſchen Operationsplan 1812.

Der verſtorbene Feldmarſchall Müffling erzählt in ſeinen Denkwürdigkeiten General Phull habe ihm 1819, in Brüſſel, ſeinen Plan zu dem Feldzug 1812 mit-

Digitized by Google

getheilt. Der sei auf einen Rückzug tief in das Innere des Reichs, ja ausdrücklich bis nach Moskau berechnet gewesen. Nur der erste Theil aber, den Entwurf zum Rückzug bis nach Drissa enthaltend, habe als Disposition den Generalen des Hauptquartiers bekannt gemacht werden dürfen; der zweite sei als strenges Geheimniß behandelt worden. Weiter sucht Müffling dann das Verdienst der eigentliche Urheber dieses Plans zu sein, für seinen Freund, den verstorbenen Feldmarschall Knesebeck in Anspruch zu nehmen.

Der Brief des letzteren, welchen Müffling zum Beweise abdrucken läßt, bestätigt aber keineswegs eine so weit greifende Behauptung, vielmehr nur daß Knesebeck anfangs sogar bei dem Kaiser Alexander selbst mit seinen Ideen wenig Eingang fand, und zuletzt das, was wir am Schluß des Kapitels (S. 277) aus anderer Quelle erzählt haben.

Sonderbar! uns liegt das Zeugniß eines anderen, sehr würdigen Mannes vor. Des Herrn v. Smitt, der als Verfasser der Geschichte des Krieges in Polen 1831, rühmlich bekannt ist. Auch der war mit dem General Phull befreundet, traf ebenfalls in Brüssel mit ihm zusammen — seltsamer Weise in demselben Jahre 1819 — und wurde gleichfalls von ihm über den Feldzug 1812 vielfach belehrt. Phull legte nacheinander alle seine Plane vor, und commentirte sie, um sich zu rechtfertigen —: aber sie reichten eben nur bis Drissa; von einem zweiten Theil, ja von noch mehreren folgenden Abschnitten des Operationsplans, von einem als möglich gedachten weitern Rückzug war dabei nie die Rede.

Wolzogen, dessen Denkwürdigkeiten nun auch gedruckt sind, der intime Freund Phull's, der Mittelsmann zwischen ihm und den russischen Feldherrn, auch von dem Kaiser Alexander mit seinem Vertrauen beehrt, weiß eben auch durchaus nichts von einem solchen zweiten Theil des Plans, und seine theoretischen Aufsätze aus jener Zeit beweisen zur Genüge daß er so wenig als Phull darauf verfallen war in der räumlichen Ausdehnung ein bestimmendes Element des Erfolgs zu sehen.

Uebrigens paßt, was Müffling erzählt, durchaus nicht zu gar vielem was offenkundig, und nicht entfernt zu bezweifeln ist, und kann daneben nicht bestehen.

Es paßt nicht zu der Antwort die Phull gab, als Clausewitz ihn mit den Ansichten des Grafen Liewen bekannt machte, daß bei Smolensk der ernsthafte Widerstand erst anfangen müsse. Das sei eine Uebertreibung, meinte Phull.

Es paßt ganz und gar nicht zu der Antwort, die Phull gab als Clausewitz fragte welche Rückzugslinie er denn zu halten gedenke, die auf Moskau, oder die auf Petersburg? — Das müsse von den Umständen abhängen, meinte Phull.

Und noch im November 1812, als der Feldzug sich durch eine wunderbare Fügung wirklich ganz so gestaltet hatte, wie ihn Phull entworfen haben soll, als die Franzosen in Moskau waren, oder es schon wieder verlassen hatten und augenscheinlich bereits um jede Möglichkeit des Erfolgs gekommen waren, zu einer Zeit wo dies so ziemlich ein jeder einsah, sagte Phull noch in ungestörter Verblendung zu Clausewitz: „Glauben Sie mir aus dieser Sache kann niemals etwas Gescheidtes herauskommen!“ — Wie hätte er sich je so äußern können, wenn sich die Sache so verhielt wie Müffling berichtet?

Das Wichtigste aber, und entscheidend ist wohl, daß die ganze Anlage des Feldzugs 1812 den Gedanken an einen solchen zweiten Theil des Operationsplans ausschließt. Wie hätte man sich wohl nach Drissa hin verirren können, wenn man unter irgend einer Bedingung mit der 1. Armee weiter in das Innere des Landes zurückwollte! — Daß man nicht wohl wieder heraus, am allerwenigsten wieder in die Richtung auf Moskau kommen konnte, wenn man den Feind hier stehendes Fußes erwartete, vollends auf beiden Ufern der Düna zugleich, worauf man doch vollkommen gefaßt war —: das mußte denn doch wohl jedem einleuchten; und gewiß niemand hätte je das Heer dahin geführt wenn nicht das verschanzte Lager, die Festung

Digitized by Google

Dünaburg und das befeſtigte Sebeſh der Damm ſein ſollten an dem ſich die Wellen der feindlichen Macht einmal und für immer brechen mußten.

Auch haben wir geſehen daß von einem Verlaſſen des Lagers, von einem weiteren Rückzug, nicht eher die Rede ſein konnte, als bis Phull jeden Einfluß aufgegeben hatte und ganz beſeitigt war.

In dem Kriegsrath zu Driſſa wurde dann darüber verhandelt ob man das Lager halten ſolle? — Ein fertiger Vorſchlag aber, was wohl zu thun ſein möchte wenn dieſe Frage verneint wurde lag von Seiten Phull's, Wolzogen's und ſämmtlicher faiseurs nicht vor. Die waren auf etwas Weiteres nicht eingerichtet.

Barclay endlich, erhielt als nun weiteres verfügt werden mußte, auch nicht den leiſeſten Wink daß der Operationsplan noch einen zweiten Theil habe; niemand forderte ihn auf noch weiter den Cunctator zu ſpielen, vielmehr wurden weit andere Dinge von ihm verlangt.

Es dürfte dies bei Weitem nicht das einzige Mal ſein daß die Angaben des geiſtreichen Feldmarſchalls vor der Kritik nicht beſtehen. Wir werden noch mehrfach Gelegenheit haben ihn zu berichtigen.

Digitized by Google

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte
der
Englischen Literatur.
Von
Dr. Johannes Scherr.
gr. 8. 1854. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Geschichte
der
deutschen Literatur.
Von
Dr. Johannes Scherr.
Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage.
Mit funfzig Portraits
der ausgezeichnetsten Dichter und Gelehrten deutscher Nation.
gr. 8. 1854. 1 Thlr. 10 Ngr. Schön geb. 1 Thlr. 20 Ngr.

Geschichte
deutscher Cultur und Sitte.
Von
Dr. Johannes Scherr.
gr. 8. 1854. 3 Thlr. 10 Ngr. geb. 3 Thlr. 20 Ngr.

Dichterkönige.
Von
Dr. Johannes Scherr.
16. 1855. Schön gebunden 2 Thlr. 20 Ngr.

Digitized by Google

Geschichte der Schöpfung.

Eine Darstellung

des

Entwicklungsganges der Erde und ihrer Bewohner.

Für die Gebildeten aller Stände.

Von

Dr. Hermann Burmeister,

Professor der Zoologie in Halle.

Mit 228 größtentheils nach Handzeichnungen des Verfassers von J. Allanson in Holz geschnittenen Illustrationen.

Sechste Auflage 8. In 6 Heften à 10 Ngr.

Exemplare auf starkem Velinpapier, in gr. 8. prachtvoll gebunden 4 Thlr.

Geologische Bilder

zur

Geschichte der Erde und ihrer Bewohner.

Von

Dr. Hermann Burmeister,

Professor der Zoologie zu Halle.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

2 Bände. 8. eleg. brosch. Preis à 1 Thlr. 18 Ngr.

Inhalt.

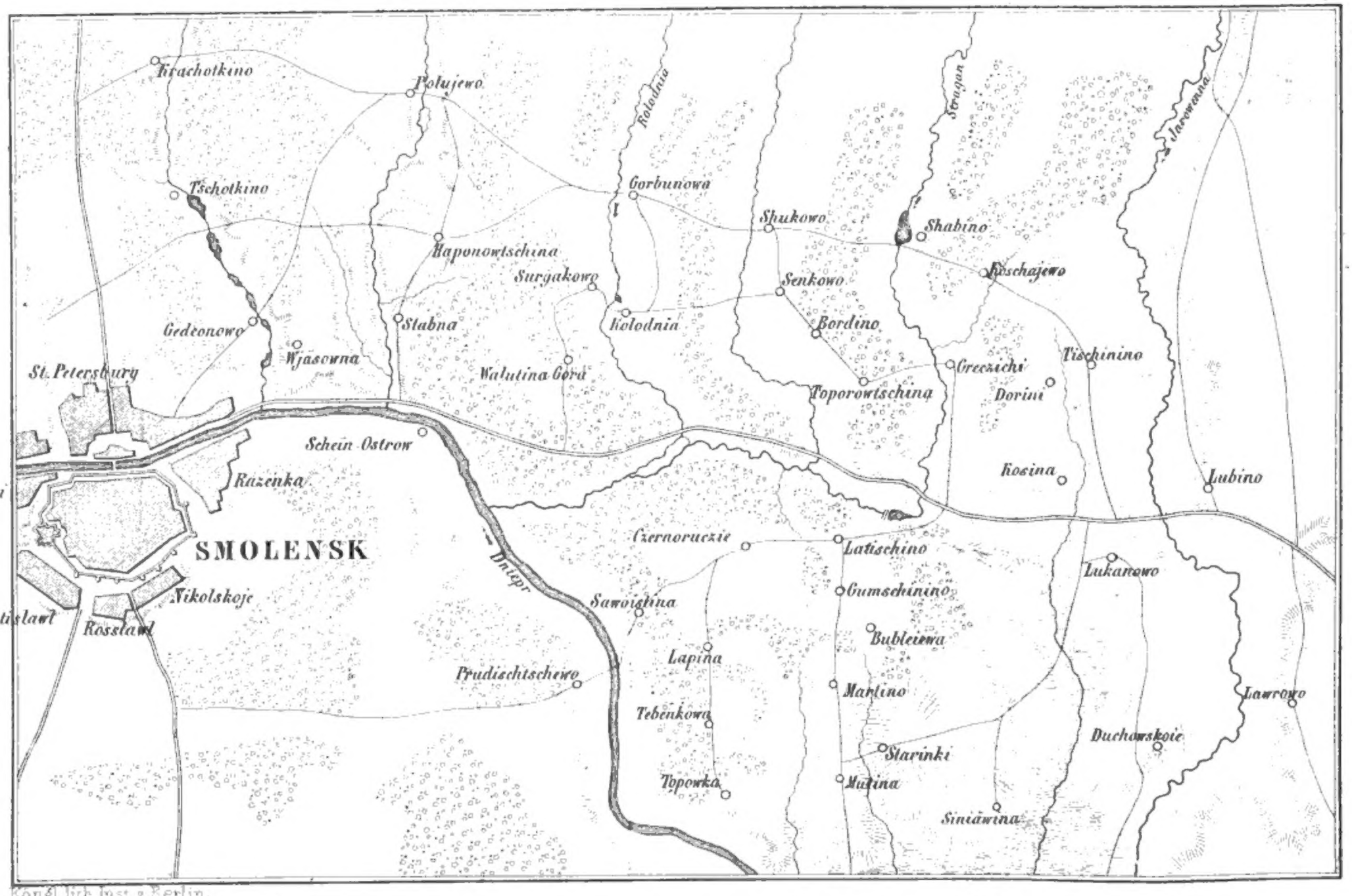
Erster Band.

1. Die Entstehung der Erdoberfläche.
2. Der menschliche Fuß als Charakter der Menschheit.
3. Vergangenheit und Gegenwart des Thierreichs.
4. Die Seele und ihr Behälter.
5. Die gegenwärtige Paläontologie.
6. Vom Werth thierischer Geschöpfe.

Zweiter Band.

1. Der Ocean.
2. Der schwarze Mensch.
3. Der tropische Urwald.
4. Die Obstsorten Brasiliens.
5. Der brasilianische Organisationscharakter.

Digitized by Google


Trachotkino
Polujewo
Tschotkino
Gorbunowa
Shukowo
Shabino
Haponowtschina
Surgakowo
Senkowo
Koschajewo
Gedeonowo
Stabna
Kolodnia
Bordino
Wjasowna
St. Petersburg
Walutina Gora
Greczichi
Tischinino
Toporowtschina
Dorini
Schein Ostrow
Razenka
Rosina
Lubino
Krasnoi
SMOLENSK
Dnepr
Czernoruczie
Latischino
Lukanowo
Gumschinino
Nikolskoje
Mstislawl
Rossland
Sawoiglina
Bubleiwa
Lapina
Prudischtschewo
Martino
Lawrowo
Tebenkowa
Duchowskoie
Starinki
Topowka
Mutina
Siniawina
Kongl. lith. Inst. z Berlin.
1 2 3 4 5 6 7 Werst

Digitized by Google